KAIS.KÖN.HOF BIBLIOTHEK
9.033-B
Alt-

P. a. 10. D. 26.

Digitized by Google

9033-B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Stadt Stuttgart,

nach

Archival-Urkunden und andern bewährten Quellen.

Dargestellt

von

Dr. Karl Pfaff,

Konrektor am Pädagogium zu Eßlingen, Mitglied des Württembergischen Vereins für Vaterlandskunde, der Gesellschaft zur Beförderung der Geschichtskunde zu Freiburg im Breisgau und der Societas christiana statistica in Berlin.

Zweiter Theil.

Geschichte der Stadt

vom Jahre 1651 bis zum Jahre 1845.

Stuttgart.

Verlag der C. A. Sonnewald'schen Buchhandlung.

1846.

9033-B

2

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Mit diesem zweiten Theile ist meine Geschichte Stuttgarts vollendet, ich habe sie bis zum letzt verflossenen Jahre 1845 fortgeführt und diesem Theile neben den, hier zur Ersparung des Raums minder umfangsreichen, Beilagen auch zum bequemen Gebrauche des Buches ein kurzes Register beigefügt.

Der Stoff hat sich noch unter der Arbeit angehäuft und ich zweifle nicht, daß manche Leser urtheilen werden, ich habe zu viel Unbedeutendes aufgenommen, Mehreres auch zu weitläufig behandelt; bei einer so speciellen Topographie aber lassen sich keine so engen Gränzen ziehen und Manchem kann interessant erscheinen, was Andern unbedeutend vorkommt, darum entschloß ich mich, den gesammelten Stoff möglichst vollständig zu verarbeiten; es wird dennoch hie und da noch eine Lücke seyn, so sorgfältig ich auch alle mir zu Gebote stehenden Quellen und Hülfsmittel benützte.

Wie ich die Geschichte der Stadt schrieb, in der ich nun seit mehr als einem Vierteljahrhundert wohne und deren Bürger nennen zu dürfen, ich mir zur Ehre rechne, so hielt ich es auch für meine Pflicht, die Geschichte meiner, mir stets theuren, Vaterstadt zu verfassen; dieser Pflicht hab' ich nun, so weit es in meinen Kräften stand, Genüge geleistet, möge die freudig gespendete Gabe auch freundlich und nachsichtig aufgenommen werden.

Eßlingen, im September 1846.

Karl Pfaff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Zweites Buch.

Die neuere Geschichte der Stadt Stuttgart vom Jahre 1651 bis 1845. Seite

Erstes Hauptstück.

Topographie der Stadt, ihre Bewohner, Lebensart und Sitten 1 — 184

Zweites Hauptstück.

Die städtische Verfassung und Verwaltung . . . 185 — 258

Drittes Hauptstück.

Politische und andere Ereignisse . . . . . 259 — 303

Viertes Hauptstück.

Jahrgänge und Witterung merkwürdige Naturereignisse, Feuersbrünste, Seuchen und andere Unglücksfälle . 304 — 360

Fünftes Hauptstück.

Landwirthschaft, Gewerbsamkeit und Handel . . 361 — 418

Sechstes Hauptstück.

Kirchliches, Wohlthätigkeits-Anstalten, Medicinalwesen, Bildung und Unterricht . . . . . 419 — 542

Anhang.

Die Weiler Häslach, Böhmisreute, Gablenberg und Berg 543 — 548

Digitized by Google

Beilagen.

Seite

Beilage Nro. 1. Verzeichniß der Straßen und öffentlichen Plätze . 549

Beilage Nro. 2. Bevölkerungsverhältnisse (nach den Stuttgarter Kirchenregistern) 555

Beilage Nro. 3. Beamte, außer den Geistlichen und Lehrern . . 558

Beilage Nro. 4. Stuttgarter Weinrechnung 564

Beilage Nro. 5. Verzeichniß der Gewerbe 565

Beilage Nro. 6. Geistliche und Lehrer 570

Berichtigungen und Zusätze . . . . . 585 — 596

Register . . . . . 597 — 602

Digitized by Google

Zweites Buch.

Die neuere Geschichte der Stadt Stuttgart vom Jahre 1651 bis 1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Hauptstück.

Topographie der Stadt, ihre Bewohner, Lebensart und Sitten.

Die neuere Geschichte Stuttgarts umfaßt noch keine vollen zwei Jahrhunderte, die Zunahme der Stadt aber war in diesem Zeitraume noch bedeutender als in dem ersten von längerer Dauer, auch jetzt jedoch nicht ununterbrochen; vielmehr kommen immer noch Perioden des Stillstandes und selbst der Abnahme vor, besonders während der zweimaligen Verlegung der Residenz nach Ludwigsburg, die jedesmal mehrere Jahre dauerte. Ein stetiges Wachsthum findet erst seit dem Jahre 1806 statt und so theilt sich dieser Zeitraum in zwei Perioden, die des zeitweise unterbrochenen und des ununterbrochenen Wachsthums (1651 — 1805, 1806 — 1845). In der ersten dieser Perioden beschränkte sich die Vergrößerung Stuttgarts so ziemlich auf den Raum innerhalb der Mauern seiner Vorstädte und nur vor einigen Thoren, wie dem Eßlinger, Hauptstätter und Seelthor erhoben sich einzelne Gebäude, ganze neue Straßen und Stadttheile aber entstanden außerhalb der Thore erst seit 1806, dem Zeitpunkte, von welchem an die Stadt sich nach allen Seiten ausbreitete, so daß sie nun gegen die Weinsteige und den Hasenberg hin bald die äußerste Gränze ihrer Ausdehnung in der Thalfläche erreicht hat und jetzt nur noch gegen die Thalmündung hin sich vergrößern kann. Dadurch ist Stuttgart freilich auch aus einem befestigten ein offener Ort geworden, Mauern und Thürme verschwanden, die Gräben wurden ausgefüllt und die Thore abgebrochen. So entbehrt es, wenn man das alte Schloß und die Kirchen ausnimmt, jeder Zierde alterthümlicher Städte, denn auch die wenigen noch aus früheren Zeiten

Digitized by Google

herstammenden Gebäude haben ihren ursprünglichen Charakter meist verloren, nur im Innern der Altstadt mahnen die winklichten, krummen Straßen und die unansehnlichen Häuser noch an die alte Zeit, wo man, um nur im festen Ringe der Mauern sicher zu wohnen, sich so eng als möglich zusammendrängte. An moderner Schönheit hat es dafür gewonnen, obgleich auch in den neuern Stadttheilen manche Häuser in „allzu ländlichem und einfachem Style" aus Holz aufgeführt sind. Wer nach vierzigjähriger Abwesenheit Stuttgart jetzt wieder beträte, der würde es in manchen seine Theile gar nicht mehr erkennen.

An Beschreibungen der Stadt aus diesem Zeitraume fehlt es nicht, die neueste Zeit besonders hat deren nicht wenige geliefert, welche meist auch auf die Umgebungen Stuttgarts Rücksicht nehmen und theilweise mit Planen, Karten und Ansichten geschmückt sind. Auch Wegweiser und Addreßbücher hat die neuere Zeit geliefert, der früheste derselben kam 1736 mit dem ersten württembergischen Addreßkalender heraus. Die erste ausführlichere Beschreibung Stuttgarts lieferte J. D. G. Memminger in seinem Werke: Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen, mit einer Karte, einem Plane und einem Grundrisse, Stuttgart und Tübingen, 1817; hierauf folgten: Wegweiser für Fremde in Stuttgart und seinen Umgebungen, mit einem neuen Grundrisse, einem Grundrisse der Umgegend und Ansichten, Stuttgart bei Ferd. Steinkopf 1827, die, von der Stadt Stuttgart zur „Festgabe" für die deutschen Naturforscher und Aerzte bei ihrer zwölften Versammlung im September 1834 bestimmte Beschreibung von Stuttgart hauptsächlich nach seinen naturwissenschaftlichen und mediciniſchen Verhältnissen von Professor Dr. Plieninger, Stuttgart 1834, mit einer Ansicht, einem Plane der Stadt und einer Karte der Umgegend, welche von Fr. L. Bührlen in seinem, dieselben Kunstbeilagen enthaltenden Werke: Stuttgart und seine Umgebungen, Wegweiser und Erinnerungsbuch für Einheimische und Fremde, Stuttgart 1835, fleißig benützt wurde, endlich Stuttgart und seine Umgebungen mit besonderer Rücksicht auf Cannstatt, Ludwigsburg und Eßlingen von A. Zoller mit einer Karte der Umgegend und dem Bildnisse Königs Wilhelm, da das Werk zu einer Festschrift für das Regierungs-Jubiläum 1841 bestimmt war, Stuttgart 1841. Das erste, schon erwähnte Addreßbuch führt den Titel: Kurze Beschreibung desje-

Digitized by Google

nigen, was von einem Fremden in der altberühmten Residenzstadt Stuttgart Merkwürdiges zu sehen, von K. Fr. Bürk 1736; im Jahre 1829 erschien das Addreßbuch für die Residenzstadt Stuttgart von Heinrich Fetzer, zugleich auch das Handbuch für die Königliche Haupt- und Residenzstadt Stuttgart von W. F. Schwarzmann, welches 1841 in vierter sehr verbesserter Auflage mit dem Bildnisse des Königs, einem Grundriß und zwei Ansichten der Stadt, auch einer Kopie der Merianschen Abbildung derselben, herauskam. Le nouveau conducteur de l'Etranger à Stouttgart et aux environs, publié par C. F. G. Vayhinger, avec des planches lithographiques, représentant la vue du vallée du Neckar près de Cannstadt, ainsi que le plane et la façade principale du château royal de Rosenstein, kam 1834, der Wegweiser durch Stuttgart und die Umgegend, Stuttgart bei Fr. H. Köhler, 1836 und der Wegweiser für die Königliche Haupt- und Residenzstadt Stuttgart von Hack 1844, heraus [1]).

1) Andere Beschreibungen von Stuttgart finden sich in Rebstocks kurzer Beschreibung des Herzogthums Württemberg 1699 p. 280 ff., Keyßlers neuester Reise durch Deutschland 1740 I. p. 108 ff., Sattlers historischer Beschreibung des Herzogthums Württemberg 1752 p. 18 ff. (zweite Auflage 1784 p. 35 ff.), dem Antiquarius der Neckar-, Main-, Mosel- und Lahnströme 1781, I. p. 71 ff., dem Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben 1781 I. p. 21 ff., der Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781 von Fr. Nicolai, X. p. 1 ff., in Büschings Magazin Band XX. p. 293 ff., in den Reisen eines Curländers durch Schwaben 1784 p. 78 ff., im geographisch-statistisch-topographischen Lexicon von Schwaben 1791 II. p. 681 ff., der kleinen Geographie von Württemberg 1793, p. 50 ff., den kleineren Länder- und Reisebeschreibungen von C. Meiners 1795 I. p. 304 ff., den Briefen über Stuttgart und seine Umgebungen von Lehr (unvollendet) im Hof- und Staatskalender von 1811, in Memmingers Geographie und Statistik von Württemberg. 2te Auflage 1823 p. 518 ff., 3. Aufl. 1841. p. 638 ff., im Universallexicon von Württemberg, Hechingen u. Sigmaringen von C. T. Griesinger, Stuttgart und Wildbad 1841, p. 1341 ff., in der vollständigen Beschreibung von Württemberg von Dr. R. Moser 1843 II. 515 ff., und im schwäbischen Merkur 1843 1 — 13 Januar. Der um die württembergische Geschichte verdiente Archivar Scheffer bearbeitete Gabelkhovers Chronik neu und setzte sie bis 1810 fort, das vollendete Manuscript ist jetzt im Archiv, im Druck erschien nur ein Auszug davon unter dem Titel: Geschichtsdaten und Merkwürdigkeiten von Stuttgart, 1815.

Digitized by Google

Die beiden älteſten Abbildungen Stuttgarts aus dieſem Zeitraume, die von Bodenehr und Sautter, ſind wenig verbeſſerte Kopien der Merianſchen Darſtellung. Hierauf verfertigte Jonathan Lenz, Präzeptor am Gymnaſium, 1764 einen auf eigener Aufnahme beruhenden, aber nicht vollendeten und nur im Manuſcript auf der öffentlichen Bibliothek vorhandenen, Grundriß der Stadt, ihm folgten die Grundriſſe der beiden Stadtgeometer Joh. Ludwig und Karl Friedrich Roth, von erſterem 1780 und 1794, von letzterem 1807 und 1821, andere Plane von Stuttgart erſchienen 1811, 1814, 1824, 1828, 1831, 1834 u. ſ. w.; 1834 kam eine Anſicht von Stuttgart mit einer Rahme, welche 24 kleinere Anſichten einzelner Gebäude enthält, von K. Obach, in der Ebner'ſchen Kunſthandlung, 1835 ein Panorama über 7 Fuß breit bei C. F. Autenrieth, und 1845 eine Anſicht von Stuttgart von K. Obach $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch und 5 Fuß breit heraus [2]).

Im Lob der ſchönen Lage Stuttgarts, in einem von rebenbewachſenen Anhöhen umgebenen, trefflich angebauten, mit Gärten, Luſthäuſern und Spaziergängen geſchmückten Thale ſtimmen Fremde

---

2) Force d'Europe oder die merkwürdigſten und fürnehmſten Städte und Feſtungen in Europa mit 200 Grundriſſen, herausgegeben von Gabriel Bodenehr, Kupferſtecher in Augsburg, Quer-Folio, s. a.; Stuttgart, die hochfürſtliche und annehmliche Haupt- und Reſidenzſtadt des Herzogthums Württemberg nicht weit vom Neckar, ausgefertigt und verlegt von Matthias Sautter, Kaiſerl. und Königl. Majeſtät Geographen in Augsburg, anjetzo im Verlag bei Tobias Conrad Lotter; hier findet ſich auch das Waiſenhaus ſchon angedeutet und im Luſtgarten erſcheinen einige erſt nach 1650 angelegten Gebäude, der untere See mit 2 Gondeln iſt noch da, aber mit der Bemerkung: Dieſer See iſt eingetrocknet, anjetzo Grasboden. Grundriß der herzoglich-württembergiſchen Haupt- und erſten Reſidenzſtadt Stuttgart von J. L. Roth, geſtochen von M. Balleis 1780, unten iſt eine Anſicht der Stadt; dieſer Grundriß kam 1794, geſtochen von G. F. Abel, zum zweitenmal heraus mit einem alphabetiſchen Verzeichniß der Häuſerbeſitzer; K. Fr. Roth gab 1807 einen Grundriß heraus, der nicht allein die Stadt, ſondern auch deren Markung darſtellt, 1821 einen die Stadt allein darſtellenden, ebenfalls von Abel geſtochen. Ein Grundriß von Walter geſtochen erſchien 1811, ein lithographirter 1814 von G. Börner, ein anderer in der Ebner'ſchen Kunſthandlung 1824 und ein topographiſcher Grundriß der Umgegend von Stuttgart gezeichnet von Fr. Hauſch 1828 u. ſ. w.

Digitized by Google

wie Einheimische überein. In einer so anmuthigen Gegend, sagt Bürk, ist das gute Stuttgart nicht anders als ein Edelstein in einem kostbaren Kasten oder Ring eingeschlossen; der Reisende Keyßler aber bedauert sehr, daß man die auf Ludwigsburg verwendeten Unkosten nicht dazu angewendet habe, um in dieser so angenehmen, fast ganz mit Gärten und Weingärten bedeckten Gegend gegen Berg und Cannstatt hinaus Gebäude anzulegen, wozu die Lage vortrefflich gewesen wäre. Selbst der Berliner Nicolai, welcher sonst in Süddeutschland aus leicht begreiflichen Gründen viel zu tadeln hat, rühmt die Lage der Stadt, welche hauptsächlich durch die nahen, grünbewachsenen Hügel so sehr verschönert werde. Nur der Professor Meiners von Göttingen meint, unter den größeren Städten Deutschlands gebe es schwerlich eine, deren Lage der Zufall in jeder Hinsicht so unglücklich bestimmt habe, als die von Stuttgart. „Diese Stadt," sagt er, „liegt in einem Kessel eingesenkt, welcher sich blos gegen Nordost öffnet und von allen übrigen Seiten mit nahen und hohen Bergen umgeben ist. Selbst das Thal, das von Stuttgart nach Cannstatt läuft, ist höchstens eine halbe Stunde breit und wird von zwei Armen von Hügeln bis an den Neckar begleitet. Bei dieser, wenn auch nicht schlechtweg, ungesunden, doch wenigstens beklemmenden Lage, die alles Fahren, Gehen und Arbeiten auf den Gütern erschwert, hat Stuttgart keinen großen Fluß, keinen starken Bach, ja nicht einmal reine und reichliche Quellen. Das Trinkwasser, was die fließenden Brunnen geben, wird in offenen Behältern auf den nächsten Bergen gesammelt und ist deßwegen so lau und weich, als gekochtes Wasser, das sich noch nicht ganz abgekühlt hat. Etwas frischer ist das Wasser aus den Ziehbrunnen. Allein auch dieses ist noch so weich, daß alle wohlhabenden Familien lauter Sauerwasser, entweder von Cannstatt oder von dem Dorfe Berg trinken. Endlich können weder der Lauf und die Zusammenkunft von großen besuchten Landstraßen, noch die Fruchtbarkeit des Bodens, noch der nahe Schutz des Stammschlosses der regierenden Familie die Wahl der Lage und die Vergrößerung von Stuttgart veranlaßt haben. Stuttgart würde die Vortheile eines schiffbaren Flusses und die Frequenz einer der größten Landstraßen in Deutschland genossen haben, wenn es da läge, wo Cannstatt liegt. Aller dieser ungünstigen Umstände ungeachtet würde die Lage von Stuttgart noch zu erklären seyn, wenn die umliegenden

Digitized by Google

Gegenden so fruchtbar wären, als die von Würzburg, oder wenn das Stammschloß Württemberg auf einem benachbarten Berge läge. Die Gegend von Stuttgart bringt weder vorzüglichen Wein, noch andere vorzüglichen Gewächse und Früchte hervor und das Stammschloß ist mehr als eine Stunde davon entfernt. Der Boden, auf dem man die Hauptstadt Württembergs erbaut und erweitert hat, ist sehr ungleich, die schönste der Vorstädte, die sogenannte reiche Vorstadt, liegt viel höher als die Altstadt." Man sieht wohl, daß der Göttinger Professor durch seine kritische, hannöverisch-patriotische Brille Manches ganz anders anschaute, als Leute ohne Brille; doch gesteht er, daß Stuttgart seit 1778, wo er es zuerst besuchte, sich sehr verändert und die Zahl der Häuser sich außerordentlich vermehrt habe, so daß er mehrere Straßen kaum wieder zu erkennen vermochte, und sagt zuletzt: „Da Stuttgart weder eine vorzüglich schöne Lage, noch auch schönes Pflaster, eine schöne Bauart oder schöne öffentliche Plätze hat, so kann man es zwar keine eigentlich schöne Stadt nennen. Nichtsdestoweniger macht es dadurch auf den Reisenden einen angenehmen Eindruck, daß man allenthalben Beweise von nicht geringem, stets zunehmendem Wohlstande und wenig oder gar keine Spuren von Armseligkeit oder Verfallenheit der Wohnungen sieht. Gerade das Gegentheil empfindet man in mehreren schönen deutschen Städten, wo Straßen, Plätze und Häuser vortrefflich, der Einwohner aber zu wenige oder zu wenig wohlhabende sind" [3]).

In der Schilderung der einzelnen Stadttheile stimmen die Beschreiber aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts der Hauptsache nach überein; die Altstadt erklären sie für den häßlichsten Theil Stuttgarts mit krummen, winkelichten Straßen, auch „einigen engen finstern Kehrwieder", für den schönsten aber die reiche Vorstadt, welche noch 1746, 1754 und 1780 die neue Vorstadt oder der sogenannte Turnieracker heißt, mit ihren geraden, in rechten Winkeln einander durchschneidenden, Straßen. Von der

3) Weit schlimmer noch geht der Franzose Maubert in seiner Schrift: La pure vérité 1765 mit Stuttgart um, er sagt, es sei seit undenklichen Zeiten als die allerhäßlichste, schmuzig steund unbequemste Stadt in Deutschland bekannt, die Häuser sehr schlecht, die Gasthöfe ganz elend u. s. w., allein dieser berüchtigte Abentheurer fand eben in Stuttgart die Aufnahme nicht, welche er erwartete, darum ließ er nicht nur über den Herzog, sondern auch über die Stadt seinen Zorn aus-

Digitized by Google

Eßlinger Vorstadt sagen sie, diese habe zwei, zwar nicht ganz gerade, doch breite und lange Hauptstraßen, auch die Nebenstraßen seien erträglich angelegt und so ziemlich gerade, die Häuser jedoch meist von gemeinen Leuten, von Weingärtnern und Handwerkern bewohnt, nicht so ansehnlich als in der reichen Vorstadt, wo die Vornehmen wohnen, sondern meist alt und ohne äußerliche Zierde; für die schönste Straße Stuttgarts erklären sie einstimmig den großen Graben.

Ueber die Bauart der Häuser läßt sich besonders Meiners vernehmen. „Obwohl in der Nähe Stuttgarts gute Steinbrüche sind, sagt er, so sind doch die Privathäuser, bis auf das Mauerwerk des untern Stockes, aus Holz gebaut; mit wenig Ausnahmen haben selbst die in den letzten Jahren gebauten hohe, gegen die Straße gekehrte Giebeldächer, welche um so mehr ins Auge fallen, da jedes höhere Stockwerk um einen halben oder ganzen Fuß über das untere hinaus gebaut ist[4]). Auch scheinen die Häuser in Stuttgart im Durchschnitt noch weniger innere Bequemlichkeit als äußere Schönheit zu haben. Das Stockwerk an der Erde bleibt nach der Stuttgarter Bauart fast ganz unbenützt. Wenn man in die Hausthüre hineintritt, so sieht man weiter Nichts als eine große Diele, die entweder ganz leer ist oder etwa einen Wagen oder altes Hausgeräthe enthält. Diese Dielen sind meistens so dunkel, daß, wenn man nicht in den Häusern bekannt ist, man die Treppe in den ersten Augenblicken nicht anders als mit der Hand oder mit dem Stocke finden kann. Die Dunkelheit des untern Theils der Häuser verbreitet sich auch über die Treppen, die sehr oft entweder zu steil oder zu schmal sind. In größeren Häusern ist jedes Stockwerk ein abgesondertes Ganzes und eben deßwegen mit einer Thüre verwahrt, die Nachts geschlossen wird. Manche Häuser haben nicht blos mehrere Bewohner, sondern mehrere Besitzer, von welchen jeder seine Hälfte ohne die Zuziehung des andern verkaufen kann, woraus nothwendig verwickelte Fälle bei großen Reparaturen entstehen müssen. In den Zimmern läuft gewöhnlich eine Reihe Fenster ununterbrochen, ohne alle, oder doch

4) Solche vorspringenden oberen Stockwerke sind ein charakteristisches Merkmal der in der letzten Zeit des siebenzehnten und in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gebauten Häuser.

Digitized by Google

ohne gehörig breite Spiegelwände fort, und in dem Eckzimmer ist fast immer der vordern Reihe von Fenstern eine andere eben so große gegenüber geordnet. Diese vielen einander entsprechenden Fenster verursachen auch bei mäßigem Wind eine merkliche Zugluft, welche man aber wenig achtet, da man sie nicht für schädlich hält. Die Tapeten und übrigen Meubles sind in guten Häusern geschmackvoller und neuer als die Oefen oder als die Schlösser an den Thüren, doch findet man hie und da schöne Oefen von gebrannter Erde, welche in Ludwigsburg gemacht werden. Die Fensterscheiben sind meistens in Blei gefaßt und nicht groß. Besonders mangelhaft aber ist die Einrichtung der Abtritte und Kanäle, durch welche die Unreinigkeiten der Häuser in die Gossen geleitet werden. Die Abtritte sind in den meisten Häusern so wenig von den bewohnten Theilen entfernt und überhaupt so fehlerhaft angelegt, daß gewöhnlich Vorplätze, Treppen und nicht selten auch die Zimmer mit Kloakgeruch angefüllt sind. Aus vielen Häusern rinnen die flüssigen Unreinigkeiten derselben durch offene Kanäle unter den Häusern hervor in die Gossen und von diesen in den Kanal des Nesenbaches, der aber viel zu wasserarm ist, daher sich selbst in einen Kloak verwandelt und im Sommer besonders schlimme Ausdünstungen aushaucht. Diese empfindet man auch auf der Straße nach Berg und wenn Ost- oder Nordwinde wehen, werden sie gegen Stuttgart zurückgetrieben und über der Stadt zusammengedrängt." Der Verfasser des Artikels, Stuttgart „im Lexikon von Schwaben," sagt: „Weil die Häuser fast durchgehends von Holz sind, so werden sie übertüncht und bemahlt. Die Vernünftigeren haben es bei einem weißen oder hellgrauen Anstrich bewenden lassen, andere haben die Architektur in Farben nachgeahmt, andere aber ihre Häuser wie die Ostereier beschmieren lassen. Man sieht rothe, hellblaue, gelbe Häuser, ein Gasthof ist sogar erst kürzlich grün angestrichen worden."

Nicolai wundert sich, daß in einer Stadt, wo doch eine Akademie der Künste bestehe, nicht mehr Spuren guter Architektur zu finden seien, indem die Häuser, obgleich zum Theil modern, doch kein vorzügliches Ansehen hätten. Den Grund davon gibt der Verfasser des Entwurfs einer Geschichte der bildenden Künste in Württemberg in dem Anhang zu Wilhelm Schickards Lebensbeschreibung an. Wer den Charakter der Bauart während der

Digitized by Google

ersten Zeiten der Regierung Herzogs Karl Eugen, ihr Unpassendes, Unverhältnißmäßiges kennt, dem ist es ganz und gar nicht unerklärbar, daß sie auch nicht den mindesten Einfluß auf den Geschmack der Einwohner der Residenzstadt und des Landes hatte. Nirgends sah man auch nur eine Spur von Geschmack im Bauen, oder von einigen Grundsätzen in Verhältnissen, weder an Stadt- noch an Gartenhäusern, nirgends ein gefälliges oder nur sonst anderwärts nicht ein gesundes Auge verletzendes Verhältniß einer Thüre, Fensterhöhe zur Breite und doch hatte nebenbei das alte Bequeme, Häusliche, Wohnliche des Bürgerstandes dem Schattengolde des Luxus weichen müssen [5]). Erst dem durch alle Rubriken so mächtigen Einfluß der hohen Karlsschule war es vorbehalten, in das Kunstfach ebenso sehr als in andere Fächer der Kenntnisse einzugreifen und als ein Schüler derselben, Thouret, einen Wirkungskreis erhielt, sah man in Stuttgart und in der Umgebung endlich einmal gesund proportionirte, schlichte, nicht verputzte, heitere Verzierungen entstehen, auch da, wo eine hölzerne Stadt ihre dürftige Blöße nicht so ganz verstecken kann.

Herzog Karl Eugen war übrigens von Anfang seiner Regierung an für die Verschönerung und Vergrößerung Stuttgarts thätig. Im Mai 1744 befreite er die Hausbesitzer von dem bis dahin geleisteten Beleuchtungsbeitrag, befahl ihnen aber, dafür ihre Häuser zu verblenden und schon im Jahre 1748 heißt es daher in der Beschreibung seines Einzuges in die Stadt, Stuttgart hat sich, einige Jahre her, theils durch Erbauung neuer Häuser, theils durch Reparation und Verblendung derselben, wie durch Ausbesserung der Straßen, so herrlich gemacht, daß man dessen Alterthum nicht mehr kennt. Am 1. Juni 1746 erließ er ein Rescript, worin Jedem, welcher ein neues Haus von drei Stockwerken erbauen oder ein kleineres Haus in ein solches umwandeln würde, auf 25 und bei Aufführung eines zweistockigen Hauses auf 15 Jahre die Fortdauer seiner bisherigen Steuer zugesichert wurde [6]). Er unterstützte auch die Bauenden mit Holz und ertheilte bei

5) Im Jahre 1740 wurde ein von dem Hofbildhauer Zimmermann in der Bronnengasse erbautes Haus sehr bewundert, weil es „nirgends ein finsteres Plätzlein hatte."

6) Reyschers Gesetzsammlung XVII. p. 574.

Digitized by Google

größeren Bauten den Unternehmern auf gewisse Zeit Steuerfreiheit. So geschah es 1779, als der Hofsilberarbeiter Sick und der Rothgerbermeister Schmid auf ihren Hof- und Gartenplätzen zunächst der Planie am Nesenbach zwei „neue schöne Häuser" aufbauten (Lit. A. Karlsstraße Nro. 1 und 3); sie erhielten dazu d. 24. Februar 1779 Steuerfreiheit auf 40 Jahre, Schmid noch überdieß eine Anzahl Quadersteine von dem abgebrochenen neuen Bau, auch am 19. Mai 1781 die Erlaubniß, den hinter seinem Hause fließenden Nesenbach in einer Länge von 36 Fuß zu überwölben und die Fundamente und Strebmauern mit großen Quadern aufzuführen. Als der Herzog im Jahr 1782 den Besuch des Großfürsten Paul von Rußland und der Gemahlin desselben, welche eine Nichte von ihm war, erwartete, ließ er mancherlei Verschönerungen und Verbesserungen, besonders in der Gegend des Schlosses vornehmen; der Schloßplatz wurde vergrößert, der als Ruine dastehende neue Bau abgebrochen und die Planie angelegt, ebenso ein anderer kleiner Spaziergang auf dem Graben, das Straßenpflaster wurde ausgebessert, am Fürstenhaus die sogenannte neue Straße zur Verbindung mit der Seegasse, deren Hausbesitzer 286 fl. 20 kr. dazu beisteuerten, gebaut, wozu der Herzog ein Stück vom Herrschaftsgarten daselbst abtrat, die Straße von dem Eßlinger Thor bis zum Akademiegarten um 6 bis 10 Fuß abgehoben und geebnet und 1783 ihr der Name Karlsstraße gegeben. Man munterte auch die Bewohner Stuttgarts auf, Häuser hier zu bauen und 1782 kaufte der Architekt, Hauptmann Fischer, ein hier gelegenes altes Haus, wozu ihm die Stadt noch das sogenannte Seilergäßchen gegen einen geringen Jahreszins übergab, worauf er kurz nach einander zwei Häuser baute, die Nicolai unter die schönsten Häuser Stuttgarts zählt. In derselben Straße führte 1783 auch der Schönfärber Ploucquet in seinem Garten ein ansehnliches Haus auf, für welches man ihm 30jährige Steuerfreiheit bewilligte. Im nehmlichen Jahre wurde auch das sogenannte Wälsche Brücklein neu hergestellt und erweitert, 1787 aber ein Haus am Anfang der Gaisgasse niedergerissen, um den Eingang in diese bequemer zu machen. Am 26. Januar 1786 erschien eine Verordnung, daß künftig statt des bisher gereichten Bauholzes jedem, der ein Haus von 30 bis 40 Fuß Länge baue 6 fl., für ein Haus von 40 bis 60 Fuß 12 fl. und wenn es noch länger sei, 20 fl., wenn er aber den

Digitized by Google

ersten Stock von Stein aufführe, das Doppelte dieser Summe gegeben werden sollte. Ums Jahr 1780 baute der Handelsmann Koch auf dem Graben ein großes, geräumiges und bequemes Haus, mit einem Aufwand von beinahe 60,000 fl., die er größtentheils von der Calwer Handelsgesellschaft entlehnte, welche daher auch, als er sie nicht befriedigen konnte, das Haus an sich zog, das deßwegen nun den Namen des Calwer Hauses erhielt (Königsstraße Nro. 43) [7]). Weiter nennt noch Nicolai als die vorzüglichsten ihm bekannt gewordenen Privathäuser Stuttgarts das Gräflich Hohenheimische (Gymnasiumsstraße Nro 2), v. Madeweissische (Königsstraße Nro. 35) und Tritschlerische (Kanzleistraße Nro. 11).

Im Jahr 1757 wurde die Numerirung der Häuser zuerst eingeführt und 1796 erneut. Die erste bekannte Zählung der Gebäude Stuttgarts aber ist vom Jahre 1725; damals waren es 1426 Häuser und 143 Scheunen innerhalb, und 17 Häuser, 3 Scheunen außerhalb der Thore, in den zur Stadt gehörigen Weilern 91 Häuser und 12 Scheunen [8]). Im Jahre 1757 betrug die Zahl der Gebäude 1504, 1780: 1527, 1781: 1651 und 1789: 2072, so daß von 1757 bis 1789 ihre Zahl um mehr als 500 zunahm; auf dem Bollwerk besonders, wo früher fast lauter Gärten gewesen waren, als der „höchsten, luftigsten und gesundesten Gegend der Stadt," wurden viele und zum Theil ansehnliche Häuser während dieses Zeitraums aufgeführt.

Als 1772 die Brandversicherungs-Anstalt eingeführt wurde, betrug das Gebäude-Kataster Stuttgarts und der dazu gehörigen

---

7) Reisen eines Kurländers p. 94, 95.

8)

	Altstadt	Eßlinger Vorstadt	Reiche Vorstadt	Vor den Thoren	Gablenberg	Häslach und Böhmischreute	Berg	Summe
Steuerbare Häuser	408	476	449	8	38	42	1	1422
Steuerfreie Häuser	29	15	49	9	2	2	6	112
Scheunen	17	55	71	3	3	8	1	158
	454	546	569	20	43	52	8	1692

Digitized by Google

Weiler 3,816,150 fl., 1782 war es auf 4,152,280 fl. und 1792 auf 4,514,340 fl. gestiegen [9]).

Die Periode des ununterbrochen fortdauernden Wachsthums der Stadt begann, als der Kurfürst Friederich die Königswürde erlangte, denn nun sollte aus der alten herzoglichen Residenz auch eine Königsstadt werden, würdig, die Hauptstadt eines Reiches zu seyn, das von 1802 bis 1814 sich in Rücksicht auf seine Größe mehr als verdoppelt hatte. Am 15. December 1806 erschien eine Bekanntmachung folgenden Inhalts: Der König hat beschlossen, das Ludwigsburger Thor weiter hinaus zu setzen und eben so weit, bis zu dem neuzuerrichtenden Königsthore, eine neue Straße, die Königsstraße, in gerader Richtung fortzuführen. Dieß wird nun den Baulustigen mitgetheilt und dabei bemerkt, daß man unter Anleitung kunstverständiger Männer eine zureichende Grundwasserleitung auf öffentliche Kosten führen wird, um unter den neuzuerbauenden Häusern auch Keller anbringen zu können, und daß man von Seiten des Magistrats alle von ihm abhangenden Begünstigungen, besonders eine nach Maaßgabe der Größe und Kostbarkeit des Baus festzusetzende, jedenfalls 25 Jahre dauernde Steuerfreiheit, die Abgabe einer verhältnißmäßigen Anzahl Eichen aus den Stadtwaldungen, die unentgeltliche Benutzung des Steinbruchs auf dem Eßlinger Berge und die freie Ertheilung des Bürgerrechts an alle Bauenden, welche die sonst hiezu erforderlichen Eigenschaften besitzen, gewähren wird. Wer nun also Lust hat, hier ein Haus zu bauen, der soll sich beim Stadt-Oberamt melden.

Gleich nachher wurde auch beschlossen, das bisherige Akademie-Thor weiter hinauszusetzen und hier, unter den gleichen

---

9) Das Kataster der städtischen Gebäude betrug 1772: 36,200 fl. nemlich: Rath- und Steuerhaus 14000 fl., Bürgerwache 600 fl., Schützenhaus 800 fl., Nachtwächterhäuslein beim Sct. Leonhardtskirchhof 150 fl., eine Feuerwerkstatt daselbst 150 fl., Stadtschreiberei 8000 fl., Wohnung auf dem Seelthor und Wohnung des Thorwarts in der Kaserne 1000 fl., Wohnung und Wachhaus des Rothenbildthors 850 fl., Hauptwache 2000 fl., Stadtmajorswohnung 4000 fl., Wohnung im Büchsenthor 500 fl., im Seegassenthor 450 fl., im Eßlinger Thor 1200 fl., im Hauptstätter Thor 700 fl., Zollhaus 200 fl.; Metzig 1600 fl.

Digitized by Google

Bedingungen für die Bauenden, ebenfalls eine neue Straße anzulegen. Am 23. März 1807 aber erschien ein Königliches Dekret, daß es bei der Bestimmung, was ein Bauplatz sei, nicht auf den ehemaligen, sondern auf den gegenwärtigen Zustand ankommen solle und daß alle Gärten an und neben den Häusern als Bauplätze zu betrachten seien.

Sogleich (1807) begann nun auch der Bau der Königsstraße und kurz nachher der neuen Straße beim Akademiethor, welche den 12. Mai 1811 den Namen Neckarstraße erhielt. Am 13. Mai 1808 befahl der König, zwischen dem Rothenbildthor und der sogenannten Leimengrube eine neue Verbindungsstraße anzulegen, die Baulustigen sollten sich daher beim Stadt-Oberamt und Magistrat melden und würden von diesen Bauplätze nach Verlangen erhalten, welche jedoch das Maaß von 80 Fuß in der Tiefe nicht überschreiten sollten; zugleich wurde Jedem geboten, seinen Bauplan mitzutheilen, welchen dann die Bau- und Feuerschau prüfen, der Ober-Polizei-Direktion und diese dem Hofbau-Departement übergeben sollte, welches die Königliche Genehmigung einzuholen habe. Die jedesmalige Aufführung des untern Stockes von Stein, auch bei Gebäuden in Nebenstraßen, wurde durch das Rescript vom 26. Julius 1808 angeordnet. Hierauf wurde am 22. Julius 1810 verordnet, daß Baulustige nirgends anders hin bauen sollten, als in die neue Eßlinger Straße, in die verlängerte Seegasse bis zu dem, an ihrem Ende zu erbauenden „Rondel," in die von diesem sich zum Marstall ziehende, in die hinter dem botanischen Garten hinlaufende, in die Cannstatter und in die neue Straße hinter dem Waisenhaus; außerhalb des Hauptstätter und Seelthors aber sollte eine neue Vorstadt, vornemlich für unangenehme, belästigende und gefährliche Gewerbe, für Gerber, Hafner und Feuerarbeiter angelegt werden. Diese Vorstadt erhielt den Namen der Herrenberger oder Tübinger Vorstadt, wurde aber von ihren ursprünglich zahlreichsten Bewohnern auch die Gerbervorstadt genannt; ihre Hauptstraße hieß die Tübinger Straße. Die verlängerte Seegasse erhielt den Namen Friederichsstraße, die Straße hinter dem botanischen Garten bis zum Danneckerschen Hause wurde Schloßstraße genannt; der Bau beider begann noch 1810. Im nächsten Jahre (1811) hierauf erweiterte man durch Abbrechung

Digitized by Google

der Stiftspredigerswohnung auf der Kirchenbrücke und einiger Häuser bei der Stiftskirche den Zugang aus der Königsstraße zu dem Kirchenplatz; man schaffte die Gärten und Gerbergruben beim Waisenhaus weg und legte hier eine neue Straße an, die, vom Gasthof zum König von England bis auf den Platz vor dem abgebrochenen Eßlinger-Thor laufend, den Namen Dorotheenstraße bekam, der Platz selbst wurde Charlottenplatz genannt und von ihm aus bis zum Gräflich Normännischen Hause eine neue Straße, die Charlottenstraße, eben so von der Friederichsstraße zum Marstall hin die Kronenstraße angelegt.

Ihre Benennungen erhielten diese neuen Straßen durch das Dekret vom 12. Mai 1811, welches zugleich die Eintheilung der Stadt in vier Bezirke; A. B. C. D., eine darnach sich richtende neue Numerirung der Häuser und die Einführung neuer Straßennamen verordnete [10]). Fortwährend war die Baulust im Steigen, in wenig Jahren erhoben sich über hundert neue Häuser und nicht wenige alten wurden reparirt und renovirt. Daher erschienen auch wieder mehrere neuen, das Bauen betreffenden, Verordnungen. Am 5. August 1812 bestimmte man die Länge der Fronte neuaufzuführender Häuser, diese sollte in den Hauptstraßen und in den Vorstädten nahe bei den Thoren 50 Fuß, in den Nebenstraßen und in den weiter von den Thoren entlegenen Theilen der Vorstädte 30 Fuß, in ganz unbedeutenden Straßen 25 Fuß betragen. Am 15. September wurde verordnet, daß, um den vorkommenden Baugesuchen einen raschen Gang zu geben, vornemlich aber um das Privatbauwesen nach möglichst gleichförmigen, auf mehr Geschmack und Regelmäßigkeit gerichteten Principien behandelt zu sehen, alle Risse einem geprüften und angestellten Baumeister oder Baukontrolleur wenigstens zur Durchsicht gegeben und von diesem ein Gutachten

---

10) Zum Bezirk A gehörten auch alle außerhalb des Büchsen-, Friedrichs- und Königsthors gelegenen Gebäude, zum Bezirk B die außerhalb des Neckar- und Eßlinger-Thors, nebst Berg, Häslach und Gablenberg, zum Bezirk C die außerhalb des Tübinger-, Rothenbild- und Hauptstätterthors, die Silberburg und das Wirthshaus zur Traube, zum Bezirk D die zwischen dem Hauptstätterthor links und dem Eßlinger Thor rechts liegenden Gebäude. —

Die alten und neuen Namen der Plätze und Straßen findet man in Beilage Nro. 1 zusammengestellt.

Digitized by Google

darüber ausgestellt werden sollte, indem man sonst solche Baugesuche abweisen würde. In der Bauordnung vom 2. Oktober 1810 aber wurde festgesetzt: Jeder Baulustige muß, nachdem er sich einen Bauplatz ausgelesen, der Ober-Polizei-Direktion eine Erklärung einreichen, wie lang, tief und hoch er bauen, welche Handwerksleute er gebrauchen, ob und auf welche Art er Hintergebäude aufführen will, dazu muß auch jedesmal ein Riß beigefügt werden. Dies Baugesuch muß dann nach der Vorschrift der Verordnung vom 13. Mai 1808 geprüft und zuletzt dem König vorgelegt werden; sobald es von diesem genehmigt ist, darf der Bau beginnen, wobei man aber sich genau nach dem vorgelegten Riß und den dazu erhaltenen Vorschriften zu richten hat. Auch wenn mit einem alten Gebäude eine solche Veränderung vorgenommen wird, daß dieses ganz oder doch theilweise eine andere Gestalt erhält, muß dazu eine Erlaubniß eingeholt und deßwegen ein Riß vorgelegt werden.

Am 1 Julius und 10. September 1811 aber wurde die Verblendung aller alten Gebäude und die der neuen, sobald sie ein Jahr lang stünden, bei 10 fl. Strafe geboten. Die Aufführung von 5 Fuß breiten Trottoirs wurde bei den neuen Häusern sowohl als bei Hauptreparaturen alter Gebäude durch das Dekret vom 5. Oktober 1812 zur Pflicht gemacht, am 28. Oktober 1815 aber bekannt gemacht, daß für eine Hauptreparatur nur die Einziehung der untern und obern Rahmenwand, in welche die Pfosten eingelegt sind, nicht aber die Einziehung von Pfosten und Riegeln gelten sollte; auch sollten, nach den Reskripten vom 18. Oktober 1812 und 26. Oktober 1815, bei Hauptreparaturen die etwa vorhandenen Vorsprünge möglichst weggeschafft werden. In Rücksicht auf die Vorsichtsmaßregeln beim Bauen selbst bestimmt die Straßenpolizeiordnung vom 6. August 1811: Es müssen stets Vorkehrungen getroffen werden, daß nicht durch das Herabfallen von Baustücken oder auf andere Art Jemand beschädigt wird. Daher soll man die Bauplätze und die Häuser, an welchen Reparaturen vorgenommen werden, mit Latten oder Stangen auf solche Weise einfassen, daß vorzüglich Kinder dadurch von den gefährlichen Stellen abgehalten werden. Wenn durch einen Bau oder eine Reparatur die Passage beschränkt oder ganz gehindert wird, so müssen, bei 1 fl. Strafe, mit Anbruch der Nacht, Laternen, welche die ganze Nacht über brennen, angebracht werden. Man darf auch keinen

Digitized by Google

Bauschutt aus dem obersten Stockwerk auf die Straße herabwerfen, sondern soll ihn in Bütten herabtragen, Balken aber an Seilen herablassen. Um Vermiethern oder solchen, welche Wohnungen suchten, Gelegenheit zu geben, ihre Wünsche auf eine schnelle, bequeme und nicht kostspielige Weise zu befriedigen und dem Unfug der bisherigen Wohnungsmäkler Einhalt zu thun, wurde am 14. November 1812 ein, unter polizeilicher Aufsicht stehendes, Wohnungs-, Miethe- und Vermiethungs-Comtoir errichtet, wo für das Einschreiben 6 kr., für den Abschluß eines Miethkontrakts 30 kr. bezahlt werden mußten.

Gleich eifrig wurde die Vergrößerung und Verschönerung Stuttgarts unter der Regierung des jetzigen Königs fortgesetzt und dabei nun auch ein fester Plan zu Grund gelegt. Die Tübinger Vorstadt erhielt einen ansehnlichen Zuwachs von Gebäuden und so entstanden hier die Gerber-, Sophien- und Christophsstraße. Das bisherige Tübinger und Herrenberger Thor wurden abgebrochen, und weiter hinaus versetzt und am 7. Oktober 1817 bekannt gemacht, daß, nachdem durch den Abbruch dieser Thore die bisherige Vorstadt einen Theil der Stadt bilde, jetzt nicht nur Gerbern, Hafnern und Feuerarbeitern, sondern überhaupt jedem Baulustigen gestattet sei, wenn er die gegebenen Bauvorschriften befolge, hieher zu bauen. Der letzte Bauplatz in der Königsstraße wurde 1818 und 1845 überbaut; gegen 30 neue Häuser erhoben sich im Jahre 1818, darunter 9 allein in der Friedrichsstraße; im Frühjahr wurden auch die drei dem Schlosse gegenüber stehenden Gebäude abgebrochen und so der Schloßplatz vergrößert und eine freie Aussicht aus dem Schlosse in die Königsstraße erlangt. Diese Straße selbst erhielt von 1827 bis 1829 durch das Niederreissen von drei in sie hineinragenden Gebäuden [11]) eine wesentliche Verschönerung, worauf 1832 auch die starke Steigung derselben vom Sick'schen Hause bis zur Schulstraße abgehoben und die Straße geebnet wurde. Fortwährend erhoben sich neue Gebäude, darunter mehrere, die sich auch durch architektonische Schönheit auszeichneten, besonders groß war die Bauluft in den Jahren 1827 und 1828, in der Kronenstraße wurden 1828, in der Friedrichsstraße 1829 die letzten Bau-

11) Das Ebnersche Haus wurde 1827, das Griesingersche 1828, das Kuhnsche 1829 abgebrochen.

Digitized by Google

plätze überbaut und in diesen Jahren wie 1830 und 1831 entstanden namentlich viele Häuser in der verlängerten Hauptstätterstraße und deren Umgebungen, so daß diese Straße 1832 vollendet war, worauf die in den an ihr gelegenen neuen Holzmarkt einmündende Straße den Namen Wilhelmsstraße erhielt. Im Jahr 1832 wurde auch die Sophienstraße bis zur Marienstraße fortgesetzt und im Junius 1834 kaufte eine Gesellschaft reicher Privatleute einen geräumigen, an der Ecke der Königs- und Kanzleistraße gelegenen Platz, dem Morgen nach für 20,100 fl., ließ die hier stehenden Häuser abbrechen und begann den Bau des sogenannten Bazars, eines großartigen, massiven Gebäudes, das in seinen vier Stockwerken Wohnungen enthält, unten, wo ein Säulengang um das Gebäude herumläuft, dem seine kurzen und dicken Säulen jedoch ein etwas schwerfälliges Aussehen geben, sind 19 Gewölbe und Läden angebracht. Dieser Bau kam im Spätjahr 1836 unter Dach und wurde 1837 vollendet. Nach dem Abbruch des Rothenbildthors verlängerte man die dazu führende Straße bis an den Fuß des Hasenberges (1836) und führte von ihr aus, nach Wegräumung der Stadtmauer und Ausfüllung des Grabens, eine neue, die Paulinenstraße bis zur Tübinger Straße; in ihr entstanden der günstigen Lage gegen Mittag wegen, schnell viele Häuser und sie wurde nun auch durch Abbrechung eines Hauses mit der Marienstraße in Verbindung gesetzt. Im Jahre 1837 begann auch die Verlängerung der Neckarstraße, welche schon jetzt an Schönheit der Gebäude die meisten andern Straßen übertrifft und in ganz gerader Linie hinter dem Königsbade weg nach Berg fortgesetzt werden soll, wo sie sich auf dem Platze vor der Gauger'schen Bierbrauerei ausmünden wird. Im Jahre 1838 wurde die Sophienstraße bis zur Rothenbildthorstraße verlängert und dieser Verlängerung, da sie unter allen neuern Straßen allein einen Bogen bildet, ist scherzweise der Name Wurststraße beigelegt worden. Die Anlegung der vom Wilhelmsplatze aus parallel mit der Weberstraße laufenden Katharinenstraße begann 1838 und sie wurde durch den Abbruch eines Hauses mit der Weberstraße in Verbindung gesetzt; in ihr erhoben sich im Jahre 1839 mehrere Häuser, ebenso in der verlängerten Kanzlei- und in der Wilhelmsstraße, an der Militärstraße, vornemlich aber in der Paulinenstraße, wo zuerst in der Stadt ein Haus mit ganz flachem Dach erbaut wurde. Die von dieser

Digitized by Google

Straße aus, am ehemaligen Hofküchengarten hinlaufende, Augustenstraße entstand 1840; die Eberhardsstraße wurde im Frühjahr durch den Abbruch von drei in dieselbe hineinragenden Gebäuden, sowie 1842 durch die Aufführung zweier ansehnlichen Häuser verschönert und die Bauluft war durchaus nicht im Abnehmen begriffen, auch in den nächsten Jahren erhoben sich Häuser in den neuen Straßen. So wurde 1842 statt des grünen Hauses ein großes Gebäude mit 5 Stockwerken aufgeführt; 1844 entstanden zwei neue große Häuser in der rothen und Königsstraße. Zu Anfang des Jahres 1845 wurde beschlossen, die Rothebildthorstraße mit der Militärstraße in Verbindung zu setzen und schon jetzt haben sich für die Bauplätze an dieser neuen Straße viele Liebhaber gemeldet. Der dadurch entstehende Stadttheil soll hauptsächlich zur Unterbringung von Gewerbsleuten und Gemüsegärtnern dienen und es sollen daher hier auch einfachere und wohlfeilere Wohngebäude aufgeführt werden und zwar in der Art, daß durch Herstellung der Verbindung vom Ludmann'schen Hause an bis zum orthopädischen Institute, so wie seitwärts mit der oberen Gartenstraße einem längst gefühlten Bedürfniß für die dort außen befindliche Weingärtner-Kolonie abgeholfen wird. Als weiteres Bedürfniß ist eine Verbindung und Erweiterung der oberen Stadt dem Bahnhofe zu anerkannt und bei der dieser Tage vorgenommenen Aufnahme diese dadurch am Besten und Zweckmäßigsten ausführbar erklärt worden, daß die Kronenstraße nach der Canzlei- und Casernenstraße zu fortzusetzen und eine Verlängerung der Alleenstraße vom Stirnbrandt'schen bis zum Gaab'schen Hause zu gestatten beschlossen worden seyn soll, wozu sich bereits die Bauliebhaber gemeldet haben, und wodurch der geldbedürftigen Stadt sehr wünschenswerthe Zuschüsse ihrer Einkünfte erwachsen. Ebenso dürften die Plane für neue Straßen vor dem Königsthor parallel mit der Kronenstraße, sobald die Eisenbahnbauten und Passagen weiter vorgerückt sind, nicht mehr zu lange auf ihre Ausführung warten, da der äußere Bahnhof und die Reiterkaserne auch in diese Gegend viel Leben bringen und die Bauluft zweifelsohne wecken werden. Es ist dieß um so mehr zu wünschen, als veranlaßt durch die Eisenbahnen ohnedieß für Unterbringung von Fremden in größerem Maßstabe wird gesorgt werden müssen, wie schon jetzt weit mehr als früher englische Familien sich gern monatlang hier aufhalten. Deshalb dürfte auch dem Wunsche des Stadt-

Digitized by Google

raths gemäß die Stöckachstraße um etwa 15 Fuß erhöht werden, wodurch der fatale Rücken vermindert würde. Auch Häslach zu werden neue Bauten beginnen. Damit aber die Baumaterialien nicht zu hoch im Preise gesteigert werden können, werden Steinbrüche, Sandgruben und dergleichen von Seiten der städtischen Behörden gesucht, um zu billigen Preisen vermittelst Akkord zur Ausbeute gegeben zu werden, was einerseits der Stadt einige Einkünfte gewährt, andrerseits vor unmäßiger Steigerung der Preise sichert [12]).

Zu dem Bau so vieler neuer Häuser aber kommt auch noch die Ausbesserung und Verschönerung alter Gebäude, wodurch selbst die engen winklichten Straßen in einem Theile der innern Stadt ein hübscheres Aussehen gewinnen, da ihre Eigenthümer eifrig bemüht sind, sie von früheren Mißgestaltungen zu befreien. Den Erdgeschoßen vieler Häuser gewähren die geschmackvoll eingerichteten Kaufläden und Buden eine neue Zierde. Seit fünf und zwanzig Jahren [13]) zeigt sich auch ein besserer Geschmack in der Baukunst, zunächst herbeigeführt durch die massiven, schöngebauten Staatsbauwerke, welche den Privatleuten zu Mustern dienten und auch bewirkt haben, daß jetzt vielmehr steinerne Häuser errichtet werden als früher. Was die Annehmlichkeit vieler Wohnungen noch mehr erhöht, sind die Gärten, deren man besonders in den neuern Stadttheilen nicht wenige findet und die zum Theil mit vielem Geschmack angelegt sind; dagegen mangelt es an geräumigen Hofplätzen und ein häufiger Mißgriff bei manchem Bauwesen der letzten Jahrzehnten ist, wie der Verfasser der Beschreibung Stuttgarts im schwäbischen Merkur sagt, der Mangel an Sorgfalt für häusliches Gelaß, da die dermaligen Baumeister und Bauherrn gleichsam für Engel bauen, die nicht friert, nicht hungert, noch durstet, und sie die Beschränkung der Räume für alles dasjenige, was die Grundlage des äußern

---

12) Bericht im neuen Tagblatt für Stuttgart und die Umgegend 1845, Nro. 30.

13) Noch 1819 konnte Memminger in den württembergischen Jahrbüchern (1819 p. 143) sagen: Das Einzige, was man wünschen muß, ist, daß die Stuttgarter nicht ferner fortfahren möchten, so schlecht und armselig, wie bisher, zu bauen.

Digitized by Google

Lebens bildet, aufs Aeußerste treiben, dadurch aber auch das Leben nicht wenig vertheuern [14]).

Die Aufsicht über Privatbauten in Stuttgart wurde schon am 12. November 1816 dem Residenz-Polizeiministerium übertragen, das bisher bestandene Ober-Hofbau-Departement aber mit der Hof- und Domainenkammer vereint. Das Dekret vom 10. December 1817 erneute die Vorschriften des Rescripts vom 22. Oktober 1810 und verordnete weiter: Neu aufzuführende Hintergebäude dürfen nur dann bewohnbar gemacht werden, wenn der untere Stock ebenfalls von Stein gebaut wird; wenn ein ohne vorherige Erlaubniß unternommenes Bauwesen den polizeilichen Gesetzen zuwiderläuft oder sonst für das Publikum schädlich oder gefährlich ist, zur Verunstaltung einer Straße oder eines öffentlichen Platzes gereicht, oder wenn nach eingeholter Erlaubniß die aus hinlänglich polizeilichen Gründen ertheilten Vorschriften überschritten worden sind, so ist der Bauende zur Abänderung der gesetzwidrigen Baueinrichtungen anzuhalten, oder, wenn dieses auf keine andere Art mehr geschehen kann, das Bauwesen ganz niederzureißen. Am 25. Februar 1818 wurde die Erbauung von nur zweistockigen Häusern erlaubt, doch mußte, nach diesem und einem andern Befehl vom 17. December 1818, das Haus wenigstens 40 Fuß lang

---

14) Lehr im Hof- und Staatskalender von 1811 bezeugt auch, daß man hauptsächlich darauf sehe, möglichst viele Zimmer, die dann freilich auch oft nur Zimmerchen seyen, zu haben, und daß es daher nur gar wenige Privatwohnungen gebe, die man im eigentlichen Sinne des Worts schön nennen könne, damit stimmt der „Versuch einer medicinischen Topographie Stuttgarts" p. 23 überein, der Wegweiser von 1827 jedoch p. 13 lobt die zweckmäßige, innere Einrichtung der Häuser, die wirklich schon eine hohe Stufe von Vollkommenheit erreicht habe, so daß es Gebäude gebe, welche in dieser Hinsicht Nichts zu wünschen übrig ließen. Als vorzügliche Privathäuser nennt Memminger (1817) das Cottaische, Mühlbach'sche, Calwer, Vögelinsche und Gauppische in der Königsstraße, das Conradische in der Schloßstraße und das Mayersche auf dem Charlottenplatz, der Wegweiser (1827) außerdem noch das Hügelsche, Gaugersche, Jenisch'sche und Schulzsche in der Königsstraße, das Duvernoysche, Pfeiffer'sche, Gabriel'sche, Jägersche und Schweickle'sche in der Friedrichsstraße, das Reisingersche, Lachenmayersche und Heygisische in der Tübingerstraße und das Schiedmayersche in der Neckarstraße.

Digitized by Google

und das Erdgeschoß ganz von Stein, nur in Nebenstraßen von Holz mit einem 3 Fuß hohen, steinernen, gegen die Straße hin aus Quadern bestehenden Sockel seyn. Das Rescript vom 10. April 1818 gebot, daß bei jedem Bauwesen die Gränze des für die Baumaterialien bestimmten Platzes von Polizei wegen mit Pfosten ausgesteckt werden sollte. Am 9 Mai 1821 wurde das Dekret vom 5 August 1812 wegen der Länge der Fronte neuer Häuser bestätigt, am 16. Februar 1836 die Verblendung hölzerner Gebäude längstens im dritten Jahr nach ihrer Vollendung bei 10 fl. Strafe geboten und am 29. August 1839 die Breite der Trottoirs in den Hauptstraßen auf 5, in Nebenstraßen auf 4 und in Straßen, die unter 30 Fuß Weite hätten, auf 3 Fuß festgesetzt.

Im Jahre 1832 erhielt Stuttgart eine neue Eintheilung in drei Bezirke A. B. C., und die Häuser wurden frisch numerirt und zwar so, daß jede Straße wieder mit 1 beginnt, alle geraden Zahlen, wenn man die Straße hinaufgeht, sich auf der rechten, die ungeraden auf der linken Seite befinden; die Namen der Straßen wurden auf Tafeln an den Eckhäusern angebracht und diese so wie die Tafeln mit den Nummern der Häuser unterscheiden sich in jedem Bezirk durch die Farbe; im ersten Bezirk (A) sind sie grün, im zweiten (B) schwarz, im dritten (C) blau. Der erste Bezirk (die innere Stadt) umfaßt die ehemalige Altstadt, mit einem Theil der Tübinger Vorstadt und wird durch den Nesenbach vom zweiten Bezirk (der äußern Stadt) getrennt, welcher die St. Leonhards-Vorstadt mit den an sie angebauten neuen Stadttheilen und den Rest der Tübinger-Vorstadt enthält; zum dritten Bezirk (der obern Stadt) gehört die reiche Vorstadt, wie sie sich durch Neubauten gegen Westen, Norden und Osten ausgedehnt hat, bis zur Königs- und Marienstraße, deren rechte Seiten zu ihm, die linken zum ersten Bezirk gerechnet werden.

Die Stadt nimmt einen Flächenraum von etwa einer halben Quadratmeile ($^{505}/_{1000}$) und mit ihrer Markung und den zu ihr gehörigen Weilern von $6\frac{1}{2}$ Quadratstunden ein; die Zahl der Häuser ohne die öffentlichen Gebäude wurde zu Ende des Jahres 1811 auf 1613, im Jahre 1817 auf 1976 Wohnhäuser und 656 Nebengebäude, zusammen auf 2632 berechnet, die in der Brandversicherung zu 7,487,500 fl. angeschlagen waren. Im Jahre 1827 zählte man 2165 Haupt- und 831 Nebengebäude, Memmingers Geographie gibt

Digitized by Google

fürs Jahr 1841 3413 Gebäude an, Zoller 2422 Haupt- und 1104 Nebengebäude; nach dem Kataster von 1839 enthielt die Stadt 6 Kirchen, 9 Spitäler, Kranken- und Armen-Häuser, 9 Schulhäuser, 1 Rathhaus, 17 Kanzleigebäude, 4 Kasernen, 88 zu andern öffentlichen Zwecken bestimmte Häuser, 2 Schlösser, 19 Amtswohnungen von Staats- und Gemeinde-Dienern, 6 Pfarrhäuser, 2010 Wohnhäuser, 1418 zu ökonomischen, landwirthschaftlichen und gewerblichen Zwecken bestimmte, zusammen also 3589 Gebäude. Die Zahl sämmtlicher Straßen beträgt auf dem Plane von 1780 83, 1811 zählt Lehr ihrer 91, 1817 Memminger nur 87, der Wegweiser (1827) 74, Bührlen 93, gegenwärtig sind es ihrer (ohne die Wurststraße) 100.

Noch um die Mitte dieses Zeitraumes war Stuttgart mit Mauern, Thürmen und Gräben wohl versehen und diese wurden von Zeit zu Zeit auch ausgebessert. Als im Jahre 1726 ein zehn Ruthen großes Stück der Mauer in der Eßlinger Vorstadt hinter den sogenannten neuen Häusern einfiel und die Stadt zu dessen Wiederaufbauung auch vom Amte einen Beitrag verlangte, so entstand von Neuem ein Streit, welcher endlich am 19. März 1727 von der Regierung dahin entschieden wurde, daß das Amt wirklich zu einem Beitrag verpflichtet sei.

Später jedoch begann man allmählig, zuerst bei der Altstadt, die Gräben auszufüllen und die Mauern niederzureissen; erst im gegenwärtigen Jahrhunderte aber, besonders seit 1806, geschah dieß in größerem Maßstabe, die Mauern der Altstadt waren schon 1819 verschwunden und nun trifft man auch von denen der Vorstädte nur noch wenige Spuren an, da aber, wo einst der Stadtgraben [15]) war, stehen jetzt stattliche Gebäude.

Das gleiche Schicksal mit den Mauern hatten auch die ältern Thore der Stadt, von denen nur ein einziges noch erhalten wurde. Das obere Thor wurde schon 1660 abgebrochen, da dessen Thurm einfiel, wobei auch das Dachwerk der Mauer stark beschädigt wurde. 1712 brach man dann auch das innere Eßlinger Thor und 1715 das Schulthörlein, als baufällig, ab. Das Kanzleithor verschwand, als Herzog Karl Eugen den Prinzenbau durch einen Gang mit der Kanzlei verband, 1811 aber kamen auch

15) Stadtgraben in der Eberhardtsstraße ausgefüllt 1811, beim Herrenberger und Eßlinger Thor 1813.

Digitized by Google

vollends das untere und kleine Thor und das Ledergerberthörlein weg. Statt des früheren äußeren Eßlinger Thors wurde 1748, wegen des bevorstehenden Einzugs Herzogs Karl Eugen mit seiner Neuvermählten ein neues Thor in schönem Styl aus Quadersteinen erbaut und ausserhalb desselben am Wege nach der Heusteig ein Bretterthor aufgeführt, im Jahre 1806 aber das eigentliche Eßlinger Thor abgebrochen und seine Steine zum Bau des Königsthores verwendet. Im Jahre 1811 errichtete man hierauf am Ende der Charlottenstraße das neue Eßlinger- oder Charlotten-Thor. Länger erhielt sich das Hauptstätter-Thor, in dessen Nähe 1750 das „städtische Ordonnanzhaus" mit einer großen Stallung stand; es bekam 1811 den Namen des Herrenberger Thors und wurde 1817, das Lazareththor aber 1838 abgebrochen. Als der Lustgarten in immer größeren Zerfall kam, so wurde der Weg zum untern Gartenthore für den allgemeinen Gebrauch geöffnet und bildete nun mit dem Rennweg die Straße nach Berg, das untere Gartenthor selbst aber erhielt von einem 1734 darauf wohnenden Thorwart Franz den Namen des Franzenthörleins, 1771 jedoch heißt es von der daranstoßenden Orangerie Pomeranzenthörlein und auf dem Grundriß von 1780 Cannstatter-Thor. Es wurde 1782 wieder geschlossen und die öffentliche Straße im Süden der Akademie und um den Akademiegarten herumgeführt, hierauf an der südwestlichen Ecke des Akademiegebäudes das Akademie-Thor errichtet, später aber an die südöstliche Ecke versetzt und am 12. Mai 1811 Neckarthor genannt; nach einigen Wochen jedoch erhielt es den alten Namen wieder (28. Mai), bei einer spätern Versetzung den des Cannstatter Thors und nun, da es noch weiter hinaus gesetzt wurde, heißt es wieder Neckarthor. Das Siechenthor erhielt 1704 den Namen des Ludwigsburger Thors, 1782 wurde es weiter hinaus in die Nähe des Siechenhauses gesetzt und in ein Staketenthor verwandelt, die darauf früher gestandene Bildsäule des heil. Petrus aber nach Hohenheim gebracht. Auch dieses Thor brach man später ab und erbaute nun 1807 am Ende der Königsstraße das Königsthor, welches am 7. Januar 1810 von dem König selbst bei seiner Zurückkunft aus Paris feierlich eröffnet wurde. Es ist von den neuen Thoren das einzige, welches massiv von Stein und ebenso dauerhaft als geschmackvoll aufgeführt wurde;

Digitized by Google

auf seiner innern Seite ist es mit dem goldenen Namenszug Königs Friedrich, aussen mit dem württembergischen Wappen und der Inschrift: KŒNIGS THOR MDCCCX geschmückt. Das Seegassenthor wurde 1797 ebenfalls in ein Stacketenthor verwandelt; nach Anlegung der Friedrichsstraße (1810) brach man es ab und setzte an das Ende dieser Straße 1822 das mit zwei hübschen Wachhäusern versehene, Friedrichsthor. Das Büchsenthor wurde 1748 beim bevorstehenden Einzug Herzogs Karl Eugen neu von Stein aufgebaut und 1811 Wilhelmsthor genannt, 1832 aber, als man am Ende der Wilhelmsstraße das neue Wilhelmsthor errichtete, bekam es seinen ältern Namen wieder und ist nun das einzige noch vorhandene ältere Thor. Denn auch das Seelthor, das 1811 den Namen des Tübinger-Thors erhielt, wurde 1817, das Rothebildthor aber, seit 1811 Calwer-Thor genannt, 1836 abgebrochen und am Ende der Tübinger- und Hauptstätter Straße das neue Tübinger-Thor aufgeführt.

Im August 1811 wurden Ortssäulen vor den Thoren errichtet und am 12. August 1835 von der Stadtgemeinde Stuttgart mit dem Königlichen Kameralamt ein Vertrag wegen der Baulast der Stadtthore folgenden Inhalts geschlossen: Beide Theile verzichten auf den Ersatz der früher zum Bau und zur Erhaltung der Thore, Thorwarts- und Wachhäuser verwendeten Summen; bis zur Vollendung des Cannstatter-, Eßlinger-, Calwer- und Wilhelmsthors zahlt die Stadt zwei Dritttheile, von da an aber nur die Hälfte der Kosten, das Eigenthum der Thore aber mit Einschluß des dazu gehörigen Areals ist gemeinschaftlich. Bei der Errichtung neuer und der Versetzung alter Thore leitet die Finanzverwaltung das Bauunternehmen, die Stadt sorgt für deren Erhaltung und für Ausführung sonstiger etwa nöthigen Bauveränderungen. Was den Unterhaltungsaufwand betrifft, so ist die Beitragspflicht des Staats in der Regel nicht durch dessen vorhergängige Einwilligung dazu bedingt, sondern die Stadt theilt dem Kameralamt alle Jahre ein Verzeichniß der Kosten mit und macht nur bei bedeutenderen Kosten der Finanzbehörde vorher eine Anzeige, damit sich diese von der Nothwendigkeit des Baues überzeugen kann. Der Neubau oder die Versetzung eines Thors hängt von gegenseitiger freier Zustimmung ab. Wenn die Nothwendigkeit eines Neubaues anerkannt, über die Art der Ausführung aber eine gütliche Ueber-

Digitized by Google

einkunft nicht möglich ist, so wird der zunächst vorher befolgte Bauplan zu Grund gelegt. Jedes Thor erhält das nöthige Lokal für eine Wache und eine angemessene Wohnung für den Thorwart und seine Familie.

Die Zahl der öffentlichen Plätze vermehrte sich in diesem Zeitraume sehr. Der Markt erhielt im Mai 1811 den Namen Friedrichsplatz, den er aber nicht lange führte, 1820 bekam er durch den Abbruch des Herrenhauses eine für seinen Zweck sehr nöthige Vergrößerung. Vom Ilgenplatz aus wurde 1762 mittelst Erbauung einer steinernen Brücke über den Stadtgraben eine neue Verbindung der Altstadt mit der St. Leonhards-Vorstadt bewirkt und unter dieser Brücke erhielten die 8 Feuerstätten für Schlosser, welche früher am Lindengraben standen, ihren Platz. Der Kirchenplatz wird 1746 zuerst erwähnt, im nämlichen Jahre auch der Platz beim neuen Bau, welcher 1751 der Bärenplatz heißt, zu dem der 1764 erwähnte Platz bei der Münze gehörte und welcher im Mai 1811 den Namen Dorotheenplatz erhielt. Der Hafenmarkt kommt schon 1738 vor, später hieß er im Zwinger; von den beiden Schloßplätzen und dem Karlsplatz wird weiter unten die Rede seyn. In der St. Leonhards-Vorstadt lag allein der St. Leonhardsplatz, welcher nun, seit der Kirchhof von St. Leonhard eingegangen und die Mauer um die Kirche weggebrochen wurde, der größte in der Stadt ist; er heißt 1715 Holz- und Krautmarkt, 1746 Rüben- Kübel- und Holzmarkt, 1764 aber die Seite an der Kirche Heumarkt und neuer Hafenmarkt, die an den gegenüberliegenden Häusern Krautmarkt. In der reichen Vorstadt werden angeführt 1746 der Stockplatz beim Stockgebäude und der Wachthausplatz bei der Hauptwache, im nemlichen Jahre entstanden der Postplatz, welcher 1799 dadurch erweitert wurde, daß man die Schellenwette ausfüllte, und durch das Eingehen des Spitalkirchhofs der Spitalplatz, welche beiden Plätze auch sogleich gepflastert wurden. Der Platz an der Legionskaserne wird 1790 zuerst angeführt. Zu diesen Plätzen kamen nun noch 1811 der Charlottenplatz, welcher durch den Abbruch des Eßlingerthors, der daran gränzenden Gebäude und der Stadtmauer entstand, und das Polygon am Friedrichsthor, 1827 der Holzmarkt, seit 1832 der Wilhelmsplatz genannt [16]).

16) Siehe Beilage Nro. 1.

Digitized by Google

Die Altstadt war zu Anfang dieses Zeitraums schon ganz gepflastert, die St. Leonhards-Vorstadt großen Theils, die reiche Vorstadt aber hatte damals noch wenig völlig gepflasterte Strecken. Am 23. December 1723 beklagten sich die Bewohner des Bollwerks, daß sie gar kein Pflaster, nicht einmal gepflasterte Kandeln zum Abfluß des Wassers hätten, wodurch Pfützen entstünden und ihr Bezirk in der ganzen Stadt der „unflätigste" sei. Der Magistrat aber erklärte hierauf (31. Januar 1724): Mit dem Pflastern komme es an das Bollwerk noch lange nicht, zuvor müßten noch andere Straßen, namentlich die zum Rothenbildthor führende, im Turnieracker gepflastert werden; man sorge übrigens stets eifrig für Erhaltung des alten und Anlegung neuen Pflasters. Aber noch im Jahre 1797 hatte das Bollwerk kein Pflaster, damals jedoch versprach der Magistrat, für die ihm bewilligte Erhöhung des Pflastergeldes auf 2 kr. vom Stück Zugvieh, hier so wie in der Rosengasse ebenfalls pflastern zu lassen. Im Jahr 1745 wurde die Brücke in der langen Straße, 1753 die in der breiten Straße, 1793 die in der Thorstraße über den Nesenbach und 1809 die bei der Schönfarbe neugebaut.

Nikolai rühmt, daß das Pflaster in der Stadt sehr gut sei und gut unterhalten werde, daß man auch für die Straßenreinigung eifrig sorge, das Lexikon von Schwaben aber sagt: das Straßenpflaster werde, soviel es die Kräfte der Stadt zulassen, unterhalten, in den Hauptstraßen aber durch die vielen schweren Wagen und andern Fuhrwerke sehr verderbt. Meiners nennt das Pflaster, wenige Stellen ausgenommen, allenthalben schlecht, besonders weil die Steine desselben meistens klein und spitzig seien. In den neusten Zeiten wurden viel Fleiß und Geld auf die Verbesserung des Pflasters verwendet, das sich nun auch sehr vervollkommnet hat, die Hauptstraßen sind „mit trefflichen großen blauen Kalksteinen gepflastert und mit Trottoirs versehen," die früheren unbequemen, in der Mitte der Straßen hinlaufenden, Gossen wurden auf beide Seiten verlegt und ein großer Theil derselben wird jetzt durch unterirdische Kanäle ersetzt. Im Jahre 1838 machte man auch außerhalb des Eßlinger Thors und beim Bazar die ersten Versuche mit Asphaltpflaster. Doch werden selbst in der neusten Zeit noch Klagen über das Pflaster gehört [17]).

17) S. Neues Tagblatt für Stuttgart 1844, Nro. 192, wo es heißt:

Digitized by Google

Eine eigentliche Beleuchtung der Stadt gab es zu Anfang dieses Zeitraums noch nicht; am 23. Oktober 1714 aber befahl Herzog Eberhard Ludwig dem Magistrat, Anstalten zu treffen,

In Rücksicht auf das Straßenpflaster bleibt noch Manches, ja noch Vieles zu wünschen übrig. Wir verweisen nur kurz auf die Straßen der obern Stadt, auf denen man zum Theil bei Tag ohne sein eigenes Verschulden Arm und Beine brechen kann, und auf denen selbst Roß und Wagen nur mit Mühe fortkommen. Der Postplatz ist nicht minder holperig und bedarf nebst der Rothenbildstraße um so eher einer baldigen Herstellung, als zu bedenken ist, daß sich darauf täglich, ja stündlich eine Menge Leute und Fuhrwerk von und nach der neuen Kaserne und der Post bewegt, und durch endliche Hinwegräumung des Grölich'schen Hauses gewänne diese Passage an Zweckmäßigkeit und Freundlichkeit. — Die Hirschstraße, eine der gangbarsten, bedarf einer gänzlichen Umgestaltung. Der starke Wasserabfluß nämlich sollte in eine Dohle gefaßt und auf ihr das Pflaster ebengelegt werden, ebenso in der Schulstraße, welche beide Straßen des Winters nur mit Lebensgefahr gegangen werden können, zumal das Bestreuen bei Glatteis so saumselig und willkührlich geschieht, daß es oft besser wäre, man hätte es unterlassen. — Dieß von den Straßen im Allgemeinen; nun auch ein Wort über die Trottoirs. Diese kennt man bei uns nur erst dem Namen nach, denn entweder sind an vielen Stellen noch gar keine vorhanden, oder sie sind schmal und selbst da, wo sie in neuerer Zeit nach der gegebenen Vorschrift gelegt worden sind, sind sie größtentheils zwecklos. Wer geht nicht bei schlechter Witterung nur mit Aerger die Charlottenstraße, verlängerte Hauptstätterstraße, Sophien-, Gerber- und Christophsstraße, die Tübinger-, Friedrichs-, ja selbst die Königsstraße u. s. w., auf denen man alle Augenblicke den steinernen Treppen vor den Häusern ausweichen und über oder gar in den Rinnstein treten muß. Warum sind die Eigenthümer dieser Häuser nicht gehalten, dafür, daß sie durch ein Prachtstück die Straße, beziehungsweise das Trottoir, verengen oder gar versperren, zur Bequemlichkeit des fußgehenden Publikums auch um ihre Staffeln herum Platten legen zu müssen? Warum dürfen vor Neben- oder Oekonomie-Gebäuden, wo letztere noch auf die Straße stoßen, gar keine Trottoirs gelegt werden, wie man dieß häufig in den ältern Theilen der Stadt trifft? Warum endlich gibt es noch viele Wohnhäuser, vor denen gleichfalls keine zu finden sind? So viel wir wissen, so ist das Legen der Platten Obliegenheit der Hauseigenthümer, und kann also deren Erfüllung ohne alle Opfer der Stadtkasse verlangt werden. Zweckmäßige und überall vorhandene Trottoirs aber tragen wesentlich zur Verschönerung einer Stadt bei, und es liegt nur im Interesse der städtischen Behörde, diesem Gegenstand eine größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Digitized by Google

daß der Schloßplatz durch Laternen erleuchtet werde. Dieser bat zwar, man möchte ihn hiemit verschonen und führte zu seiner Entschuldigung an, die Stadt müsse für die Hauptwache und für den Lustgarten das nöthige Holz liefern, sei auch durch den vergangenen Krieg arg beschwert und in Schulden gestürzt worden, allein der Herzog bestand nicht nur auf seinem Begehren, sondern verlangte nun sogar vom Oberhofmarschall v. Forstner und von der Rentkammer ein Gutachten, wegen Einführung einer allgemeinen Beleuchtung der Stadt. Dieses Gutachten fiel einstimmig dahin aus, daß diese Beleuchtung großen Nutzen bringen und man dadurch manchen Unfug verhüten würde. In andern Städten sei eine solche Beleuchtung auch schon eingeführt und die Kosten der ersten Einrichtung derselben würde man wohl durch eine Kollekte von Haus zu Haus zusammenbringen können, um sie aber auch zu erhalten, müsse man dann eben eine Beleuchtungssteuer einführen (1. 3. Januar 1715). Die Folge dieses Gutachtens war die Niedersetzung einer Kommission (9. Januar 1715), welche aus dem Regierungs-Rath Bardili, dem Rentkammer-Expeditions-Rath Hopfenstock, dem Visitations-Expeditions-Rath Ort und den beiden Bürgermeistern Rheinwald und Ort bestand. Diese untersuchten nun zuerst, wie groß die Zahl der nöthigen Laternen etwa seyn müsse und fanden, daß man ihrer 253 brauchen werde [18]), welche man mittelst eiserner Stangen an den Häusern befestigen könne, doch schlugen sie vor, zuerst ihrer nur 106 anzuschaffen, um die Hauptstraßen und die öffentlichen Plätze zu beleuchten, was im ersten Jahre 1294 fl. 34 kr., im zweiten 914 fl. 45 kr. kosten würde. Zu Laternenwächtern könne man die zwölf Stadtwächter gebrauchen, deren jedem man zu den 3 kr., welche sie täglich hätten, noch 2 kr. weiter geben könne, was jährlich 146 fl. ausmachen würde [19]). Zur Deckung der Kosten wurde vorgeschlagen, die Stadt-Reuter-Kompagnie ganz aufzuheben, die drei Stadt-Kompagnien zu Fuß aber von 257 auf 180 Mann herabzusetzen und von den entlassenen Mitgliedern für den Fortgenuß der bis-

18) Altstadt 93 Laternen, Turnieracker 112 L., St. Leonhards Vorstadt 39 Laternen.

19) 106 Laternen kosten 282 fl. 42 kr., die eisernen Stangen dazu 106 fl., Oel, wenn man 183 Wintertage zu 6 Loth, 182 Sommertage zu 3 Loth annimmt, 54 Ctr. 6 Pfd. 810 fl. 54 kr., Abgang an Laternen,

Digitized by Google

herigen Personalfreiheit eine Abgabe zu erheben, ebenso von jedem Mezger, welcher kein Pferd halte, von den drei persönlich freien Wirthen und von den bisher steuerfreien Personen, Hofdienern, Künstlern u. s. w., auch das Bürgergeld von 22 auf 25 fl. zu erhöhen, von jedem Beisitzer jährlich 1 fl., von jedem neuen Meister 1½ fl. einzuziehen [20]). Wenn hiedurch die Kosten nicht ganz gedeckt würden, könne man ja auf Beschädigung von Laternen eine hohe Strafe, 10 bis 30 Reichsthaler, setzen und die Landschaft, die Kammer und das Kirchengut um einen Beitrag bitten. Um sich jedoch, ehe man zur wirklichen Ausführung schreite, von der Zweckmäßigkeit der Sache zu überzeugen, solle man vorerst mit 10 Laternen die Probe machen, was für eine Nacht nur 4 fl. 33 kr. kosten würde. Der Magistrat aber weigerte sich, diese Probe anzustellen und es geschah Nichts weiter in der Sache, bis am 4. Januar 1716 der Herzog die Verfertigung von 106 Laternen befahl, welche bis zur Eröffnung des Karnevals (14. Januar) sollten benützt werden können, und einige Tage später (9. Januar) den Magistrat aufforderte, sich zu berathen, wie man künftig die Stadt das ganze Jahr über beleuchten könne. Weil aber die Anschaffung und Unterhaltung der 106 Laternen, welche während der Karnevalszeit brannten, größere Kosten verursachten, als man erwartet hatte, weil mehrere davon aus Muthwillen beschädigt und zertrümmert wurden, auch die ganze Sache unter den Einwohnern überhaupt wenig Beifall fand, so bat der Magistrat am 16. Julius

---

Geschirr, Dochten 80 fl., Leitern 5 fl., Flaschen und Mäßlein 10 fl., zusammen 1294 fl. 34 kr., im zweiten Jahr Oel 834 fl. 45 kr., Unterhaltungskosten u. s. w. 80 fl.; wenn man auf den Mondschein Rücksicht nimmt, würde das Oel nur 716 fl. kosten. Die Kosten der Ausführung einer allgemeinen Beleuchtung wurden auf 3346 fl. berechnet, nämlich: 253 Laternen 658 fl., ebensoviel Stangen 253 fl., deren Befestigung 37 fl., 103 Ctr. 22 Pfd. Oel 1953 fl. 45 kr., die zwölf Wächter 140 fl., ein Inspektor 120 fl., Unterhaltungskosten 100 fl., Dochte 35 fl., 12 Leitern 3 fl., Flaschen und Mäßlein 10 fl., im zweiten Jahr 1620 fl.

20) 78 Mann von der Reuterkompagnie à 6 fl. 468 fl., 77 von den Fußkompagnieen à 5 fl. 385 fl., 61 bisher steuerfreie Personen à 8 fl. 488 fl., 83 à 6 fl. 498 fl., 48 à 4 fl. 192 fl., 27 Metzger ohne Pferde à 6 fl. 162 fl., 3 persönlichfreie Wirthe à 8 fl. 24 fl. zusammen 2117 fl.

Digitized by Google

1716 den Herzog, er möchte es beim Alten laſſen, denn man könne die Bürgerſchaft unmöglich mit einer neuen Auflage beſchweren und die andern zur Deckung der Unkoſten gemachten Vorſchläge ſeien nicht ausführbar. Eberhard Ludwig jedoch beharrte auf ſeinem Verlangen, willigte aber ein, daß die Beleuchtung auf die Zeit vom 1. Oktober bis zum 1. Mai beſchränkt und zu den vorhandenen 106 Laternen jährlich, bis die Zahl von 253 voll ſei, 6 neue angeſchafft werden ſollten. Hierauf wurde durch das Dekret vom 9. December 1716 die Beleuchtung der Stadt wirklich eingeführt; allein es wollte damit nicht recht gelingen, vornemlich weil die Beiträge der bisher ſteuerfreien Einwohner, welche über dieſe neue Laſt laute Klagen erhoben, nur ſchwer eingiengen. Schon am 5. April 1717 bat daher der Magiſtrat den Herzog, die allgemeine Beleuchtung wieder abzuſchaffen, weil ſie weder ihm noch der Bürgerſchaft vielen Nutzen gewähre und ſich mit der Beleuchtung des Schloßplatzes zu begnügen. Der Herzog aber wollte dieſe „zur Kommodität und zum Lüſtre der Stadt beitragende Einrichtung" nicht abgehen laſſen und forderte daher am 14. Auguſt 1717 auch die Kammer, das Kirchengut und die Landſchaft zu Beiträgen auf. Letztere ſchlug jeden Beitrag ab, weil die Sache unnöthig ſei und die erſteren entſchuldigten ſich mit dem erſchöpften Zuſtand ihrer Kaſſen. Als dieß dem Magiſtrat mitgetheilt und er aufgefordert wurde, neue Mittel zur Deckung der Koſten vorzuſchlagen, erklärte er am 23. September, „der größere Theil der Einwohnerſchaft hohen und niedern Standes erkenne, was für ſchlechten oder gar keinen Nutzen die bei zwei Jahren her in der Stadt auf Probe angeordneten Laternen dem Publikum gebracht, welch große Koſten ſie dagegen verurſacht hätten, wie unzulänglich und zum Theil unbillig auch die dazu anfänglich ausgeſonnenen Fundus et media ſeien, und bat dieſe Anſtalt bis auf beſſere Zeiten wieder aufzuheben." Doch weder dieſe noch ſpätere Bitten des Magiſtrats fruchteten etwas; ſelbſt als der Herzog mit ſeinem Hofe nach Ludwigsburg gezogen war, mußte die Beleuchtung fortgeſetzt werden, zum großen Unwillen der Bürgerſchaft, der ſich auch in einem Pasquill ſtark ausſprach [21]). Erſt am 27. März 1730

21) Dieſes Pasquill wurde den 26 Mai 1720 den drei Bürgermeiſtern an die Häuſer geheftet und lautet alſo: Mich wundert, daß ſich die

wagte der Magistrat seine Bitte um Abschaffung der Beleuchtung zu wiederholen, sie wurde ihm aber auch jetzt abgeschlagen und er ermahnt, eine bessere „Administration und Oekonomie" dabei einzuführen. Dennoch übergab er am 21. Januar 1732 eine neue Vorstellung, worin er erklärte, die Sache zeige sich immer weniger ausführbar, der dazu bestimmte „Fundus" sei unsicher und unzureichend, die nächtlichen Excesse nähmen nicht ab, sondern vielmehr zu, weil die Diebe die Personen, welche sie berauben wollten, beim Schein der Laternen erst recht ins Auge fassen und dann an dunkeln Stellen plündern könnten; der Karneval habe ja, seit der Herzog sich mit dem Hof in Ludwigsburg befinde, aufgehört und daher sei kein Grund vorhanden, die Beleuchtung noch länger fortzusetzen; man bitte daher, sie abstellen und für das noch vorhandene Geld ein, der Stadt höchst nöthiges, Schulhaus zu kaufen. Da die Regierung diese Vorstellung unterstützte, so gewährte der Herzog nun auch am 29. Oktober 1732 die Aufhebung der Beleuchtung, die Geldbeiträge dazu aber mußten bis zum Mai 1744 von den Hausbesitzern fortbezahlt werden.

Geraume Zeit dachte man nun an keine regelmäßige Straßenbeleuchtung mehr, erst im Oktober 1761 wurde sie auf den Wunsch des Herzogs Karl Eugen erneut. Man schaffte hiezu 770 Laternen an, welche ebenfalls durch Stangen an den Häusern befestigt wurden und 2392 fl. kosteten, wovon der Herzog 2000 fl. übernahm. Während Karl Eugens Aufenthalt in Ludwigsburg gerieth auch diese Beleuchtung in Verfall und am 8. Februar 1776 wurde sie, mit Erlaubniß des Herzogs, auf die Zeit von dessen Anwesenheit in Stuttgart beschränkt. Im Junius 1786 machte man den ersten Versuch mit den sogenannten Reverbères, mitten in der Straße hängenden, mit Hohlspiegeln versehenen, Laternen. Da diese Probe

---

Herrn Bürgermeister nicht Sünden fürchten, daß sie uns arme Bürger, die wir doch so wenig Verdienst haben, so quälen mit Wachen, Exerciren u. s. w., Gott wird dieß gewiß nicht ungestraft lassen, es ist ja gottlos, daß die Soldaten, die dem armen Bürger seinen Schweiß abnehmen, jährlich nur 15 Wachen thun dürfen, die Bürger etlich und 30, weil so viele sich Personalfreiheit durchs Laternengeld erkauften, so daß bei den Fußkompagnieen statt 540 nur noch 300 sind, auch das verfluchte Laternengeld soll man abschaffen, gehts uns doch ärger als den Kindern Israel in Aegypten, nirgends im ganzen Reich geht man so gottlos mit den Bürgern um.

Digitized by Google

gut ausfiel, schaffte die Stadt 1787 mit einem Aufwand von 2685 fl. 17 kr., 80 solche Laternen an, welche in dem nächsten Jahre bis auf 103 vermehrt wurden. Mit der Vergrößerung der Stadt nahm auch ihre Zahl zu, 1811 waren es ihrer 251, welche 568 Ctr. 13 Pf. Oel erforderten, die Beleuchtungskosten betrugen damals 29000 fl.; gegenwärtig sind es 320 solcher Hängelaternen, die aber demnächst durch eine andere Beleuchtungs-Art ersetzt werden sollen. Schon 1825 nemlich unterhandelten zwei englische Gesellschaften mit dem Magistrat wegen Einführung der Gasbeleuchtung, welche jedoch damals nicht zu Stande kam. Im Jahre 1844 machten einige Stuttgarter Bürger, in Verbindung mit einem auswärtigen Ingenieur, neue Anerbietungen zur Beleuchtung der Straßen, öffentlichen Plätze und königlichen Gebäude mit Gas, welche mehr Anklang fanden, als die früheren. Man setzte eine städtische Kommission nieder, ein königlicher Kommissär und zwei Mitglieder des Stadtraths reisten nach Frankfurt und Cöln, um die dortigen Einrichtungen zu besichtigen. Indeß kamen auch von auswärtigen Gesellschaften neue Anerbietungen, die Stuttgarter Unternehmer vereinten sich mit einer derselben und im Januar 1845 wurde nun ein Vertrag entworfen, der am 20. Februar die Genehmigung des Stadtraths und Bürgerausschusses erhielt. Die Zahl der Gasflammen, von bedeutend größerer Lichtstärke, als die Laternen, wurde auf 450 festgesetzt, für deren jede die Stadt jährlich 23 fl. 20 kr. zahlen muß. Auch das Schloß und andere königliche Gebäude sollen mit Gas erleuchtet werden und die Unternehmer verpflichteten sich, Privatleuten, welche ihre Wohnungen oder Läden erleuchten wollten, ebenfalls Gasflammen abzugeben. Schon hat der Bau des Gasometers auf den Spitaläckern hinter dem Judenkirchhof begonnen, welcher vertragsmäßig bis zum November 1845 vollendet sein muß, indem bis dahin wenigstens ein Theil der Stadt durch Gas erleuchtet werden soll, und schon ist man eifrig mit Legung der Leitungsröhren beschäftigt.

Mit den im vorigen Buche angeführten öffentlichen Gebäuden Stuttgarts gingen während dieses Zeitraumes mancherlei Veränderungen vor, einige erhielten eine andere Bestimmung, andere verschwanden ganz, dagegen erhoben sich aber auch nicht wenige neuen.

Das alte Schloß wurde nach dem dreißigjährigen Kriege

Digitized by Google

nach und nach wieder völlig hergestellt und in den Jahren 1686 und 1687 erbaute der Administrator, Herzog Friderich Karl, den dritten Eckthurm gegen den jetzigen Dorotheenplatz hin, wobei der Gang ins Harnischhaus abgebrochen wurde; dieses selbst aber blieb noch geraume Zeit stehen. Eine wesentliche Veränderung erlitt übrigens das Schloß nicht, nur wurden die Gemächer darin prachtvoller und dem veränderten Zeitgeschmack gemäß eingerichtet. Herzog Eberhard Ludwig aber ließ die kostbarsten Geräthschaften und Vieles, was bis dahin zum Schmucke des Schlosses diente, nach Ludwigsburg bringen. Als jedoch Herzog Karl Alexander die Regierung antrat, wurde das Meiste wieder zurückgebracht und das Schloß von Neuem zur Fürstenwohnung eingerichtet, wozu die Landschaft 12000 fl., die Stadt Stuttgart aber, gegen das Versprechen, daß sie fortwährend Residenz bleiben sollte, 5000 fl. beisteuerte. Allmählig jedoch erschien vielen, besonders vornehmen fremden Reisenden [22]) der alte, mit dem Zeitgeschmack gar nicht harmonirende, Bau, so stattlich er auch war, zu einem Fürstensitze nicht mehr tauglich, und es wurde daher auch ganz in seiner Nähe ein neues Schloß aufgeführt. Seitdem benützte man das alte Gebäude zu mancherlei Zwecken: Herzog Karl Eugen ließ im Rittersaal eine katholische Hofkapelle einrichten, welche aber 1775 in den Flügel gegen den Schloßplatz versetzt wurde. Die evangelische Schloßkapelle wurde 1798 ausgebessert und die Orgel, welche bis dahin auf ebenem Boden, rechts von der Kapelle gestanden war, auf die Emporkirche, den fürstlichen Kirchenstühlen gegenüber, versetzt. Erst 1807 ließ man diese Kapelle, weil sie für den ansehnlich vermehrten Hofstaat nicht mehr geräumig genug war, ganz eingehen und richtete die ehemalige Akademiekirche zur Schloßkirche ein. In das verlassene Lokal, welches zu diesem Zweck eine ausgezeichnete Einrichtung erhielt, kam nun die Hofapotheke. Längere Zeit wurden auch die fürstlichen Sammlungen von Kunstgegenständen, Münzen, Medaillen u. s. w. und von Naturalien hier aufbewahrt, welche aber in neuester Zeit, wie das Archiv, andere Lokale erhalten haben. Die Türnitz hat ihr früheres stattliches Aussehen ganz verloren,

22) Pöllnitz, der Stuttgart im Jahr 1730 besuchte, sagt in seinen Memoiren II. p. 42: Le château du Duc est un ancien bâtiment de

Digitized by Google

die Hofküche wurde neu gebaut und ihre beiden hochragenden Schornsteine verschwanden. Neben ihr und der Hofkonditorei, befinden sich nun im alten Schloße die Kanzlei des Oberſthofmeiſteramts, die Hofkaſſe, die Schloß- und Kronmobilienverwaltung, Wohnungen für verſchiedene Hof-Beamte und Diener und Räume zur Aufbewahrung von Mobilien und Vorräthen des Hofhaushalts.

Die Ausfüllung der Schloßgräben begann Herzog Karl Eugen, 1782 ließ er auch die Schloſſerwerkſtätten, welche daran gegen den Marſtall hin ſtanden, abbrechen und 1789 wurde nun dieſer Platz auf ſtädtiſche Koſten gepflaſtert. Der Zugang zum Schloße wurde 1839 von der Planie aus durch Abgrabung, von

---

pierre de taille, formant quatre corps de logis, flanqués à chaque angle par une tour. Des fossés baignent les murailles et achèvent de donner à cette maison un air de prison qui n'est pas des plus agréables. Solche Urtheile mögen öfters gefällt worden ſeyn. — Im Keller des alten Schloſſes ſind folgende Reime zu leſen:

Keller-Recht.

Geehrter Freund, der hier erſcheint,
Die ſchöne Kellerei zu ſehen,
Bleib' hier ein wenig ſtille ſtehen,
Und leſ' was Kellerrechte ſeind,
Und was ſie Dir zur Nachricht ſagen;
Du wirſt nicht über Unrecht klagen,
Wenn Du die Ordnung nimmſt in acht,
Die ſelbſt das Alterthum gebracht;
Fluch' nicht, denn hier iſt Gottes Segen,
Zank nicht, der Herr iſt hier zugegen,
Der nichts als Frieb' und Freundſchaft liebt,
Und der den Wein zum Frieden gibt;
Bewahr' den Mund vor Zottenreißen,
Thu' Dich der Ehrbarkeit befleißen,
Und pfeiff' nicht wie ein Bauernknecht!
Dieß alles will das Kellerrecht,
Doch darfſt Du Alles wohl beſehen,
Und durch den ganzen Keller gehen;
Doch laß Dich Fürwitz nicht verführen,
Die Faß mit Finger zu berühren,
Zu wiſſen ob ſie alle voll,
Sonſt trifft Dich das Bandmeſſer wohl;
Dem, der an dieſe Regel denkt,
Wird dann ein Gläschen eingeſchenkt.

Neues Tagblatt 1844, Nro. 230.

Digitized by Google

dem Dorotheenplatze aus durch Auffüllung bequemer gemacht. Den Rohrbrunnen auf dem Schloßplatz brach man 1712 als unbrauchbar ab und ersetzte ihn 1714 durch einen eisernen, zu Königsbronn gegossenen, Brunnenkasten, stellte die Brunnensäule und das Brunnenwerk wieder her, „worauf der Hofbrunnenmeister letzteres wieder zum Laufen und Springen zurichtete, „da dann im März 1714 der Brunnen wieder mit allen Röhren und der Lanze zu springen begann." Im Jahre 1738 wurde er wieder ausgebessert, im Oktober 1761 aber schenkte ihn der Herzog der Stadt Stuttgart, welcher er jedoch erst im Januar 1766 wirklich übergeben und dann abgebrochen wurde. Statt seiner schmückt nun seit 1839 die eherne Bildsäule Schillers den Schloßplatz, welcher daher auch den Namen Schillersplatz führt. Zu dieser Bildsäule wurde am 22. November 1838 der Grundstein gelegt und die Säule selbst am 8. Mai 1839 feierlich enthüllt.

Die Verwüstungen, welche der dreißigjährige Krieg im Lustgarten angerichtet hatte, vermochte man nachher nicht mehr ganz wieder zu verwischen, er erlangte nie mehr seine vorige Pracht. Doch vergrößerte ihn Herzog Eberhard III. durch den Ankauf verschiedener Grundstücke längs des Nesenbaches bis zu dem Bleichgraben hin [23]). Hier wurde nun am Zusammenfluß beider Bäche der neue Garten der Herzogin angelegt, in welchem sich „springende Wasserkünste und ein Gartenhaus, das Paradies genannt, befanden." Später jedoch wurde der ganze neuangekaufte Raum, jenen Garten mit eingeschlossen, zum Küchengarten gemacht und er kommt noch auf dem Grundriß von 1780 unter dem Namen

23) Den 17. Februar 1659 kauft der Herzog 1½ Morgen Wiesen unterm Siechenhaus, an den Bleichgraben stoßend, 2. März 1659 1⅓ M. Wiesen unter dem Wasserthurm, 14. Juni 1660 ½ M. Garten am Kiesweg, 30. Oktob. 1660 ½ M. Garten bei der Grotte, 23. August 1666 ¼ M. Garten ebendaselbst, 3. Sept. 1666 einen Krautgarten beim „Grottengäßlein" von den v. Thumb, 25. Oktob. 1666 ¼ M. Garten bei der Grotte, 3. Dezbr. 1666 1/16 M. Garten beim Siechenthor, 27. März 1667 einen Gartenplatz, 14. Mai 1667 45 Ruthen „am Graben beim neuen Küchengarten", 20. März 1668 tauschte er einige Gartenstücke ein, 30. März 1668 kaufte er ein Stück Graben bei der Grotte, 29. Januar 1670 einen Garten unterhalb dieser; diese Käufe kosteten zusammen ungefähr 2000 fl.

Digitized by Google

des herrschaftlichen Küchengartens vor [24]). Er gränzte südlich an den Kiesweg, nördlich an die Ludwigsburger Chaussee und östlich an die Querstraße, welche diese Chaussee mit dem Kiesweg verband, nahm auch ein Stück des früheren Lustgartens ein und war mit einer Mauer umgeben [25]).

Im Jahre 1680 kaufte der Administrator, Herzog Friederich Karl, 19¼ Morgen Garten unter dem Wasserthurm, welche Anfangs zu einer Viehweide bestimmt, später aber in ein Baumgut verwandelt wurden. Dieses schenkte Herzog Eberhard Ludwig seinem Oberhofmarschall Grafen v. Grävenitz, dem Geheimen-Rath v. Reischach, dem Reichshofrath v. Bode, dem Forstmeister de Castonnier und dem Stallmeister Brantshagen, welcher letzterer seinen Antheil für 1100 fl. an den Handelsmann Andreä verkaufte.

Das Aussehen des Lustgartens zu Ende des siebenzehnten und in den ersten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts lernen wir aus der Beschreibung der heidnischen Denkmale (1695), aus dem ersten württembergischen Addreßkalender (1736) und aus dem Sautter'schen Grundrisse kennen. Ein ziemlicher Theil seiner Anlagen war damals schon verschwunden, der Irrgarten namentlich, von welchem allein noch das Gartenhaus stand. Das alte Lusthaus, von einem Blumengarten umgeben, enthielt die Kunstkammer, das neue wurde zu Hoffesten und andern Feierlichkeiten, seit den Zeiten Eberhard Ludwigs besonders auch zu den Karnevalen benützt. In der alten Rennbahn, zu deren beiden Seiten zwei kleinere angelegt waren, hielt man Karusselle. Unterhalb der, den Ballonenplatz einschließenden, Doppel-Allee lag der „Blumen-, Kräuter-, Obst-, und Doktor-Garten", der

---

24) Schon der Grundriß von 1652 enthält den Garten der Herzogin, von ihm bis zum untern Thor des Lustgartens lief am Nesenbach hin eine 1629 angelegte Mauer, über diesen Bach selbst führten drei Brücken, eine am untern Gartenthor, die zweite oberhalb seiner Vereinigung mit dem Bleichgraben und die dritte mitten zwischen diesen beiden; der Küchengarten ist 1652 nur seinem Umfange nach (er bildete ein länglichtes Viereck) angegeben, 1667 aber heißt er der neuaufgerichtete Küchengarten.

25) Am 3. Mai 1682 erklärt der Kastkeller, es würde von großem Nutzen sein, wenn man eine Hauptwässerung aus dem Nesenbach

Digitized by Google

ehemalige Würz- und Blumengarten, ihm zunächst der Orangeriegarten, welcher der noch am Besten erhaltene Theil dieser Gartenanlagen war, mit einem Gewächshaus, woraus zwar Herzog Eberhard Ludwig viele Bäume nach Ludwigsburg bringen ließ, [26]) die aber sein Nachfolger Karl Alexander wieder an den alten Platz versetzte. Es fanden sich hier Pomeranzen-, Citronen-, Oliven-, Feigen-, Lorbeerbäume und Cypressen in Menge, deren Stämme zum Theil so stark waren, daß ein Mann sie nicht umspannen konnte, und die reichlich Früchte trugen [27]). Auch sah man hier noch andere ausländischen Bäume [28]) und in der Mitte stand eine „Lorbeerhütte", unter welcher Sommers die fürstliche Familie häufig speiste und sich am Duft der Blüthen ergötzte. Alljährlich im September wurde auf die steinernen Pfeiler des Gewächshauses ein Dach gebracht, die mit vielen Fenstern versehenen Wandungen desselben aber mit Messing vermacht und das Haus durch mehrere Oefen geheizt, bis man im Mai das Dach wieder abnahm; diese Einrichtung hatte jedoch, nach Keyßlers Versicherung, den Nachtheil, daß wegen des niedern Daches viele Bäume sich oben beugen mußten. Hin und wieder befanden sich im Garten noch einige kleineren Gewächshäuser, wo „Pisange mit köstlichen Früchten und großen Blättern, Kaffeebäume, Ananase" und andere fremden Pflanzen gezogen wurden. Im Jahr 1658 blühte hier vom Mai bis zum September eine Aloe von ausgezeichneter Schönheit, welche Herzog Eberhard III. durch

---

unterhalb des fürstlichen Küchengartens und der steinernen Brücke auf die Herrschaftswiesen im großen Thal errichtete, es sei dazu nur ein Wehr und ein Zwerchgraben nöthig, welche 51 fl. kosten würden. Dieß geschah nun auch und eine Beschwerde des Bachmüllers in Berg (21. April 1682), daß ihm dadurch Wasser abgehe, wurde als grundlos abgewiesen.

26) Der Garten bedeutet jetzt nichts sonderliches mehr, weil man das Meiste daraus nach Ludwigsburg gebracht hat, sagt der Antiquarius des Neckarstroms p. 78.

27) Bürk sagt p. 70.: Die Bäume sind alle dermassen mit Früchten gesegnet, daß nur von heuer (1736) allein schon über 20,000 Früchte von allerhand Pomeranzen, Citronen, Pommes de Sine, Limes, Cedern, Ablasse und andern mehr dergleichen nach Hof geliefert werden können und dennoch in großer Menge auf den Bäumen stehen.

28) Ketria, Arabica, arbor Judæ, lignum sanctum, Bürk p. 70.

Digitized by Google

Johann Bartholomäus Braun von Ulm im neuen Lusthaus abbilden ließ [29]). Die Lustgrotte aber, weil man für ihre Ausbesserung nicht sorgte, zerfiel vollends ganz und ihre durch Herzog Karl Alexander schon beschlossene Ausbesserung verhinderte der schnelle Tod dieses Fürsten. Südlich von ihr, gegen den Jerusalemsthurm hin, lagen die Wohnungen der Gärtner, das Reiherhaus hatte sich in ein Fasanenhaus verwandelt, die stattlichen Bäume aber standen noch dabei. Weiter aufwärts befand sich dann der „Apothekergarten", ihm zunächst der neuerbaute Pferde- und Maulthierstall mit einem Reithaus; das Armbrusthaus aber ließ Herzog Eberhard III. bei der Vermählung seines Sohnes Wilhelm Ludwig mit der hessischen Prinzessin Magdalena Sibylla durch einen halbrunden Vorbau vergrößern und in ein Theater verwandeln, in welchem nun zu Ehren der Neuvermählten am 17. Februar 1674 das „Freudenspiel, die in der Fremde erworbene Lavinia" aufgeführt wurde [30]). In der ehemaligen Pfisterei befanden sich eine Gypsstampfe, eine Wachsbleiche und eine Schleifmühle. Vom alten Garten der Herzogin führte ein Gang über den Nesenbach in das „Pomeranzenwinterhaus" und in den herzoglichen Holzgarten, bei welchem zunächst am Pfisterthor das „Werkhaus zu Stein, Marmor und Alabaster" stand.

Auf der Tanzwiese pflanzte man zwei, parallel mit dem Rennweg laufende, Alleen, deren eine aus Obstbäumen, die andere aus Linden bestand. Diese letztere lief bis ans Hirschbad herab und wurde zu dem, im vorigen Jahrhundert so beliebten, Paille-Maillespiel benutzt, bei dem man „hölzerne Kugeln mit langgestielten Schlegeln schlug"; daher erhielt sie den Namen der „Ballmall" und war lange Zeit ein beliebter Spaziergang der Stuttgarter.

---

29) Der Stengel war 30 Fuß 4 Zoll hoch und hatte unten 2 F. 4 Z. im Umfang, die Blätter 32½ F. im Umkreis, ihrer waren 112, etliche 7 bis 9 F. lang, 1 F. breit, ½ F. dick, an der ganzen Aloe zählte man 12000 Blüthen, „welche einen gar süßen Saft in sich hatten." Diese Aloe kam 1583 in den Lustgarten, Württembergische Chroniken von Schwelin p. 534 und Steinhofer I. p. 612.

30) S. Vorstellung jüngst gehaltener fürstlich württembergisch-hessischen Heimführungsbegängniß 1675 Fol. p. 87.

Digitized by Google

Während der ersten Hälfte der Regierung des Herzogs Carl Eugen verlor der Lustgarten vollends seine Schönheiten, die Orangerie kam nach Ludwigsburg, der Wasserthurm wurde, als ganz unbrauchbar und baufällig 1738, die Lustgrotte 1749 abgebrochen. Die Bäume hieb man zum größten Theil um, das alte Lusthaus und andere Gebäude verschwanden, als man das neue Schloß baute; das neue Lusthaus blieb zwar stehen, wurde aber, zum großen Bedauern seiner vielen Bewunderer [31]), völlig umgestaltet. Im Jahre 1750 nämlich trug der Herzog Karl Eugen dem Major und Oberbaudirektor Retti auf, dasselbe in ein Opernhaus zu verwandeln, was auch sogleich geschah, wobei aber das Lusthaus seine frühere Gestalt und Einrichtung ganz verlor [32]). Die Vorder- und Hinterseite wurden durch Anbau verunstaltet, der schöne große Saal zur Schaubühne und zu Plätzen für die Zuschauer eingerichtet, später auch ein Gang aus dem Gebäude ins neue Schloß geführt. Zwei Italiener, Scotti und Kolumba, geschickte Theatermaler, schmückten die neue Schaubühne aus, ersterer namentlich „komponirte und malte den großen Vorhang, der, als er noch in seinem Glanze war, in einem vorzüglich hohen Grade alle Forderungen, die man an ein solches Kunstwerk machen kann, befriedigte." Im Innern gelangte man aus einem großen Vorsaal auf zwei Treppen zum eigentlichen Schauplatze; unten um das Parterre lief eine Reihe Logen herum und über diesem erhoben sich vier große und weitläufige Gallerien, in deren Mitte sich die bis zur Decke reichende fürstliche Loge befand [33]). Im Jahre 1811 aber lies König Friedrich diesem Schauspielhause eine neue Einrichtung geben [34]), nur das Aeußere blieb fortwährend durch zum Theil ganz schlechte Anbaue entstellt, bis 1838 „ein größerer, besser aussehender und auch im Innern mehr Raum ge-

31) Man kann von diesem Gebäude, welches vorher die Bewunderung aller Bauverständigen und hoher Personen erweckte, nur noch sagen, daß es also war, gegenwärtig (1784) ist es fast ganz verändert. Sattlers Topographie p. 59.

32) Beleuchtung einer Regierungsperiode des gegenwärtigen Regenten Württembergs von Gegel p. 19 ff.

33) Lexicon von Schwaben II. p. 727.

34) Memmingers Stuttgart p. 273, wo eine ausführliche Beschreibung zu lesen ist.

Digitized by Google

während Bau" aufgeführt wurde [35]). Zur Abwendung von Feuersgefahr ist durch eine eigene Anstalt zu Aufbewahrung und schneller Vertheilung von Wasservorräthen im Innern gesorgt. Noch immer aber litt das Gebäude an mancherlei Mängeln und daher ist in der neuesten Zeit eine durchgreifende Verbesserung desselben begonnen worden. Es erhält gegen die Anlagen hin eine bedeutende Erweiterung, an deren Grundmauern man noch zu Ende des Jahres 1844 zu bauen anfing; bis zum Spätjahr 1845 soll das Innere vollendet seyn, auch die Herstellung der Façade gegen den Schloßplatz hin noch 1845.

Der Bau des neuen Schlosses zerstörte vollends die Anlagen im obern Theil des Lustgartens, an deren Stelle sich Werkhütten erhoben, neben denen ein Geflügelhaus und ein Stall standen [36]). Nur der Küchengarten blieb und erhielt von dem Hofgärtner Johann Georg Hemmerling, der 1740 und 1750 hier wohnte, den Namen des Hemmerlingschen Gartens; er wurde 1782 durch den Ankauf von 2 Morgen Wiesen und Grasgarten beim Siechenhaus vergrößert und gewöhnlich verpachtet. Im Jahre 1766 war er 20 Morgen groß und enthielt „zwei besonders eingemachte Blumen- und Kräutergärtlein, eine Wohnung für den Hofgärtner, drei Orangerie- und Treibhäuser und ein besonderes Haus zur Einsetzung und Einschlagung der Wintergewächse mit einer geräumigen Bühne." Diese Gebäude aber wurden nach und nach auch abgebrochen, der Garten gerieth völlig in Zerfall und zuletzt sah man von der alten Pracht des Lustgartens nichts mehr als ein zerfallenes Gartenhaus und einen Theil der Mauer. Ein neuer Holzgarten wurde auf der ehemaligen Tanzwiese angelegt, der Kiesweg aber 1737 „mit großen Kosten" neu hergestellt und nun als allgemeiner Fahrweg benützt.

Zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ließ Herzog Eberhard Ludwig vor dem Rothenbildthor einen Garten für seine Gemahlin anlegen, welcher nun auch den Namen des Gartens der Herzogin bekam. Er enthielt ein schönes Lust- und Gartenhaus, wo die fürstliche Familie Sommers öfters speiste,

35) Württemb. Jahrbücher 1838 p. 25.

36) In den Stuttgarter Anzeigen vom Jahr 1757 wird auch ein „steinernes Pferd hinter dem Schloß" erwähnt.

Digitized by Google

zwei Grotten mit Wasserkünsten, drei schattige Alleen, welche fleißig zum Spatzierengehen benützt wurden und hübsche Anlagen [37]). Im Jahre 1766 wurde er in Bestand gegeben und dem Beständer zugleich das Wirthschaftsrecht eingeräumt. Damals enthielt er 1½ Morgen Küchengarten und 7 Morgen Lustgarten, eine geräumige Wohnung, zwei Orangeriehäuser, Rindvieh-, Pferde- und Schweineställe. Er war bis auf unsere Zeit unter dem Namen des Hofküchengartens bekannt und ist erst in den letzten Jahren ganz abgegangen und zur Anlegung neuer Straßen verwendet worden. Im Jahre 1762 kaufte Herzog Karl Eugen auch den v. Röderschen Garten vor dem Büchsenthor, der 6 Morgen groß war, verkaufte ihn aber schon nach vier Jahren wieder an den Apotheker Walz.

Indem aber auf solche Art die Schöpfungen älterer württembergischer Fürsten fast spurlos verschwanden, erhob sich an ihrer Stelle ein neues Schloß mit Anlagen, welche sich nun weit über den Raum des ehemaligen Lustgartens ausbreiten [38]).

Am 8. April 1744 ertheilte Herzog Karl Eugen der Stadt Stuttgart eine Verschreibung, in welcher er „für sich und seine Nachfolger auf das Feierlichste und Bündigste zusagte und versprach, seine Residenz beständig in der Stadt zu nehmen und hier auch die Kanzlei jederzeit bleiben zu lassen." Zur nehmlichen Zeit that er dieß Versprechen auch der Landschaft und man fand daher für nöthig, ihm „auch eine standesmäßige, seiner fürstlichen Dignität convenable und dem Umfang seines Hofstaats hinlängliche Wohnung" zu verschaffen. Daher wurden der kursächsische Ober-Baudirektor v. Bibiena und der anspachische Baudirektor, Major

37) Bürk a. a. O. p. 72, führt als seltene Pflanzen darin an: Zwei Sorten Pisang, die eine mit großen, die andere mit kleinen Früchten, Ananas, Flos cereus, americanus, angulosus serpentis major mit sehr wohlriechenden Blüthen, Kaffeebäume, Gossypium oder Baumwollenbäume, Euphorbium oder Milchbäume, Azaderach mit Kirschen ähnlichen Früchten, Seidenbaum mit weißen Blüthen, Iris suecica mit hochrothen Blumen, Herba viva, Sensitiva, Noli me tangere, Patientia, Juca gloriosa etc.

38) Die Hauptquellen zur Geschichte des Baues des neuen Schlosses sind: Rescript vom 18. August 1744, Bilfingers handschriftlicher Briefwechsel und von Rösch Beiträge zur schönen Baukunst Stuttgart 1818, Nro. IV. Bemerkungen über das Stuttgarter Residenzschloß p. 166 ff.

Digitized by Google

Leopold Retti[39]) berufen, um sich mit dem württembergischen Oberbaudirektor Major Leger[40]) und dem Geheimen-Rath Bilfinger über die zweckmäßigste Art der Ausführung dieses Beschlusses zu besprechen. Bilfinger schlug zuerst vor, man solle das alte Schloß ausbessern und erweitern, namentlich dessen Fronte gegen den Lustgarten hin regulärer bauen, dieser Vorschlag jedoch wurde bald verworfen; „bei seiner in die Augen fallenden Schadhaftigkeit und seinen Mängeln", sagten die Bauverständigen, würde das alte Schloß „ohne sonderliche Kosten" nicht reparirt werden können und zuletzt würde doch nur ein „unvollkommenes, unförmliches und in Ansehung seiner so gar alten und baufälligen Grundmauern für die Folgezeit nicht einmal dauer-

39) Retti war der Sohn des 1714 gestorbenen Hauptmanns Retti, ersten Erbauers des Ludwigsburger Schlosses; er wurde zu Paris gebildet, im December 1726 zum herzoglichen Baumeister, zuerst mit 300, dann mit 400 fl. Gehalt ernannt, ging 1730 nach Anspach, wo er Baudirektor wurde und kehrte nun von da 1744 nach Stuttgart zurück, wo er 1751 Oberstlieutenant und Oberbaudirektor war.

40) Johann Christoph David Leger wurde im Oktober 1701 zu Brenz in Württemberg geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Zuerst widmete er sich der Schreiberei, bald aber zog ihn seine Neigung zur Baukunst, er überreichte dem Herzog Eberhard Ludwig einige Risse und kam nun 1721 nach Ludwigsburg zu dem Oberbaudirektor Frisoni, wo er „gratis Kost und Unterricht, seit 1720 auch ein Stipendium von 75 fl. erhielt." Nach Frisonis Zeugniß, „gab er sich in der Architektur, Geometrie und Trigonometrie viel Mühe und perfektionirte sich darin so weit, daß er, wenn man ihn reisen lasse, ein brauchbarer Mann werden könne." Der Herzog gab ihm nun auch ein Reisestipendium von 175 fl. und Leger ging 1728 nach Rom, von da nach Paris, wo er auch die Befestigungskunst und das Geschützwesen studirte. Herzog Karl Alexander ernannte ihn 1734 zum Ingenieurlieutenant und er leitete den Bau der Verschanzungen auf dem Schwarzwald, 1736 ward er Hauptmann der neu errichteten Artilleriekompagnie, 1740 Oberbaudirektor, 1741 als Volontär bei dem französischen Heer war er bei der Erstürmung von Prag einer der ersten auf dem Walle und Kaiser Karl VII. erhob ihn daher in den Adelstand, Herzog Karl Eugen aber ernannte ihn zum Major und Kommandanten der Artillerie und er wohnte als solcher den Feldzügen des siebenjährigen Krieges bei, 1756 wurde er Oberstlieutenant, 1758 Oberst, 1759 Ritter des Militärverdienstordens, 1761 Generalmajor, 1760 legte er seine Stelle als Oberbaudirektor nieder und wurde am 1. Januar 1767 pensionirt. Er starb 90 Jahr alt am 27. August 1791.

Digitized by Google

haftes Werk zum Vorschein kommen." Daher wurde nun beschlossen, ein ganz neues Schloß zu erbauen und zwar „nach dem neuen Gout der Architektur, sowohl die Hauptmauer mehr legère und doch dauerhaft, als auch die erforderlichen Dekorationen mit weniger Kosten, als die sonst hier und da mit unendlicher Sumtuosité anbringende und überflüssige Vergoldungen, Skulpturen und Malereien erheischen dürften." Von den vorgelegten Planen erhielt der des Major Retti, weil er ganz nach dem damals herrschenden französischen Geschmacke war, den Vorzug; nach seinem Plane sollte das Schloß einen Raum von 130,930 Quadratfuß einnehmen und die Baukosten berechnete er auf 592,345 fl. Bei der Berathung über die Stelle, wo das Schloß hingebaut werden sollte, kam zuerst das Bollwerk in Vorschlag, allein man scheute die Kosten, welche hier schon der Ankauf des Grundes und Bodens verursacht hätte und beschloß daher, es im Lustgarten aufzuführen [41]). Hier fand man zwei taugliche Plätze, den einen im Norden, wo das Ball-, Falken- und Jägerhaus standen, den andern im Süden beim alten Lusthaus gerade vor der kurz zuvor neuerbauten Kaserne. Bei beiden war die Beschaffenheit des Bodens so ziemlich die gleiche, und die Entscheidung wurde daher dem Herzoge überlassen. Dieser ließ sich „unterschiedliche Dessins vorlegen und bei jedem die dabei vorkommenden Vortheile und Nachtheile schriftlich und mündlich vortragen" und erwählte dann, „bei der allenthalben gezwungenen Lage sowohl in Ansehung der Gegend, als der bereits vorhandenen Gebäude" die sogenannte Reutbahn oder den Platz vor der neuen Kaserne, befahl zugleich auch, weil diese dann doch nicht mehr zu ihrem ursprünglichen Zweck gebraucht werden könne, mit den Landständen zu unterhandeln, daß sie ihm überlassen werde, wofür er an einem passenden Ort eine andere aufführen wolle [42]). Bei seiner Wahl bestimmte

41) Es ist also eine ganz unrichtige Sage, daß das Schloß darum auf seine jetzige Stelle gebaut worden sey, weil hier die damaligen Geheimenräthe Gärten hatten, welche sie so theuer verkaufen konnten.

42) Anfangs hatte man im Sinn einen Theil der Flügel dieser Kaserne abzubrechen und an ihre Stelle das Hauptgebäude des Schlosses aufzuführen, man ging aber gleich wieder davon ab, weil dadurch die Kosten vermehrt würden und man diese Kaserne gut zu Wohnungen für die Hofdienerschaft brauchen könne.

Digitized by Google

der Herzog vornehmlich die Größe des Raums, weil er nicht allein für sich, sondern auch für seine Nachkommen bauen und den Bau „fürstenmäßig und nach der heutigen Art so eingerichtet wissen wollte, daß man nicht so bald nöthig habe, anders oder mehr zu bauen, wobei man ja den Ausbau des Innern, so weit er jetzt nicht nöthig sei, für künftige Zeiten aufsparen könne."

Retti nahm hierauf schon bei seinem ersten Risse Rücksicht, das Schloß sollte aus einem Hauptgebäude (Corps de logis) und zwei Flügeln bestehen, des Hauptgebäude auf der Hinterseite 600, vornen gegen den Schloßhof hin 300 Fuß, jeder Flügel 420 Fuß lang sein; von den Flügeln aus wollte er zwei 570 Fuß lange Galerien bis zur Straße führen, hier dann rechts ein Opernhaus, links eine Hauptwache bauen. Dieser ursprüngliche Plan jedoch wurde etwas umgeändert, man beschloß, das neue Lusthaus durch einen Vorbau zu vergrößern und ihm gegenüber einen Pavillon von gleicher Größe aufzuführen, diese Gebäude aber mit dem Schloß durch Galerien von einem Stockwerke mit offenen Arkaden zu verbinden und ähnliche Galerien, jedoch mit zwei Stockwerken und doppelten Arkaden zur Durchfahrt, von ihnen bis zur Straße zu führen; der durch diese Bauwerke eingeschlossene Raum sollte zwei Höfe bilden und der innere derselben mit etwas vorspringenden Barrieren versehen, auch vor jedem Flügel ein Obelisk errichtet werden [43]). Dieser umfassende Plan aber

---

43) Der erste Bauriß ist zu finden bei der Schrift: Beschreibung derjenigen Feyerlichkeit, welche den 3. September 1746 bei Legung des Grundsteins zu dem hochfürstlich württembergischen neuen Residenzschlosse in Stuttgart vorgegangen. Stuttgart 1 Bogen in Quart; auch in Sattlers Topographie I p. 43 abgedruckt. Hier findet man auch den Grundriß des ersten Stockwerks des Schlosses. Retti aber gab besonders heraus: Hauptgrundriß, Façades und Profils, vom ersten Stock auf dem Horizont des neuen Residenzgebäudes zu Stuttgart, so unter Regierung Herzogs Carl zu Württemberg auf den von Höchstdenenselben choisirten Platz erbauet und durch den Verfasser dieses Risses, des löblichen fränkischen Kreises Artillerie-Major und Brandenburg-Onolzbachischen Baudirektoren Leopold Retti nach bereits schon gelegt gewestem Grund des Corps de Logis und rechten Flügelbaues dirigirt worden. Nebst einer möglichst kurzen und deutlichen General- und Special-Erläuterung. Teutsch und Französisch. 8. Mit 3 großen Kupferstichen.

Digitized by Google

kam nicht zur Ausführung [44]). Wegen der Baukosten, die im höchsten Fall 600,000 fl. nicht überschreiten sollten, wurde beschlossen: Die Kammer soll, da sie sonst viele Ausgaben hat, jährlich nur 6000 fl. in Geld und Naturalien beitragen, die Baumaterialien aber durch Hofpferde herbeiführen lassen, das Kirchengut fünf Jahr lang jährlich 15000, die Landschaft ebenso lang 30,000 fl. beisteuern und der ganze Bau wo möglich innerhalb sechs Jahren, der rechte Flügel bis 1747 vollendet werden. Die Oberleitung des Baues erhielt Retti, weil er aber nicht immer anwesend sein konnte, sollte Leger die specielle Aufsicht darüber führen; zu Oberaufsehern wurden der Erb-Oberstallmeister, Burggraf v. Röder und der Geheime-Rath Bilfinger ernannt; letzterer sträubte sich lange dagegen, weil er in Bausachen zu wenig erfahren, auch sonst mit Geschäften zu sehr überladen sei, weil auch Retti und Leger beständig miteinander im Streite lebten und er legte seine Stelle auch schon 1749 nieder; Röder bekleidete die seinige bis 1752, sein Nachfolger war ein Herr v. Seckendorf und auf diesen folgte ein Herr v. Milkau. Auch eine eigene Baudeputation und ein Baukassen-Amt wurden errichtet [45]). Retti trat 1752 ab und an seine Stelle kam der

---

44) Er war aber Ursache, warum an der Vorderseite beider Flügel gegen außen ein Fenster mehr ist, als gegen innen, diese Fenster sollten den Zugang zu den Galerien bilden, auch rührten daher die Verzahnungen an dieser Vorderseite, welche erst König Friedrich wegschaffen ließ.

45) Retti übergab den 4. März 1746 ein Gutachten über ein zu errichtendes Bauamt, nach Art des zu Anspach befindlichen, wobei er folgende Bedingungen machte: 1) Der Oberbaudirektor, Bauverwalter und die Controleure sollen die Material- und Verdienstzettel einsehen, diese ihm in seiner An- und Abwesenheit zur Revision und Moderation übergeben werden und dann erst zur Dekretur gelangen. 2) Die vom Bauamt über Baumaterialien abgeschlossene Akkorde soll man ihm, wenn es die Zeit erlaubt, noch vor der Dekretur nach Anspach schicken. 3) Ohne sein Vorwissen soll kein fremder Künstler oder Handwerker berufen werden, da der Herzog dieß seinem Gutdünken überlassen habe. 4) Bei vorfallenden Schwierigkeiten in Führung des Fundaments soll in seinen Rissen keine Veränderung, ohne zuvor mit ihm zu kommuniziren, vorgenommen werden dürfen, weil er sich sonst von aller Verantwortung lossage, dagegen aber wolle auch er sich Nichts vornehmen ohne Kommunikation mit dem Bauamt, dem Baudirektor, oder dem Herzog.

Digitized by Google

Major Pierre Louis Philipp de la Guepière, Leger jedoch blieb fortwährend Baudirektor. Er schlug vor, Werkführer und andere Arbeiter aus Frankreich kommen zu lassen, „da die deutschen Künstler ja doch nur die Franzosen nachahmten und diese als Erfinder auch zur Ausführung am Tauglichsten seien." Man scheute jedoch die Kosten und berief daher als Werkführer den Ansbach'schen Hofzimmermeister J. G. Hoffmann, „weil er in dergleichen Bauwesen Erfahrung besitze," der neben freier Wohnung und Holz 600 fl. Jahresgehalt erhielt; Baukondukteur war Fischer, Baudesignateur seit 1753 Etienne Dupuis, den de la Guepière mitbrachte, Bauentrepreneure waren Johann Georg Zitt und Johann Friderich Weyhing, letzterer seit 1754 auch Baumeister.

Auf der Baustelle wurden zuerst mehrere fünf Fuß tiefen Löcher gegraben, in denen sich aber, so oft man sie auch ausschöpfte, stets wieder Wasser ansammelte, man trieb daher nun Pfähle in den Boden und wandte auch den Erdbohrer an; so gelangte man zu der Gewißheit, daß in einer Tiefe von ungefähr 30 Fuß überall fester Grund sei, Retti schlug nun vor, einen Rost zu legen, wie man ihn auch beim neuen Lusthaus und beim alten Schloß gefunden hatte. Dieser sollte dann mit 3 Zoll dicken Dielen zugedeckt und 2 Zoll hoch mit Kohlenstaub überstreut werden, so würde man gewiß ein sicheres und dauerhaftes Fundament bekommen. Leger jedoch erklärte einen Rost für überflüssig und da auch Bibiena ihm Beifall gab, so wurde die Legung des Fundaments an ihn übertragen. Er verwarf dabei auch die von Retti vorgeschlagenen Grundpfeiler und gewölbten Bogen, führte es 14 bis 16 Fuß hoch ganz massiv auf, und versah es nur mit zwei gewölbten Kanälen. Man brauchte über 124,000 Quadratfuß Steine dazu, deren jeder 4 — 5 Kreuzer kostete und da sich wegen Theurung der Lebensmittel auch der Taglohn erhöhte, so kostete das Fundament statt 36,580 fl., wie der Bauüberschlag berechnet, 52,327 fl. Den Bau desselben beschleunigte man Anfangs sehr und schon am 3. September 1746 konnte die feierliche Grundsteinlegung vorgenommen werden.

Um 3 Uhr Nachmittags erschien der Herzog mit seiner Mutter und seinen Geschwistern, unter dem Vortritt des Hofstaats, auf dem Platze, wo ein Infanterie Regiment aufgestellt war und

Digitized by Google

die Arbeiter Spaliere bildeten. Die Baudeputation empfing ihn unter Pauken- und Trompetenschall, und nachdem alle Anwesenden die ihnen bestimmten Plätze eingenommen hatten, hielt Bilfinger eine Rede, in welcher er zuerst des Herzogs Entschluß, eine fürstenmäßige, auch für seine Nachkommen passende, Wohnung zu bauen, anführte, hierauf von den „allgemeinen Absichten der wahren Baukunst" sprach, nach welchen jedes Gebäude fest, bequem und schön seyn sollte, die Absicht des Herzogs bei dem Bau, nämlich seinen Sitz für immer in Stuttgart zu behalten, rühmte und mit folgenden, den Inhalt seiner Rede kurz zusammenfassenden Reimen schloß:

Ein Haus, nach Baukunst aufgeführet,
Soll fest, bequem und schöne seyn,
Des Bauherrn Stand und Will regieret
Die Massen und theilt Alles ein,
Der Herzog Carl bestimmt den Ort
Und gibt dabei das Fürstenwort,
Das wir nun in den Grundstein schreiben:
Hier soll die Residenz verbleiben!

Hierauf führten er und Röder den Herzog zum Grundstein, überreichten ihm ein mit Silber verziertes Ruckeisen auf silberner Platte, Leger trat zu ihm, ebenfalls mit einem Ruckeisen versehen, und er und der Herzog brachten den Grundstein in die gehörige Lage. Alsdann wurden Letzterem nach einander die Stücke übergeben, welche in den Grundstein gelegt werden sollten, eine silberne Platte mit dem Grundriß des Schlosses und einer Inschrift in deutschen Reimen, eine goldene und zwei silberne Medaillen, ebenfalls mit dem Grundriß des Schlosses, zwei Thaler, zwei Gulden, zwei halbe Gulden, zwei Doppeldukaten, ferner eine goldene und eine silberne Medaille und eilf Dukaten von der Landschaft, eine runde silberne Medaille, zehn goldene und zehn silberne viereckige Medaillen von der Stadt Stuttgart, zwei Flaschen, die eine mit rothem, die andere mit weißem Wein, eine Flasche mit verschiedenen Gattungen Getreide vom Jahre 1746 und einer Inschrift, welche ihre Preise angab. Hierauf überstrich der Herzog den Stein mit einem in Wein getauchten Pinsel und trug mit einer silbernen Kelle in Wein angemachten Mörtel auf; dann legte man den Deckel auf den Grundstein und der Herzog that

Digitized by Google

mit einem silbernen Hammer auf jede Ecke desselben einen Schlag. Auf ihn folgten zum Hammerschlag seine Mutter und seine Geschwister, der kaiserliche und der französische Gesandte, Abgeordnete der verschiedenen Landeskollegien, des Hofstaats, des Militärs, der Landschaft, der Stadt Stuttgart, v. Röder, Bilfinger und Leger. Während dieser ganzen Ceremonie ertönten die Pauken und Trompeten, und Bilfinger schloß die Feierlichkeit mit einem Glückwunsch für den Herzog, seine Mutter und seine Geschwister, worauf unter Kanonendonner und Musketensalven ein allgemeines Lebehoch erschallte. Abends war Ball im alten Schloß und die Arbeiter erhielten Brod und Wein zu ihrer Ergözlichkeit.

Von nun an gieng es jedoch merklich langsamer mit dem Bau, obwohl mehrere hundert Personen [46]) Tag und Nacht dabei beschäftigt waren; das Fundament wurde erst im Junius 1748 ganz vollendet und als am 12. Oktober dieses Jahrs der Herzog mit seiner Gemahlin in die Stadt einzog, hatten sich das Hauptgebäude und der rechte Flügel erst über dem Boden erhoben [47]). Der rechte Flügel sollte nach dem Bauüberschlag 86,612 fl. kosten, wozu die Landschaft 52000 fl., das Kirchengut 17000 fl. beitrug; er wurde 1750 fertig, vier Jahre später kam auch der linke Flügel unter Dach und 1762 war der rechte Flügel vollständig und zwar kostbar meublirt, als ihn am 13. November das Feuer verzehrte. Dadurch gerieth das Bauwesen ins Stocken, und als nun vollends im Oktober 1764 der Herzog seine Residenz nach Ludwigsburg verlegte und bald nachher andere Bauten anfing, blieb das Schloß unausgebaut und halb als Ruine stehen. Erst 1775, wo der Hof nach Stuttgart zurückkehrte, dachte man wieder ernstlicher an dessen Vollendung. Der linke Flügel wurde eingerichtet, aus der hier von de la Guepière angebrachten, schon halb ausgebauten, Kapelle aber machte man, wegen Mangels an Raum, Wohnzimmer; hierauf, als der Besuch des Großfürsten Paul und

46) 67 Maurer, 78 Steinhauer, 33 Jungen, 34 Handlanger, 103 Arbeiter in den Steinbrüchen; die Ruthe Mauerstein kostete 3 fl. 4 kr.

47) So erscheint das Schloß auf dem Kupfer, welches den Einzug des Herzogs darstellt, in der Beschreibung von dessen Beilager und Heimführung, Stuttgart 1748, fol.; noch ist hier, beinahe in der Mitte des innern Schloßhofs, das alte Lusthaus zu sehen.

Digitized by Google

seiner Gemahlin bevorstand (1782), richtete man ihn zu deren Aufnahme aufs Kostbarste ein. Die Wiederherstellung des rechten Flügels begann 1783, sein Dachstuhl wurde 1787 vollendet, und in diesem und im folgenden Jahre das Dach mit Schiefer gedeckt und 1791 stand nun das Schloß wenigstens von außen vollendet da.

Um die Attika und die Frontons des Gebäudes mit Bildsäulen zu schmücken, wurde 1748, auf Rettis Antrag, der Bildhauer Feretty aus Wien berufen; seine und Rettis Vorschläge in Betreff der Bilder aber wurden zum Theil als unschicklich verworfen und dagegen Bilfingers Antrag, die fürstlichen Tugenden und Eigenschaften abzubilden, angenommen. Weil nun aber hiefür Feretty nicht weniger als 40,000 fl. forderte, und bei Herabsetzung dieser Summe auf 25,580 fl. so viel Nebenforderungen machte, daß ungefähr wieder die nämliche Summe herauskam, so wurde er wieder fortgeschickt, die Arbeit in Abstreich gebracht, und zuletzt von etlich italienischen Steinhauern um 7000 fl. übernommen [48]). Etlich andere Bildhauerarbeiten verfertigte Le Jeune, die Stuccaturarbeiten und Ornamente Isopi, welchen der Herzog zum Unterricht in der Akademie aus Rom berufen hatte, nebst seinen Schülern; die Deckengemälde wurden von Guibal, einem Schüler des Raphael Mengs und Meister in der Plafondmalerei, und Girardet ausgeführt, andere Malereien aber von Baier und Harper und von der Malerin Therbusch aus Berlin.

Der Umstand, daß das Schloß nicht blos einen Baumeister hatte, blieb nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf dasselbe; de la Guepière namentlich änderte Vieles am ursprünglichen Plane, besonders in Rücksicht auf den von ihm allein erbauten linken Flügel. Hier brachte er den mittleren Vorsprung (Avantcorps) an, wie ihn Leger in seinem Risse aufgenommen hatte, führte ihn aber ganz nach seiner Art aus. Die Facciate des Schlosses, sagt Nicolai, ist von gutem Verhältnisse, der untere Theil dorisch, der oberste jonisch. Nur ist über dem Portale ein Aufsatz von kleinen, häßlichen, etwa 16 Fuß hohen, korinthischen Säulen, welche das

48) So versichert, auf das Zeugniß glaubwürdiger Leute, der Verfasser der Kunstgeschichte in Schickards Lebensbeschreibung p. 102.

Digitized by Google

Ganze sehr entstellen. Wie das Schloß im Jahr 1791 beschaffen war, berichtet das Lexikon von Schwaben: Es besteht aus einem Corps de Logis, an welches zwei Flügel in der Figur eines rechten Winkels angesetzt sind. Es hat fünf Haupteingänge, zu vier derselben, welche an den Flügeln sind, führen Freitreppen, und die fünfte, in der Mitte des Hauptgebäudes unter einem hervorspringenden Balkon, der das Portal ausmacht, hat eine Auffahrt, welche mit eingelegten Steinen, die mancherlei Figuren bilden, besetzt ist. In diesem Mittelpunkt des Gebäudes ist ein Saal, der ganz mit Marmor ausgelegt ist, selbst die Treppen und der Vorsaal sind von Marmor. An der Vorderseite des linken Flügels ist noch ein schöner, zwei Stockwerke hoher, Saal, der ganz mit Gyps überzogen ist und deßwegen der weiße Saal genannt wird. In ihm werden öfters Concerte gegeben. Das Schloß hat zwei Stockwerke und über ihnen noch ein Halbgeschoß, welches in der Mitte und über den Haupteingängen an den Flügeln, über das Dach, welches nach Mansards Manier angelegt ist, hervorragt. Auf diesem oberen Halbgeschoß stehen große steinerne Bildsäulen und über dem Mittelpunkt des Gebäudes erhebt sich eine schöne ovale Kuppel, die wie das ganze Dach mit Schiefer gedeckt ist und auf der Spitze einen großen kupfernen, vergoldeten Fürstenhut trägt, um welchen herum eine Altane führt. Unter der Kuppel ist ein großer, mit Statuen besetzter, Fronton.

Seine Vollendung aber verdankte das neue Schloß erst dem König Friedrich, welcher 1805, unter Leitung des Hofbaumeisters Thouret, den innern Ausbau des rechten Flügels beginnen ließ, der auch so schnell vollendet wurde, daß der König ihn schon zu Anfang des Jahres 1807 beziehen konnte. Nicht minder prächtig wurden auch die übrigen Theile des Schlosses ausgeschmückt, und statt des Fürstenhutes erhob sich auf dem Gipfel seiner Kuppel nun eine kolossale, stark vergoldete Königskrone. So wurde es nun ein wahrer Königspalast, ganz aus grauem Sandstein aufgeführt, welcher auf dem Eßlinger Berge gebrochen wurde, in gefälliger Einfachheit, ohne Ueberladung mit kleinlichten Zierrathen und geschmackswidrigen Künsteleien [49]). Treppen, Säle und Zim-

49) Das Aeußere des Schlosses beschreibt Lehr im Hof- und Staatskalender 1811 p. 281, das ganze Schloß und zwar das Innere des-

Digitized by Google

mer, sagt Bührlen, größtentheils mit inländischen Marmorarten geziert, enthalten einen Aufwand künstlerischer Ausschmückung jeder Art aus dem Gebiete der Architektur, der Skulptur und Malerei, an Stuck-, sowie an Ciselier- und Metallarbeiten, an Gobelins, Stickereien, zum Theil von fürstlichen Händen gestiftet, an reichen Tapeten und geschmackvollem Ameublement jeder Art. Namentlich inländische Künstler aus älterer und neuerer Zeit haben sich hier durch Meisterstücke verewigt, und noch bis auf unsere Tage erhalten die letztern von Zeit zu Zeit Zuwachs. So sind durch den Hofmaler Gegenbauer zwei Säle des Schlosses erst in den letzten Jahren mit Freskogemälden, welche Scenen aus der ältern württembergischen Geschichte darstellen, ausgeschmückt worden und 1842 hat derselbe Maler den Auftrag erhalten, drei weitere Säle mit Darstellungen aus dem Leben des Grafen Eberhard im-Bart zu verzieren [50]). Unter den 365 Gemächern des Schlosses zeichnen sich vornehmlich der weisse Saal mit einem, durch Stukkatur-Arbeit reich verzierten, Tonnengewölbe, 108 Fuß lang, 48 Fuß breit und 33 Fuß hoch, der große, rothe und neue Marmorsaal aus, zu denen meist inländischer Marmor und Alabaster genommen wurde.

Den Schloßhof ließ Herzog Karl Eugen mit Kies beschütten und an seiner offenen Seite mit steinernen Pfeilern und starken eisernen Ketten verschließen [51]); König Friedrich erneute diese Einfassung und versah sie neben dem Haupteingang noch mit

---

selben, wie es in den letzten Zeiten Königs Friederich aussah, sehr ausführlich Memminger, Stuttgart, p. 187 ff., vergl. Zoller p. 21 ff.

50) In zwei Sälen befinden sich schon vollendet: Die Flucht des Grafen Eberhard des Greiners aus dem Wildbad, die Vorführung der zu Berneck gefangenen Schlegler vor demselben Grafen, die Döffinger Schlacht, die Belagerung von Stuttgart 1286, die Schlacht des Grafen Ulrich von Württemberg auf der Blienshalde bei Eßlingen, der Einzug Eberhards im Bart zu Tübingen nach erlangter Herzogswürde 1495. Die 7 Scenen aus dem Leben Eberhards im Bart sind: Seine Pilgerfahrt, sein Ritterschlag am heiligen Grabe, sein Empfang der goldenen geweihten Rose durch den Papst Sixtus IV., sein Besuch bei Lorenzo v. Medicis, die Ertheilung der Herzogswürde an ihn, seine Vermählung mit Barbara von Mantua und Kaiser Maximilian I. an seinem Grabe.

51) Lexikon von Schwaben, II., p. 719: Die Schloßwache ist im Corps

zwei Nebeneingängen und mit mehrarmige Laternen tragenden Pfeilern. Die zu beiden Seiten des Haupteingangs stehenden eisernen Figuren eines Löwen und Hirsches, der Schildhalter des württembergischen Wappens, von denen ersterer 72, letzterer 47 Centner wiegt, wurden zu Wasseralfingen gegossen und im Junius 1823 aufgestellt.

Der neue Schloßplatz wurde 1782 angelegt, als Herzog Carl Eugen den Besuch des Großfürsten Paul von Rußland erwartete.

Man brach das Falken- und Ballhaus, nebst einigen andern, nahe beim Schloß gelegenen, Gebäuden und Werkstätten ab, kaufte zwei Gärten und das Haus des Geheimen-Raths Fromann am Kanzleithor, letzteres für 8000 fl. unter der Bedingung, daß das Hintergebäude sogleich abgebrochen werde, das Vordergebäude aber bis zum Tode seines Besitzers stehen bleibe; Fromann starb im August 1787 und nun wurde auch dieses Gebäude 1788 niedergerissen. Durch den Abbruch des Wildmeister-Hauses am Siechenthor wurde ein neuer Zugang von der Ludwigsburger Straße zum Schloßplatz eröffnet und auf diesem selbst eine dreifache, im Halbkreise herumlaufende Allee von Kastanienbäumen, mit gerade laufenden Seitenalleen angelegt, in der Mitte aber ein Springbrunnen angebracht, der jedoch bald wieder einging. König Friedrich setzte an seine Stelle eine Pyramide mit dem in Erz gegossenen Bildnisse seines Vaters und der Inschrift: Pietas Friederico Eugenio. Auch sie aber wurde später wieder abgebrochen und an ihrer Stelle erhebt sich nun das Denkmal des 1841 gefeierten Jubelfestes der fünf und zwanzigjährigen Regierung Königs Wilhelm. Zu dieser Jubiläumssäule, deren Bau der Hofbaumeister Knapp ausführte, wurde am 27. September 1842 der Grundstein gelegt und sie im gegenwärtigen Jahre (1845) vollendet. Durch den Abbruch der zwischen dem Schloßplatz und der Königsstraße stehenden Gebäude wurde dem Schloß eine freie Aussicht auf diese Straße eröffnet; 1839 aber ebnete man den Schloßplatz, trug ihn an einigen Stellen ab, und führte darüber vom alten Schloß aus bis zu den Anlagen

---

de Logis neben der Auffahrt, sie besteht gewöhnlich aus 32 Mann, wenn aber der Herzog anwesend ist, aus 50 Fußgängern und 20 Reitern mit einer Fahne.

Digitized by Google

einen mit Asphalt gepflasterten Pfad; statt der halbkreisförmigen Allee aber wurde eine in geraden Linien laufende angelegt.

Bald nachdem Herzog Karl Eugen seinen Sitz wieder nach Stuttgart verlegt hatte (1775) wurden auch die Umgebungen auf der Westseite des neuen Schlosses verschönert. Man trug die Trümmer des neuen Baues ab, riß das Gartenhaus in dem, völlig in Verfall gerathenen, Garten der Herzogin, und das Neuthaus im Graben des alten Schlosses, der hier nun ausgefüllt wurde, nieder, ebnete den auf solche Weise gewonnenen Platz, schmückte ihn mit Rasenplätzen, Blumenbeeten, Ruhebänken und Alleen von Kastanienbäumen, errichtete auch einen Springbrunnen, der aber bald wieder einging (1778 — 1782.)[52]). So erhielt Stuttgart einen neuen Spaziergang, die Planie oder auch der Karlsplatz genannt, von dem aus 1779 eine neue Straße nach der St. Leonhards-Vorstadt geführt wurde. Nachdem die Militär-Akademie nach Stuttgart verlegt war (1775), wurde auch der Platz zwischen ihr und dem Waisenhaus mit Alleen und Anlagen verziert.

Im Jahre 1795 beschlossen die Gemahlin und die Kinder des Herzogs Friedrich Eugen, zum Andenken an seine schnelle Genesung von einer gefährlichen Krankheit, welche ihn am 18. Junius dieses Jahres befallen hatte, auf dem Karlsplatze, mitten zwischen dem Waisenhaus und dem alten Schlosse, ein Denkmal zu errichten. Die Ausführung desselben wurde dem Hofbildhauer Scheffauer übertragen und der Grundstein dazu am 21. Junius 1796 durch den Erbprinzen Friedrich, seine Brüder Wilhelm und Heinrich gelegt. Das Denkmal bestand aus einem Obelisken, welcher auf einem Fußgestell ruhte, das in vier Füllungen Basreliefs von carrarischem Marmor enthielt; die vier, von der Herzogin verfaßten, Inschriften des Obelisken hießen: 1) Den 22. Junius 1795. Gott

52) Der Herzog verlangte 1778 auch von der Stadt die Wegschaffung der Gerberhütten hinter dem Waisenhaus, die Gerber forderten aber eine zu große Summe dafür, und machten auch wegen ihres Gewerbes Vorstellungen, so daß die Sache unterblieb. Um den Springbrunnen auf dem Karlsplatz mit Wasser zu versehen, wurde am Eßlinger Thor ein hölzerner, etlich und fünfzig Fuß hoher Wasserthurm durch einen Franzosen, Namens Michal, mit einem Aufwand von 8000 fl. erbaut, der aber völlig mißlang, und so waren, sagt ein Zeitgenosse, die 8000 fl. hinausgeworfen.

Digitized by Google

erhörte Mutter und Kinder, 2) seine treuen Württemberger erflehten ihn, 3) dankbar seinem Volk, 4) findet er sein Glück im Wohlthun. Das ganze Denkmal, gewöhnlich die Pyramide genannt, aus inländischem Marmor, war 40 Fuß hoch und stand auf einer Erhöhung [53]). Weil es aber vielfach beschädigt wurde, ließ König Friedrich es abbrechen und statt seiner die schon erwähnte Pyramide auf dem Schloßplatz errichten. Er verschönerte auch die Planie und ließ namentlich die niedlichen, mit mancherlei Zierpflanzen geschmückten Gärtchen an der Westseite des Schlosses anlegen. Auf die Stelle, wo Friedrich Eugens Denkmal stand, kam ein Wasserbecken, in welchem 1841 ein Springbrunnen angebracht wurde.

Der schönste Schmuck, den die Umgebungen des neuen Schlosses erhielten, ist der Schloßgarten, allgemein bekannt unter dem Namen der Anlagen. Die Anlegung eines solchen Garten, an der Stelle des ehemaligen Lust- und Küchengartens kam schon bei der Erbauung des neuen Schlosses in Vorschlag, aber nicht zur Ausführung, weil Herzog Karl Eugen längere Zeit von Stuttgart entfernt war und später mit andern Bauwerken sich beschäftigte. Auch seine nächsten Nachfolger dachten während der unruhigen Kriegszeiten nicht daran, diesen Plan auszuführen, erst König Friedrich begann 1806 dessen Ausführung. Um den östlichen Flügel des Schlosses wurden niedliche, mit einer Verzäunung von eisernen Speeren eingefaßte Gärtchen angelegt und hier ein Löwe, nach einem Modell von Isopi und ein von einem Löwen angefallener Stier, von einem italienischen Bildhauer, zwei schöne Bildwerke aus cararischem Marmor, aufgestellt. Hierauf schaffte man die Werkhütten und die Reste der alten Lustgartenmauer weg, ließ den Rennweg eingehen, vereinte mit den Anlagen auch den

53) S. K. Lang Denkmal der Gattinzärtlichkeit und Volksliebe, dem wiedergenesenen Herzog Friedrich Eugen von Württemberg errichtet, erfunden und in Marmor ausgeführt von Scheffauer, mit 5 Kupfern und einigen historischen Erläuterungen 1796—98. Ein Modell des Denkmals schickte Scheffauer der Kaiserin von Rußland, und erhielt dafür ein Schreiben mit einer kostbar ausgearbeiteten, emaillirten, goldenen Tabaksdose (1797). In den Grundstein wurden gelegt: eine Platte, worauf die Veranlassung zu dem Denkmal gravirt war, etliche Münzen Friedrich Eugens und Flaschen mit Wein und Getreide; der Hofrath und Oberbibliothekar Schott hielt bei der Grundsteinlegung eine Rede.

Digitized by Google

bisherigen Akademie-Garten, den herrschaftlichen Holzgarten und die Herrschaftswiesen und kaufte noch einige Privatgüter dazu. Auf diese Art wurde ein ansehnlicher Raum gewonnen, den man mit einem Zaun und Graben und oben, wie unten, mit Thoren versah. So entstanden die sogenannten oberen Anlagen, welche am 1. Oktober 1808 zum erstenmal dem Publikum geöffnet wurden. Oben in denselben wurde ein See von ziemlichem Umfang, mit Rosenhecken eingefaßt, gegraben, der sein Wasser aus einem steinernen Becken empfing, über welchem sich eine, nach Danneckers Modell von dem Bildhauer Distelbarth in feinkörnigem Sandstein ausgeführte kolossale Gruppe erhebt, die eine Najade mit ihrer Urne vorstellt, welche von einer Dreade aus Dankbarkeit für die Bewässerung ihrer Flur bekränzt wird. Das Wasser dieses Sees durchfließt in mehreren Krümmungen den Schloßgarten, an dessen unterem Ende es einen zweiten größeren See bildet, der eine kleine Insel enthält und dessen Wasser dem Nesenbach zufließt. Zwei um den obern See herumlaufende Alleen vereinigten sich unterhalb desselben in einen dreifachen, bis an's Ende der Anlagen hinlaufenden, und hier mit einer zierlichen Voliere geschmückten Baumgang, von welchem aus durch den ganzen Garten mannigfach gewundene Fußpfade führten. Schattige Gänge, malerisch gruppirte Gehölze, vom muntern Gesang der Vögel belebt, frischgrüne Wiesenplätze und bunte Blumenbeete machten diese Anlagen bald zu einem Lieblingsspaziergang der Stuttgarter, für deren Bequemlichkeit auch durch zahlreiche Ruhebänke und da und dort angebrachte Hütten gesorgt wurde. Einen Theil dieser Anlagen bildete der 1808 angelegte, 8 Morgen große botanische Garten mit 5 Gewächshäusern, deren eines ganz aus Gußeisen erbaut wurde, reich an seltenen Pflanzen aller Zonen [54]).

Im Jahre 1815 faßte König Friedrich den Entschluß, diese Anlagen bis an den Fuß der früher unter dem Namen des Kahlensteins bekannten Anhöhe unweit Cannstatt fortzuführen, und kaufte zu den hier schon befindlichen herrschaftlichen Gütern noch mehrere Grundstücke von Privatleuten an. Rasch wurde nun auch die Ausführung dieses Entschlusses ins Werk gesetzt, allein die Vollendung dieser sogenannten untern Anlagen blieb dem Sohne und Nach-

54) Die merkwürdigsten führt Memminger p. 341 an.

Digitized by Google

folger Friedrichs überlassen. Sie sind einfacher, als die obern, mehr im eigentlichen Style eines Parks angelegt, aber ebenfalls mit Rosenhecken, Blumenbeeten und schattigen Gebüschen geschmückt. Eine dreifache Allee von Platanen durchzieht sie ihrer ganzen Länge nach, in ihrer Mitte erhebt sich unterhalb einer terrassirten mit Reben bepflanzten Anhöhe, eine auf Säulen ruhende Mooshütte und ihr gegenüber steht ein Brunnen, welcher sein Wasser aus einer bei der Anlegung dieses Parks entdeckten Mineralquelle erhält [55]). Am obern Ende dieser untern Anlagen, welche von den obern eine breite Fahrstrasse trennt, erbaute König Friedrich eine Meierei und einen Pavillon, welcher einem Restaurateur eingeräumt wurde, jetzt aber abgebrochen ist. Auch die obern Anlagen erlitten unter der jetzigen Regierung einige Veränderungen. Die den obern Theil ihrer Hauptallee bildenden, von Ludwigsburg hieher versetzten, Linden wurden, weil sie nur kümmerlich gediehen, ausgegraben und diese besteht nun aus Platanen, Kastanien- und Tulpenbäumen, die Voliere wurde abgebrochen und an die Stelle der hölzernen, über die Kanäle führenden Brücken kamen steinerne. Im Jahre 1818 wurde auch ein 400 Fuß langes Orangeriehaus von Stein erbaut, zur Aufbewahrung der zum Theil sehr alten, von Ludwigsburg 1817 hieher versetzten Orangeriebäume, welche den Sommer über um den obern See, der etwas verkleinert wurde, herumstehen. Als man die Neckarstrasse verlängerte, wurde auch der botanische Garten verlegt und ein Verbindungsweg zwischen dieser Strasse und den obern Anlagen eröffnet.

Als am 1. Oktober 1808 diese Anlagen dem Publikum geöffnet wurden, erschien ein Befehl, welcher das Rauchen und das Mitnehmen von Hunden, auch den Besuch derselben durch Kinder ohne Aufsicht verbot; am 7. November 1808 aber wurde verordnet, daß Fahrende und Reutende sich beim Eintritt des Eingangs

55) Diese Quelle enthält auf 1 Pfund Wasser 9,4 Gr. Kochsalz, 5,15 Gr. Gyps, 8,5 Gr. kohlensaure Kalkerde, 2 Gr. schwefelsaure Bittererde, 0,75 Gr. Eisenoxyd, 0,25 Gr. Extractivstoff, 8,33 Kubikzoll kohlensaures Gas nebst deutlichen Spuren von Schwefelwasserstoffgas; eine ähnliche Quelle entspringt im Hof der Meierei; sie enthält kohlen- und salzsauren Kalk, Kochsalz, Gyps, Extractivstoff und die beiden genannten Gase, wird jedoch nicht wie obige Quelle zum Trinken benützt.

Digitized by Google

am Opernhaus, beim Austritt aber des Wegs durch die Schloßnebengebäude, im Garten selbst der beiden Seitenallee'n bedienen, Fußgänger den Eingang vom Schloßplatz aus benutzen sollten; vom 21. März bis 21. September wurde als Zeit der Oeffnung des Gartens 6 Uhr Morgens, als Zeit der Schließung desselben 9 Uhr Abends, für die übrige Zeit des Jahres aber 8 Uhr Morgens und Abends festgesetzt. Am 13. August 1809 wurde das Fahren und Reuten mit Miethpferden ohne Auslaßschein und am 20. Dezember 1813 das Fahren mit Einspännern durch die Anlagen verboten. Eine Verordnung vom 27. Junius 1818 bestimmt: Karren, Fuhrwägen, gepackte und Post-Chaisen dürfen gar nicht durchfahren, in den untern Anlagen ist zum Reuten und Fahren die mittlere Allee und einer der Nebenwege gestattet; Personen mit Gepäcke und Bettler werden nicht eingelassen; wer etwas beschädigt, Vogelnester ausnimmt, Vögel oder Fische fangt, über Schranken oder Gräben steigt, lärmt oder sonst Unfug treibt, wird bestraft und es sind zur Aufrechthaltung dieser Anordnungen eigene Portiers aufgestellt, welche sich jedoch gegen Jedermann mit der gehörigen Bescheidenheit zu benehmen haben; vom 1. Mai bis 30. September ist der Schloßgarten bis 10 Uhr Abends, das übrige Jahr bis 7 Uhr von der Seite des Schlosses her geöffnet. Im Jahre 1826 wurde das Fahren durch denselben den Fiakern bei 3 fl. Strafe und am 17. Februar 1829 der Eintritt in die Gewächshäuser ohne Aufsicht des Gartenpersonals bei 3 fl. 15 kr. Strafe verboten.

Gegenüber von der die obern und untern Anlagen trennenden Querstrasse erbaute König Friedrich 1811 ein Landhaus, die sogenannte Retraite, welche in den letzten Jahren sein Lieblingsaufenthalt war, eine Sommer- und eine Winterwohnung, mit 8 schön ausgeschmückten Zimmern, einen Speise- und Gartensaal enthielt, und mit der ein schöner Lust- und Baumgarten verbunden war. Am Ende desselben lag die Menagerie, deren Areal und Gebäude jetzt größtentheils die Thierarzneischule einnimmt, und welche ihrer Zeit durch den Reichthum an seltenen und merkwürdigen Thieren, die hier mit großen Kosten unterhalten wurden, berühmt war [56]).

56) Ein Verzeichniß der in der Menagerie befindlichen Thiere gibt Memminger p. 352 ff.

Digitized by Google

Auf der oben schon erwähnten Anhöhe, dem Kahlenstein, welcher seit 1825 Rosenstein heißt, und über welchen früher die sogenannte Stuttgarter Staffel, ein Fußweg nach Cannstatt führte, erbaute der jetztregierende König das Lustschloß Rosenstein mit einem großen Park, der mit den untern Anlagen in Verbindung steht und sich bis auf die Brag hinzieht. Der Bau des Schlosses begann im Mai 1822, am 31. Mai 1824 wurde der Grundstein dazu gelegt, im Spätjahr kam es unter Dach und im Sommer 1829 stand es vollendet und zum Bewohnen eingerichtet da [57]).

Hinter dem neuen Schlosse liegen die Schloß-Nebengebäude, oder der sogenannte Schloßbau, welche schon verschiedenartige Bestimmungen hatten. Ursprünglich sollten sie zu einer Kaserne dienen; denn seit der Einführung des stehenden Militärs vermehrten sich die Klagen über die Last der Einquartirung so sehr, daß auf dem Landtage im Jahr 1738 die Landstände auf die Erbauung von Kasernen drangen und in dem Landtagsabschied vom 18. April 1739 zu deren Erbauung auf Kosten des Landes sich verpflichteten. Sie setzten deßwegen eine eigene Kasernenkommission nieder, zu welcher neben dem damaligen Hauptmann Leger, als Baumeister, auch der Geheime Rath Bilfinger und der Kriegsraths-Präsident v. Holle zugezogen wurden. Als Platz für die in Stuttgart zu erbauende Kaserne kam ein, südlich vom Lustgarten, jenseits des Nesenbachs gelegener Bezirk in Vorschlag, wo nun auch im Jahre 1740 die Aufführung einer geräumigen, zur Aufnahme der ganzen Stuttgarter Garnison hinlänglichen, Kaserne begann. Am 12. Mai 1740 wurde vom Herzog Karl Eugen der Grundstein zu diesem Gebäude, in Gegenwart des Administrators Karl Friedrich und der beiden jüngeren Söhne Herzogs Karl Alexander „unter Paradirung der ganzen Garnison" gelegt [58]). Nach dem Bauplan sollte diese Kaserne aus einem

57) Eine ausführliche Beschreibung des Rosensteins gehört nicht hieher und ist auch unnöthig, da sie in den württemb. Jahrbüchern von 1830, p. 307—360 enthalten ist.

58) Diese Feierlichkeit ist nebst dem Bauplan in einer besondern Beilage zur Stuttgarter Zeitung den 12. Mai 1740 kurz angegeben, die Kaserne selbst aber enthält der Grundriß bei der oben angeführten Schrift über die Legung des Grundsteins des neuen Schlosses. In

Digitized by Google

Mittelgebäude und zwei Flügeln bestehen und einen großen Hof einschließen; das Mittelgebäude aber 400 Fuß lang, am mittleren Vorsprung 58 und sonst 52 Fuß breit werden und hieher auch eine Garnisons-Kirche kommen. Die Breite jedes Flügels wurde auf 40 Fuß, seine Länge auf 300 Fuß bestimmt; eine durch das ganze Gebäude laufende Gallerie bildete die Verbindung zwischen dessen einzelnen Theilen, und verknüpfte auch die zwei vornen stehenden, für die Offiziere bestimmten, 92 Fuß langen und 50 Fuß breiten Häuser, vor welchen ein eisernes Gitter errichtet werden sollte, mit den Flügeln, zu deren beiden Seiten, einen äußern Hof einschließend, man noch zwei schmälere Gebäude „zu Stallungen für die Reuterei, zum Lazareth, zu Remisen, Holzlagern und dergleichen Nothdurft" zu erbauen beschloß.

Bei dem Bau waren 69 Steinhauer, 215 Maurer, 54 Zimmerleute, 177 Steinbrecher, 488 Knechte und Taglöhner beschäftigt, die Glaser-, Schreiner- und Schlosser-Arbeiten verakkordirte man und 1745 war die Kaserne bis auf das eine Nebengebäude mit einem Aufwand von 257,929 fl. 47 kr. vollendet. Allein indeß beschloß man den Bau eines Schlosses auf dem Platze zunächst vor ihr, und der Herzog begehrte, daß man ihm das Gebäude für die Zwecke seines Hofstaats, zu Küchen- und Oekonomie-Gelassen, zu Ställen und Remisen übergebe. Die Landschaft aber willigte erst nach langem Weigern ein und hierauf wurde 1749 die ehemalige Seidenfabrik am Rothenbildthor zur Kaserne bestimmt, das Gebäude hinter dem Schlosse aber für die vom Herzog gewünschten Zwecke eingerichtet. Lange stand es, während Karl Eugen in Ludwigsburg seinen Sitz hatte, verödet da, bis es 1775 dem Herzoge einfiel, seine auf der Solitude gegründete Erziehungsanstalt, die Militär-Akademie, darein zu verlegen. Die Stadt Stuttgart erbot sich, das Gebäude hiezu auf ihre Kosten nach seinem Willen einzurichten; nun wurde auch das zweite Nebengebäude aufgeführt und beide mit dem Hauptbau in Verbindung

---

den Grundstein der Kaserne wurde eine silberne Platte gelegt, welche auf einer Seite den Grundriß, auf der andern aber folgende Inschrift enthielt: Quod Deo, Reipublicae et Disciplinae militari sacrum sit. Carolus Eugenius, Wirtembergiae et Tecciae, sub tutela Agnati, Caroli Friederici, et Matris, Mariae Augustae, Dux minorennis, hos militum domus, instrui curavit. A. MDCCXL.

Digitized by Google

gesetzt; Karl Eugen ordnete selbst die innere Einrichtung an, welche so rasch betrieben wurde, daß schon am 18. November 1775 die Akademie hieher verlegt werden konnte. Auch in späterer Zeit verbesserte und vergrößerte der Herzog Manches daran, so daß zuletzt dieses Gebäude selbst das neue Schloß an Größe übertraf. Es bestand nun aus einem Hauptgebäude mit vier Flügeln, deren jeder 35 Fenster in der Fronte hatte, welche einen großen Hof und zwei Nebenhöfe einschlossen. Im großen Hofe stellte man 1780 die von Zöglingen der Anstalt aus Gyps verfertigte Bildsäule des Herzogs auf, an deren Fußgestell vier kolossale Figuren, „die Stärke, die Dankbarkeit, das Genie der Wissenschaften und Künste und die Sanftmuth" sitzen und dessen Ecken mit Trophäen der Künste und Wissenschaften geziert waren, zwischen welchen Basrelifs angebracht wurden. Die Inschrift des Denkmals zeigte seinen Zweck und die Zeit seiner Errichtung an und lautet also: Carolo fundatori suo monumentum hoc erexit academia militaris, XI^mo Febr. MDCCLXXX. Im nemlichen Hofe waren auch zwei eiserne Brunnen, mehrere Rasen- und Spielplätze. Das ganze Gebäude hatte mit dem Mansardendach drei Stockwercke. Der Hauptbau hatte in der Mitte zum Aussteigen einen Portikus deutscher Ordnung, oben einen mit Blech beschlagenen Glockenthurm und eine Uhrentafel und enthielt im ersten Stockwerk den 109 Fuß langen, 40 Fuß breiten, von 36 freistehendgekuppelten dorischen Säulen geschmückten Prüfungssaal mit der Bildsäule des Herzogs, im zweiten den ebenso großen Saal zu Disputirübungen und zur Austheilung der Preise, welcher mit hohen korinthischen Pilastern geziert war und auch zum Gottesdienst benützt wurde, bis man später, da der 1782 projektirte Bau einer eigenen Kirche nicht zu Stande kam, diesen in den untern Saal verlegte. Ferner befanden sich im Hauptbau ein großes Kleider- und Möbel-Magazin, die Küche und die zu ihr gehörigen Gelasse, die Krankenzimmer mit der Wohnung des Arztes und Wundarztes und einige Schlafzimmer. Im äußern Flügel gegen die Stadt hin wohnte am Eingang der Pedell, im untern Stocke waren zehn Lehrsäle, im mittleren die Bibliothek, ein runder, auf zwölf jonische Säulen gestützter Tempel mit einem Plafondgemälde von Hetsch, nebst dem Instrumentensaal, neun Lehrsäle und die Räume für die Kupferstecher; im obern Stockwerke befanden sich ebenfalls zehn Lehrsäle, die

Digitized by Google

Zimmer für den Unterricht in der Musik und die Wohnungen für die Offiziere. Der entgegengesetzte äußere Flügel enthielt im ersten Stockwerk das 65 Fuß lange, 30 Fuß breite Winterbad mit einem steinernen Becken, in welches durch Röhren aus der Küche kaltes, und aus den Kesseln der vier hier befindlichen Oefen warmes Wasser geleitet werden konnte, und den Rangiersaal, der zugleich zum Fechten, Tanzen und Voltigiren benützt wurde; im mittleren Stocke war der 198 Fuß lange, 38 Fuß breite Speisesaal mit in Schrauben hängender Decke, von einer durch 82 gekuppelte Wandsäulen jonischer Ordnung getragenen Galerie umgeben, mit der Bildsäule des Herzogs, Brustbildern berühmter Künstler und Gelehrten, und 5 Plafondgemälden von Guibal, Heideloff und Hetsch, ihm zunächst und durch drei Thüren mit ihm verbunden, befand sich ein rundes tempelartiges Gemach mit 24 freistehenden und eben so viel gekuppelten Säulen korinthischer Ordnung und einer Galerie; hier pflegte der Herzog häufig zu speisen. Auf der andern Seite des Speisesaals war ein Zimmer, zum Ordnen der Speisen und das Speisezimmer der Aufseher. Da der Speisesaal und sein Vorgemach auch in den dritten Stock hineinragten, so enthielt dieser nur noch ein großes Magazin und das Karcer. An dem Treppenhaus, das vom Rangiersaal zum Speisesaal führte, las man die Inschrift: Deo virtuti ac litteris sacrum ponit Carolus Eugenius patriæ parens ad magna quælibet natus, Deo patriæ atque virtuti sacrum Carolus patriæ parens. Die beiden mittleren Flügel enthielten in allen drei Stockwerken Schlafsäle, deren jeder 244 Fuß lang, 30 Fuß breit und mit einer Kolonade von 50 dorischen Säulen gestützt war und zur Seite zwei Zimmer zum Waschen, Ankleiden u. s. w. hatte. Mit diesen Flügeln verbunden waren zwei Pavillons, von deren einem ein Gang ins Schloß führte; der rechter Hand enthielt die Wohnung des Intendanten, die Registratur und die Zimmer für den Kassier und Sekretär, der linker Hand Zimmer für Aufseher und Offiziere, auch für die einzelnen Fakultäten, und den 45 Fuß langen, 25 Fuß breiten Senatssaal mit einem Thronsessel für den Herzog. Die ganze Einrichtung führte nach dem Plane Karl Eugens Hauptmann Fischer aus. Auf der Ostseite des Gebäudes wurde ein 6½ Morgen großer Garten angelegt, welcher mit Pappelalleen geschmückt und in viele kleine Stücke getheilt war, von denen jeder Akademist eines bekam, um

Digitized by Google

es nach seinem Gefallen anzulegen. Auch befänden sich hier drei große ovale Wasserbecken von Stein, welche durch Fontainen immer frisches Wasser erhielten und im Sommer zum Baden benützt wurden [59]).

Im Jahr 1785 wurden auch das Münzkabinet, die Kunst- und Alterthümersammlung und das Naturalien-Kabinet in das Akademie-Gebäude verlegt, wo sie bis 1807 blieben. Nach Aufhebung der Anstalt im Jahr 1794 aber benützte man die übrigen Räumlichkeiten zu verschiedenen Zwecken, namentlich auch zu Wohnungen für Hofdiener und Beamte; König Friedrich verlegte in den äußern Flügel gegen die Stadt das 1805 von ihm gestiftete Militärinstitut, das hier bis zu seiner Aufhebung blieb (1821); in dem entgegengesetzten äußern Flügel wurde im untern Stock der Leibstall, im Speisesaal und seinem Vorgemache 1811 die königliche Privatbibliothek untergebracht. Die beiden Säle im Hauptgebäude wurden 1807 zur Schloßkirche eingerichtet, welche den 12. August 1807 bei der Vermählung der Prinzessin Katharina mit dem König Hieronymus von Westphalen zum erstenmal benützt, den 1. Januar 1809 aber, am Gedächtnißfeste der Erlangung der Königswürde feierlich eingeweiht wurde. Sie ist in ihrer gegenwärtigen Gestalt das Werk des Hofbaumeisters Thouret, einfach, doch geschmackvoll eingerichtet; auf einer Erhöhung von mehreren Stufen steht der Altar aus schwarzem Marmor, hinter ihm ist ein schönes, von Hetsch während seines Aufenthalts zu Paris verfertigtes,

---

59) Beschreibung der hohen Karlsschule zu Stuttgart 1783, p. 218 ff., Lexicon von Schwaben, II., p. 719 ff.; das Hauptgebäude war, seine Verbindungen mit den beiden äußern Flügeln eingerechnet, 634 Fuß, jeder Flügel 389 Fuß lang. Zur Anlegung des Gartens wurden 1776 vom Adlerwirth Schnell 1¼ Morgen, vom Oberwagnermeister Baumann 1¼ Mrg., vom Metzger Link 1 Mrg., vom Metzger Rineger 1 Mrg., zusammen für 3067 fl., ferner 1782 noch 3¼ Mrg. für 7100 fl., 1783 ein Haus und ⅞ M. für 5500 fl. angekauft, davon aber das Haus nebst ¾ Morgen an den Schönfärber Ploucquet für 1800 fl. wieder verkauft. Der 1782 projektirte Bau eines anatomischen Theaters kam nicht zu Stande. Der Grundriß und die Hauptfacciate des Gebäudes wurden von Balleis auf 3 großen Bogen im Stich herausgegeben und finden sich verkleinert auch in der oben angeführten Beschreibung und im Journal von und für Deutschland, 1784, viertes Stück.

Digitized by Google

Gemälde, die Himmelfahrt Christi darstellend, es bildet eine Wand von ausgespanntem Linnenzeug, mit Kulissen bekleidet, hinter welchen die Orgel und die Kirchenmusik sich befinden. Vor dem Altar steht die Kanzel, ihr gegenüber der königliche Stuhl, welcher, wie die Stühle für den Hofstaat auf beiden Seiten, durchaus mit hohen Glasfenstern eingefaßt ist; für die Hofdienerschaft sind die Emporkirchen da. König Friedrich wies in dem Gebäude auch der Jägerschwadron der Garde ihre Wohnung an und richtete in dem mittleren, jetzt mit Alleen und einem schönen Brunnen gezierten, Hof eine Reutbahn für die Offiziere seiner näheren Umgebung ein. In den neuesten Zeiten enthält dieses Gebäude, welches noch immer häufig Akademie genannt wird, neben den Wohnungen verschiedener Hof- und Staatsbeamten und Hofdiener, die Schloßkirche, die Privatbibliothek, den Leibstall und die Kanzlei des geheimen Kabinets.

Im neuen Bau ließ Herzog Eberhard Ludwig ein großes, von dem Augsburger Maler Rugendas verfertigtes Gemälde der Schlacht bei Höchstädt aufhängen; 1711 wohnte die berüchtigte Gräfin v. Würben eine Zeit lang hier und Herzog Karl Eugen ließ in dem untern Saal deutsche und französische Komödien aufführen; vornehmlich aber war er zur Aufbewahrung einer ansehnlichen Sammlung von Kunstsachen und Naturmerkwürdigkeiten bestimmt, von denen jedoch manche, die Münzen namentlich und die Alterthümer schon 1751 ins alte Schloß und in den Prinzenbau gebracht wurden. Dieß war ein großes Glück, denn sonst würde der Brand am 22. December 1757, der das Innere des Gebäudes ganz zerstörte, noch größern Schaden angerichtet haben. Nach diesem Brande stand das Gebäude noch längere Zeit als eine Ruine da, welche jedoch immer noch ein sprechender Zeuge seiner frühern Schönheit war. Nur die Pferdeställe im untern Stock wurden nothdürftig ausgebessert; vergeblich aber machte man 1774 dem Herzog Karl Eugen den ganz passenden Vorschlag, den Bau wieder herzustellen, was mit wenigen Kosten hätte geschehen können, und die von ihm gestiftete Bibliothek dahin zu verlegen, welche hier ein schöneres, solideres und anständigeres Lokal gehabt hätte, als im Herrenhaus, vielmehr ließ er 1778 das äußere schöne Mauerwerk und 1782 den ganzen Bau mit großer Mühe vollends abbrechen [60]).

60) Schikards Lebensbeschreibung p. 91., wo es heißt: Beim Abbrechen

Digitized by Google

Der Marstall, bei welchem sich auch die Hofschmiede, die Beschlaghütte und Wohnungen für das Stallpersonal befanden,

---

sah man erst, was das für ein Gebäude war, denn dieses kostete mehr Mühe, als manches andere noch so große ephemere Produkt moderner Bauerei zu errichten. Jeder Quader war mit dem nächsten mit eisernen Klammern verbunden; und p. 81: dieses Gebäude wurde durch eine Handlungsweise zerstört, für die der Namen Vandalismus nur deßwegen unpassend ist, weil er hier noch viel zu glimpflich ausdrückt. — Von den im neuen Bau befindlichen Merkwürdigkeiten wurde nur wenig, darunter das Schwerdt des Herzogs Ulrich gerettet, und ein Auszug der Beschreibung derselben, wie sie Bürck im Anhang zum Addreßkalender von 1736 p. 33 ff. gibt, wird daher nicht uninteressant seyn. Es befanden sich hier die Rüstungen und Waffen vieler württembergischer Fürsten, manche, besonders aus neuerer Zeit, sehr zierlich gearbeitet und kostbar geschmückt, darunter ein mit 88 Lilien und 8 Kronen gezierter Panzer, welchen angeblich der Graf Eberthal v. Württemberg vom französischen Könige Karl dem Einfältigen erhielt, die Rüstung des Grafen Emich, der Küraß, den Prinz Magnus 1622 in der Schlacht bei Wimpfen, und der, den Herzog Eberhard Ludwig 1704 in der Schlacht bei Höchstädt trug, an dem man noch die Spur der Kugel, welche ihn damals traf, bemerkte; ein anderer Küraß, den im December 1688 ein Franzose aus dem neuen Bau wegnahm, durch denselben aber wenige Tage später geschossen wurde, worauf der, welcher ihn plünderte, den Küraß wieder nach Stuttgart brachte; der Helm, welchen Graf Albrecht von Hohenlohe trug, als er bei dem Rennen zu Stuttgart im November 1575 tödtlich verwundet wurde, mit dem noch darin steckenden abgebrochenen Lanzenstück, und der sogenannte Freudenküraß, welchen man bei den fürstlichen Leichenbegängnissen auf dem Freudenpferd nachführte. Ferner waren zu sehen: der kostbare Pallasch des Herzogs Karl Alexander, das Schwerdt, mit welchem vier Scharfrichter Namens Bickel, die Brüder Markus, Jakob und Andreas, nebst des letztern gleichnamigem Sohne, 300 Verbrecher hinrichteten, wofür Markus und Jakob vom Kaiser die Doktorswürde und die Erlaubniß zu praktiziren erhielten; die Lanze des Grafen Georg Ernst v. Henneberg, 18 Fuß 6 Zoll lang, am Handgriff mit Perlen gestickt, zwei blecherne Masken, ein Küraß und 4 Büchsen, welche einem berüchtigten Räuber und Mörder, Stier von Ilsfeld, der 1572 hingerichtet wurde, gehörten. Auch fünf ausgebälgte Pferde vom Herzog Eberhard Ludwig waren da, zwei Schimmel, die er am 2. Julius 1704 in der Schlacht am Schellenberg, ein Fuchs, den er 1697 bei seiner Vermählung und ein Falche, den er d. 13. August 1704 in der Schlacht bei Höchstädt ritt, und ein Fuchs, der Spanier genannt, der 2600 fl. gekostet hatte.

Digitized by Google

behielt seine Bestimmung bis 1806, stand dann einige Zeit leer und wurde 1808 an die Stadt zu einem Waghause und einer Fruchthalle käuflich überlassen, 1816 aber von der Regierung wieder angekauft und für die Polizei und die Stadtdirektion, welche früher im Bebenhäuser Hof sich befand, eingerichtet.

Das Kanzleigebäude wurde am 30. December 1684 durchs Feuer stark beschädigt, aber schon im nächsten Jahre durch den Administrator Herzog Friedrich Karl wieder hergestellt, wie dies folgende Inschrift über einem der Portale beweist: Curia ducis ab Udalrico Duce Württembergico ao. MDXLIII exstructa, a Christophoro Duce amplificata tert. Calend. Ian. MDCLXXXIV igne voraci ex parte devastata, ac sequente sub administratione Dni Ducis Friederici Caroli Dni Ducis Eberhardi Ludovici principis juventutis pristino splendori restituta. Stet porro inviolata structuræ facies, inconcussam habeat nostra aetas, incolumen videat posteritas. Bis 1805 blieb hier der Hauptsitz der Regierungsbehörden, nur einige derselben hatte schon Herzog Karl Eugen aus Mangel an Raum, in den Prinzenbau versetzt. Nun aber wurden diesen Behörden nach und nach andere Lokale angewiesen und das Kanzleigebäude dient jetzt zur Wohnung einiger Hofdiener, als Kanzlei für die Königliche Bau- und Gartendirektion und besonders als Verkaufslokal für die National-Industrieanstalt.

Das der Kanzlei zunächst stehende sogenannte Kommishaus blieb unvollendet bis 1663, wo Herzog Eberhard III. den Plan seines Großvaters Friedrich völlig auszuführen beschloß; er kam aber nur mit einem Stockwerk zu Stande, den ganzen Bau führte erst der Administrator, Herzog Friedrich Karl auf laut folgender Inschrift über dem Portal: Basilicam hanc Friedericus I. Dux Württemb. cœpit ao. MDCV, cont. ad annum MDCVII, Eberhardus III. Dux W. anter I. Contign. partem addidit ao. MDCLXIII, instat operi Eberhardus Ludovicus Dux W. Administratore Duce Friederico Carolo ao. MDCLXXVII; Colophonem imponent facta. Das Gebäude wurde nun vornemlich zur Beherbergung fremder Gesandten bestimmt und hieß daher das Gesandtenhaus. Sein jetziges Aussehen, die mit Pilastern, Gesimsen u. s. w., nach italienischen Mustern, angeblich nach dem Palast Pitti in Rom, verzierte Façade erhielt das Gebäude aber erst 1710 durch den Herzog Eberhard Ludwig, welcher es zur Wohnung für

Digitized by Google

den Erbprinzen Friedrich Ludwig bestimmte, woher es den Namen Prinzenbau bekam [61]); der Keller darunter aber wurde der Kammerschreiberei überlassen [62]). Nach dem Tode des Erbprinzen (1731) stand es eine Zeit lang leer, 1751 kam die Kunstkammer hinein, die hier bis 1776 blieb, wo dann Herzog Karl Eugen den Prinzenbau durch einen Gang mit der Kanzlei vereinte und dem Geheimen Kriegsrath und dem Kirchenrath ihre Lokale darin anwies; auch hielt die Académie des Arts ihre Sitzungen darin. König Friedrich richtete das Gebäude wieder zur Wohnung für fürstliche Personen ein und erbaute im vordern Theil des Stifts-Fruchtkastens eine Remise und Stallungen. Zuerst wohnte Herzog Paul, des Königs jüngerer Sohn, dann sein Bruder, Herzog Wilhelm darin, jetzt ist es die Wohnung von Pauls Sohn, dem Prinzen Friedrich, und wurde 1840 renovirt.

Das vom Herzog Friedrich I. erbaute Futterhaus wurde 1775 in eine Reutschule verwandelt, 1802 aber, nachdem das kleine Theater abgebrannt war, zu einem Theater eingerichtet und deßwegen mit einem auf vier Säulen ruhenden Vorbau, zwei Eingängen und einer Doppeltreppe versehen. Einige Jahre später nahm man eine neue Veränderung mit dem Gebäude vor, Hofbaumeister Thouret wandelte es in einen 160 Fuß langen, 51 breiten und 36 hohen Redoutensaal um. Diesen bedeckt ein zweckmäßig verziertes Tonnengewölbe, das auf 38 freistehenden Säulen korinthischer Ordnung ruht, welche zugleich den Raum für die Tanzenden von dem für die Zuschauer trennen; über dem Eingang befindet sich eine Gallerie, an die ein kleiner Salon mit etlich Nebengemächern sich anschließt, gegenüber ist eine Erhöhung und links führt eine Thüre in einen zweiten, mit dorischen Pila-

61) Nachdem durch den Abbruch der Wohnung des Kammerschreiberei-Küfers am „sogenannten Prinzenbau" die Mauer, welche von dem Hof bei der Stiftskirche in den Graben geht, sehr ruinirt wurde, läßt der Herzog sie wieder herstellen, der Armenkasten aber reversirt sich, daß er sie künftig erhalten wolle; 3. December 1712.

62) Bürck führt p. 76, 77 an: Der Keller enthalte viel große und schöne Fässer, darunter eines von 150 Eimern mit Zierrathen und Bildhauerarbeit, ein anderes vornen 16, hinten aber 8eckiges Ovalfaß von 16 Eimern mit 2 sauber geschnittenen Löwen und ein 2eimriges Ovalfaß ohne Reife, worin vierlei Wein liegt.

Digitized by Google

stern gezierten Saal. Die Redouten sind jetzt ins Opernhaus verlegt worden, dafür werden im Redoutensaale nun Koncerte gegeben und zugleich ist er das Lokal für die alle drei Jahre stattfindenden Kunst- und Industrie-Ausstellungen. Bis zur Vollendung des neuen Theaterhaus befindet sich in ihm auch das Lokal für die Schloßwache.

Im Jägerhaus ließ Herzog Eberhard Ludwig 1707 eine Wohnung für Wilhelmine v. Grävenitz einrichten, die bis 1710 hier blieb. Später, in den letzten Zeiten seiner Regierung, bestimmte Herzog Karl Eugen den obern Stock desselben zur Beherbergung von Standespersonen, welche nicht im Schloß aufgenommen werden konnten oder wollten und ließ ihn deßwegen auch sehr schön einrichten und meubliren. Außerdem wohnte hier noch der Ober-Jägermeister und unten war die Wildbrätkammer. König Friedrich aber verlegte das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hieher, welches auch bis zum Abbruch des Gebäudes (1818) da blieb. Das zunächst stehende Viehhaus ließ Herzog Karl Eugen niederreissen und dafür eine Kaserne für das Leibcorps erbauen, welche gegen die Straße hin eine schöne lange Fronte machte. Neueingerichtet wurde das Gebäude 1803 und nun zum Sitze des Kriegsministeriums und zur Wohnung des Kriegsministers bestimmt; im Jahre 1818 aber hatte es dasselbe Schicksal wie das Jägerhaus. Das Kriegsministerium kam nun in das Eckhaus am Charlottenplatz und an der Charlottenstraße.

Das im Jahr 1658 erworbene Marschallenhaus „mit zwei Scheunen, Stallung, Back- und Waschhaus, Hof, einem drei Morgen großen Garten und einem Gartenhaus auf der Stadtmauer, auch mit dem Rechte, das Abwasser aus dem fürstlichen Bindhaus zu benützen," verkaufte Herzog Eberhard III. gleich nachher für 8400 fl. an den Ober-Rath Johann Konrad Krafft. Hierauf besaßen es nach einander der Geheim-Rath Georg Wilhelm Bidenbach, v. Treuenfels, der Vicekanzler Johann Jakob Kurz und der Tübinger Professor Dr. Johann David Mögling, dessen Wittwe es 1718 an den Herzog Eberhard Ludwig verkaufte. Der Herzog wies es dem Geheimenrath von Sittmann, einem Schwager der Gräfin v. Würben, zur Wohnung an, trat es diesem für eine Forderung von 4000 fl. an die Rentkammer

Digitized by Google

am 13. Junius 1720 eigenthümlich ab, befahl auch am 2. Julius 1720 der Landschaft, es von allen Steuern, Anlagen und andern Lasten zu befreien. Nach des Herzogs Tode mußte Sittmann das Haus wieder herausgeben, welches nun der Geheime-Rath und Erb-Oberstallmeister v. Röder bekam. Dieser verkaufte es am 19. Februar 1748 für 50,000 fl. mit allem Zugehör und den darin befindlichen Mobilien an den Herzog Karl Eugen, der es zum Wittwensitz für seine Mutter herrichten ließ und es, als diese starb (1756), zur Aufnahme von fürstlichen und andern hohen Personen bestimmte, worauf es den Namen des Fürstenhauses erhielt. Im Jahre 1816 wurde hier für die damalige Kronprinzessin, nachherige Königin Katharina eine griechische Kapelle eingerichtet, und später die Wohnung des Geheimen-Raths-Präsidenten und der Sitz der Kanzleidirektion des Geheimen-Raths. Das neben stehende Gebäude, welches Herzog Friedrich I. an den Hofrath Benjamin v. Bonwinghausen abtrat, wurde später von der Regierung ebenfalls wieder angekauft und zur Gewölbsverwaltung bestimmt, in welcher die für den Bedarf des Hofes nöthigen Vorräthe von Leinwand, Tuch, Seidenzeug und andern Stoffen, auch die Galla-Kleidungen der Hofdienerschaft aufbewahrt werden. Beide Gebäude sind nebst einem benachbarten Privathause jetzt abgebrochen und an ihrer Stelle soll sich ein Palast für den Kronprinzen erheben.

Als Herzog Karl Eugen dem Fürstenhaus seine neue Bestimmung gab, ließ er auch den dazu gehörigen Garten, vergrößert durch 1½ Morgen, welche schon 1610 Herzog Johann Friedrich hier angekauft hatte, mit schönen Anlagen, Alleen und Springbrunnen verzieren und mit einem Treibhaus versehen. Dieser Garten stieß unmittelbar an das Haus und zu ihm führte aus diesem eine Glasthüre. Er kam aber, als der Herzog nach Ludwigsburg zog, sehr in Abgang und wurde nun verpachtet. Im Jahre 1775 machte man daraus einen botanischen Garten, um dessen Anlage sich besonders der damalige Professor Martini Verdienste erwarb, und baute darin ein Gewächshaus mit einem Lehrzimmer zum Unterricht der Akademisten in der Botanik. Dieser Garten wurde später vergrößert, 1782 aber das dem Fürstenhaus zunächst gelegene Stück davon weggenommen und daraus die neue Straße gemacht. Im Jahre 1808, nach Anlegung eines neuen

Digitized by Google

botanischen Gartens in den obern Anlagen, ließ man ihn ganz eingehen.

Aus dem Zeughofe ließ Herzog Karl Eugen nach Erbauung des Zeughauses zu Ludwigsburg Geschütz, Waffen u. s. w. abführen und es blieben hier nur noch die Pulver- und Salpeter-Verwaltung mit einer Niederlage der Königsbronner Eisenwaaren, jetzt ist er theilweise abgebrochen.

Der Stock diente fortwährend zur Wohnung verschiedener Beamten; nachdem 1766 die Wohnung des Hofkaplans unter der Mauer für 2635 fl. an den Kammerrath Entenmann verkauft worden war, so wurde auch dieser hieher versetzt. In dem unter der dabei befindlichen Kelter gelegenen Stiftskeller führt Bürk zwei große Fässer von 118 und 110 Eimer an und ein drittes, welches 1735 verfertigt wurde, es hielt 7 Eimer, war vornen sechszehneckig, hinten zur Hälfte achteckig, zur Hälfte oval, und mit hübscher Bildschnitzer-Arbeit geziert. An der Ecke des Stockes stand die Stiftungsverwaltung. Diese Gebäude wurden 1806 zum Sitz eines Theils der Staats-Behörden bestimmt, später aber abgebrochen.

Weiter aufwärts in der jetzigen Königsstraße am sogenannten Schuhgraben besaßen früher die v. Münchingen als Lehen von Württemberg einen Garten mit einer Scheune, welcher nach dem Tode des Johann Jakob v. Münchingen der Herrschaft heimfiel. Nun ließ Herzog Eberhard Ludwig hier ein Haus aufführen, welches er seinem Oberhofmarschall, dem Grafen v. Gräveniz, schenkte, der gegen Entrichtung von 2 fl. jährlich von der Landschaft die Steuerfreiheit dafür erlangte (5. Junius 1722). Später erhielt der berüchtigte Graf v. Montmartin dieses Haus von Herzog Karl Eugen und ließ es in schönem Styl mit vieler Pracht neu aufführen. Nach Montmartins Abgang kaufte es der Herzog von dessen Schwiegersohn, dem Grafen v. Türkheim, und schenkte es der Gräfin Franziska v. Hohenheim, welche es renoviren, innen prächtig ausbauen und meubliren ließ, auch mit Gemälden, andern Kunstwerken und Sehenswürdigkeiten schmückte. Seitdem erhielt es den Namen des Hohenheimischen Palais. Hierauf bewohnte es der nachherige König Friedrich als Kronprinz und überließ es nach seiner Thronbesteigung seinem Sohne, dem jetzigen Könige, nun bekam es den Namen des kronprinzlichen Palais.

Digitized by Google

In den Jahren 1815 und 1816 wurde es durch den Abbruch einiger benachbarter Häuser bedeutend vergrößert und erhielt eine geschmackvolle innere Einrichtung. Gegenwärtig ist es der Sitz des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, der Centralstellen des landwirthschaftlichen, Handels- und Gewerbe-Vereins und des Wohlthätigkeit-Vereins, in einem Nebengebäude befindet sich die königliche Hofbank.

Das Herrenhaus auf dem Markte wurde 1746 renovirt, der Erker davor weggebrochen und Ulrichs Bildsäule ins Kunstkabinet gebracht, wobei aber die Sturmfahne durch die Nachlässigkeit der Bauleute verloren gieng. Eine noch bedeutendere Umwandlung erlitt das Gebäude im Jahr 1775, damals brach man den Pranger ab, und versetzte das Diebsglöckchen auf den Folterthurm, schaffte die Brodlaube, Metzig und Kornschranne im untern Stock und die Wohnungen des Hauptzollers, Botenmeisters, Hoftapeziers u. s. w. daraus weg und richtete es zur Aufnahme der öffentlichen Bibliothek, der Kunstkammer und der römischen, in Württemberg aufgefundenen, Alterthümer ein, welche 1776 hieher gebracht wurden. Im untern Stocke wurden zwei Reihen von Buden aufgeführt, zwischen welchen ein breiter Gang hinlief und die durch drei Ausgänge mit dem Markt in Verbindung standen. Weil aber der Raum für die rasch sich vergrößernde Bibliothek bald zu eng wurde, brach man 1787 diese Buden ab, und baute nun im untern Stock ein Lesezimmer, ein Arbeitszimmer für die Bibliothekare, ein Bedientenzimmer und zwei Zimmer für die Doubletten; im zweiten und dritten Stocke wurde die Bibliothek selbst in drei großen Sälen und 21 Zimmern und auf den Vorplätzen und den Treppen die römischen Alterthümer aufgestellt. Die Kunstkammer kam ins Akademiegebäude. Diese neue Einrichtung blieb bis 1820, wo man das Herrenhaus ganz abbrach.

Die Wohnung der Vögte und nachherigen Oberamtleute in der finstern Münz, wurde 1784 als ganz „schadhaft und baulos" um 4730 fl. an einen Privatmann verkauft und der Bau eines neuen Oberamteigebäudes auf dem ehemaligen Stadtgraben bei der Planie begonnen, welches gegen 30,000 fl. kostete, 1787 fertig und am 20. November dieses Jahrs vom Oberamtmann bezogen wurde. Im Jahre 1806 richtete man es zur Wohnung für den Herzog Ludwig von Württemberg ein, kaufte dazu das

Digitized by Google

gegenüberliegende Eckhaus in der jetzigen Carlsstraße, und verband dieses durch einen Gang damit. Jetzt ist in ihm der Sitz des Justizministeriums, im Hauptgebäude aber der Sitz des Ministeriums des Innern; es wurde in neuester Zeit durch den Anbau eines Flügels vergrößert und hat noch eine weitere Vergrößerung zu erwarten, indem auch die nahe dabei stehende Münze abgebrochen wird. Diese war ursprünglich die Wohnung des berüchtigten Juden Süß und wurde 1737 für ihre neue Bestimmung eingerichtet, weil das ältere Lokal der Feuersgefahr zu sehr ausgesetzt war.

Der Sitz des Oberamts kam 1806 in ein Gebäude der Heigelins-Gasse, jetziger Calwer-Straße; ein anderes herrschaftliches Gebäude mit Hof, Brunnen und Garten in der Ludwigsburger-Straße bewohnte eine Zeitlang der Musikdirektor Jomelli, 1768 aber wurde es zur Wohnung des Kammerschreibers bestimmt.

Der Bauhof diente während dieses Zeitraums hauptsächlich zur Aufbewahrung der fürstlichen Wagen und Schlitten nebst ihrem Geschirr und zur Wohnung für den Hofsattler, Wagenmeister, Wagner und etlich Stallbedienten, auch befand sich ein „großer Marstall" darin. Am 23. Februar 1674 kaufte Herzog Eberhard III. für 1200 fl. noch einen Garten mit drei Gartenhäusern dazu. Dabei, im sogenannten Bügel, standen auch die herrschaftlichen Viehställe, wegen deren die Rentkammer am 5. Dezember 1715 mit einem Nachbar einen Vertrag schloß, daß die Hintermauer derselben, welche zugleich seine Gartenmauer war, auf gemeinschaftliche Kosten neu aufgeführt werden sollte. Nach Erbauung des langen Stalls wurde der Bauhof in eine Kaserne verwandelt (1811).

In seiner Nähe stand auch die Heuwaage, auf welcher ganze Lastwagen gewogen werden konnten, und dahinter ein Gebäude zur Aufbewahrung der Reisewagen für die Hofdienerschaft, welche später neu eingerichtet, die Heuwaage aber abgebrochen wurde.

Die Amts-Oberamtei wurde 1778 vom Grund aus frisch aufgebaut, die Wohnung des Oberststallmeisters aber, am Postplatz, gegenüber dem Gasthof zum Waldhorn 1773 an den Geheimen-Rath von Gemmingen für 8000 fl. verkauft.

Im Jahre 1779 ließ Herzog Karl Eugen am Ende der Planie, zwischen der Akademie und dem Waisenhause, durch den Baumeister, Major Fischer, das sogenannte kleine Theater

Digitized by Google

bauen. Dieses Gebäude hatte zwar nur einen steinernen Unterstock und war sonst aus Holz aufgeführt, erhielt jedoch durch die äußere Verblendung ein sehr gefälliges Aussehen; es faßte sechszehn bis achtzehnhundert Zuschauer. An der Vorderseite hatte es einen schönen auf vier freistehenden Säulen ruhenden Fronton und darunter zwei Eingänge, der eine war zu ebener Erde, zum andern führte eine Doppeltreppe. Als dieses Gebäude am 17. September 1802 abbrannte, kam ein See an seine Stelle, den man aber später wieder eingehen ließ.

Das Gebäude der ehemaligen Seidenfabrik beim Rothenbildthor wurde 1749 bis 1751 in die Rothebildthor-Kaserne verwandelt. Es bestand aus einem Haupt- und Flügelgebäude; jedes der drei Stockwerke des ersten enthielt einen Saal, bei dem nun eine Kammer und eine Küche aufgeführt wurden, die Dachkammern bestimmte man zur Aufbewahrung alter Gewehre, zum Trocknen der Wasche u. s. w. In das Flügelgebäude auf der rechten Seite kamen die Wach-, Picket- und Arrestanten-Zimmer, hinten an demselben errichtete man ein dreistöckiges Gebäude, das zum Magazin, zu Wohnungen für zwei Majore und Adjutanten eingerichtet wurde. Im nächsten Jahre erbaute man dann den linken Flügel mit einem ähnlichen Hintergebäude, ebenfalls zur Wohnung für die Soldaten bestimmt, in dem Garten hinter der Kaserne aber wurde ein Militairspital angelegt. Der linke Flügel brannte 1791 ab und wurde nicht mehr aufgebaut.

Für die Husaren wurde zur selbigen Zeit das städtische Schützenhaus beim Büchsenthor eingerichtet und mit einer Stallung für 130 Pferde versehen. Später kam in dieses Gebäude die Tabacksregie, und nun befindet sich darin die königliche lithographische Anstalt. Im nächsten Jahre (1753), da die Garnison auf 1200 Mann stieg, kaufte Herzog Karl Eugen der Stadt ihr Wagenhaus am Seelthor für 2000 fl. ab und dazu noch das daneben liegende Wirthshaus zur Brezel und ließ hier eine neue, die Legionskaserne, erbauen, welche für die Fußgarde bestimmt wurde. Sie bekam ein hübsches Portal und bildete ein Viereck, dessen Fronte gegen die Hauptstraße 238, gegen die Leimengrube hin 241 Fuß lang und 46 Fuß breit wurde. Der steinerne Unterstock enthielt Stallungen für 138 Pferde, der obere 33 Zimmer mit den nöthigen Kammern und 5 Küchen, in dem gebrochenen

Digitized by Google

Dach wurde ein Zwerchhaus mit mehreren großen Zimmern und Kammern angebracht. Um noch eine weitere Kaserne zu erhalten, kaufte der Herzog auch das Haus des Gärtners Wolf auf dem Bollwerk mit einem $1\frac{5}{8}$ Morgen großen Garten, verkaufte es aber schon 1769 wieder an den Apotheker Walz für 9,350 fl.

Im Jahre 1761 ließ die Stadt auf ihre Kosten eine Hauptwache bauen; das Fundament derselben wurde von der Tiefe des Stadtgrabens aus aufgeführt, vornen ein auf sechs steinernen Säulen ruhender Bogengang angebracht, oben aber die Wohnung für den Platzmajor eingerichtet; auch die Brustmauer des Grabens wurde abgebrochen und durch grün angestrichene Schranken ersetzt. Der ganze Bau kostete 7000 fl.

Die württembergische Landschaft kaufte in diesem Zeitraum noch mehrere Gebäude zum Landschaftshaus, so daß ihr endlich, mit Ausnahme eines an der südöstlichen Ecke stehenden Privathauses, das ganze Viereck zwischen der Kronprinzen- und Calwer-, der Büchsen- und Lindenstraße gehörte und sie nun nicht nur für ihre Versammlungen, sondern auch für ihr Archiv und zu Wohnungen ihrer Beamten und Diener, wie der Mitglieder des engern Ausschusses hinlänglichen Raum erlangte. Nach der Aufhebung der Verfassung wurden in diese Gebäude verschiedene Regierungsbehörden verlegt, nach ihrer Wiederherstellung aber, der an der Kronprinzenstraße gelegene Theil derselben seiner frühern Bestimmung zurückgegeben, und unter der Leitung des Oberbaraths Barth neu hergestellt (1819). Der Saal im obern Stock des eigentlichen Landschafshauses, wo die ehemaligen Landstände sich versammelt hatten, wurde für die Sitzungen der ersten Kammer einfach aber geschmackvoll eingerichtet, er ist 46 Fuß lang und 34 tief; die Kanzlei kam in das Landschaftseinnehmerei-Gebäude, für die zweite Kammer aber erbaute man einen neuen Versammlungssaal. Er hat die Gestalt eines Halbkreises und erhält sein Licht hauptsächlich durch eine oben in der Decke angebrachte Oeffnung. In seinem Innern sind siebenzehn korinthische Säulen und mehrere Pilaster mit reichen Gesimsen, Nischen und allegorischen Figuren in den Feldern, auch andere Verzierungen von Bildhauerarbeit angebracht. In einer großen Nische zwischen korinthischen Säulen steht der königliche Thron, über ihm erblickt man in einem Lorbeerkranze das Portrait des Königs mit zwei Genien in Basrelief,

Digitized by Google

den Sinnbildern der Liebe und Verehrung, in kolossaler Größe. Zu beiden Seiten befinden sich in halb erhabener Arbeit die Brustbilder der Herzoge Eberhard im Bart, Christoph, Carl Eugen, Ludwig Eugen, Friederich Eugen und des Königs Friederich. Die Sitze, in drei Reihen hintereinander, erheben sich amphitheateralisch im Halbkreis, oben geht eine auf Säulen ruhende Gallerie für die Zuhörer herum.

Das Rathhaus behielt sein alterthümliches Aussehen bis 1825, nun aber renovirte man es nach neuerm Geschmack, von innen und außen und gab ihm dadurch ein freundlicheres Aussehen. Auch wurde ein benachbartes Haus damit in Verbindung gesetzt und in diesem die Wohnung des Rathsdieners, die Steuerstube und die Bürgerwache angebracht. Früher stand das städtische Wachhaus dem Stock gegenüber, 1756 aber wurde es an den Herzog abgetreten, und dafür nun dem Rathhaus zunächst auf dem Eichplatz ein neues erbaut, welches man jedoch 1799 wieder abbrach.

In der Stiftskirche wurden während der Jahre 1700 und 1701 mannigfache Verbesserungen vorgenommen, man gab ihr einen neuen Anstrich, schmückte die Füllungen der Emporkirche mit Malereien, welche, nach Bührlens Urtheil, obwohl keine bedeutenden Originalschöpfungen, doch Beachtung verdienten, stellte den Altar neu her, reparirte die Kirchenstühle und vermehrte ihre Anzahl. Eine neue Orgel erhielt die Kirche schon 1669, man wies ihr den Platz an, wo früher das 1515 verfertigte Uhrwerk gestanden hatte und versetzte dieses in den großen Thurm. Im Jahre 1811 aber ließ König Friedrich die große Orgel aus der Klosterkirche in Zwiefalten hieher bringen. Diese, ein Werk Martins von Hayingen, welcher ein Schüler des berühmten Orgelbaumeisters Gabler war, wurde 1737 vollendet und hatte 64 Register mit 6384 Pfeifen, von denen die beiden größten 21 Fuß lang waren und 54 Pfund wogen, 4 Manualclaviere und ein Pedalclavier; ihre Aufstellung in der Stiftskirche aber geschah auf eine sehr ungeschickte Weise und an einer akustisch schlecht gewählten Stelle, so daß ihr Totaleffekt weder schön noch großartig erschien, während einzelne Partien von Registern sich durch ihren trefflichen Ton auszeichneten; ein großer Uebelstand war es auch, daß, um ihr den nöthigen Raum zu verschaffen, die fürstlichen Standbilder an den Wänden des Chors theilweise bedeckt werden mußten; auch das einzige hier

Digitized by Google

noch befindliche Denkmal von 1524 kam weg und die steinerne Emporkirche zwischen dem Chor und dem Schiff wurde abgebrochen. Zu gleicher Zeit wurden auch die noch an den Wänden der Kirche befindlichen Epitaphien weggeschafft und theils in den Chor, theils in die Sakristei gebracht.

Im Jahre 1683 baute man auch, da es in der frühern fürstlichen Gruft an Raum fehlte, ein zweites Gewölbe für dieselbe, welches mit dem frühern durch einen Gang verbunden wurde. Es erhielt in der Mitte ebenfalls einen Strebepfeiler und ist 37 Fuß lang, 17½ Fuß breit. Aber auch in ihm ist wenig leerer Raum mehr; der Zugang zu der Gruft ist im Chor und mit einer Steinplatte bedeckt. Am großen Thurm wurde 1681 die Uhrtafel renovirt, das Dach des kleinen Thurms aber 1798 neu mit Schiefer gedeckt, der Knopf und Hahn davon herab genommen und an ihrer Stelle ein stark vergoldetes Kreuz hinaufgesetzt. Die Kaufläden, welche früher um die Kirche herum standen, brach man 1788 ab.

Auf solche einzelne Verbesserungen folgte hierauf in der neusten Zeit (1840, 1841) wieder eine umfassende, sehr zweckmäßige und gut gelungene Renovation der Kirche. Die Orgel wurde aus dem Chor weg ins Schiff der Kirche über den westlichen Haupteingang versetzt, durch den geschickten Orgelbaumeister Walcker von Ludwigsburg reparirt und zum vollständigen Gebrauche hergestellt. Sie erhielt ein aus drei Etagen bestehendes Gehäuse von Holz, welches nach einer äußerst gelungenen, charaktervollen Zeichnung im reinsten gothischen Style von Heideloff, durch Schweickle ausgeführt wurde und durch Broncirung und theilweise Vergoldung „ein glänzendes, die schönsten Eindrücke sicherndes Ansehen" erhielt. Das Kreuzgewölbe des Chors, welches dem Einsturz drohte, da die beiden Seitenmauern auseinander gewichen waren, wurde durch ein neues ersetzt; die fürstlichen Standbilder sind nun ihrer drückenden Bürde erledigt und stellen sich dem Auge des Beschauers wieder ganz dar, auch das, von dem Bildhauer Schlör aus Hall verfertigte, Grabdenkmal des 1575 bei einem Turniere in Stuttgart umgekommenen Grafen Albrecht von Hohenlohe ist 1844 auf Kosten der Hohenlohe'schen Fürstenfamilie durch den Bildhauer Wagner und den Gemälderestaurateur Heller auf's Schönste wieder hergestellt worden und einen neuen Schmuck wird der Chor durch

Digitized by Google

die, nach Zeichnungen von Dieterich zu verfertigenden, drei Glasgemälde an seinen Fenstern erhalten, von denen das eine auf königliche Kosten verfertigt wird. Auch im Schiff der Kirche nahm man durchgreifende Verbesserungen vor, die Kanzel wurde reich vergoldet, die Emporkirchen erhielten durchbrochene hölzerne Brüstungsgeländer im gothischen Styl und die häßlichen, dunkelbraunen, geschlossenen Kirchenstühle, welche sich in den Familien vererbten und in Erledigungsfällen verkauft wurden, sind in hellere, zugängliche Bänke verwandelt, die Deckengewölbe aber frisch bemalt worden. Auch der Stiftskirchenplatz wurde 1839 gegen Norden und Osten hin so weit abgetragen, daß man die zu ihm führenden Staffeln wegschaffen konnte und er jetzt nur noch eine ganz sanfte, jedem Fuhrwerk zugängliche, Aufsteigung hat.

Die Spitalkirche erhielt 1725 einen neuen Anstrich; 1738 wurde das Thürmchen auf dem Dach über dem Chor abgebrochen und ein neuer größerer Kirchenthurm erbaut, welcher viereckig ist, einen Umgang und eine mit Schiefer gedeckte Dachkuppel hat, auf welche am 2. August 1738 ein großer Knopf von Kupfer und ein Hahn gesetzt wurden, welchen die Handwerksleute mit Bändern, Strümpfen, Geld und silbernen Löffeln behängt hatten. In dem Thurm wurden zwei Glocken aufgehängt, deren eine sich früher schon im ältern Thürmchen befand, auch kam 1812 die Sturmglocke vom Spitalthor hin und es war hier früher die sogenannte Bibel, das Gefängniß für Geistliche. In der Kirche und in dem daranstoßenden Kreuzgang findet man viele Grabdenkmäler, besonders adelicher Familien, v. Stein, v. Sachsenheim, v. Plieningen, v. Hallweil, v. Leimingen u. s. w., die schönsten darunter sind das der Familie v. Göllnitz mit vielen Figuren und das Veit Breitschwerdts in der Kirche, das große aus feinem Sandstein verfertigte Grabmal des Obersten Ernst v. Bonwinghausen und seiner beiden Gemahlinnen im Kreuzgang. Im Ganzen aber hatte die Kirche weder von Außen noch im Innern ein gefälliges Aussehen; nachdem man daher schon 1810 ihren Anblick durch Verblendung etwas freundlicher zu machen gesucht hatte, schritt man 1821 ernstlicher zu einer durchgreifenden Erneuerung derselben. Die alte glatte Decke des Schiffs machte einem, dem ursprünglichen Bauplan besser entsprechenden Kreuzgewölbe Platz, in der Rückwand wurden vier neue Fenster angebracht und eine Empor-

Digitized by Google

kirche hingebaut, die Orgel, welche bis dahin zwischen dem Chor und dem Schiff stand, kam hier weg und statt ihrer wurde die ehemalige Stiftskirchen-Orgel gegenüber dem Chor aufgestellt, dieser selbst hiedurch mit dem Schiffe in bessere Verbindung gesetzt; auch brach man die außen an der Kirche befindlichen Treppenhäuser ab. Die Wiedereröffnung der Kirche für den Gottesdienst geschah am 23. Februar 1823. Im Jahre 1834 schenkte Hofrath Dannecker der Stadt das kolossale Modell seines Christus, unter der Bedingung, daß es in der Spitalkirche, wo er 65 Jahre früher konfirmirt worden war, aufgestellt werde; dieß geschah feierlich mit Rede und Gesang im Chor am 20. Junius dieses Jahres und die Bildsäule wurde mit einem eisernen Gitter eingefaßt. Die Verblendung der Kirche von außen und die Wiederherstellung des Kreuzgangs geschah im Jahre 1839.

Auch die St. Leonhardskirche erfuhr während dieses Zeitraums mehrere Ausbesserungen. Im Jahre 1799 bekam sie ein neues Dach und wurde von Außen verblendet, 1804 aber im Innern weiß angestrichen. Eine neue Orgel setzte man schon 1718 darein und zwar gegenüber dem Chor, in welchem die ältere stand, 1755 renovirte man auch die Schlag-Uhr auf dem Thurm. Durch die Renovation des Gestühls und durch den neuen Anstrich der Wände 1836 erhielt die Kirche ein freundlicheres Aussehen und wegen des Baus einer neuen Orgel für sie wurde mit Walker in Ludwigsburg ein Vertrag gemacht. Den früher schon beschriebenen Oelberg an ihrer Ostseite besserte man 1839 aus und umgab ihn, bessern Schutzes wegen, mit einem eisernen Gitter.

Außer diesen drei Kirchen erhielt die Stadt während dieses Zeitraums noch einige andere. Im Jahre 1699 wurde im Bebenhäuser Hofe für die evangelischen Mömpelgarder die französische Kirche eingerichtet, welche jedoch 1807 wieder eingieng. Das Landhaus, welches längst in Privatbesitz übergegangen war, kaufte 1728 die reformirte Gemeinde von den Brüdern Deuchert und richtete, neben ihrer Strumpffabrik, auch einen Betsaal und eine Predigerwohnung hier ein; 1777 wurde das Haus reparirt, der dabei befindliche Garten aber weggegeben. Als die Gemeinde 1805 das Haus verkaufte, behielt sie sich den Gebrauch des Betsaales vor, welcher seit ihrer Vereinigung mit den Lutheranern nicht mehr benützt, in allerneuester Zeit der deutschkatholischen Gemeinde eingeräumt wurde.

Digitized by Google

Die erste Garnisonskirche befand sich, wie schon erwähnt wurde, in der 1740 erbauten Kaserne; als aber Herzog Karl Eugen in diese die Akademie verlegte, so begann er 1776 den Bau einer neuen, oben in der Kanzleistraße, wo deßwegen die Herrschaftsscheuer am Bauhof abgebrochen wurde, über dem Eingang in dieselbe ist die Inschrift: Religio Caroli religioso militi MDCCLXXVII zu lesen. Im Jahre 1806 diente sie eine Zeitlang zum katholischen Gottesdienst und der Militärgottesdienst wurde in der Spitalkirche gehalten. In neuerer Zeit wurde sie ebenfalls ausgebessert und erweitert, man stellte schwarze Marmortafeln mit den Namen der in den letzten französischen Kriegen gefallenen Offiziere darin auf und versah sie 1824 mit einer trefflichen, von Walker in Ludwigsburg gebauten, Orgel.

Von der Schloßkirche war schon die Rede, von der katholischen und der Waisenhaus-Kirche wird später gesprochen werden.

Wichtige Veränderungen gingen während dieses Zeitraums auch mit den Kirchhöfen vor. Das Begraben in den Kirchen zwar wurde durch den Befehl vom 5. Februar 1700 „ohne Specialbefehl und zu erwartenden Bescheid aus dem fürstlichen Geheimen-Regimentsrath" ganz verboten[63]), die Kirchhöfe innerhalb der Stadt bei den Kirchen aber gingen erst später ein, denn ein deren Abstellung befehlendes Gesetz ward erst am 6. Oktober 1808 erlassen. Zuerst wurde der Spitalkirchhof 1746 aufgehoben, der St. Leonhards-Kirchhof aber bestand bis 1805 fort, obgleich schon 31. Januar 1681 der Schulmeister und der Messner bei der St. Leonhards-Kirche sich über Schmälerung ihrer Akzidenzien beklagten, weil man so wenig Leute mehr auf diesem Kirchhofe begrabe. Der mittlere Kirchhof wurde zwar, wegen der damals herrschenden Krankheiten, auf besonderen Befehl des Herzogs vom 13. Oktober 1783 geschlossen, schon am 15. November desselben Jahres aber wieder geöffnet[64]) und gieng erst 1804 völlig ein. Den Lazareth-Kirchhof vergrößerte man

63) Reyscher württemb. Gesetze XIII. p. 719.

64) Als Begräbnißtaxe wurde damals bestimmt, für ein Kind bis zu 5 Jahren 1½ fl., bis zu 10 Jahren 3 fl., bis zu 14 Jahren 5 fl., bis zu 18 Jahren 8 fl., für ältere Personen 10 fl., auch verbot man den Gebrauch eichener Särge.

Digitized by Google

1763 durch den Ankauf eines $^3/_4$ Morgen großen Gartens, schloß ihn aber erst 1833 völlig, worauf dann im Fangelsbach ein neuer Kirchhof angelegt wurde. Er enthält schweren, eisenschüssigen Thonboden, welcher dem Verwesen nicht ganz günstig ist, ist aber sonst gut gelegen, von der Stadt und der Hauptstrasse gehörig entfernt. Der Hauptkirchhof der Stadt, der Hoppelau-Kirchhof, wurde mehrmals (1752, 1813 u. s. w.) vergrößert und mannigfach verschönert, er ist mit einer Mauer eingefaßt und hat eine gute Lage, viele Todtengärtchen und Grabsteine schmücken ihn, von denen mehrere sich durch Erfindung und Ausführung auszeichnen; sie würden aber einen noch wohlthuenderen Anblick gewähren, wenn sie nicht zu dicht neben einander ständen und die Gräber regelmäßiger angelegt wären. Neuerdings erhebt sich in ihm eine hübsche Kapelle zu Haltung der Grabreden bei ungünstigem Wetter; ihm zunächst wurde ein abgesonderter israelitischer Kirchhof angelegt. Die schon längst gewünschte und vor einiger Zeit projektirte Erbauung eines Leichenhauses aber kam bis jetzt noch nicht zu Stande, obgleich sie schon 1838 in Anregung gebracht wurde.

Die Probstei wurde 1688, nach Aufhebung der Würde eines Landprobstes, zur Wohnung von „hohen Staatsministern" bestimmt; nach kurzer Zeit aber richtete man sie zum Aufenthalt für fürstliche Personen ein und sie erhielt den Namen des Schlößleins. Im Jahre 1703, wo man einen Bronnen darin anlegte, wohnte hier die Wittwe des Herzogs Friedrich Karl und 1725 der Herzog Karl Alexander, welchem hier am 21. Junius 1732 ein Sohn, Friedrich Eugen, der Großvater des jetztregierenden Königs, geboren wurde; 1761 jedoch verkaufte Herzog Karl Eugen das Gebäude an den Apotheker Walz und dieser 1797 an den Apotheker Gaupp. Am 1. Nov. 1700 verkaufte der Ober-Rath Joh. Hiller [65]) das 1593 vom Geheimen-Sekretär Sattler im Stadtgraben erbaute Haus, welches von den Sattlerischen an seine Familie gekommen war, für 4600 fl. der geistlichen Verwaltung, die es nun zur

65) Er erhielt am 4. April 1693 von der Stadt für 100 fl. ein Stück des Stadtgrabens zwischen seinem und dem Göllnizischen Hause, mit dem Recht aus der Wette am Stock eine Wasserleitung dahin zu führen.

Digitized by Google

Stiftsprediger-wohnung einrichtete; 1807 aber wurde es abgebrochen. Der Stifts-Helfer wohnte auf der Lorcher-Kelter, wo durch Wegreißen des Anbaus seiner Wohnung 1762 ein Durchgang in die Schulgasse gemacht wurde. In den letzten Jahren aber wurde an der Stelle, wo die Wohnung des Landschafts-Konsulenten und ein Thor mit der Jahreszahl 1667 standen, eine neue Wohnung für die drei Stiftsgeistlichen erbaut. Eine Amtswohnung für den Spitalprediger wurde schon am 6. December 1554 und eine für den Spitaldiakon am 30. November 1679 von dem fürstlichen Rath Danward für 1650 fl. erkauft. Die Stadtpfarrei in der Hauptstätter-Straße wurde von der Stiftungs-Verwaltung nebst Hof, Waschküche und Garten am 16. September 1700 für 2800 fl. erkauft. Dieses Gebäude hatte 1594 Johann Keßler für 540 fl. an Konrad Lorcher verkauft, von diesem kam es an Peter Wern, dessen Erben es 1689 an Georg Schwab verkauften; den 25. Mai 1699 erwarb es für 1930 fl. Johann Konrad Schäffer, von welchem es dann die Stiftungsverwaltung erhielt. Die Wohnung des Helfers an der St. Leonhardskirche wurde, weil sie zu wenig Raum hatte, 1781 verkauft und dafür ein Haus in der Rosengasse von den Erben des Advokaten Mayer für 4550 fl. erkauft, das erst 1843 wieder verkauft wurde.

Die Spitalgebäude wurden in diesem Zeitraume zu verschiedenen Zeiten nicht nur ausgebessert, sondern auch vergrößert; schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts schloß und verband sie eine Mauer, durch welche zwei Thore führten; die bedeutensten Bauten aber sind hier in den letzten Jahren erst, namentlich 1844 vorgenommen worden; der frühere Pfründnerbau wurde für arme bejahrte Personen, welche noch etwas zu verdienen im Stande sind und daher nur Wohnung, Heitzung, Licht und Bett unentgeltlich erhalten, eingerichtet; für die Gebrechlichen und Kranken aber, welche ganz verpflegt werden, ein neues, sehr zweckmäßig eingerichtetes, Gebäude aufgeführt, und hier wie dort die Räume für beide Geschlechter völlig von einander getrennt. In dem Spital wird nun auch das Siechenhaus untergebracht werden, dessen Gebäude in der verlängerten Hauptstätter-Straße 1845 auf dem Abbruch verkauft wurde.

Im Jahre 1710 begann auch der, längst schon projektirte Bau eines Waisenhauses, und zwar südlich vom Nesenbach in

dem ehemaligen herzoglichen Holzgarten, wo Herzog Eberhard Ludwig 1705 eine Kaserne nebst Stallung für seine Leibwache zu bauen beschlossen hatte. Was von dieser schon aufgeführt war, nebst dem Bauplatz und einem dazu angekauften Garten, zusammen auf 5929 fl. geschätzt, schenkte der Herzog, und Stiftungen, Gemeinden und Privatleute steuerten so reichlich bei, daß nach zwei Jahren schon, am 24. August 1712 das Haus von 29 Kindern bezogen werden konnte. Es erhielt auch eine eigene Kirche, welche am 14. Junius 1716 der Stiftsprediger Faber einweihte [66]). Das aus vier Flügeln bestehende Gebäude umschloß einen geräumigen Hof und war von einer etwas unregelmäßigen Gestalt, von 1719 bis 1737 befand sich auch das Lokal eines Zucht- und Arbeitshauses darin. Im Jahre 1737 wurde dem Herzog Karl Alexander vorgeschlagen, eine Kaserne aus dem Waisenhaus zu machen, er starb aber kurz nachher und durch ein Dekret der vormundschaftlichen Regierung vom 18. Julius 1739 wurde dessen Fortdauer von Neuem bestimmt zugesichert; dasselbe geschah durch den Herzog Karl Eugen 1762, als man ihm den Vorschlag machte, in dem Gebäude ein Militärspital zu errichten und einen Theil der Stuttgarter Garnison darin einzuquartieren. Etlich und zwanzig Jahre später beschloß man vielmehr eine Erweiterung und Verbesserung des Gebäudes, welche im Jahre 1788 vollendet wurde und zu deren Kosten man im ganzen Lande eine Kollekte veranstaltete. Es erhielt nun einen weitern Stock und ein zweites großes Thor, dem ältern Eingang gegenüber, nach dem alten Schloß hin. Der daran vorbeifließende Nesenbach, dessen Ausdünstungen die Bewohner des Hauses vielfach belästigten, wurde mit Steinplatten bedeckt, die es auf zwei Seiten umgebende Mauer nebst dem Waisenhausthörlein und seiner Brücke abgebrochen und hiedurch der freie Zutritt der Luft befördert; auch schaffte man die zunächst dem Hause stehenden Gärtchen weg, ebnete den Platz um dasselbe und besetzte ihn mit Bäumen. Jetzt bildete es „ein länglichtes Viereck, dessen zwei Seiten gegen den Karlsplatz und die Akademie ganz von Stein, bei den beiden andern aber die obern

66) Er ließ seine Rede (über 1. Buch der Könige, Cap. 8, V. 28—38) drucken unter dem Titel: Encoenia sacra oder Einweihungspredigt der neuerbauten Kapelle im Stuttgarter Waisenhaus 1716 4.

Digitized by Google

Stockwerke von Holz waren." In den Speisesaal stifteten 1764 zwei Stuttgarter Frauen, Brodhag und Helfrich, eine Orgel, welche erst 1831 durch eine neue ersetzt wurde. Seine jetzige Gestalt erhielt das Waisenhaus in den Jahren 1812 bis 1814; außer den Wohnungen für den Ober-Inspektor, den Oekonomie-Verwalter, die Mädchenerzieherin, die Kostreicherin, den Aufseher, die Krankenwärter und die Dienstboten, enthält es die Kirche, ein Zimmer für die Lehramtszöglinge, vier Schulzimmer, ein Industrie-Zimmer, ein Zimmer für die Arbeiten der Mädchen, vier Schlafsäle, einen Speisesaal, die Magazine, eine Küche sammt Zugehör, acht Krankenzimmer u. s. w.; im Hofe, der den Kindern zur Erholung und zu Spielen dient, ist auch ein Turngerüste, und außerhalb der Stadt besitzt die Anstalt einen Garten.

Das Stuttgarter Pädagogium befand sich zu Anfang dieses Zeitraums in seinem alten Lokale, im Beginnenhaus zu den hohen Krähen; bei der Zunahme der Schüler aber gebrach es hier immer mehr an Platz und daher beschloß im Jahre 1684 der Administrator, Herzog Friedrich Karl, die Anstalt in ein Gymnasium zu verwandeln und ein neues Gebäude für sie aufzuführen, wozu zwei benachbarte Häuser angekauft wurden [67]). Am 27. März 1685 legte er, in Begleitung seines Mündels, des jungen Herzogs

67) Die Stiftungsverwaltung kauft den 29. Januar 1685 von den Thillschen Kindern ein Haus im Turnieracker auf dem Graben bei der lateinischen Schule für 850 fl. und eines zwischen diesem Hause und dem bisherigen Konrektorshaus an dem Graben von M. Theodor Christoph Zeller, Helfer in Besigheim und seinen Geschwistern für 1100 fl. Als später dieselbe Verwaltung noch mehrere Häuser kaufte (eines im Turnieracker von Jakob v. Schröder, Reichshofrath, für 4000 fl., 9 März 1699, eines hinter der Stadtvogtei in der Münzgasse von Hauptmann Eisenmann für 2400 fl. 7. Sept. 1701) so erhob die Stadt eine Klage, daß die Verwaltung weder diese, noch die zwei zum Gymnasium erkauften Häuser, auch etlich geistliche Wohnungen versteuern wolle, worauf am 6. Septbr. 1702 ein Vertrag gemacht wird: Für ihre früheren Steuerforderungen zu 1208 fl. 54 kr. erhält die Stadt ein halbzinsiges Landschafts-Kapital von 800 fl., dafür zahlt sie zu den Gymnasiumsbaukosten 452 fl. 8½ kr. und gibt ihre Steuerforderung auf; die Stiftungsverwaltung erhält von der Kastenpflege jährlich 13 fl. und erhält das Gymnasium allein im Bau.

Digitized by Google

Eberhard Ludwig den Grundstein dazu [68]) und der Bau wurde so sehr beschleunigt, daß schon am 27. November desselben Jahres einige Schulzimmer zum Gebrauch fertig waren, im September 1686 aber das ganze, massiv steinerne Gebäude vollendet und am 12. dieses Monats feierlich eingeweiht wurde. Die gesammten Baukosten betrugen 23,770 fl. 16 kr., wozu die Rentkammer 1000,

68) In den Grundstein kam eine zinnerne Tafel mit folgender Inschrift: **Bonum factum! In nomine sacrosanctae et individuae Trinitatis, Patris, Filii et Spiritus sancti. Quod pius Ludovicus ultima voluntate rogarat, mites Friederici exoptarant executioni dare, magnus Eberhardus temporum injuris exclusus, praeventus fatis optimus Wilhelmus Ludovicus non poterant, illustre Gymnasium Stuttgardianum nomine bonoque omine serenissimi principis pupilli Eberhardi Ludovici, provinciae una patriarum avitarumque virtutum haeredis, serenissimus Würtembergiae Dux et Administrator, Friedericus Carolus, heros bello pariter atque pace inclutus, ab ultimis fundamentis extrui curavit, primo que lapide in fundaminum angulo orientem versus hora XI antemeridiana die XXVII martii a. s. MDCLXXXV auspicata dextra collocato, simul inibi binis simpulis, altero vino rubro, albo altero plenis, cum nummis totidem et aureis et argenteis de more veteri insertis. In augusta solemnique panegyri serenissimi utriusque sexus principum, omnis aulae, curiae, ministerii, magistratus, scholae civiumque, cum metropoleos tum vicinae patriae, jubilos inter musicos plaususque et bona verba senumque juvenumque, commendante cumprimis pientissimum institutum senatus ecclesiastici directore Andrea Bardili D., panegyrista πολιτικωτάτῳ. Primum inauguravit, dicavit, ut esset aeternum gloriae divinae monumentum, serenissimae domus Tecciacae ornamentum, pietatis et bonarum artium asceterium, ingeniorum liberalium, nobilium ignobiliumque phrontisterium, voti adeo secularis damnata alma Würtembergia inque ea et ecclesia et respublica sperarent quam optime. Advigilavit pro eo, quo est in principem et patriam studio et affectu splendidissimum regimen contutorium, Bartold a Bulow, Maximilianus a Menzingen, Henricus Friedericus Forstner a Dambenoy, Johannes Jacobus Kurz, Procancellarius, Jacobus Friedericus a Rühle, juvarunt consilio lecti ad id negotii ducales consiliarii superiores, consistoriales, ecclesiastici, Christophorus Wölfflin D. Praepositus, Andreas Bardili D. Director, Johannes Laurentius Schmidlin, templi summi antist., Johannes Henricus Sturm D., Jacobus Schroeder D., justitiae consil., Tobias Heller a consil. ecclesiast. Contulere symbolas, provincial. ordines, loci magistratus et incola, aedilitia cura perfuncti Matthias Weissius, Johannes Heim. Plantationi et rigationi incrementa dabit Jehova!**

Digitized by Google

die Stadt Stuttgart 2000, die Landschaft 6000 fl. beitrug. Als das Gebäude fertig war, wollte es der Herzog der Stadt schenken, welche sich aber „für diese allzugroße Gnade in Unterthänigkeit bedankte."

Es erhielt drei Stockwerke; in dem ersten mit breitem Eingange befanden sich vier Schulzimmer, in deren einem eine Orgel stand, im zweiten war die Wohnung des Rektors, im dritten noch zwei Schulzimmer und ein großer Saal, welcher einen doppelten Katheder und eine Orgel enthielt. Hier wurden die Prüfungen, auch alljährlich das Landeramen, Inaugurationen, Vorstellungen neuer Lehrer, Festlichkeiten an fürstlichen Geburtstagen u. s. w. vorgenommen. Das Dach hatte zwei Fronten und auf jeder Seite dieser acht Stufen, worauf steinerne Kugeln standen, oben war auf der hintern Fronte ein Thürmchen mit einer Glocke, durch welche das Zeichen zum Anfang der Lektionen gegeben wurde, vornen aber eine kleine Sternwarte und „unter derselben eine Camera obscura, in welcher man alle auf der Straße vorbeigehenden Personen durch ein künstlich verfertigtes Glas verkehrt erblickte" [69]). Hier befanden sich auch in drei Stockwerken die Gelasse für die Bibliothek, das Naturalienkabinet, die Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente, ein Paar Kammern und die Bühne. Gegen die Straße hin hatte das Gebäude ein hübsches Portal mit

---

Die Fundation und Ordnung des nun aufgerichteten fürstlichen Gymnasii zu Stuttgart anno MDCLXXXVI. 4. p. 17. ff., wo auch eine Abbildung des Gebäudes und der Münzen zu finden ist: Die eine von diesen zeigt das Bild des Herzogs Administrator und auf der Kehrseite Herkules im Kampf mit der Hydra und der Umschrift Dura placent fortibus (dem Wahlspruch des Herzogs), auf der andern Münze erblickt man das Gymnasium mit der Umschrift: Sapientia sibi aedificavit domum, excidit columna VII. prov. IX. V. 1. (dieselbe Abbildung und Inschrift, jedoch deutsch: die Weisheit baute sich ein Haus und hieb sieben Säulen aus; eine Anspielung auf die 7 Klassen der Anstalt, sah man auf einem Gemälde im großen Saal), auf der Kehrseite: C. B. V. Gymn. Stuttg. auspiciis Srss. Würt. Duc. Fried. Carol. Admin. opt. fund. XXVII mart. MDCLXXXV.; p. 3. ff. ist hier auch die Rede des Konsistorialdirektors Bardili zu finden, ferner einige Gedichte und Programme, Reden u. s. w. bei der Einweihung.

69) So sagt Bürk p. 79. Vergl. Beiträge zur Geschichte des Stuttgarter Gymnasiums von J. W. Cammerer, Stuttgart, 1834. 8. p. 7 ff.

Digitized by Google

einer lateinischen Inschrift [70]). Gegenüber dem Gymnasium, durch einen Hof davon getrennt, durch eine Mauer damit verbunden, stand das alte Pädagogiumsgebäude, mit der untersten Klasse in drei Abtheilungen, der Wohnung des ältesten Professors, einer Bühne, einem Holzstall, Waschhaus und kleinem Hof; seitwärts davon das Haus des Famulus mit dem Karzer, auch lagen die Abtritte, der Holzstall und ein ganz kleines Gärtchen für den Rektor im Hof.

Nach Aufhebung der Akademie, und als man (1796) eine Realschule mit dem Gymnasium verband, wurden verschiedene Plane zur Erweiterung des letztern entworfen; man wollte das Pädagogium niederreißen, neu aufbauen und mit dem Hauptgebäude verbinden oder auch ein benachbartes Haus ankaufen, aber es fehlte wegen der damals von den Franzosen angesetzten starken Kontribution an Geld, daher wurde nun dem Rektor die bisherige Wohnung des ältesten Professors angewiesen und im zweiten Stock des Hauptgebäudes fünf weitere Schulzimmer eingerichtet; 1799 aber kaufte man das Brechtische Haus in der jetzigen Königsstraße für den ältesten Professor an, welches jedoch 1828 an einen Privatmann, als Entschädigung für sein bisheriges Haus, das man zur Verschönerung der Königsstraße abbrach, abgetreten wurde.

Eine neue Vergrößerung bekam das Gymnasium, obwohl die Realschule damals schon davon getrennt war, in den Jahren 1836 bis 1839, indem man nun das Pädagogium abbrach und an seine Stelle ein neues, sehr ansehnliches Gebäude aufführte, welches die Lehrzimmer für das untere und mittlere Gymnasium und die Wohnung des Rektors enthält. Im ältern Gebäude, welches 1840 und 1841 renovirt wurde, befinden sich die Lehrzimmer des obern Gymnasiums, der große Saal und die Räumlichkeiten für den

---

70) Q. F. F. Q. S. Dei Triunius auspiciis, sereniss. Würtemb. princeps Friedericus Carolus Administ. opt. nomine bono q. omine sereniss. princ. pupilli Eberhardi Ludovici Terr. haeredis, illustre hoc pietat. et liberal. art. gymnasium, gloria dnae monument., alma Würt. ornam. Eccl. et Reip. seminarium, acad. proscenium, incremento juvent. literar. patriâ juxta et extran. bono in universum publico, primam e basi faciem exhibens. F. D. D. VI. Kal. April a s. MDCLXXXV. S. Fundation u. s. w. p. 33.

Digitized by Google

Unterricht in der Physik und Naturgeschichte, nebst den dazu gehörigen Sammlungen und der Gymnasiumsbibliothek.

Eine ziemliche Anzahl neuer öffentlicher Gebäude, welche der Stadt zu nicht geringer Zierde dienen, wurde seit 1805 aufgeführt und diese sollen nun nach der Zeitfolge hier genannt und beschrieben werden.

Im Jahre 1805 schon ließ König Friedrich in der neu angelegten Königsstraße ein Gebäude von sehr ansehnlicher Größe aufführen. Dieß ist der sogenannte lange Stall, ein länglichtes Viereck, 840 Fuß lang und 245 Fuß breit. Er wurde von Herzog Karl Eugen auf der Solitude erbaut und im genannten Jahre hieher versetzt. Dieß geschah aber in solcher Eile und mit so wenig Vorsicht, daß das Gebäude schon 1808 merkliche Mängel zeigte. Im Mai 1809 wurde deßwegen eine Untersuchung angestellt, welche den Erfolg hatte, daß der Baumeister und Kontroleur kassirt, der Werkmeister und der Maurermeister aber ihres Amtes als Hofwerkleute entsetzt und alle vier zu den Kosten der Ausbesserung verurtheilt wurden. Ein Theil des Gebäudes wurde nun abgebrochen und neu aufgebaut und für die übrigen Theile mußten die Handwerksleute auf 10 Jahre Kaution leisten. Der Stall hat in der Mitte seiner, der Königsstraße zugekehrten, Vorderseite einen Haupteingang, über welchem eine Kuppel emporragt, auf der früher eine kolossale Pferdegruppe stand. In dem Vordergebäude und in dem linken Querflügel befinden sich Ställe für beinahe 300 Pferde; sie sind gewölbt und mit Gypsarbeiten verziert, zwei Reihen mit Hirschgeweihen geschmückter Säulen trennen die Stände von einander und bilden zugleich eine freie Durchfahrt durch die Ställe. Diese enthalten den Landbeschälerstall, eine ausgesuchte Anzahl von Hengsten einheimischer und fremder Race, Hof-, Theater-, Stadtwagen- und Trainpferde, auch einige Maulthiere. Im rechten Querflügel sind im Erdgeschosse die Werkstätten des Hofwagners und Hofsattlers, im Hintergebäude die Beschlag- und Wagenschmiede, die Werkstätte der Lakierer und Maler, die Räume für die herrschaftlichen Kutschen und eine Reitschule enthalten, in einem Zwischengeschoß dieses Gebäudes werden die Schlitten und Geschirre aufbewahrt und im obern Stock, welcher aus Mansarden mit untermengten Attiken besteht, finden sich die Lokale der Land-Gestüts-Kommission und des Oberststallmeister-Stabs, die Woh-

Digitized by Google

nungen der höhern und niedern Stallbeamten und der Stalldienerschaft.

Ein anderes Gebäude, welches König Friederich 1806 von der Solitüde nach Stuttgart versetzen ließ, ist die katholische Kirche. Ursprünglich war sie zu einem Stalle bestimmt, wurde aber später in eine Kirche verwandelt. Bei ihrer Versetzung erlitt sie neue Veränderungen, wurde jetzt erst mit Chor, Gewölben und einem Thurm mit 3 Glocken versehen und dann am 1. Oktober 1811 feierlich eingeweiht. Der Plaz vor ihr ist mit einem Gitter eingefaßt, sie hat ein ansehnliches Portal korinthischer Ordnung und eine Attika. Ihr Inneres ist einfach aber geschmackvoll, ihr Tonnengewölbe tragen jonische Säulen; sehenswerth ist auch der Hochaltar, welcher im April 1842 durch ein großes Bild, die Auferstehung Christi vorstellend, von Professor Dieterich, einen neuen Schmuck bekam. Im Jahre 1844 wurde auch ein, von Fräulein Ellenrieder gemaltes, Marienbild darin auf gestellt. Die Orgel reparirte Laukuff und 1836 wurde eine Ausbesserung des ganzen Gebäudes vorgenommen. Für fürstliche Personen, den Hofstaat und das diplomatische Corps sind eigene Logen angebracht, der Chor ist halbrund, nur die Kanzel steht an keinem passenden Orte.

Im Jahre 1807 ließ König Friederich in der Königsstraße den Offiziers-Pavillon zu Wohnungen für die Gardeoffiziere bauen; unter dem jetzt regierenden Könige wurde die berühmte boisseréische Gemäldesammlung darin aufgestellt, welche 1827 nach München kam; worauf dieses Gebäude für die polytechnische Schule bestimmt wurde.

Im 27. Junius 1807 desselben Jahrs wurde auch der Grundstein zu dem Invalidenhause gelegt, dessen Errichtung der König, um seine Zufriedenheit mit dem Benehmen seiner Truppen im Feldzug von 1806 zu bezeugen, durch das Dekret vom 29. December 1806 befahl. Es sollte zunächst am Cannstatter Thor erbaut, für 6 Offiziere, 12 Unteroffiziere und wenigstens 150 Gemeine eingerichtet werden. In den Grundstein wurde eine Kupferplatte mit dem Riß des Gebäudes und einer Inschrift, nebst silbernen und goldenen, während der Regierung des Königs geprägten, Münzen gelegt und am 5. März 1811 das vollendete Gebäude mit großen Feierlichkeiten und einem Militär-Ordensfeste einge-

Digitized by Google

weiht. Ueber den Eingang kam die Inschrift: Laeso aut exhausto Defensori Patria, das Giebelfeld desselben wurde mit dem, von einem vergoldeten Eichenlaubkranze umgebenen, Namenszug des Königs verziert. Ein schöner, großer Saal, an dessen Wänden Obelisken von schwarzem Marmor mit den Namen der im Kriege gefallenen Offiziere standen, wurde zur Haltung der jährlichen Kapitel des Militär-Ordens bestimmt. Die Unverheuratheten sollten in Schlafsälen zu 20 Mann, die Verheuratheten je zu 6 bei einander wohnen, die Offiziere eigene Zimmer bekommen. Ein in einem benachbarten Hause wohnender pensionirter General war Chef, ein Oberst Kommandant des Invalidencorps, welches als erstes Corps des Heers die Uniform der Generalität, doch ohne Tressen, bekam. Die einzigen Dienstleistungen desselben bestanden in Bewachung des Hauses und wenn die Garde du Corps nicht in Stuttgart war, in Aufstellung einer Wache vor dem Zimmer des Königs. Nachdem 1817 die Invaliden nach Comburg versetzt worden waren, wurde das Gebäude für die königliche öffentliche Bibliothek eingerichtet, welche dann 1820 aus dem Herrenhaus hieher kam.

Auf der Stelle, wo das Gewächshaus des frühern botanischen Gartens stand, wurde 1810 eine Kaserne für die Garde du Corps, erbaut und der Garten selbst in einen Hof für sie verwandelt; jetzt ist darin die Feldjäger-Schwadron.

Am Fuß der Kriegsberge, nordwestlich von der Stadt, etwas erhöht, in einer eben so gesunden als freundlichen Lage wurde durch den Hofbaumeister Thouret im Jahr 1820 der Bau des Katharinen-Hospitals begonnen, am 20. Junius 1820 der Grundstein dazu gelegt, das Ganze zu Ende des Jahres 1827 vollendet und am 9. Januar 1828 feierlich eröffnet. Es ist in einfachem, ernstem Style, ganz von Steinen aufgeführt und dreistockig. Das Hauptgebäude hat in der Mitte einen vor- und rückwärtsspringenden Vorbau, welcher vornen im Gurt die Inschrift: Catharinen Hospital MDCCCXX enthält, und ist 212 Fuß lang, 54 Fuß tief, auf jeder Seite hat es einen, vornen und hinten über dasselbe hinausragenden, 148 Fuß langen, 50 Fuß tiefen Flügel, so daß die ganze Fronte 312 Fuß, der sämmtliche überbaute Raum 28,264 Quadratfuß beträgt. Nur der vordere mittlere Vorbau, wo sich der Haupteingang mit einer Durchfahrt befindet, hat ein

Digitized by Google

Giebeldach, das übrige Gebäude ist mit einem Wallmendach bedeckt. Ausser der gewölbten Haupttreppe, zu welcher man durch eine geräumige, von massiven Pfeilern unterstützte Vorhalle gelangt, sind in jedem Flügel zwei steinerne gewölbte Treppen, von welchen je eine aus dem Kellergeschoß bis auf die zur Sicherheit mit Brandgiebeln und eisernen Thüren verwahrte Dachmauer führt, und in jedem Stockwerk ist ein breiter, heller Gang. Ein geräumiger Hof umschließt den ganzen Bau; in ihm befinden sich ein Rohr- und ein Pumpbrunnen, dahinter liegen ein Wasch- und ein Leichenhaus und ein, für die Bewohner der Anstalt bestimmter, sechsthalb Morgen großer Garten; eine Mauer umschließt das Ganze [71]).

Im Jahre 1822 begann, unter der Leitung des Oberbauraths Barth, die Aufführung eines neuen Gebäudes für das Archiv und Naturalien-Kabinet in der Neckarstraße, welches 1827 vollendet wurde, — 1837 aber noch ein Stockwerk bekam. Es ist in einem einfachen, edeln Style ganz von Stein erbaut, 228 Fuß lang und 48 breit. Auf jeder Seite hat es ein auf sechs Säulen ruhendes Portal, zu dem stattliche Treppen führen, in dem gewölbten, mit eisernen Thüren und Läden versehenen Erdgeschosse befindet sich das Archiv mit den Arbeitszimmern für die

71) In den 1827 in Quarto gedruckten Statuten für das Katharinenhospital findet man eine doppelte Ansicht dieses Gebäudes, den Situationsplan desselben mit all seinem Zugehör und den Grundrissen aller 3 Stockwerke, auch eine Beschreibung desselben. Von der weitern innern Einrichtung wird später die Rede seyn. Die Urkunde über die Legung des Grundsteins steht in den württemb. Jahrbüchern 1820 p. 193 ff.; Professor Schwab dichtete ein Lied dazu, der Stadtdekan Köstlin hielt eine Rede; in den Grundstein kamen: Die Urkunde der Grundlegung, der Grund- und Aufriß des Gebäudes, ein Plan von Stuttgart, alle während König Wilhelms Regierung geprägte Münzsorten, nebst einigen Denkmünzen (eine von Gold mit dem Brustbilde des Königs und der Inschrift: Den Kranken stiften Obdach und Pflege, Katharinas eingedenk, Wilhelm und sein dankbares Volk; eine mit dem Brustbild der Königin und der Inschrift: Segnend umschwebt Katharinas Geist ihr Volk) und die goldene und silberne Verfassungsmünze, die Stadtmedaille, 3 Flaschen mit Getreide, rothem und weißem Wein vom Jahr 1819. Der Platz, ein 11 Morgen großer Garten des Oekonomieraths Sick, wurde 1817 für 24,500 fl. erkauft; der Kostenanschlag war mit dem Bauplatz 247,022½ fl.

Digitized by Google

Archivräthe, in den obern Stöcken aber wird das Naturalien-Kabinet aufbewahrt.

Im Jahre 1823 ließ die Stadt auf dem St. Leonhardsplatze ein neues Kornhaus bauen, und 1825 wurde ein geräumiges Renthaus in der verlängerten Kanzleistraße aufgeführt.

Der Bau einer großen Infanterie-Kaserne auf der Stelle der Rothenbildthor-Kaserne begann im Frühjahr 1828, das Hauptgebäude wurde 1830, der linke Flügel 1836, der rechte 1843 vollendet. Diese gesund und hochgelegene Kaserne hat vier Stockwerke und das Hauptgebäude eine Länge von 529 Fuß; dieses, so wie jeder der beiden Flügel enthalten Raum genug, um drei Infanterie-Regimenter mit der Regimentskanzlei und Verwaltung, den Stabsoffizier und den Adjutanten aufzunehmen. Geräumige Arkaden laufen innen um den ganzen Bau herum, der einen sehr großen Hof einschließt, welcher vornen durch ein eisernes, auf einem steinernen Sockel ruhendes Gitter eingezäunt ist. Die innere Einrichtung ist sehr zweckmäßig; im rechten Flügel ist eine Windofenheizung, im übrigen Theil der Kaserne aber eine Luftheizung eingerichtet. Das ganze Gebäude gewährt von den Stuttgart umgebenden Höhen aus gesehen einen imposanten Anblick. Auf seiner Westseite befindet sich eine Reihe von meist einstockigen Oekonomiegebäuden und hinter dem Hauptbau wurde 1837 bis 1838 ein neuer Militärspital erbaut, worauf man 1839 den alten abbrach. Seit 1843 befinden sich drei Infanterie-Regimenter in diesem Gebäude. Die ehemalige Legions-Kaserne aber ist nun zum Lokal für die Eisenbahn-Commission bestimmt worden.

Im Jahre 1832 riß man die alte Krähenschule ein und führte hier ein neues geräumiges Schulhaus auf, welches 1834 unter Dach gebracht, am 9. Mai aber eingeweiht wurde. Es hat eine sehr zweckmäßige innere Einrichtung, einen großen Saal, 23 Schulzimmer, und Wohnungen für einen Lehrer und einen Famulus; jetzt befinden sich 8 Schulen mit 20 Abtheilungen und ungefähr 1200 Schülern beiderlei Geschlechts darin.

An einem neuen Kanzleigebäude, dem Stock zunächst, begann man 1833 zu bauen und vollendete es 1834, in den nächsten Jahren aber wurde es beträchtlich vergrößert, indem man nun auch den Stock abbrach (1837) und 1838 vollendet, wie die Inschrift unter dem Altan: Für Kanzleien erbaut von König

Digitized by Google

Wilhelm im Jahr 1838, angibt. Es besteht aus dem 216 Fuß langen Hauptbau an der Königstraße und aus zwei, je 133 Fuß langen Flügeln, an der Linden- und Büchsenstraße und ist eben so solid als einfach gebaut. Im Erdgeschosse und in der Beletage sind je 28, in den beiden obern Stockwerken je 29 Zimmer enthalten. Es befinden sich darin jetzt die Staats-, Staatsschuldenzahlungs- und Kataster-Kasse, das Obertribunal, das Strafanstalten-, Steuer- und Medicinal-Collegium, das evangelische Konsistorium, der katholische Kirchenrath, die israelitische Ober-Kirchenbehörde, der Studienrath, die Ober-Rechnungskammer, die Kommissionen für die Erziehungs-Häuser und für die Adelsmatrikel. Gegen die Kronprinzenstraße hin liegt, durch zwei Einfahrten in den Hof des Kanzleigebäudes von diesem getrennt, das ebenfalls neuerbaute Finanz-Archiv-Gebäude, 90 Fuß lang und 45 tief, mit 6 Sälen und zwei Arbeitszimmern. Das Finanzministerium selbst aber hat seinen Sitz in einem Gebäude in der Königsstraße (Nr. 8).

Im nämlichen Jahre (1833) begann auch der Bau einer neuen Realschule und eines Postgebäudes. Die Realschule wurde an der Ecke der Rothen- und der Kanzlei-Straße massiv von Steinen aufgeführt und 1835 vollendet; das ebenfalls massive Postgebäude aber konnte schon im Sommer 1834 bezogen werden und enthält die Kanzlei des Hauptpostamtes und die Wohnungen der Oberpostbeamten.

Am 7. Junius 1834 legte König Wilhelm am obern Ende der Neckarstraße den Grundstein zu einem Gebäude, welches nach dem Plane Salucci's unter der Aufsicht von Oertle erbaut, ebenfalls eine Zierde der Stadt wurde. Es ist dies der Wilhelms-Palast oder das Palais der Prinzessinnen, wurde im Spätjahr 1836 unter Dach gebracht und 1840 vollendet. „Das ganze Gebäude hat eine Länge von 183, eine Breite von 128 Fuß. Das vordere Avantcorps ist 61 Fuß lang, die beiden Arrierecorps haben je eine Länge von 61 Fuß, das Avantcorps der hintern Seite ist 63 Fuß lang, die beiden um 5 Fuß zurückstehenden Arrierecorps sind je 24, die beiden weiter zurückstehenden je 36 Fuß lang; die Avantcorps der beiden Nebenansichten sind je 63 und die beiden Arrierecorps derselben je 60 Fuß lang. Das ganze Gebäude hat eine Höhe von 80 Fuß und ist bis unter das Dach

Digitized by Google

von Stein gebaut; es hat zwei Keller, ein Souterrain und zwei Stockwerke, wovon das obere entresolirt ist. Im Souterrain sind die Zimmer für die Hausverwaltung, die Officianten- und Bedienten-Zimmer, die Küche u. s. w. Der erste Stock enthält ein durch vier toscanische Säulen und eben solche Pilaster unterstütztes Vestibule, einen großen Saal, gegen den Garten hin gelegen, durch alle Stockwerke gehend, unten von acht jonischen, im zweiten Stock von acht korinthischen Säulen und Pilastern von zusammengesetzter Ordnung getragen, im zweiten Stock vier Galerien bildend. Rechts und links von diesem Saal liegen zwei kleinere Säle, je durch zwei jonische Säulen und Pilaster von zusammengesetzter Ordnung gestützt; an diese Säle stößt je ein kleinerer Salon an. Dieser Stock enthält ferner ein Vestibule, ein Vorzimmer, zwei Garderobezimmer und zehn weitere Zimmer. Der zweite Stock enthält ausser dem oben angeführten großen Saale, ein großes Vestibule, bis unter das Dach gehend; einen kleinern Saal auf der vordern Seite in der Mitte, mit Ausgang auf den Balkon, auf der hintern Seite in der Mitte eine Loge und 22 Zimmer. Sämmtliche Zimmer und Säle des ersten und zweiten Stockes haben eichene Parquetboden. Der dritte Stock oder der Entresol enthält ausser obigem Vestibule und dem großen Saal 25 Zimmer. Was die Façade betrifft, so hat das Avantkorps in der Mitte einen Balkon, welcher von zwei toskanischen Säulen und zwei Eckpfeilern mit vier Pilastern und Bögen getragen wird, rechts und links am Balkon sind Auffahrten und vor demselben eine Staffel mit Zargen; innen an dem Vestibule wird derselbe durch vier gekuppelte toskanische Säulen getragen. Die Einfriedigung des Gartens und Hofes, welche das Gebäude umgeben, hat zwei mit eisernen Thoren versehene Einfahrten und besteht auf der Seite gegen das Staats-Archiv, der Neckar- und Charlottenstraße aus einer plattgeschafften Quadratmauer mit vorstehenden Pfeilern, auf derselben ist ein gußeisernes Geländer [72]). Diese Einfriedigung wurde 1839 gebaut.

Im Jahre 1836 wurde ein neues Gebäude für die Katharinenschule und Paulinenpflege in der Kasernenstraße unter der Leitung des Baurathes Groß, welcher auch das neue

72) Zoller p. 39, 40.

Kanzleigebäude aufführte, erbaut und am Geburtsfeste des Königs den 27. September 1837, eröffnet und eingeweiht. Hiebei hielt Prälat Köstlin eine Rede und die Zöglinge beider Anstalten wurden mit ihren Lehrern und Aufsehern auf königliche Kosten bewirthet. Im nächsten Jahre (1837) wurde dann auch in der Katharinenstraße das Gebäude der Katharinenpflege oder das von seiner Hauptbestimmung sogenannte Suppenhaus gebaut. Ein anderes, schönes Gebäude erhob sich 1838 und 1839 in der Neckarstraße. Es ist die von Salucci erbaute, mit dem Leibstall durch einen bedeckten Gang verbundene Königliche Reutschule, zunächst zu Reutübungen, aber auch zu Festen bestimmt, weßwegen man sie im Innern ihrer ganzen Ausdehnung nach mit geräumigen Gallerien versehen hat.

Vom Jahre 1838 bis 1841 dauerte der Bau eines neuen Kriminal- und Stadtgerichts-Gebäudes, welches gleich andern Bauten dieser Zeit durch Solidität und zweckmäßige Einrichtung sich ebenfalls auszeichnet. Zur nämlichen Zeit (1838) begannen auch die Grabarbeiten für das neue Kunstgebäude, das vom Oberbaurath Barth ausgeführt und im Jahre 1842 vollendet wurde. Es erhebt sich in der Neckarstraße und besteht aus einem 164 Fuß langen, von der Straße um 122 Fuß zurückgesetzten Mittelbau, mit welchem ein 70 Fuß langer Rückbau verbunden ist und an den zwei, je 182 Fuß lange Seitenflügel sich anschließen, in der Mitte des auf solche Art gebildeten Vorplatzes befindet sich, umgeben von Blumenbeeten, eine mit Reliefs geschmückte, 8 Fuß hohe Vase, ein Werk des Hofbildhauers Distelbart, und ein Geschenk der Stadt Stuttgart. Das mit einer reichen architektonischen Ausstattung versehene Avantcorps des Mittelbaus erhebt sich über die andern Theile des Gebäudes und man tritt dadurch in eine Vorhalle, welche in das, mit dem Gypsmodell der Schillers-Bildsäule gezierte Vestibül des Erdgeschosses führt, zu dessen Seiten man auf breiten steinernen Treppen in die für die Bildergallerie bestimmte Säle und Zimmer und in die Gallerie für Kupferstiche gelangt. Die Säle erhalten ihr Licht von oben mittelst 14 Quadratfuß großer Glas-Laternen. Die Mitte des Hauptgebäudes nimmt der Festsaal ein und diesem schließen sich die Gelasse für die Kunstschule an. Die Anordnung der Façaden, in schönen architektonischen Verhältnissen gehalten, ist

Digitized by Google

in italienischem Baustyl, an den Vorderseiten der Flügel erblickt man große, von Professor Wagner verfertigte Basreliefs, welche die Maler- und Bildhauer-Kunst darstellen. Der untere Stock enthält in drei Pavillons und in den Flügelsälen Gypsabgüsse von Antiken und von den meisten Werken Thorwaldsens; die Bildwerke Dannekers sind in einem besondern Kabinet aufgestellt; in dem großen Saale des Rückbaus befinden sich neben etlich mittelalterlichen Denkmalen die im Lande gefundenen Monumente aus der Römerzeit. Im obern Stock sind die königliche Gemälde-Gallerie, die Kupferstichsammlung, Aquarell-Gemälde und Abbildungen pompejanischer Wandgemälde aufgestellt, auch ist ein Theil desselben, ein Saal mit zwei Seitenkabineten, dem Kunstverein eingeräumt [73]).

Im Jahre 1840 begannen die Vorarbeiten zum Bau einer neuen Reuterkaserne auf dem ehemaligen Schillersfeld vor dem Königsthore, welche 1845 vollendet und am 2. Junius dieses Jahrs vom vierten Reuterregiment bezogen wurde. Sie liegt 160 Fuß von der Straße entfernt und bildet ein offenes Rechteck von 677 Fuß Länge und 534 Fuß Tiefe, in dessen Mitte das dreistockige Wohngebäude für die Mannschaft, abgesondert von den Stallungen, sich erhebt. Diese nehmen drei Seiten des Rechtecks ein und enthalten hinlänglichen Raum für 400 Pferde, nebst den nöthigen Durchfahrten, Vorplätzen u. s. w., zwischen ihnen und dem Mannschaftsbau liegen die Oekonomiegebäude; die vierte Seite des Rechtecks gegen die Straße zu blieb offen; an den vier Ecken der einstockigen Stallgebäude wurden ebensoviel Pavillons von zwei Stockwerken angelegt, von denen der vordere südliche die Wohnung für den Staabsoffizier, der andere östliche die Wohnung des Adjutanten und Staabsfouriers, die Verwaltungszimmer, die Regiments-Kanzlei und Bibliothek enthält, die beiden hintern sind zu Habermagazinen bestimmt. Hinter den Stallgebäuden ist noch Raum zu einem Brennholzmagazin, einem Waideplatz für kranke Pferde und zu Reutübungen im Freien; hier liegen auch eine geräumige Reutschule, die Schuppen zum Trocknen der Streue und die Dungstätten. Den Wasserbedarf liefern vier innerhalb des Rechtecks angelegte Brunnen. Das Ganze ist das Werk des

73) Württemb. Jahrbücher 1843. p. 56 ff.

Professors Mauch an der polytechnischen Schule und zeichnet sich ebenfalls durch Solidität und zweckmäßige Einrichtung aus.

Der Bau eines neuen Münzgebäudes, gegenüber dem Kunstgebäude, in der Neckarstraße, begann im Jahre 1842 und wurde 1844 vollendet, so daß es im Spätherbst dieses Jahrs von der Münzanstalt, den Münzbeamten und dem Bergrath bezogen werden konnte: auch dieses Gebäude besitzt die Vorzüge, durch welche sich die öffentlichen Bauten der letzten Jahre auszeichnen und ist ebenfalls ganz von Stein aufgeführt.

Im Jahre 1844 wurde in der Hospitalstraße ein neues Schulhaus erbaut und der Bau eines Pönitentiargefängnisses „nach dem modifizirten Auburn'schen System" westlich von der Stadt auf den Spitaläckern begonnen.

Von den Spaziergängen innerhalb der Stadt ist die Planie schon früher angeführt worden, ein anderer älterer Spaziergang befand sich in der jetzigen Königsstraße, es war der Lindengraben, eine „herrliche Allee von großen Linden und Akazien, welche von der Schulgasse bis zum Löwen hinlief"; sie wurde 1761 umgehauen, der Platz geebnet und eine Straße daraus gemacht. Dafür dachte man nun an die Anlegung eines neuen Spaziergangs, weiter oben in derselben Straße, gegenüber der Legionskaserne; am 20. Junius 1763 befahl deßwegen Herzog Karl Eugen den Stadtgraben hier auszufüllen, aber weiter geschah damals nichts, erst 1779 kaufte die Stadt ein hier einzelnstehendes Haus um 1412 fl. und beschloß einen Marktplatz und einen Spaziergang hier anzulegen, aber auch jetzt zögerte man mit der Ausführung, bis der Herzog selbst sie 1782, als er den Besuch des Großfürsten Paul erwartete, beschleunigte. Er lieferte die nöthigen Lindenbäume, der Stadtschreiberei-Garten wurde noch hinzugenommen, von dem Major Fischer ein Plan entworfen, und so entstand nun hier die sogenannte kleine oder Judenplanie, welche eingieng, als neue Häuser auf diesem Plaze erbaut wurden. Eine Allee von Platanen und Linden wurde 1827 auf dem ausgefüllten Stadtgraben oben in der Eberhardsstraße gepflanzt.

Der Hauptspaziergang ausserhalb der Stadt, früher der Schauplatz der Maienfeste, ein angenehmer, kühler Aufenthalt in heißen Sommertagen, war die Allee die sich zwischen dem Büchsen- und Seegassenthor an den Seewiesen hinzog. Zuerst wurde 1763 der

Digitized by Google

obere Theil derselben gegen das Büchsenthor angelegt, hierauf schenkte im November 1787 Herzog Karl Eugen der Stadt einen Theil der Seewiesen, um da zum Vergnügen der Einwohner Stuttgarts einen Spaziergang anzulegen, dieß geschah auch und durch ein Rondell wurde nun die neue, vom Seegassenthor ausgehende, Allee mit der alten verbunden. Sie bestand aus einer vierfachen Reihe von Kastanien- und Lindenbäumen, auch mehreren Silberpappeln von hohem Wuchs; Meiners tadelt an ihr, ihre niedrige, beschränkte Lage und den Mangel an freier Aussicht, frischer und gesunder Landluft; ihr zunächst lagen schon 1780 die herrschaftlichen Werkhäuser und der Holzgarten des Kirchenraths, welcher jetzt der Finanzkammer gehört. Von den ehemaligen Werkhäusern ist das eine nun ein herrschaftliches Jagdzeughaus, das zweite der königliche Geflügelhof, im dritten befindet sich ein Magazin und im vierten die Militärsträflings-Anstalt. Auch ein Turnplatz wurde vor mehreren Jahren schon hier angelegt, allein es steht ihm demnächst eine Verlegung bevor, weil die Allee selbst, durch die Bauten neuerer Zeit schon mehrfach beschränkt, in kurzer Zeit verschwinden und neuen Straßen Platz machen wird.

An hübschen Spaziergängen in der Umgegend der Stadt wird es jedoch auch dann nicht fehlen, denn überall findet man angenehme Pfade, welche Berg auf und ab, zwischen Gärten, Wiesen und Weingärten hin und in die benachbarten Wälder führen und in der Höhe schöne Aussichten gewähren. In dieser Hinsicht ist schon seit früheren Zeiten berühmt der Weg ins sogenannte romantische Thälchen, dessen Anmuth auch Meiners rühmt; dieser Weg, sagt er, lauft Anfangs neben Gärten vorbei, dann durch Wiesen hin und endlich in ein liebliches, sich immer mehr zusammenziehendes Thal, wo man hin und wieder und vorzüglich auf dem Abhange des Berges, über welchen man nach der Stadt zurückkehrt, erquickenden Schatten findet. Neuerer Zeit wird vornämlich auch das Bopserbrünnlein stark besucht. Hier wurde früher nach Porcellanerde gegraben, als man in eine Tiefe von 16 Fuß kam, sprang 1762 plötzlich eine Quelle hervor, die so viel Wasser gab, daß stündlich 2½ Eimer ausgeschöpft werden konnten. Die Wanderer, welche den steilen Bopserweg hinauf giengen, pflegten hier auszuruhen und an dem frischen Trunk sich zu erlaben;

Digitized by Google

Hofrath Sick, welcher sich auch um die Cannstatter Brunnen-Anstalten so verdient machte, brachte es durch seine Bemühungen dahin, daß hübsche Anlagen mit Ziergesträuchen hier sich erhoben, zwischen welchen Ruhebänke den Wanderer einladen, sich nieder zu lassen, die reine Bergluft zu schöpfen, und seine Augen an der schönen Natur zu weiden, auch ist 1840 eine auf Säulen ruhende Trinkhalle hier angelegt worden. Weiter hinauf kommt man zum „Weissen Burrle", wo einst die Weissenburg stand, herab führt ein angenehmer, gut hergestellter Weg, von dem man eine schöne Aussicht auf die Stadt und ihre näheren Umgebungen genießt, an der früher sogenannten Stitzenburg, einem jetzt dem General von Spitzemberg gehörigen Gut, vorbei. Andere schönen Spaziergänge gewähren der sogenannte Kanonenweg am Rande des Eßlingerberges mit trefflicher Aussicht, der schattige Waldweg nach Rohracker, die neue Weinsteig oder die Wilhelmsstraße, der Weg durchs Häslacher Thal und nach Kaltenthal u. s. w. Die städtischen Behörden aber sorgen in neuester Zeit mit löblichem Eifer nicht nur für gute Herstellung solcher Feld- und Gartenwege, sondern auch für ihre Verschönerung durch Ruheplätze und Anlagen, wie wir sie am Saum des Waldes auf dem Hasenberg und bei der Gais Eiche am Wege nach Botnang finden. Auch erheben sich in der Umgegend immer mehr hübsche Garten- und Landhäuser, wie das König'sche Landhaus auf der Höhe der Ludwigsburger Steig, und andere Gebäude, dem öffentlichen Vergnügen bestimmt. Im Jahre 1844 kaufte der Kronprinz 6 Morgen Güter in dem Ameisenberg, um hier auf der Höhe ein kleines Lustschloß anzulegen, wodurch die Gegend einen neuen Schmuck erhalten wird [74]).

Kurz nach dem Beginn dieses Zeitraumes, im Jahre 1652, richtete der Nesenbach [75]) durch eine Ueberschwemmung großen Schaden an, weßwegen Herzog Eberhard Ludwig sogleich einen Augenschein veranstaltete [76]), um zu erfahren, wie man solchen

74) Neues Tagblatt 1844. Nro. 266. d. 10. November.

75) Das städtische Waschhaus an der Rinne (S. Thl. I. p. 78), wurde 1742 von der Stadt verkauft.

76) Bei dem Bericht über diesen Augenschein im Staatsarchiv befindet sich ein Riß, welcher den Lauf der Gewässer und Wasserleitungen genau angibt und auf welchem zugleich der damalige Umfang der Stadt angegeben und ein Theil derselben im Grundriß enthalten ist.

Digitized by Google

Nachtheilen künftig vorbeugen könne. Das Ergebniß desselben war, daß sich noch manches Hemmniß im Laufe des Baches finde; von der steinernen Brücke an, welche der Weinsteig zuführte, bis in die Nähe der Stadt, war der Bach allzusehr mit Weiden überwachsen und man schlug daher vor, diese wegzuschaffen und sein Bett von 10 auf 12 Fuß zu erweitern; den ganz nahe bei der Stadt befindlichen Graben, dessen Bestimmung war, bei Ueberschwemmungen einen Theil des Wassers in den äußern Stadtgraben zu führen, hatten die Besitzer der benachbarten Güter fast ganz zugeworfen und es erschien also nothwendig, ihn wieder herzustellen, auch eines der beiden Gatter, durch welche der Bach in die Stadt floß, wegzuschaffen. In der Stadt selbst sollte man die Mauer des Bachkanals erhöhen, die Schweinsställe und Dunglegen davon wegschaffen, die steinerne Brücke in der jetzigen Wagnergasse, weil sie den Lauf des Wassers hindere, wieder in einen hölzernen Steg verwandeln, statt des eingemauerten Gatters am Gerberthörlein ein Aufzuggatter anbringen, die steinerne Rinne, welche der Hofmühle das Wasser über den Bach zuführte, durch eine hölzerne ersetzen, auch am Pfisterthor statt der steinernen Brücke einen hölzernen Steeg errichten, denn an beiden Orten werde das Wasser im Lauf aufgehalten. Für das Hauptübel aber erklärte man den rechten Winkel, welchen der Bach am Jerusalemsthurm mache, denn deßwegen ergieße sich das Wasser, sobald es ein wenig anschwelle, über die Wiesen im Thälchen; daher wurde darauf angetragen, dem Bach hier eine schiefe Richtung zu geben und ihn über die Herrschafts-Wiesen, die Paille Maille und den Rennweg zu führen. Dieser Antrag wurde auch genehmigt, man zögerte aber mit dessen Ausführung so lange, bis 1656 eine neue Ueberschwemmung großen Schaden anrichtete. Nun bat am 9. November 1656 der Magistrat den Herzog, er möchte die steinerne Brücke am Pfisterthor abbrechen und die neue Richtung des Baches abstecken lassen, damit man im nächsten Frühling mit den Arbeiten am neuen Bett desselben beginnen könne, er selbst wolle dafür sorgen, daß der Bach, so weit er durch die Stadt laufe, gründlich gereinigt werde. Der Herzog ertheilte hierauf am 9. Februar 1657 dem Magistrat die Erlaubniß, unterhalb des Thiergartens beim Jerusalemsthurm durch seine Wiesen, und über die Paille Maille ein neues Bett für den Bach graben zu lassen,

Digitized by Google

welches er aber auf seine Kosten ausführen und künftig erhalten sollte. Dieses Bett wurde wirklich abgesteckt, es sollte oben 20 unten 8 Fuß breit werden und auf jeder Seite einen 3 Fuß hohen mit Rasen belegten Damm erhalten; am Jerusalemsthurm und am Rennweg sollten steinerne Brücken erbaut und bei der Paille Maille ein hölzernes Gewölbe aufgeführt werden. Die Stadt verstand sich hiezu und stellte am 20. Februar 1657 einen Revers darüber aus, fieng auch den Bau sogleich an. Als sie aber neben Fuhren, Frohnen, Holz und Steinen schon über 1500 fl. darauf verwendet hatte, rief der Herzog plötzlich einige Abgeordnete des Magistrats zu sich und erklärte ihnen, er habe im Sinn, den Wasserthurm wieder herzustellen und bei demselben „etlich sonderbare, einträgliche Wasserkünste und Mühlwerke zu errichten", und man müsse daher dem neuen Bett des Baches eine etwas veränderte Richtung, entlang der Paille Maille geben, auch es oben 35 unten 20 Fuß breit und 15 tief machen. Die Kosten wolle er selbst tragen und verlange von der Stadt blos einen „ergiebigen Beitrag" dazu (4. Junius 1659). Die Anfangs angebotenen 1200 fl. schienen dem Herzog zu wenig, als aber die Stadt ihre früher schon gehabten Unkosten anführte, nahm er sie doch an und am 8. September 1659 wurde nun ein Vertrag geschlossen, worin der Herzog versprach, die Stadt von allem künftigen Beisteuern zur Reparatur des Bachbettes zu befreien, dieses auch so richten zu lassen, daß der Bach durch Zurückschwellung des Wassers und Ueberschwemmung der benachbarten Güter keinen Schaden mehr anrichten könne und, wenn die Stadt oder Privatleute dennoch Schaden erleiden sollten, diesen zu ersetzen. Nun wurde das neue Bett in einer weniger schiefen Richtung ausgeführt, die projektirten Wasserkünste und Mühlwerke aber nicht angelegt. Später fieng man an, den Bach innerhalb der Stadt zu pflastern und auszumauern, theilweise auch zu überdecken, wie dies 1788 beim Waisenhaus geschah, nachdem der dort in den Nesenbach einmündende Dobelbach schon 1779 vom Eßlinger Thor an überwölbt worden war. Jetzt fließt der Bach am Anfang der Planie an unterirdisch in die Anlagen und kommt erst im botanischen Garten wieder zum Vorschein. Hierdurch ist nun zwar bedeutendem Schaden bei großem Gewässer für's Künftige vorgebeugt, weil der Bach aber schon in der Tübinger Vorstadt eine Menge Unsauberkeiten, in der Stadt

Digitized by Google

selbst viele Abzugskanäle aufnimmt, so fallen unterhalb derselben seine unlieblichen Ausdünstungen den Geruchsnerven derer, welche in seine Nähe kommen, immer noch beschwerlich genug. Am 8. Mai 1828 erschien daher eine Verordnung, welche das Hineinwerfen von Unrath jeder Art und Steinen, besonders auch Aas, und ausserhalb der Stadt von Gartenabfällen, auch das Waschen von Hausgeräthschaften oder Wagen, und das Ausschwemmen der Pferde im Nesenbachkanal bei Geld- und Gefängnißstrafe verbietet.

Im Jahre 1662 wurde der kleine oder mittlere See gereinigt, 1678 aber berieth man sich ernstlich darüber, ob man nicht ihn wie den untern See ganz trocken legen sollte; denn es war allgemein der Glaube verbreitet, dieser See hätte „nicht geringe Ursache zu den grassirenden, fieberischen und andern Krankheiten gegeben." Als jedoch der Seemeister vorstellte, hiedurch würde ein, bei Feuersbrünsten besonders nachtheiliger, großer Wassermangel entstehen, und dann erst ein „arger Geschmack", durch ihn aber Krankheiten erzeugt werden (25. September 1678), so gab man den Plan wieder auf. Aber die Wassermenge des mittleren Sees nahm immer mehr ab, 1683 war er fast nur noch ein mit Binsen bewachsener Sumpf und hieß daher auch das Binsenseelein; daher trocknete man ihn im Jahr 1700 doch aus, und legte 1738 einen 5 Morgen 6 Ruthen großen Krautgarten für die fürstliche Hofhaltung darin an, welcher 1739 verpachtet wurde. Der untere See blieb noch 37 Jahre länger; als nun aber 1737 von Neuem geklagt wurde, der See verursache der Nachbarschaft viele Unannehmlichkeiten, sogar Krankheiten, so befahl am 9. Mai dieses Jahrs der Administrator, Herzog Karl Rudolph, ihn auszutrocknen und in Wiesen zu verwandeln; so entstanden die sogenannten Seewiesen. Damit jedoch in der reichen Vorstadt hiedurch kein zu großer Wassermangel entstehen möchte, so zog man durch die ganze Länge des See's einen mit Stellfallen versehenen Graben, setzte denselben mit dem Graben des kleinen Sees in Verbindung und führte das Wasser beider unweit des Büchsenthors durch eine Dohle in die Stadt, wo es zum Prinzenbau und zur Hofküche hinab lief.

Man konnte aber diese Seen um so leichter entbehren, da noch vor Ende des siebenzehnten Jahrhunderts dafür gesorgt worden war, daß bei Feuersbrünsten die Stadt nicht Mangel an

Digitized by Google

Wasser leide. Schon in den Jahren 1683 und 1685 nämlich hatte man die Anlegung eines Sees vor dem Rothenbildthor in Anregung gebracht, wegen der damaligen Kriegszeiten aber wurde auf diesen Vorschlag nicht weiter eingegangen. Erst 1698 dachte man ernstlicher an Verwirklichung dieses von seiner Hauptbestimmung sogenannten Feuersees; 3 Morgen Gärten und Wiesen, an der Straße auf dem Hasenberg gelegen, wurden dazu bestimmt; sein Wasser sollte der See von verschiedenen Orten her, namentlich aus der „reichen Quelle im Vogelsang" und aus „der weißen Brunnenstube" bei der Kaltenthaler Mühle erhalten, was dann noch fehle, hoffte man, sollten Schnee und Regenwasser ergänzen. Der Hofkammerrath Gabriel Moser und der Bürgermeister Rheinwald wurden mit der Direktion über das ganze Werk beauftragt, dessen Ausführung man dem Seegräber Zwitschel und dem Hofbronnenmacher Fischer übertrug. Erst im August 1707 jedoch begann die Ausgrabung des Sees, welcher dritthalb Morgen Flächenraum erhielt, indem man zu dem 20 Fuß breiten Damm einen halben Morgen nöthig hatte; die Wassermenge, welche der See fassen könne, wurde auf 38,280 württembergische Eimer berechnet. In die Mitte desselben setzte man „zur Zier und um Wasser daraus springen zu lassen, ein steinernes Meerfräulein"; zu den Kosten von 504 fl. 10 kr. steuerten die Landschaft und die Rentkammer 300 fl. bei, das Uebrige bezahlten die Spital- und die Stiftsverwaltung. Der See erfüllte jedoch die von ihm gehegten Erwartungen nicht; Schuld hieran war, daß das Wasser von Kaltenthal her in trockenen Sommern nur spärlich floß, die Quelle im Vogelsang auch noch mehrere Bronnen in der reichen Vorstadt speisen mußte und man etlichen Besitzern benachbarter Güter erlaubte, in Teucheln Wasser aus dem See zu führen. Dieser hatte daher nie die gehörige Wassermenge und trocknete im Jahre 1714 ganz aus. Nun baute man eine neue Wasserleitung, welche ihn aus dem Häßlacher Thal über die Reinspurger Steig mit reichlicherem Zufluß versehen sollte, aber jetzt klagten die Besitzer der Mühlen am Nesenbach und man mußte ihnen wieder einen Theil dieses Wassers überlassen. Die Folge hievon war, daß 1725 Schilf, Binsen und Gras fast den ganzen See bedeckten. Erst 1732 half man diesem Uebelstand ab, der See wurde abgelassen, von dem Schilfe u. s. w. und dem 2 Fuß tiefen Schlamm gereinigt und

Digitized by Google

neu gefüllt. Jetzt hatte man weniger über Wassermangel zu klagen, mußte aber den See, um ihn in gutem Stand zu erhalten, von Zeit zu Zeit reinigen, was nicht geringe Kosten verursachte, im Jahre 1785 z. B. betrugen dieselben 2800 fl., wozu die Landschaft 300 fl. beisteuerte. Im Jahre 1809 wurde da, wo der Eingang in den See zur Pferdeschwemme war, ein auf starken Pfeilern im See selbst ruhendes Bretterhaus erbaut, um darin Teuchel zu bohren und aufzubewahren. Das Hineinwerfen von todten Thieren in den Feuersee wurde den 8. Mai 1828 bei 3 fl. Strafe verboten.

Nach der Beschreibung vom Jahr 1737 liefen damals vom Feuersee fünf Wasserleitungen in die Stadt. Die erste ging zum Rothenbildthor herein, die Straße rechts hinab bis zum Wagenhaus der Stadt und von da in die Hirschgasse, die zweite durch die Wette auf dem Postplatz in die Zwerchgasse (Kronprinzenstraße) zum Gymnasium und zum Landschaftshaus, die dritte durch die Heilandengasse (Rothe Straße) laufende, verband sich in der Zwerchgasse mit der zweiten, die vierte kam beim Landhaus die lange Gasse herab und lief „hin und wieder in den Gassen", die fünfte aber wurde zum Spital und von da zum Bauhof hinauf, die Kanzleistraße herab zur Seegasse und bis zum Siechenthor geführt. Nach dem Unterricht über die Feuerordnung vom Jahre 1751 waren in der Turnieracker-vorstadt 10 Wasserstuben und Kästen angelegt, die vom Feuersee ihr Wasser empfingen.

Im Jahre 1683 wird auch das Teuchelseelein vor dem Eßlingerthor erwähnt und ein anderes gleichnamiges Seelein vor dem Seelthor wurde 1782 ausgefüllt und der Platz mit Bäumen besetzt, das Seelein hinter der Ziegelhütte wird 1751 angeführt. Aus einer Torfgrube auf der Brag aber, welche zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der Postmeister Reinöhl anlegen ließ, entstand, nachdem sie eingegangen war, der sogenannte Postsee, welcher stark mit Schilf bewachsen ist und in dem man auch die seltene weiße Seerose (Nymphæa alba) findet. Von andern Seen in den Anlagen und auf der Planie war früher schon die Rede. Bei der Spitalmühle wurde 1750 ein Wasserbehälter angelegt, der sein Wasser aus dem Pfaffensee erhielt und bei Feuersbrünsten benützt ward.

Von den drei Pferdeschwemmen in der Stadt wurde

Digitized by Google

die Stockwette 1761 ausgefüllt um für das dabei liegende Wachhaus einen Waffenplatz zu bekommen; die Schellenwette auf dem Postplatz ging 1799, die vom Nesenbach gebildete untere Wette aber erst in der neuesten Zeit ein; diese letztere kann jedoch bei einer Feuersbrunst noch durch Anschwellen mittelst eines Bolzen zur Ansammlung von Löschwasser benützt werden. Dafür wurde an der Tübinger Straße unterhalb des Wehrs im Nesenbach eine geräumige neue Pferdeschwemme angelegt, welche dieser Bach ebenfalls mit Wasser versorgt.

Die vom Grafen Eberhard in Bart 1490 erbaute Wasserleitung verlor 1690 durch den Bau einer Mühle zu Kaltenthal einen Theil ihres Wassers; dieser Verlust wurde jedoch durch drei neue Quellen, welche man ihr, die eine von der Kaltenthaler, die beiden andern von der Möhringer Markung zuführte, reichlich ersetzt. Im Jahre 1697 aber kaufte Herzog Eberhard Ludwig einem Herrn v. Löwenstern, damaligem Besitzer des Schlosses in Kaltenthal, den dabei gelegenen sogenannten Elsäßer Bronnen ab, eine sehr starke Quelle, deren Wasser bisher in den Nesenbach geflossen war und nun auch nach Stuttgart geführt wurde, um den Schloßbronnen und einige andere Bronnen zu speisen. Der frühere Besitzer des Bronnens erhielt dafür eine Gült von 25 Scheffel Dinkel jährlich, die Kaltenthaler Gült genannt, und das Recht, im Hofe seines Hauses bei der Stiftskirche einen Bronnen zu errichten, welcher für „ewige Zeiten" sein Wasser aus der Schloßbronnenleitung empfangen sollte. Eine neue Quelle fand man 1776 bei der Ziegelhütte am Fuße der Weinsteig und erkannte, daß sie vor vielen Jahren schon einmal gefaßt und mit zwei alten Grabsteinen, die man nun nach Hohenheim brachte, zugedeckt worden war; auch sie wurde in die Stadt geleitet. Im Jahre 1780 wurde die Dohle auf dem Bärenplatz erweitert und mit einem Schachtloche versehen, um das aus der reichen Vorstadt kommende Wasser aufnehmen zu können, wozu die Stadt einen Beitrag von 200 fl. gab. Eine neue Dohle hinter der Akademie, mit einem Ausfluß in den Nesenbach, ließ Herzog Karl Eugen 1784 anlegen.

Bei der großen Zunahme der Bevölkerung aber wollten die bisherigen Wasserleitungen durchaus nicht mehr zureichen, man mußte daher in dieser Noth fast ohne Wahl jede irgendwo vor-

Digitized by Google

gefundene Quelle benützen und konnte dem Wasser weder Raum noch Zeit zur Läuterung gönnen. Daher kam es denn, daß nach jedem starken und anhaltenden Regen die meisten Brunnen ein gelbrothes, sandig-thonichtes Getränke lieferten und viele Einwohner ihren Trinkwasserbedarf hauptsächlich aus den Mineralquellen in Berg und Cannstatt bezogen. König Friedrich ließ daher 1813 in der Nähe des Katzenbacher und Büsnauer Hofes den 5 Morgen großen Steinbacher und den 10 Morgen großen Katzenbacher See anlegen und mit dem Pfaffensee verbinden; allein obwohl dadurch dessen Wassermenge stark vermehrt wurde, so hatte die Stadt davon doch wegen der fehlerhaften Beschaffenheit des Christophstollens wenig Nutzen.

Erst unter der jetzigen Regierung wurde dem gesteigerten Wasserbedürfniß auf eine gründlichere und genügendere Weise abgeholfen. Zuerst (1824) hatte man den Plan, einen Theil des Neckars von Neckardenzlingen aus in einem vier Stunden langen unterirdischen Kanale nach Stuttgart zu leiten, aber dieß zeigte sich schon der großen Kosten wegen als unausführbar. Man beschloß daher, die älteren Wasserleitungen zu verbessern und zu erweitern und dieser Beschluß wurde unter der Leitung des Obersts v. Duttenhofer von 1825 bis 1831 auch glücklich ausgeführt. Man legte quer durch den Pfaffensee einen 1800 Fuß langen Grundgraben an, reinigte die ganz mit Schlamm und Sumpfpflanzen angefüllten Buchten dieses Sees und errichtete in der Nähe der sogenannten Diebssteige einen 40 Fuß hohen Damm. Hiedurch wurde auf der Wasserscheide zwischen der Glems und dem Nesenbach ein Seebecken gebildet, welches 55 Millionen Kubikfuß Wasser enthielt; wenn nun auch jede Sekunde aus diesem Behälter 2 Kubikfuß Wasser flößen, so würde er doch erst in 7 Monaten entleert, wenn er während dieser Zeit gar keinen neuen Zufluß bekäme, der Nesenbach aber erhielt auf solche Art stündlich einen Zufluß von 3600 Kubikfuß Wasser und eben so viel blieb für eine in die Stadt zu führende Wasserleitung übrig. Um aber dieser Wassermasse einen ungehinderten Abfluß zu verschaffen, wurde die im Christophsstollen befindliche 18 Fuß hohe, 650 Fuß lange Staffel um 15 Fuß tiefer gemacht und dann eine 2 Stunden lange, aus steinernen, bedeckten Rinnen bestehende Wasserleitung angelegt. Um diese nach der Stadt führen zu können,

Digitized by Google

mußte man 80 Fuß tief unter dem Sattelrücken zwischen der Reinsburg und dem Hasenberg einen 750 Fuß langen ausgemauerten und gewölbten Stollen bauen, dessen Eingang sich bei den Weingärten in der Wanne befindet. Von hier aus gelangt die Hauptmasse des Wassers, von welchem nur einiges an den Feuersee abgegeben wird, in einen großen Wasserbehälter oben in der Gartenstraße auf dem Bollwerk und kann von hier aus zur Beförderung der Reinlichkeit und bei Feuersbrünsten in alle Straßen der obern Stadt geleitet werden. Das Wasser, welches für den Nesenbach bestimmt wurde, vereinigt sich mit diesem oberhalb Häslach, treibt die zwischen diesem Ort und Stuttgart gelegenen Mühlwerke und lauft in dem bedeckten Fuhrtbachkanale nach der Tübinger Vorstadt, deren Gerbereien es mit Wasser versieht und auch dazu dient, den tiefsten Theil der Stadt von Zeit zu Zeit zu reinigen, worauf es zuletzt in den obern Anlagensee fließt.

Zugleich mit dieser Seewasserleitung aber wurde auch eine Trinkwasserleitung angelegt; man vereinigte nämlich alle Quellen, welche zwischen Degerloch, Möhringen und Vaihingen und in den Schluchten des Häslacher Thals entspringen und erlangte durch Oeffnung mehrerer Wasser führenden Schichten des Liasgesteins bei Kaltenthal noch einen reichlichen Zuwachs an Wasser; die gesammte Wassermenge sammelt sich nun in einem Becken im Häslacher Thal und wird von hier in bedeckten Rinnen aus Sandsteinen auf einem Damme über die Ziegelwiesen, dann durch den oben genannten Stollen u. s. w. fort, am Feuersee vorbei, aufs Bollwerk in den Vertheilungskasten geführt. Diese ganze Wasserleitung ist 16,230 Fuß lang, die Rinnen sind mit Mörtel fest verkittet, das Wasser hat ein hinreichendes Gefälle, ist nirgends gespannt und kommt frisch auf dem Bollwerk an. Von hier wird es dann unter dem Straßenpflaster in thönernen Teucheln, aus der Fabrik Bihls in Waiblingen, welche mit hydraulischem Kalk, Basalt und Traß gut verkittet sind und auf festen Fundamenten ruhen, den verschiedenen Bronnen zugeführt, wo aus besonders bezeichneten Röhren nun See- und Trinkwasser fließt. In der obern Stadt ist diese neue Einrichtung ganz vollendet, in der mittlern und untern wenigstens schon weit vorgerückt, doch erhalten diese Stadttheile ihr Wasser zum Theil noch

Digitized by Google

durch hölzerne Teucheln aus anderen Quellen, von denen jedoch einige ebenfalls vorzügliches Waſſer liefern.

In der neueſten Zeit wurden auch im Elſer Thal bei Kaltenthal, auf dem Dorotheenplatz und im Garten des Königsbades Verſuche mit Bohrung arteſiſcher Bronnen gemacht, welche aber keine günſtigen Erfolge lieferten. Auf dem Ackerfeld im Stöckach dagegen wurden 1831 fünf ſolcher Bronnen erbohrt, die in jeder Minute über 14 Eimer Waſſer liefern.

Trotz aller dieſer, mit großen Koſten ausgeführten Anſtalten, um Stuttgart mit Waſſer zu verſorgen, wird jedoch noch immer da und dort über Waſſermangel geklagt oder wenigſtens die Beſorgniß geäußert, daß ein ſolcher in nicht gar langer Zeit wieder eintreten werde. Daher hat im Schwäbiſchen Merkur (5. April 1845) ein „Techniker" den Vorſchlag gemacht, in Berg eine „mechaniſche Waſſerkraft anzulegen, durch welche man in jeder Stunde 80 bis 100,000 Maas filtrirtes Trink- und Waſchwaſſer aus dem Neckar und dem hier befindlichen arteſiſchen Bronnen ſchöpfen und nach Stuttgart bringen könne. Dann ſoll man ein großes „Hauptwaſſer-Reſervoir" in einer Höhe anlegen, welche es möglich mache, das Waſſer durch eiſerne Röhren in die erſten, zweiten und dritten Stockwerke der Häuſer zu führen, was bei Feuersbrünſten vom höchſten Werthe ſeyn würde. Die Koſten dieſes Werks, meint er, würden durch den Ertrag der Bronnen in den Privathäuſern hinlänglich gedeckt werden.

Im Jahre 1810 gab es in Stuttgart 26 Rohrbronnen, 17 Pumpbronnen, und außerdem noch 60 Privatbronnen [77]), gegenwärtig zählt man 45 öffentliche und 50 Rohrbronnen an Staats- und Gemeindegebäuden, 90 Privatbronnen und

77) In der mediciniſchen Topographie von Stuttgart p. 27. iſt das Ergebniß einer chemiſchen Unterſuchung des Waſſers einiger hieſiger Bronnen angeführt; 2 Pf. Waſſer aus dem Marktbronnen gaben durchs Abdampfen an feſten Beſtandtheilen 3 Gran kohlenſauren, 4 Gr. ſchwefelſauren und 1 Gr. ſalzſauren Kalk, vom Bronnen bei der Hauptwache, 5 Gr. kohlenſauren, 3 Gr. ſchwefelſauren und 2 Gr. ſalzſauren Kalk, vom Bebenhäuſerhof-Bronnen 2 Gr. ſchwefelſauren, 1 Gr. kohlenſauren Kalk, vom Pumpbronnen in der Hirſchſtraße 6 Gr. ſalzſauren und 4 Gr. ſchwefelſauren Kalk, und es zeigte ſich, daß man das Waſſer des Bebenhäuſerhof-Bronnens nicht mit Unrecht für eines der beſten hielt.

Digitized by Google

12 öffentliche Pumpbronnen; in architektonischer Hinsicht die schönsten davon sind: der Akademiebronnen, der Marktbronnen, der Bronnen oben in der Königsstraße und der auf dem Postplatze; 1844 erhielt der Bronnen in der Neckarstraße durch das Bild einer knieenden Nymphe, von Professor Wagner in Sandstein ausgeführt, aus deren Urne sich der Wasserstrahl ergießt, einen Schmuck, den bis jetzt kein anderer Bronnen der Stadt aufzuweisen hat. Im Jahre 1666 legte man vom Abwasser des Bronnens beim Spitalbindhaus in der Nähe einen neuen Bronnen an; ein anderer Bronnen bei der Landhofmeisterei wurde 1680, der Bronnen bei dem sogenannten Schlößlein 1703 gebaut. Am 29. December 1719 baten die Bewohner des Bollwerks, man möchte auch sie mit einem Rohrbronnen versehen, denn das 1705 beim Landhaus errichtete Brünnlein gab fast gar kein Wasser; diese Bitte erneuerte sich am 22. Julius und 28. December 1723, aber jedesmal ohne Erfolg; erst 1779 wurde am Landhaus ein größerer Bronnen angelegt. Den Bronnen bei der Hauptwache versetzte man 1761 oben an den Eingang in die Schulgasse und legte 1762 einen Bronnen an der neuen Brücke an; 1766 wurde der Bronnen in der Seegasse neu aufgeführt, 1777 ein Bronnen beim Specialathause gebaut, 1787 aber der Bronnen auf dem alten Schloßplatz abgebrochen und an die Ecke des Prinzenbaus versetzt. Den Pumpbronnen auf dem Markte ließ man 1804 eingehen und versetzte den Rohrbronnen daselbst auf die Seite des Rathhauses; er erhielt einen neuen, aus 16 gegossenen eisernen Tafeln bestehenden, achteckigen Bronnenkasten und 8 Rohre; jedoch kam nun das im dreißigjährigen Kriege stark beschädigte, 1658 wieder ausgebesserte Bild des heiligen Christophs weg.

Nach der Beschreibung von 1737 konnte das ganze Bronnenwasser der reichen Vorstadt, die Schulgasse hinunter auf den Markt, von da auf den Bärenplatz und zum Marstall geleitet, das Wasser von der sogenannten Rinne auf dem kleinen Graben aber in den Kreuzgassen der innern Stadt überall geschwellt werden. Das Wasser aus der Wette im Nesenbach konnte man beim Becher herein zu der Bechergasse, zur Münze und zum Adelberger Hof führen.

In früheren Zeiten wurde zur Unterhaltung der Bronnen und der dazu gehörigen Wasserleitungen das Umgeld der Stadt

Digitized by Google

und des Amtes verwendet, 1710 aber der Hofkasse angewiesen und nun kam das Bronnenwesen in einen sehr schlimmen Zustand, da man nicht sogleich einen andern Fond dafür ausfindig zu machen wußte, die Ersetzung der abgehenden hölzernen Teucheln aber, deren es damals 12,000 waren, große Summen kostete. Längere Zeit suchte man sich damit zu helfen, daß man jeden Herbst ein gewisses Quantum Wein aus der Kastkellerei verkaufte, was jedoch nur mit Schaden geschehen konnte. Der Magistrat bat daher am 5. März 1725, man möchte ihm erlauben, die Privatbronnen mit einer jährlichen Abgabe zu belegen, und als ihm dies abgeschlagen wurde, stellte er 1727 dem Herzog die Noth, in welche er wegen des Bronnenwesens gerathen sei, noch dringender vor und bat, ihm wenigstens 1000 fl. vom Umgeld zu überlassen; der Geheime Rath dagegen schlug vor, hiezu das bisher eingezogene Laternengeld zu verwenden, weil ja doch die Beleuchtung keinen rechten Fortgang nehmen wolle (3. Januar 1728). Auch dies aber geschah nicht und erst am 29. Julius 1741 wurde verordnet, jeder Privatmann sollte für die Erlaubniß, einen Bronnen errichten zu dürfen, 3 Goldgulden Taxe geben und die nöthige Teuchellegung dazu auf seine Kosten bauen und erhalten, die Jahresabgabe von jedem Privatbronnen aber sollte 2 fl. oder, wenn er nur vom Abwasser eines andern Bronnens gespeist werde, 1 fl. betragen. Doch verursachte die Unterhaltung der Wasserleitungen der Stadt auch jetzt fortwährend viele Unkosten, welche sich beträchtlich steigerten, als man den Bau der oben beschriebenen neuern Wasserleitungen begann. Damals wurden daher auch Unterhandlungen zwischen der Stadt und der Regierung eröffnet, welche endlich den Vertrag vom 4. März 1833 herbeiführten [78]).

Zu Ende des Jahres 1824 fieng eine Deputation des Stadtraths und Bürgerausschusses an mit der königlichen Wasserleitungs-Kommission sich zu berathen und es wurde am 12. März 1825 eine vorläufige Uebereinkunft folgenden Inhalts geschlossen: die Anlegung des großen Wasserbehälters in der Nähe der Diebssteige wird ausgesetzt, bis wegen des von Neckardenzlingen her zu

78) Siehe Darstellung der Verhältnisse der Bronnen- und Wasserleitungen in der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart zwischen der königlichen Staats-Finanzverwaltung und der Stadtgemeinde Stuttgart von den Jahren 1825 bis 1833. Fol.

Digitized by Google

führenden Kanals ein bestimmter Beschluß gefaßt ist, die Vertiefung des Christophsstollens aber soll sogleich beginnen. Von allem durch die neue Wasserleitung auf's Bollwerk zu führenden Trinkwasser aus dem Häslacher Thal bleibt die Hälfte freies Eigenthum der Stadt. Wenn der Neckarkanal unterbleibt und man den großen Wasserbehälter anlegt, so wird der Stadt der früher schon zugesicherte halbe Kubikfuß Seewasser auf die Sekunde aus der Heidenklinge zur Benutzung überlassen, solange aber weder die eine noch die andere dieser Wasserleitungen fertig ist, hat sie das Recht, jede Woche 24 Stunden lang oder zwei Nächte hindurch, nach vorheriger Anzeige an die königliche Bau- und Gartendirektion, das Wasser des Fuhrtbachkanals in den Nesenbach abzuleiten. Die Wasserleitung aus dem Häslacher Thal auf das Bollwerk und die Vertheilung des Wassers aus dem Behälter hier in die Stadt wird auf gemeinsame Kosten von der Regierung und der Stadtgemeinde unternommen, die dazu gehörigen Bronnenstuben und Zuleitungen werden gemeinschaftlich unterhalten, die Regierung aber verpflichtet sich von dem ihr zustehenden Trinkwasser wenigstens so viel als bisher für den allgemeinen Gebrauch abzugeben. Diese Uebereinkunft wurde am 23. März vom Stadtrath, am 27. August von der Regierung genehmigt, im Jahre 1831 aber begannen neue Unterhandlungen, welche endlich den schon erwähnten Vertrag vom 4. März 1833 herbeiführten [79]). Sein Inhalt ist folgender: Sämmtliche Quellen und ihre Wasserleitungen, welche in geschlossenen Röhren oder Rinnen in die Stadt fließen, auch die, welche früher getrenntes Eigenthum waren, werden jetzt für gemeinschaftliches Eigenthum erklärt, diese Gemeinschaft aber schließt folgende Gegenstände nebst der Verpflichtung zu ihrer Erhaltung ein: Den Wasserbehälter auf dem Bollwerk sammt der dazu gehörigen Wasserleitung mit Einschluß des Stollens durch die Reinsburg, den Wasserbehälter auf dem Bollwerk sammt den zur Vertheilung seines Wassers nöthigen und den bereits bestehenden Leitungen, sämmtliche Quellen im Häslacher und Kaltenthaler Thal und dessen Nebenthälchen, die Quellen von Vai-

79) Unterhändler waren: Ober-Wasserbaudirektor, Oberst von Duttenhofer, Ober-Finanzrath von Nördlinger, Kameralverwalter, Finanzrath Glocker, Bürgermeister v. Binder und Rathsschreiber Gutbrod.

Digitized by Google

hingen, aus dem Burgstall, dem Hahnen, dem Lehen, der Wernshalde und dem Koppenthal, letztere jedoch nur, so weit sie nicht für den Bedarf des Katharinenhospitals, für welches sie künftig, und zwar unentgeltlich, zuerst verwendet werden soll, nöthig ist, die Quellen im Vogelsang, im Metzgerhau, im Bopser, im Kühnlen, im Dobel und am Eßlinger Rain, alle mit Einschluß auch ihrer entferntesten Verzweigungen, ihrer Bronnenstuben, Läuterungskästen und anderer nöthigen Vorrichtungen und ihres ganzen Laufes; ferner die für das Seewasser und für künftig anzulegende Bronnen nöthigen Leitungen, alle öffentlichen und Privatbronnen in der Stadt und ihrer Markung, mit den zu deren Schutz für den Winter nöthigen Vorrichtungen. Ausgenommen von der Gemeinschaft sind und bleiben Eigenthum ihrer bisherigen Besitzer, welche sie auf ihre Kosten unterhalten müssen: Die Bronnenkästen, Stöcke, Trinkwasser-Ausgußröhren und die bleiernen Aufsteigröhren der Bronnen, die nicht auf der Markung befindlichen Bronnen und Wasserleitungen, der große Wasserbehälter an der Diebssteig, nebst den benachbarten Seen, der Feuersee mit seinen steinernen Zu- und Abflußrinnen, die zwei Behälter bei der Tannenmühle und die hölzerne Grundableitung bei dem ersten, der Nesenbach, der Dobelbach und der Furthbachkanal mit ihren Verzweigungen, die Spring- und andere Zierbronnen sammt Zugehör. Die Bronnen eines jeden Theils, mit Ausnahme der Privatbronnen, sollen in ihrem Stand und so viel als möglich auch in ihrem Umfang erhalten, jedoch soll untersucht werden, ob nicht einzelne derselben aufzuheben oder zu versetzen sind. Die Regierung und die Stadt können nach Bedürfniß neue Bronnen anlegen, jedoch nur nach gegenseitiger Verständigung, damit den schon vorhandenen Bronnen nicht zu viel Wasser entzogen wird; ebenso werden wesentliche und kostspielige Veränderungen in den Wasserleitungseinrichtungen nur mit gegenseitigem Einverständniß ausgeführt. Zu den Kosten gibt die Stadtpflege die eine, das Kameralamt die andere Hälfte und letzteres bezieht dafür den bisherigen Beitrag von der Civilliste. Das Verwaltungspersonal ist gemeinschaftlich, die Oberaufsicht führt ein von der Staatsbehörde zu ernennender hydrotechnischer Beamter, die unmittelbare Leitung ein Inspektor, welchen der Stadtrath ernennt und der Staat bestätigt, das niedere

Digitized by Google

Personal stellt der Stadtrath an und entläßt es, macht darüber aber zuvor dem Kameralamt die nöthigen Mittheilungen und hat indessen die in Gemeinschaft mit den hydrotechnischen Beamten gemachten Aeußerungen dabei zu berücksichtigen. Jedes Jahr wird vom Kameralamt und vom Stadtrath gemeinschaftlich ein Etat entworfen, den der Oberbeamte zu prüfen hat; die Geld- und Natural-Verwaltung führt ein städtischer Beamter. Wegen der Privatbronnen soll noch eine besondere Untersuchung angestellt werden, die Abgaben von denselben fallen in die gemeinsame Kasse und zur Erlaubniß ihrer Anlegung gehört die Einwilligung beider Theile. Zinse, welche bisher ein Theil dem andern für Bronnen u. s. w. zahlte, hören auf, Zinse, welche ein Theil bisher an Fremde zahlte, werden künftig gemeinschaftlich entrichtet. Bei Veräußerung von Staats- oder Stadtgebäuden mit Bronnen fällt das Wasser der letztern in die Gemeinschaft zurück. Die Herstellung des wegen einer Wasserleitung u. s. w. aufgerissenen Pflasters geschieht auf gemeinschaftliche Kosten. Die beiden Magazingebäude, die Materialvorräthe und Werkzeuge für das Bronnenwesen werden gegen Ersatz der gemeinsamen Verwaltung übergeben. Die Staatsfinanzverwaltung erkennt die fortdauernde Verbindlichkeit zu guter Unterhaltung des großen Wasserbehälters bei der Diebssteige, der damit verbundenen Seen und der Wasserleitungen an, das Wasser aber soll in der Heidenklinge jedesmal nach dem Verhältniß von 18 zu 5 zwischen der Stadt und dem Kameralamt getheilt werden und die erstere muß mit ihrem Antheil die Seewasserleitung genugsam versorgen. Zur Reinigung der Hirschstraße und der mit ihr in Verbindung stehenden Dolen und um einem etwa entstehenden Wassermangel im Nesenbach abzuhelfen wird auch künftig das Wasser des Fuhrtbachkanals verwendet. Die in diesem Vertrag nicht enthaltenen Bestimmungen der Uebereinkunft vom 12. März 1825 sind als erloschen anzusehen. Die Genehmigung dieses Vertrags erfolgte durch den Stadtrath und Bürgerausschuß am 11. März und 11. April, durch die Regierung des Neckarkreises am 22. Junius und durch die Finanzkammer am 23. Julius 1833, und am 15. August beschloß hierauf der Stadtrath, in Verbindung mit dem Kameralamt, die Einleitung zur ungesäumten Vollziehung desselben nach allen seinen Theilen zu treffen.

Ueber die Bevölkerungs-Verhältnisse Stuttgarts

Digitized by Google

haben wir beinahe aus diesem ganzen Zeitraum ziemlich befriedigende Nachrichten. Im Jahre 1693 gab der damalige Stiftsmeßner Johann Strauß das erste sogenannte Kirchenregister von Stuttgart heraus. Es bestand nur aus einem auf der Vorderseite bedruckten Foliobogen und es waren darin blos die in der Stadt kopulirten Personen namentlich, die Geborenen und Gestorbenen aber und die Kommunikanten nebst den gehaltenen Predigten nur summarisch angegeben; an frommen Sprüchlein und Wünschen jedoch fehlte es hier und in den folgenden Jahrgängen nicht. Sein Unternehmen scheint Beifall gefunden zu haben, denn das Kirchenregister des nächsten Jahrs enthielt schon zwei vollgedruckte Foliobogen, mit namentlicher Angabe der Kopulirten, Getauften, nebst ihren Pathen und der Gestorbenen; die Kommunikanten und die Predigten werden summarisch angeführt. Das Kirchenregister von 1699 enthält auch ein Verzeichniß der Geistlichen und Lehrer Stuttgarts seit der Reformation und ein summarisches Verzeichniß der Getauften, Gestorbenen und Kopulirten von 1600 bis 1699. Seit dem Jahre 1704 kommt auch ein Verzeichniß der im ganzen Lande angestellten und besoldeten Geistlichen, welches 1707 auch auf die Lehrer der lateinischen Schulen ausgedehnt wurde; das erste Verzeichniß gestorbener Geistlichen findet sich im Kirchenregister von 1709. Der Stiftsmeßner Johann Georg Eben lieferte zuerst auch ein Verzeichniß der examinirten Stipendiaten, welches aber mit dem Jahre 1808 wieder aufhörte. Derselbe führte 1733 die Konfirmanden zuerst nur summarisch, seit 1743 aber auch namentlich an. Der Nachfolger Ebens, Johann Heinrich Tiedemann nannte 1772 die Schrift zuerst Kirchenregister, führte damals auch die in der Stadt studierenden, examinirten Theologen an und gab ein „summarisches Verzeichniß" der Kopulirten, Geborenen, Konfirmirten, Kommunikanten und besonders ausführlich der Gestorbenen. Die Rubriken, welche das Verzeichniß dieser letztern (der Gestorbenen) enthielt, haben sich seitdem immer vermehrt; während ihrer Anfangs nur wenige waren (Unglücksfälle, schnelle Fälle, langwierige Krankheiten, Fieber und besondere Fälle), vergrößerte sich ihre Zahl immer mehr, die Krankheiten, an welchen die Verfasser der Stuttgarter Kirchenregister die Bewohner dieser Stadt sterben ließen, nahmen auf eine für den Leser jener Register schauer-

Digitized by Google

liche Art zu; während es ihrer Anfangs nur etwa ein Dutzend war, stieg ihre Anzahl zuletzt bis auf hundert. Natürlich nahm auch damit der Umfang der Kirchenregister zu; schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts betrug er 6 bis 7 Bogen und jetzt ist er auf 12 bis 16 Bogen gestiegen.

Zählungen der Einwohnerschaft hatten zwar früher auch schon stattgefunden, aber nur bisweilen; erst Herzog Karl Eugen verordnete am 19. December 1757, daß künftig am Ende jedes Jahrs eine Tabelle über die Seelenzahl aller Städte und Aemter nach vorgeschriebener Form verfaßt und eingeschickt werden sollte. Der Special mußte seine Geistlichen, der Oberamtmann seine Unterbeamten streng anhalten, bei der Aufzeichnung der Einwohnerzahl sich der größten Genauigkeit zu befleißigen. Durch das Rescript vom 29. Januar 1780 wurde befohlen, diesen Seelentabellen auch Verzeichnisse der ein- und ausgewanderten Personen beizulegen. Neue Verordnungen wegen Abfassung der „Kirchen- und Familien-Register" und der „Bevölkerungslisten" erschienen am 15. November und 17. December 1807, letztere mit einem sehr ins Detail gehenden Formular, am 17. Mai 1808, am 30. Mai 1810, am 26. Julius 1813, am 28. Junius 1823, wo befohlen wurde, je von zehn zu zehn Jahren eine Tabelle über den Stand der Bevölkerung zu verfertigen, zu deren Abfassung den 2. August und 31. December 1832 Vorschriften gegeben wurden [80]).

Die Bevölkerung Stuttgarts nahm während der langen Friedensjahre nach dem dreißigjährigen Kriege wieder ziemlich zu, 1660 zählte man 9 adeliche und 201 bürgerliche Beisitzer; die französischen Kriege in den letzten Jahrzehnten des siebenzehnten Jahrhunderts bewirkten zwar wieder einen Stillstand, noch vor dem Anbeginn des nächsten Jahrhunderts aber begann wieder eine Periode rascheren Wachsthums der Bevölkerung. Die prächtige Hofhaltung des Herzogs Eberhard Ludwig zog eine Menge

80) Reyschers württ. Gesetze XIV, p. 527, IX, p. 106, 123, 131, 308, 608, Regierungsblatt 1832 p. 296, 1833 p. 6. Nach der Verordnung von 1757 mußte jedesmal auch die Seelenzahl des vergangenen Jahres, nebst den Geborenen und Gestorbenen angegeben werden, eine eigene Rubrik bildeten „Simple und Krüppelhafte", welche man sämmtlich ohne Unterschied des Geschlechts angab.

Digitized by Google

Fremde herbei, auch viele Adelige kamen vom Lande, zum Theil mit ihren Familien, in die Stadt, das Hof- und Kanzlei-Personal und das Militär vermehrte sich und die natürliche Folge davon war, daß auch die Zahl der Handels- und Gewerbsleute größer wurde, worüber, wie über die vielen „Refugiés, Beisitzer und Eigenbrödler“ und über das Steigen der Preise der Lebensmittel und der Wohnungen der Magistrat sich mehrmals beschwerte [81]). Im Jahre 1698 wird die Zahl der begüterten Hof- und Kanzlei-Verwandten und ihrer Wittwen auf 271, die der Bürger auf 1566, die der Wittwen auf 158 angegeben, die gesammte Bevölkerung aber mit Einschluß des Hofes, Militärs und der Fremden auf 13,000 geschätzt. Am 22. December desselben Jahrs erließ der Herzog ein Dekret folgenden Inhalts an den Magistrat: Er werde berichtet, daß die Häuser und Wohnungen in Stuttgart wegen Menge der Einwohner dermassen „klemm zu werden“ beginnen, daß fast kein Fremder mehr Unterschlauf finden könne, besonders mehrere von Straßburg ausgewanderte Bürger abgehalten würden, sich in Stuttgart niederzulassen; da jedoch viel daran gelegen sei, daß die Residenz mehr und mehr „peuplirt“, besonders „wohlhäbige, tüchtige Handelsleute und Handwerker von den emigrirenden Straßburgern zur Hand gebracht würden“, und noch viele unüberbauten Hofstätten, Plätze und Gärten, welche doch in der Linie ständen, vorhanden seien, auch sogar in den Hauptstraßen sich hie und da noch „liederliche Hütten“ befänden, so sei er auf den Gedanken gekommen, auch dessen unter der Hand versichert worden, wenn man den Straßburgern und andern Fremden solche Plätze überließe und ihnen dazu „etwa zwölfjährige Steuer-Immunität ab ordinariis et extraordinariis“ verliehe, sie dieselben überbauen würden. Der Magistrat solle deßwegen sich hierüber erklären. Dieser erwiederte hierauf (9. Januar 1699): Nach gehaltenem Augenschein fänden sich weder in der Stadt, noch in den Vorstädten viel Bauplätze und leere Stellen, im Turnieracker aber gehörten dieselben überdieß meist Adeligen und solchen Personen, welche nicht unter der Jurisdiktion der Stadt ständen; kleine, schlechte Häuser und Scheunen zähle man zusammen 161, und die meisten stünden in den Nebenstra-

81) Bedenken der Räthe vom 20. Januar 1707.

Digitized by Google

ßen [82]), manche könnten auch nicht höher gebaut werden. Gegenwärtig seien übrigens 24 Häuser verkäuflich und der Magistrat würde den Fremden gerne zwölfjährige Steuerfreiheit bewilligen, wenn er sie nur bei andern nöthig werdenden Anlagen beiziehen dürfe; woran es am meisten fehle, das seien gute, geräumige Wirthshäuser und er schlage zu solchen namentlich das Münchingensche und Hessenthalerische Haus auf dem Graben vor.

Der Herzog verlangte nun ein Gutachten vom Geheimen Rath, ob man den neu zu bauenden und auszubessernden Häusern völlige Steuerfreiheit gewähren, oder dem Magistrat das Recht einräumen sollte, einige Abgaben davon zu erheben, wie man auch die Besitzer von Bauplätzen und Gärten in der Stadt dahin bringen könne, dieselbe zu überbauen oder zu verkaufen? In seinem hierauf übergebenen Gutachten sagt der Geheime Rath: Der Landesherr hat, wenn dieß auch hart scheint, das Recht, die Eigenthümer einstöckiger Häuser und leerer Plätze zu zwingen, sie zu überbauen oder zu verkaufen, namentlich auch aus Rücksicht auf den gemeinen Nutzen, nur muß man solche Häuser und Plätze billig anschlagen, die Käufer zugleich zur Erwerbung der dazu gehörigen Gärten verpflichten und den frühern Besitzern genugsame Zeit vorher die Anzeige davon machen. Bei Aufführung neuer Häuser aber muß nach den Vorschriften der Bauordnung und nach einem bestimmten Plane verfahren und dieselbe darf nicht dem Gutdünken der Erbauer überlassen werden. Die Steuerfreiheit soll man, damit nicht die Lasten anderer Bürger vermehrt würden, nur mit der Beschränkung bewilligen, daß Abgaben, die zuvor auf einem Bauplatze lasteten, auch fernerhin entrichtet werden müßten. Der Vorschlag wegen der zwei in Wirthshäuser zu verwandelnden Häuser ist annehmbar und man sollte für seine Ausführung sorgen. Anders fiel das Gutachten des Ober-Raths und der Rentkammer aus, hier nämlich hieß es: Die Stadt sei schon volkreich genug und der Magistrat beschwere sich häufig, daß er mit Leuten, welche ihm nur zur Last fielen, überhäuft werde; Stuttgart habe keine zum Handel oder zu größeren Gewerben taugliche Lage, denn es befinde sich in einem für den Waaren-

82) Einstöckige Häuser fanden sich in der Stadt 1, in der Eßlinger Vorstadt 3, im Turnieracker 27, Scheunen in der Stadt 2, in der Eßlinger Vorstadt 26, im Turnieracker 102.

Digitized by Google

transport nicht geeigneten Thale und entbehre eines schiffbaren Flusses, auch sei seine Feldmarkung zu klein, und dieß bewirke eine Vertheuerung der Lebensmittel; man habe die Stadt wegen des engen Thals und des schlechten Wassers von jeher für ungesund gehalten und durch größere Vermehrung der Einwohnerzahl würden die ansteckenden Krankheiten nur noch häufiger und schlimmer werden, neue Gebäude aber den Zufluß frischer Luft noch mehr verhindern. Zwang anzuwenden wäre unbillig, man könne von Niemand verlangen, daß er des öffentlichen Bestens wegen sein Eigenthum hergebe, in andern Städten, wie Paris und London, habe man auch schon der zu großen Ausdehnung Schranken gesetzt; das Einzige, was man mit Recht thun könne, sei, daß man Fremden den Ankauf von Häusern erleichtere, die Besitzer von Scheunen und Bauplätzen an Hauptstraßen aber nöthige, sie nach billigem Anschlag zu verkaufen; werde der Zudrang der Fremden zu stark, so könne man sie ja auch in den durch den Krieg verödeten Gegenden des Landes anbringen. Personal-Immunitäten sollte man gar nicht oder höchstens auf 2 Jahre, Real-Immunitäten nur auf 6 bis 8 Jahre ertheilen. Anders dachte in dieser Hinsicht der Kirchenrath, welcher völlige Steuerfreiheit und sogar auf mehr als 12 Jahre wollte.

Dieser Zwiespalt in den Ansichten der höchsten Landeskollegien bewirkte, daß man sich darauf beschränkte, Fremden den Ankauf von Häusern zu erleichtern und denen, welche aus freiem Antrieb bauen wollten, einige Vortheile zu bewilligen. Allein nur Wenige machten „bei den damaligen geldarmen Zeiten" hievon Gebrauch und daher stiegen die Hausmiethzinse immer höher, man mußte nun für 2 bis 3 Zimmer oder einen Stock so viel zahlen als früher für ein ganzes Haus, und Häuser, welche man ehemals für 600 bis 800 und für 2 bis 3000 fl. kaufte, kosteten nun 1000 und 4 bis 5000 Gulden [83]). Hierüber klagten besonders die Hofbedienten oft und stark und der Herzog befahl deßwegen seinen Räthen, auf Mittel zu denken, wie man dieser übermäßigen Steigerung Schranken setzen könne. Diese urtheilten, eine Miethzinstaxe einzuführen wäre unbillig und wenn man sie auch, was aber sehr zu bezweifeln sey, zu Stand brächte, würde sie doch nicht gehalten werden, es gebe daher zur Abhülfe dieser

83) Bericht der Räthe vom 20. Januar 1707.

Digitized by Google

Beschwerden kein besseres Mittel, als Klagen über zu hohe Miethzinse vor Gericht zu verweisen, die Hauseigenthümer aber anzuhalten, daß sie ihre Häuser nicht zu sehr zerfallen ließen, sondern ausbesserten und auch zweckmäßiger einrichteten (20. Januar 1807.) Hierauf erhielt der Vogt den Befehl, die Bürger zusammen zu berufen, ihnen die allzuhohe Steigerung der Miethzinse ernstlich zu untersagen, die Häuser zu visitiren und ihre Eigenthümer nöthigen Falls mit Zwang zu deren Ausbesserung anzuhalten (15. März 1707).

Nach dem oben angeführten Bericht der Räthe vom 20. Januar 1707 zählte die Stadt damals 16000 Einwohner und in dem Steuerkataster von 1725 wird das gesammte steuerbare Vermögen der Stadt und der Bürger, jedoch mit Ausnahme der Kapitalien, Gülten- und Bürgerrechte, auf 1,319,357 fl. 18 kr. 2 hlr. angeschlagen [84]).

Als nun aber Herzog Eberhard Ludwig mit seiner Gemahlin in Streit gerieth und deßwegen 1727 den Hof und die Kanzlei in das neugebaute Ludwigsburg versetzte, so kam für Stuttgart wieder eine Periode des Verfalls und der Magistrat wandte sich deßwegen mehrmals bittend an den Herzog, um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Am 30. März 1730 stellte er vor: Durch Versetzung des Hofs und der Kanzlei sey in Stuttgart große Noth entstanden, fast alle Gewerbe seien übersetzt und Einer müsse nothwendig den Andern ruiniren; auch die Zahl der Beisitzer sey zu groß und ausserdem wohnen Viele in der Stadt, welche weder Bürger noch Beisitzer seien, hiedurch werde der Stadt und ihren Stiftungen eine große Last aufgebürdet. Bei der allgemeinen Verarmung gebe es immer eine Menge von Steuerrückständen und die nach Ludwigsburg versetzten Hof- und Kanzleidiener weigerten sich, ihre Häuser und Güter in Stuttgart zu versteuern; so sey es dahin gekommen, daß die Stadt, welche zu Ende des verflossenen Jahrhunderts etlich und 20tausend Gulden baaren Geldvorrathes gehabt hätte, und schuldenfrei gewesen sey,

84) Wälder, Waiden und Egarten 34,022 fl., öde Hofplätze 343 fl. 45 kr., Häuser, Scheunen und andere Gebäude 584,620 fl. 20 kr., Gärten, Weingärten, Wiesen und Aecker 441,456 fl. 3 kr. 2 hl., Handelsleute 64,350 fl., Handwerker 173,954 fl., Grempler 3075 fl., Wirthschaften 9900 fl.

Digitized by Google

jetzt schon sich mit einer Schuldenlast von 65,000 fl. beschwert sehe.

Erst der Herzog Karl Alexander aber verlegte 1734 den Hof und die Kanzlei wieder nach Stuttgart. Hier jedoch entstand nun eine solche Verlegenheit wegen der Wohnungen, daß am 15. März 1734 der Magistrat selbst den Herzog bat, er möchte Kommissäre ernennen, um mit seinen Abgeordneten die Miethswohnungen aufzunehmen und eine Miethzinstaxe zu entwerfen. Ersteres genehmigte der Herzog, das Letztere aber nicht, er befahl vielmehr, in dieser Hinsicht sollte man es beim Alten lassen und wenn sich Jemand über zu hohen Miethzins beschwere, eine Untersuchung deswegen anstellen.

Die ersten Zeiten der Regierung des Herzogs Karl Eugen waren für Stuttgarts Wachsthum ebenfalls sehr günstig, denn der prächtige Hofstaat des Herzogs und seine vielen Feste lockten Fremde in Menge herbei, die Zahl der Hofbeamten und Diener, des Militärs und des Kanzleipersonals vermehrte sich bedeutend und das Ergebniß der ersten Zählung von 1757 zeigt, daß damals Stuttgart mit den dazu gehörigen Weilern, mit Ausnahme von Berg und ohne Hof und Militär, 17,597 ortsanwesende Einwohner hatte, im nächsten Jahre stieg diese Zahl auf 18,145, fiel aber in den folgenden Jahren wieder ein wenig [85]). Doch war dieses Schwanken der Bevölkerung unbedeutend, bis der Herzog aus Unwillen über die Stadt und wegen seines Streites mit den Landständen sammt dem Hofe nach Ludwigsburg zog (20. October 1764). Jetzt aber wurde bald die Abnahme der Bevölkerung, wie des Wohlstandes in Stuttgart sehr bemerklich. Die Zahl der ortsanwesenden Einwohner, welche 1763 noch 17,232 betragen hatte, fiel 1764

85)

Jahr	Stuttgart		Häslach		Gablenberg		Summe		Berg
	Ortsangeh.	Ortsanwes.	Ortsangeh.	Ortsanwes.	Ortsangeh.	Ortsanwes.	Ortsangeh.	Ortsanwes.	Ortsangeh.
1757	17428	16681	506	497	426	419	18360	17597	234
1758	—	17225	—	497	—	423	—	18145	223
1759	16936	16100	507	491	429	412	17867	17009	216
1760	16243	15731	516	494	422	415	17181	16640	224
1761	15565	15328	517	511	413	408	16495	16247	251
1762	15844	15549	493	490	430	427	16767	16466	243
1763	16709	16341	459	459	442	432	17610	17232	242

Digitized by Google

auf 15,678 und 1765 auf 15,524. Die Bürger Stuttgarts, sagt der Verfasser der 1766 herausgekommenen württembergischen Briefe, fühlen nun den Schaden, welcher ihnen durch die Abwesenheit ihres Herzogs zugezogen wird. Vor ein paar Jahren wollten sie dieses noch nicht einsehen, aber durch die Länge der Zeit wurden sie es gewahr. Die Häuser, mit welchen sie vor diesem so unchristlich wucherten, stehen meistens leer. Eine Wohnung, wofür ich selbst 50 fl. zahlen mußte, ist jetzt für 20 fl. zu vermiethen und doch will sich Niemand dazu finden. Die vorigen Abgaben müssen dem ungeachtet noch bezahlt werden. Die Handwerksleute haben wenig mehr zu arbeiten und werden schlecht bezahlt, weil der Geldmangel zu groß ist. Bei Abwesenheit des Hofes halten sich keine Fremden mehr hier auf. Die großen Lieferungen für die verschiedenen Regimenter haben aufgehört. Der Kaufmann, der Gastwirth, der Handwerker empfindet die schädlichen Folgen von der Abwesenheit des Herzogs. Alle wünschen nunmehr eifrig die Zurückkunft ihres Herrn.

Es stand aber 10 volle Jahre an, bis dieser Wunsch erfüllt wurde, erst am 20. October 1774 kehrte der Herzog nach Stuttgart zurück; damals war die Zahl der ortsanwesenden Einwohner 16,651 und also um mehr als um 500 geringer wie im Jahre 1763; seitdem aber finden wir sie, einige Schwankungen abgerechnet, bis zum Tode Karl Eugens (24. October 1793) fortwährend im Steigen begriffen und zwei Jahre nach seinem Tode (1795) betrug sie 19,458 [86]). Die Gesammt-Bevölkerung der Stadt im To-

86)

Jahr	Stuttgart		Häslach		Gablenberg		Summe		Berg
	Orts-angeh.	Orts-anwes.	Orts-angeh.	Orts-anwes.	Orts-angeh.	Orts-anwes.	Orts-angeh.	Orts-anwes.	Orts-angeh.
1764	15115	14789	475	475	422	414	16012	15678	253
1765	14936	14644	456	455	428	425	15820	15524	259
1766	15253	14838	468	468	446	443	16167	15749	258
1767	15504	15046	484	484	438	433	16426	15963	247
1768	15649	15176	481	478	448	445	16578	16099	247
1769	15755	15288	484	480	473	467	16711	16175	257
1770	15503	15144	496	494	484	480	16483	16120	267
1771	15359	15072	490	488	479	475	16328	16035	245
1772	15835	15426	493	493	477	475	16805	16394	258
1773	16087	15577	509	509	490	489	17086	16575	251
1774	15988	15622	518	518	512	511	17018	16651	252

Digitized by Google

desjahre Karl Eugens kann auf 23,000 angenommen werden [87]).

Der Nutzen, welchen Stuttgart von der Rückkehr des Herzogs zog, war übrigens darum nicht so groß, weil dieser sich nur einen Theil des Jahres hier aufhielt und weit sparsamer als früher lebte. Hofstaat und Militär wurden verringert und selten nur kamen Feste vor, wie sie früher so häufig gefeiert wurden. Auch die Bauluſt des Herzogs, obwohl ihm die Stadt mehrere neuen Gebäude verdankt, zeigte sich mehr auswärts in der Aufführung kostbarer Luſtſchlösser. Seine beiden Nachfolger Ludwig Eugen und Friederich Eugen aber regierten zu kurz (1793—1797), als daß sie viel für die Stadt hätten thun können und Herzogs Friederich II. Regierungsantritt fiel in die stürmischen Zeiten des französischen Revolutionskrieges, welcher auch

Jahr	Stuttgart		Häslach		Gablenberg		Summe		Berg
	Orts-angeh.	Orts-anwes.	Orts-angeh.	Orts-anwes.	Orts-angeh.	Orts-anwes.	Orts-angeh.	Orts-anwes.	Orts-angeh.
1775	16681	16266	515	515	512	511	17708	17292	241
1776	17224	16801	526	526	525	525	18275	17852	243
1777	17476	16930	520	520	506	506	18502	17956	232
1778	17616	17016	541	541	510	510	18667	18067	245
1779	17877	17331	559	559	521	521	18957	18411	255
1780	18067	17530	560	560	542	541	19169	18631	243
1781	17395	17036	590	590	513	513	18498	18139	268
1782	17404	17112	595	595	518	518	18517	18225	282
1783	17274	16962	601	601	557	557	18432	18120	257
1784	17633	17256	608	608	551	551	18792	18415	284
1785	17650	17259	633	633	560	559	18843	18451	286
1786	—	17466	652	652	548	548	—	18666	295
1787	18012	17596	663	663	554	554	19229	18813	260
1788	18012	17628	663	663	554	554	18229	18845	268
1791	18283	17917	684	682	550	548	19517	19147	300
1795	18518	18228	729	728	554	554	19801	19510	337

87) Die Angaben der Schriftsteller über die Bevölkerung Stuttgarts in dieser Zeit sind sehr verschieden; 1780 nimmt Nicolai ohne Garnison 17,600 an: 1783 das Journal von und für Deutschland 20,000; 1786 Fabris Magazin 31,439, aber 1787 nur 22,000; 1788 das Politische Journal 19,710 und 1791 die Geographie von Würtemberg und das Lexicon von Schwaben 22,000.

Digitized by Google

auf Stuttgart nachtheilig einwirkte. Der Frieden mit Frankreich vergrößerte zwar das Land, weil aber der nun zum Kurfürsten erhobene Herrscher für seine neuen Erwerbungen eine eigene Regierung einsetzte, welche ihren Sitz nicht in Stuttgart erhielt, so wurde auch diese Vergrößerung nicht sehr gespürt. Die neueste Periode des Wachsthums der Stadt, welches seitdem ununterbrochen fortdauerte, begann erst mit der Annahme der Königswürde im Jahre 1806, denn nun wurde Stuttgart der Sitz sämmtlicher Centralbehörden, die an Zahl der Mitglieder mit der Vergrößerung des Landes zunahmen; ein prächtiger Hofstaat und ein zahlreiches Militär vermehrten noch die Bevölkerung und obwohl seit dem Regierungs-Antritt des jetzigen Königs der erstere wieder einfacher geworden ist, so wuchs doch von Jahr zu Jahr die Einwohnerzahl der Stadt, am Schlusse der vorigen Regierung betrug sie ungefähr 30,000 und jetzt ist sie auf 44,000 gestiegen [88]).

Ueber das Verhältniß der Geborenen und Gestorbenen unter sich und zu den Lebenden, über die Ordnung der Sterblichkeit nach dem Alter, nach den Jahreszeiten, den Krankheiten u. s. w. und über die Ehen konnten erst seit dem Zeitpunkt Untersuchungen

88) Nach den Zählungen betrug Stuttgarts Bevölkerung, die Weiler mit eingeschlossen, aber ohne Hof, Militär und Fremde, 1797 18212, 1798 18467, 1799 18767, 1800 19425, 1801 19291, 1802 19418, 1803 19662, 1804 19692, 1805 19920, 1806 20092, 1807 21147, 1808 21268, 1809 21436, 1812 24159, 1814 25502 mit Hof und Militär 28 bis 29000, 1815 aber 26122 und mit Hof und Militär 29 bis 30000.

Im Jahr 1821 zählte man in der Stadt 20,174, in den Weilern 2512 Einwohner (Lutheraner 21287, Reformirte 22, Katholiken 267, Israeliten 104), dazu 4594 Fremde, 1824 in der Stadt, 21083, in den Weilern 2537 Ew., 1825 männlichen Geschlechts 11149, weiblichen 12,982, Dienstboten 4764, Handwerksgesellen und andere Arbeiter 2900, Fremde und Militär 2700, zusammen 31848, 1826 waren es mit 10,000 Fremden, Militär u. s. w. 34,373 Ew., 1827 24661, 1829 25240, 1830 25476, 1831 28065, (3886 in den Weilern, Reformirte 17, Katholiken 1122, Israeliten 126), 1832 35021, 1833 35021 (in den Weilern 3152), 1835 39524, 1837 in der Stadt allein 36041, 1841 42217, (in den Weilern 3490), 1842 32806, 1843 33412 (in den Weilern 3515) Ortsangehörige. Die gesammte Einwohnerzahl wurde geschätzt 1825 auf 30000, 1828 auf 33000, 1831 auf 38000 (die Stadt allein 35000), 1835 auf 39524 (darunter 10104 Fremde), 1841 auf 42217, 1843 auf 43162.

Digitized by Google

angestellt werden, wo die Kirchenregister etwas genauere Nachrichten hierüber lieferten. Es geschah dies zuerst in der Schrift: Tabellen und Resultate aus den Stuttgarter Kirchenregistern gezogen, als Materialien zur politischen Arithmetik 1793, hierauf in dem Versuch einer medicinischen Topographie Stuttgarts von Cleß und Schübler 1815, endlich in Plieningers Beschreibung von Stuttgart 1834. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen, mit Zuziehung der Kirchenregister bis auf die neueste Zeit fortgesetzt, gehören nach dem Plane des Verfassers auch in dieses Werk und sollen daher jetzt kurz angeführt werden [89]).

Vom Jahre 1665 an bis 1844 betrug die Gesammt-Zahl der Geborenen 115,710, die der Gestorbenen 107,534, wobei zu bemerken ist, daß erst seit dem Jahre 1701 sich ein Ueberschuß von Geborenen herausstellt, während von 1665 bis 1700, 2860 Personen mehr starben als geboren wurden; von 1707 bis 1800 beträgt der Ueberschuß der Geborenen nur 584, in dem weit kürzeren Zeitraume von 1801 bis 1844 aber 4,977 Personen [90]), eine Folge der Einführung der Kuhpockenimpfung, einer naturgemäßern Lebensart und zweckmäßigeren Behandlung der Kranken. Es ergibt sich hieraus auch, daß die Zunahme der Bevölkerung Stuttgarts namentlich durch Zufluß von Aussen bewirkt wurde. Der Unterschied der Geschlechter ist bei den Geburten erst seit 1692 angegeben und seitdem wurden 53,384 Knaben und 50,790 Mädchen geboren, ein Verhältniß, das sich schon in den ersten vierzehn Lebensjahren wieder mehr als ausglich [91]), von 1783 bis 1831 nämlich, wo die gestorbenen Kinder nach dem Geschlecht angegeben sind, starben, 10,175 Knaben und nur 8,940 Mädchen; auch in späterem Alter finden wir, daß mehr ledige Personen männlichen als weiblichen Geschlechts (von 1692 bis 1831 von ersteren 4594 von letzteren 4476) starben, dagegen war bei den Verheu-

89) Die detaillirteren Ergebnisse der Kirchenregister enthält die Beilage Nro. 2.

90) Auf 100 Gestorbene kommen Geborne 1750—1769 103, 1770—1789 106,5, 1790—1811 106,1, 1812—1822 107,8, 1823—1833 111,6, 1834—1844 115,9, und der Ueberschuß der Geburten ist daher noch immer im Steigen begriffen.

91) Von 1000 gebornen Knaben sterben gewöhnlich im ersten Lebensjahre schon 370, von eben so viel Mädchen nur 309.

Digitized by Google

ratheten und Verwittweten die Sterblichkeit unter dem weiblichen Geschlecht größer als unter dem männlichen (1692 bis 1831 Männer 13,026, Frauen 15,289). Auffallend und daher auch schon öfters zur Sprache gebracht worden ist, daß so viele Kinder sterben; bis zum Ende des ersten Lebensjahrs stirbt gewöhnlich ein Drittheil der Lebendgebornen, nur wenig über die Hälfte derselben erreicht ein Alter von 7 Jahren und mit dem Anfang des vierzehnten Jahrs ist mehr als die Hälfte davon wieder gestorben; unter den 85,260 von 1692 bis 1831 Gestorbenen, waren nur 37,639 über vierzehn Jahr alt. Vom siebenten bis vierzehnten Jahr übrigens ist das Sterblichkeits-Verhältniß am geringsten, es nimmt bis gegen das fünfundvierzigste Jahr langsam zu und steigt dann schneller vornämlich vom sechzigsten bis siebenzigsten Jahre, bei dessen Schlusse kaum noch ein Neuntheil der Geborenen am Leben ist. Ein Alter von mehr als 90 Jahren erreichen nur wenige Personen; von 1692 bis 1843 starben in einem Alter von mehr als 90 Jahren 83 Personen männlichen und 94 weiblichen Geschlechts und auf tausend Gestorbene kommen daher nur zwei von diesem Alter. Ein Alter von hundert und mehr Jahren erreichten während dieses ganzen Zeitraums nur vier Personen weiblichen Geschlechts [92]). Von 1692 bis 1844 zählte man 1103 Zwillings- und 15 Drillingsgeburten, also kam auf 96 Geborene eine Zwillingsgeburt, auf 7118 Geborene eine Drillingsgeburt. Die Zahl der Todtgeborenen betrug im nämlichen Zeitraume, mit Ausnahme der Jahre 1721 bis 1733, wo sie nicht angegeben sind, 3992 und es kam also auf ungefähr 25 Lebendgeborene ein todtgeborenes Kind; hiebei stellt sich in den früheren Jahren bis 1782 ein günstigeres Verhältniß (1 : 31⅕) heraus, als in den spätern. Die Zahl der unehelichen Kinder vermehrte sich, mit wenig Unterbrechungen bis auf die neueste Zeit, die Zahl der Mädchen aber überwog hiebei immer die der Knaben [93]). Ehen wurden von 1600 bis 1844,

---

92) Anna Maria Baudistel stirbt 1709 alt 100 Jahre, Rebekka Herzberger 1732 alt 102 Jahre, Franziska Laplas aus Grenoble 1767 alt 110 Jahre, Eva Sabina Fischer 1799 alt 101 Jahr.

93) Von 1700—1719 war das Verhältniß der Unehelichen zu den Ehelichen wie 1 : 41,4, 1720—1769 wie 1 : 28,3, 1770—1779 wie 1 :

Digitized by Google

33,182 geschlossen so daß im Durchschnitt auf eine Ehe 4 bis 5 Kinder kommen; doch nahm die Zahl der Ehen nicht in gleichem Verhältnisse mit der Bevölkerung zu, woraus erhellt, daß in neuerer Zeit die Zahl der gezwungenen oder freiwilligen Eheloſen sehr zugenommen habe, eine Erscheinung, deren Ursachen wohl bekannt sind.

Die meisten Kinder werden im Winter, die wenigsten im Sommer geboren, dagegen sterben im Winter die wenigsten, im Sommer die meisten Kinder, während bei den Erwachsenen dieses Verhältniß gerade umgekehrt ist. Im Allgemeinen aber ist im Februar und März die Sterblichkeit am größten und nimmt wiederum bis zum August ab, von wo an sie wieder wächst.

Obwohl in Stuttgart keine endemischen, von der Lage der Stadt abhängenden, Krankheiten herrschen, so kommen doch manche Krankheitsformen häufiger als an andern, unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen stehenden, Orten vor. Am häufigsten sind Katarrhe und Rheumatismen und erstere nehmen nicht selten in den Frühlingsmonaten einen epidemischen Charakter an, ergreiffen dann aber vorzugsweise Kinder und Greise, während Rheumatismen öfters bei Personen von mittlerem Alter und im Spätherbst und Winter häufiger als im Frühling vorkommen. Von Entzündungen sind die der Lunge und des Rippenfells, dann die des Halses und des Unterleibs die häufigsten; gastrisch-nervöse Fieber ergreiffen besonders junge Leute beiderlei Geschlechts, seltener sind Wechselfieber. Die Blattern rafften vor Einführung der Schutzpocken ebenfalls viele Menschen weg, vom Jahre 1772 bis 1800 starben 1517 Personen daran, jetzt kommen sie nur noch selten und einzeln vor. Unter den chronischen Krankheiten stehen die Brustübel oben an, auch die Scrophelkrankheit und die Krätze sind sehr verbreitet; von 1772 bis 1820 führen die Kirchenregister 4929 Personen an, welche an der Auszehrung und Schwindsucht, 2288 welche an Entkräftung, 1911 welche am Stick- und Schlagfluß starben. Große Verheerungen richten, namentlich unter den Kindern, auch die Gichter an, von 1772 bis 1844 starben 11,350

29, 1780—1789 wie 1 : 15,8, 1790—1799 wie 1 : 11,5, 1800—1809 wie 1 : 9,6, 1810—1819 wie 1 : 10,6, 1820—1830 wie 1 : 6,5, 1831—1833 wie 1 : 5.

Digitized by Google

Personen daran. Bei dem weiblichen Geschlecht sind hysterische Beschwerden häufig, Geistes- und Gemüthskrankheiten aber kommen in Stuttgart nicht öfter als anderswo vor. Die Krankheiten, welche in der Stadt epidemisch auftraten, werden im vierten Hauptstücke angeführt werden.

Im ersten Buche schon ist erzählt worden, wie durch den lange dauernden Krieg die Sittlichkeit in ihren innersten Grundfesten erschüttert wurde, und es ist ganz natürlich, daß sich die Folgen dieser Verderbniß auch noch lange nach dem Ende des Krieges offenbarten, obgleich man sich eifrig bemühte, wieder bessere Zucht und Ordnung einzuführen. Noch im Jahre 1669 erklärte der Vogt zu Stuttgart, die Gefängnisse seien seit zwölf Jahren, einige wenigen Tage ausgenommen, nie ganz leer gestanden und der nächtliche Unfug mit „Schreien, Toben, in die Steine hauen, Abreißen der Hüte" u. s. w. dauere noch immer fort, die jungen Pursche zögen „mit allerhand verbotenen Gewehren und ungeheuren Prügeln" umher und es gebe häufig „gefährliche Verwundungen, ja sogar Todtschläge". Dazu trug nicht wenig bei, daß die Handwerksbursche allgemein die Sitte angenommen hatten, Degen zu tragen. Dieses wurde ihnen zwar schon 1652 verboten, bald jedoch wieder, weil sie dies für eine Kränkung ihrer Ehre hielten, wenigstens bei Tage gestattet, aber mit dem ernstlichen Befehl „sich förderlich mit Mänteln zu versehen" (3. Februar 1653). Hiedurch wurde jedoch nicht viel geholfen und der Vogt fragte am 1. Mai 1666 von Neuem an, ob man den Handwerksburschen das Degentragen nicht ganz verbieten sollte. Der Oberrath stimmte auch dafür, daß man es auf die Wanderzeit beschränken und zugleich dem Hofgesinde das Tragen von Hirschfängern bei Nacht verbieten möchte. Der Herzog aber meinte, ein solches Verbot würde „bei den benachbarten Fürstenthümern und Städten ein seltsames Ansehen haben" und befahl dafür die Nachtwache besser einzurichten (24. Julius). Diese nämlich bestand damals nur aus 10 Mann, welche allein an Sonn- und Feiertagen bis Mitternacht herum zogen und sich durchaus kein Ansehen zu verschaffen wußten. Schon 1651 zwar hatte man das Verbot, sich Nachts nicht anders als mit einem Lichte auf der Straße sehen zu lassen erneut, aber Niemand kümmerte sich darum. Hierauf verordnete man, daß jedesmal ein angesehener Bürger als Obmann mit der Schaarwache umher

Digitized by Google

ziehen sollte, dieses lästige Amt aber wollte Niemand übernehmen. Im Jahre 1669 machte daher der Vogt Kull den Vorschlag, eine ordentliche Schaarwache zu errichten und ihr zwei Offiziere der Bürgerkompagnien zu Anführern zu geben. Man nahm diesen Vorschlag an und entwarf folgende Ordnung für diese neue Schaarwache: Neben den beiden Offizieren sollten noch 12 Mann dazu gehören und diese jede Nacht, Sommers von 9, Winters von 8 Uhr an, die Runde so machen, daß ein Offizier mit der Hälfte der Mannschaft bis Mitternacht, der andere dann bis Tagesanbruch herumzieht. Wen sie ohne Licht auf der Straße treffen, der soll sogleich eine Geldstrafe, ein Mann 1 fl., ein Weib 30 kr., eine junge Person 15 kr. erlegen oder ins Gefängniß gebracht werden; wer sich ihnen widersetzt, den sollen sie verhaften; auch haben sie die Wirthshäuser fleißig zu visitiren und jeden Wirth, der Winters nach 8 Uhr, Sommers nach 9 Uhr noch Wein hergibt, um 1 fl. zu strafen. Wo wirklich Händel vorfallen, werden alle Theilnehmer daran verhaftet und jeder Bürger, welchen sie zum Beistand auffordern, ist verpflichtet, ihnen denselben zu leisten. Wer sie mit Worten oder thätlich beleidigt, wird scharf gestraft und sie sollen auch auf Feuer und Licht ein wachsames Auge haben (2. December 1669).

Eine Zeitlang that diese Maaßregel gut, doch bald hatte auch die neue Schaarwache alles Ansehen verloren, Bürger, Soldaten und Hofdiener verspotteten und mißhandelten sie. Am 8. März 1674 ergieng daher ein herzoglicher Befehl, daß man jeden Soldaten, der sich nach dem Zapfenstreich noch auf der Straße befinde und jeden Bürger, der um diese Zeit ohne Licht auf der Straße getroffen werde, scharf strafen solle, den 13. Mai 1674 aber wurde den Handwerksburschen das Degentragen gänzlich verboten. Gleich darauf jedoch, als der Buchdrucker Röslin vorstellte, seine drei Gesellen würden ihm davon laufen, wenn man sie hiezu zwinge (21. Mai), wurde für diese, auf den Antrag des Ober-Raths, eine Ausnahme gemacht (23. Mai), weil „die Buchdrucker ja doch etwas Mehreres als ein gemeines Handwerk seien.“ Die Folge davon war, daß das Verbot gar nicht beobachtet wurde und es stand lange an, bis man es erneute. Erst am 22. Januar 1740 erschien wieder ein herzoglicher Befehl, der nicht nur Handwerksburschen, sondern auch Kaufsmannsdienern und Barbieren das Tragen von Degen

Digitized by Google

und Hirschfängern bei Strafe der Konfiskation verboten. Gegen diesen Befehl erhoben die Kaufmannsdiener, die Apothekergehülfen und die Goldarbeitergesellen sogleich Beschwerde und beriefen sich dabei auf einen Erlaß vom 22. März 1723, der ihnen das Degentragen erlaube. Sie wurden zwar durch das Dekret vom 8. März 1740 mit ihrer Beschwerde abgewiesen, aber die Zinkenisten-Gesellen nahm man kurz nachher (30. März 1740) von diesem Verbot aus, „weil die Musik zu den freien Künsten gehöre" und mußte bald darauf (12. April 1740) auch den Apothekersgesellen das Degentragen wieder erlauben, „weil es anderwärts auch gestattet sei." Derselbe Fall war es bei den „wirklichen Buchhaltern" der Kaufleute (4. Mai 1740) und bei den „Barbiersgesellen" (17. Mai 1740). Endlich bewirkte die Mode, die gewaltige Herrscherin, was Gesetze nicht bewirken konnten, und das Degentragen hörte auf.

Mit dem Verbot des Wirthshausbesuches nach dem Zapfenstreich gieng es nicht besser; denn nun versammelten sich die Trinklustigen in den Häusern der Hof- und Kanzleidiener, welche das Recht hatten, Wein zu schenken, da blieben sie denn bis nach Mitternacht und verhöhnten die Schaarwächter so sehr, daß diese endlich alle ihren Dienst aufgeben wollten. Man dehnte daher zuletzt jenes Verbot auch auf diese Häuser aus und jetzt wurde es wirklich besser. Allein indem nun die nächtlichen Tumulte und Schlägereien sich verminderten, nahmen die nächtlichen Diebstähle desto mehr überhand.

In einem fürstlichen Dekret vom 6. November 1691 heißt es: Da die Diebstähle und die Einbrüche in der Stadt so sehr einreißen, daß fast Niemand mehr des Seinigen sicher ist, so sollen Vogt und Magistrat die strengsten Maßregeln dagegen ergreifen, besonders die Nachtwachen besser bestellen und Jedem, welcher einen Nachtdieb anzeigt, selbst wenn er dessen Spießgeselle ist, eine Belohnung von 50 Reichsthalern versprechen, den Dieb selbst aber exemplarisch strafen. Dieses Dekret wurde mehrmals wiederholt, weil aber die „nächtlichen Einbrüche in Häusern und Kellern dennoch fortwährend zunahmen" den 2. December 1693 die Errichtung einer Bürgerwache befohlen, welche die ganze Nacht „patrouliren" sollte.

Auch die Felddiebstähle wurden, obwohl man die Strafe des Schnellens oder Gießübels darauf setzte, immer häufiger und so lange der Krieg dauerte, war an wirksamer Abhülfe hier nicht zu

Digitized by Google

denken; am 26. Januar 1650 aber befahl man, neben den Feldschützen noch eigene Personen zu bestellen, welche heimlich im Feld herumgehen und auf solche Felddiebe Acht geben sollten, den Eisenarbeitern aber wurde die Anzeige eines Jeden, welcher ihnen Schlösser, Nägel und anderes Eisenwerk bringe, zur strengen Pflicht gemacht und den Metzgern und Anderen, welche ihr Vieh an den Hägen weiden, sogar in die Gärten einbrechen ließen, mit strenger Strafe gedroht. Allein wie wenig auch dieser Befehl nützte, erhellt aus der 1676 vorgebrachten Klage, daß man in und außer der Stadt Nichts mehr gegen die Felddiebe genugsam verwahren könne, welche Mauern ersteigen, Häge zerreißen, Schlösser aufbrechen und mit denen selbst die Hirten auf dem Felde und die Wächter unter den Thoren gemeinsame Sache machten. Die auf Felddiebstähle gesetzten Strafen wurden nun zwar verdoppelt, 1692 jedoch ward von Neuem geklagt, daß selbst die Gärten in der Stadt nicht mehr sicher seyen; weßwegen man für diese eigene Wächter anstellte.

An diesem und andern Unfug war auch die Vermehrung der Bettler schuld, welche, wie es in einem herzoglichen Dekret vom 3. November 1651 heißt, wieder aufs Stärkste überhand nahmen, Tag für Tag unter den innern Thoren lagen oder auf den öffentlichen Plätzen „Jedermann aufs Unverschämteste anliefen." Der Vogt erhielt deswegen den Befehl, den oft mit „abominabeln Uebeln behafteten" Kranken und Gebrechlichen unter ihnen Hülfe zu leisten, die Gesunden aber und die haufenweise herumziehenden Handwerksbursche aus der Stadt zu schaffen. Dieß geschah zwar, half aber nur für kurze Zeit und da die Einwohner Stuttgarts so sehr von Bettlern überlaufen wurden, nahmen ihre Beisteuern zum Wochenalmosen immer mehr ab, wodurch es dem Armenkasten stets schwerer wurde, „die städtischen Armen zu unterhalten." Der Herzog gebot daher den Hof- und Kanzlei-Verwandten, sich mehr anzustrengen, weil man ihnen sonst wöchentlich Etwas von ihrem Sold abziehen würde. Auch trieb man von Zeit zu Zeit die Bettler aus der Stadt, diese aber setzten sich nun in deren Umgebungen fest; ums Jahr 1670 war namentlich die Straße nach Cannstatt ihr Lieblingsaufenthalt.

Aberglauben und Unglauben, Entheiligung des Sabbaths, Ueppigkeit und Muthwillen jeder Art, die leidigen Folgen des

Digitized by Google

langen Krieges, dauerten ebenfalls fort, so viel man sich auch Mühe gab, sie zu unterdrücken. Die Fastnachtwoche besonders war für das „junge Gesind" eine Zeit ungezügelter Lust, bis tief in die Nacht dauerte der Lärmen, durch die ganze Stadt zogen die jungen Leute mit Singen und Geschrei und mit „Spielleuten" umher und die Verbote gegen solchen Unfug mußten beinahe jedes Jahr erneut werden. An Sonn- und Feiertagen, wie an den wöchentlichen Bettagen, klagte den 23. November 1653 die Geistlichkeit, geschehe große Unordnung durch unnöthiges und unzeitiges Ausreuten, Vagiren, Laufen zu Kirchweihen und Märkten, durch allerlei weltliche Geschäfte, unziemliches Oeffnen der Läden u. s. w. Im Jahre 1660 aber beschwerten sich die Geistlichen namentlich darüber, daß Sonntags während des Gottesdienstes die Leute mit Musketen nach dem Schießhause zögen. Man erließ auch deßwegen manche Verordnungen, im April 1662 wurde die Schließung der Thore am Sonntag von Morgens an bis nach der Abendpredigt befohlen, nur das kleine Thörlein sollte von einer Predigt bis zur andern offen seyn, die übrigen aber nur im Falle erwiesener Nothwendigkeit Jemand geöffnet werden.

Weil die „Jugend sich so unbändig und auf den Gassen sehr ungezähmt und ungeberdig erzeigte, wozu sogar die Aeltern ihr zum Theil behülflich waren", erschien am 10. Februar 1654 ein Befehl „solche Ungebühr mit Ernst abzuschaffen." Durch das Dekret vom 24. October 1651 wurde auch das nächtliche Umhersingen „der praeceptorum scholae und anderer Musikanten" und ihr Umhergehen mit „Vokal- und Instrumental-Musik" während der Weihnachtsfeiertage verboten, „weil es zu mancherlei Unfug Anlaß gebe und fast eine halbe Schatzung für die Bürger sey", nur das „collegium musicum cathedrale" sollte sich nach altem Gebrauch vor den Häusern hören lassen dürfen. Das Schießen in der Neujahrsnacht wurde am 26. November 1661 und im December 1684 wiederholt verboten, weil dadurch allerlei Unglück angerichtet, Leute beschädigt oder sogar getödtet würden; am 25. Junius 1659 aber erschien ein fürstlicher Befehl an den Special und Vogt in Stuttgart folgenden Inhalts: Da wir erfahren haben, daß auch in unserer Residenzstadt am St. Johannistage gegen Abend die abergläubischen sogenannten St. Johannisfeuer zu nicht geringem Aergerniß und ungeachtet früher

Digitized by Google

ergangener Verbote noch immer angezündet werden, wir aber solches nicht gestatten können, sondern gänzlich abgeschafft haben wollen, so ist unser Befehl, dieß nach der Frühpredigt der ganzen Gemeinde öffentlich zu verkünden und sie ernstlich davor zu warnen.

Mit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts verschwand zwar die frühere Rohheit immer mehr, aber mit ihr auch die deutsche Einfachheit und die protestantische Strenge, welche bisher, freilich nicht ohne Pedanterei, das Leben beherrscht hatten; mit der Verfeinerung kam auch die Verschlimmerung der Sitten und immer stärker zeigte sich der verderbliche Einfluß Frankreichs auf das gesellige Leben auch in Württemberg, vornämlich in dessen Hauptstadt, die leidige „Gallomanie" riß immer mehr ein [94]). Die alte Herzlichkeit und schlichte Geradheit wurden durch ein steifes Wesen verdrängt, welches in abgeschmackten Höflichkeitsformeln allen Geist, alle Fröhlichkeit tödtete und lächerlich-ernsthaft, in Allongeperrücken, mit gesteiften Manschetten, gestickten Westen und bordirten Röcken auftrat. Eine ängstliche Etikette nahm die Stelle der früheren Ungezwungenheit ein und ihre Verletzung war der größte Fehler, den eine Person von sogenanntem guten Ton begehen konnte. Das Französische wurde jetzt bei Hof und bei den höhern Ständen „Konversationssprache" und Abentheurer und Abentheurerinnen jeder Art, die aus der Hauptstadt der Moden kamen, wurden mit hohem Solde als Hofmeister und „Bonnen" angestellt, um gleich in frühester Jugend die Kinder französisch plappern zu lehren. Ein Kammerdiener, welcher französisch sprechen konnte, wurde jetzt für einen „ächten Kavalier" eine unentbehrliche Person. Französische Sprachlehrer erschienen nun auch in Stuttgart häufiger, im Mai 1754 aber eröffnete die Wittwe eines Sekretärs Bayh eine öffentliche Schule für den Unterricht in der französischen Sprache, täglich von 9 bis 11 Uhr vor und von 2 bis 4 Uhr nach Mittag, zum Preise von 30 kr. monatlich für eine Person.

---

94) Bei der jetzt folgenden Schilderung sind neben den obrigkeitlichen Verordnungen, namentlich auch die Zeitblätter, seit 1737 die Stuttgarter Anzeigen, seit 1786 besonders Elbens schwäbische Chronik und mehrere Zeitschilderungen enthaltende Schriften, die an ihrem Ort angeführt werden, benützt und öfters auch wörtliche Auszüge aus ihnen gegeben.

Digitized by Google

Im Julius 1758 erschien ein „Monsieur Bianchi, der ausübenden Naturwissenschaft Lehrer" und erbot sich zu einem „Cours der Experimentalphysik", der 14 Tage, täglich 2 Stunden, dauern und 5 fl. kosten sollte.

Die „Alamoderie" fand immer mehr Eingang und die Zahl der Gewerbsleute, welche sich mit Verfertigung von Kleidungsstücken und Luxusartikeln beschäftigten, nahm bedeutend zu [95]). Statt der gepuderten Haare, die man schon 1660 trug, wurden seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Perrücken Mode, kein Mann von Rang und gutem Ton durfte öffentlich ohne sie erscheinen. Dadurch entstand ein neues Gewerbe, das der Perrückenmacher, welches 1730 in Stuttgart schon 17 Mitglieder zählte. Diese geriethen Anfangs mit den Barbieren, welche das Haarabschneiden u. s. w. bisher besorgt hatten, mehrmals in Streit und am 31. Mai 1702 wurde daher verordnet: „Den Barbieren soll das Accomodiren und Repariren der Perrücken und was sie selbst für neue Perrücken mit eigener Hand machen, zu verkaufen erlaubt, jedoch nicht gestattet seyn, Gesind und Lehrjungen darauf zu halten." Am 26. November 1717 erhielten die Perrückenmacher auch eine eigene Ordnung, welche für Stuttgart die Zahl der Meister auf zehen und als Meisterstück eine Perrücke, „wie es die Façon jeder Zeit mit sich bringt", festsetzt, die Einfuhr von Perrücken aber und das Hausiren damit bei Konfiskationsstrafe verbietet [96]).

---

95) Man zählte 1730, Schuster 130, Schneider 135, Goldarbeiter 18, 1835 aber war die Zahl der Meister dieser Gewerbe 140, 141 und 25.

96) Reyscher XIII. p. 804, 1101. Eine merkwürdige Anzeige eines Perrückenmachers enthalten die Stuttgarter Anzeigen vom 27. Februar 1753: Nachdem, heißt es hier, die Kunst des Perruquiers unter den Franzosen, Italienern, Spaniern und Engländern nunmehr so hoch gestiegen und getrieben worden, daß sie statt der Haare von Silber- oder Kupferdraht Perrücken verfertigt und sich dadurch einen Ruhm erworben haben, so hat Gottfried Paul Theodor, Perruquier in Tübingen um gedachten Nationen keinen Vorzug vor den Deutschen zu lassen, dieser Kunst weiter nachgedacht und solche höher gebracht, als welcher sich die Geschicklichkeit erworben, Perrücken aus Silber, Kupfer, Stahl und andern Metallen zu verarbeiten und zwar nach allerhand Façonen, la Chinette en biguillers, en marons in 2 oder 3 Buckeln, mit einer Vergette Front oder frisirten Front, mit einem Dupe oder glatt, zum Staat oder zur Strapaz, Perrücken à boucles pendans, Quarre-, Spaniol-, Beutel- und Wiener-Perrücken mit

Digitized by Google

Manches, was man in früheren Zeiten gar nicht kannte, wurde nun zum Lebensbedürfniß. Das „Tabacktrinken" verbreitete sich seit dem dreißigjährigen Kriege immer weiter, obgleich nicht nur die Geistlichen auf den Kanzeln dagegen eiferten, sondern gegen diese „höchstschädliche und gefährliche" Sitte auch mehrere Regierungsbefehle erschienen (15. Mai 1652, 3. September 1656); aus Veranlassung eines durch Tabackrauchen entstandenen Brandes wurde am 23. October 1656 sogar allen Krämern und Kaufleuten geboten, ihre Vorräthe von Taback innerhalb 14 Tagen fortzuschaffen und künftig keinen Taback mehr zu führen. Aber die Mode war auch hier mächtiger als die Gesetze und so begnügte man sich zuletzt, nur der durch Tabackrauchen entstehenden Feuersgefahr vorzubeugen und verbot es in „Stuben, Kammern, Scheuern, Stallungen und andern Orten, wo leicht entzündbare Gegenstände sich befinden" (6. Mai 1683). Das Tabackschnupfen wußte sich schneller Duldung zu verschaffen, weil es namentlich bei den höhern Ständen Sitte wurde und eine „Tabatiere" gehörte bald eben so wesentlich zu den Kennzeichen eines Mannes von Stande, als eine Perrücke. Dafür suchte die Regierung diesen neuen Luxusgegenstand nun als Einnahmsquelle zu benutzen und empfahl seit 1700 eifrig den Tabacksbau [97]). Schon im Januar 1667 wird ein Hans Philipp Bochhuter als „Beisitzer und Tabackshändler" in Stuttgart angeführt.

Das erste Kaffeehaus in der Hauptstadt, der Stadtkirche und dem alten Schloß gegenüber, errichtete im Jahr 1712 David Ulrich Aulber. Seine Erben verkauften es nebst einem Keller und einer

---

Maschen von Folie ungewirkter Arbeit, geflochten, dressirt und futirt, zu Komödien und Opern, zu Jagden und andern Gelegenheiten. Diese Perrücken können mit Pommade und Puder von einem verschiedenen und besonderen Geruch accomodirt und in Ansehung der Farbe des Puders, weiß, schwarz, silberfarb, nach eines Jeden Belieben, vor Augen gestellt werden. Ueberdies versichert obiger Meister, zugleich, dem Drath selbst an den Perrücken allerlei Farben, z. B. Crisaille, dunkel, hell, ganz schwarz, braun, blau u. s. w. geben zu können, er stehet auch dafür, daß eine solche Perrücke 7 — 8 und mehr Jahre in gutem Stand verbleibe und getragen werden könne; als womit der obenerwähnte Meister dieser Kunst sowohl in- als ausländischen Liebhabern ein seltsames Vergnügen zu geben sich erlaubt.

97) Reyscher, XIII. p. 298, 592, 730.

Digitized by Google

Kelter in der alten Münzgasse und einem Brennhaus am Seelthor 1751 dem fürstlichen Hofküchenmeister Poths, dieser aber veräußerte 1754 das „berühmte, große Kaffeehaus mit seinen Privilegien", worunter namentlich das Burgfriedens-Recht gehörte, an Glaser; im Junius 1798 wurde hierauf ein Gasthof zum König von England damit verbunden. Als 1739 ein gewisser Renus am Ecke der Hirsch- und der Kaffeehausgasse (Metzgerstraße) ein zweites Kaffeehaus errichtete, nannte man dieses das kleine, das frühere aber das große Kaffeehaus. Dieses kleine Kaffeehaus gieng später wieder ein, 1791 bestand nur noch das große, und auch dieses wurde, wie es im Lexikon von Schwaben heißt, „nicht fleißig besucht, da noch Vorurtheile der fleißigen Besuchung desselben im Wege standen." Im Jahre 1783 erhielt der Schönfärber Plouc-quet für sein neuerbautes Haus in der Karlsstraße Weinschank- und Billardsgerechtigkeit und daraus entstand dann später das Becker-sche Kaffeehaus.

Von den im ersten Buche genannten Gasthöfen kommen das Rößlein und der Wolf in diesem Zeitraum nicht mehr vor; der Engel ging 1741 ein und der Bär (1740) erhielt nach seiner Reparatur im Jahre 1791 den Namen Grünes Haus. Die sämmtlichen im Zeitraum von 1650 bis 1805 vorkommenden, ältern und neuentstandenen Gasthöfe sind: der Adler, der Becher, die Brezel (1730), welche 1753 des Kasernenbaus wegen abgebrochen wurde, die Drei Könige, der Großfürst, welcher Namen und Entstehung der Anwesenheit des Großfürsten Paul von Rußland im Jahre 1782 verdankt, der Grüne Baum (1719), welcher erst 1782 bei Versetzung des Ludwigsburger Thors innerhalb der Stadt zu stehen kam, der Hirsch, die Krone, das Lamm (1758), der goldene Löwe, der schwarze Ochse, das goldene Rad, auf dem Graben gelegen (1749), der Rappe (1662), der Ritter St. Georg, welchen der frühere Beständer des großen Kaffeehauses, Rall, 1763 auf dem durch den Schutt des Hirschgassenbrandes ausgefüllten Stadtgraben baute, und der längere Zeit für den ersten Gasthof Stuttgarts galt, wo 1777 auch Kaiser Joseph II. wohnte; sein Besitzer erhielt schon 1765 dieselben Privilegien wie das große Kaffeehaus, er starb 1783, 1803 aber gieng der Gasthof an Gottfried Häcker über, der ihn den Petersburger Hof nannte und ein Kaffeehaus damit verband, der römische Kaiser (1700),

Digitized by Google

der römische König (1801), die goldene Rose, die ums Jahr 1757 vor dem Hauptstätter Thor beim Schweinmarkt erbaut wurde [98]), einen großen Garten und eine eigene Pferdeschwemme erhielt, das rothe Haus auf dem Graben (1700), der Schwan (1676), die Sonne, die Traube, 1713 Sieh dich für genannt, am Fuß der Weinsteig, die Wagenmeisterei unter der Mauer, zwei alte und zwei neue Häuser, mit Keller, Stallungen, Hof, Zwinger und Garten im Stadtgraben, welche 1756 verkauft und wo nun 1758 eine Wirthschaft errichtet wurde, das Waldhorn (1780), der wilde Mann (1790) und der Herzog von Württemberg, welchen 1763 der Stiftskastenknecht Wolf in einem, vom Oberhofmarschall von Wallbrunn erkauften Hause vor dem Rothenbildthor errichtete und mit dem Bilde des Herzogs Karl schmückte. Ein eigener Gasthof für die nach Stuttgart kommenden Geistlichen, daher die geistliche Herberge genannt, wurde 1655 der Stiftskirche gegenüber angelegt; späterhin wurde das Haus in eine Konditorei verwandelt (Kirchstraße Nr. 16) und die geistliche Herberge kam nun in den Bären, von hier, da dieser eingieng, im September 1818 in den Hirsch [99]).

Im zweiten Jahrzehent des achtzehnten Jahrhunderts begannen auch die Gartenwirthschaften aufzukommen, mit denen gewöhnlich Kegelbahnen verbunden wurden. Man trieb hier auch Glücksspiele und richtete „aparte Zimmer ad luxuriam" ein, weßwegen die Geistlichen sehr dagegen eiferten und am 3. August 1728 ein herzogliches Dekret zu erwirken wußten, welches solche Wirthschaften „zur Verhütung von Aergerniß und Excessen" verbot. Allein dieses Gebot blieb erfolglos, die Gartenwirthschaften dauerten fort, ums Jahr 1742 waren besonders zwei davon, auf dem Bollwerk und vor dem Eßlinger-Thor, sehr besucht. Der Kirchenconvent bat daher am 8. Junius 1742 wiederholt um ihre Aufhebung, weil sie „zu Müssiggang, Verschwendung und Sab-

98) Schon am 19. December 1749 hatte Johann Daniel Luz, neu angenommener Bürger, gebeten, ihm zu erlauben, daß er ein Wirthshaus zur Rose errichte, es wurde ihm aber den 13. Februar 1750 abgeschlagen, weil schon genug Schildwirthe da seien.

99) Das Addreßbuch von 1736 bezeichnet als „vornehmste Schildwirthshäuser" den Adler, den Bären, den Engel, die geistliche Herberge, den Hirsch, die Krone, den Ochsen, das Rad und die Sonne.

Digitized by Google

bathsschänderei vielfachen Anlaß gäben"; das hierauf am 23. Junius erfolgte Rescript aber blieb ebenfalls ohne Wirkung, denn gerade von den höheren Ständen wurden diese Wirthschaften häufig besucht.

Im Jahr 1737 wurde in Stuttgart auch der Gebrauch der Portechaisen oder Sänften eingeführt und hiezu sechs Träger aufgestellt, welche am 21. August dieses Jahres ihren eigenen Staat erhielten. Sie mußten sich verpflichten, dem Oberhofmarschallen-Amt „gehorsam und folgsam" zu seyn, jeden Tag Sommers von 6, Winters von 8 Uhr Morgens an „bei Hofe aufzuwarten" und bis zum Einbruch der Nacht da zu bleiben, eine saubere Kleidung von gelber Farbe zu tragen und die vom Herzog angeschafften Portechaisen wohl in Acht zu nehmen. Die Hofdamen und die obersten Hofbeamten mußten sie unentgeldlich zwischen dem Schloß und dem Prinzenbau hin und her tragen, sonst erhielten sie für jeden Gang in der Nähe des Schlosses 10 kr., weiter hin 15 kr., Wartgeld für die halbe Stunde 10 kr., für die ganze 20 kr. Sie klagten aber schon im Januar 1741, daß einige Bürger sich Eingriffe in ihr Gewerbe erlaubten, da doch sie allein „einheimische und fremde Cavaliers und Dames", die Hofleute und Honoratioren zu tragen das Recht hätten, worauf man den 17. November 1741 alle Eingriffe in ihr Gewerbe verbot. Später wurde das Portechaisentragen an einige „Entrepreneurs" verpachtet, denen man am 8. April 1744 gebot, noch 2 bis 3 weitere Portechaisen anzuschaffen.

Jetzt wurden auch Musik und Tanz wesentliche Gegenstände des Unterrichts und 1718 errichtete der herzogliche Tanz- und Exerciermeister Paret einen eigenen „Tanz- und Exercitienboden" für „Kinder von 8 bis 13 Jahren, sie seien weß Standes sie wollten." Die „gewöhnliche Tanzschule" wurde hier, gegen 1 fl. monatliches Honorar, von 4 bis 6 Uhr Abends, gehalten; Gymnasiasten und ältere Leute aber konnten von 6 bis 8 Uhr für einen Thaler monatlich Unterricht nehmen. Im Oktober 1753 eröffnete auch der Tanzmeister Zellmann einen „offenen Tanzboden" im Löwen, wo ebenfalls von 4 bis 6 Uhr Abends unterrichtet und für jede Stunde 8 kr. bezahlt wurde.

Die früheren biblischen Schauspiele wurden schon während der Regierung des Herzogs Eberhard III. durch „wälsche Komödien" verdrängt, für deren Aufführung man das Armbrusthaus

Digitized by Google

im Thiergarten einrichtete; Herzog Eberhard Ludwig aber unterhielt eine eigene französische Schauspielergesellschaft, zu deren Vorstellungen freier Zutritt gestattet wurde. An die Stelle der ehemaligen Fastnachtslustbarkeiten trat nun der Karneval. Am 21. Januar 1715, siebzehn Tage nach Herabsetzung der täglichen Betstunden auf eine in der Woche, erschien ein Rescript, welches diesen wälschen Mummenschanz einführte; hier heißt es: Nobles, Dominos und polnische Röcke bleiben allein für Cavaliers und Dames reservirt, sonst darf Jeder eine Maske tragen, welche er will. Doch soll Jeder sich hüten, Sottisen oder skandalöse Sachen anzufangen, auf der Straße wie in der Redoute. Würfelspiele sind verboten. Allen Hof- und Kanzleibedienten, auch Kaufleuten und andern ehrbaren Bürgern wird bekannt gemacht, daß sie sich, bei Vermeidung der herzoglichen Ungnade, fleißig auf den Redouten einzufinden haben. Von da an wurde der Carneval gewöhnlich bis zur Verlegung der Residenz nach Ludwigsburg jedes Jahr gefeiert, so sehr auch die Geistlichen dagegen eiferten, und trotz ihrer ernstlichen Ermahnungen, an so sündhaften Vergnügungen nicht Theil zu nehmen, fleißig besucht. Herzog Karl Alexander erneute die Verordnung seines Vorgängers und machte die Besuchung der Redouten, die dreimal wöchentlich, am Sonntag, Dienstag und Donnerstag gegeben wurden, den Hof- und Kanzleiverwandten, ihren Frauen und Töchtern ebenfalls zur Pflicht.

Der Aufwand bei Hochzeiten, Taufen und Leichen wurde immer größer; im December 1739 klagte die Geistlichkeit, die Hochzeitleute kämen so spät, oft sogar erst, nachdem die Predigt schon begonnen habe, in die Kirche, was arge Störungen verursache, daher erschien am 19. dieses Monats ein herzogliches Dekret, das für Alle, welche an einem solchen Unfug Theil nehmen würden, eine Geldbuße von 6 Pfd. Heller in den Armenkasten festsetzte. Ein neuer Luxus, welcher ums Jahr 1722 aufkam, waren die Nachtleichen. Bis dahin hatte man die Leichenbegängnisse gewöhnlich am Abend gehalten, unter zahlreicher Begleitung von Verwandten, Gewerbs- und Standesgenossen, und das Begraben bei Nacht, wie um Mittag galt für unehrlich, jetzt aber wurden die Nachtleichen mit Kutschen und Stocklaternen die vornehmste Begräbnißart und der Prunk dabei stieg immer höher, bis sie endlich

Digitized by Google

durch die Trauerordnung vom 24. April 1784 abgeschafft wurden.

Ueber „Sabbathsschänderei" wurde fortwährend geklagt; ein herzoglicher Befehl vom 6. Februar 1739 verbot daher bei ernstlicher Strafe, während des Gottesdienstes die Kaufläden offen zu halten, Vieh in die Stadt zu treiben und Wein in den Wirthshäusern herzugeben, oder bis tief in die Nacht in den Weinschenken zu sitzen. Jedoch wurde den Metzgern auf ihre dringenden Vorstellungen am 14. Junius 1740 erlaubt, ihr Vieh auch Sonntags in die Stadt zu führen, aber nur Abends nach dem Ende des Gottesdienstes und „ohne das sonst gewöhnliche Hetzen und Treiben". Am 20. December 1725 wurde auch „die wüste Konfusion und der große Ueberlauf am sogenannten Pfeffertag von armen Bürgern und Landleuten" scharf verboten.

Den höchsten Grad erreichten Ueppigkeit und Verschwendung während der ersten Zeiten des Herzogs Karl Eugen [100]). Denn der prachtvolle Hofstaat, die vielen kostbaren Feste, welche der Herzog gab, das zahlreiche Militär mit seinem Uebermaaß von Offizieren und die Menge von Fremden, welche damals die Stadt besuchten, brachten hier große Geldsummen in Umlauf und erzeugten unter den Einwohnern eine allgemeine Wohlhabenheit; die Leichtigkeit des Erwerbs aber und das Beispiel des Hofs, wie der höheren Stände verführten zu einem üppigen, verschwenderischen Leben. Jeder, sagt der Verfasser der württembergischen Briefe, überstieg in der Verschwendung das Maas seines Verhältnisses gegen Andere, der Kammerrath führte sich auf wie der Minister, der Schreiber wie der Kammerrath, der ehrbare Bürger wie der Kanzellist und der ärmste Weingärtner wie ein angesehener Bürger. Stuttgart wurde der Schauplatz einer ungemessenen Pracht und Ueppigkeit und Jedermann haschte nur nach Vergnügen. Haushaltung und Kinderzucht vernachlässigte man ganz und verderbte die Kinder schon in frühester Jugend; von der Wiege an wurden ihnen der Hochmuth und die Liebe zur Pracht eingeprägt; ihr ganzer Unterricht erstreckte sich auf die Kunst, sich gut zu kleiden und die nöthigen Komplimente zu machen, selbst Kinder von 6 bis

100) Bei dieser Schilderung ist vornämlich benützt die Schrift: Württembergsche Briefe oder Schilderung der Sitten und der merkwürdigen Personen dieses Herzogthums, 1766, 8.

Digitized by Google

7 Jahren mußten sich, wenn sie einander besuchen wollten, ordentlich nach dem Ceremoniel anmelden lassen. Der gesellschaftliche Umgang war überhaupt sehr gezwungen, es gab keine freundschaftliche Gesellschaft, keine Offenherzigkeit mehr, Alles wurde nach gewissen Ceremonien abgemessen. Alle Gespräche mußten mit den vorgeschriebenen Komplimenten vermischt seyn, wenn diese fehlten, so erhielt man den Namen eines Menschen, welcher nicht zu leben weiß. Ein gezwungenes, geziertes, abgezirkeltes Wesen war damals der Hauptcharakter der artigen Welt in Stuttgart, ihr Umgang mehr theatralisch als vernünftig, ihre Kleidung kostbar aber ohne Geschmack.

Der Mittelstand jedoch, wenn er auch kostbarere Stoffe zur Kleidung wählte, behielt zum größern Theile seine eigenthümliche Tracht noch bei. Wie diese beschaffen war, ersehen wir aus den kolorirten Kupfern im württembergischen Hofkalender vom Jahr 1788. Hier ist zuerst ein ehrbarer Bürger der Hauptstadt abgebildet, er trägt einen Rock mit breiten Schössen und großen Aufschlägen an den Aermeln, der mit Knöpfen reichlich versehen ist, eine lange Weste mit Schössen, kurze, bis unters Knie gehende Beinkleider, weiße Strümpfe und Schuhe mit silbernen Schnallen, sein Haupt bedeckt ein sogenannter „Dreispitz" und in der Hand führt er einen langen Stock mit silbernem Knopf. Auf ihn folgen zwei „Stuttgarter Bürgermädchen", beide tragen weiße Häubchen von Kammertuch mit Spitzen, sogenannte gekräuste Häubchen, welche ihre auf der Stirne glatt gestrichenen, hinten in einem Chignon zusammengebundenen Haare bedecken, eine Tracht, die sich noch erhielt, als auch in diesem Stande schon die französischen Moden die Oberhand gewonnen hatten. Ihre Halstücher sind mit Spitzen garnirt, über den Schnürleibchen tragen sie Kontuschen mit kurzen Aermeln und die eine hat lange Handschuhe an, die andere in der Rechten einen Fächer oder wie er weit bezeichnender genannt wurde, eine „Windfuchtel", die ziemlich kurzen Röcke haben hinten eine Wulst und die Schürzen darüber sind schwarz, die farbigen Schuhe mit hohen Absätzen versehen. Weingärtner trugen gewöhnlich ein Wamms, an Sonn- und Feiertagen einen Tuchrock und der Dreispitz machte bei ihnen erst viel später dem runden Hut oder der Mütze Platz.

Bei Reichen und Vornehmen waren damals auch Wagen und Pferde ein nothwendiges Stück der häuslichen Einrichtung und hie-

Digitized by Google

rin besonders suchte man einander an Pracht zu übertreffen. Ein Beispiel hievon liefert der feierliche Einzug, den Herzog Karl Eugen 1748 nach seiner Vermählung in Stuttgart hielt. Da sah man Wagen, die theilweise vergoldet oder mit Bildhauerarbeiten geschmückt, innen mit „Sammt, seidenen Borten, Franzen und Crepinen" ausgeschmückt waren und deren Pferde mit „vergoldeten Buckeln geziertes und mit seidenen Quasten behangenes Pferdezeug" trugen. Neben den „Staatskarossen" gab es hier „Badinen, Schwimmer, offene Chaisen, Karossen-Coupés, Phaëtone, Pariser Kutschen" u. s. w. Bei solchen Gelegenheiten mußte dem Gefährte gewöhnlich auch „ein Laufer" voraus rennen, der eine kurze, reichverzierte Jacke und einen kostbaren Schurz an hatte, auf dem Kopfe ein Kasket und in der Hand einen silberbeschlagenen Stock trug.

Auch die Möblirung der Wohnungen wurde nun kostbarer, die großen Tische aus Eichenholz, die hölzernen Stühle und Bänke verschwanden mit den geräumigen Kästen, an deren Schnitzwerk und mannigfachen eingelegten Figuren sich das Auge der Vorfahren ergötzt hatte, immer mehr, an ihre Stelle kamen zierlichere Geräthschaften, Kanapes, Kommode, gepolsterte Sessel u. s. w.; die alten, runden Fensterscheiben sah man in den Wohnungen höherer Stände nicht mehr, sondern statt ihrer größere viereckige Scheiben und an den Wänden zwischen den Fenstern, Spiegel mit Wandleuchtern zu beiden Seiten und mit Pfeilertischchen, deren Platten von Marmor waren.

Das weibliche Geschlecht aus den höhern Ständen zeichnete sich durch Pracht und Kostbarkeit in Putz und Kleidung besonders aus, und die Mode beherrschte das schöne Geschlecht damals schon so gebieterisch als jetzt. Besonders viel hielt man auf goldene Uhren, Ringe und anderes Geschmeide mit Edelsteinen, unter denen die Brillianten am geschätztesten waren. Die schwache Seite der Männer aber war die Titelsucht; selbst an leeren Titeln, heißt es in den württembergischen Briefen, vergnügt sich der thörichte Stolz der Einwohner Stuttgarts. Der Schreiber will nicht mehr Schreiber seyn, er muß Sekretär heißen, er nimmt ein Paar Hundert Gulden, welche er etwa noch in Vermögen hat, oder gar zu diesem Zwecke entlehnt, und erkauft sich diesen Titel. Nun hat er, nach dem schwäbischen Sprichwort, den Titel aber nicht den Kittel, denn er bekommt keine Besoldung und der Sekretär kann

Digitized by Google

nunmehr Hunger leiden, solang er will, genug er hat einen Rang. Kammerräthe, Expeditionsräthe, Hofräthe, Hofkammerräthe und wer will die Räthe alle zählen! gibt es hier so viele, daß man bald sonst niemand mehr auf den Straßen sieht. Alle haben ihren Rang theuer bezahlt, viele aber bereuen ihre Thorheit, wenn es zu spät ist.

An Zerstreuungen und Vergnügungen fehlte es nicht; alle Tage gabs Gesellschaften, besonders von Frauen, darüber wurde die Kinderzucht wie die Haushaltung verabsäumt; Bälle wechselten mit Concerten, üppige Gastmahle mit Landpartien. Man ließ auch im Familienkreise nicht leicht eine Gelegenheit vorüber, wo ein kleines Fest angebracht werden konnte. Da erschien dann gewöhnlich auch einer der vielen Posten, welche der geistreiche Gemmingen so treffend beschrieben und eingetheilt hat [101]) und brachte seine zierlich geschriebene, in Goldpapier gebundene, oder gar gedruckte Gabe dar. Ums Jahr 1750 herrschte auch, wie aus den Stuttgarter Anzeigen zu ersehen ist, die Sitte, am neuen Jahr, an Weihnachten, bei Verlobungen, Vermählungen, Taufen und andern Gelegenheiten einander mit silbernen Medaillen zu beschenken, deren Verfertigung damals einen eigenen Industriezweig bildete. Eine Christtagsmünze kostete 1751 1 fl., eine Neujahrsmünze 1 fl. 50 kr., eine Verlobungsmünze 1 fl. 45 kr., eine Ehemünze 3 fl. 20 kr.

Das Kartenspiel, zuerst Tarok, später vornämlich L'hombre, bildete in den Gesellschaften eine Hauptunterhaltung, selbst bei den Frauen. Der Verfasser des für die Sittengeschichte der damaligen Zeit interessanten Romans: Barbara Pfisterin, sagt: Sobald die Kaffeeglocke geschlagen hat, sieht man die Hauptstraßen, rechts und links, hinauf und herunter, von Frauenzimmern durchkreuzen, welche in die Nachmittagsvisiten gehen und nicht eher als um 8 Uhr wieder in ihren Familien erscheinen. Der Kaffee ist kaum, unter Erzählung der Stadtneuigkeiten des Tags, hinuntergeschlürft, so erscheinen die Karten, den Rest der Zeit auszufüllen. Die Männer versuchten ihr Glück auch häufig in Hazardspielen, welche in den Kaffeehäusern erlaubt waren und selbst als man sie des Miß-

101) Briefe nebst andern poetischen und prosaischen Stücken 1753, 8. p. 16 ff. Es gab Hof-, Kanzlei-, Kirchen-, Schul-, Stadt- und Dorf-Poeten.

Digitized by Google

brauchs wegen durch die Rescripte vom 3. Mai 1751 und 14. Julius 1759 verbot, in Geheimen noch eifrig fortgesetzt wurden. Erst später ward ihnen etwas kräftiger gesteuert, am 25. November 1793 nämlich erschien ein herzoglicher Befehl, daß von nun an, ohne Unterschied der Personen, des Orts und der Zeit, alle Hazardspiele mit Karten, Würfeln und Andere, als: „Pharo, Banco, Trischack, Halbzwölf, Vingt un, die sogenannten Lotteriespiele, das Bassettspiel, das bei dem gemeinen Volk so sehr im Schwung gehende Häufeln mit Karten und überhaupt alle Spiele, welche ganz allein vom Zufall abhängen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen und nieder oder hoch gespielt werden, in öffentlichen und Privathäusern, auch während der Messen und Redouten, gänzlich untersagt sein sollten. Wein-, Bier- und Kaffeewirthe wurden angewiesen, keine solche Spiele zu dulden und, im Fall sie das nicht thäten, wie die Spieler nicht nur mit Verlust des vorgefundenen Geldes, sondern auch mit Geld- und Gefängnißstrafen bedroht.

Die trügerische Hoffnung auf schnellen, leichten Gewinn verlockte die Leute auch sehr häufig in Lotterien zu setzen, von denen in den Stuttgarter Anzeigen mehrere, z. B. die Frankfurter-, Ravensteiner-, preußische- und Reichs-Lotterie, angeführt werden. Bei Messen und Jahrmärkten traf man neben den gewöhnlichen „Glückshäfen" immer auch Lotterien, wo Gewinne von größerem Werth, aus Schmuck, Putzsachen und Kleidungsstücken bestehend, den Leuten als Lockspeise vorgehalten wurden. Im Jahre 1762 aber wurde in Stuttgart eine eigene „herzoglich württembergische gnädigst privilegirte Lotterie" eröffnet. Diese bestand, nach dem gedruckten „Avertissement und Plan" aus 75000 Loosen und 85000 Treffern; die Einlage betrug für alle fünf Klassen derselben 25 fl., davon aber dürften nur 7 fl. baar bezahlt, die übrigen 18 fl. sollten den Einlegenden von ihren Gewinnen abgezogen werden. Die Ziehung der Lotterie sollte auf dem Landschaftshaus, in Gegenwart des herzoglichen Principal-Commissärs, des Direktors, zweier Abgeordneten von der Regierung, eines von der Landschaft und eines von dem Magistrat mittelst zweier Glücksräder geschehen und jeder Theilnehmer dabei freien Zutritt haben. Alle 6 Wochen fand eine Ziehung Statt und von den Einlagen wurden nur „die gewöhnlichen zehen Procent" abgezogen. Unter den

Digitized by Google

Gewinnen waren je einer von 20,000, von 10,000, von 8000, von 6725 und von 6000 fl., vier von 5000, fünf von 4000, je vier von 3000 und 2500, eine von 2400, acht von 2000, fünf und sechzig von 1000 und mehrere von 100 bis 800 fl., die geringsten betrugen 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 10 fl. und ihre Gesammtsumme 1,875,000 fl. Als diese Lotterie eingegangen war, erhielt der kaiserliche Kammerherr, Marquis v. Mansi, durch das Reskript vom 27. Junius 1772 das Privilegium, „sowohl das sogenannte Lotto di Genua, als auch alle andern Klassen- oder sonstige Lotterien, nach ihm selbst beliebigen Plane, im Lande zu errichten, auswärtige aber nach Gefallen zu erlauben oder zu verbieten". Nun verbreitete sich die Sucht, sein Glück im Lotto zu versuchen, noch allgemeiner, man gab eigene „Kalender zum Besuch der privilegirten württembergischen Zahlenlotterie" heraus, in welchen auch die Ziehungstermine der Freiburger und Günzburger Lotterie, die Mansi ebenfalls betrieb, angegeben, die seit 1772 herausgekommenen Nummern bemerkt und sogenannte Fortschreitungstabellen, um die Größe der möglichen Gewinne zu zeigen, beigefügt waren. Die schlimmen Folgen der erneuten Spielwuth zeigten sich bald in der Verarmung mancher Personen und Familien, daher wandten sich die Landstände auch zu wiederholten Malen mit dringenden Bitten um Abschaffung des Lottos an den Herzog. Dieser jedoch verbot zuerst nur (7. August 1775) den Lotterie-Kollekteuren die Anborgung von Lottoschulden und die Annahme von Pfändern statt baaren Geldes, erst am 19. April 1779 wurde die ganze Anstalt, weil sie „auf das Publikum und die Wohlfahrt der Unterthanen in mancherlei Betracht einen sehr nachtheiligen Einfluß habe und allgemeine Zerrüttung anrichte", dieses „Unwesen auch schon zu fast unersetzlichen schlimmen Ausbrüchen angestiegen sei und in die höchste Landes-Polizei-Verfassung so tief eingegriffen habe", völlig abgeschafft und das Einsetzen in Zahlenlotterien durchaus verboten [102]).

Was damals die Spiellust steigerte, war gerade der Umstand, daß mit dem Abzug Herzogs Karl Eugen sammt seinem Hofstaat nach Ludwigsburg, die früheren Gelegenheiten anderer Art zu leichtem Gewinn aufhörten, während man doch die bisher gewohnte Lebensart aufzugeben sich nur schwer entschließen konnte; weßwegen

102) Reyscher, XIV. p. 869, 915, 939.

Digitized by Google

auch nun Betrügereien aller Art immer häufiger wurden, eine tiefe Zerrüttung des Wohlstandes und bei vielen Familien sogar gänzliche Verarmung erfolgte." Erst nach und nach vermochten sich die Stuttgarter in die bittere Nothwendigkeit zu fügen und gewöhnten sich an eine geordnete, weniger üppige und verschwenderische Lebensart, die wir aus den Schilderungen Reisender kennen lernen, welche erst in der zweiten Hälfte der Regierung Karl Eugens Stuttgart besuchten.

Nicolai, welcher im Jahre 1781 nach Stuttgart kam, sagt: Die Sitten in Stuttgart sind die Sitten einer Residenzstadt. Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, in den dortigen Gesellschaften herrsche ein steifer Ton, das habe ich in denjenigen nicht gefunden, in welche ich kam. Ich sah Männer, denen es weder an Weltkenntniß, noch an gutem, gesellschaftlichem Ton fehlte, wohlunterrichtete Geschäftsleute, interessante und angenehme Gelehrte. Auch fand ich in Stuttgart die Hauptzüge des schwäbischen Charakters wieder, im Allgemeinen eben die Zufriedenheit, Ruhe und Gutherzigkeit, nur freilich nach den Sitten einer Residenzstadt modificirt und daher im Allgemeinen etwas mehr Hang zur Sinnlichkeit, Geselligkeit und zum Lebensgenuß. Das schöne Blut der schwäbischen Frauenzimmer verläugnet sich auch hier nicht, man wird schwerlich ein schönes und zugleich bedeutungsloses Gesicht finden. Besonders ist gemeiniglich bei der Jugend das Bild der Gesundheit mit unverkennbaren Zügen der Naivetät vermischt. Die schwäbischen Trachten aber, die man auch in einigen Reichsstädten sieht, fallen hier ganz weg. Die Frauenzimmer sind französisch gekleidet, doch aber nicht nach der neuesten Mode. Auf dem öffentlichen Spaziergange sah ich freilich auch beau monde, die nicht beau war, schwäbische Gesichter, ins Französische übersetzt, mit fein aufgelegtem Roth, welche sich etwa so verhielten, wie Uebersetzungen zum Original.

Die Lebensart in Stuttgart, sagt der Verfasser der Reisen eines Kurländers in Schwaben (1784), ist angenehm und ungezwungen, mehr als man in einer Residenz, die einen so glänzenden Hof hat, erwarten sollte. Pracht und Ueppigkeit sieht man hier wie aller Orten, doch scheinen sie den Grad noch nicht erreicht zu haben, wie in andern Ländern [103]). Der Göttinger Professor

103) Derselbe Verfasser erzählt auch: Einst brachten französische Kaufleute

Digitized by Google

Meiners (1793) schreibt: Stuttgart enthält manche schönen Frauen und Mädchen, die sich auch zum Theil mit Geschmack zu kleiden wissen. Unter den Stuttgarter Schönen schienen mir mehr kleine und Brünetten, als große, schlanke Blondinen zu seyn. Es ist jetzt herrschende Mode unter den Stuttgarter Mädchen, daß sie auf Spaziergängen mehr laufen, als gehen. Wenn sie wüßten, wie viel sie durch diesen unweiblichen Gang und den zum Theil daher entstehenden weiten Schritt an Reizen verlieren, so würden sie dieser neuen Mode sobald als möglich entsagen.

Von einheimischen Schriftstellern aus dieser Zeit, beschäftigen sich mit der Schilderung des weiblichen Geschlechts die Verfasser des obenerwähnten Romans Barbara Pfisterin und der Schrift: Die Schönen von Stuttgart und das Fräulein einer Residenzstadt; der erstere berücksichtigt dabei vornämlich die Frauen, der letztere die Jungfrauen, beide aber haben ihre Farben etwas stark aufgetragen. In dem Roman wird den Frauen Eitelkeit und Genußsucht, Hang zum übertriebenen Putz und Schmuck, wie „Kleider von Stoff, goldene Uhren, Rosen und Ringe mit Brillanten", zum Spiel und zur Medisance vorgeworfen und von der zweiten Schrift urtheilt Nikolai, die darin enthaltene Schilderung der weiblichen Jugend Stuttgarts sey zwar nicht ganz unrichtig, aber doch viel zu hart [104]). Die Hauptzüge dieser Schilderung sind folgende: Gesichter nach griechischem Profil findet man unter Stuttgarts Frauenzimmern wenige, aber häufig solche, die hübsch und

---

Hüte à la Montgolfier auf die Messe. Der Herzog erfuhr es kaum, so schickte er darnach, sie waren aber bereits bis auf einen oder zwei verkauft. Darüber soll er sich geärgert und auf der Stelle erklärt haben, es müsse eine Kleiderordnung zu Stande kommen, damit der schädliche Muthwillen seiner Unterthanen, die ohne Rücksicht auf ihre Vermögensumstände sich alle neuen Moden anschafften, beschränkt werde. Diese Kleiderordnung kam jedoch nicht zu Stande, besonders weil die Kaufleute sie nicht gerne sahen und man fürchtete, dem Verkehr dadurch zu schaden. Dagegen suchte man durch die, vornämlich auf Stuttgart sich beziehende, Leichentax- und Trauer-Ordnung (24. April 1784), den eingerissenen Mißbräuchen in Rücksicht auf Leichenbegängnisse und Trauerkleidung zu steuern.

104) Es erschien auch als Berichtigung dieser Schrift: „Stuttgarts und Heilbronns schöner und häßlicher Schönen Danksagung an den Herrn Verfasser, von Stuttgarts Schönen, 1783. 8."

Digitized by Google

artig heißen können; sie lassen sich fleißig in Silhouetten zeichnen, sind aber mit ihren Contouren meistens nicht zufrieden. Zuvorkommend-freundlich sind sie selten, am häufigsten noch an Sonn- und Feiertagen, wenn sie nettgeputzt einhertreten. Unschön ist bei vielen die Aussprache, die so häufig an die schwäbische Volksmundart erinnert, und Redensarten, wie sehet sie, redet sie, gehet oder gar ganget sie, hallen unangenehm in's Ohr. Tanz und Kartenspiel lieben sie mehr als gut ist; mit der Musik, besonders mit dem Clavier und Gesang, beschäftigen sie sich allgemein, doch ohne es darin zu besonderer Fertigkeit zu bringen. Der Geschmack am Lesen verbreitet sich unter ihnen immer mehr, die Schriften von Gleim, Utz, Gellert, Hagedorn, Bürger, den beiden Stollberg, Jakobi, Kleist, Weiße, Wieland, der Karschin, Lessing, Göcking und Hermes sind Hauptgegenstände der Lecture, die Schriften Voltaires, Rousseaus und anderer französischen Schöngeister aber sieht man meist nur in den Händen der vornehmen Welt. Mit großem Beifall wurde vornämlich Millers Siegwart aufgenommen und er führte in Stuttgart, wie anderswo, eine Empfindsamkeits-Periode herbei, welche jedoch zum Glück nicht lange dauerte [105]). Gar nicht lobenswerth ist auch, daß selbst wohlerzogene Mädchen den Männern eine Sitte nachahmen, welche in vielen der besten Gesellschaften zu Stuttgart herrscht, nämlich „seinen Witz durch Spott auszulassen, einander zu uzen und abgeschmackte Epitetha und sogenannte Abnahmen sich aufzuhängen."

Der Geschmack an der Musik und am Theater verbreitete sich in Stuttgart schon während der ersten Zeiten der Regierung Herzogs Karl Eugen, denn dieser Fürst scheute keine Kosten, um die ausgezeichnetsten Musiker und Schauspieler in seine Dienste zu bringen. Die Musik leitete der berühmte Komponist, Nikola Jomelli, den der Herzog aus Rom, wo er Kapellmeister an der Peterskirche war, zu sich berufen hatte; er verfertigte auch die meisten Stücke für das herzogliche Orchester, bei dem sich damals die starken Violinspieler Nardini und Lolli, Rudolfs, ein Meister auf dem Waldhorn, und die trefflichen Sänger und Sängerinnen, Aprili, Crassi, Bonasini, Bonani, Masi und Cesari befanden und

105) Proben dieser Sentimentalität findet man in der Note 104 angezeigten Schrift, p. 43, und in Bernritters württembergischen Briefen, p. 60 ff.

Digitized by Google

welches sich unter Jomellis Leitung durch den genauesten Einklang und die pünklichste Ausführung berühmt machte. Mit ihm wetteiferten die Tänzer und Tänzerinnen Lepi, Balleti, Toscani u. s. w., an deren Spitze Noverre stand, damals der erste Meister in seiner Kunst. Ihre Talente verbanden sich mit denen der französischen Schauspieler in den Lust- und Trauerspielen, den kunstreichen Balleten, bei denen sich alljährlich der berühmte Vestris aus Paris 6 Monate lang gegen eine Belohnung von mehr als 12,000 fl. zeigte, und in den prächtigen Opern, zu deren Zurüstung ebenfalls ein Pariser Künstler, Boquet, berufen wurde, und von denen eine einzige oft über eine Tonne Goldes kostete. Zu ihrer Aufführung wurde das neue Lusthaus eingerichtet und mit den Opern Fetonte (7. Februar 1754) und Catone in Utica (31. August 1754) eröffnet. Das erste französische Lustspiel, welches am 16. März 1757 darin „mit einer Pantomime und verschiedenen Ballets" aufgeführt wurde, hieß le philosophe marié. Die Karnevals-Zeit war auch vornämlich zur Darstellung von Opern bestimmt, französische Lustspiele aber wurden einen großen Theil des Jahrs über wöchentlich zweimal, meist in Verbindung mit Balleten, gegeben. Nach einem Dekret des Herzogs vom 28. December 1758 sollte während der Karnevalszeit jede Woche am Montag und Donnerstag Redoute, am Dienstag und Freitag Oper seyn, und dabei neben den Adlichen, Offizieren und Honoratioren, alle, welche in anständigen Masken erschienen, zugelassen werden. Mit dem Abzug des Herzogs hörte dieser Genuß für die Stuttgarter auf und nach seiner Wiederkunft wandte Karl Eugen bei weitem keine so großen Summen mehr auf Musik und Theater, als früher. Er sorgte jedoch auch jetzt noch fortwährend dafür, tüchtige Schauspieler und Musiker zu erhalten. In der Akademie befand sich stets eine Anzahl junger Leute, welche zu Tänzern, Musikern und Schauspielern herangebildet wurden, während die Ecole des Demoiselles das nöthige weibliche Personal lieferte. Daher blieb auch das Theater zu Stuttgart fortwährend in einem sehr guten Zustande [106]), wenn gleich Nicolai Manches davon zu tadeln findet, und an den Schau-

106) Bisweilen erschien jedoch auch eine fremde Schauspielergesellschaft, wie im Sommer 1778; diese führte am 1. August ein Schauspiel zum Besten der Armen auf, das 162 fl. 36 kr. eintrug.

Digitized by Google

spielern und Schauspielerinnen namentlich eine gute Deklamation und Aktion vermißt. Günstiger urtheilt in dieser Hinsicht Meiners. Musik, Tanz, Dekoration, Kleidung, Maschinerie und Gesang, sagt er, sind auf dem Theater in Stuttgart meistens vortrefflich, auch finden sich unter den weiblichen sowohl als männlichen Schauspielern mehrere recht gute, welches um so mehr zu verwundern ist, da sie fast alle in Stuttgart erzogen sind und weder große Reisen gemacht, noch viele Theater gesehen haben. Meinem Urtheil nach werden Singspiele besser als Lustspiele, und Lustspiele besser als Trauerspiele oder als die jetzt mehr gewöhnlichen Ritterspiele gegeben. Die Verschiedenheit dieser Urtheile läßt sich einigermassen erklären; Nicolai war in Stuttgart, ehe der geniale Schubart als Hof- und Theater-Dichter einen bedeutenden Einfluß auf das Theater bekam, was im Mai 1787 geschah, während Meiners Anwesenheit gerade in die Zeit der Wirksamkeit Schubarts fällt. Diese aber äußerte sich auf eine für das Theater sehr vortheilhafte Weise [107]), indem nun statt der alten geschmacklosen Stücke, dramatische Dichtungen besserer Art auf die Bühne kamen. Die Namen Iffland, Lessing, Schröder, Jünger und Kotzebue standen jetzt auch im Repertoire der Stuttgarter Bühne; von letzterem sagt Schubart: Er ist ein geistreicher, dramatischer Schriftsteller, welcher an Genie, Menschenkenntniß, Theaterstudium, kräftigem Ausdruck, griffigem Dialog und schöner Sprache sich ganz dem Genius unseres unsterblichen Lessings nähert. Selbst Schillers Dichtungen wurden nun, trotz seiner gespannten Verhältnisse zum Herzog Karl Eugen, zur Aufführung gebracht, nur Fiesko konnte, wie die Theaterdirektion sagt, wegen gewisser Schwierigkeiten nicht sogleich gegeben werden; erst am 5. Junius 1797 geschah dies zum erstenmal. Dagegen führte man die Räuber schon am 14. November 1788, dann wieder am 28. Oktober 1789 und am 8. September 1797, den Don Karlos aber zum erstenmal am 31. August 1797

107) Die Wirksamkeit Schubarts begann am 15. Junius 1787, wo „Sophie oder der gerechte Fürst" aufgeführt wurde, wozu Schubart einen Prolog dichtete, den seine Tochter deklamirte; zugleich ließ der Dichter noch ein besonderes Blatt „für die Freunde der heimischen Thalia" drucken, worin er versprach, „Alles beizutragen, damit das Theater immer mehr den Beifall des Publikums erhalte." S. Elbens schwäbische Chronik 1787, p. 103.

Digitized by Google

auf. Auch wurden Singspiele, Melodramen und Opern, in deutscher sowohl als in italienischer und französischer Sprache, und am 16. Julius 1789 zum erstenmal eine der herrlichen Tondichtungen Mozarts, Figaros Hochzeit, gegeben, wobei Schubart bemerkt: Die Musik ist von Mozart, einem in ganz Deutschland bekannten Namen, er hat in diesem Stücke gezeigt, daß sein Talent größerer Produkte fähig ist, als blos für den Flügel zu arbeiten. Bald erwarb sich Mozart auch in Stuttgart verdienten Beifall und seine Opern, vor allen Don Juan und die Zauberflöte, zu welchen ausgezeichnet schöne Dekorationen verfertigt wurden, welche aber 1802 mit dem kleinen Theater verbrannten, wurden häufig gegeben [108]).

Die Zahl der Vorstellungen im Theater belief sich gewöhnlich auf drei in der Woche und ihr Anfang war Abends 5 Uhr. Während der sogenannten „Winterdivertissements" aber, die nun an die Stelle des Karnevals traten, waren diese Vergnügungen häufiger und abwechselnder. Gewöhnlich begannen sie am 10. Januar, dem Geburtstag der Gräfin v. Hohenheim, mit einer Oper

108) Es wird für manche Leser nicht ohne Interesse seyn, eine Zusammenstellung der Stücke hier zu finden, welche während dieser Zeit auf dem Stuttgarter Theater gegeben wurden, wobei ich mich aber des Raums wegen auf die Jahre 1788 bis 1791 beschränke. Die Stücke waren folgende: Von Iffland der Magnetismus (8mal), das Bewußtseyn (2mal), die Jäger (5mal), von Schröder das Blatt hat sich gewendet (6mal), das Testament (3mal), stille Wasser gründen tief (4mal), v. Jünger der Revers (3mal), der Wechsel (3mal), von Kotzebue Menschenhaß und Reue (3mal), die Indianer in England (2mal). Andere Stücke sind: Die gezähmte Widerbellerin (3mal), die Barbierlist (3mal), der Aerndtekranz, der Nebenbuhler (3mal), der Grandprofos, wie machen sie's in der Komödie (3mal), der gerechte Fürst, der Schlaftrunk („vom unsterblichen Lessing"), der Strich durch die Rechnung (7mal), der Vetter in Lissabon (3mal), der dankbare Sohn (3mal), der Bürgermeister (4mal), der schwarze Mann (2mal), Graf von Walter (2mal), die Mündel (4mal), der Spieler, List gegen List (9mal), Lanassa (5mal), das Räuschchen (3mal), das doppelte Billet (4mal), der argwöhnische Liebhaber (3mal), der Mönch vom Carmel, die Heurath durch ein Wochenblatt (9mal), die Abentheuer, Jean Calas (2mal), die große Toilette (4mal), die buchstäbliche Auslegung, der Deserteur aus Kindesliebe, nicht mehr als 6 Schüsseln (4mal), die Liebe nach der Mode (3mal), die Folgen der Verzärtlung, die Schauspielerschule, der Ring, (2mal), der Spieler, Armuth und Hoffart (2mal), Erziehung macht den

Digitized by Google

und einem Ballet und dauerten bis zur Fastnacht. Am Montag und Donnerstag jeder Woche wurden Redouten, am Dienstag und Freitag Schau-, Lust- und Singspiele, auch einmal wöchentlich ein Ballet gegeben. Die Redouten begannen um 8 Uhr Nachts und sollten zwei Stunden nach Mitternacht aufhören, wer sie besuchen wollte, mußte maskirt, in Domino oder venetianischem Mantel erscheinen und beim Tanzen die Maske vor's Gesicht nehmen; maskiren durfte sich Jedermann, wie er wollte, wenn es nur nicht „auf eine den Wohlstand beleidigende Art" geschah.

Im Jahre 1775 führte Herzog Karl Eugen eine sogenannte venetianische Messe ein; er ließ nämlich während der Maienmesse die Buden halbmondförmig stellen und oben mit Tüchern bedecken. Da wurden nun von 12 bis 2 Uhr Nachmittags und von 6 bis 8 Uhr Abends Promenaden gehalten, bei denen man nach Belieben mit oder ohne Maske erscheinen konnte, Niemand einen Degen tragen oder vor Jemand, selbst den Herzog nicht ausgenommen, den Hut abziehen durfte [109]). Die Gänge im untern Stocke des Herrenhauses aber wurden prächtig erleuchtet und Nachts war dann hier ein „Casino"; auch hatte jeder Tag sein

---

Menschen, die Wölfe in der Heerde, der General von Schlersheim (2mal) der Neugierige, Natur und Liebe im Streit (4mal), Otto von Wittelsbach, Edelmuth stärker als Liebe, der offene Briefwechsel, das Portrait der Mutter, die abgedankten Offiziere und la servante maitresse. Das beliebteste Singspiel war der Doktor und der Apotheker (17mal), sonst wurde gegeben: Der Dorfdeputirte (4mal), Ariadne auf Naxos (2mal), die eingebildeten Philosophen (3mal), Tamina von Zumsteeg (3mal), die Entführung aus dem Serail (3mal), der treue Köhler (2mal), der Luftballon (2mal), der Irwisch (3mal), die Jagd (2mal), Betrug und Aberglauben (6mal), Belmont und Constanze (2mal), die glücklichen Reisenden (7mal), der Baum der Diana (6mal), Albrecht Erbprinz von Baiern (4mal), die Liebe im Narrenhaus (4mal), Medea (5mal), Fradue litiganti il terzo gade (8mal), una cosa rara (3mal), la Grotte di Trofonio (5mal), gli pittogorici (2mal), le Contese par amore (2mal), le deserteur (4mal).

109) Im Januar 1788 verabredeten sich die Mitglieder des Regierungskollegiums, das „lästige Hutabnehmen" auf der Straße abzuschaffen, ihnen schloßen sich bald einige andere Kollegien und die hohe Karlsschule an, diese lobenswerthe Sache aber hatte keinen langen Bestand. Elbens schwäbische Chronik 1788, p. 7.

Digitized by Google

besonderes Vergnügen, Montags, Mittwochs und Freitags waren Redouten, an den übrigen Tagen dramatische Vorstellungen und Ballete. Mit einer Redoute am Samstag der zweiten Woche wurde dann die Messe geschlossen. Diese Unterhaltungen aber hörten noch vor des Herzogs Tod wieder auf.

Am 20. April 1789 stellte die Theaterdirektion die „bescheidene Bitte an die Schönen Stuttgarts, daß es ihnen auch wie jenen zu Wien, Berlin, München und in andern Hauptstädten Deutschlands gefallen möchte, durch hohen Kopfputz, große Hüte und Federbüsche, den Zuschauern hinter ihnen die Aussicht nicht zu rauben." Da dieß, heißt es am Ende der Bitte, nicht Kritik über den Kopfputz selbst, sondern nur lammfrommes Ansuchen des hiesigen Männerpublikums ist, so kann man von dem hiesigen Olymp unserer Schönen erwarten, daß sie die Bitte geneigt aufnehmen, und im Schauspiele dem unbefangenen Nachbar erlauben werden, künftig frei und ungestört herumschauen zu dürfen.

Am 24. Februar 1797 wurde auf dem großen herzoglichen Theater zum erstenmal das Sonnenfest der Braminen, Original-Singspiel in zwei Akten, gegeben, den Beschluß machte eine „Tanzbelustigung", die Preise waren fürs Parterre 1 fl., für die erste Gallerie eben soviel, für die zweite 48 kr., für die dritte 36 kr., für die vierte 24 kr.

Am 25. März 1802 erschien auf der Bühne zum erstenmal Schillers Maria Stuart; man hatte sie längst mit Sehnsucht erwartet und bei ihrer Ankündigung wurde daher bekannt gemacht, daß man das Theater schon um 3 Uhr öffnen und 2 Kassen aufstellen werde; die Fremdenloge kostete 1 fl. 12 kr., die erste Gallerie 1 fl., die zweite 36 kr., die dritte 24 kr., das Parterre 48 kr. Ein Beweis, daß diese Dichtung großen Beifall fand, ist, daß man sie schon 4 Tage nachher mit aufgehobenem Abonnement wiederholte. Die Jungfrau von Orleans wurde sogar zweimal nacheinander den 23. und 24. Julius 1802 bei vollem Hause gegeben und die Braut von Messina kam am 8. September 1805 das erstemal zur Darstellung.

Große Begeisterung erregte auch die Anwesenheit Ifflands in Stuttgart vom 24. Junius bis 6. August 1802. Darüber heißt es in der Schwäbischen Chronik (1802, p. 341): Der Dank des Publikums unserer Stadt und Gegend begleitet ihn

Digitized by Google

für das Vergnügen, welches er uns gewährte und zugleich der allgemeine Wunsch, ihn bald wieder in unsern Mauern zu sehen, wozu er einige Hoffnung gab. Bei jeder Vorstellung, in welcher er auftrat, war das Schauspielhaus, selbst auch das große Operntheater, in welchem während seiner Anwesenheit dreimal gespielt wurde, immer gepreßt voll. Aus einem großen Umkreis, bis Ulm, Göppingen, Tübingen, Pforzheim, Heilbronn u. s. w. kamen zu jeder Vorstellung sehr viele Personen. Alle Gasthöfe zu Stuttgart waren diese Zeit über stets mit Fremden angefüllt. In jeder Vorstellung, so mancherlei auch die Art derselben war, bewies sich Iffland als den größten Künstler.

Am 25. März 1803 wurde „aus Veranlassung eines in Gegenwart des Herzogs geschehenen sehr ungebührlichen und unanständigen Zischens" der Befehl erlassen, daß, wenn der Herzog gegenwärtig sey, Niemand Zeichen des Beifalls oder Mißfallens geben, und wer es thue, sogleich aus dem Theater geführt werden sollte. Eine Polizei-Ordnung für Schauspiele und Redouten erschien am 11. Februar 1808, jedesmal sollten dabei einer oder zwei Polizei-Kommissäre gegenwärtig seyn, denen die Militärwache, wenn sie es verlangten, beistehen mußte, sie durften keinen störenden Lärmen, keinen Unfug und nichts Unanständiges dulden, bei Redouten Niemand unmaskirt, mit unschicklichen Masken oder mit Waffen in den Tanzsaal lassen.

Während des Winters wurden von Zeit zu Zeit auch Hofconcerte gegeben, welche vielen Genuß gewährten, da die Hofmusik, selbst nach Nicolais Urtheil, noch immer zu den vorzüglicheren in Deutschland gehörte, bisweilen ließen sich auch fremde Künstler hören. Am 10. December 1786 aber wurde in Nalls Gasthofe ein „Liebhaber-Concert" eröffnet, welches „nach seiner Einrichtung sowohl zur Uebung für Liebhaber von verschiedenem Stand, Alter und Talent, als auch zum Produciren für einige Mitglieder der Hofmusik" bestimmt war. Es sollte während der 4 Wintermonate, November, December, Januar und Februar, jeden Sonntag, von 5 bis 8 Uhr Abends, gehalten werden. Das Monats-Abonnement wurde auf 1 fl. 12 kr., das Eintrittsgeld für nicht Abonnirte auf 30 kr. festgesetzt. Auch Glaser veranstaltete in seinem Kaffeehaus mehrere Winter hindurch wöchentlich einen Ball und 1797 jeden Sonntag ein Concert. Es fehlte

Digitized by Google

aber auch nicht an Privathäusern, wo sich zu Tanz und Musik oft große Gesellschaften versammelten.

Wenn jedoch im Theater, auf Redouten und in Concerten, auch die verschiedenen Stände sich vereinigten, so zeigte sich sonst im geselligen Leben fortwährend eine Absonderung derselben. Der Adel vornämlich, im Bewußtseyn seines höhern Rangs und Standes, trennte sich von den übrigen Ständen. Er hatte sein eigenes „adeliches Gesellschaftshaus", wo er sich versammelte, Bälle und Gastmale hielt und auch die fürstlichen Geburts- und Namenstage feierte [110]).

Der Bürgerstand hatte keinen solchen Vereinigungspunkt, Freunde und Bekannte fanden sich gewöhnlich Abends in den verschiedenen Gasthöfen und so bildeten sich mehrere „Kränzchen", welche öfters auch den Charakter geschlossener Gesellschaften annahmen. Das berühmteste dieser Kränzchen war das im Adler, denn hier präsidirte der durch seine Originalität bekannte Schieferdecker Baur, der deutsche Fallstaff, wie ihn seine Freunde nannten, und um ihn sammelten sich die witzigsten, geistreichsten Köpfe, welche ums Jahr 1790 in Stuttgart lebten, ein Schubart, Haug, Schlotterbeck, Stäudlin, Hübner u. s. w., Leute jeden Standes aber füllten den Raum des großen Zimmers, wo der Schieferdecker in strahlender Glorie unter seinen Freunden thronte, und die Nebengemächer. Denn nicht der Wein nur floß hier in Strömen, auch die Witzreden, gereimt und in Prosa, folgten Schlag auf Schlag, und waren sie mitunter auch nicht von der feinsten

110) Am 13. Februar 1788 wurde der Geburtstag des Herzogs in dem Gesellschaftshause mit „Ball, Soupee und einer auf das Fest sich beziehenden Dekoration" gefeiert, da zeigte sich z. B. eine Sonne, deren Strahlen auf einen, mit des Herzogs Namen geschmückten, Spiegel fielen, welcher diese Strahlen auf die 3 Hauptstädte des Landes, Stuttgart, Tübingen und Ludwigsburg zurückwarf, mit der Inschrift: S'il reçoit du soleil les bienfaisants effets, c'est pour les dispenser à ses heureux sujets; eine Uhr, deren Zifferblatt einen Kreislauf von 60 Jahren bezeichnete, wo der Zeiger auf 60 stund, hatte die Inschrift: De ce cadran nos voeux demandent en ce jour, qu'une seconde fois Charles fasse le tour. Die Korniche eines Tempels trug die Inschrift: Par le respect, l'amour et la reconnaissance de Charles dans ce temple on fête la naissance. Elbens schwäbische Chronik 1788, p. 50.

Digitized by Google

Art, so verfehlten sie doch ihre Wirkung nicht, selbst Fremde kamen nach Stuttgart, nur um einen Abend in dem weitberühmten Kränzchen im Adler zuzubringen [111]).

Im October 1777 wurde in Stuttgart die Freimaurerloge „zu den Cedern" gegründet, welche sich später in zwei Logen trennte und im Herbst 1784, versuchte man es zuerst einen größeren Verein, nicht nur zu geselliger Unterhaltung, sondern auch zur Lektüre zu stiften. Anfangs erhielt er den Namen Lesekabinet, 1786 aber, nachdem die Zahl seiner Mitglieder sich bedeutend vergrößert hatte, wurde er Lesegesellschaft genannt. Diese miethete nun den ganzen obern Stock im Hause des Buchhändlers Metzler und gab 1787 ihre Statuten heraus, deren Inhalt folgender ist: Der Zweck der Gesellschaft ist Lektüre mit gesellschaftlicher Unterhaltung und Beides mit Rücksicht auf Zeit- und Gelderspariß. In Rücksicht auf die Lektüre sind folgende Bestimmungen festgesetzt worden: von politischen sowohl als gelehrten Zeitschriften und Zeitungen allgemeinen Inhalts werden die vorzüglichsten sämmtlich angeschafft, zugleich aber soll auch darauf gesehen werden, daß jeder Stand, jede Fakultät oder Hauptwissenschaft ein ihr besonders gewidmetes Journal antreffen möge. Von andern Schriften kann jedes in seiner Art klassische Werk, wenn es nicht einer besondern Wissenschaft so angehört, daß es nur denen verständlich ist, welche sich dieser Wissenschaft widmen, überhaupt jedes Buch, durch welches der Mensch über seine allgemeine und besondere Bestimmung aufgeklärt, wodurch der Verstand, das sittliche Gefühl und der Geschmack vervollkommnet wird, die Einkleidung mag übrigens seyn, welche sie will, und jedes gemeinnützige oder für den Geist des Zeitalters besonders charakteristische Werk Anspruch auf einen Platz in der Bibliothek der Gesellschaft machen. Von Spielen ist allein das Commercespiel in zwei besonders dazu bestimmten Zimmern erlaubt, wo man auch rauchen und Erfrischungen zu sich nehmen darf. Einige weitern Zimmer sind blos zum Lesen, andere zum Lesen und Spre-

---

111) S. Baur und Schubart, oder Schieferdecker und Poet, zwei schwäbische Volks-Originale, Stuttgart 1845; eine andere Schrift über Baur mit seiner Silhouette kam schon 1792 heraus.

Digitized by Google

chen bestimmt. Die Zahl der Mitglieder ist fürs erste auf 100 festgesetzt, bei deren Aufnahme nicht sowohl auf Stand und äußerliche Vorzüge, als auf Vorzüge des Geistes und Herzens gesehen wird, wie überhaupt Gleichheit aller Mitglieder in allen gesellschaftlichen Rechten und Obliegenheiten ein Grundgesetz des Instituts ist. Das Abonnementsgeld beträgt jährlich 10 fl., und Fremde allein können sich auf weniger als ein Jahr abonniren; erwachsene Söhne von Vätern, welche schon Mitglieder sind, zahlen nur 5 fl. jährlich. Mit dem Austritt oder Tod hören alle Ansprüche auf das Gesellschaftseigenthum auf, dieses aber wird, wenn sich die Gesellschaft auflöst, für wohlthätige Zwecke verwendet. Viermal wöchentlich, am Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag, je Nachmittags von 2 bis 8 Uhr versammeln sich die Mitglieder, deren jedes das Recht hat, Fremde mitzubringen, welche es jedoch in das Fremdenbuch eintragen muß. Zeitungen, welche Blätterweise erscheinen, dürfen erst nach einem halben oder ganzen Jahre, periodische Schriften nach 3 Monaten, andere Werke, nachdem sie 3 Wochen lang aufgelegt waren, nach Hause genommen werden und das Mitglied, welches sie entlehnt, muß ihren Titel nebst dem Datum eigenhändig in das Ausleihbuch eintragen, darf sie auch nicht länger als 14 Tage behalten. Zur weiteren Beförderung der Ordnung, wie zu Besorgung der etwa vorfallenden Geschäfte, wird ein aus den Mitgliedern bestehender Ausschuß gewählt, welcher die Oekonomie der Gesellschaft verwaltet, die anzuschaffenden Bücher vorschlägt, über Handhabung der Gesetze wacht, und die Gesellschafts-Rechnung unterschreibt. Vorschläge, die er zu machen hat, werden an der Tafel angeschlagen und wenn Einwendungen dagegen geschehen, wird über sie von der Gesellschaft ballotirt, eben so werden Gesellschaftsbeschlüsse durch Stimmenmehrheit mittelst Ballotage gefaßt. Im Jahre 1786 ließ die Gesellschaft ihren ersten, 1795 ihren zweiten Katalog drucken, in letzterem sind gegen 400, zum Theil bändereiche Werke, darunter die Schriften von Lessing, Wieland, Göthe, Schiller u. s. w., 12 gelehrte und 31 politische Zeitschriften, unter diesen 10 französische, eine englische und eine italienische, auch mehrere Musikalien, Landkarten und Plane angezeigt. In einer 1800 herausgekommenen Fortsetzung des Katalogs zählt man 127 neue Werke, darunter auch mehrere von Jean Paul, 7 neue gelehrte

Digitized by Google

und 6 politische Zeitschriften [112]). Im December 1787 führte die Gesellschaft auch wöchentliche Kunstversammlungen und im März 1788 litterarische Vorlesungen ein. Als Veranlassung der Kunstversammlungen ward die „beträchtliche Anzahl ausgesuchter Originalgemälde" in Stuttgart angegeben, welche deren Besitzer hinzuliefern sich erboten. Daher sollten nur solche Gemälde, auch Kupferstiche und Zeichnungen jeden Mittwoch im Gesellschaftslokal aufgestellt, im Verein mit Künstlern beurtheilt und damit eigene Vorlesungen aus klassischen Kunstschriften verbunden werden. Die litterarischen Vorlesungen fanden jeden Samstag statt, über das Vorgelesene sollte dann die Gesellschaft ihre Bemerkungen machen.

Zu Anfang des Jahres gründete auch der Kaffeewirth Glaser eine Lesegesellschaft, für welche er den mittlern Stock seines Hauses „aufs Bequemste einrichtete, aufs Niedlichste möblirte und mit einem Billard versah." Hier waren besondere Zimmer zum Lesen, wie zum Spielen und zum Tabackrauchen, welche täglich, mit Ausnahme des Dienstags und Sonntags, von ein Uhr Nachmittags an offen standen. Die Zahl der bei der Eröffnung der Anstalt aufgelegten gelehrten und politischen Zeitschriften betrug 29, welche aber nicht ausgeliehen wurden, das jährliche Abonnement 8 fl. Jedes Mitglied durfte Fremde einführen und den vom Lande nach Stuttgart kommenden Beamten und Honoratioren wurde freier Zutritt gestattet. Ein neues „Leseinstitut" errichtete 1804 der Buchbinder Becker, das Abonnement betrug dabei jährlich ebenfalls 8 fl.. Die erste Leihbibliothek gründete 1785 der Buchhändler Metzler und übergab sie 1791 „wegen sich häufender Handlungsgeschäfte" dem Buchdrucker Erhard. Wer an ihr Theil nehmen wollte, mußte 2 fl. 45 kr. Eintrittsgeld und 6 fl. Jahresbeitrag zahlen, wofür er jede Woche 2 bis 3 Bände zum Lesen erhielt. Eine zweite Anstalt dieser Art wurde 1790 vom Buchbinder Uebel errichtet und gieng 1806 an den Buchhändler Sonnewald über.

Im Mai 1795 wurde von einer Gesellschaft ein Schreib- und Kommissions-Büreau gegründet, worin man alle Arten

112) Nicolai sagt (X p. 54): Die Gesetze der Gesellschaft sind sehr zweckmäßig und aus dem Verzeichniß ihrer Bücher sieht man, daß sie mit vielem Verstand wählt, und dabei nicht blos aufs Angenehme, sondern auch aufs Nützliche sieht.

Digitized by Google

von Aufsätzen, auch Briefe verfertigte, jeden Auftrag, Sollicitationen an die Kanzlei ausgenommen, und die Anschaffung von Dienstboten besorgte, auch junge Leute, welche das Gymnasium besuchten und sich der Kaufmannschaft widmen wollten, unterrichtete. Sein Lokal erhielt es gegenüber dem Gasthof zum Ritter St. Georg in einem Bäckerhause.

Die französische Revolution fand auch in Stuttgart eifrige Freunde, welche ihre Grundsätze weiter auszubreiten und ihr Anhänger zu verschaffen suchten. Schon am 4. Januar 1790 wurden ans Kanzleithor und ans Landschaftsgebäude Schriften angeheftet, worin man mit einem Aufruhr drohte, wenn der Herzog wieder eine Reise ins Ausland unternähme, am 11ten und 24sten dieses Monats aber heftete man zuerst an einen Baum auf der Planie, dann an das ihm gegenüber befindliche Fenster der Oberamtei einen Brief, worin der Oberamtmann benachrichtigt wurde, daß ein Komplott bestehe, um die Stadt anzuzünden, den Magistrat abzusetzen und die Kanzlei mit 4 Centnern Pulver, welche schon vorhanden seyen, in die Luft zu sprengen; aus dem Amt Kirchheim erwarte man hiezu eine Hülfe von 200 Reutern. Der Verfasser dieses Briefes jedoch, obwohl man einen Preis von 100 Dukaten auf seine Entdeckung setzte, wurde nicht bekannt. Die Theilnahme an der französischen Staatsumwälzung aber nahm nicht ab; in dem Schreiben eines Württembergers an seine lieben Landsleute, besonders in Stuttgart (1793), sagt dessen Verfasser: Ich habe gehört, daß euch das französische Freiheitswesen so wohl gefällt, besonders manchem in Stuttgart. Da seyen geheime Gesellschaften, wo mißvergnügte Doktoren, Advokaten, Schreiber u. s. w. auftreten, die wohl Lust hätten, ihrem Vaterlande auch die französische Verfassung zu geben, weil sie hoffen, daß bei den Volkswahlen ihre Verdienste, für die man bisher blind war, alsdann besser erkannt werden würden. Diese Nachrichten konnte ich um so eher glauben, da mir nicht unbekannt ist, wie viel Mühe sich die Franzosen, besonders die Straßburger, geben, ihre Grundsätze überall auszubreiten, ja sogar in allen Ländern Aufruhr zu stiften, und es wundert mich auch nicht, daß ihr für diese Sache so eingenommen seyd, da ihr nichts als Gutes von ihr hört. Was die Straßburger Zeitschriften davon berichten, beten andere, besonders die Stuttgarter, Alles getreulich nach. Hier-

Digitized by Google

auf schildert er als Augenzeuge den Zustand Straßburgs, welcher ganz anders sey, als man sich in Deutschland vorstelle, die Abnahme des Wohlstands, die bis in's Innere der Familien dringende Verwirrung, die schlimmen Folgen des Parteigeistes u. s. w., und ermahnt seine Landsleute, sich nichts vorspiegeln zu lassen, denn das Meiste sey „eitel Wind und Spiegelfechterei." Hierauf erschien eine „Antwort der Württemberger, besonders der Stuttgarter auf das Schreiben ihres ungenannten Landsmanns." Hier wird dem ungenannten Landsmann vorgeworfen, daß er allzu leichtgläubig den Nachrichten, welche ihm bösartige oder schwatzhafte Menschen mitgetheilt hätten, vollen Glauben schenke und ihm „auf Ehre" versichert, daß alle in seinem Schreiben enthaltenen Beschuldigungen, von Aufstands- und Empörungssucht, besonders in Stuttgart, „nichts als grundfalsche Erdichtungen schwacher und boshafter Menschen seyen." Allerdings, heißt es, bestehen in Stuttgart einige, wiewohl nichts weniger als geheime, Gesellschaften, diese aber sind lange vor der „berüchtigten französischen Revolution" durch mehrere Männer von gebildetem Geschmack, gestiftet worden, welche „der in der Stadt bestehenden gemischten Männer- und Weiberzirkel müde waren, weil sie bei Kartenspiel und unaufhörlicher Unterhaltung von Stadtmährchen die peinlichste Langeweile fühlten. Sie vereinigten sich daher, unter sich, mit Ausschluß aller Weiber und weibischen Männer, öftere Zusammenkünfte zu veranstalten, worin sie ihre Erholungsstunden unter freundschaftlichen Gesprächen von litterarischen und andern interessanten Gegenständen, auf eine edlere und ihren Talenten angemessene Art zubringen könnten. Der Erfolg dieser Verbindung entsprach auch wirklich ihrer rühmlichen Absicht vollkommen, Rechtsgelehrte und Geschäftsleute fanden hier Gelegenheit, sich mit den neuesten Erscheinungen in der gelehrten Welt und in der Litteratur bekannt zu machen, und natürlich wurde, als die französische Staatsumwälzung begann, auch von dieser, aber ebensoviel dawider als dafür, gesprochen. Weil nun schon längst diesen Gesellschaften, bei denen freilich nicht Jeder Zutritt hatte, allerlei geheime Zwecke zugeschrieben wurden, so beschuldigte man nun auch ihre Mitglieder, sie hätten die Absicht, die französischen Freiheitsgrundsätze in Württemberg zu verbreiten und träumte von nichs als von bevorstehenden Empörungen, an denen Niemand als die aufrührischen Doktoren, Advokaten u. s. w.

Digitized by Google

Schuld seyen. Dieß sind aber lauter erbärmliche Träumereien und Hirngespinnste schwacher und übelwollender Menschen." Die Antwort schließt mit einer lobenden Darstellung der württembergischen Verfassung und Staatsverwaltung. Allein daß der Geist der Unruhe und Neuerungssucht sich in Stuttgart ebenfalls regte, kann nicht geläugnet werden, Herzog Karl Eugen wußte aber durch kluge Milde diesen Geist zu beschwören, so daß es nie zu eigentlichen Unruhen kam. Am kräftigsten wirkten die sogenannten Neufranken selbst durch ihr Betragen im Lande dazu mit, daß die Schwärmerei, welche für sie in manchen Köpfen erglühte, bald wieder verschwand.

Eine neue Periode, große Aufregung brachte die Ausschreibung eines Landtages auf's Jahr 1797 hervor und hier machte sich der Einfluß der Zeitideen stark bemerkbar. Es war seit einem Vierteljahrhundert wieder die erste allgemeine Zusammenkunft der Landstände, und Alles wollte an dem längst ersehnten Landtage Theil nehmen; in öffentlichen nicht nur, sondern auch in Privatgesellschaften wurde er der Hauptgegenstand des Gesprächs und noch vor seiner Eröffnung erschien eine Menge von, meist in Stuttgart gedruckten, Flugschriften, welche bald mit mehr, bald mit weniger Geist, Freimuth, Tiefe und Gründlichkeit, theils den Landtag selbst, theils die Gegenstände seiner Verhandlungen betrachteten. Auch der spätere Landtag, der im Frühjahr 1803 begann, brachte große Aufregung hervor, besonders im Jahre 1805, wo im Februar deßwegen mehrere Personen, darunter auch einige Ausländer, in Stuttgart verhaftet und eigene Commissäre, um das ihnen Schuld gegebene Komplot zu untersuchen, ernannt wurden.

Die Aufregung aber legte sich bald wieder und nach Einführung der souveränen Herrschaft (1806) trat eine um so größere Ruhe und Stille ein; in größeren Gesellschaften und an öffentlichen Orten sprach man nur selten von politischen Gegenständen, denn die Polizei war in dieser Hinsicht sehr aufmerksam und unbedachtsame Aeußerungen konnten schlimme Folgen für ihre Urheber herbeiführen. Im Jahre 1809 aber, als Oestreich sich von Neuem zum Kampf gegen Napoleon rüstete und die Deutschen zur Mitwirkung dabei aufrief, ließen auch in Stuttgart sich freie Stimmen hören; doch schon am 2. Februar erschien ein Dekret, welches die „unschicklichen und leicht ins Gefährliche ausartenden, seit einiger Zeit immer allgemeiner werdenden, Gespräche über politische

Digitized by Google

Gegenstände, über die Verhältnisse der großen Mächte zu einander u. s. w., streng verbot, mit der Bemerkung, man werde solchen unnützen und unbedachtsamen Schwätzern schon Ziel und Maaß zu setzen wissen und da, wo äußerste Ungereimtheit an Bosheit gränze, sie züchtigen. Es waren aber auch nur Einzelne, welche ihre Unzufriedenheit über die damalige Lage der Dinge stärker aussprachen, der größere Theil verhielt sich passiv, weil Gewerbs- und Handelsleute namentlich eine gute Zeit hatten, und mancher von ihnen sich schnell, nicht nur zum Wohlstand, sondern auch zum Reichthum empor schwang, wenn er es nur geschickt anzugreifen wußte, denn der Hofstaat war zahlreich und prachtvoll, das Militär nicht nur, sondern auch die Beamten vermehrten sich beträchtlich, und so kamen bedeutende Geldsummen in Umlauf.

Da erschien das stets denkwürdige Jahr 1813 und mit ihm der Beginn des Kampfes gegen die französische Gewaltherrschaft, ihm folgten 1815 die Verhandlungen wegen der Wiederherstellung der landständischen Verfassung und aufs Neue begann eine Periode regsameren politischen Strebens, welches Anfangs noch sehr im Stillen, lauter und öffentlicher erst dann sich äußerte, als auch Württemberg am Kampfe gegen Napoleon Theil nahm. Noch lebhafter als dieser Kampf aber regte die Stuttgarter, wie andere Württemberger, die vaterländische Verfassungsangelegenheit auf. Das „alte gute Recht" war damals das Losungswort und Herzog Christoph der Volksheilige, dessen Bild man in den mannigfachsten Gestalten und Stoffen, auf Mützen und Hüten, auf Ringen und Medaillen erblickte. König Friedrich erlebte den Ausgang des Verfassungskampfes nicht mehr, dieser dauerte beinahe noch drei Jahre nach seinem Tode fort, und zwar nicht ohne, daß zu Zeiten eine größere Aufregung entstanden wäre. Als am 30. April 1817 die Stände sich über einen königlichen Erlaß in der Verfassungssache beriethen, zogen gegen Abend zahlreiche Volksmassen vor das Ständehaus und gaben ihre Stimmung laut zu erkennen, mehrere Abgeordnete wurden beim Nachhausegehen mit Jubel begrüßt, andere aber, weil sie dem alten guten Recht abtrünnig geworden, verhöhnt und beschimpft. Auch am 28. Mai rottete sich das Volk in einigen Straßen, besonders in der Nähe des Hauses eines hohen Staatsbeamten, zusammen; doch war der Tumult schnell gestillt; ein Friseur und ein Kutscher wurden als

Digitized by Google

Hauptanführer verhaftet. Desto größer aber war dann auch die Freude, als im September 1819 die Verfassung endlich wirklich zu Stande kam.

Seitdem hat ein in vielfacher Hinsicht regeres Leben begonnen, Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe haben Fortschritte gemacht, wozu eine Lieblingsneigung unserer Zeit, die zerstreuten und eben dadurch weniger wirksamen Kräfte in Vereinen zu sammeln, und so ihnen eine bedeutendere Wirksamkeit zu geben, nicht wenig beitrug. Auch an einzelnen Zeitpunkten, wo die Gemüther stärker aufgeregt wurden, fehlte es nicht, erst war es das unglückliche Volk der Hellenen, dann das noch unglücklichere der Polen, welches die Theilnahme auch der Bewohner Stuttgarts sehr in Anspruch nahm. Die Julius-Revolution in Paris blieb ebenfalls nicht ohne Einwirkung und an die Stelle der bisherigen Gleichgültigkeit in politischen Angelegenheiten, besonders des Vaterlands, trat wieder eine regsamere Thätigkeit, welche in Zeit- und Flugschriften, in Vereinen und Zusammenkünften sich aussprach. An den in diese Zeit fallenden Wahlkämpfen nahm Stuttgart lebhaften Antheil, auch noch in den neusten Tagen. Aber das Streben und Ringen der Gegenwart in dieser Hinsicht konnte hier nur in kurzen Hauptzügen angedeutet werden, denn hierüber mit der Parteilosigkeit zu berichten, welche dem Geschichtschreiber geziemt, ist für den Zeitgenossen eine gar schwere Sache.

An Schilderungen des Charakters, der Sitten und der Lebensart der Einwohner Stuttgarts in der neuesten Zeit fehlte es nicht, die meisten, seit dem letzten Vierteljahrhundert bekannt gewordenen Schilderungen der Stadt lassen sich mehr oder minder ausführlich darüber vernehmen [113]); Auszüge daraus zu machen, halte ich für überflüssig und gebe hier lieber die, meines Wissens noch nirgends gedruckte Schilderung eines Mannes, der dazu gewiß wohl befähigt war, des verstorbenen Stadtraths Ritter.

Es ist als bekannt anzunehmen, sagt er, daß die Bevölkerung Stuttgarts durch das neue Verhältniß der Dinge seit etwa 40 Jahren an der Zahl zugenommen hat. Beamtenvermehrung in Folge

113) Cleß und Schübler p. 28. ff., Wegweiser p. 86. ff., Plieninger p. 36. ff., Bührlen p. 96. ff., der namentlich auch die verschiedenen Stände schildert, u. s. w.

Digitized by Google

der Erwerbung bisher fremder Landestheile, Uebersiedlung und Einwanderung, haben nach und nach einen größern Umfang der Stadt nöthig gemacht. Die Lust zu bauen wurde vielleicht über Erforderniß gesteigert und viele Familien verließen die unfreundlich gewordenen engen Räume, um erweiterte, heitere Gemächer in den, wie durch Zauberschlag entstandenen, neuen Straßen zu beziehen, indeß manche Zurückgebliebenen die alten Gebäude zweckmäßig veränderten und verschönten. Die neuen Wohnungen erzeugten das Bedürfniß neuer Geräthschaften und Einrichtungen und machten lüstern nach bis jetzt unbekannten Gegenständen der Mode und Bequemlichkeit. Durch diese Verschmelzung längst gewohnter und frischer Elemente entwickelte sich natürlich eine erhöhte, durchgreifende Rührigkeit, wobei auch der Geschmack vorwärts drang, die früher hier wahrgenommene Einfachheit und die von den Vorältern ererbte Weise jedoch mehr und mehr zurückgedrängt wurde. Eine Anzahl ehrenhafter, bürgerlicher Geschlechter, welchen Wohlstand, Zeit und Gewohnheit ein Vorrecht gegeben zu haben schienen, in Ton und Wirksamkeit über die Uebrigen hervorzuragen, verschwand in der vergrößerten Menge. Die sogenannte bürgerliche Tracht der Frauenzimmer hat einer leichteren, gefälligeren Bekleidung Platz gemacht, wodurch eine Art Gleichheit aller Stände, wenigstens im Aeußern, bezweckt ist, selbst die zahlreiche, achtungswerthe Klasse der Weingärtner legte theilweise die altgewohnte Tracht ab. Benehmen und äußere Haltung scheinen mit dieser Umwechslung gleichen Schritt gehalten zu haben und so sahen wir im dritten Decennium des neunzehnten Jahrhunderts in mehrfacher Beziehung andere Formen, als wir solche gegen den Schluß des vorigen wahrnahmen. Damals hatte sich manches Kleinstädtische und Spießbürgerliche, zuweilen auf schroffe Art, kund gegeben, dieses ist nunmehr im Allgemeinen so ziemlich verwischt oder doch in den Hintergrund gedrückt, es hat aber die Stadt, was ihr wohl zum Vortheil angeschrieben werden mag, noch immer das Gepräge einer ächt schwäbischen beibehalten.

Anständigkeit und Reinlichkeit in Kleidung und Wäsche zeigt sich bei beiden Geschlechtern, vorherrschend besonders bei dem zarten, und es ist der Stolz des Bürgers, an Sonn- und Feiertagen gut gekleidet zu erscheinen und zu Hause wo möglich Alles aufgeräumt und in guter Ordnung zu halten. Die Lebensweise kann man

Digitized by Google

mit triftigem Grund eine regelmäßige nennen und es ist die alte hergebrachte. Man nimmt in Milchkaffee sein Frühstück zu sich, man speist um 12 oder 1 Uhr zu Mittag, genießt etwas zu Abend und ißt mit den Seinen zu Nacht. Eine nährende Hausmannskost findet sich überall vor, obgleich der Stuttgarter unter Umständen eine wohlbesetzte Tafel, jedoch nur von besonderer Veranlassung herbeigeführt, nicht verschmäht. Auch der minder begüterte Weingärtner hat wenigstens Sonntags sein Stück Fleisch im Topfe. Der Trunk des gemeinen Taglöhners ist freilich zum öftern klares Wasser, es wäre denn, daß er sich, besonders nach einem obstreichen Jahre, mit Apfel- oder Birnmost zu erquicken wüßte. Mancher Bürger und Angestellte, hätte er auch eigenen Nebensaft im Keller, liebt es, nach vollbrachter Tages-Arbeit sein Glas Wein im Weinhause zu trinken, wo er gewiß ist, Bekannte oder doch andere ihm angemessene Gesellschaft zu finden. Befremdend aber ist der so allgemein gewordene Gebrauch des Biers, wovon die starkbesuchten Bier-Gärten und -Häuser zeugen, indeß die Stadt doch ringsum von Weingärten umgeben ist.

Die Industrie und Gewerbsthätigkeit hat mit dem Beginn des jetzigen Jahrhunderts einen fühlbaren Schwung genommen. Gegenstände, wofür man früher dem Ausland zinsbar war, werden nun häufig dorthin versendet, wofür unsere Wagenlackirer- und Tischlerwerkstätten, Pianoforte-, Strohhut- und Seidenfabriken, Droguerie- und Farbwaaren-Handlungen und unsere erweiterten Manufakturen in manchen Zweigen das Wort reden. Uebrigens ist der Gewerbsmann im Allgemeinen dem Fleiß ergeben, denn er arbeitet in den Vor- und Nachmittagsstunden, er erholt sich gerne des Abends, geht dagegen in der Regel zeitig zu Bette, den folgenden Morgen um so heiterer begrüßen zu können. Sonntags ergeht er sich auf Spaziergängen, sucht auch wohl auf einem benachbarten Dorfe für sich und seine Familie ein mäßiges Labsal. Ueberhaupt lernt man den Genuß der schönen Natur immer mehr würdigen, hierauf deuten die überall entstehenden neuen Gartenanlagen und das Aufsuchen und Kultiviren derjenigen Stellen auf den uns umringenden Hügeln, wo sich wirklich interessante Aussichten darbieten.

Die Frauen und Töchter nehmen sich im Durchschnitt des Hauswesens aufs Löblichste an und üben sich eifrig in allen weib-

Digitized by Google

lichen Arbeiten, wozu sie schon in den Erziehungsanstalten die erste Anleitung erlangen. Wird zur Erholung der Strickstrumpf oder eine andere leichte Nadelarbeit zur Hand genommen, so darf freilich ein beliebter Romanschriftsteller als Gesellschafter selten fehlen, welche angenehme Unterhaltung übrigens im Vorzimmer bei den Kammerzofen und Lakaien, wie in den Wachstuben eben so eifrig betrieben werden dürfte. Die heutige Bildungsstufe gibt uns aber zu vermuthen, daß keine Gemeinde in den deutschen Gauen in dieser Beziehung hinter der unsern zurück seyn wird. Der den Einwohnern angeborne Sinn für Geselligkeit hat die Entstehung einer Menge von Vereinen begünstigt, welche, je nach dem Zwecke, zuweilen vorübergehend sind, größtentheils aber sich für die Dauer konstituiren. Der musikalische Sinn, wozu in allen Schulanstalten guter Grund gelegt wird, bildet sich täglich mehr aus und wird in Singvereinen, woran die verschiedensten Stände Theil nehmen, recht emsig geübt. Dessen ungeachtet benützt der eigentliche Bürgerstand, jedoch mit mannichfacher Ausnahme, das Theater und die Concerte nicht sehr häufig, was, unsers Dafürhaltens, eher der Furcht vor Versäumnissen oder wirklicher Sparsamkeit zuzuschreiben seyn möchte, als dem Mangel an Interesse dafür; auch zieht man Sommers die Bewegung in freier Luft vor, weshalb in den heißen Monaten die Bühne immer geschlossen ist. Allein es bleibt bemerkenswerthe Thatsache, daß gewiß in wenigen deutschen Städten Mozartsche Musik verhältnißmäßig so viele Verehrer findet, als in Stuttgart, wo bei jeder Aufführung einer Oper Sänger, Sängerinnen, Orchester und Publikum in Leistung und Anerkennung wetteifern, um durch wahrhafte Begeisterung dem Genius des großen deutschen Tondichters ihre Huldigung zu bringen. Weniger zu verwundern gibt die fortdauernde, zur wahren Pietät gewordene Anhänglichkeit an Schiller, dessen Werke bei keiner Familie von einiger Bildung fehlen, und welchem zu Ehren schon seit einer Reihe von Jahren an seinem Todestag von einem Gesangverein ein, so zu sagen, nationales Fest gefeiert wird, da der erhabene Dichter hier seine erste Bildung erhalten hat und wir ihn also vorzugsweise den Unsern nennen.

Wenn auch die natürliche leichte Jovialität nicht in der Blutmischung des Stuttgarters liegt, so ist derselbe doch nichts weniger als trübsinnig, und er weis bei mäßiger Anregung sich freu-

Digitized by Google

digen Ergüssen hinzugeben, wohl auch in vorzüglicher Laune auszusprudeln. Bei gewissen Anlässen aber, welche vielleicht anderswo die Gemüther in Masse zum Enthusiasmus erheben, der wie ein Blitzstrahl entzündet, möchte man versucht werden, eine ungewöhnliche Kälte oder Zurückgezogenheit wahrzunehmen, die jedoch offenbar nicht Gleichgültigkeit ist. Waltet hier etwa eine psychologisch-pathologisch zu erklärende Scheu vor zu mächtigen Eindrücken, oder wird, wie bei manchen andern Naturerscheinungen, gerade der entgegengesetzte Pol bewegt? deutet es gar auf eine eigenthümliche Organisation im innern Seelenleben, oder ist es ein Gefühl, das nicht in die Höhe will, aber desto mehr in die Tiefe geht? Wir wissen es nicht. Allein dem aufmerksamen Beobachter wird der Umstand, den wir meinen, gewiß nicht entgehen, er wird jedoch ebensobald bei den Individuen die Ueberzeugung gewinnen, daß weder Mangel an Empfänglichkeit und Theilnahme, noch Mangel an Einsicht und Vertrauen die Ursachen sind, und daß trotz dem der gutartigste Kern im Gemüthe steckt.

Die Sitten betreffend, so sind diese, im Vergleich mit andern größern Städten, rein, was vornämlich vom Mittelstande gilt, welcher auch für Religiosität keineswegs erkaltet ist; die Ehen gewähren meist ein Bild stiller Zufriedenheit und von großen Verbrechen wird selten etwas gehört. Ein eigentliches Leihhaus, so sehr auch einzelne Versuche deßwegen gemacht wurden, konnte hier noch nicht zu Stande gebracht werden, dagegen sind die Hausmütter sehr für ihre Dienstboten besorgt und lassen es sich angelegen seyn, denselben zu einem immer wachsenden Kapitälchen bei der Sparkasse zu verhelfen, welches Institut seit wenigen Jahren die erfreulichsten Resultate geliefert hat. Rechtssinn und Ehrliebe werden fast durchgängig angetroffen und ein mehr oder minder starkes Gefühl für Gesetzmäßigkeit und Freiheit hat in vielen Gemüthern tiefe Wurzeln geschlagen, weßhalb es auch, wo es Noth thut, an Patriotismus nicht fehlt. Auch Wohlthätigkeitssinn ist häufig verbreitet und in dieser Beziehung zeichnen sich die höhern Stände sehr vortheilhaft aus. Verlassene Waisen finden in kurzer Zeit liebreiche Aufnahme und Versorgung, viele zarte weibliche Hände sind beschäftigt, Bedürftigen Unterstützung und Hülfe zu leisten oder sonst edle Zwecke zu befördern; Trost und Erquickung finden sich oft in der ärmlichen Hütte und an dem Lager

Digitized by Google

des Siechthums ein, ohne daß es dem Bedrängten möglich wäre, seines Wohlthäters Namen zu erfahren.

So finden sich denn bei dem Stuttgarter im Allgemeinen derselbe Typus, wie bei andern deutschen Städten zweiter und dritter Rangordnung, namentlich im Süden; dabei verläugnet er den schwäbischen Charakter nicht und hat in einzelnen Zügen auch etwas Eigenthümliches aufzuweisen.

Das Gepräge des Stuttgarter Lebens, sagt der Verfasser des Aufsatzes über Stuttgart im schwäbischen Merkur, darf man bezeichnen als das allgemein württembergische, im Einzelnen geändert durch die Einflüsse der Hauptstadt. Die Anwesenheit des Hofs, der Besatzung, zahlreicher Kollegien, bedeutender Männer und Einrichtungen, die starke Bevölkerung, deren eine, nicht eingebürgerte Hälfte in stetem Wogen begriffen ist und die auch immer eine Menge von Fremden zählt, das Alles hat an dem, was man den Charakter der Altwürttemberger nennen kann, Vieles geändert und doch dem zähen Stoff das Meiste gelassen. Noch ist das sittliche Leben nicht das frivole einer größeren Stadt, sondern tief gefärbt vom harten Ernst des Lutherthums; noch hat sich die schwerfällige Gründlichkeit eines zum Denken erzogenen Volkes nicht merklich der fränkischen Raschheit im Reden und Handeln zu nähern gewußt; noch ist unsere Geselligkeit nicht die, worin sich Unbekannte oder Menschen verschiedener Stände und Berufsarten mit Leichtigkeit berühren und gehen lassen; noch ist das Familienleben abgeschlossen und ausschließend; noch findet die norddeutsche Sitte gemischter Gesellschaften wenig Boden und ein gemeinsamer Spaziergang an Sonn- und Feiertagen aufs nahe Dorf oder ein Abendbesuch im sommerlichen Biergarten zur Trompetermusik, ist neben den Bällen und Redouten, die jedoch in diesem protestantischen Boden nie recht gedeihen wollen, beinahe der einzige Vereinigungspunkt für beide Geschlechter. Meist setzen sich die Männer allein zum Glase, dem die politischen Bewegungen des letzten Jahrhunderts, das Emporkommen des gleichmachenden Biers und das Vertrautwerden mit ulmisch-baierischer Sitte eine ziemlich bedeutende Stelle im täglichen Leben angewiesen haben. Das Vermögen ist in Stuttgart ziemlich gleich vertheilt und die Sparsamkeit althergebracht. Eigentlicher Reichthum findet sich nur bei wenigen Kaufleuten, dagegen besitzt die Stadt viele wohlhabende

Digitized by Google

Bürger, zumal vom Handwerksstand. Auch seinen Luxus hat Stuttgart, und zwar steht in einigen Beziehungen, vornämlich was Kleider und Hausgeräthe betrifft, der Aufwand bei Vielen in keinem Verhältniß zum wirklichen Einkommen. Der Geschmack in diesen Dingen richtet sich meist nach Paris; sofern er selbstständig ist, erwirbt er sich das Lob solcher, die zu vergleichen im Stande sind. Einfach ist man dagegen im Essen, Trinken und vielen andern Genüssen; auch hat das Spiel auffallend wenige Verehrer. An Annehmlichkeiten ist das Leben in Stuttgart nicht arm, auch die verhältnißmäßige Wohlfeilheit der ersten Bedürfnisse hält manchen Fremden fest. Auffallend hoch und stets im Steigen begriffen ist nur der Preis des Holzes und der Wohnungen, im Uebrigen ist für alle Lebensbedürfnisse trefflich gesorgt. Auch der Gourmand findet Alles, was die Tafelgenüsse im Binnenland zu bieten vermögen. Von Speisen sind besonders die Gemüße ausgezeichnet und das Tafelobst ist in seltener Auswahl aller möglichen Sorten zu finden. Manche Theile der Stuttgarter Salzkochkunst haben eine gewisse Berühmtheit erlangt, und alle Fleischsorten, vom zarten Lamm bis zum Mastochsen, können als völlig genügend bezeichnet werden. Landweine sind in verschiedenen Kellern zu haben und der Hofkeller besonders liefert sie sehr gut [114]).

An Wein-, Bier-, und Speisehäusern ist in Stuttgart kein Mangel, die Zahl der Gasthöfe im engern Sinn jedoch nach Maaßgabe der wachsenden Einwohnerschaft und des immer mehr zunehmenden Besuches von Fremden ziemlich beschränkt, immerhin aber können Auswärtige, selbst wenn sie zu Zeiten kommen, wo der Zusammenfluß von außen her größer ist, bequemes Unterkommen und Bewirthung zur Zufriedenheit finden. Von den oben genannten Gasthöfen sind nicht wenige eingegangen, dagegen aber auch neue, und zwar von größerer Ausdehnung und mit besseren Einrichtungen entstanden, gegenwärtig zählt man deren achtzehn, nämlich: den goldenen Adler, den Badischen Hof, den goldenen Bären [115]), den Großfürsten, den Herzog

114) Zoller p. 215.

115) Der Eigenthümer dieses Gasthofes kaufte 1844 ein Haus in der Dorotheenstrasse (Nro. 2.) an, und errichtete hier den Gasthof zum Bahnhof, mit dem auch ein Kaffeehaus verbunden ist, Neues Tagblatt 1844, Nro: 73, 252.

Digitized by Google

von Württemberg, den goldenen Hirsch, das Hôtel de la Russie, in welches sich das von seinem alten Platze wegversetzte Waldhorn verwandelte, das 1838 in dem ehemaligen v. Madeweisischen Hause angelegte, aus zwei zusammenhängenden Gebäuden bestehende Hôtel Marquardt, den König v. England, den König v. Württemberg, welcher 1807 gegründet wurde, das goldene Kreuz, den Kronprinzen, den goldenen Ochsen, den Petersburger Hof, den Römischen König, und die Sonne. Von Einheimischen werden vornehmlich die zahlreichen Weinhäuser, scherzweise auch Kneipen genannt, besucht, da sie zum Theil ein vorzügliches Getränke liefern. Die Speisehäuser und Wirthschaften aber versehen zu meist billigen Preisen auch solche, welche zu Hause speisen wollen, mit Mittags- und Abendkost. Die Kaffeehäuser sind noch nicht so zahlreich vorhanden, als in andern Städten, weil sie noch als kein wesentliches Bedürfniß erscheinen und sie beschränken sich auch nicht wie anderswo blos auf die Abreichung warmer Getränke. Im Jahre 1841 gab es, nach dem schwarzmannischen Addreßbuch, fünf Kaffeehäuser, von Cordella und Naber (jetzt Kober), von Rummetsch, von Silber, von Werner dem ältern und Werner dem jüngern, dazu kamen später das von Hermann (jetzt Marquard), das von Dobriz, eine Zeit lang durch seine Katzenjammersalatfabrik bekannt, und das von Mück im Bazar. Von diesen drei bestand 1843 nur noch das Mück'sche, auch das von Cordella gieng ein. Im Jahre 1844 jedoch scheint sich das Bedürfniß von solchen Anstalten auf einmal gesteigert zu haben oder doch mehr fühlbar geworden zu seyn, denn nicht nur die von Cordella und Hermann wurden wieder hergestellt, sondern es entstanden auch einige neue, auf dem Marktplatze, in der Gymnasiums-, Büchsen- und Karlsstrasse [116]). Wie sehr der Verbrauch von Bier zugenommen hat, beweist nicht nur die bedeutende Anzahl der Bierhäuser, sondern auch der Umstand, daß, ungeachtet 14 Bierbrauereien zu Stuttgart im Gang sind, auch nicht wenig Bier von auswärts eingeführt wird.

Die Zahl der Belustigungs-Orte und öffentlichen Gärten vor der Stadt hat sich in neuern Zeiten ebenfalls bedeutend vermehrt, und was früher für einen argen Verstoß gegen die gute

116) Neues Tagblatt 1844, Nr. 57, 64, 257.

Digitized by Google

Sitte gegolten hätte, ist jetzt schon Gewohnheit geworden, auch das weibliche Geschlecht besucht solche Orte, „nicht nur an den Abenden, wo Musik angekündigt ist, sondern auch an allen andern, Strickzeug oder Nähterei in der Hand, frische Luft genießend und etwas Bier nippend [117]). An Musik aber fehlt es hier den Sommer über nicht, ausser den einheimischen Tonkünstlern, den Militärmusiken namentlich [118]), welche sich an bestimmten Tagen hören lassen, kommen nicht selten auch fremde Musiker und machen ihre Tour durch diese Belustigungs-Orte. Einer derjenigen von ihnen, welcher am frühesten entstand, ist die Silberburg, früher ein dem Fürsten von Taxis gehöriges Landhaus mit schönen Anlagen, das nun von seinem Käufer Silber den Namen erhielt, der es mit einem geräumigen, gut eingerichteten Wirthschaftsgebäude versah. Sie liegt an der östlichen Seite eines rundlichen Vorhügels des Hasenbergs und man genießt von ihr eine schöne Aussicht. Gegenwärtig ist sie Eigenthum der Museumsgesellschaft und steht für gewöhnlich dem größern Publikum nicht offen; seit mehreren Jahren wird hier das Schillersfest gefeiert. Auf sie folgte die Gründung der, ebenfalls nach ihrem Eigenthümer benannten, Stitzenburg, welche auch unter dem Namen kleine Solitüde bekannt, an der oberen Heusteig gelegen, jetzt aber ebenfalls Privateigenthum ist. Eine dritte solche Burg erbaute 1832 Bierbrauer Denninger und nannte sie die Weissenburg, zum Andenken an die alte Burg, welche auf der Höhe lag, an deren Abhang sie steht; dies Local ist jetzt aber auch dem Publikum verschlossen. Unterhalb ihr wurde um dieselbe Zeit der Garten der Aktienbierbrauerei-Gesellschaft, terrassenförmig hoch ansteigend und wohl eingerichtet, angelegt. Von beiden Orten aus hat man eine schöne Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebungen, zunächst aber auf die stets belebte neue Chaussee nach Tübingen. Oberhalb

117) Zoller, p. 210. Bührlen sagt in dieser Hinsicht p. 111: Der einst befremdend gewesene Anblick eleganter Damen beim Bierglase verlor sein Auffallendes und es ist vielleicht in diätetischer Hinsicht eine erfreuliche Erscheinung, daß das schöne Geschlecht das süße Geschäft des Trinkens nicht mehr dem unsrigen so ausschließend überläßt, sondern auch Theil daran nimmt, was früher die Aerzte durch ihren Rath nicht zu bewirken vermochten.

118) Schon im Mai 1819 eröffnete Kapellmeister Richter seine „musikalischen Harmonieunterhaltungen im Freien.

Digitized by Google

beider, am zweiten Bogen dieser Chaussee führten 1844 die Gebrüder Fellger ein weithin sichtbares Gebäude auf, welches die Fellgers-Burg genannt wurde, eine Lust- und Molkenkur-Anstalt, Chocolade-Fabrik, Conditorei und Restauration enthielt und mit Anlagen umgeben ward. Biergärten sind die von Koppenhöfer, Heygis, Hack, Kolb, Hiller, Ziegele, Weiß, Harm u. s. w. Im August 1830 verband auch der Besitzer des Königsbads, Burk, mit seiner Bad- und Restaurations-Anstalt eine Schildwirthschaft, welche er den Gasthof zum großen Mann nannte, und auf deren Schild man deßwegen ein von Sternen umgebenes N erblickt.

Zeiten besonderer Lustbarkeiten sind der Mai und der Herbst. Es ist gewiß ein schöner Gedanke, der blühenden Jugend gerade im Blüthenmond ein eigenes Fest zu bereiten und dieser Gedanke hat schon in früherer Zeit zu Stuttgart die Einführung der Maientage bewirkt. Sonst wurden sie gewöhnlich in der Allee gehalten, wohin die Kinder, unter der Aufsicht ihrer Lehrer, festlich gekleidet, mit Baumzweigen, Bändern, Blumenkränzen und flatternden Fahnen versehen, zogen. An Getränken und Speisen, an Spiel, Tanz und Musik fehlte es nicht; die Alten theilten die Fröhlichkeit der Kinder und weideten sich an dem bunten Gewimmel der blühenden jugendlichen Gestalten. So schön wie ehemals aber ist es jetzt doch nicht mehr, schon darum, weil kein Lokal wie das frühere, auch kein so reger Sinn für diese jugendlichen Feste mehr vorhanden ist. Wenn im Herbste die süßen Trauben, zum Genusse lockend, an den grünbelaubten Reben winken, kommt eine zweite Zeit allgemeiner Lustbarkeit, welche freilich nur dann in vollem Maaße genossen werden kann, wenn ein reichlicher Herbstsegen zu erwarten steht. Dann aber ist die Weinlese oder der Herbst, wie die Württemberger sie nennen, ein wahres Fest. Von all den Rebenhügeln, welche Stuttgart umgeben, ertönt der laute Ruf der Lust, Gesang erschallt und darunter hinein knallen Pistolen und Flinten, die bei diesem sonst so friedlichen Feste nie fehlen dürfen, am Abend aber steigt von allen Höhen Feuerwerk in tausenderlei Gestalt empor und spät in der Nacht erst kehrt bei Fackelschein die jubelnde singende Schaar nach Hause. Dann herrscht auch unbeschränkte Gastfreundschaft, geladen wird, wer dem Besitzer eines Weingartens nur immer bekannt ist, und bringt ein Ge-

Digitized by Google

ladener noch einen Freund, einen Fremden mit, so ist auch dieser willkommen. Diese Sitte ist aber schon alt; mancher Hausvater, heißt es im schwäbischen Magazin von 1778, hält allein deßwegen noch seinen Weinberg, um sich im Herbst mit allen seinen Freunden einen guten Tag zu machen. Eine ländliche Musik, ein Traktament, wie es Feld, Witterung, Gesellschaft oder Raum im Häuschen des Traubengärtners erlauben oder erfordern, ein froher Reigen, ohne allen Zwang, ein kleines Opfer für den Weingott ohne Uebelstand, eine wohlausgedachte Erleuchtung des überraschenden Abends mit artigen Feuerkünsten und endlich ein zahlreicher Heimzug von Gefolge und Gesinde des Traubengotts, laut wie die Freuden in der Aerndte, sind die Dinge, die jeden Tag von der Woche der Weinlese und jede Gegend feierlich machen.

Mit der Weinlese endigen gewöhnlich die Freuden der schönen Jahreszeit, aber der Winter bringt neue Genüsse. Obenan steht hier das Theater, welches, fortwährend des Schutzes der Regenten sich erfreuend, seinen frühern Ruf bis jetzt behauptet hat [119]). Es fehlte ihm daher auch nie an ausgezeichneten Künstlern und Künstlerinnen; in der Ausstattung durch Kostume und Dekorationen aber kann es mit jeder deutschen Bühne wetteifern. Die Ballete, welche eine Zeitlang fehlten, sind nun ebenfalls wieder eingeführt und im Jahre 1830 wurde, um tüchtige Künstler dafür zu bilden, eine Balletschule gegründet. Das mit dem Waisenhaus verbundene, von König Friederich gestiftete Musik-Institut, welches auch als Vorschule für das Schauspiel und die Oper diente, hörte zwar nach fünf Jahren schon wieder auf, dafür aber wurden neuerer Zeit eine dramatische Schule für das Schauspiel und eine Singerschule für die Oper errichtet. Ausgezeichnet ist auch die Hofkapelle, welche Kapellmeister v. Lindpaintner vornämlich auf die gegenwärtige Höhe ihrer Bildung brachte, den hiebei Künstler wie Molique und Lachner, trefflich unterstützen. Ihre Concerte im Redoutensaal gehören ebenfalls zu den vorzüglichsten Genüssen, die der Winter den Stuttgartern bringt. Dazu kommen dann noch die Redouten, welche

---

119 Die durch den Beschluß vom 27. December 1811 festgesetzten Preise sind: Parterre 48 kr., erste Gallerie 1 fl. 12 kr., zweite Gallerie 48 kr., dritte Gallerie, Logen 36 kr., offene Plätze 24 kr., vierte Gallerie 12 kr.

Digitized by Google

neuerdings im Theatergebäude selbst gegeben werden, auch die musikalischen Tanzunterhaltungen verschiedener Vereine und Gesellschaften, namentlich die musikalischen Reunionen im Saale der Bürgergesellschaft oder des Hotels Marquardt, zu welch' letzteren gegen sehr geringen Preis Jedermann der Zutritt gestattet ist.

Eifer und Liebe für die Musik, vornämlich den Gesang, sind es, welche sich seit einigen Jahrzehnden in Stuttgart immer mehr verbreitet und Gelegenheit zur Bildung mehrerer Vereine gegeben haben, deren Zusammenwirken neuerer Zeit auch die Aufführung größerer Tonstücke, wie Oratorien von Händel, Bach u. s. w. möglich gemacht hat. Der älteste dieser Vereine ist der Kirchengesang-Verein, der seinen Ursprung dem jetzigen Stiftsorganisten Konrad Kocher, einem um den Gesang überhaupt sehr verdienten Manne, verdankt. Dieser gab 1822 nach seiner Rückkehr aus Italien eine Schrift: Die Tonkunst in der Kirche, heraus, worin er seine Ideen über kirchliche Musik entwickelte und dann im August desselben Jahres einen öffentlichen Aufruf zu Gründung eines Vereins erließ, dessen Hauptzweck Verbesserung des Kirchengesangs seyn sollte. Die Sache fand großen Beifall, Geistliche, Lehrer und Personen beiderlei Geschlechts aus verschiedenen Ständen und von verschiedenem Alter schloßen sich an und im März 1823 wurde durch eine Rede des Rektors Zoller der Verein eröffnet, welcher im März 1824 auch eine Gesangschule gründete. Seinen Zweck sucht er zu erreichen, theils durch Einübung und Ausführung von vierstimmigen und Figural-Gesängen, welche der Würde des Gottesdienstes entsprechen und die Andacht befördern, theils durch Erweckung größeren Interesses des Volks und Bildung desselben für den Kirchengesang. Er hatte einen so raschen Fortgang, daß schon am 6. Januar 1825 der Messias in der Waisenkirche von 100 Personen aufgeführt werden konnte, seit 1834 feiert er auch den Abend des Charfreitags, seit 1836 den Neujahrs-Abend mit Rede und Gesang und begleitet besonders an Festtagen den Gottesdienst, so wie jedesmal das heilige Abendmahl in der Stiftskirche. Seine Zusammenkünfte hält er im neuen Schulhause in der Eberhardsstraße und Jedermann hat dabei freien Zutritt.

Als der Kirchengesang-Verein gestiftet wurde, hatten schon einige Freunde des Gesangs in Stuttgart sich vereint, um bei

Digitized by Google

ihren wöchentlichen Zusammenkünften vierstimmige Lieder zu singen. Die Sache fand Beifall und die Zahl der Sänger vermehrte sich; da schlug einer der Sänger, Zumsteeg, einmal vor, im Bopserwalde am 1. Mai 1824 einige Körner'schen Lieder zu singen. Hiezu wurden 20 Sänger eingeladen, aber aus freiem Willen schloßen sich ihnen noch mehrere an, so daß es 50 bis 60 wurden. Schon die Proben erweckten den Wunsch, daß etwas Bleibendes aus der Sache werde, mehr noch die Ausführung selbst und Stadelbauer, der von Anfang an sich eifrig für die Sache interessirte, theilte wenige Tage nachher einigen seiner Freunde den Plan zur Gründung einer Sängergesellschaft und einen Statutenentwurf für diese mit, der ihren Beifall erhielt, Kocher namentlich ergriff mit Eifer die Sache, „weil es jedem Lebenden nur erfreulich seyn könne, durch Gesang einen Tropfen Balsam in das dürre Leben zu gießen und nur Schönes daraus hervorgehen könne." Auch Kocher's und des Gesanges treuer Freund Walz schloß sich an und da nun noch Männer von so anerkanntem Werth und Verdienst, wie Prokurator Schott, welcher den Statutenentwurf weiter ausarbeitete, beitraten, so hatte sich bald eine Gesellschaft gebildet, die sich zum Zwecke setzte, „die vielen Liebhaber des Gesangs unter der Stuttgarter Einwohnerschaft zu vereinen, die Talente für den Gesang zu wecken und auszubilden, die zum Theil geschmacklosen Dichtungen und Melodien nach und nach durch bessere aus dem Munde des Volkes zu verdrängen und so dem Sinn für Tonkunst, der sich in Süddeutschland so entschieden ausspricht, eine immer allgemeinere und edlere Richtung zu geben."

Man besprach sich nun auch über den Namen, welchen man der Gesellschaft geben wollte, anfangs wurde „Tafelrunde" vorgeschlagen, in einer Abendgesellschaft aber, welche die Anwesenheit des berühmten Volkslieder-Componisten Nägeli aus Zürich veranlaßte, brachte der, jetzt verstorbene, Hofrath André die Benennung Liederkranz in Vorschlag, welche allgemeinen Beifall fand und den die Gesellschaft, die sich im Junius 1824 feierlich konstituirte, auch annahm [120]). Gleich im Anfang hatte dieser Liederkranz

120) Meine Darstellung ist aus guten Quellen, im Wesentlichen stimmt damit auch Griesinger in seiner Schrift, Stuttgart am 8. Mai 1839, p. 8. ff. überein. Der schwäbische Merkur vom 3. September 1824 führt die Gründung des Liederkranzes ebenfalls an und fügt bei:

Digitized by Google

sich eines trefflichen Gedeihens zu erfreuen und bei der, durch die vermehrte Anzahl seiner Mitglieder nöthig gewordenen Revision der Statuten (1825) schlug Schott alljährliche Feste vor, welche, wie er mit Recht behauptete, einer solchen Gesellschaft erst einen kräftigen Fortbestand sicherten und so wurde dann beschlossen, neben dem Stiftungs-Feste des Liederkranzes und dem Neujahrs-Feste noch ein drittes Fest zu begehen, und zwar zum Andenken des berühmtesten von Schwaben's Söhnen, Schiller's. Die Feier sollte an dessen Todestag (9. Mai) stattfinden und das Schiller's-Fest ward am 9. Mai 1825 zum erstenmal mit Musik, Rede und Deklamation Schiller'scher Gedichte feierlich begangen. Es hatte sich eines steigenden Beifalls zu erfreuen und auch Fremde fanden sich zahlreich zu seinem Besuche ein. Es ward aber damit noch ein Zweck verbunden, nämlich die Errichtung eines Denkmals für Schiller, wozu die freiwilligen Beiträge, die bei diesem Feste stets reichlich fielen, verwendet werden sollten. Im Mai 1826 wurde deßwegen eine eigene Commission niedergesetzt, aus welcher dann nach und nach der Schillerverein entstand, der auch das Vorlesen der Werke Schiller's und anderer großen Geister deutscher Nation sich zum Zwecke setzte. Wie solche Bestrebungen endlich zum Ziele, der Errichtung des Schiller's-Monuments, führten, wird im dritten Hauptstück weiter erzählt werden. Der Liederkranz aber beabsichtigt, seit dieser Zweck erreicht ist, den Aufbau einer Gesangeshalle; möge er auch diesen Zweck glücklich und bald erreichen.

Diese Vereine blieben nicht lange vereinzelt, da und dort entstanden Gesellschaften zu gleichen Zwecken und besonders seit Gründung der Liederfeste im Jahr 1827 hat sich die Zahl der Singvereine und Liederkränze in Württemberg bedeutend vermehrt. Sie gedeihen und werden gedeihen ihren Gegnern zum Trotz. Denn auch Gegner haben sie; die Kirchengesangvereine vornämlich unter den Geistlichen, von denen manche, ob aus vernünftigen oder andern Gründen, das mögen sie selbst wissen, den vierstimmigen Kirchengesang durchaus verwerfen, die Liederkränze unter

---

Es wird vierstimmig gesungen, die vier Chorführer sind Zumsteeg, Stadelbauer, Esenwein und Rumpp, den Gesang leitet Präzeptor Kübler, jede Stimme hat 25 bis 30 Sänger, das Versammlungs-Lokal ist das Mühlbach'sche Haus; öffentlich wird auf der Silberburg gesungen.

Digitized by Google

Personen geistlichen und weltlichen Standes, welche aus Vornehmthuerei, Pedanterie, Frömmelei und Gott weiß! aus was für Gründen sonst noch, einige wohl gar aus Furcht vor politischen Gespenstern sie verachten und schmähen. Daß sie aber für ihren Zweck, Verbesserung des Volksgesangs, schon Vieles gewirkt haben, das wird auch ihr entschiedenster Gegner nicht läugnen können und wer eines der vielen Liederfeste besucht, wird erkennen, daß dadurch auch der Sinn für eine anständige Fröhlichkeit unter dem Volke mehr und mehr geweckt und verbreitet wird.

Im December 1825 wurde von kunstgeübten Sängern des Theaters und der Hofkapelle und von Dilettanten die Liedertafel gestiftet, welche eine mehr künstlerische musikalische Unterhaltung im Privatkreise zum Zwecke hat. Aus ihr ging 1843 die „Concordia" hervor, welche 80 Mitglieder zählt, aus Mitgliedern des Hoftheaters und der Hofkapelle, aus Musiklehrern und Bürgern besteht und wöchentlich einmal, am Donnerstag Abends, klassische Instrumentalmusiken in passender Abwechslung mit Gesangsvorträgen ausführt, Winters auch theatralische, musikalische und Tanzunterhaltungen gibt, wozu Freunde und Bekannte eingeladen werden. Kurze Zeit nachher bildeten junge Weingärtner den Urbaner Liederkranz.

Ein Verein, welcher ebenfalls Vokal- und Instrumental-Musik verbindet, ist die zum Theil aus frühern Mitgliedern des Liederkranzes gebildete Janitscharia, welche, seit vier Jahren bestehend, schon eine sehr bedeutende Anzahl von Mitgliedern zählt, denn die Gattung Musik, mit welcher sie sich, wie schon ihr Name beweist, vorzugsweise beschäftigt, ist ganz geeignet, das größere Publikum herbeizuführen, um so mehr, da die Gesellschaft während der kurzen Zeit ihres Bestehens sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat und sie auch öffentliche Produktionen zu wohlthätigen Zwecken gibt und für anderweitige Unterhaltung durch Bälle, Schlittenfahrten, Landpartien u. s. w. sorgt. Aehnliche Zwecke verfolgt auch die später entstandene Gesellschaft Harmonie, die ebenfalls tüchtige Fortschritte in der Musik gemacht hat.

Ein erfreuliches Zeichen des immer stärker erwachenden Sinnes für Musik sind diese Gesellschaften gewiß, wenn man auch wünschen möchte, daß sie ihre Kräfte nicht so sehr zerstückelten. Es ist jedoch ganz natürlich, daß, wenn die Zahl der

Digitized by Google

Theilnehmer aus allen Ständen sich so bedeutend vergrößert, nothwendig auch mehrere Gesellschaften entstehen müssen; mögen sie nur nie vergessen, daß allein Verbesserung und Veredlung des Volksgesangs der ursprüngliche Zweck solcher Gesellschaften war, mögen sie Namen führen, welche sie wollen, und daß, wo es gilt, gemeinschaftlich für den guten Zweck zu wirken, kleinlichte Rücksichten verschwinden müssen.

Aber nicht die Musik allein ist es, welche in unsern Tagen Menschen jedes Standes vereint; man hat immer mehr einsehen gelernt, daß Geselligkeit das Leben verschönert, und daß nur durch Vereinigung der vereinzelten Kräfte Großes gewirkt werden kann, und so sind denn in Stuttgart neuerer Zeit auch andere Vereine entstanden, welche, von jener Ansicht ausgehend, verschiedene Zwecke verfolgen. Mag nun ihnen hier und da auch ein alter Sauerteig, Kastengeist, u. s. w. noch etwas ankleben, das wird sich, hoffen wir, immer mehr verlieren, und je mehr dieß geschieht, desto erfreulicher und wohlthätiger wird auch die Wirksamkeit dieser Vereine seyn.

Von den Gesellschaften für landwirthschaftliche, technische, wissenschaftliche, künstlerische und wohlthätige Zwecke wird in den beiden letzten Hauptstücken die Rede seyn, hier kann nur von denen gesprochen werden, welche für gesellige und gemeinnützige Zwecke gegründet worden sind.

Das Museum, im Jahre 1807 gestiftet, trat zunächst an die Stelle der früheren Lesegesellschaft. Sein Hauptzweck von Anbeginn war „wechselseitige Mittheilung und leichte, bequeme Bekanntschaft mit dem Laufenden in der Litteratur und Geschichte", wobei jedoch auch die nöthigen Anstalten fürs gesellige Vergnügen nicht fehlen sollten. Die Gesellschaft, welche sich schnell vergrößerte, kaufte 1817 ein eigenes geräumiges Haus, das ehemalige Tritschler'sche, welches sie für ihren Gebrauch seitdem noch vergrößern und besser einrichten ließ (Canzleistrasse Nro. 11); im untern Stocke befinden sich die Wirthschaftsgelasse und Billards, im zweiten Stocke sind die Gesellschaftszimmer nebst drei Sälen, von welchen der größte erst später angebaut wurde und geschmackvoll eingerichtet ist; den oberen Stock nehmen die Lesezimmer ein, auch ist hier die ansehnliche Bibliothek aufgestellt; politische und litterarische Zeitschriften sind in Menge vorhanden,

Digitized by Google

auch werden Flugschriften und Werke von allgemeinem Interesse, mit Ausnahme der Fachwissenschaften, fortwährend angeschafft. Im Winter werden Bälle, Concerte und „Damenunterhaltungen" gegeben; 1836 kaufte die Gesellschaft die Silberburg zu ihren Sommerunterhaltungen, wo von Zeit zu Zeit sich Harmoniemusik hören läßt und wo auch Tanzbelustigungen stattfinden. Die Anstalt ist von Morgens 10 Uhr bis Nachts 10 Uhr offen; ein Verwaltungs- und ein Vollziehungs-Ausschuß besorgen die Angelegenheiten der Gesellschaft, welche über 700 Mitglieder zählt, die sich in ordentliche und außerordentliche theilen.

Eine Anstalt ganz ähnlicher Art ist die Bürger-Gesellschaft, welche im März 1823 entstand und Anfangs Miths-Lokale benützte, 1834 jedoch den großen Gasthof zum König von Württemberg ankaufte (Lange-Straße Nr. 4), von dem sie nun für ihre Zwecke einen Theil einrichten ließ, während der Gasthof im abgesonderten Local von einem Pächter betrieben wird. Im obern Stocke des Gesellschaftshauses befinden sich die Lese-Zimmer, ein großes Gesellschafts-Zimmer und zwei Billardzimmer, im mittleren ein sehr geräumiger Saal, 58½ Fuß lang, 48 Fuß breit und 38 Fuß hoch, welcher neuerdings auf's Geschmackvollste mit einer Darstellung der vier Jahreszeiten und schönen Arabesken ausgeschmückt wurde, ein kleinerer Saal und einige weitere Gelasse, welche bei den gesellschaftlichen Unterhaltungen benützt werden. Die Lese-Anstalt ist hier freilich nicht so umfangsreich wie im Museum, an Gelegenheit zu geselliger Unterhaltung aber fehlt es durchaus nicht, im Winter werden mehrere Bälle gehalten, unter denen sich besonders die Maskenbälle während der Karnevalszeit „durch allgemeine Heiterkeit und Menge der Theilnehmenden" auszeichnen. Auch werden regelmäßige Concerte mit freiem Eintritt gegeben unter gefälliger Unterstützung und Mitwirkung der Mitglieder der Hofkapelle und des Hoftheaters. Im Lokal der Gesellschaft finden auch Besprechungen über städtische und vaterländische Angelegenheiten statt. Ursprünglich konnten nur Stuttgarter Bürger aufgenommen werden, jetzt aber haben auch Nichtbürger als außerordentliche Mitglieder Zutritt. Die Gesammtzahl der Mitglieder beträgt zwischen 600 und 700. Im Herbst 1827 wurde das kaufmännische Casino gestiftet, dessen Mitglieder meist jüngere Leute aus dem Handelsstande sind,

Digitized by Google

und das zum Zweck hat „die Ausbildung junger Kaufleute durch gewählte Lektüre, gegenseitigen Austausch der Kenntnisse und anständige Unterhaltung zu befördern;“ es gieng aber bald wieder ein. Doch begannen einige jüngere Kaufleute das Werk im Sommer 1836 neu und dieses blüht noch. Außerdem bestehen für gesellige Unterhaltung noch viele Privatzirkel, sogenannte Kränzchen, in Privat-Wohnungen oder in Gasthöfen.

Zu den Vereinen für gemeinnützige Zwecke gehören: Die Kranken- und Invalidenkasse der Buchdrucker und Schriftgießer, welche 1815 errichtet wurde; aus ihr bekommt jedes Mitglied, das 6 kr. wöchentlich beisteuert, wenn es erkrankt, eine Unterstützung von 4 fl. in der Woche, und wenn es stirbt, werden als Beitrag zu seinen Begräbnißkosten noch 25 fl. gegeben; wer wöchentlich noch 6 kr. weiter beisteuert, hat, wenn er dienstuntüchtig wird, lebenslänglich auf ein Wochengeld von 2 fl. 30 kr. Anspruch. Im Jahre 1841 gründeten die Mitglieder derselben Gewerbe auch noch eine Wittwen- und Waisenkasse. Der Württembergische Kreditverein wurde im Jahre 1826 gegründet und trat am 16. Februar 1827 in Wirksamkeit; nach seinen den 13. December dieses Jahres bekannt gemachten, am 10. Mai 1827 von der Regierung bestätigten Statuten ist sein Zweck „Vereinigung mehrerer Grundeigenthümer und Gemeinden zu einer gemeinschaftlichen Kapitalaufnahme auf gemeinschaftlichen Kredit und gemeinschaftliche Rechnung, um Kapital und Zinse durch Bezahlung jährlicher Renten allmälig zu tilgen. Jedes Mitglied muß für seinen Antheil an dem gemeinschaftlich aufgenommenen Kapital hypothekarische Sicherheit leisten, welche in gerichtlich verpfändeten Realitäten besteht, deren obrigkeitlich geschätzter Kapitalwerth das Doppelte des erhaltenen Anlehens beträgt. Die Vereinsschuld ist durch die Gesammtheit dieser Hypotheken versichert und zur Deckung etwaiger Ausfälle wurde ein Assekuranz- oder Reservefond gebildet. Ein Ausschuß besorgt die Geschäfte des Vereins, zur Prüfung und Beglaubigung seiner Obligationen und seiner Rechnungen, so wie zur Verpflichtung seines Dienstpersonals ist ein königlicher Kommissär aufgestellt. Die ordentliche Rentendauer wurde 1834 auf 50 Jahre festgesetzt, die Tilgung kann jedoch nach dem Belieben des Schuldners auch früher, bis auf 10 Jahre abwärts, erfolgen. Dieser Ver-

Digitized by Google

ein hat bereits bedeutenden Nutzen, besonders für größere Güterbesitzer, gestiftet, die durch ihn in den Stand gesetzt wurden, sich von lästigen Schulden zu befreien; seine Wirksamkeit erstreckt sich aber auch auf die benachbarten Bundesstaaten; im Jahre 1839 betrug sein Aktivstand 4,488,391 fl., sein Passivstand 4,316,393 fl. und sein Reservefond 171,997 fl., wogegen der Abschluß der Rechnung für 1844 schon 5,483,209 fl. Aktivstand, 5,186,238 fl. Passivstand und 296,970 fl. Reservefonds nachweist; zu letzterem betrug der Zuwachs im Jahr 1844 allein 37,476 fl.

Der im Januar 1827 gegründete Privatsparverein hat denselben Zweck wie die später anzuführende Sparkasse, auch kleinere Ersparnisse so anlegen zu können, daß sie Zinsen tragen. Seine Einnahmen betrugen im Jahre 1844 118,743 fl. 18 kr., seine Ausgaben 118,706 fl. 4 kr., sein Reservefond 1161 fl. 25 kr. Die Privatgesellschaft zur Versicherung von Mobilien und Waaren gegen Feuersgefahr wurde 1825 durch Georg Wechsler zu Ulm in Anregung gebracht und trat 1827 ins Leben. Sie hat eine treffliche Einrichtung und darin einen großen Vorzug vor andern Gesellschaften gleicher Art, daß sie auf Wechselseitigkeit beruht, weswegen sie auch sehr viele Theilnehmer zählt. Schon zu Ende des Jahres 1829 betrug ihr versichertes Gesammtkapital 22,587,265 fl., ihr Vermögen 43,583 fl.; letzteres stieg bis zum Jahre 1843 auf 409,754 fl. und die Versicherungssumme auf 93,138,569 fl. Eine Pensionsanstalt für die Wittwen und Waisen der Mitglieder der Hofkapelle und des Hoftheaters wurde 1829 gestiftet und erhielt durch reiche Geschenke des Königs, so wie durch den Ertrag der Concerte und Benefizvorstellungen, auch durch die Jahresbeiträge der Mitglieder einen ansehnlichen Fond. Später wurde vom Singchor des Hoftheaters auch ein Leichenkassenverein mit ganz geringen monatlichen Einlagen und für Wittwen und Waisen der niedern Hofdienerschaft eine Pensionsanstalt gegründet. Die Rentenanstalt, nach dem Muster der Wiener Versorgungsanstalt 1833 errichtet, verdankt Wilhelm v. Reinöhl ihre Entstehung. Ihr Zweck ist, den Theilnehmern lebenslänglich ein jährliches Einkommen (eine Dividende) zu sichern, wobei die Ueberlebenden in die Rente der Gestorbenen eintreten. Ein Ausschuß leitet unter der Aufsicht eines Re-

Digitized by Google

gierungskommissärs die Verwaltung. Es werden in ihr Personen jeden Standes aufgenommen und nach der Zeit ihrer Aufnahme in Jahresvereine, deren jeder wieder sechs Altersklassen enthält, geordnet. Auch sie, obwohl schon vielfach angefochten, erfreut sich großer Theilnahme, im Jahre 1840 hatte sie ein Rentenkapital von 1,069,407 fl. und 7594 volle, 31,743 theilweise Aktien; eine volle Aktie aber beträgt 100 fl.

Der erste Kranken- und Leichenkassenverein entstand 1833 und zählte 1839 schon 153 Mitglieder, deren jedes für einen Monatsbeitrag von 24 kr. zu den Leichenkosten 22 fl. erhält. Im Jahre 1844 aber begannen auf einmal die Leichenkassenvereine wie Pilze aus dem Boden aufzuschießen, sie wurden ein Gegenstand eigennütziger Spekulationen und eine Art von Glückspiel, dessen nachtheilige Folgen, besonders unter den niederen Ständen, sich bald fühlbar und diese Vereine daher auch zum Gegenstande ernster öffentlicher Besprechung machten. In einem Aufsatze des Schwäbischen Merkurs (1844 Nr. 230) heißt es in dieser Hinsicht: An die Stelle der Lotterien mit geringem Einsatze von 6 bis 12 Kreuzern, welche früher sehr häufig waren, aber durch weise Beschränkung der Erlaubniß zu Ausspielungen immer seltener werden, scheinen jetzt für Stuttgart und die Umgegend die Leichenkassenvereine getreten zu seyn, deren nach einer Zählung der in Stuttgarter Blättern seit einigen Monaten enthaltenen Ankündigungen jetzt gegen 60 seyn dürften. Die Aussicht ist auch gar zu verführerisch, mit der geringen Einlage von je nur 6 kr. bei jedem Sterbfall eines Versicherten, dann, wenn der eigene Versicherte stirbt, 50 fl. auf einmal zu erhalten; darum ist es auch bereits fast für jeden Hausknecht, jede Magd, überhaupt beinahe für alle Personen der niederen Klassen Modesache geworden, eine oder mehrere Personen bei einer oder gar mehreren Leichenkassen zugleich zu versichern. Seltener werden hiezu Verwandte, weit öfter solche Personen gewählt, welche man kaum dem Namen nach kennt; immer aber versichert man nur solche, welche bei bereits länger dauernder Kränklichkeit voraussichtlich bald sterben und so die Hoffnung auf einen in der nächsten Zeit zu machenden nicht unbedeutenden Gewinn geben. Ob der Versicherte seine Zustimmung gebe, ob derselbe nicht, weil er davon hört, daß Andere auf seinen Tod spe-

Digitized by Google

kuliren, dadurch so angegriffen wird, daß er in Krankheit verfällt, darum kümmert sich die Spekulationswuth nichts. Mit welchem Leichtsinn aber manche Vorstände dieser Leichenkassen bei der Aufnahme zu Werk gehen, mag daraus ersehen werden, daß eine Person, die einem am 8. Juli ins Leben getretenen Vereine beigetreten ist, am 15. August bereits über 4 fl. an Sechsern bezahlt hatte, also in einem Zeitraum von 38 Tagen über 40 Sterbefälle vorgekommen seyn mußten!! Daß Dienstboten, welche den Vereinen beitreten, solche Einlagen nicht in die Länge bestreiten können, ohne entweder ihren ganzen Lohn und dazu noch ihre früheren Ersparnisse nach und nach zuzusetzen oder an der Herrschaft zum Betrüger zu werden, ist schon früher bemerklich gemacht worden; aber auch für manche Familien werden die Leichenkassen zum Verderben. Mancher Hausvater, der kaum so viel verdiente, als zur ehrlichen Ernährung seiner Familie hinreichte, kann, weil die Frau hinter seinem Rücken in Leichenkassen spekulirte und die versicherte Person nicht bald genug stirbt, nicht mehr so viel erschwingen, als er bedarf; es wird schlechter gekocht, die Frau macht kleine Schulden, versetzt oder verkauft Stücke aus der Haushaltung, und wo früher Sparsamkeit, Ordnung und Friede herrschte, da sind jetzt Mangel, Sorgen, Zwietracht eingezogen. Wir sind weit entfernt, alle Leichenkassenvereine zu verwerfen, wir wissen wohl, wie schwer es nach langer Krankheit im Hause fällt, auch noch die Beerdigungskosten eines Familienglieds aufzubringen, wie dieß, wo der Hausvater starb, dessen Erwerb schon bisher fehlte, fast unmöglich wird, und wie wohl angelegt daher die Vorsicht des Hausvaters ist, sich und die Seinen bei geordneten, auf vernünftigen Grundsätzen ruhenden Leichenkassen zu versichern [121]), aber wir glauben eben so fest, daß eine Beschränkung dieser, zu einem öffentlichen Unfug ausgearteten Vereine höchst Noth thut, weil sonst gerade mit dem

121) Der Verfasser dieses Aufsatzes fügt bei: Mit Vergnügen vernehmen wir, daß schon seit fast 200 Jahren unter der ehrbaren Weingärtnerzunft in Stuttgart ein solcher Verein besteht, bei dem an jedem Sonntag durch zwei junge Männer bei allen Mitgliedern je ein Kreuzer zu einer Kasse eingezogen wird, aus welcher dann beim Tode eines Kindes 15 fl., eines Erwachsenen 25 fl. dem Trauerhause ausbezahlt werden.

Digitized by Google

zunehmenden Schwindelgeist in den unteren Ständen Fleiß und Sparsamkeit immer mehr ersterben, der Wohlstand vieler Familien zu Grunde geht, Rohheit und Gemeinheit wachsen und der Pauperismus immer mehr Raum gewinnt.

Die Spekulation blieb aber nicht bei diesen Vereinen allein stehen, sie wußte noch andere, ebenfalls hauptsächlich für die niedern Stände berechnete Lockspeisen aufzufinden. Zu gleicher Zeit entstanden auch Aussteuer- und Wöchnerinnen-Unterstützungs-Vereine in nicht geringer Anzahl und versprachen gegen einen geringen Einsatz ihren Mitgliedern ansehnlichen Gewinn [122]).

Auch sie bekamen in Kurzem eine Menge Mitglieder [123]); doch erhob sich bald die öffentliche Stimme gegen sie, in den städtischen Kollegien kam der Unfug, welcher mit diesen ihrem ursprünglichen Zwecke nach löblichen Anstalten getrieben wurde, zur Sprache, und die Stadtdirektion forderte im Junius 1844 die Vorsteher sämmtlicher Leichenkassen- und Wöchnerinnen-Unterstützungs-Vereine auf, ihre Statuten zur Prüfung einzusenden. Da diesem Befehl nur Wenige Folge leisteten, so wurde er am 14. August und 11. October wiederholt. Darüber entstand große Bewegung unter den Spekulanten und den Theilnehmern, welche selbst zu einer satyrischen bildlichen Darstellung des „allgemeinen Leichen- und Kindbett-Kassen-Jammers" Anlaß gab. Denn Vereinen dieser Art, welche die nöthigen Garantien nicht darboten, wurde nur eine Frist bewilligt, um ihre Auflösung vorzubereiten und am 22. November 1844 verordnet: Neue Vereine dieser

---

122) Die Einlage bei den Aussteuervereinen betrug bei jeder Verheurathung eines Mitglieds 12, 18 bis 24 kr., wofür die Neuvermählten 130 bis 150 fl. bei einem Vereine dieser Art auch noch 50 fl. zu den Kosten des Hochzeitessens erhalten sollten; bei den Wöchnerinnen-Unterstützungsvereinen, auch Kindbettkassen genannt, war die Einlage bei jeder Niederkunft einer Betheiligten 6 kr., wofür diese dann 25, 30 bis 33 fl. erhalten sollte.

123) Wenn man aktenmäßig erfährt, heißt es im Neuen Tagblatt 1844, Nr. 253, daß in 166 Kindbettkassen bei 73,000 Mitglieder eingeschrieben waren, welche in den wenigen Monaten ihres Bestehens 3 Millionen Gulden zu zahlen hatten, so liegt die Spielsucht und die Spekulationswuth klar vor Augen.

Digitized by Google

Art sind nur dann erlaubt, wenn sie auf dem Grundsatze gegenseitiger Versicherung beruhen und volle Garantie gegen Mißbrauch zu verbotenem Spiele gewähren; Niemand darf zu gleicher Zeit Mitglied von mehreren gleichartigen Vereinen seyn und wer für Andere in eine Leichenkasse einsetzt, muß beweisen, daß dieß solche Verwandte von ihm sind, „für welche er im Nothstandsfalle gesetzlich einzustehen hätte;" die Vorstände und Ausschüsse aller Vereine aber müßten durch die Wahl der Mitglieder ernannt und von Zeit zu Zeit erneuert werden. Die Aussteuervereine trafen diese Maasregeln nicht, doch wurde ihren Vorstehern die Verpflichtung aufgelegt, „neue Statuten, welche den Betheiligten volle Sicherheit gewährten und gegen Mißbrauch schützten, zu entwerfen und der Regierungsbehörde zur Genehmigung vorzulegen." Die Leichenkassenvereine aber verbanden sich, um „Einer für Alle und Alle für Einen einzustehen, von jedem Einzug den zehnten Theil als Reservefond zurück" und alle vier Wochen nutzbringend anzulegen [124]).

124) Der 1821 gegründete Griechenverein, welcher damals viele Mitglieder und große Theilnahme fand und die Unterstützung der im Kampfe mit den Türken begriffenen Griechen zum Zweck hatte, hat sich längst wieder aufgelöst. Ob der Feuerrettungsverein, welcher sich, zufolge einer Nachricht im Schwäbischen Merkur, im December 1827 bilden wollte, zu Stande kam, ist mir unbekannt. Der Rekrutenverein löste sich unter großem Schaden seiner Mitglieder 1841 auf und auch der Staatskapitalien-Versicherungs-Verein ist wieder eingegangen. Die allgemeine Leihkasse aber, die sich zum Zweck setzte, „dem verderblichen Wucher zu steuern, insbesondere den allgemeinen Verkehr zu erleichtern und in benöthigten Fällen die erforderliche Hülfe zu verleihen, wodurch zum öftern der öffentliche Kredit im Geschäftsleben erhalten werden kann" mußte auf Befehl der Behörden nach ganz kurzer Dauer wieder aufhören (Neues Tagblatt 1844, Nr. 5, 19). — Mit dem obenangeführten Vereine nicht zu verwechseln ist der 1844 von den Geistlichen und Lehrern in Stuttgart gegründete Verein zur Bestreitung der Beerdigungskosten, welcher 115 Mitglieder zählt, von denen jedes beim Tode eines Theilnehmers an den Verein 1 fl. zahlt, wofür dann der Familie des Verstorbenen aus der Vereinskasse 100 fl. bezahlt werden (Neues Tagblatt 1844, Nr. 110).

Digitized by Google

Zweites Hauptstück.

Die städtische Verfassung und Verwaltung.

Die Verfassung und Verwaltung Stuttgarts blieb in der Hauptsache, während des größten Theils dieses Zeitraums, dieselbe wie früher, und erlitt erst in der neuesten Zeit eine bedeutende Umgestaltung. Die veränderten Zeitumstände führten nur einzelne Veränderungen herbei, die Zahl der Verordnungen, vornämlich in Rücksicht auf das Polizeiwesen, vermehrte sich und der Geschäftsgang verlor an Einfachheit.

Auch das Verhältniß zum Landesherrn blieb in der Hauptsache dasselbe wie früher, doch erschienen einige darauf bezügliche Verordnungen. Auf die Beschwerde der Bürger, daß man von ihnen gegen das Herkommen, auch die Bewachung von Personen, welche wegen Sodomie und Giftmischerei verhaftet seyen, verlange, befahl die Regierung den 14. September 1663, hiezu eigene Wächter zu verordnen. Die Frohnpflicht der Stuttgarter Fuhrleute aber wurde am 14. Junius 1666 neu regulirt; man verfaßte ein Verzeichniß derselben und befahl, daß wenn die Reihe an einen komme, der sich nicht gerade in der Stadt befinde, der Nächste für ihn frohnen, dafür aber von jenem 30 kr. Vergütung oder Ersatz durch spätere Frohnleistung empfangen sollte. Die Befreiung der Bürger, welche das fünfundsechszigste Lebensjahr zurückgelegt hatten, von Wachdiensten und andern Personalfrohnen, wurde durch die Rescripte vom 5. Februar 1716, vom 28. Januar 1772, vom 20. Julius 1773 und vom 5. Februar 1795 erneut, die Frohn- und Wachfreiheit der Hofhandwerker aber durch die Verordnung vom 15. Februar 1735 auf diejenigen beschränkt, welche wirklich in Diensten und

Digitized by Google

Besoldung bei der Herrschaft ständen, oder eine solche Befreiung durch besondere Gnade des Herzogs erlangt hätten. In der neuesten Zeit zahlen die Bürger statt der Personalfrohnen eine Abgabe und wenn ein Gemeinde-Mitglied einen Postritt oder eine Frohnfuhr leisten muß, so erhält er vollen Ersatz dafür.

Die Quartierpflicht wurde seit der Vermehrung des Militärs für die Bürger immer lästiger, und gab zu manchen Beschwerden, namentlich über ungleiche Vertheilung der Quartierlasten, Anlaß; dieß war mit ein Grund zur Erbauung von Kasernen, weil aber auch jetzt noch, besonders während des siebenjährigen Kriegs öfters Einquartierungen vorkamen, so ließ Herzog Karl Eugen am 26. August 1760 ein eigenes „Quartier-Servis-Reglement für die Residenzstadt Stuttgart" bekannt machen und nach einem demselben beigegebenen Schema, ein vollständiges Quartier-Servis-Cataster verfassen. In diesem wurden sämmtliche Quartierpflichtigen nach ihrem Vermögen in drei Klassen getheilt, von welchen die dritte auch zuletzt von der Einquartierung getroffen werden sollte. Jeder von ihnen, der Miethsmann so gut als der Hausbesitzer, mußte stets eine Kammer für Unteroffiziere und Gemeine, der von Natural-Einquatierung Befreite aber, wenn er ein entbehrliches Zimmer hatte, dieses für Offiziere bereit halten. Miethsleute, die keine Feldgüter besaßen, durften nur einen Geldbeitrag leisten, Niemand aber, außer den Geistlichen, war ganz quartierfrei. An den Quartierkosten sollte das Amt stets den dritten Theil übernehmen. Schon am 27. Junius 1770 jedoch wurde dieses Reglement wieder aufgehoben und Stuttgart in Rücksicht auf die Quartierpflicht dem übrigen Lande gleichgestellt. Wegen Einquartierung des Kreismilitärs bestimmten die Verordnungen vom 12. April 1707, vom 3. Januar 1710 und vom 13. Januar 1745, daß Stuttgart allein zur Aufnahme des Generalstabs und der nöthigen Ordonnanzen verpflichtet seyn und nur Obdach und Stallung für sie unentgeltlich liefern sollte. Die Stadt kaufte daher 1712 ein Haus beim Hauptstätter Thor um 675 fl. zur Aufnahme der Ordonnanzen und gab einem Bürger, dafür daß er die Aufsicht über dieses sogenannte Ordonnanzhaus führte, freie Wohnung darin. Auch diese Quartierpflicht wurde zwar aufgehoben, als 1749 die Stadt zum Kasernenbau beisteuerte,

Digitized by Google

schon 1751 aber wieder hergestellt und erst am 2. Mai 1797 durch eine schriftliche Erklärung des Geheimen-Raths der Stadt völlige Quartierfreiheit zugesichert.

Die Eigenschaft einer ersten Haupt- und Residenzstadt bestätigten der Stadt Herzog Eberhard III. in seinem Testament (14. März 1664) und Herzog Karl Eugen durch eine besondere Urkunde (20. April 1744) und im Erb-Vergleich (27. April 1770). Dadurch erlangte die Stadt auch die Befreiung von der Auswahl, welche ihr sogar die Konskriptions-Ordnung vom 6. August 1806 unter der Bedingung ließ, daß sie alljährlich aus der Mitte ihrer Bürgerschaft, oder in der Person tüchtiger angeworbener Fremden 3 Rekruten zur Reuterei und 2 zum Fußvolk auf ihre Kosten stelle. Später erst verlor Stuttgart diese Befreiung und nun wurde am 19. Januar 1816 eine eigene Konskriptions-Kommission für die Stadt bestellt, diese aber am 17. Februar 1816 in eine Rekrutirungs-Kommission verwandelt. Am 6. September 1819 jedoch hob man auch letztere Behörde wieder auf, und unterwarf Stuttgart dem im Lande allgemein gültigen Rekrutirungs-Gesetze.

Das am 23. April 1515 der Stadt zugleich mit Tübingen ertheilte Recht, beim Herzog, wenn sie es „Land und Leuten für förderlich hielten", auf einen Landtag antragen zu dürfen, gieng zwar nach der Gründung der landschaftlichen Ausschüsse auf den engern Ausschuß über (8. Januar 1554), dafür aber wurde nun festgesetzt, daß in diesem Ausschusse stets auch ein Abgeordneter von Stuttgart sitzen sollte und als dieß 1641 nicht der Fall war, erklärte Herzog Eberhard III., er könne mit dem engern Ausschuß nicht verhandeln, „weil nothwendig auch Jemand von der Hauptstadt darin seyn müsse." Bis 1793 blieb dieß Recht der Stadt auch unbestritten, nun aber hieß es, sie habe darauf keinen gesetzlichen Anspruch, weil das Ergänzungsrecht des Ausschusses ganz unbeschränkt sey; wenn auch gewöhnlich ein Abgeordneter von ihr Ausschußmitglied sey, so geschehe dieß allein, weil man auf Stuttgart „als ein vorzügliches und beträchtliches Glied des Landes besondere Consideration nehme, und unter dessen Rathsmitgliedern stets tüchtige Männer finde." Im Jahr 1797 jedoch erkannte die Ständeversammlung an, daß jede der drei Hauptstädte Württembergs verlangen könne, einen

Digitized by Google

Abgeordneten im engern Ausschuß zu haben, nur sollten nicht sie selbst, sondern die Stände diesen wählen dürfen.

Am 26. Januar 1811 erhielt Stuttgart das Prädikat der ersten guten Stadt des Reichs und dadurch 1815 das Recht, einen eigenen Abgeordneten zur Stände-Versammlung zu wählen; ein Recht, welches ihr der Verfassungsentwurf am 15. März 1815 und die Verfassung vom 27. September 1819 bestätigten.

Das Gesetz, welches die Bürger allein zum Treiben von Gewerben berechtigte, behielt fortwährend seine Gültigkeit und noch 1737 wurde einem Beisitzer auf seine Bitte, einen Weinschank eröffnen zu dürfen, geantwortet, man könne dieß nicht gestatten, wenn er nicht zuvor Bürger werde. Doch hielt man sich nicht mehr so streng daran und gab vornämlich fremden Einwanderern wie den französischen Refugiés, öfters die Erlaubniß, auch als Beisitzer Gewerbe treiben zu dürfen. Das Bürgergeld wurde am 18. März 1686 durch Herzog Friederich Karl auf 20 fl. für einen Mann, auf 15 fl. für eine Frau und einen Knaben unter 15 Jahren, auf 6 fl. für ein Mädchen unter 15 Jahren erhöht; auch mußte jeder Aufzunehmende sich über ein Vermögen von wenigstens 200 fl. ausweisen können und 2 Feuereimer anschaffen. Neue Erhöhungen fanden 1746 und am 8. November 1796 statt. Damals wurde das Bürgergeld für einen Mann auf 60, und wenn es ein Ausländer war auf 75, für eine Frau auf 30 und 37½, für Ledige über 15 Jahren auf 22½ und 25, unter 15 Jahren auf 13½ und 22½ fl. festgesetzt und zugleich befohlen, daß man vor der Aufnahme genau untersuchen sollte, ob die, welche das Bürgerrecht begehrten, auch so viel Vermögen besäßen, daß sie nicht einst der Stadt zur Last fallen würden. Im Jahre 1813 verdoppelte man dieses Bürgergeld, die jährliche Bürgersteuer aber ward auf 2 fl. bestimmt. Im vorigen Jahrhundert betrug die Zahl der Neuaufgenommenen im Durchschnitt jährlich über 50 Personen [1]; doch durften bis 1806 nur Lutheraner aufgenommen werden und ein fürstliches Dekret vom 9. Februar 1741 schloß die Reformirten ausdrücklich vom Bürgerrecht aus. Katholiken konnten nach einem alten, am 9. März

1) Von 1692 bis 1762 und von 1764 bis 1787 wurden 2596 Männer und 2959 Frauen in's Bürgerrecht aufgenommen.

Digitized by Google

1739 und am 11. November 1743 erneuten Gesetz in Stuttgart nicht einmal Beisitzer werden. Als daher die Stadt am 29. Oktober ihr Haus in der Gaisgasse an Anton Brentano und Kompagnie für 1100 fl. verkaufte, machte sie ausdrücklich zur Bedingung, daß dasselbe niemals an Katholiken abgetreten werden dürfe. Das Beisitzer-Geld wurde den 6. September 1734 von 2 auf 4 fl. erhöht, wovon jedoch der Herzog die eine Hälfte bekam, weßwegen auch am 14. April 1777 eine gemeinschaftliche Beisitz-Kasse errichtet wurde.

Am 19. Junius 1680 reichten Vogt und Magistrat bei der Regierung ein Memorial ein, worin sie sagten, bei der „Aufzeichnung und Beschreibung" der Beisitzer, welche man alljährlich veranstalte, finde sich, daß trotz aller Verbote, eine Menge „gemeiner schlechter Taglöhner und anderer in- und ausländischer Personen, Wittwen und auch sogenannte ledige Eigenbrödlerinnen" sich einschlichen, welche der Stadt nur beschwerlich fielen, die geringeren Wohnungen und die Lebensmittel vertheuerten und zuletzt von den Armen-Anstalten unterhalten werden müßten, auch, weil sie oft gar eng zusammenwohnten, zur Verbreitung ansteckender Krankheiten beitrügen, weßwegen man ihnen gestatten möchte, einen Theil derselben auszuweisen. Hierauf wurde rescribirt (30 Junius): Solche Beisitzer, welche „notorie bösen Namens und so unbemittelt seyen, daß sie der Stadt nur beschwerlich fielen" sollten fortgeschafft, solche jedoch, welche zu Geschäften und zur Krankenpflege tauglich seyen, noch länger geduldet werden.

Ein Obervogt kommt in Stuttgart noch 1728 und 1748 vor; die Stelle des Stadt- und Amts-Vogts wurde 1688, die des Stadt- und Amts-Schreibers 1758 für immer getrennt. Am 1. Februar 1759 aber ertheilte der Herzog Karl Eugen sämmtlichen Vögten im Lande den „Titel und Charakter" von Ober-Amtleuten mit dem Rang der Titular-Expeditions-Räthe und dem Vorrang vor allen andern in der Amtsstadt befindlichen geistlichen und weltlichen Beamten, auch allen „Particuliers, wenn sie gleich einen höhern Titel hätten." Zugleich versprach er „einem jeden besonders treueifrigen Oberamtmann zu seiner mehreren Aufmunterung und Distinktion noch einen höheren Rang gnädigst angedeihen zu lassen." Als Grund für diese Standeserhöhung wurde angegeben: Man könne den vor-

Digitized by Google

gesetzten Staabsbeamten zu ihrer Amtsführung, Erhaltung der fürstlichen Rechte und Vollziehung der Regierungs-Befehle niemals zu viel amtliche Autorität und zu solcher niemals zu viel Mittel an die Hand geben, die bisherige Benennung Vogt aber drücke die wahre Dignität und den großen Umfang ihres Amts zu wenig aus, setze dieses vielmehr in seinem Werth, besonders gegen Fremde, um ein Großes herab". Die Stadt-Oberamtleute in Stuttgart erhielten gewöhnlich den Regierungs-Raths-Charakter, sie vereinigten in ihrer Person die Rechtspflege und die Aufsicht über die verschiedenen Verwaltungszweige, Stiftungen und Anstalten der Stadt, und die Handhabung der Polizei.

Am 14. März 1811 kam an die Stelle des bisherigen Ober-Amtmanns ein Stadt-Direktor, welcher unmittelbar unter dem Ministerium des Innern stand, aber ungefähr den nämlichen Wirkungskreis wie der frühere Ober-Beamte hatte. Durch das Dekret vom 18. November 1817 wurde seine Amts-Gewalt auch über Cannstadt ausgedehnt, diese Verbindung der beiden Städte aber schon am 15. Mai 1818 wieder aufgehoben. Die Bekanntmachung der Organisations-Vollziehungs-Kommission in Betreff der Organisirung der Stadt-Direktion und der Lokalstellen in der Residenzstadt Stuttgart vom 4. Mai 1820 verordnete, daß neben der Stadt-Direktion und dem Polizeiamt noch zwei von der Verwaltungsstelle unabhängige Behörden, ein Stadt-Gericht für die bürgerliche, und ein Kriminal-Amt für die peinliche Rechtspflege, jedes mit 15 auf zwei Jahre zu wählenden Beisitzern eingesetzt und dem Gerichtshof des Neckarkreises unmittelbar untergeordnet werden sollten. Zugleich wurde ein eigenes Pupillen-Amt für die Geschäfte der willkührlichen Gerichtsbarkeit errichtet und unter die Stadt-Direktion, als delegirte Kommission des Gerichtshofs in Pupillensachen, gestellt. Die Stadt-Direktion als Regierungsbehörde für Stuttgart sollte aus dem Stadt-Direktor als Vorstand, aus den Oberbeamten der Lokalstellen, aus einem Sekretär, Registrator und Kanzelisten bestehen, das neue Verfahren bei den Gerichtsbehörden aber am 1. September 1820 beginnen. Durch die Dekrete vom 12. Junius und 14. September gieng mit der Stadt-Direktion eine neue Veränderung vor, sie hörte auf, eine Regierungsbehörde zu seyn und wurde der Regierung des Neckarkreises untergeordnet; zu ihrem Geschäfts-

Digitized by Google

kreis sollten gehören: Alle Gegenstände der inneren Verwaltung und der Residenzpolizei, die Prüfung der Etats und Rechnungen der Gemeinde und die Untersuchung der über die Gemeindeverwaltung erhobenen Beschwerden. Die Behandlung der Pupillensachen aber verlor sie, die Theilungs- und Vormundschaftssachen der Exemten erster Klasse wurden dem Ober-Tribunal, die der Exemten zweiter Klasse dem Stadtgericht zugewiesen, mit welchem man das Pupillenamt vereinte, ihm die Aufsicht über das Waisengericht übertrug und es dem Gerichtshof des Neckarkreises unterordnete (15. September, 31. Oktober 1822). Am 26. Januar 1813 wurde auch ein eigenes Oberamts-Gericht als Gerichtsbehörde für das Stuttgarter Amt errichtet und Plieningen zum Sitze der gerichtlichen Verhandlungen bestimmt. An seine Stelle aber kam bei der neuen Organisation das Amts-Ober-Amts-Gericht, das seinen Sitz in Stuttgart selbst erhielt (31. December 1818, 12. März 1819).

In der Organisation des Gerichts und Raths gieng bis 1821 keine wesentliche Veränderung vor, jedoch wurde, was früher nur Herkommen gewesen war, jetzt gesetzlich, daß nämlich Niemand Richter werden sollte, wenn er nicht vorher Rathsherr gewesen war, und das Vorrücken aus dem Rath ins Gericht geschah nun nach dem Dienstalter. Die Ersetzung der Stellen im Gericht und Rath aber blieb fortwährend in den Händen der Regierung und wurde durch Regierungs-Beamte vorgenommen, welche statt des frühern Essens nur jedesmal eine bestimmte Belohnung vom Bürgermeisteramt erhielten [2]).

Gewöhnlich verwalteten die Mitglieder des Gerichts und Raths auch eins oder einige städtischen Aemter. Ein Bürgermeister war Assessor des landschaftlichen engen Ausschusses, ein zweiter, Waldmeister, Stadtgewölbs- und Fruchtverwalter, ein dritter, Hauptzoller, Weg- und Brücken-Inspektor; andere Magistratsmitglieder waren Pfleger des Armen-Kastens, des Spitals, des Lazareths, des Siechenhauses und des Almosens, Theil- und

2) Der Regierungspräsident erhielt 6, der erste Regierungsrath 3, der erste Kammerrath 2, der Oberamtmann 1, der Regierungssekretär, der das Protokoll führte, 1 Dukaten, jeder Hoflakai, Diener und Kutscher 1 fl.

Digitized by Google

Waisen-Richter, Polizei-Sekretäre und Kommissäre, Accise- und Salz-Verwalter, Illuminations-, Wach- und Pflästerungs-Kassiere, Weg-, Post-, Frohn- und Vorspann-Inspektoren, Vorsitzer bei dem Stadt- und Feld-Untergang, bei der Vieh-, Feuer- und Brodschau, Stadt-Rittmeister, Stadt-Hauptleute, Stadt-Quartiermeister, Steuer- und Beisitzergeld-Einnehmer, Brandschadensgeld-Einbringer, Unterpfands-Recognoscenten und Güterbestätter.

Die Bürgermeister erhielten 1706 wegen ihrer, durch den Krieg vermehrten, Geschäfte eine Zulage von 3 Scheffeln Haber und 1 Scheffel Roggen, die ihnen später zwar wieder streitig gemacht, durch das herzogliche Rescript vom 6. October 1736 aber bestätigt wurde. Die Stelle eines vierten Bürgermeisters wurde den 5. März 1754 aufgehoben, auf die Bitten des Magistrats jedoch am 8. Januar 1760 wieder hergestellt. Da es in den Stadtwaldungen an Eichen zu mangeln begann, so verwandelte man den 14. März 1665 die bisher alljährlich den Richtern zugetheilte Gerichtseiche in eine Gabe von 2 Klaftern Holz und 200 Büscheln Reisach, wofür sie seit 1669 100 Kräben erhielten. Sie mußten jedoch das Holz auf ihre Kosten hauen, aufmachen und heimführen lassen. Das herzogliche Dekret vom 13. März 1710 wies ihnen jährlich 32 fl. Besoldung und den Genuß eines Stücks vom Stadtgraben an. Im Jahre 1771 verabredeten sich die Mitglieder des Gerichts, um muthwilligen und boshaften Appellationen vorzubeugen „instar sanctionis pragmaticae, jam pridem jure scripto et non scripto sancitæ und um die allgemeinen Landesgesetze dadurch besser aufrecht zu halten", Leute, welche auf solche Art appellirten, zu strafen. Als aber der Herzog dieses erfuhr, so zog er sie „wegen dieses unbefugt-erfrechten Unterfangens" zur Verantwortung und verurtheilte sie, trotz ihrer Entschuldigungen, zu 100 fl. Strafe, woran der Urheber dieses Beschlusses die Hälfte zahlen sollte, befahl auch, den Beschluß, als ungültig, aus dem Gerichtsprotokoll zu streichen (28. April 1732).

Eine ganz neue Organisation erhielt der Magistrat durch das königliche Dekret vom 16. Februar 1813. Als Geschäftskreis wurde ihm die städtische Administration und die bürgerliche

Digitized by Google

Rechtspflege angewiesen, zum Vorstand der Stadtdirektor gegeben, welcher auch dem Ministerium die Vorschläge zu seiner Ergänzung machen mußte. Er sollte künftig aus zwei Bürgermeistern, 10 Rathsverwandten, 2 „Suppléants“ und dem Stadtschreiber bestehen und jedes seiner Mitglieder zugleich einige Funktionen in der städtischen Verwaltung übernehmen [3]). Diese Einrichtung bestand bis durch die Edikte vom 31. Dezember 1818 und 1. März 1822 der Magistrat seine jetzige Organisation erhielt. Nach dieser besorgt ein aus dem Stadtschuldheißen als Vorstand und aus 20 Mitgliedern bestehender Stadt-Rath die sämmtlichen Gemeindeangelegenheiten und die selbstständige Verwaltung des Gemeindevermögens. Der Stadtschuldheiß wird vom König aus drei von der Bürgerschaft erwählten Kandidaten ernannt und führt sein Amt lebenslänglich. Die Stadträthe wählt die Bürgerschaft zum erstenmal auf 2 Jahre, fällt nach

3) Bürgermeister Klüpfel, erstes Mitglied des Waisengerichts und der Deputation zur Vorbereitung der bei Gericht anhängigen Rechtssachen, auch Präses des Theilrichteramts; Bürgermeister Binder, Rechnungsführer, Beisitzer des Theil- und Waisengerichts, erstes Mitglied der Zetteladmodiationsdeputation; Rathsverwandte: Widmann, Präses des Bau- und Feld-Untergangs, Marktstandgeld-Einbringer, Steuersetzer und Theilrichter; Christian, Mitglied der Zetteladmodiationsdeputation, Unterkaufspräses, Einbringer der Accise von gerichtlich insinuirten Kontrakten und Quartiermeister; Reuling, Mitglied der vorbereitenden Gerichtsdeputation und des Kirchenkonvents, Brandschadengeldseinbringer; Schnabel, Mitglied des Kirchenkonvents und der Zetteladmodiationsdeputation, Steuersetzer, Vieh- und Fleischschauer; Griesinger, Mitglied der vorbereitenden Gerichtsdeputation, Steuersetzer, Theilrichter, Verwalter der Beisitzer- und Illuminationskasse; Schön, Mitglied der vorbereitenden Gerichtsdeputation, Inspektor über Bronnen, Seen, Kanäle und Wasserleitungen, Feuerschau-Präses, Ober-Marktmeister; Erbe, Mitglied der vorbereitenden Gerichts- und der Zetteladmodiationsdeputation, Inspektor der Vicinal- und Güterwege und des Straßenpflasters und Waldmeister; Pölder, Mitglied der vorbereitenden Gerichtsdeputation, Steuersetzer, Theil- und Waisen-Richter, Kauf- und Unterpfands-Rekognoscent; Suppléants: Ritter, Waisenrichter, Feuer-, Vieh- und Fleischschauer, Bauschaupräses; Ruef, Inspektor über die Stadtreinigung und Aufseher über die städtischen Vorräthe, Obmann fürs Frohn- und Vorspannwesen und für die Depeschenbestellungen; Ludwig, Marktstandgeldeinbringer.

Digitized by Google

Verfluß dieser Zeit die Wahl wieder auf sie, so behalten sie ihre Stellen ebenfalls auf Lebenszeit. Der Stadtrath ist verpflichtet, die Rechte der Gemeinde vor den Staats-Stellen geltend zu machen, gegen Mißbräuche im Innern und gegen Eingriffe von Außen zu wahren, sich im Namen der Gemeinde zu berathen, zu beschließen, zu sprechen und zu handeln, über die Aufnahme der Bürger und Beisitzer zu entscheiden, das Gemeindevermögen gewissenhaft zu verwalten, zu ihrem Besten und zu Erfüllung ihrer Verpflichtungen Steuern und sonstige Leistungen von den Einwohnern zu erheben und zu verlangen, die niedere bürgerliche und peinliche Rechtspflege und die willkührliche Gerichtsbarkeit auszuüben. Die ihm durch das Verwaltungs-Edikt vom 1. März 1822 zugewiesenen Geschäfte versieht er theils in voller Versammlung, theils überträgt er gewisse Zweige der Verwaltung besonderen Kommissionen aus seiner Mitte oder einzelnen Mitgliedern als seine Beamten. Gegenstände, welche der gesammte Stadt-Rath besorgt, sind die Festsetzung des Gemeinde-Etats und der darauf gegründeten Umlage, die Erwerbung oder Veräußerung von Gemeindegütern, die Aufnahme neuer Bürger und Beisitzer, die Bestätigung der Kaufverträge der Einwohner über ihre Grundstücke und das Unterpfandswesen. Bei Untergangsstreitigkeiten wie bei allen andern Processen, welche zu der Kompetenz der Ortsobrigkeit gehören, entscheidet ebenfalls die ganze Behörde, auch erkennt sie Strafen gegen Waid- und Waldercesse u. s. w. Der Stadtschuldheiß ist Friedensrichter, leitet die Verwaltung des Gemeinde-Vermögens, hat sich der Armen und Nothleidenden anzunehmen, für den Vollzug der Stadtraths-Beschlüsse zu sorgen und überhaupt das Wohl der ganzen Gemeinde zu befördern. Er ist ermächtigt, Geldstrafen von 4 Reichsthalern und Gefängnißstrafen von zweimal 24 Stunden zu verhängen.

Besondere Kommissionen des Stadt-Raths sind: die Steuersatz-Behörde, welche die jährlich umzulegende Grund-, Gewerbe- und Gebäudesteuer bestimmt, das Waisen-Gericht, welches in Verbindung mit dem Gerichtsnotariat die Inventuren und Theilungen vornimmt, die Pflegschaften beaufsichtigt, der Stadt- und Feld-Untergang, welcher bei Untergangsstreitigkeiten den Augenschein vornimmt und über Erhaltung der Gütergränzen wacht, die Bau- und Feuerschau, welche für genaue Beobachtung

Digitized by Google

der Bau- und Feuergesetze sorgt, die Brod- und Feuerschau, welche die Beschaffenheit und das richtige Gewicht der Lebensmittel prüft. Der Stadtpfleger führt die Hauptkasse und die Stadt-Rechnung, für einzelne Theile des Gemeinde-Vermögens aber sind noch besondere Aufseher und Rechner bestellt, die beiden Steuereinnehmer, der Waldmeister, die Kassiere der Brandschadens-Umlage und der Beleuchtungs-Anstalt. Auch führen Mitglieder des Stadt-Raths als Inspektoren die Aufsicht über die Straßen, Brücken und Wege, über den richtigen Einzug der Oktroigebühren, des Markt- und Standgelds, über Brunnen- und Wasserleitungen, über die Feuerlösch-Anstalten und Geräthschaften, über die ordnungsmäßige Leistung der Postritte und Frohnen, über die Vertheilung der Quartiere, über die Rekrutirung u. s. w. Von den beiden Rathsschreibern besorgt der eine die Verfassung der Protokolle, der Berichte und Ausfertigungen, der andere das Unterpfandswesen. An die Stelle des Stadtschreibers ist der Stadtgerichts-Notar getreten, besondere dem Stadt-Rath untergeordnete Beamte sind der Stadtbaumeister, der Bronnenmeister, der Kornhaus-Inspektor, der Stadtgeometer, der Faßführer, die Stadt- und Feld-Untergänger, Feldsteußler, Weinunterkäufer, Stadt-Eicher, Weinzieher und die Stiftungsbeamten.

Ein neues, durch die Verfassung von 1819 eingeführtes Kollegium ist der Bürgerausschuß, welcher aus einem Obmann und 20 Mitgliedern besteht. Diese werden von der Bürgerschaft auf 2 Jahre gewählt und zwar so, daß alljährlich die Hälfte derselben austritt. Dieses Kollegium ist Stellvertretter der Bürgerschaft dem Stadtrath gegenüber, es hat das Recht und die Pflicht, sich über das Gemeindewesen und dessen Verwaltung zu berathen, seine Wünsche, Vorschläge und Beschwerden dem Stadtrath mitzutheilen, auch liegt in seiner Befugniß die Mitwirkung bei Käufen und Verkäufen, bei Kapitalaufnahmen, neuen Besoldungen, so wie überhaupt bei allen Beschlüssen des Stadt-Raths, welche eine bleibende Veränderung der Gemeindeeinkünfte oder Ausgaben zur Folge haben. Wenn in diesem Falle eine Meinungsverschiedenheit an den Tag kommt, so bleibt die Sache im vorigen Zustand oder schreitet die höhere Behörde, in Gemäßheit der gesetz-

Digitized by Google

lichen Bestimmungen, ein. Bei andern, die Vermögens-Verwaltung nicht betreffenden, aber für die Gemeinde wichtigen Angelegenheiten kann der Stadt-Rath, wenn er es für nöthig findet, den Bürgerausschuß um sein Gutachten befragen. Beide führen auch in Verbindung mit der Ortsgeistlichkeit die Aufsicht über die Stiftungen für Kirche, Schulen und Arme. Im December 1832 beschloß der Bürgerausschuß, sich in acht Sektionen zu theilen, deren jede einen bestimmten Zweig des Gemeindewesens zur Beobachtung und Berichterstattung erhalten sollte.

Die Stadtgerichts-Advokaten, deren es gewöhnlich zwei waren, erhielten 1717 den Titel Stadt-Konsulenten. Am 22. Junius 1669 wurde verordnet, daß bei Inventuren und Theilungen keine Advokaten mehr zugelassen werden sollten, da es gegen das Herkommen sey und nur zu Verzögerungen Anlaß gebe; wenn „einer oder der andere gemeine Mann seine Nothdurft nicht selbst anbringen könne, so sollte er einen andern Bürger zum Beistand nehmen." Um die Mitte des 18ten Jahrhunderts erhielten die Waisenpfleger einen neuen „Staat und Unterricht," welcher in 3 „Titeln" von Uebernahme, Verwaltung und Abtretung der Pflegschaften handelt. Sie mußten an Eides statt geloben, bei Verpfändung von Hab' und Gut ihrem Amte fleißig und getreulich vorzustehen. Beim Antritt einer Pflegschaft sollten sie zuerst die Inventur und Abtheilung besorgen, hierauf den Theilungszettel „wohl kollationirt" der Behörde zustellen, auch ein genaues Verzeichniß des vorhandenen Vermögens entwerfen. Die ihrer Pflege anvertrauten Waisen hatten sie fleißig zum Besuch der Schule und Kirche anzuhalten, christlich und ehrlich zu erziehen, ihnen ein gutes Beispiel zu geben und mit Rath und That an die Hand zu gehen, über ihr Verhalten dem Waisengericht mündlich zu berichten, die herangewachsenen Knaben, je nach deren Lust und Fähigkeit, zum Studiren oder zu einem Gewerbe anzuhalten, die Mädchen aber in einen Dienst zu thun und ihnen das „Eigenbrödeln" keineswegs zu gestatten, sie auch nach Stand und Vermögen mit Kleidung zu versehen und es am Nöthigen nicht fehlen zu lassen, übermäßigen Aufwand jedoch nicht zu dulden. Verheurathen durften sie kein Pflegkind ohne Rath und Zustimmung der Verwandten. Auch sollten sie für sichere Anlegung der Kapitalien und gute Bebauung der Güter der Waisen sorgen und all-

Digitized by Google

jährlich, oder bei geringem Vermögen nur je im zweiten Jahre Rechnung stellen. Diese hatte dann der Stadt-Rechnungs-Kommissär zu probiren und das Waisengericht in Gegenwart der Waisen und ihrer nächsten Verwandten abzuhören. Den Pfleglingen durfte ihr Vermögen erst nach zurückgelegtem fünfundzwanzigsten Lebensjahre oder bei der Verheurathung übergeben werden [4]).

Ueber die Hegung des peinlichen Gerichts zu Stuttgart belehrt uns ein Aufsatz im Journal von und für Deutschland (1788, II, p. 411 ff.). Am 11. November 1788, heißt es hier, wurde zu Stuttgart peinliches Gericht gehalten, eine auf den Tübinger Vertrag gegründete Feierlichkeit, deren Zweck ist, zu verhüten, daß Niemand ohne Urtheil und Recht und ohne hinlängliche Vertheidigung an Leib, Ehre und Leben gestraft werde. Sobald der Regierungs-Rath, nach vorhergegangener Untersuchung durch einen Justizbeamten und 2 Gerichtspersonen, auf den peinlichen Prozeß erkannt hat, wird der Verbrecher dem Magistrat übergeben, der Oberbeamte zum Ankläger (Fiskal) und ein Advokat zum Vertheidiger desselben ernannt. Der letztere darf in Gegenwart des Stadtschreibers und zweier Gerichtspersonen mit dem Verbrecher sich besprechen, um zu erfahren, was zu dessen Vertheidigung dient und der Fiskal muß ihm seine Anklage mittheilen. Wenn die Gerichtssitzung eröffnet werden soll, wird ein Zeichen mit dem Malefizglöcklein gegeben, die Rathsglieder versammeln sich in Feierkleidern, mit schwarzen Mänteln und Degen, das erste von ihnen ist „Stabhalter des gehegten, peinlichen Gerichts" und hält den Gerichtsstab in der Hand, auf dem Tische liegt ein bloßes Schwert. Der peinlich Angeklagte wird nun an die Schranken geführt, auf die Bitte seines Advokaten der Bande entledigt und auf einen Stuhl ohne Lehne gesetzt. Zuhören darf, wer da will, nur wenn das Verbrechen ein solches ist, welches Aergerniß geben könnte, werden die Thüren geschlossen. Bisweilen geschieht dieß auch, um den Verbrecher zu schonen, dann unterbleiben die sonst gewöhnlichen Feierlichkeiten und dieß heißt ein „gesessenes Gericht." Zuerst liest nun der Fiskal oder sein Stell-

4) Elsäßer Flores sparsi ad prima stamina collegii tutelaris Würtembergici, 1774, 4.

Digitized by Google

vertreter die Klage ab, dann der Advokat die Vertheidigung, hierauf folgen die Repliken und Dupliken beider und sie unterwerfen die Sache dem Urtheil des Gerichts. Dieses aber darf jetzt nicht mehr wie früher sogleich das Urtheil fällen, sondern muß, was sonst nur in zweifelhaften Fällen geschah, zuvor ein „Consilium" von der Tübinger Juristenfakultät einholen. Dann erst übersendet das Gericht sein Urtheil der Regierung, welche es mit ihrem Gutachten dem Geheimen Rath übergibt, um es dem Herzog vorzulegen, worauf dann dessen Publikation mit gleicher Feierlichkeit erfolgt. Der Bericht in dem Journal schließt mit Klagen darüber, daß die Advokaten Manches nicht zur Sache Gehörige vorgebracht, der Blutrichter zu lange gelesen habe und die Rathsherren in Stiefeln und Ueberröcken erschienen seien. Auch tadelt er, daß die Anwesenden meist nur aus Neugier erschienen seyen und man unter dem „Troß von Soldaten, Handwerksburschen und Lakaien", obwohl über eine Kindsmörderin abgeurtheilt wurde, selbst einige Mädchen von Stande erblickt habe, „welche sogar die Bänke bestiegen, um ihre gefallene Schwester zu sehen, laut lachten, wo sie hätten erröthen sollen, und sich einmal sehr albern, das andermal außerordentlich frech betrugen."

Der schon im ersten Buche (p. 152) beschriebene Gefängnißthurm erlitt in seiner Einrichtung während dieses Zeitraums einige Veränderungen; der unterste Kerker, der Backofen genannt, erhielt ein doppeltvergittertes Fenster, welches durch einen 12 Fuß langen Kanal Luft und Licht nur sparsam zuließ, und es wurde zu ihm ein 8 Fuß langer, 5½ Fuß hoher Gang geführt. Darüber lag der, von einem Grenadier der herzoglichen Leibwache, Schmolensky, welcher längere Zeit hier saß und am 24. September 1765 wegen eines Mords hingerichtet wurde, sogenannte Schmolensky'sche Thurm, ein massives, in der Mitte 10 Fuß hohes Gewölbe, mit doppelter Thüre und einem 9 Fuß langen, konisch zulaufenden Kanal, welcher zur Fensteröffnung führte. Der sogenannte Bauernthurm im mittlern Stockwerk behielt seine frühere Einrichtung; im dritten Stocke aber wurde ein 9 Fuß hohes, 10 langes und 7 breites Zimmer, der Bürgerthurm, erbaut. Statt der Katze und des Frauenkätzleins wurde in der Calwerstraße ein neues Gefängniß für Frauen, Polizeigefangene und weniger gefährliche Verbrecher errichtet. Es erhielt 3, mit

Digitized by Google

Doppelthüren versehene Zimmer, welche in einem Dreiecke gebaut waren, um das ein schmaler Gang führte; auch war in demselben Gebäude auch noch die Wohnung des Gefängnißwärters, die Polizeiwache und ein Stall für die Pferde der in Stuttgart befindlichen Gensdarmen. Jetzt befinden sich die Gefängnisse in dem neuen Kriminal- und Stadtgerichts-Gebäude.

Am 29. October 1683 wurde, aus Veranlassung einer Schlägerei, befohlen, das Gesetz wegen des Burgfriedens allen Einwohnern neu einzuschärfen und die Orte, wo derselbe bestehe, durch Täfelchen zu bezeichnen. Das Wartgeld der Stadtknechte erhöhte man 1732, verordnete aber dafür, daß solche, welche statt der Einkerkerung eine Geldstrafe zahlen mußten, kein Thurmgeld mehr entrichten dürften. Im Jahr 1660 wurde der Gießübel, 1729 der Schnappgalgen und der hölzerne Esel auf dem Markt, beim Herrenhaus, auf herrschaftliche Kosten reparirt, neben letzterem und dem Pranger aber 1743 eine Schandbühne errichtet und am 14. März 1767 der Käs „unter Beobachtung der bei solchen Gelegenheiten hergebrachten Handwerksfeierlichkeiten" neu hergestellt. Das Hochgericht befand sich 1738 in der Wolframshalde; außer dem 1597 errichteten eisernen Galgen stand hier auch einer von Holz; 1788 aber brach man beide ab, „um den Reisenden den schrecklichen Anblick derselben zu benehmen." Durch den Vergleich vom 3. Februar 1711 theilten die Nachrichter in Stuttgart und Grözingen das Stuttgarter Amt unter sich, letzterer erhielt die Orte Waldenbuch, Scharnhausen, Unter- und Ober-Sielmingen, Harthausen, Plattenhard und Bonlanden.

Die Handhabung der Polizei besorgten bis 1753 der Vogt und der Magistrat; im November dieses Jahrs aber errichtete Herzog Karl Eugen eine eigene Polizei-Deputation, welche aus 2 Mitgliedern des Regierungs-Raths, dem Vogte als Polizeidirektor, einem Auditor und einem Mitglied des Gerichts als Polizeisekretär bestand und im Vogtshause ihre Sitzungen hielt.

Diese Behörde bekam durch das Dekret vom 9. October 1790 eine neue Einrichtung, einen Staats-Minister zum Präsidenten, einen „Maitre vom herzoglichen Hof" und den Stadtkommandanten zu Mitgliedern. Ihre „Gerichtsbarkeit" sollte sich „in Ansehung der Personen auf alle und jede Behörden und Fora, ohne alle

Digitized by Google

Ausnahme und so auch auf alle und jede zur Polizei-Aufsicht geeigneten Sachen und Gegenstände erstrecken". Die Stadt wurde unter zwei Polizei-Kommissäre so vertheilt, daß der eine die Altstadt und die St. Leonhards-Vorstadt, der andere die reiche Vorstadt beaufsichtigen, jeder aber in dem ihm angewiesenen Theil, nach Maaßgabe des ihm vorgeschriebenen Staats, außer den übrigen das Polizeiwesen betreffenden Gegenständen, insbesondere auch als Feuerschau-Präses auf das Stadtfeuerwesen und nicht minder auf die im Almosen stehenden Armen, ingleichen auf die Bettel-Abstellungs-Anstalten auf's Genaueste und Sorgfältigste Acht haben sollte." Die Zahl der Polizeidiener wurde auf acht erhöht und jedem ein bestimmter Stadtbezirk angewiesen, kurz nachher aber ihre Zahl verdoppelt. Nun gab man ihnen auch einen blauen Uniformrock mit gelben Um- und Aufschlägen, einen an breitem Wehrgehänge hangenden Degen und einen Stock; auf der Brust trugen sie einen weißen Schild mit dem württembergischen Wappen und der Aufschrift: Von der Polizei. Sie sollten stets auf den Straßen seyn und alle Unordnungen beobachten; bei Anzeigen von Vergehen, welche nur kleine Geld- oder Leibesstrafen nach sich zogen, galt ihr Zeugniß, als das beeidigter Diener, für vollkommen glaubwürdig, wenn jedoch der Angeklagte sie der Unwahrheit überführen konnte, sollten sie „die empfindlichste Strafe zu gewärtigen haben." Jedermann war verbunden, ihrem Gebot Folge zu leisten und wer sich mit Reden und Thaten wider sie verging oder ihren Anordnungen sich gewaltsam widersetzte, wurde mit „unfehlbarer Strafe" bedroht, hatte jedoch das Recht bei höheren Behörden dagegen zu klagen. Auch wurden die früheren polizeilichen Verordnungen und Gesetze sorgfältig revidirt, ergänzt und erneut, durch den Druck unter dem Titel: Polizei-Verordnungen für die herzogliche Residenzstadt Stuttgart (1790. 4.) bekannt gemacht und an sämmtliche Bewohner der Stadt vertheilt.

Am 24. December 1799 hob Herzog Friedrich II. diese Behörde wieder auf und übertrug dem Oberamt, unter der Direktion des Geheimen-Raths-Präsidenten, die Handhabung der Polizei. Durch das Dekret vom 12. Januar 1808 aber wurde für Stuttgart und Ludwigsburg eine eigene Ober-Polizei-Direktion errichtet und dem Polizeiministerium untergeordnet. Sie bestand aus einem Direktor, Polizei-Rath und Sekretär und war

Digitized by Google

Aufsichtsbehörde über den Ober-Polizei-Kommissär, den Polizeilieutenant, unter welchem ein Unteroffizier und zwanzig Polizeisoldaten standen, über die Feuer-, Fleisch- und Brodschau, die Bau- und Feldpolizei, die Illuminationskasse und das Pfechtamt. Alles was ins Polizeifach einschlug, stand unter ihrer Leitung, sie hatte für Sicherheit, Ruhe, Ordnung und Reinlichkeit, für richtiges Maaß und Gewicht, und für hinlängliche und gesunde Lebensmittel zu sorgen, sie führte die Aufsicht über Einheimische und Fremde und ihre Verordnungen waren für Jedermann ohne Ausnahme gültig. Am 1. Julius 1811 erhielt sie auch die Aufsicht über das Armenwesen, am 8. Mai 1816 aber wurde die oberste Leitung der Polizei dem Kabinetsministerium übertragen. Seit 1820 besteht ein der Stadtdirektion untergeordnetes Polizeiamt mit drei Polizei-Komissären, deren jeder einen Bezirk der Stadt zu beaufsichtigen hat, einem Wachtmeister, drei Unteroffizieren und 24 Polizeisoldaten.

Die Zahl der in diesem Zeitraum erschienenen Polizeigesetze und Verordnungen ist sehr ansehnlich und vergrößerte sich mit dem erweiterten Wirkungskreise der Polizei immer mehr.

Die Straßenpolizei wird in der Sammlung der Polizeigesetze von 1790 in die Sicherheits- und Reinlichkeits-Polizei getheilt. Mit der letztern sah es zu Anfang dieses Zeitraums schlecht aus, denn während des langen Kriegs waren die zur Erhaltung der Reinlichkeit getroffenen Anstalten ganz in Verfall gerathen und ihre Wiederherstellung kostete viel Mühe. Nachdem mehrere Befehle deßwegen, vornämlich wegen Entfernung der Miststätten und Schweinsställe erlassen worden waren (29. November 1655, 8. August 1661, 10. August 1678 u. s. w.), erschien am 11. August 1679 eine „Ordnung, wie es mit Reinerhaltung der Straßen und s. v. Mistleginnen, auch anderm Unrath und Urbau in der Stadt und in den Vorstädten nach altem Herkommen gehalten werden soll." Hier werden zuerst die Plätze und Straßen, wo man gar keinen Mist und andern Unrath dulden sollte, genannt, dann befohlen, an den Hauptstraßen den Mist alle 2, in Nebenstraßen alle 4, auf dem Bollwerk alle 8 bis 12 Wochen fortzuschaffen und andern Unrath bei Nacht durchs Hauptstätterthor in das Erdenloch bei der Heusteig zu führen. Hiezu wurden eigene, von Wachen und Frohnen befreite, Kärrner und zur Auf-

Digitized by Google

ſicht über die Beobachtung dieſer Ordnung 3 Inſpektoren mit der gehörigen Anzahl von Obleuten aufgeſtellt.

Mit dem für den Unrath beſtimmten Aufbewahrungsort aber waren die Beſitzer der Güter an der Heusteig wegen des übeln Geruchs, die Bewohner des Turnieracker wegen der weiten Entfernung unzufrieden und der Magiſtrat bat daher, denſelben wieder auf das Bollwerk führen laſſen zu dürfen, mit dem Beiſatz, er habe deßwegen einen eigenen Inſpektor aufgeſtellt, um ſorgfältige Aufſicht über die Fortſchaffung des Unraths zu führen und wöchentlich zweimal darüber zu berichten (6. Julius 1680). Seine Bitte aber wurde nicht beachtet, ſondern die gegebene Ordnung nochmals, namentlich auch den Hof- und Kanzlei-Verwandten, eingeſchärft (5. April, 6. Julius 1680, 27. Auguſt 1681), am 12. Auguſt 1684 ſogar dem Vogt befohlen, ſogleich von Haus zu Haus Perſonen zu ſchicken, um alle Vergehungen wider dieſelbe aufzuzeichnen, zugleich auch für die Fortſchaffung des überflüſſigen Viehs und Geflügels zu ſorgen. Endlich aber, da die Klagen ſich ſtets wiederholten, beſchloß man doch, den Unrath aus der Heusteig „des ſchlechten Proſpekts und übeln Geruchs wegen" fortzuſchaffen, und veranſtaltete einen Augenſchein zur Aufſuchung eines ſchicklichen Platzes. Dieſer ſchlug dazu drei Stellen vor, die eine beim Waſſergraben an dem Rothenbildthor, die zweite beim Binſenſeelein vor dem Büchſenthor und die dritte beim Teuchelſeelein vor dem Eßlinger Thor, trug auch darauf an, daß man an einer Ecke des fürſtlichen Küchengartens eine Miſtſtätte einrichte und den in der Nähe des Hauptſtätter Thors Wohnenden befehle, ihren Miſt bald möglichſt auf ihre Güter zu führen (23. Julius 1683).

Im Jahre 1694, kurz nachdem man das Gaſſenkehren durch in Almoſen ſtehende Arme eingeführt hatte, wurde über die zunehmende Unreinlichkeit wieder arg geklagt und ihr die herrſchenden bösartigen Fieber Schuld gegeben. Hierauf verordnete man am 15. und 24. November 1694: Jeder Hausbeſitzer ſoll einen jährlichen Beitrag für die Kärrner zahlen und dem Dienſtboten, welcher den Unrath nicht an den dazu beſtimmten Platz trägt, Kübel, Korb oder Fäßlein weggenommen, er auch im Wiederholungsfalle ins Narrenhäuslein geſperrt werden. Dem Magiſtrat aber wurde geboten, ungeſäumt Anſtalten zu einer gründlichen und durchgängigen Reinigung der Stadt zu treffen, welche nun am 20. No-

Digitized by Google

vember begann und bis zum 1. Februar 1695 dauerte. Da die Kosten derselben mit Anschaffung des nöthigen Geschirrs 1173 fl. 5 kr. betrugen und sie auch künftig, so oft es nöthig sey, wiederholt werden sollte, so trug der Magistrat auf eine eigene Steuer zum Zwecke der Reinigung der Stadt, deren Ertrag er auf 1362 fl. 44 kr. jährlich schätzte, an, und die auch von der Regierung genehmigt wurde.

Die erste Gassensäuberungs-Ordnung wurde am 12. Januar 1714 bekannt gemacht und ist folgenden Inhalts: Der Unrath aus Kloaken und Winkeln soll künftig bei Nacht vor das Hauptstätter- und Rothebildthor durch eigens hiezu bestellte, von der Stadt zu belohnende Kärrner in hohen, mit Glöcklein versehenen Truhenkarren geführt werden. Unrath aus den Winkeln zu flößen, ist bei 1 fl. Strafe verboten und wo ein Winkel so gebaut ist, daß der Unrath von selbst daraus abfließt, muß er mit einem steinernen oder hölzernen Kasten versehen werden. Dunglegen sind nur in Nebenstraßen gestattet und müssen alle 14 Tage geleert werden. Eine Zeitlang wurde diese Ordnung gut beobachtet, dann aber kamen wieder neue Klagen über die herrschende Unreinlichkeit, welche „große Unlust erwecke und die Luft anstecke", weßwegen man am 13. April 1740 jedem Bewohner der Stadt, ohne Unterschied des Standes, besonders aber den Hausbesitzern die Reinerhaltung der Straße, so weit ihre Häuser gingen, mittelst zweimaligen Kehrens in jeder Woche und fleißige Säuberung der öffentlichen Plätze durch die im Almosen stehenden Armen gebot, worüber Wegknechte und Bettelvögte genaue Aufsicht führen sollten. Kein Unrath durfte in den Nesenbach geschüttet, sondern mußte bei Strafe den Kärrnern übergeben werden. Urbau und Trester sollte ohne erhebliche Gründe Niemand über 8 Tage in den Straßen liegen lassen, auch Niemand, ohne obrigkeitliche Erlaubniß, Dauben, Reifstangen u. s. w. irgend wohin legen, wo sie den freien Wandel hinderten. Alle Kloaken mußten mit wohl verwahrten Kästen versehen, zu rechter Zeit geleert und gesäubert werden. Auch wurde dem Magistrat die Aufstellung eines Gassen-Inspektors befohlen, welcher über seine Amtsgeschäfte ein ordentliches Protokoll halten und einen Auszug daraus alljährlich an Lichtmeß dem Magistrat übergeben, über die Kloakensäuberer und Kärrner aber genaue Aufsicht, daß sie zur rechten Zeit ihr

Digitized by Google

Geschäft verrichteten, führen mußte. Endlich wurde auch noch geboten, von Zeit zu Zeit das Wasser der Seen und des Nesenbachs in die Dohlen zu führen und sie zu reinigen.

Hierauf erschien am 26. Mai 1746 eine „revidirte Gassen-Ordnung, als deren Zweck die Vervollständigung und Erläuterung der Verordnung von 1740, die erleichterte Vollziehung der früher ertheilten Vorschriften und die Belehrung der Einwohner der Stadt über ihre Pflichten in dieser Hinsicht, angegeben wurde. Die in ihr enthaltenen Zusätze zu den früheren Verordnungen sind folgende: Die Straßen müssen jeden Mittwoch und Samstag Sommers um 5, Winters um 3 Uhr Nachmittags gekehrt und bei trockenem Wetter hinlänglich mit Wasser besprengt werden. Kaufleute und Krämer sollen daher ihre Stände auf dem Markt an den zwei benannten Tagen zur rechten Zeit abbrechen. Ein Armer, der sich des Straßenkehrens weigert, verliert sein Almosen; den Spitalhof und Platz müssen die Hospitaliten selbst reinigen; kein Handwerker darf die Straßen durch vorräthige Materialien, Niemand sie durch Wagen, Kutschen, Karren u. s. w. versperren; weitläufige Zimmerarbeit oder gar ein Werkstatz ist allein außerhalb der Stadt erlaubt; Löcher und Thüren an Kellern soll man Winters nicht mit Mist, sondern mit Heu und Stroh verwahren, das Abwasser der Bronnen durch Teuchel und Senklöcher fortschaffen und auch den Raum vor den Gärten und Scheunen in der Stadt rein halten.

Am 23. Mai 1754, am 17. Januar 1774 und am 9. October 1790 wurde diese Ordnung neu gedruckt und ausgetheilt. In dem Abdruck von 1774 finden sich einige Zusätze: Wenn es nöthig ist, wird das Gassensäuberungs-Personal durch Leute aus dem Spital, Siechenhaus und Lazareth verstärkt; die Inspektoren sollen verhüten, daß man den Unrath nicht in die Straßenrinnen kehrt; Niemand darf Glas, Scherben, Schlacken u. s. w. auf die Straße werfen, unreines Wasser und Urin darauf gießen. Wenn Schnee fällt, muß jeder Hauseigenthümer vor seinem Hause einen Fußpfad kehren, beim Glatteis aber streuen lassen, auf öffentlichen Plätzen soll dieß der Armenkasten besorgen. Die Erlaubniß zu Errichtung einer Miststätte ist nur dann zu ertheilen, wenn Niemand eine Beschwerung daraus erwächst. Die Kärrner haben den Unrath aus den Hauptstrassen und von den öffentlichen Plätzen

Digitized by Google

noch am nämlichen, aus den übrigen Straßen am nächsten Tag fortzuschaffen. In den Nesenbach und in die Wette darf bei 10 fl. Strafe kein Aas geworfen werden. Wegen des Lohns für Säuberung der Kloaken u. s. w. bleibt es bei der Bestimmung des Rescripts vom 3. December 1754 [5]). In dem Abdrucke von 1790 wurden noch die Verordnungen vom 1. April 1784 und vom 16. Januar 1786 aufgenommen, deren letztere das Metzgen auf der Straße untersagt.

Das Stehenlassen von Fuhrwerken über Nacht in den Straßen wurde schon am 1. August 1710 verboten und dieses Verbot am 8. November 1802 auch auf Holz und Steine ausgedehnt. Am 19. September 1704 verordnete man: Das Aushängen von Wälschkorn vor den Fenstern gegen die Straße hin ist nur im Nothfall gestattet, die Stangen sollen dann nicht überlastet und die Kolben, sobald sie getrocknet sind, weggenommen werden.

Ausführlichere Verordnungen über die Sicherheit der Straßen enthält erst das Gesetz vom 9. October 1790. Wenn sich Jemand Nachts nach 10 Uhr ohne Laterne auf der Straße finden läßt, haben die Patrouillen das Recht, ihn auf die Wache zu führen; das „Tumultiren und Johlen" ist Tag und Nacht bei „unausbleiblicher Strafe" auf den Straßen verboten, Aeltern und Lehrer sollen die Jugend ernstlich davon abmahnen, damit nicht die Obrigkeit sich gemüssigt sieht, „mit Strafen einzuschreiten." Auch das Schleifen und Schlittenfahren in der Stadt ist der Jugend untersagt. Wenn Thauwetter einfällt, muß der Magistrat dafür sorgen, daß das Eis möglichst bald fortgeschafft wird. Bei einem Bauwesen muß nicht nur ein Strohwisch ausgesteckt, sondern auch Anstalt getroffen werden, daß durch Herabfallen von Steinen, Kalk u. s. w. kein Unglück geschehen kann. Wer „aus Muthwillen und ohne Noth" durch die Stadt stark reitet oder ungewöhnlich schnell fährt, auch wer mehr als zwei Pferde an der Hand führt, zahlt 1 fl. Strafe. Stockbretter vor den Fenstern sind ganz verboten. Wer die zur öffentlichen Beleuchtung angebrachten Laternen beschädigt, hat nach der Verordnung vom 29.

5) Für Reinigung eines Kloaks 20—30 kr., für Ausschöpfen des Unraths aus den Dohlen 40 kr., beides sollte aber nie vor 11 Uhr Nachts geschehen.

Digitized by Google

November 1786, den Umständen nach Zuchthausstrafe zu erstehen, und wer einen solchen anzeigt, erhält 11 fl. Belohnung.

Am 6. August 1811 wurde eine Straßenpolizei-Ordnung für die Residenzstädte Stuttgart und Ludwigsburg bekannt gemacht, welche die Grundlage der noch jetzt bestehenden Straßenpolizei bildet und folgenden Inhalts ist: Die Sorge für die Erhaltung der Reinlichkeit in den Straßen ist ganz allein die Obliegenheit der Polizei-Kommissäre, unter Oberaufsicht der königlichen Oberpolizei-Direktion, sie haben die Anstalten dazu mittelst der ihnen zugegebenen Polizeisoldaten zu leiten und sind für die Nichtbefolgung der ihnen gegebenen Weisungen verantwortlich. Von der Verbindlichkeit, vor seinem Hause kehren zu lassen, ist Niemand ausgenommen, die dazu bestimmten Tage sind der Montag, Mittwoch und Samstag, die Stunden aber vom April bis September 5 bis 7 Uhr, während der übrigen Zeit des Jahres 8 bis 9 Uhr Morgens. Wenn übrigens sonst außerordentlicher Weise vor einem Hause sich Unrath anhäuft, so muß ihn der Hauseigenthümer auch außerhalb der gewöhnlichen Reinigungszeit wegschaffen lassen und hat bei anhaltend trockener Witterung die Straße täglich zweimal mit Wasser zu besprengen. Den zusammengekehrten Unrath darf man nicht in die Straßenrinnen werfen und Nachlässigkeit im Kehren wird mit 1 fl., gänzliche Unterlassung desselben mit 2 fl. bestraft. Kutterfässer, Spreusäcke und sonstigen Unrath soll man nicht auf die Straße schütten, sondern aufbewahren, bis der Kärrner kommt, um es abzuholen a). Wenn Federvieh frei auf der Straße herumläuft, sollen es die Polizeidiener einfangen und dürfen von dessen Eigenthümer für jedes Stück 6 kr. erheben. Wenn die Polizei es für nöthig findet, wegen anhaltenden Regens, eingebrochenen Thauwetters oder nach einem starken Gewitter, ein außerordentliches Kehren der Straßen zu veranstalten, so muß sich jeder, bei 2 fl. Strafe, demselben unterziehen. Um den Markt reinigen zu können, müssen alle, welche hier feil haben, ihre Stände Nachmittags um 3 Uhr bei

a) Am 14. October 1812 wird noch weiter befohlen, die Kutterfässer zur Zeit, wo die Kärrner kommen, bei 15 kr. Strafe vor den Häusern bereit zu halten und den Kärrnern 30 kr. Strafe angesetzt, wenn sie dieselben nicht abholen.

Digitized by Google

3 fl. Strafe wegschaffen, die Wagenspanner aber den Platz vor dem Stadtwaaghaus täglich kehren. Bei starkem Schnee ist den Fußgängern an den Häusern ein hinreichender Pfad zu bahnen und wo ein Ablauf von Wassersteinen und Hausbronnen stattfindet, muß Winters jeden Morgen das Eis aufgehauen werden bei 1 fl. Strafe. Dieses und das in den Höfen aufgehauene Eis muß, wie der Schnee von Dächern und Höfen, auf der Straße aufgehäuft und ohne Zeitverlust weggeschafft werden. Wenn Thauwetter eintritt, sollen die Straßenrinnen ganz vom Eise befreit werden, um dem Schnee- und Eiswasser einen freien Abgang zu verschaffen. Wenn es Glatteis giebt, hat jeder Hauseigenthümer vor seinem Hause zu streuen b). Die öffentlichen Plätze, Kirchhöfe, Brücken und breiten Straßen werden auf Kosten der Stadt gereinigt und es sind hiezu 8 Arbeiter mit Krücken und 24 Kehrerinnen c), zur Wegführung des Unraths aber 20 Karrenfuhrleute aufzustellen. Die letzteren haben den ihnen übertragenen Bezirk gleich nach Ablauf der bestimmten Kehrstunden zu befahren, das Zusammengekehrte sorgfältig aufzuladen und an den ihnen angewiesenen Platz zu führen, auch ihre Pferde, bei 1 fl. Strafe, mit Glocken zu versehen und ihre Karren zweckmäßig einzurichten. Für Wegführung von Urbau hat ihnen Jedermann 8 kr. vom Karren zu zahlen; für Wegführung des Eises im Winter belohnt sie die Stadt besonders, sie hat auch dafür zu sorgen, daß das Eis in der kürzesten Zeit aufgehauen wird. Schlacken, Spreu, Scherben, Glas und andere schneidenden Sachen, sowie Unrath jeder Art, dürfen nicht auf die Straße geworfen werden. Das Ausgießen von Flüssigkeiten aus den Fenstern aber ist bei 5 fl., das des Nachtwassers bei 10 fl. Strafe und Schadenersatz verboten d). Die Polizeisoldaten haben Jeden, welcher Straßen und öffentliche Plätze durch Menschenkoth verunreinigt, zu arretiren. Das Sonnen der Betten und das

---

b) Erneut 9. Februar 1813.

c) Diesen wie den Karrenfuhrleuten wurde das Einfordern von Neujahrsgeschenken den 27. December 1827 verboten.

d) Dieses Verbot wurde schon am 20. September 1808 und am 18. Junius 1809 bekannt gemacht, das wegen des Nachtwassers aber den 11. Julius 1818 wiederholt.

Digitized by Google

Aushängen der Wäsche zum Trocknen e), das Metzgen so wie das Futtern des Zugviehs in den Straßen wird mit 1 fl. bestraft. Todte Thiere darf bei 3 fl. Strafe Niemand auf die Straße, bei 5 fl. Strafe Niemand in den Nesenbach werfen. Miststätten können nur in den hinter den Häusern befindlichen Höfen angelegt werden f). Wer einen Neubau oder eine Reparatur vornehmen will, muß es der Polizeidirektion anzeigen, damit sie ihm den erforderlichen Platz für die Baumaterialien und den Urbau anweist und bei Nacht müssen alle aufgebrochene Dohlen, Teuchelgruben u. s. w. gehörig beleuchtet werden. Die Versperrung der Straßen durch Holz, Steine und andere Materialien, durch Kohlen, Bretter, Loh, Nachts auch durch Wagen und Karren, ist bei Strafe verboten g). Nur vor dem Waaghaus auf dem Markt dürfen im Nothfall beladene Güterwagen auch bei Nacht stehen bleiben, dann aber muß daran eine Laterne ausgehängt werden. Kellerthüren und Luftlöcher müssen Winters, wenn man sie mit Dung, Stroh oder Heu verwahrt, mit Vorschüssen, Deckeln oder Thüren versehen werden. Die Kloaken soll man mit guten Kästen versehen und fleißig, jedoch nur bei Nacht, reinigen h). Schweine darf man bei 1 fl. Strafe auf

e) Das Wäschetrocknen wurde schon den 19. Februar 1805 untersagt, das Verbot des Bettensonnens aber den 7. Julius 1818 wiederholt.

f) Am 23. Julius 1821 wurde das Ausführen des Dungs zwar zu jeder Zeit gestattet, jedoch sollten die damit beladenen Wagen und Karren eine solche Vorrichtung haben, daß die Straßen dadurch nicht im Geringsten verunreinigt werden.

g) Wiederholt befohlen den 17. Julius 1818. Am 19. August 1819 wurde auch die Verordnung von 1790 erneut, daß man den abgebrannten Treffer nicht auf die Straße schütten, sondern sogleich fortführen lassen solle.

h) Ausführlichere Verordnungen hierüber erschienen den 15. November 1836 und den 8. Mai 1837; ihr Hauptinhalt ist folgender: Die Kloaken müssen in steinerne Tröge geführt werden und nur wo deren Einrichtung nicht möglich ist, sind hölzerne Kästen gestattet; beide aber müssen mit Deckeln und Schiebern versehen und die Schläuche dicht in sie eingefügt werden. Zur Abführung der Kloaken darf man keine unterirdischen Kanäle und Dohlen benützen, ihre Kästen muß man so anlegen, daß das Regen- und Gußsteinwasser ungehindert abfließen kann und ihre Thüren gegen die Straße hin wenigstens 8 Fuß hoch machen, zwischen den Häusern sie mit steinernen Kandeln versehen, auch stets zu rechter Zeit leeren und reinigen.

Digitized by Google

der Straße weder waschen noch füttern, auch nicht zur Schwemme in den Feuersee treiben. Jeder Bewohner der Stadt hat dafür zu sorgen, daß in den Straßen die persönliche Sicherheit seiner Mitbürger nicht gefährdet werde und daher nicht nur selbst Alles, was dieß bewirken könnte, zu unterlassen, sondern auch alle ihm bekannt werdenden, diese Sicherheit störenden Thathandlungen anzuzeigen. In Beziehung hierauf wird deßwegen verordnet, daß jeder Hauseigenthümer sein Haus stets in gutem Zustande erhält, und wenn er eine Ausbesserung daran nöthig findet, die früher schon befohlenen, geeigneten Sicherheitsmaßregeln trifft. Die Fensterläden müssen, bei 5 fl. Strafe, stets gut befestigt werden i), und Stockbretter wie Gestelle für Blumentöpfe sind nicht gestattet; überhaupt darf bei 3 fl. Strafe kein Hauseigenthümer oder Bewohner eines Hauses Etwas außerhalb desselben aussetzen, aushängen oder sonst befestigen, wodurch beim Herabfallen Schaden entstehen kann. Das Tabackrauchen ist in den Straßen, wie auf den öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, auch in den Werkstätten der in Holz und Papier arbeitenden Handwerker verboten; wer mit einer brennenden Pfeife getroffen wird, verliert diese und muß 3 fl. Strafe zahlen k). Niemand soll sich der Wachs- oder Pechfackeln bedienen, jedermann aber nach 10 Uhr Nachts beim Wandel auf den Straßen eine Laterne haben l). Wer Vieh über die Straßen führt, muß sich guter Aufsicht dabei befleißigen; die Metzger namentlich sollen ihre Ochsen wohlgefesselt, und von zwei Personen geleitet, zum Schlachthaus bringen, bei 10 fl. Strafe; auch darf Niemand einen bespannten Wagen allein und ohne Aufsicht auf der Straße stehen lassen; besonders den Kutschern ist es ernstlich untersagt, die ihrer Führung anvertrauten Gefährte beim Abholen ihrer Herrschaften durch Absteigen zu verlassen m). Das

---

i) Schon durch die Verordnung vom 13. September 1809 geboten.

k) Diese Verordnung wurde schon den 13. September 1808 erlassen, weil das Rauchen sowohl der Sittlichkeit, als öffentlichen Sicherheit zuwider laufe; wiederholt wurde sie den 21. October 1817 und den 11. Julius 1818.

l) Am 14. October 1826 wurde auch der Gebrauch hölzerner Fackeln verboten. Der Befehl wegen der Laternen erschien auch am 11. Februar 1804, wurde aber am 17. November 1825 aufgehoben.

m) Erneut 11. Julius 1816, 2. November 1826.

Digitized by Google

Reuten in den Seitenalleen der Planie ist verboten; wer anders als im Schritt reutet oder im kurzen Trott fährt und bei der Wendung um eine Straßenecke nicht den Schritt einhält, zahlt 15 fl. Strafe, auch soll jeder Kutscher bei 10 fl. Strafe in der Mitte der Straße fahren und keiner darf dem andern vorzufahren suchen n). Wer Pferde zur Schwemme reutet, darf ihrer höchstens drei haben, eben so viel dürfen bei Gefährten neben einander eingespannt und Winters, wenn Schnee liegt, müssen alle Pferde mit Rollen oder sonstigem Geläute versehen werden o). Das Schleifen und Schlittenfahren in den Straßen ist der Jugend bei empfindlicher körperlicher Strafe untersagt und sie hat sich überhaupt, wie Jedermann, des muthwilligen Schreiens, Schimpfens und allen Lärmens bei Tag und Nacht, auch des Werfens mit Steinen und des Fliegenlassens der Drachen zu enthalten p). Wer in den Straßen schießt, Raketen, Schwärmer oder Kanonenschläge abbrennt, zahlt 10 fl. Strafe. Ueber die pünktliche Befolgung dieser Verordnungen und Vorschriften soll die Polizeidirektion mit größter Strenge wachen und Nachts nicht nur die angeordneten Polizei-Patrouillen fleißig aussenden, sondern auch dafür sorgen, daß die Nacht-, Hoch- und Windwächter ihren Dienst gut versehen; herrenloses, lüderliches Gesindel soll sie von der Stadt abhalten und dem Betteln mit allem Ernst steuern.

Die Reinlichhaltung der Bronnen und Wasserleitungen wurde am 27. August 1681 und am 26. Mai 1682 be-

n) Verordnungen vom 25. August 1806 (das Fahren durch den Kanzleibogen ist ganz untersagt), 5. October 1807, 14. Mai 1808, 17. November 1815, 11. Julius 1818, Verordnung vom 14. October 1812, unter schnellem Reuten wird ein anhaltender Trott oder Galopp verstanden, vom 9. Februar und 22. Mai 1827, mit schweren geladenen Wagen und mit Dungkarren, darf man nicht über die Planie fahren, sondern allein mit leichten Gefährten; mit Steinwägen nur von der alten Kanzlei zur Königsstrasse. Am 17. November 1815 wurde die Strafe von 10 fl. auf die Fälle beschränkt, wo durch das Vorfahren u. s. w. Schaden geschieht.

o) Verordnungen vom 15. Januar 1808 und von 1826; am 2. Mai 1810 wurde den Kutschern und Reutknechten größere Vorsicht bei der Führung von Handpferden empfohlen.

p) Verordnung von 1826, wo auch das Schlittschuhlaufen in den Straßen verboten wird, von 1822 und 18. September 1825.

Digitized by Google

fohlen, das Beschädigen der Bronnenteuchel am 28. Mai 1692 und das der Bronnen am 7. Junius 1717 bei schwerer Strafe verboten. Eine eigene Bronnen-Ordnung aber erschien am 17. Januar 1774 mit der Gassensäuberungs-Ordnung. Sie befiehlt, die Bronnen möglichst rein zu halten, keine Gölten und Fenster, keinen Salat und keine Gemüße darin zu waschen, keinen Unrath, noch Thiere hinein zu werfen, die Bronnenstuben fleißig zu säubern und wenn sie zu tief liegen, höher zu legen, sie, die Teuchel und Bronnen, nicht zu beschädigen. Bronnen, welche nur auf Widerruf erbaut seyen, sollte man nach und nach wieder einziehen und künftig keine mehr gestatten, auch über Privatbronnen gute Aufsicht führen. Das Ausschöpfen der Bronnen wurde verboten, damit es zur Tränkung des Viehs und bei Feuersbrünsten nicht an Wasser fehle. Zur Winterszeit solle man die Bronnen mit Brettergehäusen verwahren, die Bronnenstuben mit Dung und die Teuchel mit Erde bedecken, Privatbronnen aber, die keinen andern Ablauf, als durch die Straße hätten, ganz abschlagen. Diese Ordnung wurde am 9. October 1790 ebenfalls von Neuem bekannt gemacht, und einzelne Bestimmungen derselben auch später (6. August 1811, 21. August 1813) wiederholt.

Am zahlreichsten sind die Verordnungen und Gesetze, welche die Feuerpolizei betreffen. Als den 29. April 1662 Vogt und Magistrat der Regierung vorstellten, bei dem letzten Brand in Stuttgart hätten die Cannstatter Feuerspritzen einen so großen Umweg machen müssen, weil der Kiesweg geschlossen gewesen sey, so wurde verordnet, daß künftig auch auf den Rathhäusern in Stuttgart und Cannstatt Schlüssel zu diesem Wege aufbewahrt werden sollten. Am 16. März 1663 beschloß der Magistrat, noch eine Feuerspritze machen zu lassen und hiezu die beim Marktbronnen stehenden ehernen Löwen zu verwenden, am 30. März 1671 aber kaufte er zur Aufbewahrung der Feuerspritzen und anderer Löschgeräthschaften die Funkische Kelter beim Marstall.

Im Jahre 1697 dachte man ernstlich an die Revision und Ergänzung der ältern Feuerordnungen und ließ auch eine Ordnung „wie es zu halten sey, wenn in der Nachbarschaft der Stadt ein Brand entstehe" entwerfen. Es dauerte aber mehrere

Digitized by Google

Jahre bis man mit diesem Geschäft im Reinen war und erst am 29. Januar 1703 wurde eine neue Feuerordnung bekannt gemacht. In der Einleitung zu dieser heißt es: Da die sonst guten Löschanstalten der Stadt Stuttgart aus Wassermangel nicht „alle Zeit mit Nachdruck hätten bewerkstelligt werden können", habe der Herzog nicht nur einen neuen Feuersee vor dem Rothenbildthor anlegen, sondern auch den See vor dem Büchsenthor so einrichten lassen, daß sein Wasser durch Kanäle in die Stadt geleitet werden könne. Auch habe man die bei dem jüngsten großen Brand in Eßlingen gemachten Erfahrungen benützt, um das Mangelhafte in den früheren Verordnungen zu verbessern und so sollte nur die neue Feuerordnung nicht nur in Stuttgart genau befolgt, sondern es sollten auch sonst im Lande, nach jedes Orts Beschaffenheit, die Feuerordnungen darnach eingerichtet werden. Die Ordnung selbst ist sehr ausführlich und enthält drei „Hauptheile." 1) Mittel und Wege, wodurch ein Feuer nach menschlicher Vorsichtigkeit abgewendet werden kann. Die Hoch- und Nachtwächter sollen zu gebührendem Fleiß angehalten, bei heftigen Winden aber eigene Windwächter mit Stöcken herumgeschickt, Waschkessel, Backöfen, Obstdörren, Rauchkammern, Vorrichtungen und Feuerstätten zum Branntweinbrennen, zur Verfertigung von Seife, Unschlitt, Lichtern, Pech und Wagensalbe nur an ungefährlichen, wohlverwahrten Orten geduldet und Jeder, welcher sie ohne polizeiliche Erlaubniß einrichtet, um 10 fl. gestraft werden. Die Kamine und erlaubten Feuerstätten soll man sauber und rein halten, und jedes Jahr vier- oder doch wenigstens zweimal fegen lassen, die Asche in besondern Häfen sammeln und wenn sie erkaltet ist, in wohl verwahrte Häuslein, nicht aber auf Bühnen schütten. Alle Halbjahre muß eine Visitation vorgenommen werden und wo man findet, daß ein Kamin schadhaft, schlecht verwahrt, zu eng oder mit hölzernen Balken zu nahe durchzogen ist, soll man diese Fehler sogleich verbessern, neue Kamine aber mit Schiebern von Sturzblech versehen. Waschen in den Küchen sind bei 10 fl. Strafe verboten. Apotheker, Materialisten und überhaupt alle Kaufleute und Handwerker, welche mit feuerfangenden Waaren handeln oder darin arbeiten, sollen dieselben an sichern Orten wohl verwahren, Pulver aber darf kein Handelsmann mehr als

Digitized by Google

8 bis 10 Pfund im Hause haben, größere Quantitäten müssen an abgelegenen unschädlichen Orten, welche die Stadt hiezu anzuweisen hat, aufbewahrt werden. Jeder Hausvater soll Kinder und Gesinde fleißig ermahnen, mit Feuer und Licht vorsichtig umzugehen; die Schnapp- oder Blöckleinsleuchter müssen abgeschafft, überall an feuergefährlichen Orten, in Ställen, Scheunen, Holzbiegeln u. s. w. Laternen gebraucht werden. Ein bloßes Licht darf Niemand über die Straße tragen und Niemand mit brennender Fackel ein Haus betreten. Das Schweinbrennen hinter den Häusern und in engen Gassen ist bei 10 fl. Strafe verboten und Schmalz darf nur bei Tag ausgesotten werden. Die Feuerschau soll Sorge tragen, daß alles unnöthige „feuerfangende und leicht brennende Gerümpel und Täferwerk" unter den Dächern weggeschafft, Stroh, Heu und Ohmd aber unter Bretterdächern aufbewahrt wird. Die Aufzugläden, weil sie wenig Dienst leisten, bei Feuersbrünsten aber die Gefahr sehr vermehren, müssen abgeschafft werden. 2) Was für Werkzeuge man bei wirklicher Entstehung einer Feuersbrunst gebrauchen soll, um dieselbe zu unterdrücken: In jeder Kelter muß stets ein, mit eisernen Reifen wohlgebundenes, mit Wasser gefülltes Faß auf einem Karren, nebst 2 Bütten, in Bereitschaft gehalten und jedem Kärrner seine Kelter angewiesen werden, welcher er, wenn Feuerlärm entsteht, sogleich zueilen soll. Jeder Bürger muß einen, wenn er vermöglich ist, zwei Feuereimer, auch gute Wassergölten haben, Hof- und Kanzleiverwandte und Adliche aber sollen sich nicht nur hiemit, sondern auch mit den neuerfundenen Handfeuerspritzen versehen. Die Pechpfannen müssen stets in fleißiger Bereitschaft gehalten und die an den Häusern befestigten in engen Straßen durch solche ersetzt werden, welche auf Kreuzstöcken stehen; auch die städtischen und herrschaftlichen Feuerspritzen soll man stets in gutem Stand erhalten, sie mit einem „Seihkorb" und mit den neu erfundenen Schläuchen versehen, auch die zu diesen gehörigen eichenen Pumpen an allen Brunnen anbringen, für alle öffentlichen Gebäude aber kleine Feuerspritzen und Tröge, Kessel oder Kufen anschaffen. Um das herein geleitete Wasser in der Stadt an verschiedenen Orten schwellen zu können, muß man stets Balken und Bretter bereit halten und Feuerwagen, Leitern, Haken und Aexte an schicklichen Orten

Digitized by Google

zum schnellen Gebrauch wohl aufbewahren. Wo es möglich ist, müssen die dem Brande zunächst stehenden Häuser niedergerissen, deren Eigenthümer aber sollen dafür entschädigt werden. 3) Durch was für Personen und in welcher Ordnung das Löschen des Feuers geschehen und was sonst noch dabei beobachtet werden soll. Wenn außerhalb der Stadt ein Brand entsteht, thut man auf dem Rathhaus den ersten Sturmstreich und läutet dann die Glocken im Spital, auf dem innern Eßlinger und dem Seelthor, bei einem Brand in der Stadt selbst aber hat der Hochwächter sogleich die Stundenglocke anzuschlagen und hierauf soll mit allen Glocken geläutet, auch muß auf dem großen Kirchthurme in der Richtung nach dem Feuer hin eine Fahne oder bei Nacht eine Laterne ausgesteckt werden. Weil aber die Stadt von Bergen eingeschlossen ist und man daher das Geläute in der Ferne nicht hört, so sollen jedesmal auch die zwei, in der neuerbauten Hochwacht auf der Gänshaide stehenden Kanonen abgefeuert werden. Der Vogt muß mit zwei Bürgermeistern, ebensoviel Gerichtspersonen und 6 oder 8 Mann von der Wache sogleich dem Brandplatze zueilen, wohin sich auch die Zimmerleute mit Aexten, die Maurer mit Hämmern, die Rothgerber und Fischer in ihren Wasserstiefeln, die Werkmeister und Kaminfeger zu begeben haben; die übrigen Bürger, Beisitzer und Taglöhner, welche dem Bezirk, wo Feuer ausgegangen ist, am nächsten wohnen, sollen mit Kübeln, Feuereimern und Handspritzen erscheinen, die Fuhrleute und Kärrner die Feuerspritzen, Wasserfässer und andern Geräthschaften unverzüglich herbeiführen, die Metzger mit ihren Pferden aber sich vor dem Rathhaus aufstellen, die beiden Hof- und Stadtbronnenmeister mit ihren Knechten die Kanäle, Bronnenstuben und Wasserleitungen öffnen, auch jeder nahewohnende Privatmann, der einen eigenen Bronnen hat, dessen freien Gebrauch gestatten, wenn er dieß nicht thut, so nimmt man ihm nachher den Bronnen. Die Hofdiener sollen sich im Schloß, die Stallbedienten im Marstall und neuen Bau, die Kutscher, Vorreuter und Fuhrknechte im Bauhof, die Kanzleiverwandten in der Kanzlei, die Reuter der Leibwache auf der Reutbahn im Lustgarten, die Fußgänger auf dem Schloßplatz, die Mitglieder des Magistrats und die städtischen Diener auf dem Rathhaus versammeln. Von hier soll man dann einige Leute nach

Digitized by Google

den Thoren schicken, damit sie die ankommenden Fremden auf die Sammelplätze führen, auf welche auch die vom Feuer entfernt wohnenden Bürger sich zu begeben haben; solche Plätze sind in der Altstadt der Markt, in der Turnieracker-vorstadt der Platz bei der Stockwette, in der Eßlinger Vorstadt der Platz bei der Krone. Die Gassenhauptleute sollen das Zeichen zum Zusammenkommen mit der Trommel geben lassen und nebst ihren Lieutenants und Fähndrichen die, welche ausbleiben, aufzeichnen. Fremde werden in Rotten getheilt, mit Brod und Wein erquickt und müssen, wie alle Andern, den Befehlen des Vogts streng gehorchen. Stets aber muß ein Theil der Mannschaft für Nothfälle und um die Ermüdeten abzulösen, auf den Sammelplätzen zurückbehalten werden. Frauen, Kinder, und überhaupt Leute, welche zur Dämpfung des Feuers nicht helfen können, dürfen durchaus nicht auf dem Brandplatze erscheinen. Die Mobilien aus den brennenden Häusern sollen in eine Kirche gebracht und hier bewacht, alle leicht Feuer fangenden Stoffe aber aus der Nachbarschaft in gute, feuerfeste Keller geschafft werden. So lange es brennt, müssen Patrouillen die Straßen durchziehen, um alle verdächtigen Leute zu verhaften; wer während eines Brandes stiehlt, soll seine Zunft und Bürgerrecht verlieren und exemplarisch gestraft werden. Nach der Löschung des Feuers muß eine Wache auf der Brandstätte aufgestellt werden, bis diese ganz abgeräumt ist, dann werden die geflüchteten Gegenstände ihren Eigenthümern zurückgegeben und am nächsten Tag haben Vogt und Magistrat alle, welche beim Löschen des Brandes thätig waren, vor sich zu berufen, um die Fleißigen zu belohnen, die Nachlässigen zu strafen, auch sich über den ganzen Verlauf des Brandes genau zu erkundigen, um der Feuerdeputation einen Bericht darüber schicken zu können. Ueber die genaue Beobachtung und Vollziehung dieser ganzen Ordnung hat eine aus Magistratspersonen, Hof- und Kanzleiverwandten, auch einigen Maurern und Zimmerleuten bestehende Feuerschau [6]) zu wachen, auch zweimal jährlich die Seen, Kanäle, Wasserleitungen und Löschgeräthschaften zu visitiren und darüber an die Feuerdeputation zu berichten, welche

6) Sie erhielt am 2. Februar 1709 eine eigene Instruktion, Reyscher XIII, 2 p. 162.

Digitized by Google

aus dem Stadtvogt, einem Bürgermeister, etlich fürstlichen Räthen und einem Baumeister bestehen soll.

Am 15. December 1716 kam die zweite Feuerordnung heraus, welche mit der ersten in allen wesentlichen Punkten übereinstimmt [7]), erst die dritte vom 9. October 1750 enthält mehrere Zusätze. Wenn Gewerbsleute, welche leicht entzündliche Gegenstände verarbeiten, dazu in ihren Häusern keine sicheren Plätze haben, soll der Magistrat ihnen solche außerhalb der Stadt anweisen; Kohlen, Spähne und ungelöschten Kalk soll man sorgfältig verwahren, beim Ausbruch eines Brandes alle Oeffnungen in den Dächern wohl verschließen, Windöfen aber ohne besondere obrigkeitliche Erlaubniß nirgends einrichten. Die Wirthe sollen kein lüderliches Gesindel, andere Bewohner der Stadt überhaupt keinen Fremden beherbergen und jeder gut Acht auf seinen Nachbar haben. Enge Straßen dürfen nicht durch Fuhrwerke versperrt, noch die Weinbütten zur Herbstzeit so gestellt werden, daß sie den freien Wandel hindern. Beim Bau neuer Häuser haben die Werkmeister besonders darauf zu sehen, daß diese tüchtige Feuermauern erhalten. Jeder Hausinhaber soll auf der Bühne stets ein Gefäß mit Wasser haben und jeder Wirth sich eine Handspritze anschaffen. Wenn Bronnen und Wetten im Winter zufrieren, sollen die Bronnenmacher das Eis täglich aufhauen; wenn ein Brand bei Nacht entsteht, muß jeder Hausbesitzer eine Laterne aushängen und so lang es nöthig ist, brennend erhalten. Die Herbeischaffung der zum Wasserschwellen nöthigen Balken und Bretter soll durch eigene Fuhrleute besorgt und jeder Auslauf des Feuersees mit einer Wasserstube versehen werden. Auch werden ausführlichere Vorschriften für die Löschmannschaft und ihre Anführer gegeben und die nach der Dämpfung des Feuers zu ergreifenden Maßregeln bilden hier einen vierten Haupttheil, in welchem die Wiederherstellung und Aufbewahrung der Löschgeräthschaften, der Balken und Bretter zum Schwellen der Wasserleitungen und Wasserstuben und Säuberung der Straßen befohlen wird. Die Feuerdeputation

7) S. Reyscher a. a. O. p. 1041 ff. Schon am 26. Mai 1706 wurde die öftere Vorlesung der Feuerordnung befohlen, auch Jedermann erinnert, der Löschmannschaft den Platz nicht zu versperren.

Digitized by Google

bestand damals nicht mehr, an ihre Stelle war die Polizeideputation getreten und die Feuerschau war aus einem Magistratsmitglied, einem Kaminfeger, etlichen Maurer- und Zimmermeistern zusammengesetzt. Statt der Magistratsperson aber erhielten 1785 die drei Polizei-Kommissäre den Vorsitz bei dieser Behörde.

Im Jahre 1751 erschien eine ausführliche Belehrung, wie man die Feuerordnung vollziehen sollte, unter dem Titel: Die zur wirklichen Veranstaltung und Applikation gebrachte, hier und da erläuterte und in absonderliche Stät eingetheilte neue Feuerordnung in der hochfürstlichen Residenzstadt Stuttgart. Sie beginnt mit einem „Unterricht, wie sich die ganze Inwohnerschaft insgemein und insbesondere zu verhalten habe," welcher einige Zusätze zu der Ordnung selbst enthielt [8]). Alsdann kommen die „Pflichten der Obrigkeit" bei einer Feuersbrunst, wo auch die Aufstellung von Zubern in engen Gassen zur Sommerszeit, um Regenwasser zu sammeln, die allmählige Hinausschaffung der Keltern aus der Stadt, und die Errichtung von Gemeindebacköfen in den zu ihr gehörigen Weilern befohlen und ein Verzeichniß der stets in gutem Stande zu erhaltenden Löschgeräthe der Stadt gegeben wird [9]).

---

8) In Buden und Läden soll man sich eiserner oder blecherner Leuchter mit breiten Fußblättern bedienen, Hausväter und Wirthe sollen Nachts vor Schlafengehen nachsehen, ob Feuer und Licht überall gut verwahrt sind, Ofenlöcher und Kamine wöchentlich ein- oder zweimal von Ruß gereinigt werden; das Holzdörren in den Ofenlöchern und das Dreschen bei Nacht ist verboten. Die Häuser soll man wo möglich verblenden, die bretternen Giebel an ihnen abschaffen, keine neuen Scheunen und Keltern in der Stadt bauen, Heu und Oehmd nur wohlgetrocknet einführen, die Feuereimer öfters untersuchen, in den zur Stadt gehörigen Weilern, wo Wassermangel ist, Cisternen zur Sammlung des Regenwassers anlegen. Wenn die Wirthe viel Gäste haben, müssen sie eigene Hausnachtwächter bestellen, die Pflasterer beim Ausbruch eines Brandes das Schwellen des Wassers besorgen, Schieferdecker, Schmiede, Schlosser u. s. w. sich zum Besteigen der Häuser gebrauchen lassen und bei starker Kälte die zu Hause bleibenden Weiber Wasser wärmen u. s. w.

9) Diese Löschgeräthschaften sollen bestehen in 3 großen und 13 tragbaren Feuerspritzen, 12 Handspritzen, 3 Feuerwagen, 4 großen, länglichten Wasserzubern, 20 Wasserfässern, den nöthigen Balken und

Digitized by Google

Ferner sind in dieser Belehrung die Instruktionen und Stäbe der 6 Feuerschauer, der 5 Hochwächter und 4 Obleute auf den Thürmen, der Nachtwächter, deren es in jedem Stadttheil 5 waren, der 3 Windwächter, der 4 zu den Kanonen auf der Gänshaide bestellten Aufseher, der 3 Bronnenmeister, der 20 Aufseher über die Pump- und Schöpfbronnen, der 6 zu den Klötzen an der Wette bestimmten Personen, der 3 Kaminfeger, der Zimmerleute, Steinhauer, Maurer, Gerber, Fischer, Hafner, Küfer, Kübler, Bäcker und des Bauknechts enthalten [10]). Dann folgt die namentliche Aufzählung der zum Feuerkommando verordneten Per-

Brettern zum Wasserschwellen, Bolzgewichten, Flaschenzügen, Hebgeschirren, Sprießbalken, Segeltüchern, Löschfahnen, Pechpfannen, einem Kessel zum Wasserwärmen und etlich Augsburger Feuermaschinen; auch sollen stets 6 bis 800 Feuereimer, Fackeln und Pechringe zur Genüge vorhanden seyn; die meisten dieser Geräthschaften wurden im städtischen Wagenhaus aufbewahrt. Ferner wird hier befohlen, wenn der Landesherr abwesend sey, sobald ein Brand ausbreche, einen Postillon an ihn zu schicken; die Bäckermeister sollen für die fremde Mannschaft Brod backen, Aufseher bei den Bronnen aufgestellt, auch zwei Wundärzte bestellt werden, welche während des Brandes zu Hause bleiben müssen, um bei Verletzungen sogleich Hülfe leisten zu können.

10) Die Hochwächter sollen Tag und Nacht sorgfältig wachen, umschauen und den Nachtwächtern fleißig Antwort geben, auch es sogleich dem Vogt anzeigen, wenn sie auf dem Land Feuer bemerken oder vom Asperg und Rothenberg schießen hören; die Obleute müssen bei Jahrmärkten auf den Thürmen nachsehen, ob die Hochwächter ihren Dienst recht versehen; die Nachtwächter sollen den Hochwächtern die Stunden fleißig zurufen, zur Hälfte vor, zur Hälfte nach Mitternacht, im Sommer und Herbst von 9 und 10 Uhr an bis 3 und 2 Uhr Morgens, im Frühling von 9 Uhr bis 3 Uhr, im Winter von 7 und 8 bis 5 und 4 Uhr wachen, Thüren und Läden, welche sie offen finden, verschließen und wenn sie ein Feuer wahrnehmen, Feuer zu rufen und es sogleich anzuzeigen. Die Windwächter hatten bei jedem Ungewitter und heftigem Wind, auch an Jahrmärkten herumzugehen, die Aufseher des Geschützes auf der Gänshaide dieses öfters zu visitiren und zum Schießen stets bereit zu halten. Die Verpflichtung der Bronnenmeister war, zu sorgen, daß die Bolzen im Pfaffensee Winters nicht einfroren, daß bei einem Brande die Fallen der Wasserbehälter bei der Spitalmühle und Ziegelhütte, die Bronnenstuben und Wasserleitungen sogleich geöffnet und das Wasser vom Pfaffensee in den Nesenbach geleitet werde. Die Aufseher bei den Klötzen der Wette mußten sich bei schweren

Digitized by Google

sonen, der zu den Löschgeräthen bestellten Aufseher und Arbeiter der Kärrner und Fuhrleute [11]). Der „Staab" der Metzger,

---

Ungewittern, Wolkenbrüchen und besorglichen Wassergüssen Tags wie Nachts eilends dahin begeben, die Bronnenaufseher bei einem Brand den Bronnen zuellen, die Kaminfeger ein Verzeichniß aller Windöfen und über die Säuberung der Schornsteine ein ordentliches Register führen, auch wenn sich solche entzündeten, sogleich den Schieber und Falldeckel zuziehen und das Feuer mit Wasser oder Mist löschen. Die Zimmerleute hatten einen Obmann, es waren ihrer 9 Meister und ebensoviel verheurathete Gesellen, sie mußten Aexte und Sägen mitbringen, die Steinhauer und Maurer hatten 2 Obleute und ihrer waren es 26, ihnen war, wie den Zimmerleuten, befohlen, sobald sie bei ihren Arbeiten etwas Gefährliches wahrnehmen würden, es anzuzeigen, die Kamine sollten sie aus keinen andern als 3 Zoll dicken Backsteinen aufführen; der Gerber und Fischer waren es 18 mit 2 Obleuten, sie mußten mit Schapfen und Winters auch mit Aexten zu den Wetten laufen, um Wasser zu schöpfen. Den 6 Hafnern ward befohlen, Verzeichnisse der Kunstöfen zu führen, welche sie in der Stadt verfertigten und diese der Feuerschau vorzulegen. Die Küfer, Kübler und Bäcker sollten mit Butten, Wassergölten und Kübeln erscheinen, der Bauknecht hatte, wenn Feuer ausgieng oder ein Gewitter entstand, sogleich das Wagenhaus zu öffnen und das Gemach hinter demselben, wo die Feuerspritzen standen, im Winter einzuheitzen.

11) Feuerkommando: Vorstand, der Obervogt und der Stadtwogt; dazu gehören 3 Bürgermeister; 4 Abgeordnete des Magistrats, der Stadthauptmann, 9 Bauverständige, der Stadtwachtmeister mit 8 Mann, 3 Waldschützen, 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähndrich, 1 Feldwaibel und 6 Corporale, welche die Reihen zum Wasserleiten einzurichten und Ordnung zu halten hatten, 1 Hauptmann, 1 Feldwaibel und 1 Corporal mit 20 Mann, um die Zugänge zur Brandstätte und die nächsten Gassen zu besetzen; die 10 Mann starke Gassenpatrouille mit einem Lieutenant und Corporal; die 6 Gassenhauptleute und die 12 Obleute, von denen erstere auf den Sammlungsplätzen, letztere zum Empfang der Fremden unter den Thoren erscheinen mußten. Löschmannschaft: 6 Aufseher und 69 Arbeiter bei den großen Spritzen, 41 bei den Tragspritzen; 4 Obleute und ebensoviel Arbeiter bei den 3 Feuerwagen, 2 Aufseher über die Wasserfässer und Zuber; 1 Aufseher über die Einreiß- und Spriessgeräthschaften, 1 Aufseher über die Balken und Bretter, 2 über die Feuereimer, 1 über die Segeltücher und Löschfahnen mit 4 Zimmergesellen, um mit den genetzten Tüchern das Feuer zu dämpfen, Häuser und Wände zu bedecken und anzufeuchten; 15 Aufseher über die Pechpfannen; 28 Ver-

Digitized by Google

Rottmeister, Trommler und zum Flüchten wie zur Bewachung der geflüchteten Gegenstände bestimmten Leute machen den Schluß [12]).

Ein Auszug aus der Feuerordnung wurde am 18. August 1761 unter dem Titel: Kurzer Begriff der Feuerordnung und Anstalten, welche ein jeder Hausvater fleißig zu lesen und bei seinem Eid sorgfältig zu beobachten hat, bekannt gemacht. Im September 1726 wurde auf besondern Befehl Herzogs Eberhard Ludwig größere Vorsicht im Gebrauch des Feuers und Lichts empfohlen, am 4. Mai 1741 aber die Errichtung von Oefen und Feuerstellen unmittelbar unter den Dächern verboten. Die Polizeiverordnungen vom 9. October 1790 enthalten auch „erneute und verbesserte Verordnungen, wonach sich die gesammte Inwohnerschaft in der herzoglichen Residenzstadt Stuttgart zu möglichster Verhütung der Feuersgefahr und bei wirklich entstandenen Brandunglücksfällen gebührend zu achten hat." Diese Verordnungen bringen einiges Neue. Das Dreschen bei Nacht wird darin beim Schein einer wohlverschlossenen, mit einem Boden von Sturz oder Blech versehenen und mit Drath überzogenen Laterne, das Salbensieden aber nur außerhalb der Stadt erlaubt. An jedem Ofen soll ein eisernes Thürlein und eine mit Sturzblech beschlagene Vorthüre angebracht, jede Küche

---

sonen zu den Wasserstuben; 1 Aufseher über den Wärmkessel und 1 Fuhrmann dazu; 2 Aufseher zu den „Fäßlins-Feuerlöschmaschinen", die man „in Fällen, wo das Feuer noch nicht sonderlich ausgeschlagen, mit besonders gutem Nutzen und Effekt brauchen konnte"; 24 Kärrner und 21 Fuhrleute mit 2 Obmännern.

12) Die Metzger hatten bei Feuersbrünsten die Straßen zu durchreuten, auch als Postillone zu dienen und die Pferde für die zwei Bronnenknechte, welche man nach dem Pfaffen- und Bärensee schickte, zu liefern; die 12 Rottmeister mit ihren Leuten, welche aus der Mannschaft der vier Stadtkompagnien bestanden, mußten Feuereimer und andere Geschirre herbei bringen, auch abwechselnd mit den Löschgeräthschaften auf's Land ziehen; die 17 Trommler sollten, sobald Feuerlärmen entstand, „umschlagen." Die Rettungsmannschaft bestand aus 14 Personen mit 2 Obleuten; die Mannschaft zur Bewachuug der geflüchteten Gegenstände aber, von denen das Vieh in den Hof des Wagenhauses, die Mobilien nach dem Lindengraben, dem Spital- und St. Leonhardskirchhof gebracht werden sollten, zählte 4 Obleute und 23 Aufseher.

Digitized by Google

aber mit Steinplatten belegt werden. Die Rauchkammern auf den Bühnen muß man „mit Gewölben einrichten und verwahren, eiserne oder mit Blech beschlagene Thüren darin anbringen und die Oeffnungen der Schornsteine in ihnen vergittern.“ Der Verkauf von Schießpulver an junge Leute und das Rauchen in den Ställen ist verboten. Der Feuerschau wird bei ihren beiden Visitationen in jedem Jahr die größte Sorgfalt und Genauigkeit, auch die Führung eines Protokolls über die gefundenen Mängel und Gebrechen, welche dann in möglichst kurzer Zeit verbessert werden sollen, geboten. Oberamt und Magistrat haben dafür Sorge zu tragen, daß die Löschanstalten alle in gutem Zustand erhalten, die abgehenden Personen bei der Löschmannschaft sogleich wieder ersetzt und sämmtliche Einwohner zu strenger Befolgung der Feuerordnung angehalten werden. Für Leute, die sich durch Thätigkeit beim Löschen auszeichnen, werden Belohnungen ausgesetzt, die drei Rotten der Weingärtner zum Wassertragen bestimmt und alle Einwohner, welche es vermögen, zum Eifer im Löschen ermahnt. Bei jedem Brand soll auch die Garnison ein Feuerpiket stellen, welches für Erhaltung der Ordnung zu sorgen und Leute, welche beim Brand nichts zu schaffen haben oder sich beim Löschen nicht gebrauchen lassen wollen, abzuweisen oder zur Arbeit anzuhalten hat. Zur Rettung der Mobilien in den fürstlichen Gebäuden, der Bücher in der Bibliothek, der Akten und Urkunden im Archiv, in der Kanzlei und im Rathhaus, werden besondere Leute aufgestellt.

Auch später erschienen noch manche, die Feuerpolizei betreffende Verordnungen. Das Dörren des Holzes in den Ofenlöchern wurde am 16. December 1811 und am 21. October 1817 von Neuem verboten. Die Röhren der Windöfen und der Neuwieder- oder Cirkulir-Oefen befahl man (9. März 1808), bei strenger Kälte und starkem Gebrauch alle 2, sonst alle 4 Wochen reinigen, den Ruß in den Kaminschoßen und Einheizwinkeln aber, bei 10 fl. Strafe, alle 8 Tage abkehren zu lassen. Die Reinigung der Rauchausmündungsröhren in den Schornsteinen wurde durch das Dekret vom 1. März 1839 den Hafnern zugesprochen. Die früheren Verordnungen wegen Aufbewahrung der Kohlen und der Asche wurden am 13. April 1808, am 16. Julius und 16. December 1811 und am 23. October 1827, durch das Feuer-Po-

Digitized by Google

lizeigesetz vom 13. April 1808 aber die Vorschriften wegen Einführung des Heues und Oehmds, wegen Besuchs der Scheunen, Ställe, Bühnen, Dachkammern mit bloßem Licht und wegen des Fegens der Kamine bestätigt. Zugleich wurde hier befohlen, die Waschhäuser künftig aus Stein und feuerfest zu bauen, in Ställen, auf Bühnen u. s. w. nicht zu rauchen, ungelöschten Kalk nicht an Orten aufzubewahren, wo Wasser dazu kommen könne, und die Zugläden an den Häusern wegzuschaffen. Die Verordnung vom 2. April 1810 gebietet, Vorräthe von leicht entzündbaren Stoffen, wie Weingeist, Terpentin, Schwefel, Harz und dergleichen nur in steinernen, feuerfesten, mit eisernen oder sturzbeschlagenen Thüren und Deckeln versehenen Gewölben zu verwahren und diese nur mit der größten Vorsicht zu besuchen. Die Verfertigung und Errichtung, so wie jede Veränderung der Blitzableiter sollte, nach den Dekreten vom 17. Mai 1810 und 31. Julius 1827, den Schlossern nur unter der Aufsicht von Sachverständigen gestattet seyn; zwecklose Verzierungen oder Wetterfahnen aber und weithervorragende metallene Dachrinnen wurden am 27. Julius 1810 verboten. Andere Verordnungen betreffen das Aushängen der Laternen bei nächtlichen Feuersbrünsten, die Aufbewahrung des Oels an Orten, wo man selten mit dem Licht hinkomme (22. Januar 1818) und den Pulverhandel (29. Junius 1841). In Rücksicht auf diesen wurde befohlen, das Pulver in engverschlossene Säcke von starker Leinwand und in eichene, mit Strohsailen fest umwundene, in Packtuch eingenähte, mit der Aufschrift Schießpulver versehene Fäßchen zu packen und nicht mit andern leicht entzündlichen Stoffen zu transportiren. Fuhrleute, deren Ladung wenigstens zur Hälfte aus Schießpulver bestand, sollten schwarze Fähnlein aufstecken und die Ortschaften möglichst vermeiden, oder doch innerhalb derselben nicht anhalten, die Lokale für größere Pulvervorräthe aber außerhalb der Ortschaften angelegt werden. Am 29. November 1812 wurde das Läuten der Beichtglocke bei Feuersbrünsten abgeschafft und dafür verordnet: Bei einem Brande in der Stadt soll mit beiden Schlagglocken und der Uhrenglocke das erste Zeichen durch schnell auf einander folgende Schläge gegeben und hierauf mit den Glocken des Spitalkirchen- und des Tübinger Thorthurms geantwortet, nur bei steigender Gefahr aber auch die Guldenglocke angezogen werden.

Digitized by Google

Auf beiden Hauptthürmen muß man bei Tag Feuerfahnen, bei Nacht Laternen ausstecken. Wenn es in der Umgegend brennt, soll man die Sturmglocke auf dem Spitalkirchenthurm anschlagen und ihr mit den Glocken des Rathhauses und des Tübinger Thorthurmes antworten. Das Rescript vom 1. April 1813 gebot, bei einem Brande in der Stadt die Lärmkanonen auf dem Rothenberg dreimal zu lösen.

Am 23. Januar 1665 wurde das Läuten der Guldenglocke bei „geringen Leichen" verboten und am 24. Mai 1678 die erste Trauer- und Leichenordnung bekannt gemacht, deren Gültigkeit man 1681 und 1682 auf das ganze Land ausdehnte und die durch die Polizei-Ordnung vom 6. December 1712 einige Veränderungen erlitt. Ihr Zweck war nämlich, dem immer höher steigenden Luxus bei Leichenbegängnissen zu steuern; sie beschränkt daher das Leichengefolge oder die sogenannte Klage auf höchstens 6 bis 8 Personen, außer den nächsten Verwandten, und dessen Führer auf 3 bis 6, verbietet die „Maultüchlein" der Männer und die „Stürze" der Weiber, das lange Kondoliren vor der Leiche und das unnöthige Komplimentiren wegen der Präcedenz, auch die kostspieligen Gastungen und Mahlzeiten bei den Leichenbegängnissen, und führte eine Taxe ein. Die zweite Trauerordnung, welche am 20. August 1720 erschien, verordnet, daß Adliche mit Wappen und Schild, auch einem weißen Atlaskreuz auf dem Sargtuch, unter Läutung der Guldenglocke mit höchstens 30, Honoratioren aber nur mit 10 bis 12 Fackeln begraben werden und beiden nur das „Abblasen vom Thurm und ein kurzer Leichensermon oder eine Abdankung", der bis auf den Boden gehende Florsturz und die sogenannten Pleurösen beim Trauern aber allein den Adlichen gestattet seyn sollten. Verboten wurde, die Zimmer und Gefährte schwarz auszuschlagen, die Pferde schwarz zu behängen und die Dienstboten schwarz zu kleiden, die Trauerzeit für Erwachsene auf ein halbes Jahr, für Kinder und junge Leute auf 8 Tage bis 6 Wochen beschränkt. Durch die „Polizeiliche Verordnung" vom 26. August 1746 wurden in Rücksicht auf den Aufwand bei Leichen 6 Klassen gemacht, von denen die vier ersten die Beamten, die beiden letzten die übrigen Bürger enthielten und am 20. Februar 1757 kam dann die dritte ganz kurze Trauerordnung heraus, welche die Verordnung von 1746 und die frühe-

Digitized by Google

ren Trauerordnungen bestättigte. Ausführlicher ist die Trauer- und Leichen-Tax-Ordnung vom 24. April 1783, welche auch in die Sammlung der Polizeiverordnungen von 1790 aufgenommen wurde und für alle drei Haupt- und Residenzstädte bestimmt war. Sie ist in drei Abschnitte getheilt: 1) Trauer-Ordnung; die Eintheilung in 6 Klassen ist aufgehoben, die Trauerzeit wird bei den allernächsten Verwandten auf 6, wenn es Kinder sind, auf 3, bei entfernteren auf 1 und 2 Monate festgesetzt, bei letzteren nur ein Flor um den Arm und beim weiblichen Geschlecht ein schwarzes Kopfband gestattet. 2) Leichen-Ordnung; Leichname, welche man nicht in Kutschen hinausführt, sollen auf Leichenwagen gebracht und von diesen 5 Gattungen verfertigt werden, von denen die beiden ersten nur bei Leichen höherer Beamten anzuwenden sind. Um die Särge von dem Wagen ins Grab zu tragen, werden 24 ehrbare Bürger als beständige Leichenträger angestellt, übrigens ist auch „subalternen" Dienern der Kanzlei gestattet, höhere Beamte und den Zunftmitgliedern ihre Genossen zu tragen. Die Kutschen, das Trauerblasen und das Läuten der Guldenglocke sind nur bei höheren Beamten erlaubt, Särge von Eichen- und Föhrenholz aber, kostbare Verzierungen daran und ihr Ausschlagen mit Leinwand, so wie das Austheilen von Trauerflören und Citronen, die Mahlzeiten und die Abgabe von Wein, Käs und Brod an die Träger und andere Personen, das Ausschicken von Sträußen und Kränzlein und die Leichengedichte ganz verboten. 3) Leichen-Tax-Reglement, dessen genaue Beobachtung sehr eingeschärft wird und welches die Preise für alle bei Leichen nöthigen Gegenstände festsetzt [13]).

13) Das große Kreuz-Leichentuch 8 fl., das kleine 5 fl., ein gewöhnliches Bahrtuch 1 bis 6 fl., die Trauerwagen nach den 5 Klassen, 7 fl. 36 kr., 6 fl. 36 kr., 5 fl. 36 kr., 3 fl. 36 kr. und 1 fl., ein Sarg nach seiner Länge (von 3 bis 8 Fuß) 40 kr. bis 9½ fl., dem Todtengräber für das Grab eines Kindes 30 kr. bis 1 fl. 4 kr., eines Erwachsenen 2 fl., für gewölbte und ausgemauerte Gräber im Spitalkreuzgang und auf den Kirchhöfen 16 fl. 42 kr. bis 31 fl. 44 kr., jedem städtischen Leichenträger 1 fl. 30 kr., dem Vorgänger 1½ fl., dem Leichenordinirer 36 kr., dem Bettel-Vogt 6 bis 12 kr., der Leichenbitterin 45 kr. täglich, fürs Leichenansagen 2 fl., für die Gulden-Glocke 5 fl., für anderes Geläute 30 bis 36 kr., dem Zinkenisten fürs Trauerblasen 1 fl. 6 kr. täglich, fürs Blasen bei der Beerdigung 2 fl.

Digitized by Google

Am 17. Julius 1806 erschien eine polizeiliche Warnung wegen mehrfacher Ueberschreitung dieser Ordnung namentlich durch Mahlzeiten, Zechen und Ertheilung von Trauerkleidern an Dienstboten, am 20. Januar 1823 aber die fünfte Leichenordnung, veranlaßt durch „den wieder gestiegenen Aufwand bei Beerdigungen." Diese wiederholt die Bestimmungen der Ordnung von 1784 wegen der Särge, der Leichenwagen, der Leichenträger, der Sargtücher, der Wagen, des Läutens, des Trauerblasens und der Belohnung der beim Leichenbegängnisse beschäftigten Personen. Sie verordnet ferner, daß die Leichenfrau und der Schreiner, welcher den Sarg verfertigte, auch die Leiche hineinlegen und der Todtengräber mit letztern den Sarg auf den Wagen bringen, daß (laut Verordnung vom 22. September 1825) der erste Trauerwagen, das große Leichentuch mit dem weißen Kreuz und das Läuten der Gulden-Glocke nur bei Personen aus den fünf ersten Rangklassen gestattet seyn und für die Bespannung des Leichenwagens, wenn sie nicht mit eigenen Pferden oder sonst kostenfrei geschehen kann, dem Armenkasten 1½ fl. bezahlt werden sollen. Der Friedhofaufseher hat den Leichenwagen zu begleiten und zu sorgen, daß der Sarg nicht beschädigt wird. Blumenkränze dürfen nur bei ledigen Personen beider Geschlechter auf das Leichentuch gelegt werden. Die Katholiken können nach freier Wahl sich der Leichentücher des Armenkastens oder ihrer eigenen Kirche bedienen, neben dem Geistlichen begleiten ihre Leichen auch noch der Meßner und zwei Ministranten. Das Ausmauern und Wölben der Gräber ist, nach den Dekreten vom 1. December 1827 und vom 7. Mai 1830 ohne obrigkeitliche Erlaubniß verboten. Die Leichenfrauen sind dafür verantwortlich, daß die Leichenkosten in ein Verzeichniß gebracht, dieses geprüft, beurkundet und dessen Betrag berichtigt wird.

Am 23. April 1836 wurde eine eigene „Leichendienst-Schauordnung" bekannt gemacht. Sie hat zum Zweck, zu verhüten, daß Niemand scheintodt begraben werde, geheime, gewaltsame Tödtungen zu entdecken und von vorhandenen ansteckenden Krankheiten oder von ungewöhnlich großer Sterblichkeit Nachricht zu erhalten, um die nöthigen Anstalten deßwegen treffen zu können. Sie verordnet daher die Aufstellung eines in ärztlicher und wundärztlicher Beziehung geprüften Leichenschauers, welcher jede Leiche wenigstens dreimal untersuchen soll. Er muß deswegen von

Digitized by Google

jedem Todesfall sogleich in Kenntniß gesetzt werden, wozu die Leichensägerin verpflichtet ist, und soll dann sogleich sich ins Trauerhaus begeben, um sich zu überzeugen, daß der Tod wirklich erfolgt ist. Die gewöhnliche Zeit der Beerdigung bleibt zwar 48 Stunden nach dem Tode, kann aber durch den Leichenschauer verändert werden, wenn er es für nöthig findet. Die diesem für die Besichtigung gebührende Belohnung ist bei Personen über 14 Jahre 24, bei jüngeren 15 kr.

Auch wegen der Feier der Sonn- und Festtage wurden manche Verordnungen erlassen. Man verbot an solchen Tagen das Umlaufen und Hausiren (23. December 1652), befahl die Einstellung aller weltlichen Geschäfte, auch am Gründonnerstag und Charfreitag (2. März 1696), die Schließung der Kaufläden während der Freitagspredigten (15. December 1701), und die Sperrung der Thore unter dem Gottesdienst (21. April 1680, 2. Julius 1705); ein Befehl, der am 19. März 1811 wieder aufgehoben wurde. Das Rescript vom 6. Februar 1739 schärfte die Beobachtung der früheren Verordnungen von Neuem ein, am 5. April 1794 wurden das Wasserholen an den Bronnen, das Kegelschieben und andere solche „Leibesübungen" während des Gottesdienstes verboten und am 7. December 1817 „wegen zunehmender Gleichgültigkeit gegen die Sabbatsfeier" verordnet: Arbeiten, welche Geräusch und Lärmen verursachen, dürfen an Sonn- und Feiertagen nur in Nothfällen nach zuvor eingeholter polizeilicher Erlaubniß getrieben und die Billiards erst nach dem vormittägigen Gottesdienst aufgedeckt werden. Das Tanzen, das Hausiren und Waarenausrufen, das Auf- und Abladen der Güterwagen ist an solchen Tagen ganz verboten, Vormittags von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr müssen auch alle Läden und Werkstätten geschlossen seyn, man darf weder Lebensmittel verkaufen, noch in den Wein-, Bier- und Kaffeehäusern zechen. Die Metzger sollen vor völlig geendigtem Abendgottesdienst kein Vieh in die Stadt und den ganzen Tag keines in's Schlachthaus führen, nach 8 Uhr Morgens kein Fleisch mehr hergeben und bis dahin müssen auch die Bäcker ausgebacken haben.

Das schnelle Fahren der Kutscher aus dem Theater und der Redoute wurde als gefährlich am 9. October 1790 verboten und befohlen, daß die Kutscher an der einen Seite heran- und auf der

Digitized by Google

andern wieder abfahren, die Seitenwege aber den Portchaisen-Trägern und Fußgängern freilassen sollten; am 13. December 1808 aber wurde, weil es auch jetzt noch manchmal Unordnungen gab, die Einrichtung getroffen, daß jeder Kutscher beim Heranfahren seine Nummer bekam, nach welcher er beim Abfahren von einem Polizei-Unteroffizier aufgerufen ward und die Reihe nicht verlassen durfte. Am 23. August 1808 befahl man den Kutschern, Erwachsenen und Kindern nicht zu gestatten, daß sie beim schnellen Fahren sich hinten auf die Gefährte schwingen und bedrohte die, welche solches wagen würden, mit Strafen, und am 15. September 1809 wurde den einander begegnenden Fuhrwerken geboten, stets frühzeitig genug und auf die rechte Seite auszuweichen. Die Einspänner sollten nach der Verordnung vom 7. October 1823 mit einer Lanne oder Gabel versehen werden, das muthwillige Klatschen mit den Peitschen wurde den 1. December 1824 und den 7. Julius 1828 bei 1 fl. Strafe oder 24stündiger Einkerkerung verboten. Die Ordnung für die Fiaker vom 2. Februar 1826 überträgt die Aufsicht über dieselben einem Polizeikommissär, welcher nach allen Plätzen, wo sie sich aufstellten, Polizeisoldaten schicken sollte, und gestattet die Ausübung dieses Gewerbes nur Bürgern oder Besitzern Stuttgarts, welche dazu ein, mit der Nummer ihres Gefährtes versehenes, blechernes Zeichen lösen müssen. Die Fiaker sollen den königlichen Hofequipagen jedesmal schon in gehöriger Entfernung ausweichen, dürfen weder durch den Stöckachweg noch durch die Anlagen fahren und Niemanden hinten aufsitzen lassen. Ihr Fuhrlohn beträgt bei Chaisen nach Berg 9, nach Cannstatt 12 kr., bei Bernerwägelchen je 3 kr. weniger.

Die neueren, die Wirthe betreffenden Verordnungen sind folgende: Sie sollen sich nur geeichter Trinkgefäße bedienen (15. Februar 1815), den Postillonen, damit sie ihnen Fremde zuführen, weder Geld schenken noch freie Zeche gewähren (22. Januar 1814), Niemand durch falsche Vorspieglung einer bei ihnen dießfalls gemachten Bestellung zur Einkehr zu bewegen, oder durch üble Nachreden den Verkehr anderer Wirthe zu schwächen suchen, weil sie sonst als Betrüger oder Injurianten gestraft werden würden (27. Januar 1814), kein Zechen und Spielen während des Gottesdienstes dulden und die vorgeschriebene Polizeistunde,

Digitized by Google

11 Uhr Nachts, genau beobachten. Wenn ein Wirth es unterläßt, seine Gäste auf die Polizeistunde aufmerksam zu machen, so hat er 3 fl. 15 kr. Strafe [14]) zu zahlen, ebensoviel der Gast, wenn er der Warnung des Wirths nicht Folge leistet (20. April, 2. Mai 1817). Das Wirthschaften in der Nähe des Lokales der Maienfeste und am Himmelfahrtstag auf der Feuerbacher Haide wurde am 9. Mai 1830 verboten. Ein Tanz darf nie ohne Anzeige bei der Polizeibehörde und ohne erhaltene Erlaubniß und während der geschlossenen Zeit nur gegen eine höhere Taxe gehalten werden, in der Fastenzeit aber ist das Tanzen ganz verboten (17. Januar 1811). Bei Strafe von 10 Thalern darf kein Wirth einen Lohnbedienten annehmen, welcher nicht die Erlaubniß von der Polizeibehörde aufzuweisen hat, eine solche Erlaubniß aber soll allein solchen Personen ertheilt werden, die durch unbescholtenen Lebenswandel, Nüchternheit, körperliche Dienstfähigkeit, Gewandtheit, genaue Bekanntschaft mit der Stadt, einiges Vermögen und einige Fertigkeit im Deutschschreiben sich zu einer solchen Stelle eignen. Sie haben weder Wartgeld noch sonstige Emolumente von den Wirthen, von den Fremden aber für einen Tag 1 bis 1½ fl., für einen halben 36 und für einige Stunden 24 kr. zu verlangen (17. Junius 1810, 4. Mai 1812).

Die vor dem Kriege gegebenen Vorschriften in Rücksicht auf Fremde blieben auch nach dessen Ende in Wirksamkeit; wenn ein Privatmann einen von ihm beherbergten Fremden nicht anzeigte, mußte er 10 fl. zahlen (12. Mai 1723). Diese Verordnung wurde später mehrmals wiederholt (9. Oktober 1790, 11. November 1799, 28. April 1800) und noch genauer bestimmt. Schon den 23. Julius 1743 führte man gedruckte „Beherbergungs-Concessionsscheine" ein, die auf der Vogtei geholt werden mußten, am 28. Februar 1794 befahl man, daß, ohne zuvor erlangte oberamtliche Erlaubniß Niemand einem in Stuttgart nicht Angesessenen längeren Aufenthalt gestatten, oder ihn in die Miethe nehmen dürfe, und am 3. März 1795, daß man selbst Aeltern, Kinder und Geschwister nicht einmal über Nacht beherbergen sollte, ohne es dem Oberamt anzuzeigen; durch das Reskript vom 19. November 1808 wurde jedoch bei Kindern unter

14) Am 28. October 1812 wurde diese Strafe sogar auf 15 fl. erhöht.

Digitized by Google

14 Jahren eine Ausnahme hievon gestattet. Am 9. Julius 1812 wurden dann auch noch die „Sicherheits-Karten" für Fremde eingeführt, diese sämmtlichen Vorschriften aber in den „wiederholten und erneuerten Polizei-Verordnungen in Betreff der Fremden", welche am 24. August 1813 die Oberpolizei-Direktion bekannt machte, zusammenfaßt. Damit die Einwohner der Stadt, heißt es hier, in den Stand gesetzt werden, die Anordnungen wegen Anzeige und Beherbergung der Fremden besser in Uebersicht zu behalten, hat die Polizeibehörde dieselben gesammelt und theilt sie nun dem Publikum zur genauen Nachachtung mit. Jeder, welcher einen Fremden, selbst wenn er bei ihm nur übernachtet, nicht auf dem Polizeibureau anzeigt, er sey Hauseigenthümer oder Miethsmann, muß 15 fl. Strafe zahlen. Unter einem Fremden aber wird jede hier nicht wohnhafte Person verstanden, sie mag mit dem Beherberger verwandt seyn oder nicht. Die Anzeige geschieht mittelst persönlichem Erscheinens des Fremden oder durch einen gedruckten Zettel, dessen Rubriken der Fremde selbst ausfüllen muß. Privat-Anzeigen, wie die Nachtzettel der Wirthe, werden täglich nur 6 bis 8 Uhr Morgens und 4 bis 8 Uhr Abends angenommen. Auch die Abreise der Fremden muß bei 3 fl. Strafe angezeigt werden. Wenn Inländer länger als 14 Tage in einem hiesigen Privathause oder Gasthofe verweilen wollen, so müssen sie dazu bei der Polizeibehörde die Erlaubniß einholen und sich einen Aufenthaltsschein geben lassen. Nicht-Württemberger aber, wenn sie sich länger als 24 Stunden hier aufhalten, erhalten eine Nachweisungskarte; diese wird, wenn sie von ihnen ausgefüllt ist, auf die Polizei-Direktion geschickt und ihnen dafür eine Sicherheitskarte auf 14 Tage gegeben, wollen sie länger bleiben, so müssen sie um „eine Prolongation der Aufenthaltsfrist" nachsuchen. Inländer von der niederen Volksklasse, die sich hier kürzere oder längere Zeit in Geschäften aufhalten, haben ebenfalls einen gedruckten Aufenthaltsschein nöthig. Den Wirthen ist noch besonders vorgeschrieben, jedem Fremden gleich nach seiner Ankunft das Nachtbuch vorzulegen, damit er Namen, Stand und den Ort, woher er kommt, eintrage, daraus hat dann der Wirth den Nachtzettel zu verfertigen und an die Polizeischreiberei zu senden; wenn aber ein Fremder den Eintrag in's Nachtbuch verweigert, so muß er hievon sogleich Anzeige machen.

Digitized by Google

Auch haben die Wirthe ihre Fremdenbücher fortzuführen und zu gewärtigen, daß man dieſe unvermuthet unterſucht und wenn man ſie nicht in gehöriger Ordnung findet, die Nachläſſigen ſtraft; Abreiſe und Wohnungsveränderung eines Fremden muß der Wirth ebenfalls anzeigen und jedem ſogleich bei ſeiner Ankunft den Paß abfordern. Weiter wurde noch am 7. October 1818 und am 8. Januar 1828 verordnet: Auswärtige Perſonen oder Familien, welche in Stuttgart ihren beſtändigen Wohnſitz nehmen wollen, ſind verpflichtet, hievon vorher die Stadtdirektion zu benachrichtigen und die Erlaubniß dazu nachzuſuchen. Wenn ſie das unterlaſſen, haben ſie ſich alle, durch ihren eigenmächtigen Hieherzug für ſie entſtehenden, nachtheiligen Folgen ſelbſt zuzuſchreiben, und Hausbeſitzer, welche ſie in die Miethe nehmen, zahlen 3 fl. Strafe.

Die Reſcripte vom 8. November 1809 und 26. April 1810 enthalten die auf Wohnungsveränderungen bezüglichen Beſtimmungen. Jeder Hausbeſitzer muß das Aus- oder Einziehen eines Miethmanns der Stadtdirektion innerhalb 8 Tagen, nach der Verordnung am 25. Januar 1812 ſogar innerhalb 24 Stunden anzeigen. Die Miethe ſoll immer am Quartaltage aufgekündigt und ein Vierteljahr nachher der Auszug vorgenommen werden, wenn nicht ganz dringende Umſtände, wie das Daſeyn einer todtkranken Perſon, einen etwas längern Aufſchub nöthig machen. Die Reinigung der Wohnung hat der neueinziehende Miethsmann zu beſorgen, der Hausherr aber darf größere Reparaturen und Bauten nur dann vornehmen, wenn ihn erhebliche Urſachen, die man zur Zeit des Abſchluſſes des Miethkontrakts nicht vorausſehen konnte, dazu nöthigen; dann iſt der Miethsmann verbunden noch vor Ausgang des Beſtands auszuziehen, oder ſich die mit dem Bauweſen verbundene Einſchränkung und Unluſt gefallen zu laſſen. Wegen kleinerer Reparaturen muß ſich der Hausherr mit ihm verſtändigen und wenn dieſer in ſeiner eigenen Wohnung baut, hat er nur dafür zu ſorgen, daß er alle Unluſt von jenem abwendet, und demſelben für zufällige Beſchädigungen gebührende Vergütung zu leiſten.

Die Taglöhner, fremde ſowohl als hieſige, ſollten nach der Verordnung vom 9. October 1790 ſich auf der Bürgerwache melden und einſchreiben laſſen und Fremde ſich hier auch bei kaltem Wetter einige Stunden aufhalten und wärmen dürfen. Eine

sehr umfassende Gesinde-Ordnung wurde am 27. October 1819 bekannt gemacht. Sie handelt: Von Schließung des Miethvertrags und vom Haftgeld, vom Antritt des Dienstes, von den Pflichten des Gesindes und der Herrschaft, von der Dauer der Dienstzeit und von der Aufkündung des Dienstes, von Aufhebung des Dienstvertrags durch den Tod, wegen Konkurses, wegen Fehler der Dienstboten oder aus Schuld der Herrschaft ohne Aufkündigung, von der Bestimmung der gegenseitigen Entschädigung bei Aufhebung des Kontrakts, mit oder ohne Aufkündigung, vor Verfluß der bedungenen Dienstzeit, von der Entlassung eines Dienstboten ohne gesetzliche Ursache, vom unbefugten Austritt aus dem Dienst, von dem was nach Beendigung des Dienstvertrags zu beobachten ist, vom Verfahren in Dienstbotensachen und von dem Gesinde-Inspektor, welcher sowohl Dienste suchenden, als auch wegen Dienstboten nachfragenden Personen die nöthige Auskunft ertheilen und auf Verlangen den Dienstkontrakt und dessen Aufkündigung protokolliren, dafür aber, neben seinem fixen Gehalt, noch besondere Gebühren beziehen soll. Eine eigene Verordnung wegen der fremden Dienstboten, welche sich auf frühere Verordnungen (30. April 1807, 28. Junius 1812, 20. Julius 1815, 23. December 1822) bezieht, erschien am 12. März 1824. Sie befiehlt Anzeige des Eintritts wie des Abgangs solcher Dienstboten, die hierauf für die Dauer ihres Dienstes Erlaubnißscheine erhalten sollen, welche nur dann verweigert werden, wenn solche Dienstboten schon früher aus der Stadt weggewiesen wurden, oder des Aufenthalts in ihr für unwürdig erkannt wurden.

Als, trotz des am 11. Junius 1742 bekannt gemachten strengen Reskripts, die Diebstähle in Stuttgart wieder bedeutend zunahmen, so wurde am 23. December dem Vogt befohlen, in alle verdächtigen Häuser zu gehen, und Jeden hier Anwesenden, welcher sich nicht gebührend ausweisen könne, „am Kopf zu nehmen und scharf zu examiniren." Dieß half jedoch wenig, die „boshaften und verwegenen Diebereien," namentlich die nächtlichen Diebstähle mittelst Einsteigens oder Einbrechens nahmen fortwährend überhand, weßwegen man nun am 5. Januar 1743 folgende Bekanntmachung öffentlich anschlug und ins Stuttgarter Wochenblatt einrücken ließ: Jeder, mit erschwerenden Umständen verknüpfte Diebstahl, besonders bei Nacht, wenn der Werth des Gestohlenen

Digitized by Google

auch nicht über 5 Dukaten beträgt, wird mit einer „der Todesstrafe nahe kommenden schweren Leibesstrafe" belegt und im Wiederholungsfall mit dem Tod selbst bestraft. Helfershelfer und Diebshehler aber haben dieselbe Strafe zu erwarten und wer die ihm zugekommene Kunde von einem solchen Diebstahl der Obrigkeit nicht anzeigt, verliert seinen Dienst, seine Bürger- und Beisitzer-Rechte und wird am Leibe gestraft. Die Patrouillen sollen auf flüchtige Diebe schießen, sie bis in die Häuser verfolgen und hier eine Hausuchung vornehmen. Wer einen Dieb bei Nacht in seinem Haus oder Garten trifft, hat das Recht ihn zu tödten. Für die Anzeige oder Einlieferung eines Residenzdiebes wird eine Belohnung von 40 bis 100 Reichsthalern bezahlt und den Diebsgehülfen in diesem Falle außerdem noch Straflosigkeit zugesichert. Wer die zu „Handhabung bessern Schutzes und Erhaltung mehrerer Sicherheit" neuangeordnete Stadt-Kompagnie mit Worten oder thätlich beleidigt, sie in Ausübung ihres Amtes hindert oder sich ihr widersetzt, wird scharf gestraft. Alle Gebäude soll man Nachts sorgfältig schließen und nirgends Leitern an den Häusern stehen lassen. Auf Leute, welche dem Faullenzen, Spielen, Zechen und üppigen Leben nachhängen, soll die Obrigkeit ein besonderes wachsames Auge haben, fremden Taglöhnern und Handwerksburschen aber ohne einen gedruckten Erlaubnißschein keinen Aufenthalt gestatten. Am 18. August 1758 und am 29. April 1782 wurde diese Verordnung wiederholt, mit dem Zusatz, daß Jeder, der einen Diebshelfer anzeige, 15 bis 30 fl. Belohnung erhalten und der Vogt berechtigt seyn sollte, sobald ihm ein nächtlicher Diebstahl angezeigt worden, eine „General-Hausdurchsuchung ohne Ausnahme" vorzunehmen [15]).

Für Personen, welche gewerbliche Unzucht treiben, wurde 1666 als Strafe festgesetzt, daß die Stadtknechte und Bettelvögte sie „mit klingenden Becken" dreimal um den Marktbronnen und dann zur Stadt hinausführen sollten. Das Reskript vom 27. Januar 1817 aber verordnete für den ersten, zweiten und dritten Fall der Unzucht 2, 6 und 12 Monate Zuchthaus, für den vierten Einsperrung ins Arbeitshaus „bis zu erprobter Besserung."

15) Gerstlachers Sammlung württembergischer Gesetze II., p. 13. Kapffs Sammlung, p. 269.

Digitized by Google

Andere, verschiedene Gegenstände betreffende Verordnungen aus diesem Zeitraum sind: Am 14. Junius 1740, und später noch einigemal, wurde das Werfen von Granaten, Schwärmern und Raketen und das Schießen in der Nähe von Häusern und Gärten in der Stadt bei 10 fl. Strafe verboten und am 10. October 1808 als Plätze, wo man auch während des Herbsts nicht schießen dürfe, die Militärstraße, alle Weingartenwege und die Gegend um den Pulverthurm bezeichnet. Das Dekret vom 4. Januar 1780 ordnete für jedes Jahr eine Hundsmusterung an, welche jedoch am 26. October 1818 wieder aufgehoben wurde. Die Reſcripte vom 5. Julius und 20. September 1786 aber befehlen, Hunde nicht ohne Aufſicht herum laufen zu laſſen, indem der Kleemeiſter angewieſen ſey, jeden ſolchen Hund, ohne Rückſicht auf deſſen Eigenthümer, todt zu ſchlagen. Auf das Herumlaufen der Hunde zur Nachtzeit wurde den 2. November 1827 eine Strafe von 3 fl. 15 kr. geſetzt. Die Verordnungen vom 19. April 1799, 18. Mai 1801, 9. Auguſt 1802 und 9. Junius 1807 verboten das Einſetzen ins Zahlenlotto und das Kollektiren für auswärtige Lotterien bei Geld- und Leibesſtrafe. Das Baden im Feuerſee wurde bei 1 fl. Strafe am 7. Julius 1810 unterſagt. Die Fallthüren an den Kellern ſollten, nach dem Reſcript vom 1. April 1784, wo es möglich ſey, weggeſchafft und wo dieß nicht geſchehen könnte, „hinter dem verſchloſſen bleibenden Theil der Hausthüre ſo angebracht werden, daß ihre Oeffnung mit einem gut angemachten Geländer verwahrt und dieſes mit einer Thüre verſehen wird, die bei der Oeffnung durch ein Gewicht ſich von ſelbſt wieder ſchließt.“ Das Schießen in der Neujahrsnacht wurde ſchon im December 1684 und ſeitdem gar oft verboten.

Auch auf die Feldpolizei beziehen ſich mehrere Verordnungen dieſes Zeitraums. Am 26. Julius 1670 wurde befohlen, frei herum laufende Gänſe und Enten zu tödten und ihre Eigenthümer zu ſtrafen, am 13. September 1754 die Tauben während der Saat- und Aerndtezeit einzuſperren, am 7. April 1802 die Gräben ſorgfältig auszuſchlagen, die Häge abzuſtutzen, Bäume und Gebüſche aus den Güterwegen zu entfernen, am 14. März 1805 und am 9. Februar 1808 den Abfall aus den Gütern nicht auf die Straße zu werfen und die Bäume im Frühling von

Digitized by Google

Raupennestern zu säubern. Andere Verordnungen geboten die Feldwege zu reinigen (17. Februar 1806), die Wespennester zu vertilgen (20. August 1807), Lehm-, Sand- und Erdgruben nicht zu untergraben (8. September 1810).

Durch das Reskript vom 11. Julius 1818 wurden verschiedene polizeiliche Geldstrafen herabgesetzt. [16])

Die drei Stadtkompagnien, welche schon im sechszehnten Jahrhundert bestanden, finden wir auch im Anfang dieses Zeitraums noch. Das Gericht wählte ihre Offiziere, die aber ihr Amt nur dann antreten durften, wenn die Regierung sie bestätigte. Die erste dieser Kompagnien hieß bis 1691 die Auswahlkompagnie, weil sie vorzugsweise zum Felddienst bestimmt war. Die beiden andern Kompagnien hatten nur den Dienst in der Stadt und ihrer Umgegend und mit der Leibwache auch, bis 1716, die Schloßwache zu versehen. Einen Sold erhielten die Mitglieder dieses Bürgermilitärs nicht, doch bekamen sie bei Musterungen Wein und Brod, und die Offiziere seit 1651 auch ein Taggeld. Erst gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts setzte man den Hauptleuten eine bestimmte Besoldung aus, welche bei dem der ersten Kompagnie jährlich 22 fl. und ½ Eimer Wein, bei denen der beiden andern 15 fl. und 4 Imi Wein betrug. Der Hauptmann der ersten Kompagnie bezog auch von der Herrschaft einen Gehalt und im Laufe der Zeit vergrößerte sich sein Einkommen bedeutend. Er war zugleich Stadthauptmann, führte die Aufsicht über die Thorwachen und mußte die Landes-Auswahl von Stadt und Amt in den Waffen üben. Als im Jahre 1691 die neue Landmiliz errichtet wurde, traten viele Bürger der Stadt freiwillig in dieselbe und ermunterten durch ihr Beispiel auch die Einwohner anderer Städte zum Eintritt.

Am 9. März 1693 bekamen die Stadtkompagnien eine eigene,

---

16) Die Strafe für unterlassene Anzeige der Fremden sollte statt 15 fl., nur 3 betragen, für das Ausgießen von Wasser, statt 5 und 10 fl., nur 3 und 5 fl., für Beschädigung durch einen bissigen Metzgerhund, statt 45, nur 14 fl., für das Stehenlassen eines bespannten Wagens ohne Aufsicht, statt 2 fl., nur 30 kr., für unterlassenes Streuen beim Glatteis, statt 1½ fl., nur 30 kr., fürs Tabackrauchen, statt 3 fl., nur 1 fl., für das Führen eines Ochsens ins Schlachthaus, ohne ihn zu fesseln, statt 14, nur 6½ fl. u. s. w.

Digitized by Google

26 Punkte enthaltende, Instruktion folgenden Inhalts: Wer zur Wache kommandirt ist, soll bei Strafe um 12 Uhr Mittags auf dem Markte erscheinen; wenn alle versammelt sind, führt ein Oberoffizier die Wache mit Trommeln und Pfeifen auf und visitirt sie während ihres Dienstes mehrmals. Jeder Musketier hat 3 Schuß Pulver auf die Wache zu bringen. Bettler und Fremde müssen unter den Thoren angehalten und von den Nachtpatrouillen alle „Gassenvögel nach dem Zapfenstreich am Kopf genommen werden". Keiner darf bei Strafe seinen Posten verlassen, während der Wache Kegel schieben oder sich volltrinken, keiner ohne Erlaubniß der Offiziere aus der Stadt gehen. So oft getrommelt wird, hat sich die ganze Mannschaft auf dem Sammelplatz einzufinden.

Neue Flinten und Musketen, welche das „Feldloth" haben mußten, erhielten diese Kompagnien 1690, Bayonnette aber erst später. Im Jahr 1716 bestand jede derselben aus einem Hauptmann, einem Lieutenant, einem Fähndrich, 4 Sergeanten, 12 Korporalen, 2 Leibschützen, 6 Fourierschützen, 6 Pfeifern, 4 Trommlern, 2 Zimmerleuten und 218 Gemeinen und alle drei zusammen waren 771 Mann stark. Nun aber wurde, die, im ersten Hauptstück schon erwähnte Reduktion von 231 Mann damit vorgenommen und bald erhoben die ärmeren Bürger laute Klagen darüber, daß sie jetzt so sehr mit Wachdiensten geplagt seyen, weßwegen man 1726 noch eine vierte Stadtkompagnie bildete. Im Januar 1744 erhielt die erste oder Grenadier-Kompagnie „weiße Zwilchkittel mit rothen Aufschlägen, Kamaschen, Streifstrümpfe und Grenadiermützen", 1748 aber, vor dem Einzug des Herzogs Karl Eugen mit seiner Gemahlin, blaue, rothausgeschlagene Röcke mit paillefarbigen Kamisölern, ihre Offiziere aber „rothe, mit Silber ausgenähte, Röcke mit kleinen blausammtenen Aufschlägen und silberbordirte paillefarbige Westen." Auch die übrigen Kompagnien hatten blaue Röcke mit kleinen rothen Aufschlägen und paillefarbige Westen. Im Jahr 1751 war die erste Grenadier- oder die Auswahl-Kompagnie 150 Mann stark und hatte eine rothe Fahne, die zweite Grenadier-Kompagnie zählte über 100 Köpfe und führte eine weiße Fahne, die erste Füßelier-Kompagnie, 150 Mann stark, hatte eine blaue, die zweite, 180 Mann stark, eine gelbe Fahne, aus ihnen bildete man im

Digitized by Google

Mai dieses Jahrs die Stadtwach-Kompagnie, deren Befehlshaber der Stadthauptmann und ein Wachtmeister-Lieutenant waren, die einen Feldweibel, 2 Korporale und 50 Gemeine zählte. Sie wurde bei der Abwesenheit des herzoglichen Militärs zur Besetzung der Hauptthore verwendet, den Dienst an den Nebenthoren aber mußte die übrige Mannschaft versehen. Die Bürger-Hauptwache stand auf dem Graben, dem Stock gegenüber, mußte aber im Mai 1756 dem Militär eingeräumt werden, worauf die Stadt das Nachtwächterhäuschen auf dem Eichplatz abbrechen und hier eine neue Hauptwache durch den Werkmeister Ezel erbauen ließ. Zu den hierdurch verursachten Kosten von 479½ fl., trug die Kriegskasse 350 fl. bei. Im Jahre 1759 wurden auch eigene Wachstuben unter den Thoren eingerichtet; für sie mußte die Stadt, nach dem herzoglichen Befehl vom 14. October 1796, jährlich 18 Klafter Holz und täglich 3 Vierling Lichter liefern.

Die Stadtwach-Kompagnie, aus ärmeren Bürgern und Beisitzern, welche das Wachgeld nicht zahlen konnten, bestehend, erhielt einen Sold, welcher beim Gemeinen 11, beim Unteroffizier 12 kr. täglich betrug und alle vier Jahre eine neue Montur, welche 13 fl. 8 kr. kostete, aus einem blauen Rock mit rothen Aufschlägen, einem Kamisol, einem Hut mit leinener Borte, blauen Hosen und Kamaschen aus Leinwand bestand, jedoch nur im Dienst getragen werden durfte. Die Mitglieder dieser Schaar, auch Stadtsoldaten genannt, mußten sich, wenn sie nicht wirklich Dienst thaten, zur Aufsicht über Wege und Straßen und wo und wie der Magistrat es sonst wollte, gebrauchen lassen. Die Kosten für diese Kompagnie betrugen früher 2700, im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts aber 4200 bis 4400 fl.; um sie bestreiten zu können, wurde Bürgern und Beisitzern ein Wachgeld auferlegt, welches in verschiedenen Klassen 45 kr. bis 4 fl. jährlich ausmachte, und wozu auch die Mitglieder der Kompagnie selbst 1 fl. 36 kr. jedes Jahr beisteuern mußten; von 1800 bis 1801 war der Ertrag dieser Steuer 5442, von 1801 bis 1802 aber 5450 fl.

Neben dem Fußvolk gab es auch Reuterei. Die Metzger waren schon in früherer Zeit zum Postreuten und zum Felddienst verpflichtet; sie bildeten zu Anfang dieses Zeitraums eine Dra-

Digitized by Google

goner-Kompagnie, die ein Rittmeister kommandirte, welche jedoch 1664 nur 15 Mann stark war. Später gieng sie ganz ein und wurde erst 1747 wieder errichtet, um bei dem bevorstehenden Einzug des Herzogs zu paradiren; sie bestand am 12. August dieses Jahrs aus einem Hauptmann, einem Premier- und einem Sekondlieutenant; einem Fähndrich, 2 Wachtmeistern, einem Quartiermeister, 7 Korporalen, einem Musterschreiber, 2 Trommlern, und 86 Gemeinen. Blaue Röcke mit großen rothen Aufschlägen, silberne Achselschnüre, rothe Kamisöler, gelblederne Bandeliere und Patrontaschen, waren ihre Uniform, die sie sich „mit großen Kosten" selbst angeschafft hatte. Ihre Standarte erhielt sie durch die Freigebigkeit des Sekondlieutenants, wenn sie ausrückte, was namentlich an fürstlichen Geburtstagen geschah, mußte ihr die Stadt Etwas „zur Rekreation" geben; sie bestand noch im Februar 1750, kommt aber später nimmer vor.

Von ebenfalls nur vorüber gehender Dauer waren auch die Reuterkompagnien, welche man noch während des dreißigjährigen Kriegs errichtete; im Januar 1626 wurde die erste aus Freiwilligen gebildet, 10 Jahre später die zweite; eine stehende Reuterschaar jedoch, die sogenannten Stadtreuter, erhielt Stuttgart erst 1652. Als man nämlich im September dieses Jahres die Landesauswahl neu organisirte, so mußten die Stadt und das Amt, gemeinschaftlich mit dem Klosteramt Denkendorf, eine Reuterkompagnie errichten, welche aus einem Rittmeister, der bisweilen auch den Majorstitel führte, einem Lieutenant, einem Kornet, einem Wachtmeister, einem Quartiermeister, 4 Korporalen, einem Trompeter, einem Feldscheerer, einem Fahnenschmied, einem Fahnensattler und 80 Reutern bestand, und wozu die Stadt die Hälfte stellte. Im Jahre 1675 wurde sie dem sogenannten schwarzen Reuter-Regiment der Landmiliz einverleibt, welches Brust- und Rückenpanzer, schwarze Kaskete und gelbe mit schwarzen und gelben Fransen besetzte Schabracken hatte. Am 16. November befahl man den Reutern, ihre Pferde mit dem gewöhnlichen Brandmal zu bezeichnen, dieß unterblieb jedoch, weil die Metzger dagegen protestirten. Als der Herzog im Jahre 1689 ein Dragoner-Regiment errichtete, wurde die von beiden Aemtern gestellte Mannschaft in dieses aufgenommen, die Stadt aber behielt ihre Hälfte zum eigenen Dienste und zur Aufwartung bei

Digitized by Google

Einzügen und andern Feierlichkeiten. Jetzt erst erhielt die Schaar ihren oben angeführten Namen und eine neue Uniform, roth ausgeschlagene, mit Silber verbrämte gelblederne Goller, silberbordirte Hüte und rothe mit Silber besetzte Patrontaschen. Im Mai 1691 war sie 52, im Julius desselben Jahrs 41 Mann stark; durch das Reglement vom 14. October 1711 wurde sie auf 44 Mann gesetzt und 1716 zählte sie eben so viel Mitglieder [17]).

Damals trugen Vogt und Rath darauf an, die Stadtreuter als unnütz aufzuheben, ihren Mitgliedern jedoch, wenn sie 8 fl. jährlich zur Beleuchtung der Stadt zahlen wollten, den Fortgenuß der Personalfreiheit zu lassen. Der Herzog aber verwarf diesen Vorschlag und erklärte, die Stadtreuter sollten fortbestehen und bei ihren althergebrachten Privilegien „gnädigst manutenirt und erhalten werden." [18])

Einen bestimmten Sold hatten die Offiziere dieser Reuterschaar bis 1691 nicht, sie erhielten nur Taggelder und in gewissen Fällen auch Entschädigungen und der Rittmeister bezog, wie auch noch in spätern Zeiten, einen halben Eimer Wein und 4 Scheffel Dinkel von der Herrschaft. Am 16. Junius 1691 aber wurde neben dem Futter für ihre Pferde dem Rittmeister jährlich 75, dem Lieutenant 45 fl. ausgesetzt. Diese Besoldung änderte sich im Laufe der Zeit [19]); im September 1804 erhielt

17) Den 27. Mai 1691, 1 Kapitän-Lieutenant, 1 Kornet, 1 Wachtmeister, 1 Quartiermeister, 3 Korporale, 45 Gemeine; den 28. Julius 1691, 1 Rittmeister, 1 Lieutenant, 1 Wachtmeister, 2 Korporale, 36 Reuter; den 14. October 1711, 1 Rittmeister, 1 Lieutenant 1 Cornet, 1 Quartiermeister, 1 Trompeter (den sie bis dahin vom Militär entlehnt hatte), 1 Wachtmeister, 2 Korporale, 1 Musterschreiber, 1 Feldscheerer, 1 Fahnenschmied, 1 Fahnensattler, 32 Gemeine. 1716 waren es nur 31 Gemeine, dafür war ein Unterlieutenant, den man wie den Feldscheerer schon 1717 wieder abschaffte, und ein Fahnenjunker dabei, aber der Trompeter fehlt wieder.

18) Dieß geschah angeblich, weil sie beim Einfall der Franzosen, den herzoglichen Schätzen, die man damals nach Hohentwiel flüchtete, zur Bedeckung dienten, oder weil sie sich um den Herzog in der Schlacht bei Höchstädt (13. August 1704) verdient gemacht hatten; Ersteres ist noch wahrscheinlicher als das Letztere.

19) Das Pferdefutter betrug 1705, 22 Scheffel 6 Simri Haber, 4 Wannen Heu und 2 Fuder Stroh; 1716 hatte der Lieutenant nur 30,

Digitized by Google

auch der Unterlieutenant 25 fl. jährlich. Im Jahre 1710 wurde beschlossen, jedem Stadtreuter ein Wartgeld von 4 fl. zu verwilligen, um sich beritten zu machen und der Herzog befahl „die Sache hiebei also zu veranstalten, daß sie bedürfenden Falles aufzusitzen und ihr Devoir zu thun allezeit im Stande seyn möchten." Zugleich genossen sie auch verschiedene Vorrechte, die Personalfreiheit, die Befreiung von Wachen und Frohnen und seit dem 19. September 1780 auch von dem jährlichen Wachgeld von 1 fl., wofür sie jedoch künftig ihren Roßlohn selbst bestreiten sollten. Sie durften, ohne besondere Erlaubniß des Herzogs oder des Kriegsraths, nicht zum Wachtdienst unter den Thoren verwendet werden (23. Januar 1719), wohl aber hatten sie in Abwesenheit des fürstlichen Militärs die Schloßwache zu versehen; dafür wurden sie gleich andern Angehörigen des Hofes gespeist und als diese Speisung aufhörte, erhielten sie Wein und Brod. Diese Vorrechte, welche dem Magistrat öfters Anlaß zu Klagen und zu Bitten um ihre Aufhebung gaben, wurden ihnen häufig (1692, 1710, 1711, 1717, 1725, 1748, 1794) von den württembergischen Fürsten bestätigt. Am 12. Mai 1800 befreite sie Herzog Friedrich II., um ihnen seine Zufriedenheit für die Treue, Aufmerksamkeit und Genauigkeit, welche sie in der vergangenen Nacht bei Erfüllung ihres Dienstes während eines Volksauflaufs bewiesen hatten, auf die ganze Zeit seiner Regierung nicht nur für ihre Person, sondern auch für ihre Söhne von der Konscription. Diese Befreiung aber wurde auf später eintretende Mitglieder nicht ausgedehnt, am 30. März 1819 jedoch sämmtlichen Stadtreutern, welche nicht mehr konscriptionspflichtig wären, zu Kriegszeiten die Freiheit vom Landwehrdienst außer ihrem Korps zugesichert.

Das erste bekannte Reglement, welches diese Reuterschaar erhielt, ist vom 14. October 1711. Künftig sollen sie, hieß es hier, weder bei den Musterungen, noch für ihre Gegenwart bei

---

1777 aber 72 fl. 42 kr., 1725 erhielt er 17 Scheffel Haber, 3 Wannen Heu und 156 Büschel Stroh; der Gehalt des Rittmeisters betrug 1777 an Geld, 75 fl., 3 Wannen Heu, 17 Scheffel Haber und 156 Büschel Stroh, dazu von der fürstlichen Kammer, 4 Scheffel Dinkel und 8 Imi Wein; statt des Futters erhielt 1794 der Lieutenant und 1795 der Rittmeister 42 fl. 42 kr.

Digitized by Google

peinlichen Exekutionen irgend ein Taggeld ansprechen; die Pferde, welche der Vogt oder der Rath ihnen zuweisen, müssen sie gutwillig annehmen, da sie sich ja doch, besonders in Fällen der Noth, nicht selbst mit Pferden würden versehen können. Wenn es ihnen der Rittmeister durch den Wachtmeister oder einen Korporal befehlen läßt, so haben sie, bei 10 Thaler Strafe, jedesmal völlig montirt zu rechter Zeit an dem ihnen bestimmten Orte zu erscheinen. Den Gemeinen muß die Stadt bei Verrichtungen außerhalb der Markung die Pferde anschaffen, jedem für seine Auslagen täglich 40 kr., dem Korporal 50 kr., dem Quartiermeister und Trompeter 1 fl., dem Wachtmeister 1 fl. 40 kr., dem Kornet 3 fl., dem Lieutenant 3 fl. 15 kr., und dem Rittmeister 4 fl. geben und wo sie hinkommen, muß man sie einquartieren und auf Kosten des Landes mit Futter versehen. Vakante Stellen werden bei den jährlich vorzunehmenden Musterungen durch tüchtige Bürger, „welche mit Pferden und Gewehren gut umzugehen wissen und etwa selbst Pferde halten, oder gute Mittel haben, sich wohl zu montiren und reutermäßig zu paradiren" ersetzt, wobei der Magistrat die Vorschläge des Rittmeisters zu berücksichtigen hat, „damit die Kompagnie stets in gutem Stand erhalten wird." Dieses Reglement wurde den 20. Junius 1725 seinem ganzen Inhalt nach bestätigt und folgender Zusatz beigefügt: Da weder Gemeine noch Unteroffiziere ein Wartgeld genießen, aber doch Montur, Gewehr, Sattel und Zeug anschaffen und rein erhalten müssen, welche dann der Kommandant bei der Jahresmusterung zu untersuchen hat, so soll der Magistrat ihnen zu dieser Musterung die nöthigen Pferde unentgeltlich liefern. Die Offiziere hat derselbe, wie bisher, dem Kriegsrath vorzuschlagen, der sie, nach erfolgter Bestätigung durch den Herzog, dem Korps vorstellt.

Ein drittes Reglement erschien am 17. Mai 1748 und erhöhte den Stand der Stadtkompagnie auf 74 Mann [20]). Es empfahl zugleich fleißige Waffenübungen, machte dem Rittmeister Sorgfalt bei den Musterungen zur Pflicht und setzte fest, daß in

20) Ein Rittmeister, 1 Premier-, 1 Second-Lieutenant, 1 Kornet, 1 Adjutant, 2 Wachtmeister, 1 Standartenjunker, 1 Quartiermeister, 1 Pauker, 3 Trompeter, 1 Musterschreiber, 1 Feldscheerer, 6 Korporale, 1 Fahnensattler, 1 Fahnenschmied, 51 Reuter.

Digitized by Google

die erledigten Plätze, mit Ausnahme der Offiziersstellen, jedesmal die ältesten Reuter, sofern sie dazu tüchtig seyen, vorrücken sollten. Während des Dienstes mußten Alle den Befehlen des Rittmeisters ohne Weigerung und Murren gehorchen, wenn sie nicht militärischem Gebrauche nach gestraft werden wollten. Ausserhalb des Dienstes hatten jedoch, nach einem Bericht von 1717, weder der Rittmeister noch die übrigen Offiziere, „irgend eine Erlaubniß zu einiger Examination, noch weniger zu Ansetzung und Vollziehung einer Strafe", sondern dies stand allein dem Magistrat zu, der geringe Vergehen mit Geld, schwere mit Gefängniß und Ausstoßung aus dem Korps bestrafen durfte [21]). Dieses dritte Reglement wurde den 1. Februar 1769 und den 26. Junius 1794 erneut.

Die Offiziere des Korps nahm man gewöhnlich aus der Bürgerschaft, in früheren Zeiten aber geschah es auch nicht selten, daß der Herzog eine solche Stelle, namentlich die des Rittmeisters, an Jemand übertrug, welcher früher in seinen Kriegsdiensten gestanden war; das Vorrücken geschah nach der Anciennität. Seit 1748 wurde es Sitte, den Rittmeister aus der Mitte des Magistrats zu wählen, zu den Zeiten des Königs Friedrich führte der erste General-Adjutant den Oberbefehl über die Stadtreuter.

Im Jahre 1691, beim französischen Einfall, hatten die Stadtreuter einen angestrengten Dienst, die Stadt mußte an Taggeldern, Besoldungen und Roßlöhnen 7043 fl. 17 kr. für sie zahlen und weil die meisten Metzgerspferde durch die Franzosen weggenommen worden waren, eine Zeitlang auch 12 Pferde für sie unterhalten. Ein fürstlicher Befehl vom 20. März 1693 gebot „die allhiesige Kompagnie zu Pferd in gehörigen Stand zu bringen, damit sie auf erheischenden Nothfall gebraucht werden könne, auch gleich 7 Mann davon nach Maulbronn, Schwieberdingen und Weil der Stadt als Ordonnanzen zu verlegen, sechs andere aber zu gleichem Zweck bereit zu halten." Im Junius 1694 mußten die Stadtreuter sogar beim Reichsheer in der Gegend von Heidelberg Ordonnanzdienste thun und im Verein mit

21) Zwei Reuter wurden 1726 wegen eines Excesses zu Lienzingen beim Streifen, auf Bitten des ganzen Corps, ausgestoßen und unter die Fußkompagnie eingereiht.

Digitized by Google

den Fußkompagnien auf das Räubergesindel, die entlassenen und entlaufenen Soldaten, welche in den Wäldern zwischen Stuttgart und Böblingen die Straßen unsicher machten, streifen. Im Jahre 1696 hielt man einen Durchgang bei den Pferdebesitzern in der Stadt und setzte jedem derselben, welcher ein für das Korps taugliches Pferd besaß, 8 fl. jährliches Wartgeld aus. Im Mai dieses Jahrs mußten die Stadtreuter wieder in Brackenheim und Besigheim Ordonnanzdienste thun, auch bei den feindlichen Einfällen in den Jahren 1703 und 1704 wurden sie „zum öftern lange Zeit an die Gränzen kommandirt, auch nachher mit Ordonnanzen, Streifzügen, Convois und andern Kriegsdiensten stark strapazirt." Bei dem Einfall von 1707 aber klagte der Magistrat, „die Stadtreuter hätten ihre Pferde zum Theil geflüchtet, zum Theil benützt, um ihre eigenen Sachen zu salviren."

Seit Einführung der stehenden Truppen hörten überhaupt ihre kriegerischen Dienstleistungen nach und nach auf und ihre Dienste beschränkten sich aufs Innere der Stadt, auf Einholungen und Begleitungen fürstlicher Personen u. s. w. Nach der Gründung des landwirthschaftlichen Festes erboten sich die Stadtreuter, die Wache dabei neben der Cannstatter Bürgergarde zu übernehmen, welches Erbieten am 17. September 1828 „mit höchstem Wohlgefallen" aufgenommen wurde.

Im Jahre 1794 war die Zahl der Mitglieder des Korps auf 50 herabgesunken, im September 1805 aber beschloß man es wieder auf 100 zu erhöhen und im October war es 92, im März 1808 121 Mann stark. Jetzt aber befahl der König, die Stadtreuter auf die Zahl, wie sie bei seinem Regierungs-Antritt gewesen sey, zu reduciren und die Söhne aller später Eingetretenen der Konscription zu unterwerfen; so blieben nur 47 zurück, 1813 aber war ihre Zahl schon wieder auf 113, 1814 auf 140 Mann gestiegen und im Jahre 1815 wurde erlaubt, sie, doch mit Vorbehalt der Ansprüche hinsichtlich der Militärpflichtigkeit, auf 160 zu erhöhen. Von jetzt an aber nahm die Stärke des Korps wieder ab, 1818 waren es noch 142, 1821 112 Mann und im Januar 1826 zählte man gar nur noch 20 Reuter, weßwegen der Stadtrath beschloß, die Rittmeistersstelle eingehen zu lassen.

Im nächsten Jahr jedoch beschlossen dessen Mitglieder, es wieder zu der für seine Bestimmung nöthigen Mannschaft aus

Digitized by Google

der Mitte ehrbarer und unbescholtener Bürger zu verstärken und um eine den jetzigen Zeitumständen angemessene Organisation und Kleidung zu bitten. Im Februar 1828 wurde hierauf verordnet: Künftig soll das Korps aus einem Rittmeister als Kommandanten, einem Oberlieutenant, zwei Unterlieutenants, einem Adjutanten, einem Oberwachtmeister, einem Wachtmeister, einem Quartiermeister, vier Unteroffizieren, ebensoviel Trompetern und wenigstens 50 Reutern bestehen. Der Rittmeister soll dem Herkommen gemäß vom Stadtrath aus seiner Mitte ernannt, die übrigen Offiziere aber sollen künftig vom Korps selbst durch Stimmenmehrheit erwählt, stets aber vom König bestätigt werden. Auch die Stellen der Unteroffiziere und Reuter sollte das Korps durch Wahl, mit Vorbehalt der Bestätigung des Rittmeisters, ersetzen. Die früheren Vorrechte, die Befreiung vom Wachgeld, die Besoldung der Offiziere, die Anschaffung der Pferde auf städtische Kosten u. s. w. wurden erneut und sobald die Zahl von 50 Reutern voll sey, sollte die Formation des Korps und die Wahl seiner Offiziere vorgenommen werden, was auch im September desselben Jahres noch geschah. Statt der alten erhielt das Korps nun eine neue blaue Uniform und seine Verhältnisse zum königlichen Militär, zum Garnisonsbefehlshaber u. s. w., seine Verpflichtungen zum Dienste wurden neu regulirt.

Zwei andere Schaaren bürgerlicher Krieger bildeten sich in Stuttgart, als 1794 Herzog Ludwig Eugen zum Kampfe gegen Frankreich eine zahlreiche Landmiliz aufstellte und das gesammte Militär, selbst die Leibwache an die Gränze abschickte, um das Herzogthum gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen. Es waren dieß die 41 Mann starke bürgerliche Artillerie-Kompagnie, welche vom Herzog selbst Geschütz bekam und am 5. April 1795 ein eigenes Reglement erhielt und die Ludwigsritter [22]). Das letztere Korps entstand durch den Zusammentritt der reichsten und angesehensten Bürger, welche sich schon früher bei dem feierlichen Einzug des Herzogs uniformirt und bewaffnet hatten und nun sich erboten, denselben als Leibwache zu

22) Siehe: Ein Paar Worte über die Entstehung der Stuttgarter Bürgergarde zur Erklärung der in Kupfer gestochenen und illuminirten Vorstellungen derselben. Stuttgart 1794, 4., mit 2 Kupfern.

Digitized by Google

begleiten, wenn er ſich ſeiner Erklärung gemäß an die Spitze des Landesaufgebots ſtellen würde. Seine Uniform beſtand aus einem blauen Rocke mit gelben Knöpfen und goldenen Epauletten, gelber Weſte von Caſimir, gelbledernen Hoſen und Reitſtiefeln; die Kaufleute dabei führten als Waffen blos Säbel, die übrigen Mitglieder auch Karabiner. Es war in 3 Schwadronen getheilt und 191 Mann ſtark. Am 15. April 1795 rückte es zum erſtenmal vor dem Herzog im Schloßhof aus, erhielt am 3. Mai ein beſonderes Reglement und den Major v. Gemmingen zum Kommandanten. Da es bei einem im Junius 1795 entſtandenen Volksauflauf ſich auszeichnete, verlieh der Herzog deſſen Offizieren das Porteépée und ſchenkte ihm eine Standarte [23]). Um dieſe zu empfangen, verſammelten ſich die Ludwigsritter nebſt der Artillerie-Kompagnie am 6. April auf der Seewieſe, wo die Standarte angeſchlagen, das Reglement beiden Korps vorgeleſen und von der ganzen Mannſchaft beſchworen wurde. Die Herzogin, welche mit ihrem Gemahl zugegen war, zierte die Standarte mit einem Band, Abends wurden die Offiziere zu einem Ball geladen, wo ſie ihrem Kommandanten v. Gemmingen einen ſilbernen Pokal überreichten. Am nächſten Tage defilirten beide Korps vor dem Herzog und die Offiziere dankten ihm für die Standarte. Der erſte Eifer aber verſchwand um ſo ſchneller wieder, da es nie zu wirklichen Dienſtleiſtungen kam, 1803 war nur noch wenige Mannſchaft und gar kein Offizier mehr vorhanden; die Uebriggebliebenen wählten nun zwar neue Offiziere, da dieſe aber nicht beſtätigt wurden, lösten Ludwigsritter und Artillerie-Kompagnie ſich vollends ganz auf.

Am 12. Januar 1809 wurde mit der Landmiliz auch die Stuttgarter Bürgerkompagnie zu Fuß aufgehoben. Dafür errichtete man nun 1813 eine Stadtmiliz, welche aus ſämmtlichen Einwohnern der Stadt, die nicht über 60 Jahre alt oder per-

23) Sie war von weißem Atlas, ſtark mit goldenen Franſen beſetzt, auf einer Seite zeigte ſie das geſtickte württembergiſche Wappen mit der Inſchrift: Pro Deo et patria 1795, auf der andern das Wappen von Stuttgart, mit der Inſchrift: Gnatorum sedula nutrix 1795, und auf beiden Seiten in allen 4 Ecken ein W mit dem Fürſtenhut, auf der Spitze der Stange die verſchlungenen Buchſtaben L E, ebenfalls mit dem Fürſtenhut. S. Elbens ſchwäb. Chronik, 1795, p. 105, 107.

Digitized by Google

sonell frei wären, bestehen, und in Abwesenheit des regulären Militärs die Wachen vor den Thoren und da, wo die Stadtreuter nicht ausreichten, versehen sollte. Sie wurde in 4 Kompagnien getheilt und erhielt einen Major zum Anführer. Am 8. Julius 1829 aber erschien eine obrigkeitliche Bekanntmachung folgenden Inhalts: Um mehr Ordnung und Haltung in den Wachdienst zu bringen, wozu Bürger und Beisitzer in Abwesenheit des Militärs verpflichtet sind, haben Stadtrath und Bürgerausschuß beschlossen, daß alle Einwohner bis zum zurückgelegten vierzigsten Lebensjahre, mit Ausnahme solcher, welche körperlich dazu untüchtig, durch ihr Amt oder wegen besonderer Verdienste davon befreit sind, zum Wachdienst verpflichtet seyen, daher alle in ein Verzeichniß gebracht, hierauf vorgeladen und gefragt werden sollen: ob sie einem der beiden schon bestehenden Bürgerkorps beitreten wollen oder nicht? Aus denen, welche dieß nicht wollen, sollen dann besondere Wachkompagnien mit Ober- und Unteroffizieren gebildet werden.

Schon im Jahre 1827 nämlich wurde der Vorschlag zu Errichtung eines „bürgerlichen Schützenkorps" gemacht, welcher auch die königliche Genehmigung erhielt. Es gieng hiemit aber nicht besonders schnell, erst im October 1831 kam endlich der Entwurf der Statuten für diese „neu zu errichtende Bürgergarde" zu Stande, wornach dieselbe aber erst, wenn sie 500 Theilnehmer zähle, sich für konstituirt erklären sollte. Dieser Entwurf gibt als Zweck der Bürgergarde an, „zur Handhabung der öffentlichen Sicherheit und gesetzlichen Ordnung in Nothfällen nach Aufforderung der städtischen Behörden mitzuwirken," schließt aber „Bewirkung oder Erhöhung von Feierlichkeiten" von seiner Verpflichtung aus und erklärt als Wahlspruch des Korps: Gesetzliche Ordnung. Der Beitritt sollte jedem Bürger von unbescholtenem Rufe frei stehen, welcher über 20 Jahre alt, waffenfähig und selbstständig sey; ganz ausgeschlossen aber wurden Gantleute und solche, die zu einer Arbeits- oder Zuchthausstrafe verurtheilt oder wegen eines, solche Strafen nach sich ziehenden Verbrechens von der Instanz entbunden wären. Alle Mitglieder, heißt es ferner, haben gleiche Rechte und Pflichten, insofern nicht das Dienstverhältniß eine Ausnahme gebietet; Uniform und Waffen schaffen sie sich auf eigene Kosten an. Die Bürgergarde bildet nach dem Ver-

Digitized by Google

hältniß der Zahl ihrer Mitglieder, eines oder mehrere Bataillone, welche sich in Kompagnien theilen, deren jede einen Hauptmann, zwei Lieutenants, einen Feldweibel, die nöthige Zahl von Obermännern und zwei Trommler erhält. Die Offiziere und Unteroffiziere wählen alle Mitglieder aus ihrer Mitte durch Stimmenmehrheit auf zwei Jahre. Sie haben die ihren Dienstgraden entsprechenden Verrichtungen; der Kommandant wacht über die Erhaltung der gesetzlichen Ordnung beim Korps, ertheilt alle Befehle, welche der Dienst veranlaßt, beruft das Korps zusammen und ist dessen Wortführer; er empfängt die Weisungen der vorgesetzten Behörde, trifft die zu deren Vollziehung nöthigen Anordnungen, erstattet die erforderlichen Berichte, führt den Vorsitz in den Versammlungen und hat die Oberaufsicht über die Verwaltung des Korpseigenthums. Ihn hat der Adjutant in allen seinen Verrichtungen zu unterstützen, auch für genaue Führung der Korpslisten zu sorgen und alljährlich über das Korpseigenthum Rechnung abzulegen. Wichtigere Angelegenheiten werden durch eine, aus dem Kommandanten und den vier ältesten Offizieren bestehende Kommission entschieden. Am 25. September jeden Jahrs ist eine allgemeine Versammlung des Korps, wo dessen Statuten verlesen, sein Bestand mitgetheilt und über etwa vorliegende Anträge berathen wird. Im Dienste unterwerfen sich die Mitglieder, gemäß dem Zwecke der Bürgergarde, einer strengen Disciplin. Als Uniform wird vorgeschlagen ein dunkelblauer Ueberrock, blaue Beinkleider, schwarze Halsbinde und einfache Kopfbedeckung, als Bewaffnung eine Muskete mit Bajonnet, ein Säbel und eine Patrontasche. Es wird eine Kasse errichtet, in welche die Beiträge zur Anschaffung des Korpseigenthums fließen. Jedes Mitglied hat, dringende Fälle ausgenommen, seine Dienstpflicht persönlich zu erfüllen; alles militärische Ceremoniel aber und jeder Anspruch auf militärische Rangvorzüge bleibt der Bürgergarde fremd. Die derselben Angehörigen sind verpflichtet, sich Uebung in Handhabung und vollständigem Gebrauch ihrer Waffen, so wie in militärischer Haltung zu verschaffen, und den deßwegen angeordneten Waffenübungen darf sich keiner entziehen. Wer aus dem Korps austreten will, muß es dem Kommandanten wenigstens 4 Wochen zuvor anzeigen. Die zur Aufrechthaltung der Gesetze und zur Handhabung der Ordnung in Anwendung zu bringenden Strafen sind:

Digitized by Google

Ausschluß aus dem Korps, Entfernung von übertragenen Stellen und mündlicher oder schriftlicher Tadel; auch darf jeder Kommandirende bei einer größern oder kleinern Abtheilung der Bürgergarde die Ordnungsstörer entweder entfernen oder arretiren lassen. Ueber Vergehungen, welche durch eine Untersuchung erwiesen sind, wird von einer Kommission gerichtet, die aus Mitgliedern aller Grade zusammengesetzt ist, welcher jeder Angehörige des Korps beiwohnen darf und die entweder auf die gesetzliche Strafe oder auf Freisprechung erkennt; wenn es sich vom Ausschluß handelt, muß diese Kommission aufs Dreifache verstärkt werden und dann steht es dem Angeschuldigten frei, 5 Mitglieder, sonst aber nur eines, zu verwerfen.

Die auf solche Art errichtete Bürgergarde besteht jetzt aus einem Bataillon mit 4 Kompagnien.

Auch die alte Schützengesellschaft hat sich erhalten; am 24. September 1808 wurde, weil viele Klagen über die Gefahr, welcher man von abprallenden Kugeln in den Gärten in der Nähe des Schützenhauses ausgesetzt sey, verordnet, daß am Ende des Schießplatzes in der Richtung gegen diese Güter eine 40 Fuß hohe, 1½ Fuß breite, 35 Fuß lange, mit Sand und Erde ausgefüllte Bordwand errichtet werde und außer der auf Mittwoch und Samstag Nachmittags festgesetzten Uebungszeit sich Niemand auf den Schießplatz begeben sollte. Weil aber die Klagen auch jetzt noch fortdauerten und überdieß das alte Schießhaus sehr baufällig war, wurde im Jahre 1844 ein neues hinter dem Feuersee am Hasenberg erbaut, und am 11. November dieses Jahrs mit einem Hauptschießen eingeweiht. Die Gesellschaft zählt über 100 Mitglieder verschiedener Stände, die sich in Pistolen-, Freihand- und Standschützen theilen und zu Vorständen einen Oberschützenmeister, nebst zwei Schützenmeistern haben. Ihr Festschießen zur Feier des königlichen Jubelfestes 1841 besuchte auch der König und ließ ihr den 10. October 1844 eine goldene Jubiläums-Münze übergeben, um sie dem vom Herzog Administrator Friedrich Karl 1682 gestifteten Pokale anzuhängen, was am 31. October den Schützen bei einem Gesellschaftsschießen bekannt gemacht und „mit dem anhaltendsten Beifall aufgenommen" wurde [24]).

24) Schwäbischer Merkur 1844, p. 1193.

Digitized by Google

In der Finanzverwaltung ward während der größeren Hälfte dieses Zeitraums ebenfalls nicht viel verändert. Die Stadt-Steuer blieb fortwährend die bedeutendste Einkommensquelle, wegen ihrer Entrichtung aber gab es mit den Hof- und Kanzlei-Verwandten, wie mit Fremden öfters Streit. Am 6. October 1653 wurde daher die Bestimmung, daß alle fürstlichen Güter, sobald sie in Privat-Besitz kämen, den bürgerlichen Beschwerden ebenfalls unterworfen seyn sollten, am 6. Januar 1657, 6. Februar 1661, 1. Januar 1681 und 23. Junius 1685 der Beschluß des Landtags von 1629, daß wirkliche Räthe „ihre Gülten nicht versteuern dürften" erneut. Mit höheren Staatsbeamten aber verglich die Stadt sich auch jetzt noch bisweilen wegen einer statt der Steuer zu entrichtenden Aversalsumme [25]). Die jährliche Stellung und Abhör der Steuerrechnung wurde den 24. März 1666 von Neuem geboten. Am 31. März 1721 aber erschien ein herzogliches Rescript, welches dem Magistrat nicht nur die Einziehung der Bürger-, Manns- und Rauchsteuer im Betrag von 2 fl. von den Hof- und Kanzlei-Verwandten für die Zukunft verbot, sondern ihm auch die Rückerstattung dessen, was er an diesen Steuern bisher widerrechtlich eingezogen habe, befahl. Den Steuersetzern wurde deßwegen „mittelst leiblicher Beeidigung und hoher Strafe injungirt, quästionirte 2 fl. nicht mehr wie bisher unter den Stadtschaden tacite oder recte zu mischen, und befohlen, daß bei künftigen Steuersätzen und Repartitionen „allweg einige fürstlichen Räthe zugegen seyn sollten", um hierüber zu wachen. Weil überdieß der Magistrat „die Regulirung der Steuer nach seinem eigenen Gefallen sich dergestalt arrogire, daß man keinen Bürger, Hof- und Kanzlei-Verwandten wissen lasse, wie hoch sein Gut in der Steuer liege, so sollte auch dieses unnöthige, sonst nirgends im ganzen Land bestehende Arcanum gänzlich abgestellt werden [26])." Der Streit wegen einiger Weingärten in der Eckhardshalde, welche

25) In den Jahren 1699 und 1702 verglich sich die Stadt mit dem Geheimen-Rath von Staffhorst, daß er für die Steuer jährlich 12 fl. zahlen sollte, was am 21. Julius 1705 auch die Landschaft, obwohl man sonst nicht leicht darein willigen soll, weil die Zeiten sich ändern, wegen der Verdienste des Geheimen-Raths bestätigte.

26) Reyscher, XVII., p. 381; am 30. August 1740 wurde diese Verordnung wiederholt.

Digitized by Google

Cannstatter Bürger besaßen und die theilweise noch auf Stuttgarter Markung lagen, wurde 1743 dahin entschieden, daß die Besitzer solcher Weingärten derjenigen Stadt Steuer zahlen sollten, auf deren Markung der größere Theil ihres Gutes liege.

Den Steuersetzern wurde, mit Erlaubniß des Herzogs, wenn sie Güter zu schätzen hätten, ein Taggeld von 45 kr. für jeden Morgen ausgesetzt, doch sollten sie dann auch desto fleißiger seyn. Am 24. Julius 1722 erschien eine herzogliche Verordnung, welche befahl, daß wenn ein Gut verkauft werde, man vom Kaufschilling zuerst die Steuerrückstände, ohne Ansehen der Person, abziehen, und wenn der Verkäufer sich widerspenstig zeige, zur Exekution schreiten sollte.

Am 8. Januar 1800 wurde „in Erwägung des durch die so lange anhaltenden Kriegszeiten sehr erschöpften Zustandes der Gemeindekassen" der Stadt Stuttgart, wie dem übrigen Lande, die Einführung einer Wohnsteuer bewilligt. Diese mußte, mit Ausnahme der Militärpersonen, Jeder entrichten, der kein Bürger- oder Beisitzer-Geld zahlte, mochte er nun in einem Amte stehen oder sonst einen Erwerb haben, bewegliche Güter besitzen und eine eigene Haushaltung führen oder nicht [27]).

Nach dem Ende des dreißigjährigen Kriegs befahl Herzog Eberhard III., daß auch Adliche, Hof- und Kanzlei-Verwandte zur Bezahlung des Weggelds an die Stadt angehalten werden sollten, weil die Herstellung der durch den Krieg gänzlich verderbten Straßen dieser so große Kosten verursache. Eine Hauptreparation wurde hierauf mit den Straßen 1661 vorgenommen, aber es dauerte nicht lange, so wurden neue Ausbesserungen nöthig, und die Kosten der Unterhaltung der Wege überstiegen gewöhnlich den Ertrag des Weggelds [28]). Eine neue Hauptreparatur wurde im Jahre 1700 begonnen; die so stark befahrene Weinsteig namentlich befand sich damals im schlechtesten Zustand und die Kosten ihrer Herstellung wurden auf 1084 fl. berechnet. Die Stadt verlangte deßwegen, daß auch die Gemeinde Degerloch einen Beitrag

27) Reyscher, XIV., p. 1164; am 19. August 1808 und am 6. November 1818 wurde diese Verwilligung auf je 10 Jahre verlängert.

28) Das Weggeld ertrug von 1687 bis 1695 2050 fl., die Straßen aber kosteten während dieser Zeit, ausser Brod und Wein für Fröhner und Taglöhner, 3835½ fl.

Digitized by Google

dazu geben oder wenigstens die Reparatur des auf ihrer Markung gelegenen Theils der Straße übernehmen sollte. Die Gemeinde jedoch berief sich darauf, daß „nach alter Observanz" Stuttgart allein die Steig unterhalten müsse, und der Herzog übernahm deßwegen, damit die so nöthige Ausbesserung nur nicht zu lange verzögert werde, 434 fl. auf die Tricesimations-Kasse; den Rest sollten Stadt und Amt zu gleichen Theilen zahlen. Für künftige Zeiten jedoch wurde der Gemeinde Degerloch die Erhaltung der Straße in ihrer Markung und die Aufstellung eines Wegknechts anbefohlen, wofür sie von jedem Pferd 1 kr., vom Wagen 2 und vom Karren 1 Pfenning einziehen durfte. Diese aber protestirte hingegen, zog auch das Weggeld nicht ein und so gerieth die Weinsteig bald wieder in Verfall. Schon 1709 klagte man darüber und 1712 hieß es, sie sey gar nicht mehr zu brauchen und man sollte sie deßwegen lieber ganz pflastern. Aber die Degerlocher verweigerten auch jetzt jeden Beitrag und bis 1729 wurde ohne Erfolg mit ihnen deßwegen gestritten.

Am 12. September 1707 wurde das Weggeld Stuttgarts bei Wagen von 4 auf 8, bei Karren von 2 auf 4 Pfenninge und am 6. October 1727 neuerdings, doch nur auf 10 Jahre, auf 4 und 2 kr. erhöht. Hiefür jedoch sollte die Stadt das Pflaster nicht nur innerhalb der Stadt, sondern auch auf den zu ihr führenden Straßen, besonders auf der Degerlocher und Gaisburger Steig, ausbessern lassen, und auf den bis daher von der Kastkellerei hiezu geleisteten Beitrag verzichten. Auch durfte sie von den herrschaftlichen Wein- und Frucht-Fuhren nur das alte Weggeld einziehen, wofür man ihr das Steinbrechen und Sandgraben in den Herrschaftswaldungen gegen billigen Abtrag gestattete. Sie sollte aber stets dem Forstamt zuvor eine Anzeige deßwegen machen und auch alljährlich berichten, wie viel reparirt und was darauf verwendet worden sey.

Die Bestimmung wegen des alten Weggelds für herrschaftliche Frucht- und Wein-Fuhren wurde am 21. Mai 1732 und am 24. December 1736 erneut, und durch das erstere Dekret auf alle von Angehörigen des Stuttgarter Amts zu leistenden Frohn-Fuhren ausgedehnt. Die Verordnung vom 20. August 1761 befreite das Besoldungsholz der Kanzlei-Verwandten, wenn es durch Stuttgarter Fuhrleute von Berg herbeigeführt wurde, von allem Weggeld.

Digitized by Google

Am 15. September 1763 wurde befohlen, die Diebs- und Katzensteig im Pfaffenwald sollte nach Vorgängen älterer Zeiten, von der Stadt, von den oberen sie benützenden Aemtern, von der Kammer und vom Kirchenrath auf gemeinsame Kosten reparirt und gepflastert werden.

Im Jahre 1771 endlich wurde die Stadt eines Theils ihrer Last los; am 4. November dieses Jahrs nämlich übernahm die Straßenkasse auf der städtischen Markung: die Ludwigsburger Straße vom Thor an, mit Inbegriff des Kieswegs und des Wegs vom Herrschaftsgarten und vom Holzgarten bis zum Eßlinger-Thor, die Straße vom Hauptstätter-Thor bis Degerloch, mit der Nebenstraße vom Seel-Thor an und die Straße vom Eßlinger-Thor über den Eßlinger Berg nach Gaisburg. Aber auch jetzt noch war der Ertrag des Weggelds geringer als der Aufwand für die Erhaltung der Straßen [29]). Deßwegen wurde der Stadt am 18. Julius 1797 auf die Dauer von 10 Jahren ein Pflastergeld von 2 kr. von jedem Stücke Zugvieh verwilligt und dieses am 14. Julius 1799 auch auf auswärtige Kutschen, Chaisen- und Reutpferde, mit Einschluß der Postwagen und Landkutschen, ausgedehnt; nur Stuttgarter Fuhrwerke und Pferde und solche, welche auch das Chausseegeld nicht zahlen durften, blieben davon befreit. Hierauf wurde am 11. November 1799 auch ein Thorsperrgeld eingeführt, das für Menschen und Thiere vor 10 Uhr 1 und nach 10 Uhr Nachts 2 kr. betrug und zu dessen Entrichtung nur solche, welche herrschaftliche Frohndienste leisteten und die vom Chausseegeld befreiten nicht verpflichtet waren. Es wurde später verdoppelt, zugleich aber befreite man davon alle außerhalb der Thore Wohnenden, Feuerreuter, Postfuhren und während der Weinlese auch die Kelterarbeiter, die Einwohner der Stadt aber sollten es erst nach 10 Uhr zahlen dürfen.

Zu diesen Abgaben kamen noch die von Lebensmitteln und andern Lebensbedürfnissen und Verbrauchsgegenständen, welche unter dem Namen der Oktroi-Gebühren zusammengefaßt, und am 26. Junius 1829, vorläufig auf 15 Jahre, neu regulirt wur-

29) Nach einem 10jährigen Durchschnitt (1785 — 1795) berechnete man den Ertrag des Weggelds auf 2021 fl. 48 kr., den Aufwand für die Straßen auf 3331 fl. 24 kr.

Digitized by Google

den. Die deßwegen erlassene Verordnung setzte die Abgabe vom Eimer Bier auf 30 kr., vom Eimer Wein, Branntwein, Liqueur, Obstmost, Essig und andern Flüssigkeiten auf 1 fl., für Brennholz, mit Einschluß des Besoldungsholzes und des aus den herrschaftlichen Holzgärten an Hof- und Staatsdiener abgegebenen Holzes, für Schnittwaaren, Pfähle, Reisach, Kohlen, Obst, Kartoffeln, Kraut, Heu, Oehmd und Stroh, von jedem Pferde und jedem Paar Ochsen oder Kühe auf 3 kr. Jeder in Stuttgart nicht Angesessene, welcher Lebensmittel (mit Ausnahme der Milch), auch andere Erzeugnisse, wie Holz, Besen, Kien, Stroh, Heu, Töpfer- und Steingutgeschirr, Leinwand und Zeuglen, Reben, Sämereien, Weiden, Band u. s. w. in die Stadt trägt oder auf Handkarren führt, muß, bei 6 kr. Strafe, 1 kr. entrichten und zwar sowohl an Markttagen als zu anderer Zeit, sowohl von bestellten als von unbestellten Waaren und nur die Erzeugnisse der Stuttgarter Markung, die blos zur Durchfuhr bestimmten Waaren, Getränke für die Hofhaltung und die herrschaftlichen Kellereien, auch fremde Getränke, welche schon an der Gränze der Handelsvereinsstaaten Zoll bezahlt haben, der neue Wein von der Weinlese an bis zum 22. November, der Obstmost vom 1. September bis 11. November, der Wein, welchen nach Stuttgart versetzte Beamte mitbringen, bis zum Betrag von 6 Eimern, das Holz für Hof, Militär und Kanzleien, sind von diesen Abgaben frei. Alles Getränke welches zur Einfuhr und zur Durchfuhr in die Stadt kommt, muß mit einem Frachtbrief versehen seyn, und darf erst nach genauer Angabe des Quantums, des Versenders und Empfängers unter den Thoren, gegen einen Erlaubnißschein eingebracht und abgeladen werden. Die Einfuhr aber soll nur durch das Königs-, Neckar-, Wilhelms- und Tübinger-Thor geschehen. Auch solche, welche Getränke zu freiem Kauf einführen, zahlen die bestimmte Abgabe, erhalten aber für das, was sie unverkauft wieder aus der Stadt führen, eine Rückvergütung. Die außerhalb der Stadt Wohnenden müssen vor der Einkellerung der Getränke sich ebenfalls Einlaßzeichen ausstellen lassen. Fuhrleute, welche Getränke nur durchführen, bekommen beim Einfahren in die Stadt ein Durchfuhrzeichen, das sie beim Austritt wieder abgeben müssen, solche, welche ihre Waaren vor den Thoren verkaufen, müssen die Abgaben am nächsten Thor, die Bewohner der Weiler an ihre

Digitized by Google

Ortsvorsteher entrichten. Die Strafe der Defraudation der Abgabe von Getränken und von auf Fuhrwerken eingebrachten Verkaufsgegenständen überhaupt ist auf den fünffachen Betrag festgesetzt; wer steuerpflichtiges Getränke ohne Frachtbrief einführt, wer die Anzeige unter dem Thore unterläßt oder dabei sich eines Betrugs schuldig macht, wer Getränke auf nicht erlaubten Wegen einführt oder in der Stadt ohne Einlaßschein verkauft, verfällt in eine Strafe, die bis auf 12 fl. steigen kann. Das Wochenmarkt-Geld bleibt wie bisher, doch wird die Abgabe von Marktständen auf 1 kr. erhöht.

Im April 1840 beschloßen Stadtrath und Bürgerausschuß, eine Abgabe von ½ kr. auf jede Maas Bier einzuführen, deren Betrag auf 30,000 fl. jährlich berechnet wurde; sie baten die Regierung um Genehmigung dieses Beschlusses, welche nun auch für 10 Jahre (1843—1853) die Erhöhung der Bierabgabe auf 1 fl. bewilligte (12. Mai 1842). Am 9. November 1842 wurde dann die Erhebungsart dieser Biersteuer regulirt und am 19. December durch eine gedruckte „Bekanntmachung", welcher eine „Zusammenstellung der für Erhebung des Oktrois von Getränken und andern Verbrauchsgegenständen bestehenden Vorschriften" beigefügt ist, dem Publikum mitgetheilt. Die Abgabe sollte von allem in der Stuttgarter Markung gebrauten Bier entrichtet werden, mit Ausnahme des für den Hof und für fremde Gesandte bestimmten und von Staaten außerhalb des Zollvereins eingeführten Biers. Einheimische Brauer sollen sie ans Kameralamt leisten, die Empfänger fremden Biers an die Stadtpflege, und in den Weilern an die Ortsvorsteher. Wer fremdes Bier einführt, muß einen Frachtbrief vorzeigen, der dessen Quantität genau bezeichnet und der städtische Steueraufseher unter dem Thor darf ihm erst dann einen Einlaßschein geben, wenn er die Angaben im Frachtbrief richtig gefunden hat. Wenn das Bier außerhalb der Stadt abgeladen wird, muß der nächste Steueraufseher zur Kontrole herbei gerufen werden. Einheimische Bierbrauer haben ihre Wagen mit einem Schild zu versehen und erhalten, wenn sie Bier über die Markungsgränze führen, eine Rückvergütung. Bei Defraudationen ist auch hier der fünffache Betrag als Strafe festgesetzt, andere Uebertretungen der gegebenen Vorschriften aber werden „durch Verweis und arbiträre Geldstrafen gerügt."

Digitized by Google

Diese Einführung neuer und die Erhöhung älterer Auflagen wurde dadurch nothwendig gemacht, daß ältere Einnahmsquellen, wie das Salzgeld (1834) und das Thorsperrgeld (1836) aufhörten [30]), und daß die der Stadtkasse obliegenden und von ihr geforderten Leistungen sich fortwährend vermehrten. Freilich nahm mit dem Wachsthum der Stadt ihr Einkommen auch in manchen Zweigen zu [31]), und der Waldertrag vornämlich wurde durch sorgfältigere Aufsicht und bessere Bewirthschaftung bedeutend erhöht [32]), allein zur Deckung der wachsenden Ausgaben wollte dieses Einkommen neuerer Zeit eben nie recht zureichen und es zeigte sich alle Jahre ein Deficit, welches nur selten durch das „Remanet, durch Ausstände und sonstige disponible Fonds" gedeckt werden konnte, sondern gewöhnlich die Umlegung einer besonderen Steuer, des sogenannten Stadtschadens, nöthig machte, welcher auf 30,000, 40,000, 60,000, einige Male sogar bis auf 80,000 fl.

30) Das Salzgeld schätzte man auf 960 fl. jährlich, das Thorsperrgeld ertrug mit dem Pflastergeld $18^{11}/_{12}$ 13,000 fl., $18^{12}/_{13}$ 13,100 fl., $18^{32}/_{33}$ 14,765 fl., $18^{33}/_{34}$ 15,510, $18^{34}/_{35}$ 16,406 fl.

31)

	$18^{11}/_{12}$	$18^{12}/_{13}$	$18^{32}/_{33}$	$18^{33}/_{34}$	$18^{35}/_{36}$	$18^{38}/_{39}$	$18^{39}/_{40}$	$18^{42}/_{43}$
Bürger- u. Beisitz-Annahme-Geld	5278 fl.	4321 fl.	11400 fl.	10400 fl.	10400 fl.	12900 fl.	—	15250 fl.
Bürger- u. Wohnsteuer	8156 fl.	8272 fl.	10500 fl.	10600 fl.	—	11600 fl.	—	—
Wein- u. Bier-Einlaß-Geld	603 fl.	1261 fl.	5100 fl.	2500 fl.	—	4000 fl.	4700 fl.	—
Jahr- u. Wochenmarkts-Geld	5039 fl.	4366 fl.	6200 fl.	6200 fl.	—	7200 fl.	—	7800 fl.
Waaghaus und Güterbestätterei	1700 fl.	1700 fl.	4000 fl.	4000 fl.	—	—	—	—
Oktroi unter den Thoren	—	—	2400 fl.	2300 fl.	—	2800 fl.	2500 fl.	—

32) In den Jahren 1811 — 1813 wurde der jährliche Waldertrag auf 600 fl. berechnet, $18^{32}/_{33}$ auf 5312 fl., $18^{37}/_{38}$ auf 9000 fl., $18^{38}/_{39}$ auf 9800 fl., $18^{42}/_{43}$ 16,000 fl., $18^{43}/_{44}$ 19,440 fl. Der Ertrag der Stadtgüter jedoch nahm ab, $18^{11}/_{12}$ betrug er noch 517 fl., $18^{32}/_{33}$ nur 225 fl.; Aktiv-Kapitalien waren es 1816, 160,000 fl., (davon jedoch 115,300 fl. nur halbzinsig,) 1833, 12,700 fl., wenige Zinse $18^{12}/_{13}$ 70 fl., $18^{32}/_{33}$ 8 fl. 26 kr.

Digitized by Google

stieg [33]). Von den ordentlichen Ausgaben nahmen am meisten zu die Besoldungen, die Kosten für Unterhaltung und Reinigung der Wege, Straßen, Brücken und Wasserleitungen, für die Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Anstalten [34]). Den Aufwand für die Polizei bestritt zwar theilweise der Staat und er betrug 1811 bis 1813 nur 703 fl., später aber wurde der Stadt ein bestimmter jährlicher Beitrag von 5000 fl. dazu angesetzt, der in der neuesten Zeit (1843) auf 9500 fl. erhöht worden ist. Auch die mancherlei an-

33)

Jahre	Deficit	Stadtschaden	Jahre	Deficit	Stadtschaden
$18^{11}/_{12}$	103343 fl.	82569 fl.	$18^{34}/_{35}$	37308 fl. 17 kr.	30000 fl.
$18^{12}/_{13}$	71655 fl.	88649 fl.	$18^{35}/_{36}$	29490 fl.	30000 fl.
$18^{20}/_{21}$	56835 fl.	40800 fl.	$18^{36}/_{37}$	19003 fl. 59 kr.	10000 fl.
$18^{21}/_{22}$	63452 fl.	47600 fl.	$18^{37}/_{38}$	37413 fl. 40 kr.	25000 fl.
$18^{22}/_{23}$	59950 fl.	46700 fl.	$18^{38}/_{39}$	36864 fl. 40 kr.	30000 fl.
$18^{23}/_{24}$	61524 fl.	47600 fl.	$18^{39}/_{40}$	49146 fl. 42 kr.	50000 fl.
$18^{24}/_{25}$	43321 fl.	37000 fl.	$18^{42}/_{43}$	55245 fl.	55000 fl.
$18^{25}/_{26}$	43000 fl.	43000 fl.	$18^{43}/_{44}$	50898 fl. 45 kr.	50000 fl.
$18^{30}/_{31}$	—	31000 fl.	$18^{44}/_{45}$	69366 fl.	60000 fl.
$18^{31}/_{32}$	—	34500 fl.	$18^{45}/_{46}$	70000 fl.	60000 fl.
$18^{33}/_{34}$	35592 fl. 45 kr.	30000 fl.			

Die Einnahmen betrugen: $18^{11}/_{12}$ 46,963 fl., $18^{12}/_{13}$ 46,874 fl., $18^{32}/_{33}$ 64,676 fl. 48 kr., $18^{33}/_{34}$ 60,795 fl. 11 kr., $18^{34}/_{35}$ 61,135 fl. 46 kr., $18^{35}/_{36}$ 62,567 fl. 49 kr., $18^{36}/_{37}$ 72,130 fl. 34 kr., $18^{37}/_{38}$ 69,327 fl. 38 kr., $18^{38}/_{39}$ 71,259 fl. 32 kr., $18^{39}/_{40}$ 73,481 fl., $18^{42}/_{43}$ 82,663 fl. 45 kr., $18^{43}/_{44}$ 89,312 fl., $18^{44}/_{45}$ 104,474 fl. Zweige der Einnahmen ausser den schon genannten sind: Zinse von Gebäuden, vom Kornhaus, von der Metzig, von Lehensgütern, das Wachgeld, Straf- und Weggeld, Erlös von Abholz.

34) Besoldungen: $18^{11}/_{12}$ 6540 fl., $18^{12}/_{13}$ 7157 fl., $18^{32}/_{33}$ 11,348 fl., $18^{42}/_{43}$ 11,234 fl., $18^{43}/_{44}$ 13,372 fl. 45 kr.; Unterhaltung der Wege u. s. w.: $18^{11}/_{12}$ 11,297 fl., $18^{12}/_{13}$ 12,323 fl., $18^{32}/_{33}$ 40,192½ fl. $18^{33}/_{34}$ 23,700 fl., $18^{35}/_{36}$ 39,700 fl., $18^{38}/_{39}$ 55,995 fl., $18^{39}/_{40}$ 65,360 fl., $18^{42}/_{43}$ 41,360 fl., $18^{43}/_{44}$ 64,100 fl.; Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Anstalten: $18^{11}/_{12}$ 4027 fl., $18^{32}/_{33}$ 13,482 fl. 12 kr. Unterrichts-Anstalten allein $18^{42}/_{43}$ 7721 fl., $18^{43}/_{44}$ 11,187 fl. Wohlthätigkeits-Anstalten: $18^{42}/_{43}$ 14,456 fl., $18^{43}/_{44}$ 13,155 fl.

Digitized by Google

deren Rubriken der ordentlichen Ausgaben, Schreib- und Druck-Kosten, Steuersatz- und Umlage-Kosten, Diäten, Taglohn, Porto, Möblirung städtischer Gebäude, Zinse, Baukosten, Feuerlösch-Anstalten, Alleen, Almanden und Markungsverschönerungen, Märkte, Posten und Vorspann, Stadtfuhrlohn, Rekrutirungs-Kosten, Rechnungsstellung, Probe und Abhör, Gratiale, Oktroierhebungskosten, städtische Miliz u. s. w., sind großentheils im Zunehmen begriffen. Hiezu kommen dann noch die bedeutenden, alljährlich sich wiederholenden ausserordentlichen Ausgaben, namentlich für Bauwerke, für Erweiterung und Verschönerung der Stadt, welche 1811 bis 1813 nur 52,535 fl., 1820 bis 1825 aber 201,442 fl. betrugen [35]).

Die städtischen Schulden, welche 1816 die Summe von 307,032 fl. ausmachten, nahmen zwar durch gute Verwaltung beträchtlich ab, und waren 1839 bis auf 43,300 fl. herab gesunken, nun aber mehrten sich, wie in dem Vortrage des Stadtschuldheißen vom 22. September 1840 gesagt wird, die Bedürfnisse der Gemeinde-Verwaltung wieder so sehr und forderten eine so baldige Befriedigung, daß die Erhöhung des Stadtschadens dazu nicht hinreichte, sondern 100,000 fl. aufgenommen werden mußten. Die Schulden stiegen daher 1841 wieder auf 140,000, 1843 aber auf 175,300 fl. und dazu kam dann 1845 noch die von der Stadt zum Eisenbahnbau bewilligte Summe von 100,000 fl., welche ein neues Anlehen nöthig machte. Im Sommer 1845 schloß daher der Stadtrath mit dem Bankier Sigmund Benedikt in Stuttgart folgenden Vertrag. Der Bankier übernimmt nicht nur diese 100,000 fl., sondern auch die ganze 135,000 fl. betragende Stadtschuld zu 3½ Procent und, hiebei auf jedmöglichen Vortheil verzichtend, überläßt er es dem Publikum, sich dabei innerhalb 30 Tagen für beliebige Summen al pari zu betheiligen. Die Stadtpflege stellt deßwegen

35) 1820 bis 1825: für den Katharinenspital 98,000 fl., für den neuen Kirchhof 16,760 fl., für neue Straßen und Bronnen 25,500 fl., für Renovation der Spitalkirche 10,000 fl., fürs Kornhaus 11,000 fl., für öffentliche Plätze 7200 fl., für die Reparatur und Möblirung des Rathhauses 25,000 fl., für Vermessung der Markung 1932 fl., für thönerne Teuchel 2000 fl. u. s. w., 1833 bis 1837, für Schulhäuser 39,000 fl., (darunter eines in Gablenberg 4000 fl.), für Kirchen 2000 fl., zur Deckung des Deficits des Armenkastens 2000 fl., für den Bau des Calwer-Thors (1837), 3000 fl., bei Anwesenheit der deutschen Naturforscher und Aerzte 550 fl. (1834) u. s. w.

Digitized by Google

auf den Inhaber lautende Schuldscheine von 50 und 100 fl. aus und löst die Gesammtschuld, wenn nicht früher oder später eine vierteljährige Aufkündigung für das Ganze oder größere Theile stattfindet, welche der Stadtpflege freisteht, in 30 Jahren und in gleichen Raten durch eine alljährlich vorzunehmende Verloosung in der Art ab, daß zwar eine besondere jährliche Verzinsung der Schuldscheine ausser der Ablösung nicht geschieht, dagegen aber am Ablösungs-Termin jeder Inhaber der Scheine einen Zwischenzins von 3½ Procent erhält [36]).

Da nun aber nicht nur der städtische Beitrag für die Polizei erhöht wurde, sondern auch, wegen der sich immer lauter erhebenden Stimmen über die Schädlichkeit der Oktroigebühren, am 15. Mai und 5. Julius 1845 von den städtischen Behörden beschlossen wurde, dieselben nebst der Biersteuer und dem Weineinlaßgeld [37]) vom 1. Julius 1845 an aufzuheben, so mußte man auf Mittel denken, die hiedurch vermehrten Ausgaben und den in der Einnahme entstehenden Ausfall zu decken. Man schlug daher eine Erhöhung der Bürger- und Wohnsteuer und eine Besteuerung des Einkommens und der Aktiv-Kapitalien [38]) der Bewohner der Stadt vor, welche aber die Regierung nicht genehmigte, sondern die städtischen Behörden aufforderte, „einen den Grundsätzen der Gerechtigkeit entsprechenden, allen in Betracht kommenden Verhältnissen billige Rechnung tragenden Entwurf eines Ortsstatuts wegen Einführung einer zweckmäßigeren Steuer vorzulegen."

Das Verhältniß des Amts zur Stadt führte auch in diesem Zeitraum Streitigkeiten herbei, besonders in Betreff der Kriegslasten und Quartierkosten. Den ersten Streit dieser Art entschied die Regierung am 12. April 1677 dahin, daß die Stadt an den Quartierkosten von 3921 fl. die Hälfte zahlen, wenn mehr

36) Demnach hat ein Anlehen von 100 fl., das bei der Verloosung herauskommt, anzusprechen im 1. Jahr 103½ fl., im 5. Jahr 118 fl. 45 kr., im 10. Jahr 141 fl., 3 kr., im 20. Jahr 198 fl. 58 kr., im 25. Jahr 236 fl. 19 kr., im 30. Jahr 280 fl. 40 kr.

37) Die Biersteuer und das Weineinlaßgeld wurden $18^{42}/_{43}$ auf 15,250 fl. berechnet.

38) Bei dieser Gelegenheit ergab es sich, daß, soweit dieß durch die letzte Kapitalienfassion ermittelt ist, sich diese Kapitalien auf ungefähr 40 Mill. Gulden belaufen. (Neues Stuttgarter Tagblatt 1845, Nr. 113.)

Digitized by Google

als 20 Mann fremder Truppen durchs Amt zögen, stets einen Beitrag leisten, wegen Lieferung von Proviant ins Feld sich jedesmal mit diesem vergleichen, die Kosten der Reisewagen aber zur Hälfte tragen sollte. Bei Reinigung der Seen sollte das Amt der Stadt „möglichst zu Hand gehen" und diese, wenn Seilwagen und Jagdfuhren erfordert würden, stets 2 bis 3 Wagen eine Stunde lang führen lassen. Endlich wird ihr noch verboten, den Filderbauern das Kraut, welches sie in die Stadt führen wollten, gewaltsam abzunehmen, um sich für ihre Forderungen ans Amt bezahlt zu machen.

Gleich im Jahre 1678 aber entstand wegen der Quartierslasten ein neuer Streit, welcher am 27. August dieses Jahres dahin entschieden wurde, daß die Stadt ihre Anforderungen ans Amt schwinden ließ und diesem noch 850 fl. heraus zahlte.

Neue Verhandlungen gab es erst 1752, weil bis dahin keine ordentliche Abrechnung zwischen Stadt und Amt vorgenommen worden war. Die Stadt forderte damals vom Amt 23,878 fl. 48 kr., wogegen dieses mit einer Forderung von 12,048 fl. 40 kr. auftrat. Doch verglich man sich schon am 12. März 1752 dahin, daß alle bisherigen Irrungen aufgehoben seyn und beide Theile sich eines aufrichtigen Benehmens gegeneinander befleißigen, alle früheren Verträge aber „nach ihrer wahren Deutung im Wesen bleiben" sollten. Für alle Forderungen entrichtete das Amt noch 6000 fl. und verpflichtete sich, jedes Jahr 28 fl. 34 kr. Richtergeld, 12 fl. Holzgeld zu zahlen, wofür seine Angehörigen an Wochen- und Jahrmärkten eine warme Stube auf dem Rathhaus erhielten.

Digitized by Google

Drittes Hauptstück.

Politische und andere Ereigniſſe [1]).

Im Julius 1660 wurde in Stuttgart wegen des im Kloſter Oliva zwiſchen Schweden, Dänemark und Polen geſchloſſenen Friedens ein Dankfeſt gehalten. Am 4. Mai 1662 aber und am 29. Januar 1671 gab es Vermählungsfeierlichkeiten, indem Herzog Eberhard III. zwei ſeiner Töchter, zuerſt Chriſtiane Charlotte mit dem Fürſten Georg Chriſtian v. Oſtfriesland, dann Sophie Louiſe mit dem Markgrafen Chriſtian Ernſt v. Brandenburg-Baireuth verheurathete. Bedeutender aber waren die Feierlichkeiten im Jahre 1674, als der Erbprinz Wilhelm Ludwig ſeine Neuvermählte, Magdalena Sibylla, geborne Landgräfin v. Heſſen-Darmſtadt, heimführte [2]). Bei freundlichem Sonnenſchein, welcher die beſchneiten Gefilde überglänzte, fand am 12. Februar der Einzug des jungen Ehepaars ſtatt. Auf der Feuerbacher Haide waren Zelte für daſſelbe aufgeſchlagen und neben ihnen 7000 Mann zu Roß und zu Fuß aufgeſtellt. Eine dreimalige Salve aus 20 Stücken Geſchütz ertönte und ein langer Zug von Kutſchen und Reutern bewegte ſich hierauf den Heerdweg herab nach dem Büchſenthor, wo die Schuljugend und die Stadtmuſik die Ankommenden bewillkommte und ihnen ein dreimaliges Lebehoch ertönte. Von dem Thor bis zum Schloß waren Spaliere von Fußvolk aufgeſtellt und eine nochmalige Geſchützesſalve verkündigte die Ankunft der hohen Herrſchaften im Schloß. Am 13ten war zuerſt Gottesdienſt, dann

1) Quellen: Sattler bis 1714, Steinhofer bis 1744, der ſchwäbiſche Merkur ſeit 1786, die württembergiſchen Jahrbücher ſeit 1817, ſchriftliche Nachrichten und Urkunden.

2) S. Vorſtellung Stuttgartiſchen jüngſtgehaltener hochfürſtlichen württembergiſch-heſſiſchen Heimführungs-Begängniß. Stuttgart, 1675. fol.

Digitized by Google

offene Tafel, bei der man vornämlich ein Schauessen bewunderte, welches einen hohen, durchbrochenen Bogen darstellte, auf dessen Gipfel die Neuvermählten in einem Triumphwagen saßen. Unten standen 11 Sibyllen, lauter württembergische Prinzessinnen und Gemahlinnen württembergischer Fürsten, denen der witzige Künstler noch eine zwölfte in der Wiege beigesellt hatte. Am 14ten brachten die Abgeordneten der Landschaft, der Hochschule, mehrerer Reichsstädte und Fürsten dem jungen Ehepaar die üblichen Glückwünsche und Geschenke dar und am nächsten Tage nach dem Gottesdienst war wieder ein Festmahl, bei welchem in Schauessen die Treue der Frauen dargestellt wurde. Am Abend war ein Fackelzug, am 16ten aber ein prachtvolles Feuerwerk im Lustgarten [3]). Den Mittelpunkt desselben bildete ein Triumphbogen, auf dessen Spitze die Reuterstatue des Marcus Curtius stand, unter ihr war ein Chronostichon zu lesen und weiter unten, gerade über den Namenszügen der Neuvermählten erblickte man die Fortuna und die Fama; die Bildsäulen des Friedens und des Krieges erhoben sich zu beiden Seiten des Bogens. Auch erschienen 2 Obelisken, einige mit feurigen Wehren kämpfende Fechter, ein an einer feurigen Schnur sich hin und her bewegender Engel u. s. w. Bei einem zweiten kleineren Feuerwerk am 17ten stellte man gar sinnreich eine beschränkte Monarchie dar, durch einen mit Schranken eingefaßten Platz, dessen beide Pforten die Erbfolge und die Wahl bezeichnen sollten. Die Hauptfeierlichkeit an diesem Tage aber war das früher schon erwähnte „musikalische Freudenspiel, die in der Fremde erworbene Lavinia." Der unbekannte Dichter desselben bot dabei all seine Kunst auf und lieferte ein Werk, würdig der Zeit, wo ein Lohenstein mit seinem Bombast so hoch geehrt wurde. Mit hochtrabenden Alexandrinern wechselten zierliche Sonette, süße Arien und andere künstlichen Reimspiele; Merkur als Vorredner erklärte die zu Grunde liegende Allegorie, indem er erzählte, daß der Herzog und sein Sohn, wie einst der troische Aeneas, lang in der Fremde hätten herumirren müssen, bis sie

3) Man brauchte dabei 7100 Raketen, 31,000 Schwärmer, 120 Sturmhäfen, 420 Kegel, 384 Kanonenröhre, 9400 Salven, 6 Schwärmerstöcke, 6 umlaufende Sterne, 39 Feuerräder, 42 Triangel, 12 Feuerstücke, 1 Schnurfeuer, 9 Bienenschwärme, 329 Kugeln jeder Art.

Digitized by Google

endlich den ersehnten Port der Ruhe fanden und der Erbprinz seine Lavinia erwarb. Atlas pries den durch kein widriges Geschick zu beugenden Heldenmuth des Aeneas — Eberhard, und die Fröhlichkeit brachte einen alten Einsiedler zur Erkenntniß der Vorzüge des geselligen, ehelichen Lebens. Im Freudenspiel selbst traten Götter und Göttinnen, Aeneas, Turnus und Latinus mit ihren Genossen, Lavinia mit ihren „Edeljungfrauen", Krieger, Trabanten, Pagen und Schiffer auf. Mars, Juno und Pallas sind zuerst gegen Aeneas, Kupido jedoch nimmt den Mars gefangen, der troische Held tödtet den Turnus und empfängt von Latinus seine Tochter Lavinia zur Gemahlin. Am 18ten wurde eine Jagd gehalten und am 19ten schloß ein Festmahl die Feierlichkeiten.

Auf dieses Freudenfest aber folgte bald ein Trauerfest, indem noch im nämlichen Jahre, am 2. Julius Herzog Eberhard III. starb. Sein feierliches Leichenbegängniß fand am 21sten desselben Monats zu Stuttgart statt. Das Läuten der Glocken um 7 Uhr Morgens gab das Zeichen zu dessen Eröffnung, bewaffnete Bürger bildeten Spaliere vom Schloß bis in die Kirche, 8 Präceptoren mit ihren Schülern schritten singend dem Leichenzug voraus, dann kamen Offiziere, Hofleute und Adliche, 12 Trompeter, 8 Trauerpferde und 6 Fahnen, auf denen man den Reichsadler, das Reichswappen, die Insignien des dänischen Elephantenordens, die Wappen von Mömpelgard, Württemberg und Teck erblickte, und nach welchen die Trauerfahne folgte. Vor dem Sarge her wurden der Fürstenhut, der dänische Orden und ein Schwert von 32 württembergischen Lehensleuten getragen und begleitet, 24 Trabanten mit Partisanen und 40 Mann von der Leibwache umgaben den Sarg, ihm folgten die württembergischen und einige fremde Prinzen, die Abgeordneten der Ritterschaft, die Leib- und Hofärzte, die Pagen und Kammerdiener, die fürstlichen Frauen, die Prinzessinnen, die adlichen Fräulein, die Kammer- und Hofmägde. Den Schluß machten Abgeordnete der Landschaft, der Hochschule und mehrerer Reichsstädte, die Kanzleiverwandten, die Amtleute, der Vogt und Magistrat, die Geistlichen und die Bürger Stuttgarts mit ihren Frauen. Gesang und Musik eröffneten und schlossen den Trauergottesdienst, der Sarg wurde in die Gruft versenkt und die Trauerfahne im Chor der Stiftskirche aufge-

Digitized by Google

steckt [4]). Am 24. Julius huldigte hierauf der Magistrat auf dem Herrenhaus dem neuen Herzog, welcher dann auf den hier angebrachten Balkon trat und auch von der Bürgerschaft den Eid der Treue empfieng. Er starb aber, nach ganz kurzer Regierung, schon am 23. Junius 1677 im Kloster Hirschau und am 19. Julius wurde seine Leiche neben der seines Vaters ungefähr unter den nämlichen Ceremonien in der fürstlichen Gruft zu Stuttgart beigesetzt. Hierauf empfieng den 2. November Herzog Friedrich Karl, als Vormund des minderjährigen Sohns des Verstorbenen, Herzogs Eberhard Ludwig, die Huldigung. Am 23. September 1684 wurde wegen des Entsatzes der von den Türken belagerten Stadt Wien, am 23. August 1685 und am 21. August 1687 wegen der über die Türken erfochtenen Siege bei Neuhäusel und Mohacz ein Dankfest gehalten.

Vierzig Jahre waren nun seit dem Ende des dreißigjährigen Kriegs verflossen, ohne daß Stuttgart feindliche Truppen innerhalb seiner Mauern gesehen hätte, jetzt sollte es von Neuem die Leiden des Krieges erfahren. Frankreichs Despot, der ehr- und ländersüchtige Ludwig XIV. brach im September 1688 unter nichtigen Vorwänden den vor 4 Jahren mit dem deutschen Reich geschlossenen Waffenstillstand, und sandte zu einer Zeit, wo die Deutschen gegen einen feindlichen Einfall gar nicht gerüstet waren, seine zügellosen Räuberschaaren über den Rhein. In Schwaben, dessen Kreistruppen damals in Ungarn gegen die Türken kämpften, schlug man zwar ein Aufgebot des Landsturms vor, aber dieses kam nicht zu Stande und andere Vertheidigungs-Maaßregeln vereitelte der, gegen Württemberg gar schlimm gesinnte französische Gesandte Juvigny zu Stuttgart durch seine Ränke. Während nun Herzog Friedrich Karl eilends abreiste, um die Kreistruppen herbei zu holen, rückten die Franzosen in Württemberg ein, wo man den Einwohnern empfahl, sie recht freundlich zu empfangen und ihre Forderungen möglichst zu erfüllen, und wo man auch die von ihnen begehrten Kontributionen und Lieferungen ohne Widerstreben entrichtete. Hiedurch aber steigerte sich nur der Uebermuth der Fremd-

4) S. Processíon und Ordnung, wie dieselbe bei fürstlichem Leichenbegängniß weiland Herzogs Eberhard III. gehalten worden. Stuttgart, 1674, fol.

Digitized by Google

linge, sie drohten Stuttgart zu verbrennen, wenn man ihnen nicht Hohenasperg übergebe. Dies geschah, und nun versprach ihr Anführer, General Monclar, Stuttgart sollte von allen Quartieren, Forderungen und Erpressungen, unter welchem Vorwand man sie auch suchen möge, befreit bleiben. Dies, von König Ludwig XIV. selbst schriftlich bestätigte Versprechen aber wurde schlecht gehalten. Nachmittags um 1 Uhr, den 20. December, erschien der Graf von Vienne mit 200 Franzosen vor dem Hauptstätter-Thor und begehrte Einlaß, da er der verwittweten Herzogin ein Schreiben Monclars zu überbringen habe. Weil man ihm aber nicht traute, blieb das Thor geschlossen und es begannen Unterhandlungen, nicht nur mit Juvigny sondern auch mit dem kurz zuvor angekommenen französischen Botschafter, Grafen von Crecy, welche beide versprachen, den Truppen Befehl zum Abmarsch zu ertheilen und sie, bis zur Einholung weiterer Befehle von Monclar, in den benachbarten Dörfern einzuquartieren. Aber indeß erschienen vor dem Thor noch mehr Franzosen und mit ihnen kam der Brigadier Peysonnel. Da gehorchten die Bürger nicht länger den Ermahnungen, sich ruhig zu verhalten, sie rotteten sich zusammen, holten die auf dem Rathhaus befindlichen Waffen und läuteten Sturm. Die Herzogin und ihre Räthe, um Juvignys Sicherheit besorgt, weil dessen Wohnung ganz nahe am Hauptstätter-Thor lag, schickten diesem eine Wache und ließen den Grafen v. Vienne nebst 20 Reutern zum Thor herein. Nur mit Mühe bahnte sich dieser den Weg durch die stets anwachsende Menge der erbitterten Bürger, und mußte im Schlosse bittere Vorwürfe über das vertragswidrige Benehmen seiner Landsleute hören. Auf das Geschrei: Die Feinde stürmen die Stadt! eilte er zurück, schon aber hatte der Kampf begonnen und kaum konnte er noch in Juvignys Wohnung gelangen. Die Bürger schoßen von Thürmen und Mauern scharf auf die Stürmenden und ihre wohlgezielten Schüsse streckten besonders viele Offiziere nieder. Aber es fehlte ihnen an einem Anführer, welcher Einheit in die Vertheidigung gebracht hätte, die fürstlichen Räthe und der Magistrat mahnten vom Widerstand ab, und aus Juvignys Wohnung wurden die Vertheidiger der Stadt im Rücken beschossen. Dadurch entstand Verwirrung, während die erbitterten Feinde immer ungestümer angriffen und so endlich um 5 Uhr Abends das Thor erbrachen. Noch jetzt zwar trieb man sie einige-

Digitized by Google

mal zurück, zuletzt aber gelang es ihrer Reuterei, die Bürger auseinander zu sprengen und nun füllte sich die Hauptstätter Straße bald mit Franzosen, welche Jeden, den sie auf der Straße fanden, tödteten und nach jedem erleuchteten Fenster schoßen. Denn während nur etlich und 20 Bürger getödtet oder tödtlich verwundet worden waren, hatten sie über 100 Mann verloren. Bald wurden auch die Hausthüren erbrochen, die Einwohner geplündert und mißhandelt; Peysonnel jedoch, der in einer ihm ganz unbekannten Stadt den Kampf bei Nacht nicht fortsetzen wollte, ließ seinen Leuten Signale geben, sich zu sammeln und diese stellten sich nun, ungefähr 2500 Mann stark, auf dem Marktplatze auf, hier aber und in der Eßlinger Vorstadt wurde noch manches Haus geplündert. Peysonnel selbst eilte in's Schloß und erklärte der Herzogin, da die Bürger so hartnäckigen Widerstand geleistet und selbst beim Einrücken seiner Truppen noch aus den Fenstern geschossen hätten, so habe er eigentlich das Recht, die Stadt anzünden zu lassen; er wolle dieselbe aber aus Rücksicht für sie schonen, doch sollte man seine Leute sogleich mit Lebensmitteln versehen und Sorge treffen, daß sie am nächsten Morgen einquartiert würden. In den Quartieren aber führten die Franzosen sich sehr meisterlos auf und erpreßten durch Drohungen und Mißhandlungen vieles Geld. Erst nach und nach wurde die Ordnung wieder hergestellt und französische Wachen besetzten die Thore. Als aber am Abend des 21sten General Monclar selbst erschien, gieng die Noth von Neuem an, denn er war wüthend über den geleisteten Widerstand, ließ sogleich ein 800 Fuß langes Stück der Stadtmauer einreißen und forderte 20,000 fl. Brandschatzung. Zugleich ließ er aus der Umgegend 200 Wagen herbeiführen, um die Beute fortzubringen, denn er wollte die Stadt plündern und anzünden lassen. Dabei bestand er, trotz der Vorstellungen des Vogts Johann Geuder, des Bürgermeisters Johann Jakob Fischer und des Professors Johann Osiander, darauf, daß wenigstens 15,000 fl. bezahlt werden müßten, und der berüchtigte Mordbrenner Melac, welcher mit seiner Schaar zu Eßlingen lag, erhielt den Befehl, mit Pechkränzen und anderem Zündstoff nach Stuttgart zu ziehen. Er kam jedoch nur bis Cannstatt, wo der Bauer, welcher den Wagen mit Brandzeug führte, bei Nacht diesen heimlich ablud und sich mit seinen Pferden davon machte.

Digitized by Google

Ehe nun die Mordbrenner am nächsten Tage einen andern Wagen auftreiben konnten, kam die Nachricht, die deutschen Truppen, durch etlich 1000 bewaffnete Bauern verstärkt, seyen schon ganz nahe. Nun dachten die Franzosen an Nichts mehr, als wie sie sich und ihren Raub in Sicherheit bringen könnten und zogen noch vor Tagesanbruch den 23. December eilends ab, mit ihnen Juvigny, der sich nicht mehr zu bleiben getraute und in Stuttgart nichts als Schulden und ein schmachvolles Angedenken zurückließ, und die Bürgermeister Fischer und Gürtler, welche sie als Geisel für die Bezahlung des Restes der Brandschatzung mitschleppten. Wenige Stunden später rückte der Vortrab des deutschen Heers in der Stadt ein und obwohl die Verfolgung des Feindes verboten wurde, eilten doch viele diesem nach und kamen mit reicher Beute zurück. Darunter war auch das Gepäcke Juvignys, der über den Verlust seiner Habe sich ganz trostlos zeigte. Dieß benützte Bürgermeister Fischer, er erbot sich, wenn man ihn nach Stuttgart zurück ließe, dem Gesandten sein Eigenthum wieder zu verschaffen, kam jedoch, da man ihn wirklich fort ließ, kluger Weise nicht mehr zurück. Gürtler aber mußte in seiner Gefangenschaft noch viel ausstehen und wurde erst nach einem Vierteljahr wieder freigelassen. Die Beute, welche die Krieger zurückbrachten, reizte viele Bürger, dem Feinde ebenfalls nachzueilen, sie waffneten sich und verlangten mit Ungestüm Pulver aus dem Zeughause. Man gab ihnen ein Paar Tonnen, welche offen auf die Straße gestellt wurden, damit Jeder daraus nehmen könne, was er brauche. Alles drängte sich herbei, da fiel in eine dieser Tonnen eine brennende Lunte, sie flog in die Luft und 15 Personen wurden theils getödtet, theils jämmerlich verbrannt, der ungestüme Muth der Uebrigen aber so abgekühlt, daß sie die Franzosen unverfolgt weiter ziehen ließen. Die deutschen Krieger aber fielen nun über die Verwundeten und Andere, welche zurückgeblieben waren, her und hieben sie alle nieder. Selbst ein herzoglicher Kammerdiener, Johann Jakob Becker, wurde erschossen, da er unvorsichtiger Weise auf der Straße französisch sprach. Dieser feindliche Einfall brachte der Stadt Stuttgart großen Schaden; um die Brandschatzung, die Geschenke an Befehlshaber und Offiziere und andere Kriegslasten zu bestreiten, mußte sie 70,000 fl. aufnehmen.

Einen zweiten Besuch von den schlimmen wälschen Gästen

Digitized by Google

erhielt Stuttgart 1693, nachdem seine Bürger am 6. Februar dieses Jahrs dem Herzog Eberhard Ludwig gehuldigt hatten. Zu Anfang des Julius nämlich rückte ein französisches Heer unter dem Dauphin und dem Herzog de Lorges in Württemberg ein, und in der Mitte dieses Monats erschienen dessen Vortruppen in der Gegend von Stuttgart und plünderten, doch sicherte eine von de Lorges erhaltene Sauvegarde die Stadt selbst, wo nur die vorhandenen Frucht- und Wein-Vorräthe aufgeschrieben wurden. Zwar kamen aus dem Lager bei Kornwestheim viele Franzosen in die Stadt, aber sie bezahlten Alles baar und brachten Kauf- und Gewerbsleuten manchen Gewinn. In dieses Lager mußten auch Lebensmittel geliefert werden und es giengen daher beständig Fuhrwerke zwischen der Stadt und dem Lager hin und her. Aber die sogenannten „Schnapphahnen", eine Freischaar des ebenfalls in der Nähe stehenden deutschen Heers, lauerten diesen Fuhren eifrig auf und öfters kam es zwischen ihnen und deren Bedeckung zu Scharmützeln. Einmal, da an Fuhrwerken Mangel war und Eis und Backwerk für den Dauphin ins Lager gebracht werden sollte, zwangen die Franzosen den Scharfrichter Andreas Bickel, seinen Schinderkarren anzuspannen, aber an der Galgensteig wurde dieser in einem Gefecht mit den Schnapphahnen erschossen und die französischen Reuter, welche den Zug der Wagen und Karren geleiten sollten, mußten sich in die Stadt zurückziehen. Sie brachten ihre Pferde in den Marstall und der Magistrat lud ihre Offiziere zum Mittagessen auf das Rathhaus. Da kam die Kunde, es ziehe eine starke Anzahl von Schnapphahnen und bewaffneten Bauern den Bopser herab. Sogleich wurden die Wachen unter den Thoren verstärkt und der Stadthauptmann Jenisch erhielt Befehl, die Heranmahenden von Thätlichkeiten abzumahnen. Diese aber eröffneten einen Angriff auf die Stadt; beim Siechenthor wurden sie zwar zurückgeschlagen, sie erstürmten aber das Eßlinger Thor und drangen durch den Lustgarten in die Stadt. Die französischen Reuter, welche ihre Pferde holen wollten, wurden durch das Gewehrfeuer der Eingedrungenen genöthigt, sich ins Schloß zu flüchten, vor welchem nun die ganze Schaar sich sammelte und zum Stürmen rüstete. Fürstliche und städtische Beamte suchten sie vergebens von diesem Vorhaben abzubringen, schon fürchtete man einen blutigen Kampf und die Verheerung des Schlosses, als ein Regie-

Digitized by Google

rungssekretär, der dicke Sattler genannt, ein weißes Tuch an eine Stange band und so mitten unter die Schnapphahnen trat. Er brachte diese dahin, daß sie das Schloß und das Leben der darin befindlichen Franzosen zu schonen versprachen, und sich begnügten, sie auszuplündern. Andere Feinde aber, welche sie da und dort in der Stadt trafen, wurden theils getödtet, theils gefangen genommen, von letztern löste der Stadtschreiber den Hofmeister des Dauphins, einen Greis von 70 Jahren und einen Trompeter um 8 fl. wieder aus. Auch die Bewohner der Stadt hatten viel Angst auszustehen, denn die Schnapphahnen und Bauern erbrachen die Keller, liefen dann betrunken mit Musketen, Pistolen, Prügeln und Heugabeln durch die Stadt und drohten mit Plünderung. Zu rechter Zeit erschien noch der Hauptmann Hailbronner vom württembergischen Dragoner-Regiment mit 60 Reutern und jagte die Eingedrungenen hinaus, nahm aber auch die anwesenden Franzosen gefangen mit sich fort. Die Folge hievon war, daß am 26. Julius 800 Reuter unter dem Kommando des Brigadier Balivier in der Stadt erschienen und diese 14,000 fl. Schadenersatz zahlen mußte; die Reuter kampirten zwar in dem Hirschgraben beim Schloß, ihren Unterhalt aber hatte die Stadt zu bestreiten, welche jetzt sogar mit Plünderung und Brand bedroht wurde. Am 17. August lösten 400 Musketiere unter dem Chevalier d'Etrées die Reuter ab und verbarrikadirten beim Anmarsch der deutschen Truppen die Straßen, zogen jedoch ab, ohne diese zu erwarten.

Am 25. Mai 1697 hielt Herzog Eberhard Ludwig mit seiner Neuvermählten, Johanna Elisabethe, gebornen Prinzessin von Baden, seinen Einzug in Stuttgart, wobei zum erstenmal die neuerrichtete, durch Schönheit der Mannschaft und der Pferde ausgezeichnete, Leibwache paradirte und die Bürgerschaft ihn feierlich empfieng. Auf das Jubeljahr 1700 prägte der Münzmeister Johann Jakob Wagner eine Medaille, welche auf einer Seite das Bild der Stadt, auf der andern das Stuttgarter Wappen zeigte und die Umschrift hatte: Gott verleihe zum Anfang, Mittel und Ende des 18ten Seculi Glück und Segen. J. J. W. Der Stempel war so eingerichtet, daß man die Umschrift auch weglassen konnte, und daher bediente von nun an die Stadt, welche früher schon zu Geschenken an fürstliche Mi-

Digitized by Google

nister und Räthe mehrmals Dukaten, Goldgulden, auch viereckige Münzen hatte prägen lassen, sich dieser Münze zu solchen Zwecken, kaufte auch deßwegen 1742 deren Stempel für 50 fl. an sich [5]).

Im Jahre 1707 lagerte das französische Heer auf den Wiesen zwischen Cannstatt und Stuttgart, welche Stadt zwar mit Plünderung verschont blieb, aber für Sauvegarden und Geschenke an Generale und Offiziere bedeutende Summen zahlen mußte. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Marschall Villars, nahm sein Quartier in dem neuerbauten Hause des Hofmarschalls v. Staffhorst am Schulgraben. Vom 21. December 1713 bis zum Ende des April 1719 befanden sich die östreichische Kriegskanzlei und das Feldpostamt in der Stadt, was dieser einen Aufwand von 938 fl. 26 kr. verursachte.

Am 18. September 1726 wurde zu Stuttgart ein Dankfest gefeiert wegen der glücklichen Genesung des Herzogs Eberhard Ludwig von einer schweren Krankheit. Am 27. Januar 1734 empfieng hier Herzog Karl Alexander, am 13. März 1737 aber Herzog Karl Rudolph, als Vormund von dessen Sohne Karl Eugen, die Huldigung. Im Jahre 1737 entstund in der Neujahrsnacht ein Auflauf unter dem Militär, wobei der Lieutenant Friedrich Leopold v. Schammer, welcher Ruhe gebot, von den Soldaten getödtet wurde. Deßwegen mußten ein Husar und ein Grenadier sechszehnmal durch die Gasse laufen, 2 Husaren wurden zu lebenslänglicher Strafarbeit verurtheilt und einer wurde enthauptet [6]).

Am 30. Januar 1738 wurde der berüchtigte Jude, Süß Oppenheimer, unter starker Bedeckung von Asperg nach Stuttgart gebracht. Er saß in einer offenen Chaise, trug eine große Perrücke, und hatte, weil er Begnadigung hoffte, seine besten

5) Im Jahr 1742 erhielten der Kammermeister von Seckendorf, der Regierungsraths-Präsident von Pflug und der Regierungs-Rath Vischer diese Münze von der Stadt, 1744 der Geheime-Rath Bilfinger ein Stück davon in Gold, 112½ fl. werth, der Geheime-Sekretär Pistorius 5 Stücke von Silber, 3 Stücke wurden in den Grundstein des neuen Schlosses gelegt, 1801 aber dem Regierungs-Rath v. Reischach und dem Oberamtmann Günzler, wegen ihrer Verdienste um die Stadt im verflossenen Kriege, neben dem Bürgerrecht, 2 goldene Stücke, 499 fl. werth, verehrt.

6) Siehe Stuttgarter wöchentliche Anzeigen 1737, Nr. 4 und 5.

Digitized by Google

Kleider angelegt, einen mit Zottel-Sammt gefütterten Rock von rothem Tafft, eine goldbordirte Weste, rothe Beinkleider und einen Sammthut. Seine Hoffnung aber sank sehr als man ihn ins Herrenhaus, statt in seine Wohnung führte. Da man ihm hierauf früh Morgens den 4. Februar sein Todesurtheil ankündigte und sein Flehen um Gnade nichts half, brach er in Wuth aus und forderte seine Richter vor Gottes Gericht, um über sein unschuldig vergossenes Blut Rechenschaft abzulegen. Mit Gewalt mußte man ihn auf den zweirädrigen Karren bringen, auf dem er zur Richtstätte geführt wurde, und an die Rücklehne seines Sitzes binden. Langsam fuhr er, in der gleichen Kleidung, wie bei seinem Einzug, hinaus nach der Wolframshalde, auf allen Seiten von Militär umgeben. Eine zahllose Zuschauermenge war auf dem Wege und auf dem Richtplatz versammelt, wo für Leute von höherem Stande 3 Tribünen errichtet waren. Diesen gegenüber stand der eiserne Galgen, an welchem man für Süß ein besonderes eisernes Käfig angebracht hatte. Fünf Kompagnien Fußgänger bildeten einen dreifachen Kreis um diesen Galgen, die hinterste Reihe hatte die Bajonette gegen die Zuschauer gerichtet. Innerhalb dieses Kreises befanden sich der Stadtvogt, der Major Schulz, die Offiziere der Stadtmiliz und 2 Geistliche. Unter'm Wirbeln der Trommeln bestieg Süß die Leiter, wobei ihm die Perrücke entfiel, der Nachrichter brachte ihn in das Käfig und legte ihm den Strick um den Hals. Sein Leichnam hieng einige Zeit zur Schau da [7]).

Am 10. März 1744 um 12 Uhr Mittags hielt Herzog Karl Eugen, nachdem er selbst die Regierung angetreten hatte, seinen Einzug in Stuttgart. „Alles war in der größesten Freude und Bewegung, sagt Steinhofer am Schlusse seiner Chronik, der hochfürstliche Hofstaat, die hochlöbliche Landschaft und Kanzlei giengen ihrem großmüthigen Fürsten Karl entgegen und statteten

7) Ueber Süß erschienen mehrere Flugschriften in Prosa und in Versen, zum Theil mit Abbildungen; z. B.: Curiose Nachrichten aus dem Reiche der Beschnittenen 1737 und 1738, Bernhards ausführlicher Discours von des Juden Süß letzten Tagen 1738 u. s. w. Seine Hinausführung nach dem Richtplatz und seine Hinrichtung wurden von Lukas Konrad Pfandzelt nach der Natur aufgenommen und von Jakob Gottlieb Thelot in Kupfer gestochen und erschienen zu Augsburg bei Roman Haid auf einem Bogen, groß Folio, 1738.

Digitized by Google

ihr erstes Opfer der Treue und Unterthänigkeit mit den heißesten Wünschen einer langen und glückseligen Regierung demüthig ab; die aufgepflanzten Stücke wurden gelöst und die paradirende muntere Bürgerschaft sammt der hochfürstlichen Soldateska machten diesen allgemeinen Gallatag durch oft wiederholtes Abfeuern ihres Gewehres überall kund. Am 8. April gab hierauf der Herzog der Stadt Stuttgart schriftlich die Versicherung, daß, „Sterbensläufe und andere nicht vorausgesehenen Fatalitäten und Unglücksfälle ausgenommen" der Sitz des Hofes und der Regierung „zu allen Zeiten für beständig in Stuttgart bleiben und gehalten werden, auch das unwiderrufliche gnädige Privilegium und die Gerechtigkeit einer ordentlichen fürstlichen Residenz auf ewige Zeiten konfirmirt seyn" sollte.

Am 12. October 1748 wurde die Heimführung der Gemahlin des Herzogs, Friederike Sophie Wilhelmine, einer gebornen Prinzessin v. Brandenburg-Anspach gefeiert. Man stellte deßwegen das Eßlinger- und das Büchsenthor neu her, reparirte öffentliche Gebäude, Brücken, Mauern und Straßen. An der Spitalkirche erhob sich eine, 60 Fuß hohe und 20 Fuß breite, mit korinthischen Säulen versehene Ehrenpforte, welche reich mit grünem Laubwerk und Blumenkränzen verziert war. Oben auf ihr sah man die Bilder der Fama und des Merkur mit der in Wolken schwebenden Inschrift:

Karl, tapfrer Heldensohn, zeuch ein mit Friderikten,
Es wird zu Euerm Wohl und Heil sich Alles schicken.

Darunter stand beim Namenszug der Neuvermählten: Vivat Carolus Würtembergiæ Dux et sponsa sua læta; weiter unten saß eine gekrönte Frau auf dem Throne und eine andere reichte ihr knieend ein brennendes Herz dar, mit der Inschrift: Porta patens esto, Dux est cum conjuge præsto, dann kamen das herzogliche Wappen und ein Feston mit den Worten: Quod Deus conjunxit, homo non separet. In Nischen standen die Bildsäulen der Frömmigkeit und Güte. Auf der gegen die Stadt gewendeten Seite erblickte man die Fortuna, einen Adler mit dem Oelzweig, den Saturn und die Juno, die Tapferkeit und die Großmuth, einen Palmbaum und das Wappen der Stadt mit der Umschrift: Die erste Residenz freut sich, im Wohlergehen die Fürstin dieses Landes zum erstenmal zu sehen. Eine zweite, etwas kleinere Ehren-

Digitized by Google

pforte „von guter Zeichnung und künstlicher Malerei" stand am Eingang der Kirchgasse, auf ihr waren Herkules und Pallas dargestellt, wie sie die Laster verjagten, darunter stand: Nach unsrer Fürsten Ruhm muß Recht und Kunst hier blühen, die Tugend wird belohnt, die Laster müssen fliehen. Die Eingänge der Nebenstraßen schmückten „grüne, mit Blumenwerk umwundene Portale." Der Einzug geschah unter Glockengeläute und Geschützesdonner um 2 Uhr Nachmittags; voraus ritten 6 Postmeister mit 20 Postillonen und ein Geschwader Dragoner; auf sie folgten 86, den fürstlichen Vasallen, Hofbeamten und Obervögten gehörige Handpferde mit kostbaren Decken, 8 Staatskarossen der Geheimen Räthe, 36 herzogliche Jagd-, Staats- und Handpferde, der Wagen der verwittweten Herzogin mit Gefolge, 14 fürstliche Karossen, die Leibhusaren-Schwadron, das Forst- und Jagdpersonal, die Pagen, der Erbmarschall, Vasallen, Obervögte und Hofbeamte, die halbe Leibwache zu Pferd und 6 fürstliche Staatswagen. Dann kamen der Herzog selbst auf einem „prächtigen dänischen Apfelschimmel-Hengst," mit Gefolge, und seine Gemahlin in einem „magnifiken mit 8 Goldfalchen württembergischer Zucht bespannten Staatswagen," von der Garde du Corps begleitet, die zweite Hälfte der Leibwache und eine Dragonerschwadron schloßen den Zug. Am Büchsenthor streuten blau und weiß gekleidete Kinder Blumen, die Stadtkompagnien bildeten Spaliere und an der ersten Ehrenpforte bewillkommten der Stadt- und Amtsvogt mit dem Magistrat das Fürstenpaar. Auf dem Spitalplatz waren die Stadtreuter und von hier an bis zum Markt 1000 bewaffnete Bürger aufgestellt, in „blauen Röcken, mit rothen Aufschlägen und paillefarbigen Westen", vom Markt bis zum Schloßhof stand die Leibwache zu Fuß und innerhalb dieses Hofs die Hofdienerschaft. Festmahle, Bälle, Concerte, eine Illumination, ein kostbares Feuerwerk und eine von den Damen und Herren des Hofes dargestellte Bauernhochzeit wechselten mit einander an den nächsten Tagen, bis der 17. October den Festlichkeiten ein Ende machte [8]).

---

8) Siehe ausführliche Beschreibung des hochfürstlichen Beilagers und der hierauf erfolgten Heimführungs-Festivitäten u. s. w., mit 5 großen Kupfern und 3 genealogischen Tabellen, auch einer württember-

Digitized by Google

Von jetzt an waren längere Zeit die Geburtstage des Herzogs und seiner Gemahlin (11. Februar und 30. August) Hauptfeste für die Stuttgarter; sie wurden mit stets steigender Pracht, doch auch mit den gleichen, ohne große Abwechslung wiederkehrenden Feierlichkeiten alle Jahre begangen. Als Beispiel auch von dem officiellen Styl der damaligen Zeit führe ich die Beschreibung eines solchen Festes aus dem „über See und Land daher eilenden Merkurius" (1754, Nr. 73) an. „Dieses Jahr, schreibt er, wurde der Geburtstag der Frau Herzogin mit verschiedenen, etlich Tage nach einander hingedauerten, Festivitäten celebrirt. Freitags den 30. August, als am höchsten Geburtsfest selbst, haben alle anwesenden fremden und einheimischen Ministres und Cavaliers, wie auch die Herrn Offiziere von den Regimentern sich gegen Mittag in großer Galla bei Hof versammelt und die Gnade gehabt, sowohl des Herrn Herzogs als der Frau Herzogin hochfürstlichen Durchlaucht ihre unterthänigsten Glückwünsche abzulegen; bald darauf ist mit Trompeten und Pauken das Zeichen zur Tafel gegeben worden, wobei Herr Geheime Rath Ober-Hofmarschall v. Wallbrunn und Herr Geheime Rath Hofmarschall v. Seckendorf mit Stäben servirt haben. Abends war bei der Frau Herzogin Assemblée, sämmtliche Dames vom Hof und aus der Stadt sind dabei en Robes erschienen. Alsdann wurde an verschiedenen Tafeln, theils im Rittersaal, theils in andern fürstlichen Gemächern gespeist und hernach noch bis gegen 1 Uhr Ball gehalten. Samstags ist gleichfalls Galla und Mittags große Tafel gewesen, Abends aber die neue Oper Catone in Utica aufgeführt und nachher an einer illuminirten Maschinentafel im Rittersaal in bunten Reihen gespeist worden. Sonntags war Galla, Mittags große Tafel und Abends Ball en masque, worauf die gnädigsten Herrschaften mit dem ganzen Hof Nachts um 10 Uhr sich in den neuen Bau zur Tafel erhoben. Der Saal hier, welcher aller Orten sehr stark illuminirt war, repräsentirte eine mit Gebüsch bewachsene Gegend, zwischen allerhand alten, theils schadhaften, theils eingefallenen Gebäuden, womit die hier befindlichen Säulen verdeckt wurden. Oben rechter Hand am Eingang, welcher

gischen Regententafel, von W. Fr. Schönhaar. (Auf der Abbildung des Einzugs ist eine Ansicht Stuttgarts nebst den Porträten des Herzogs und der Herzogin.) Stuttgart 1749, fol.

Digitized by Google

durch ein großes, gewölbtes und ruinirtes Portal genommen werden mußte, sah man seitwärts eine Mühle, die von einem oben herab geleiteten Wasser getrieben wurde. Dieses hat sich hernach in einen vorbei fließenden Bach ergossen, welcher sich etliche Schritte davon in zwei Arme theilte und im unteren Theil des Saals wieder in einen Kanal zusammenfloß und so ungefähr in der Mitte des Saals eine Insel formirte, zu der man über etliche Brücken bequem kommen konnte. Am Bache stunden oben und unten zwei Tafeln, zwei andere an den Wänden der Gebäude oben und gegen die Mitte des Saals, die fürstliche Tafel war unten erhöht auf den Ruinen zwischen einem Wald; mit Sand beschüttete Wege führten durch den mit grünem Rasen bedeckten Bogen. Am Montag und Dienstag wurde die Oper Catone wiederholt, Mittwochs war Maskenball im Rittersaal und Tafel im großen Saal des neuen Baus, dessen Wände und Gallerien grün verziert waren, illuminirte Pyramiden erhoben sich an ihnen und mitten durch lief eine Allee von Orangen- und Tarus-Bäumen, in der sich zwei Springbronnen befanden, die fürstliche Tafel stund unter einem mit Weinreben bedeckten, von Lampen beleuchteten Bogen."

Im Jahre 1755 nahm sich ein Beamter zu Stuttgart aus Schwermuth das Leben durch einen Pistolenschuß; er wurde „still, doch ehrlich" begraben und ein Schreinermeister ließ sich „aus guter Nachbarschaft" dabei zum Stuhltragen gebrauchen. Dieses „Liebeswerk" aber legten ihm die Gesellen des Handwerks für ein unehrliches Werk aus, erklärten ihn für unfähig, Gesellen und Jungen zu halten, und drohten Jedem, der bei ihm arbeiten würde, mit Austreiben. Da man ihnen wehren wollte, rottirten sie sich zusammen und zogen nach Eßlingen. Hier aber ließ man sie mit bewaffneter Mannschaft abholen, verurtheilte sie in die Unkosten, begnadigte sie jedoch, als sie eidlich gelobten, sich fürderhin still und ruhig zu verhalten und den Handwerksgenossen keinen weitern Eintrag zu thun. Eilf von ihnen aber, lauter Ausländer, welche sich hierauf heimlich entfernten, wurden für „infam und ehrlos," auch „des Handwerks, des Meisterrechts und der Zunft für unfähig erklärt" (15. September 1755).

Im Februar 1761 feierte man den dreiunddreißigsten Geburtstag des Herzogs acht Tage lang mit großen Festen und gab

Digitized by Google

dem Volke zwei gebratene Ochsen, rothen und weißen Wein zum Besten. Das Nämliche geschah im nächsten Jahre, wobei durch den Einsturz eines Gerüstes 5 Menschen das Leben verloren. Zu Ende des Novembers 1763 kam die Nachricht, der preußische General Kleist sey in Franken eingefallen, rücke gegen Nürnberg an und schreibe überall Kontributionen aus. Da entstand auch in Stuttgart große Bestürzung, bei Hof packte man das Silbergeschirr und die Kostbarkeiten ein und flüchtete sie mit den Pferden aus dem Marstall, worauf auch viele Vornehmen sich zur Flucht vorbereiteten; es war aber eine ganz unnöthige Sorge, die Preußen kehrten wieder um, ehe sie noch die Gränze Schwabens erreicht hatten.

Am 31. März 1764 beriefen der Stadt- und Amts-Oberamtmann den Magistrat und die Schuldheißen der Amtsorte aufs Rathhaus. Hier eröffneten sie ihnen, die Unzulänglichkeit des bisherigen Militärbeitrags und die Weigerung der Stände, ihn zu unterstützen, nöthige den Herzog zur Einführung einer allgemeinen Vermögens- und Schutzsteuer und sie würden daher aufgefordert, ihre Einwilligung hiezu zu geben. Der Magistrat machte Vorstellungen gegen diesen „der bisherigen Landesverfassung ganz entgegengesetzten modus Collectandi," erklärte, daß eine solche Steuer nur auf einem allgemeinen Landtag bewilligt werden könne und bat um Bedenkzeit, um darüber eine „freie, kollegialische Deliberation" zu halten. Hierauf wurde erwiedert, wer von den Anwesenden nicht sogleich einwilligen wolle, solle abtreten, müsse jedoch sich persönlich beim Herzog einfinden, um die Gründe seiner Weigerung anzugeben. Nun verstand sich der Magistrat dazu, die Steuer auf ein Jahr, doch nur probweis, zu bewilligen, wenn man während dieser Zeit darüber mit den Landständen verhandeln würde. Als dies verweigert wurde, übergab er am 3. Mai dem Herzog eine Vorstellung und zeigte am nächsten Tage den ganzen Vorfall dem landschaftlichen Ausschuß an. Karl Eugen aber gerieth hierüber in großen Zorn, er erklärte, er könne die in der Vorstellung gebrauchten Ausdrücke „treudevoteste Einwohnerschaft" gar nicht annehmen und befahl, den Sitz des Hofes nach Ludwigsburg zu verlegen. Nun entstand in Stuttgart große Bestürzung, der Magistrat schickte eine aus dem Bürgermeister Schweizer, den Rathsmitgliedern Commerell, Sie-

Digitized by Google

gel und Lenz bestehende, Deputation an den Herzog (18. October), mit einer Bittschrift, worin er an das früher gegebene Versprechen, daß die Residenz für immer in Stuttgart bleiben sollte, an die Anstrengungen, welche er und Privatleute zur Verschönerung der Stadt gemacht hätten [9]), und an den großen Nachtheil, welcher der Stadt durch diesen Beschluß drohe, erinnerte und den Herzog bat, „die hiesige Inwohnerschaft, welche über die gefaßte Ungnade innigst gerührt sey, mit seiner über Alles erhebenden Gnade zu beleben," was sie „mit aller nur ersinnlichen Devotion erkennen und den Herzog tief verehren werde." Der Herzog aber empfing diese Deputation sehr ungnädig. Auf Schweizers Anrede erwiederte er „mit ganz vernehmlicher Stimme:" „Wenn der Stuttgarter Magistrat und die ganze Inwohnerschaft sich erinnerten, wie groß sie sich gegen ihren angebornen Landesherrn verfehlt und zu einer Zeit, da sie Gelegenheit gehabt hätten und schuldig gewesen wären, ihre Unterthänigkeit gegen mich zu bezeugen, anstatt daß der Magistrat der Bürgerschaft und diese dem ganzen Land, da es auf dem point gestanden, ihre Unterthänigkeit zuerst zu zeigen, ein böses Exempel gegeben, so kann man mir gar nicht verargen, daß ich auf den Magistrat und die Stadt Stuttgart die äußerste Ungnade gefaßt. Ich bin viel zu gerecht, als daß ich es den Unschuldigen mit den Schuldigen vergelten ließe, allein die Unschuldigen müssen es sich selbst zuschreiben, weil sie sich von den Schuldigen haben verführen lassen. Ich weiß die Schuldigen gar wohl und er, Herr Bürgermeister Schweizer, ist einer von den ärgsten. Ich werde es den Schuldigen und den Ihrigen wissen zu merken." Damit wurden die Deputirten verabschiedet, der schriftliche Bescheid aber folgte nach (20. October). Der Herzog sagt hier: Zwar hätte er die Deputation des Magistrats, wegen dessen „seitherigen, ahndungswürdigen Betragens von seiner geheiligten Person abweisen" können, er habe aber lieber seine

9) Hier werden angeführt: Die Erbauung eines gegen 8000 fl. kostenden Wachhauses, die Anlegung einer ansehnlichen Straße auf dem Graben mit einem kostbaren Pflaster, die Ausfüllung des Grabens, die Versetzung der Schlosserwerkstätten unter eine ansehnliche und schöne Brücke, die Einrichtung des Illuminationswesens in der ganzen Stadt, auch andere zur Zierde, zum Ansehen und zur Bequemlichkeit dienende Anstalten.

Digitized by Google

„angestammte Huld und Gnade vordringen lassen;“ weil jedoch die Bewohner Stuttgarts das „Uebermaaß der Gnade, mit dem er sie bisher überschüttet“ ganz vergessen und sich „zu groben Vorurtheilen, Verblendungen und Mißdeutungen seiner wahrhaft landesväterlichen Gesinnungen hätten verleiten lassen, woraus die strafbarsten Ausschweifungen entsprungen seyen,“ so müsse er ihnen nun seine Gnade entziehen und sie die Wirkung hievon „aufs Empfindlichste fühlen lassen;“ dies werde auch solang fortdauern und von Zeit zu Zeit vermehrt werden, bis die Stadt „das Vergangene durch die überzeugendsten Proben einer ungeheuchelten und werkthätigen Reue redressirt habe,“ wozu ihr der demnächst zu eröffnende Landtag die beste Gelegenheit verschaffen würde.

Der Abzug des Hofes fand nun wirklich auch Statt und über anderthalb Jahre betrat Karl Eugen Stuttgart nicht mehr. Am 4. Julius 1766 kam er zum erstenmal wieder dahin; man empfing ihn auf's Feierlichste und der Stadtschreiber Klüpfel hielt an ihn folgende Anrede: Nicht allein die Thore, sondern auch unsere Herzen stehen offen, Eure Durchlaucht zu empfangen. Höchstderselben treugehorsamste Unterthanen sind über die höchstschätzbare Gnade, ihren durchlauchtigsten und gnädigsten Landesvater in ihren Mauern zu verehren, mit innigster Freude erfüllt. Nichts wird derselben gleichen, als wenn sie die höchste Gegenwart ihres gnädigsten Herzogs und Herrn zugleich als ein huldreichstes Merkmal der ihnen auf's Neue geschenkten Huld und Gnade, welche dieselbe geraume Zeit, zu ihrem empfindlichsten Schmerz, missen mußten, aufnehmen dürfen. Möchte es doch Eurer Durchlaucht in Gnade gefallen, uns und allhiesige treugehorsamste Inwohnerschaft mit dem heutigen Tag des vorigen gnädigsten Vertrauens und landesväterlicher Liebe zu würdigen. Wir werden dadurch auf's Neue belebt und nicht aufhören, unsere Wünsche für Eurer Durchlaucht höchstes Wohlergehen und eine noch lange dauernde höchst beglückte und gesegnete Regierung zu Gott zu schicken. Hierauf antwortete der Herzog: Ich will hoffen, meine erste Residenz werde sich in Zukunft so bezeugen, daß sie sich meiner vorigen herzoglichen Huld und Gnade würdig mache. Doch verweilte er an diesem Tage und am 12. August, wo er 5 neue Geheime-Räthe beeidigte, nur wenige Stunden in Stuttgart.

Wie empfindlich aber Stuttgarts Bewohner die längere Ab-

Digitized by Google

wesenheit des Herzogs und seines Hofes fiel, das zeigt ihre Eingabe an den Magistrat am 4. April 1767. Hier klagen sie bitter über „Nahrungsabbruch" und sagen: Ein jeder hiesiger Bürger leidet in seinem Theil nicht wenig, bisher hat einer den andern nach Möglichkeit unterstützt, nun aber ist die Hülfe aus, weil der Vermögliche zum mittelmäßigen Mann gemacht, der mittelmäßige Mann dem Armen gleich wird." Sie wünschen daher auf's Eifrigste die Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens zwischen dem Herrn und dem Lande und theilen dem Magistrat die „wohlgemeinten und unzielsetzlichen Vorschläge" mit, welche sie den Landständen zu übergeben beschlossen hätten. Diese Vorschläge bezogen sich auf die von der Regierung wie von den Ständen entworfenen Vergleichspläne und riethen zur Nachgiebigkeit, damit der für das ganze Land, vornämlich aber für Stuttgart so verderbliche Streit desto bälder beigelegt werde. Am 10. Julius 1767 schickte hierauf die Stadt eine Deputation an den Herzog und ließ ihm ein Geschenk von 13,200 fl. [10]) überreichen, worauf Karl Eugen erklärte: Stuttgart sey und bleibe seine erste Haupt- und Residenzstadt, er könne aber gegenwärtig seinen Aufenthalt noch nicht daselbst nehmen, weil das Schloß nicht so hergerichtet sey, „wie es das Decorum seiner Würde erfordere," doch dürften Magistrat und Bürgerschaft seiner alten Gnade versichert seyn, wenn sie sich fernerhin so bezeugen würden, wie es Unterthanen gegen ihren angeborenen Landesherrn schuldig seyen; es gebe brave Bürger in Stuttgart, er wisse viele Gutdenkende darunter zu „distinguiren," welche die Schuldigkeit gegen ihren Landesherrn beobachtet hätten. Im Jahre 1768 faßte der Herzog den Gedanken, ein Lusthaus auf der Höhe des Hasenbergs zu erbauen und die Stadt gab dazu nicht nur den Platz her, sondern ließ ihn auch herrichten und den Weg über den Berg ausbessern; die 4300 fl. aber, welche dies kostete, waren vergebens aufgewendet, denn der Bau kam nie zur Ausführung.

Neue Zusicherungen, daß er seinen Sitz bald wieder nach Stuttgart verlegen werde, gab der Herzog 1774, weßwegen auch

10) Herzog Ludwig Eugen ließ 1795 diese Summe der Stadt zurückzahlen und versprach auch die an Karl Eugen 1775 bezahlten 20,000 fl. wieder zu erstatten.

Digitized by Google

die Stadt seinen Geburtstag (11. Februar) sehr feierlich begieng. An 500 Arme wurde Brod, Wein und Fleisch ausgetheilt, die Bürgerschaft versammelte sich zunftweise auf dem Marktplatz, wo der Stadt-Oberamtmann Griesinger sie zum Lobe Gottes für die Erhaltung „des Vaters des Vaterlandes" und zum Gebet für die Verlängerung seines den Württembergern so theuren Lebens ermahnte. Hierauf wurde unter Geschützesdonner, Pauken- und Trompetenschall dem Herzoge ein Lebehoch gebracht, der Magistrat hielt auf dem Rathhaus ein Festmahl und „die Zünfte machten sich auf ihren Herbergen und in ihren Häusern bis in die späteste Nacht hinein lustig." Eben so feierlich wurde der 11. Februar 1775 begangen und als man vernahm, daß am 7. März der Herzog von seiner Reise nach Italien zurückkommen werde, wurden große Anstalten zu seinem Empfang gemacht. Man errichtete eine Ehrenpforte, verzierte das Ludwigsburger Thor, führte Kanonen auf, bestellte einige Lobgedichte und befahl den Stadtreutern, sich bereit zu halten; Karl Eugen aber verbat sich alle Feierlichkeiten und so wurden 2223 fl. rein umsonst ausgegeben.

Am 10. März kam er hierauf selbst in die Stadt, besichtigte das Herrenhaus und die ehemalige Kaserne hinter dem Schloß, bestimmte ersteres zur Aufnahme der von ihm neugegründeten Bibliothek, letztere zum Lokal für sein Erziehungsinstitut auf der Solitüde, äußerte auch gegen den Bürgermeister Commerell, sobald die Kaserne für ihre neue Bestimmung eingerichtet sey, gedenke er seinen Sitz wieder in Stuttgart zu nehmen. Der Magistrat, hierüber hocherfreut, schickte eine Deputation mit einem Danksagungsschreiben wegen dieser „gnädigsten Zusicherung" an ihn, welche freundlich aufgenommen wurde. Hierauf kam ein Schreiben des Herzogs (10. April), worin er das Versprechen baldiger Rückkehr wiederholte, zugleich aber auch zu wissen begehrte, was die Stadt zu dem kostspieligen Umzug beizutragen gesonnen sey? Bei der Berathung des Magistrats hierüber, erinnerten Einige an die früher schon vergeblich aufgewendeten Summen und stimmten gegen eine neue Gabe, Andere dagegen waren dafür, weil der Bürgerschaft aus der Rückkehr des Herzogs mit seinem Hofstaat, dem Militär und einem Erziehungsinstitute nothwendig große Vortheile erwachsen müßten. So

Digitized by Google

wurde denn endlich, nachdem man sich auch beim Geheimen Rath und bei der Landschaft Raths erholt hatte, beschlossen, dem Herzog 15,000 fl. anzubieten (15. April). Hiemit aber war dieser nicht zufrieden, sondern erklärte: Da die Einrichtung der Kaserne einen weit größern Aufwand erfordern würde, so versehe er sich zu „der Treue, dem Attachement und der Devotion" der gesammten Einwohnerschaft Stuttgarts, daß sie sich „um die Wette bemühen werde", freiwillig und mit Freuden einen größeren Beitrag zu leisten, damit er ihr bisheriges, sehnliches Verlangen, ihren Landesherrn wieder für beständig in ihren Mauern zu sehen, befriedigen könne. Deßwegen sey sein Wille, daß man dieß den Einwohnern bekannt mache und jeder sich zu einem freiwilligen Beitrag entschließe, damit die Stadtkasse nicht durch eine Geldaufnahme beschwert werde. Der gute Willen der Bürgerschaft aber war gering, als man einen Durchgang bei ihr hielt, wurden nur 3715 fl. 15 kr. zusammengebracht. Der Magistrat wandte sich nun an den Geheimen Rath Renz und durch dessen Vermittlung kam die Sache endlich ins Reine. Die Stadt versprach 20,000 fl. zu zahlen und 43 Eichen zu liefern und der Herzog stellte nun am 31. Julius einen schriftlichen Revers aus, daß er noch im laufenden Jahr mit dem Hofstaat und einem Theil des Militärs nach Stuttgart ziehen und dieselbe wieder für seine erste Haupt- und Residenzstadt erklären wolle. Hierauf speiste und übernachtete er am 22. Junius nach 11 Jahren zum erstenmal wieder im alten Schloß und am 11. August dankte ihm eine Deputation des Magistrats für seine Rückkehr. Nicht zufrieden mit den 20,000 fl. aber, begehrte er noch weitere 10,000 fl., unter dem Vorwand, daß die Stadt zu deren Bezahlung sich ebenfalls anheischig gemacht habe (11. August). Niemand wollte hievon etwas wissen und doch fürchtete man, durch eine abschlägige Antwort des Herzogs Unwillen von Neuem zu erregen. Daher bot man ihm 7000 fl. rückständiger Servisgelder, welche die Stadt noch zu fordern hatte, an und bat, als diese nicht angenommen wurden, wenigstens die 2757 fl. bei der Schuldenzahlungskasse ausstehenden Geldes an jener Summe abziehen zu dürfen. Da sich nun aber auch die Landschaft ins Mittel legte, stand der Herzog ganz von seiner Forderung ab. Im November 1775 kamen auch die beiden herzoglichen Erziehungsanstalten, die

Digitized by Google

Akademie und das Mädcheninstitut mit dem Militär nach Stuttgart.

Am 7. April 1777 erhielt Stuttgart einen Besuch vom Kaiser Joseph II, der mit einem Gefolge von 24 Personen nach Paris reiste. Er kam unter dem Namen eines Grafen v. Falkenstein, stieg im Nallschen Gasthofe ab und hatte sich alle Feierlichkeiten bei Hofe verbeten. Gleich nach seiner Ankunft fuhr er in einer Miethkutsche, welche jedoch der verkleidete herzogliche Leibkutscher führte, nach der Akademie, wo ihn der Herzog empfieng. Er betrachtete alle Einrichtungen sehr genau, hörte ein Concert an und wohnte dem Nachtessen der Zöglinge bei. Dann gieng es in das Schloß zur Tafel, wo aber der Kaiser, seiner Gewohnheit nach, nichts aß und um 10 Uhr nach Hause zurückkehrte. Am andern Morgen holte ihn der Herzog ab und sie giengen zu Fuß durch die Hauptstraßen der Stadt nach der Bibliothek, dem Marstall und der Akademie, wo der Kaiser einige Vorlesungen anhörte. Hierauf besuchte er die Wachparade, Nachmittags das Lustschloß Solitüde und Abends die Oper la Didone abandonnata. Die ganz ungewöhnliche Herablassung dieses großen Potentaten, sagt ein Berichterstatter, wurde allgemein bewundert; Nall erhielt von ihm 300 Dukaten, und auch die Leute, welche ihn bedient hatten, wurden reichlich beschenkt.

Im October 1777 schickte Stuttgart zum Jubelfest der Universität Tübingen zwei Abgeordnete und verehrte ihr für 234 fl. Bücher. Der fünfzigste Geburtstag des Herzogs (11. Februar 1778) wurde auf dessen Befehl, wie überall im Lande, so auch in Stuttgart, nur mit einem Gottesdienst gefeiert, unter die Hausarmen aber ließ Karl Eugen 1000 fl. austheilen. Auf ähnliche Art, mit Gottesdienst, Vertheilung von Geld, Speisen und Getränken unter die Armen, begieng man den Geburtstag des Herzogs in den nächsten Jahren, an dem seiner Gemahlin, der Gräfin Franciska v. Hohenheim, aber (10. Januar) wurden gewöhnlich 15 dürftige Ehepaare aus der Stadt kopulirt und vollständig ausgesteuert, 4 Paar Ehejubilanten aber neu gekleidet und mit Geld beschenkt, alle auch mit noch etlich 100 Armen gespeist. Die Zeit der Prunkfeste, wie Stuttgart sie früher gesehen hatte, war vorüber und nur einmal noch entfaltete der Herzog die alte Pracht. Dieß geschah im September 1782, wo

Digitized by Google

ihn sein Bruder Friedrich Eugen, dessen Gemahlin und Tochter Maria Feodorowna mit ihrem Gemahl, dem Großfürsten, nachherigen Kaiser Paul v. Rußland besuchten (15. bis 28. September). Sie brachten ein Gefolge von 101 Personen mit und ihr Besuch lockte eine Menge Fremde herbei, unter denen 22 fürstlichen, 59 gräflichen Standes und 351 von Adel waren. Stuttgart, Ludwigsburg und die Solitüde waren der Schauplatz der Feierlichkeiten; Festmahle, Opern, Bälle und Concerte wechselten mit einander und am Bärensee wurde eine große Jagd gegeben. Der Großfürst theilte kostbare Geschenke und unter die fürstliche Dienerschaft 3000 Dukaten aus. Die Stadt hatte von diesem Besuch noch den besondern Nutzen, daß ihre Straßen reparirt, ihre öffentlichen Plätze verschönert und mehrere anderen Verbesserungen vorgenommen wurden.

Zu Ende des Januar 1789, während der Herzog gerade abwesend war, befahl der Stadt-Gouverneur, General v. Stein, daß künftig gleich nach Anbruch der Nacht Patrouillen die Straßen durchziehen und Alle, ohne Unterschied und Ansehen der Person, welche nicht mit Laternen versehen seyen, auf die Hauptwache führen sollten. Hierüber aber erhoben sich schwere Klagen und das Regierungskollegium ließ öffentlich verkünden, es sollte bei der alten Verordnung, daß man erst nach 10 Uhr Laternen nöthig habe, bleiben. Hieran jedoch kehrte sich der Gouverneur nicht, sondern ließ sein Gebot fortwährend streng vollziehen, worauf ihn der Geheime Rath, weil der Unwillen der Einwohner auf eine bedenkliche Höhe stieg, vor sich kommen ließ und ihm seine eigenmächtige Handlungsweise ernstlich untersagte. Nun gab er zwar so weit nach, daß er den Zeitpunkt, wo man Laternen haben sollte, auf 8 Uhr verlegte, erst aber, als er beim Herzog selbst verklagt wurde, hob er auf dessen Befehl die Neuerung wieder ganz auf. Eine Folge des durch die willkührliche Handlungsweise des Gouverneurs entstandenen Unwillens war, daß man am 2. Februar einen Mordschlag bei der Kanzlei legte und am 16ten die Fenster im Fürstenhaus einwarf, ohne daß der Thäter bekannt wurde, obgleich man auf seine Entdeckung eine ansehnliche Belohnung setzte.

Am 24. October 1793 starb Herzog Karl Eugen und ihm folgte in der Regierung sein Bruder Ludwig Eugen,

Digitized by Google

welcher am 3. November seinen Einzug in Stuttgart hielt. An der Markungsgränze empfieng ihn eine Anzahl von Kutschern und Postillonen, 93 gleichgekleidete Bürger zu Pferd aber und die Stadtreuter umringten, nachdem er die Gränze überschritten hatte, seinen Wagen und geleiteten ihn in die Stadt. Die Waisen- und Schulkinder und die Weingärtner bildeten vor dem Ludwigsburger Thor, die übrigen Bürger innerhalb desselben Spaliere, die beiden Oberamtleute, der Dekan und der Magistrat aber bewillkommten den neuen Landesherrn unter dem Thor. Indeß war es dunkel geworden, man zündete daher Wachsfackeln an und zog über den großen und kleinen Graben, den Hafenmarkt und die Planie nach dem Schlosse, wo 50 Bürgermädchen Blumen streuten und ein Gedicht überreichten. Dem Schloß gegenüber erhob sich eine 45 Fuß hohe, mit vielen Lampen geschmückte Ehrensäule mit der Inschrift: Willkommen in unsern Mauern Württembergs zweiter Christoph; Auf Gerechtigkeit, Milde, Volksliebe wirst Du, als auf eherne Säulen, gründen das Wohl des Staats; Durch Dich wird Württemberg ein irdischer Himmel und angebetet, unsterblich wirst Du wie Christoph seyn. Um die Säule standen 4 Altäre mit den Inschriften: Verehrung der Gottheit, Liebe dem Fürsten; Eintracht den Bürgern; Gehorsam den Gesetzen. Schon am 20. Mai 1795 aber starb Ludwig Eugen und sein Bruder und Nachfolger Friedrich Eugen hielt am 27. Mai 1795 seinen Einzug in Stuttgart unter Glockengeläute und ähnlichen Feierlichkeiten wie der verstorbene Herzog. Am 24. Julius wurde hier auch der Erbprinz Friedrich mit seiner Neuvermählten, Charlotte, Prinzessin v. Großbrittanien, feierlich empfangen und ihm nach seines Vaters Tode (23. December 1797) am 18. Februar 1798 in Stuttgart gehuldigt.

Zwischen diese Feierlichkeiten hinein aber schallte auch der wilde Lärmen des Kriegs. Am 24. Junius 1796 überschritten die Franzosen unter dem Kommando des Generals Moreau den Rhein und drangen rasch über den Schwarzwald vor. Schon am 18. Julius um 3 Uhr Nachmittags erblickte man ihre Vorhut auf dem Hasenberg, wo sie mit den kaiserlichen Vorposten sogleich ein Gefecht begann. Diese zogen sich durch das Rothebildthor in die Stadt zurück und auch hier wurde fortwährend

Digitized by Google

scharmützelt, wobei 2 Einwohner das Leben verloren. Ein heftigeres Gefecht entspann sich, als die Franzosen durch Fußvolk und reutende Artillerie verstärkt wurden, vor dem Ludwigsburger Thor; es erstreckte sich bis an die Galgensteig und in den Stöckach und hörte erst um 8 Uhr Abends auf. Nun lagerten sich die Franzosen theils in Stuttgart, theils im Freien, die kaiserlichen und Reichstruppen aber besetzten die Feuerbacher Haide, Berg und Cannstatt. Am 19. Julius kam Moreau selbst mit seinem Generalstab nach Stuttgart und es blieb bis zum Morgen des 21sten ruhig. Nun aber begann mit einer starken Kanonade das Treffen bei Cannstatt, das sich Abends mit dem Rückzug des deutschen Heeres endigte. Am 28. Julius gieng Moreau weiter, die Truppendurchzüge aber dauerten noch mehrere Tage fort. Doch wurde nur Anfangs ein wenig geplündert, sonst hielten die Franzosen gute Mannszucht und besetzten die Thore und die Hauptwache gemeinschaftlich mit den württembergischen Truppen. Am 16. September erschienen wieder kaiserliche Uhlanen und Husaren in der Stadt, welche einige Gefangene und gute Beute machten und am 20sten kehrte auch der Herzog, welcher sich nach Anspach begeben hatte, zurück.

Am 6. August 1800 kam General Richepanse mit seinem Generalstab nach Stuttgart und blieb hier bis zum 1. September. Auch im Frühjahr 1801 zogen viel Franzosen durch, dem Rhein zu, am 11. Mai aber rückte das württembergische Militär wieder ein. Zwei Tage später hielt dann Herzog Friedrich II. seinen Einzug. Er versprach dem Magistrat, dem gesunkenen Wohlstand der Stadt nach Möglichkeit wieder aufzuhelfen und verwilligte ihr auf 5 Jahre ein unverzinsliches Anlehen von 60,000 fl. Am 25 Mai wurde hierauf das Friedensfest gefeiert. Frühmorgens ertönte Musik vom großen Stifts-Kirchenthurm und Kanonendonner, um 10 Uhr kam der Herzog mit seiner Familie von Ludwigsburg her und wurde an der Markungsgränze feierlich empfangen. Eine Mauer mit Inschriften erstreckte sich von der Galgensteig bis zum Ludwigsburger Thor; die Weingärtner-Zunft hatte sich hier mit Musik aufgestellt und bildete Spaliere, junge Weingärtner trugen mit rothen und blauen Bändern umwundene Pyramiden von Lerchenbäumen, Tafeln mit Sinnbildern und Inschriften, Degen mit Bändern und Citronen, einige aber

Digitized by Google

hielten einen mit Fürstenhut und Krone geschmückten Baldachin über den Wagen des Herzogs und seiner Gemahlin. Weiterhin stand eine Deputation der Bürgerschaft, welche dem Fürstenpaar Gedichte überreichte, noch näher dem Thore aber hatten sich die Zünfte und die Schuljugend aufgestellt, der Magistrat, die geistlichen und weltlichen Oberbeamten bewillkommten den Landesherrn am Thor, wo 2 Obelisken errichtet waren; dann wurde in der Schloßkapelle ein feierlicher Gottesdienst gehalten; vor dem Hauptportale des Schlosses streuten weißgekleidete Mädchen der fürstlichen Familie Blumen, Nachmittags um 1 Uhr war große Tafel, wo der Herzog unter Kanonendonner aufs Wohl des Landes trank, und den festlichen Tag beschlossen ein Concert und eine Redoute.

Hierauf folgte im Mai 1803 das Fest der Erlangung der Kurwürde. Zuvor schon theilte man 1000 fl. unter die Armen aus und verordnete, daß während der Festeszeit Jedermann bis 12 Uhr Nachts ohne Laterne herumgehen, jeder Hausvater aber auf Familie und Gesinde, auf Feuer und Licht sorgfältig Acht geben und das Schießen innerhalb der Stadt bei 10 fl. Strafe verboten seyn sollte; auch wurde eine genaue Anzeige der Fremden befohlen. Hierauf ertönte am 6. Mai Morgens Glockengeläute und Kanonendonner, um 8 Uhr ritt ein Herold, von Trompetern begleitet, durch die Stadt und verkündigte die Standeserhöhung des Landesherrn, dann sammelten sich Hofleute, Militärpersonen und Behörden im Schloß und brachten ihre Glückwünsche dar, und der neue Kurfürst ertheilte den Deputirten der Reichsritterschaft, der Landstände, der drei Hauptstädte und der Kollegien Audienz. Bei dem hierauf folgenden Gottesdienst begleitete Kanonendonner das Tedeum, im Schloß war große Tafel, im Gymnasium ein feierlicher Redeakt mit Musik, Abends Konzert und Illumination, am nächsten Tage Freitheater, und am 8. Mai ein großer Maskenball.

Am 30. September 1805, auf die Nachricht vom Heranmarsch französischer Truppen, wurden die Thore geschlossen, die Garnison stellte sich unter die Waffen und Kanonen wurden aufgeführt. An Widerstand aber war bei der großen Zahl der der Franzosen nicht zu denken, nach kurzen Unterhandlungen öffnete man die Thore und 12,000 Mann wurden über Nacht einquartiert. Am 2. October erschien Murat mit einem glänzenden

Digitized by Google

Gefolge, am 3ten aber kamen 16 Regimenter Dragoner mit vieler Artillerie, und 5000 Mann unter Baraguay d'Hilliers übernachteten in der Stadt. Napoleon selbst traf am Abend des 4. Octobers von Ludwigsburg unter Glockengeläute und Kanonendonner zu Stuttgart ein, wo er im Schloß abstieg, mit dem Kurfürsten durch die Stadt fuhr und dann wieder nach Ludwigsburg zurückkehrte. Seine Gemahlin, die Kaiserin Josephine, besuchte die Stadt am 30. November und ihr zu Ehren wurde das Schloß illuminirt.

Am ersten Januar 1806 wurde hierauf das Fest der Königswürde mit gleichen Feierlichkeiten wie das der Kurwürde begangen; Abends waren Theater und Redoute mit freiem Eintritt [11]). Am 18ten desselben Monats kamen der Kaiser und die Kaiserin der Franzosen von neuem nach Stuttgart, wo vor dem Ludwigsburger Thor ein Triumphbogen errichtet war mit allegorischen Bildern und folgender Inschrift: Augustissimo Napoleoni, Gallo-Francorum Imperatori, Italiæ Regi, Rex et populus Württembergicus, quod generoso consilio, admiranda fortitudine, brevi duorum mensium spatio pacem Germaniæ reddidit, aram triumphis insignem posuere. Der große Stiftskirchenthurm und das Schloß, vor welchem sich ein Obelisk erhob, wurden illuminirt. Am 19. Januar reisten die vornehmen Gäste wieder ab, im Julius aber zog ein Theil der aus dem Felde zurückkehrenden französischen Truppen durch die Stadt.

Den 1. Januar 1807 wurde befohlen, daß künftig der erste Tag des Jahres fortwährend als Gedächtnißtag der Annahme der Königswürde gefeiert werden sollte; am 6. Januar aber huldigten die mediatisirten Fürsten im weißen Saale des Schlosses dem Könige. Die Vermählung der Prinzessin Katharina mit dem König Hieronymus von Westphalen wurde am 12. August durch Illumination des Schlosses und seiner Umgebungen, der Königsstraße und der Garde-Kaserne gefeiert. Bei Errichtung des Salzmagazins auf dem mittleren Kirchhof im November 1808 fielen Unordnungen vor, wegen deren der Oberamtmann

11) Damals wurde folgendes Chronostichon verfertigt:
Rege tVo gaVDe FrIDerICo, patrIa, spLenDe
FeLIX Rege tVo! PaXqVe saIVsqVe tIbI!

und der Magistrat einen ernstlichen Verweis erhielten, die Mitglieder der Salzdirektion aber um Geld gestraft wurden.

Am 23. Oktober 1809 besuchte Napoleon Stuttgart noch einmal und am 20. März 1810 traf hier seine zweite Gemahlin, Marie Luise, Erzherzogin von Oestreich, ein; beidemale fehlte es nicht an Feierlichkeiten, der neuen Kaiserin zu Ehren wurde auch eine Illumination veranstaltet. Am 31. October 1810 verschloß und versigelte man die Waarenlager und Magazine aller Kaufleute, welche mit englischen Fabrikaten und Kolonialprodukten handelten, zugleich wurden die Gastwirthe und Hauseigenthümer aufgefordert, bei ihren Pflichten und an Eidesstatt zu erklären, ob Vorräthe von solchen Waaren bei ihnen niedergelegt seyen. Was man davon vorfand, dessen aber nicht viel war, wurde dann am 3. und 7. November zerstört und verbrannt.

Zu Ende des Jahres 1813 sah Stuttgart wieder Durchzüge fremder, besonders russischer Truppen und mehrere vornehmen Gäste, darunter die Großfürstin Katharina, den Großfürsten Konstantin, den Prinzen Heinrich von Preußen, die Generale Wittgenstein, Pahlen und Barclay de Tolly (8. bis 17. December); die russische Reutergarde wurde am 23. December von dem König in den Anlagen bewirthet. Am 7. April 1814 verkündeten Kanonendonner, Glockengeläute und ein Herold, der, begleitet von der Leibwache zu Pferd durch die Straßen zog, den Stuttgartern die Einnahme von Paris durch die Truppen der verbündeten Herrscher und am 11. April wurde deßwegen ein Dankfest gehalten. Sehr feierlich und herzlich war auch der Empfang des aus dem Felde zurückkehrenden Kronprinzen. Schon am 11. Julius, heißt es im Morgenblatt (1814, Nro. 174), als er in der Stille durch Stuttgart zu seinem Vater eilen wollte, füllte sich die Königsstraße mit Menschen aus allen Ständen und ein ununterbrochener Freudenruf begleitete seinen Wagen. Zwei Tage später erfolgte dann der festliche Einzug selbst. Schon Mittags wallten große Schaaren der Landstraße zu, um auf entfernten Punkten die ersten Glücklichen zu seyn; ihre Anzahl mehrte sich mit jeder Minute. Unterdessen entwickelte sich auch die im Stillen wirksame Thätigkeit an den Häusern der Königsstraße, welche zum Theil für den festlichen Tag, zum Theil für die kommende Nacht oder für beide zugleich, verziert wurden. Ganze

Digitized by Google

Wohnungen erschienen mit Kränzen und Blumengewinden behangen, und selbst der große Palast des Kronprinzen wurde von liebenden Händen mit reichen und breiten Festonen umschlungen. Alles sollte das Gewand der Freude und Fröhlichkeit tragen, und so wurde schnell auch das Stadtthor mit Blumen geschmückt, und ein aus Blumen geflochtenes einfaches „SALVE" an demselben befestigt. Jetzt ertönten die Trompeten der Stadtreuter, an sie schloß sich die Menge unbewaffneter, gleichgekleideter Bürger zu Pferde an, um den hohen Ankömmling an den Gränzen der Stadt-Markung zu empfangen. Andre Schaaren von Bürgern zu Fuß sammelten sich bei dem Stadt-Thore, andere bei dem Palast, um den festlichen Einzug zu decken. Der Stadt-Magistrat stellte sich an einen für ihn bereiteten Platz. Nun kam auch ein langer Zug von Söhnen hiesiger Weingärtner, Alle leicht geschürzt und mit Bändern in der Farbe der Hoffnung umflattert, welche den Wagen des Langersehnten am Thor erwarteten, und ihn mit frommer Sorgfalt nach dem Palaste bringen wollten. Unter dieser Zeit hatten sich die Straßen dieß- und jenseits des Thors so gedrängt mit Menschen von allen Ständen und Altern gefüllt, daß man leicht Stuttgart eine vierfach größere Bevölkerung zugerechnet hätte. Als aber das Zeichen gegeben ward, daß der Kronprinz auf den Gränzen der Stadt-Markung angekommen sey, da strömte auch vollends Alles herbei, was noch nicht auf dem Platz war, und die Menge wurde zum wogenden Meer. Alle Fenster und selbst die Dächer waren dicht mit begierig Wartenden besetzt. Bald nach fünf Uhr erklang aus der Ferne das erste „Lebe hoch", und wogte nun tausend- und tausendmal wiederholt die Straßen auf und ab. An den schönen Tag schloß sich eine schöne Nacht an. Nie früher wurde Stuttgart so allgemein und so ganz freiwillig beleuchtet, auch an der kleinsten Hütte standen Lampen. Viele leisteten Großes, Andere nach Kräften; aber wo auch die durchsichtigen Gemälde, wo Inschriften prangten, alle sprachen nur Eins und Dasselbe aus: Liebe und Stolz auf die schöne Hoffnung des Vaterlandes [12]!

12) Es erschien auch eine poetische Beschreibung dieses Einzugs unter dem Titel: Skizze der Feier bei dem Einzuge Ihrer Königl. Hoheit des Kronprinzen v. Württemberg am 13. Julius 1814. Stuttgart, 1814, 4.

Digitized by Google

Im Jahre 1815 brach der Krieg mit Frankreich von Neuem aus und am 6. Mai reiste der Kronprinz, von Stuttgarts Bürgern durch ein Abschieds-Lied begrüßt, in's Feld, von wo er am 20. October wieder zurückkehrte. Im Junius besuchten die Kaiser von Rußland und Oestreich die Stadt und am 22. dieses Monats wurde wegen des Siegs bei Belle Alliance hier ein Dankfest gefeiert. Am 13. April kam der Kronprinz mit seiner Neuvermählten, der Großfürstin Katharina von Rußland, nach Stuttgart, wo er feierlich empfangen wurde, und am 31. October desselben Jahres, nach seines Vaters Tode, die Regierung antrat.

Im October 1818 besuchte, nach 36 Jahren wieder zum erstenmal, Marie Feodorowna, die Wittwe des Kaisers Paul von Rußland, Württembergs Hauptstadt. Ihr Wagen fuhr, begleitet von den Stadt-Reutern, unter Glockengeläute und Kanonendonner, durch das schön verzierte Königs-Thor, wo über der leuchtenden Inschrift: Salve patriis in mœnibus alma mater augustissimae Reginae, ihr Namenszug mit den Anfangsbuchstaben der Namen ihrer Kinder prangte. Die Behörden empfingen sie, die Königsstraße und das Schloß waren prächtig illuminirt. Ihr zu Ehren wurden mancherlei Festlichkeiten gegeben, worunter besonders die Weinlese in dem königlichen Weinberge bei Cannstatt und ein Maskenball, wo die verschiedenen Landestrachten sich zeigten, zu erwähnen sind [13]). Nach vierzehntägigem Aufenthalt reiste die Kaiserin wieder ab.

Schöne Feierlichkeiten rief auch die Vollendung der Verfassung hervor. Am 29. September veranstalteten Stuttgarts Bürger einen Fackelzug nach dem Schloßhofe, wo sie ein Lebehoch ausbrachten und am 25. October empfingen sie den König festlich bei seiner Zurückkunft aus Warschau. Am Königsthor standen Obelisken und ein Altar mit folgenden Inschriften: Dem Beschirmer des Vaterlands. Dem Beglücker seines Volks. Heil dem Herrscher, den ein liebend Volk umgibt! Ihm fließen des Segens ewige Quellen. Weisheit, Milde, Gerechtigkeit, schöner Dreibund, Dir erheben sich Altäre, die keine Zeit zertrümmern kann!

---

13) Das Nähere hierüber enthalten die württembergischen Jahrbücher 1819, Seite LVI ff.

Digitized by Google

O selig Bündniß, das die Eintracht schuf! Du rufst ins Leben den frohen Muth und weckst die Freiheit, das höchste Gut. Es naht der treue Bürger seinem König und fragend blickt er stolz umher, wo lebt ein Vaterlands-Vater wie Er? Das Hauptfest aber wurde am 28. October begangen und dabei fehlte es auch an poetischen Gaben nicht [14]). Hierauf folgte am 15. April 1820 das der Vermählung des Königs mit Pauline, der Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig, seines Oheims, gewidmete Fest, wobei die Bürger einen Fackelzug brachten. Dem Schloß gegenüber ließ die Stadt ein „Prunkgebäude" mit einem 60 Fuß hohen Obelisken aufführen. Dieses bestand aus einer doppelten mit „Altären und Feuergefäßen" besetzten Terrasse mit Treppen, welche durch Kandelaber erleuchtet wurden und führte die Inschrift: Du, o beglückender Bund, bereitest uns Tage der Wonne. Im November des nämlichen Jahres besuchte Kaiser Alexander von Rußland mit seinem Bruder, dem Großfürsten Michael, dem Verlobten der Prinzessin Charlotte, eine Nichte des Königs, Stuttgart.

Die Geburt des Kronprinzen, den 6. März 1823, wurde durch einen Gottesdienst, einen Fackelzug, auf den benachbarten Höhen auflodernde Feuer und eine die Glückwünsche des Stadtraths und Bürgerausschusses darbringende Deputation gefeiert, auch am 16. März deßwegen ein Dankfest gehalten und am 22sten die Stadt illuminirt. An dem Tauftag wurden mehrere Räume im Schlosse gartenartig mit Fontainen eingerichtet.

Ein eigenthümliches Fest in seiner Art sah Stuttgart am 11. Februar 1828. Damals waren seit der Geburt des Herzogs Karl Eugen gerade 100 Jahre verflossen und dankbare Zöglinge der von ihm gegründeten Akademie beschlossen, das „Säkularfest seiner Geburt" zu feiern. Auf den deßwegen ergangenen Aufruf meldeten sich 235 Theilnehmer, darunter auch einige ehemaligen Lehrer dieses Instituts. Die Säle des Museums waren zum Zwecke des Festes schön dekorirt und enthielten manche Erinnerungen an das längst entschwundene akademische Leben, Abgüsse der Preismedaillen,

14) Dem rückkehrenden Vater seines Volkes den 24. October 1819, Hymnus an den Ewigen bei der Rückkehr S. M. des Königs im October 1819 von Stuttgarts Bürgern (von Ritter); — Ihrem Vater Wilhelm König v. W. bei seiner Rückkehr in's Vaterland im October 1819 von den Schülern des Gymnasiums u. s. w.

Digitized by Google

Bildnisse und Silhouetten von Lehrern und Zöglingen, das akademische Inscriptionsbuch, die Urkunde der Erhebung der Akademie zur Hochschule (1781), einen Hut des Herzogs u. s. w. Im großen Saale war das Bildniß Karl Eugens aufgehängt und darunter das Chronostichon: CaroLI festVM sæcVLare Vos hodIe IVVat. Die Feier begann mit der Ouvertüre aus Mozarts Titus, dann wurde eine, von Ritter gedichtete, von Lindpaintner komponirte Hymne gesungen, worauf Haug, Ritter und v. Fischer sprachen. Nun setzte sich die Gesellschaft vom Museumsgebäude aus nach dem, unter der Leitung v. Thourets geschmackvoll verzierten Saal des Redoutenhauses in Bewegung, wo man paarweise einen Umzug hielt und an der Bildsäule Herzogs Karl Eugen, welche früher im großen akademischen Speisesaal gestanden hatte, vorüberzog. In der Mitte stand eine Tafel für die ehemaligen Lehrer des Instituts, für die Redner des Tages und für den Sohn des verstorbenen Intendanten der Karlsschule, des Generalmajors v. Seeger, an 4 andern, diese Tafel umgebenden Tischen, nahmen die übrigen Gäste Platz. Während des Mahls wurden, unter Begleitung der Musik, mannigfache Toaste ausgebracht und Lieder gesungen, Reden gehalten und Gedichte vorgetragen [15]). Seitdem hat sich dieses Fest im Kleinen jedes Jahr wiederholt, aber freilich mit immer verminderter Zahl der Theilnehmer.

Ein anderes Fest wurde am 27. April desselben Jahres gefeiert. Es galt der Genesung des Königs und der Königin. Der Stadtrath, der Bürgerausschuß und die Bürger versammelten sich auf dem Rathhause, vor welchem das freiwillige bürgerliche Schützenkorps aufgestellt war. Dieses zog mit Musik voraus, ihm folgte der Fackelzug der Bürger in den Schloßhof, wo schon ein Sängerchor sich aufgestellt hatte, der, nachdem das zuerst ausgebrachte Lebehoch verhallt war, eine auf diesen Tag gedichtete Hymne sang. Hierauf ertönten abwechselnd Instrumentalmusik und Gesang; Deputirte der Bürgerschaft wurden ins Schloß berufen, um den Dank des Königspaars zu empfangen und als sie zurückkamen, stimmten alle Anwesenden den Choral an: Nun danket alle

15) S. das Säkularfest der Geburt des Herzogs Karl Eugen v. Württemberg, gefeiert in Stuttgart am 11. Februar 1828, 4.

Digitized by Google

Gott, welcher bis in die entferntesten Theile der Stadt ertönte. Nachdem nun noch ein Lebehoch gebracht worden war, trennte sich die zahlreiche Volksmenge.

Im Jahre 1830, wo die Pariser Julius-Revolution auch in Deutschland eine große Aufregung hervorrief, erschienen am 27. September, dem Geburtstage des Königs, vor dem Schlosse die städtischen Behörden in Begleitung eines von den Bürgern veranstalteten zahlreichen Fackelzuges, um „dem König, der Königin und dem Kronprinzen durch Gesang und oftmals wiederholtes Lebehoch ihre Huldigung darzubringen.“ Der König berief deßwegen den Stadtrath und Bürger-Ausschuß zu sich, dankte ihnen und drückte das Vertrauen in den ferneren Bestand der, auf die Verfassung gegründeten gesetzlichen Ordnung aus, mit der Versicherung, wie sehr er sich freue, der Regent eines so treuen und biedern Volkes zu seyn.

Am 4. Februar 1834 erließ der Stadtrath folgende Bekanntmachung an Stuttgarts Bürger. Die von einem großen Theil der Bürger unterzeichnete Adresse an Seine Königliche Majestät, wurde von einer Deputation des Stadtraths und mehreren Bürgern überreicht und von Allerhöchstdenselben mit den erfreulichsten Zusicherungen der Königlichen Gnade aufgenommen. Es haben dabei Seine Königliche Majestät auf die unterthänigste Bitte, die Residenz von hier nicht zu verlegen, die Gewährung davon abhängig gemacht, daß die seit einiger Zeit bemerkten Versuche, Uneinigkeit und Unruhe unter die Bürgerschaft zu verbreiten, aufhören. Wenn es nun im Allgemeinen schon den Pflichten eines ruhigen und wohlgesinnten Bürgers nicht entsprechen würde, unter der Bürgerschaft eine politische Aufregung zu erwecken, oder an einer solchen Theil zu nehmen: so dürfte es besonders bei einer Residenz, wo dieses die empfindlichsten Nachtheile nicht nur für die handelnden Personen allein, sondern für die ganze Stadt nach sich ziehen könnte, am wenigsten stattfinden. Im Interesse der ganzen Stadt, deren Glück und Wohlstand von Ruhe und Ordnung abhängt, wird nun diese, allen Einwohnern aufs eindringlichste empfohlen, und auch von denselben die Mitwirkung zu Erhaltung jener Ruhe und Ordnung um so gewisser erwartet, als es Jedem freisteht, auf gesetzlichem und ordnungsmäßigem Wege seine etwaigen Wünsche und Ansichten vorzubrin-

Digitized by Google

gen, und ein Bemühen, Unzufriedenheit herbeizuführen, nimmermehr Gutes stiften, sondern für die Einzelnen die schwerste Verantwortung, und für die Stadt die nachtheiligsten Folgen haben könnte. Möge diese wohlgemeinte Ermahnung ihren Zweck erreichen und besonders auch dazu beitragen, versöhnend unter den verschiedenen Ansichten zu wirken, um vollkommene Einigkeit und gegenseitiges Vertrauen unter der Bürgerschaft wieder herzustellen.

Die Rückkehr des Königs von seiner Reise nach Italien im Jahr 1834 wurde den 3. September durch einen Fackelzug, durch Gesang und Musik gefeiert und eine Deputation des Stadtraths brachte dem Monarchen ihre Glückwünsche dar. Noch im nämlichen Monate war Stuttgart der Schauplatz der zwölften Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, welche von mehr als 500 Theilnehmern nicht nur aus allen Theilen Deutschlands, sondern auch aus der Schweiz, aus Frankreich, England, Italien und Rußland besucht wurde und deren Mitgliedern die Stadt als Festgabe die typographisch sehr schön ausgestattete Beschreibung von Stuttgart, hauptsächlich nach seinen naturwissenschaftlichen und medicinischen Verhältnissen von Professor Dr. Plieninger, verehrte. Die allgemeinen Sitzungen fanden im Versammlungs-Saal der zweiten Kammer der Landstände statt, für die Zusammenkünfte der einzelnen Sektionen waren die Räume des neuen Kanzleigebäudes bestimmt. Die Regierung, die Stadtbehörden und die Bewohner Stuttgarts wetteiferten, ihre Gäste zu feiern und ihnen den Aufenthalt angenehm zu machen. Am 20. September wurde für sie auf der Silberburg eine Weinlese und von Commerzien-Rath Jobst eine Ausstellung pharmaceutischer und Colonial-Waaren veranstaltet, am 21sten waren sie vom Könige zu einem Besuche in Weil, Scharnhausen und Hohenheim, vier Tage nachher zu einem Festmahl auf dem Rosenstein eingeladen, am 22sten hörten sie die Stuttgarter Sängervereine auf der Weißenburg, am 23sten den Kirchengesangverein in der Stiftskirche und alle schieden erfreut und befriedigt aus der gastlichen Stadt.

Am 6. November 1837 versammelte sich eine große Anzahl von Personen, welche 1812 den Feldzug nach Rußland mitgemacht hatten, zu einem Fest im Königsbad, wo das Festlokal „sinnig und geschmackvoll mit militärischen Insignien und Waffen aus jener Zeit geschmückt und die, mit Lorbeeren verzierten Büsten der Könige Friedrich und Wilhelm aufgestellt waren." Vom 18. bis

Digitized by Google

22. Junius 1839 wurde die Vermählung des Erbprinzen Wilhelm v. Oranien mit Sophie, der zweiten Tochter des Königs, in Stuttgart auf mancherlei Art, durch Freitheater, Konzert, Maskenball u. s. w. gefeiert. Das Schönste dabei war wohl die freiwillige Beleuchtung der Stadt, welche durch Allgemeinheit und Pracht alle früheren übertraf und auch von auswärts eine große Menge Zuschauer herbeiführte. „Ganze Straßenlängen hindurch waren die Häuser von unten bis oben mit Lampen wie besäet, in andern gewährten Kränze, Blumen- und Laubgewinde dem geblendeten Auge einen wohlthätigen Ruhepunkt, alle Künste waren in Anspruch genommen, allegorische Transparente, die Namenszüge der Neuvermählten, die württembergischen und oranischen Farben, Embleme, Denksprüche und Inschriften, bald in klassischem Lapidarstyl, bald in gemüthlichem Volkswitz sich ergehend, zogen die Blicke auf sich.“ Durch alle Straßen wogte ein dichtes Gedränge und lange noch nach Mitternacht, bis auch der letzte Lampenschimmer erlosch, herrschte ein reges Leben in der Stadt. Die Jungfrauen Stuttgarts fertigten der Braut schöne Hochzeitsgaben und von Cannstatt kam zur Beglückwünschung ein Fackelzug zu Pferd.

Drei Feste aber vornämlich sind es, welche die Zeit von 1839 bis 1841 in der Geschichte Stuttgarts so denkwürdig machen, drei Feste, vor vielen andern ausgezeichnet durch Seltenheit, allgemeine, freiwillige Theilnahme und schöne, erhebende Feier, wie auch besonders dadurch, daß die so zahlreich auf ihnen versammelte Menge von Zuschauern und Theilnehmern jeden Standes und Alters der Aufsicht und Bewachung durch eine Alles leitende und in den Schranken haltende Polizei nicht bedurfte, sondern, ergriffen von der Bedeutung dieser Feste, bei aller Fröhlichkeit doch das Maaß nicht überschritt, und von selbst Ordnung und Ruhe bewahrte. Dadurch wurden diese Feste zu ächten Volksfesten im höhern Sinn dieses Worts und werden jedem, welcher daran Theil nahm, unvergeßlich bleiben.

Ihre Reihe eröffnete das Schillersfest. Wie vom Stuttgarter Liederkranze die Idee ausging, Deutschlands größtem Dichter alljährlich ein Fest zu feiern, wurde früher schon erzählt. Das erste dieser Feste fand am 9. Mai 1825 im Garten des Königsbades statt. Auf einem erhöhten Platze und einem zu diesem Zwecke errichteten Fußgestell mit einer Estrade stand das kolossale

Digitized by Google

Brustbild Schillers, ein Meisterwerk Danneckers, mit Kränzen geschmückt, zwischen 4 blühenden Lorbeerbäumen; Cypressen dienten ihm zur Rückwand. Der Trauermarsch aus der Braut von Messina eröffnete die Feier, Gesänge von gemischten und Männerchören, meist Dichtungen Schillers, ertönten, Gustav Schwab trug ein ausgezeichnetes Gedicht vor, Dr. Schott eine von Menzel verfaßte Rede. Eine zahlreiche Menschenmenge war zugegen, auch die Vorsteher Marbachs, der Vaterstadt Schillers; eine Sammlung freiwilliger Gaben zur Errichtung eines Denkmals Schillers lieferte reichlichen Ertrag. Seit dieser Zeit wurde dieses Fest alljährlich, und wird noch jetzt wiederholt. Von den erhaltenen Beiträgen kaufte man nun im Jahr 1826 ein 5 Morgen großes Feld vor dem Königsthor, welches geebnet, mit Anlagen versehen und mit Bäumen bepflanzt wurde. Dieses „Schillersfeld" bestimmte man zum Platze für das Denkmal des Dichters. Der Verein für dieses Denkmal blieb fortwährend in Thätigkeit und erhielt auch durch die Vorstellungen schillerischer Dramen auf verschiedenen Schaubühnen Deutschlands Unterstützung, doch betrug im Jahre 1833 die Gesammtsumme der eingegangenen Beiträge erst 7994 fl. Die politischen Wirren der Zeit bewirkten eine Stockung, seit 1834 aber arbeitete man um so eifriger an der Erreichung des vorgesetzten Zweckes; neue Aufforderungen zu Beiträgen ergiengen nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch an die Deutschen in fremden Ländern, selbst jenseits des atlantischen Oceans, und besonders auch an die deutschen Frauen, um in ihren Kreisen zu sammeln, und an die deutschen Schriftsteller um Beiträge zu einem „Schillers-Album," das 1838 auch im Druck erschien. So erhöhte sich die frühere Summe auf 35,165 fl., und man konnte nun an ein größeres, des Dichters würdiges Monument, an ein ehernes Standbild, denken. Der berühmte Bildhauer Thorwaldsen erbot sich zu diesem, wie zu den am Fußgestelle anzubringenden Reliefs die Skizzen unentgeltlich zu entwerfen und in seinem Atelier modelliren zu lassen. Das kolossale, durch unglückliche Zufälle zweimal umgestürzte, immer aber wieder erneute Modell kam 1837 glücklich zu München an, wo nun das Standbild unter Leitung des großen Meisters im Erzgusse, Stiglmaiers, aus dem Metall türkischer Kanonen, welche in der Schlacht bei Navarino versunken waren und

Digitized by Google

später wieder aus dem Meeresgrunde heraufgeholt wurden, gegossen ward. Für ein solches Denkmal aber erschien das Schillersfeld nicht mehr als ein schicklicher Ort und nach reiflicher Berathung erwählte man daher zur Aufstellung desselben den alten Schloßplatz. Das Fußgestell führte Professor v. Thouret, die Ornamente Architekt Mäntler aus, und am 22. November 1838 wurde der Grundstein zu dem Monument gelegt. In ihn kamen eine dessen Bestimmung und Entstehung angebende Urkunde, das Schillers-Album, die Ausgabe von Schillers Werken in einem Band, einige Münzen, zwei Flaschen mit Wein und Getreide, und eine schön polirte, mit einer in vergoldetes Silber gravirten Inschrift versehene Granitplatte, welche zu diesem Zwecke aus Petersburg gesendet worden war. Im April 1839 kam hierauf das im Guß trefflich gelungene Standbild Schillers zu Stuttgart an, wurde hier aufgestellt und der 8. Mai zu dessen Enthüllung und Einweihung bestimmt. Eifrig beschäftigte man sich nun mit den Zurüstungen zum Einweihungsfest, zu welchem auch die Liederkränze und Gesangvereine Württembergs eingeladen wurden. Der bestimmte Tag erschien, Stuttgart legte seinen Festesschmuck an und auch der Frühling, der länger als gewöhnlich gesäumt hatte, spendete seine Blüthen und sein frisches Grün. Schon einige Tage vorher kamen die Gäste herbei, selbst aus den entferntesten Gegenden Europas, und zuletzt war kaum noch Raum für ihre Beherbergung übrig. Am 7. Mai waren die Silberburg und die Weissenburg für sie geöffnet; im Theater wurden die Glocke und die Trilogie Wallenstein aufgeführt. Das rechte Menschengewimmel aber kam erst am 8. Mai, zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß strömte es herein durch die festlich geschmückten Thore, auf allen Straßen war vom früheſten Morgen an ein gewaltiges Wogen und Treiben; dazu strahlte heiter am wolkenlosen Himmel die Sonne. Die Liederkränze, von ihren Ehrengeleitsmännern empfangen, nahten sich singend mit wallenden Bannern und begaben sich in die für sie bestimmten Herbergen, welche, wie die Straßen der Stadt, durch die der Festzug kommen sollte, reich geschmückt waren. Die Musiker der Stadtmiliz durchzogen die Straßen und auch vom Stiftskirchenthurme tönte fröhliche Musik herab. Das neue Schulhaus in der Eberhardsstraße war der Sammelplatz für die Sänger; es prangte ebenfalls im Festesschmucke, namentlich

Digitized by Google

mit den Wappen der Städte, aus welchen sich Sängervereine eingefunden hatten. Von hier aus setzte sich um 10 Uhr der Festzug, von den Festordnern geleitet, in Bewegung. Als er an dem Museum vorbei kam, schloßen sich ihm auch die Sängerinnen an und so gelangte er, aus ungefähr 1800 Personen bestehend, um 10½ Uhr auf dem alten Schloßplatz an und bestieg das für ihn bereitete, das Denkmal im Halbkreis umgebende Gerüste. Diesem gegenüber war eine Tribüne errichtet, auf welcher sich Schillers Familie, ehemalige Zöglinge der Akademie, die Mitglieder der höhern Staatsbehörden, das diplomatische Korps, Deputationen der Landstände, der Stadt Marbach u. s. w., nebst vielen ausgezeichneten Fremden befanden. Rechts von dem Denkmale waren der Stadtrath und Bürgerausschuß, links der Schillersverein mit den Bauleuten, und an den Zugängen die Bürgermiliz aufgestellt. Zahllose Zuschauer füllten jedes freie Plätzchen, das alte Schloß und die umliegenden Gebäude. Die Feier begann um 11 Uhr mit einer von Mörike gedichteten Fest-Kantate, in die letzten Töne derselben mischte sich Glockenklang; der Mantel, welcher bis jetzt die Bildsäule umhüllt hatte, fiel, lautlos blickte die Versammlung auf das Standbild, aber nur wenige Augenblicke, dann schmetterten die Trompeten und tausendstimmiger Jubelruf erfüllte die Luft. Nach einem Gesang sämmtlicher Liederkränze hielt Gustav Schwab die Festrede, die in den Herzen Aller widerhallte; hierauf wurden noch mehrere Lieder gesungen, der Schillersverein übergab das Denkmal dem Stadt-Rath und Bürgerausschuß als künftiges Eigenthum der Stadt, und sogleich stellte sich eine Abtheilung Stadt-Reuter und Bürgermiliz als Ehrenwache an demselben auf. Nach Beendigung dieser Feier war ein Festmahl auf dem Museum, Nachmittags versammelte man sich auf dem Schillersfeld, wo wieder gesungen wurde, Abends aber ertönte noch lange in Gasthöfen und öffentlichen Gärten Jubel und Gesang, vornämlich auf der Weissenburg, wo sich die Meister in der Malerei und im Erzguß, Cornelius und Stiglmaier einfanden. Mit Einbruch der Nacht wurden mehrere Gebäude erleuchtet, das Standbild Schillers glänzte im Widerschein bengalischen Feuers und die abziehenden Sänger brachten ihm ihren Scheidegruß. Am nächsten Tage zog eine große Gesellschaft auf die Solitüde. Der Dichter steht mit gesenktem Haupt da; ein Buch in der herabhängenden Linken,

Digitized by Google

in der Rechten, welche zugleich den über die rechte Schulter gezogenen Mantel hält, den Griffel, sein linker Fuß ist vorgestreckt, sein Haupt mit Lorbeeren bekränzt. Die 13½ Fuß hohe Bildsäule steht auf einem 16 Fuß hohen Fußgestell von Granit, das auf einer 4 Fuß hohen Unterlage ruht und mit Reliefs verziert ist. Vornen auf einer von einem Adler getragenen Kugel steht Schillers Namen, ihm zur Seite die tragische und lyrische Muse, unten sein Geburts- und Sterbetag (10. November 1759, 8. Mai 1805); auf der Rückseite sieht man 2 Greifen mit der Lyra, darunter die Inschrift: Errichtet 1839. Das Relief der rechten Seite zeigt den Genius der Dichtkunst mit Lyra und Plektrum, das der linken eine schwebende Victoria mit Palmenzweig und Lorbeerkrone [16]).

Auf das Schillersfest folgte 1840 die „vierte Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst;" die Anregung dazu gieng zunächst von den Mitgliedern der Buchdruckerkunst und der verwandten Gewerbe aus, doch sollte, „da diese Erfindung eine für alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft gleich wichtige ist, die Feier nicht auf diese beschränkt, sondern dazu auch Gelehrte, Schriftsteller, Künstler, Buchhändler, Lehrer, Geistliche, städtische und Staatsbeamte, Schüler und Gesangvereine eingeladen und auch alle andern ehrenwerthen Männer zugelassen werden." Am Vorabend des Festes, den 23. Junius, wurde Händels Messias im neuen königlichen Neuthaus gegeben, am Morgen des Festtages selbst erklang die „Reveille" der Bürgermiliz und Musik von den Kirchthürmen. Auf allen Straßen, die zur Stadt führten, zogen Schaaren von Theilnehmern und Schaulustigen aus der Nähe und Ferne herbei, und weil es ein Volksfest geben sollte, stellten auch die Liederkränze mit kräftigem Gesang und fliegenden Bannern sich ein. Auf dem Koppenhöferschen Bierkeller war der Hauptsammelplatz, von hier aus setzte sich um 10 Uhr der Festzug in Bewegung, Musik voran, dann die Sängerchöre, die Träger der Wappen und Namen der Städte Württembergs, in welchen die ersten Buchdruckerwerkstätten errichtet worden, Ulms Eßlingens, Blaubeurens, Urachs, Tübingens u. s. w., dann die Genossen der Gewerbe, welche das Fest zunächst angieng, mit

16) S. das Schillersfest in Stuttgart am 8. Mai 1839, Stuttgart 1839. 8. — Stuttgart am 8. Mai. Skizzirt von C. Th. Griesinger. Stuttgart 1839. 8.

Digitized by Google

den geladenen Gästen und Allen, die sich sonst anschließen mochten, zuletzt ein Musikchor und der Stuttgarter Liederkranz. In der Mitte des Zugs, auf 2 Viergespannen, erblickte man die älteste Presse Guttenbergs und die neueste Schnellpresse, erstere umgeben von Arbeitern in der Tracht des fünfzehnten, letztere von solchen in der Tracht des jetzigen Jahrhunderts mit ihrem Arbeitsgeräthe; ihnen folgten Erzeugnisse der ältesten wie der neuesten Zeit, die Arbeitsgeräthschaften der theilnehmenden Gewerbe, Embleme, Inschriften u. s. w. Die Straßen, durch welche der Zug sich bewegte, prangten in buntem Festesschmuck; er wandte sich zuerst nach der Stiftskirche, wo ein Gottesdienst gehalten wurde und hierauf nach dem Marktplatze. Hier war eine Tribüne in gothischem Styl errichtet, wo Schriftgießer, Buchdrucker und Buchbinder sich in voller Arbeit zeigten und ihre Produkte unter die Anwesenden vertheilten. Dazu ertönte Gesang, und Dr. Menzel hielt eine Festrede. Der Nachmittag war den Freuden des Mahls und mancherlei Vergnügungen gewidmet. Am 25. Junius wurde ein Spaziergang auf die Solitüde gemacht, bei der Rückkehr davon zeigte sich zunächst der Hoffmann'schen Buchdruckerei beim Feuersee Guttenbergs Bild, von bengalischem Feuer beleuchtet, mit der Inschrift: Erlöschen die Fackeln, verstummen die Lieder, Guttenbergs Festtag kehrt doch wieder [17]).

Das bedeutungsvollste und ergreifendste dieser Trias von Festen aber war die Jubelfeier der fünfundzwanzigjährigen Regierung Königs Wilhelm [18]) im Jahre 1841. Ueber die Art und Weise, wie man diese Feier am schicklichsten und schönsten begehen könne, besprach man sich lange schon, ehe deren Zeitpunkt nahte und am meisten Beifall fand der Vorschlag, einen Festzug zu veranstalten, woran alle Klassen des Volkes Theil nehmen sollten. Um denselben zur Ausführung zu bringen, bildete sich ein eigenes Festkomité und der 28. September wurde zum Festtage bestimmt, schon den Tag vorher aber, am Geburts-

17) S. das vierte Säkularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst; begangen zu Stuttgart am 24. und 25. Junius 1840.

18) S. die Beschreibung im Schwäbischen Merkur, die Württembergischen Jahrbücher 1841, p. 261 ff., die Erinnerungen an den Festzug u. s. w., Stuttgart 1842, und das vaterländische Gedenkbuch, mit getreuer bildlicher Darstellung des Festzugs, das in der Autenriethschen Buchhandlung erschien.

Digitized by Google

tage des Königs, waren Stuttgarts Straßen festlich geschmückt und die Musiker des Militärs und der Stadtmiliz durchzogen sie, während von einer Anhöhe bei der Stadt Kanonendonner, von ihren Kirchenthürmen Glockengeläute ertönte. Auf dem Schloßplatze war eine 85 Fuß hohe Feststäule errichtet; sie ruhte auf einem Achteck, um welches sich die Wappen sämmtlicher Oberamtsstädte schlangen, ihren Sockel umgaben vier Siegesgöttinnen, welche die Schlachttage, an denen die Württemberger unter Anführung des Königs, damaligem Kronprinzen, gekämpft hatten, angaben. Dazwischen las man folgende Inschriften: Dem furchtlosen Streiter in Krieg und Frieden für Deutschlands Ehre und Recht; Dem edeln deutschen Fürsten, der dem Bürger die Hand gereicht zum Landesgrundvertrage; dem treuesten Freund und Wohlthäter seines Volkes; dem geliebten Könige seine dankbaren, allweg beständigen Württemberger. Ueber den Siegesgöttinnen befestigte Medaillons zeigten die vom Könige während seiner fünfundzwanzigjährigen Regierung gemachten Einrichtungen an. Der Schaft der Säule trug passende Verzierungen, ein Kranz umschloß, Eiche, Palme, Lorbeer, Traube, Oelzweig umrankten ihn und am Kapital waren Füllhörner mit allerlei Früchten angebracht.

Das Wetter war einige Tage gar unfreundlich gewesen, am Morgen des 28. Septembers aber begrüßte heller, freundlicher Sonnenschein die Stadt, die ihren schönsten Festesschmuck angethan hatte, und die vielen Tausende, welche von allen Seiten her zu ihr wallten. Musik ertönte von den Thürmen und auf den Straßen, wo schon jetzt eine zahllose Menschenmenge umherwogte, während in den Häusern, an denen der Festzug vorbeikommen sollte, alle Fenster und Oeffnungen bis zu den Dachgiebeln mit Schaulustigen besetzt waren. Drei Kanonenschüsse gaben um 10½ Uhr das Zeichen, daß der Festzug sich in Bewegung setzen sollte; nun schmetterten die Trompeten, die Musiken ertönten und die Liederkränze erhoben ihren Gesang. Es waren über 10,000 Theilnehmer am Zuge aus allen Gegenden des Landes, darunter gegen 1000 Frauen und Jungfrauen, 650 Reuter, 70 Sängervereine und 30 Musikchöre, welche in 12 Abtheilungen, in denen alle Stände, alle landwirthschaftlichen und technischen Gewerbe Württembergs, Staat, Kirche und Schule, Kunst und Wissenschaft auf eine höchst sinnige Weise vertreten wurden, vertheilt waren.

Digitized by Google

Es ist eine schwere Aufgabe, den Festzug vom 28. September 1841 in gedrängter Kürze zu beschreiben, Anordnung und Ausführung waren gleich vorzüglich, die Mannigfaltigkeit der Scenen und die Pracht einzelner Darstellungen fesselte gleich sehr das Auge der Zuschauer, welche zu vielen Tausenden den Zug umgaben und ihm folgten und welche alle von der Bedeutung des Festes tief ergriffen waren, so daß, was man bei einem solchen Zusammenflusse von Menschen sonst für unmöglich gehalten hätte, die bloße Anwesenheit schlichter Bürger als Konstabler hinreichend war, jede Störung der Ordnung zu verhüten. Es war „eine Schaustellung des Schönsten und Besten, dessen Württemberg sich erfreut, eine Dankeshuldigung, wozu sich alle Glieder der Gesellschaft aus freiem Triebe des Herzens die Hände geboten hatten;" blühende Jungfrauen und kräftige Jünglinge, Männer und Greise, unter letzteren der 102 Jahr alte Bäcker Merz von Dürrwangen, Städter und Landleute, Beamte und Bürger, Personen jeden Standes, hatten sich dem Zuge angeschlossen, der in würdiger, feierlicher Haltung die Königsstraße herab dem Schloßplatze zuschritt. Die beiden ersten Abtheilungen desselben waren zu Pferd, Herolde, Trompeter, Träger der Landesfahne, der Fahnen der vier Kreise, der guten und verschiedener anderer Städte, die reutenden Bürgergarden von Stuttgart und Heilbronn. Auf sie folgten in der dritten Abtheilung die Veteranen des württembergischen Heers in ihren alten Uniformen, mit Standarten und Fahnen, Abgeordnete des aktiven Militärs und die Ludwigsburger Stadtmiliz. Drei Knaben mit einer weißen Fahne eröffneten die vierte Abtheilung, nach ihnen kamen 262 weißgekleidete Jungfrauen aus allen Theilen des Landes und 185 Abgeordnete der verschiedenen Oberamtsbezirke, deren Fahne die Inschrift führte: Heil Ihm, den Kerker öffnet Er, und schenkt dem Flüchtling Wiederkehr! Hierauf folgten die geistlichen und weltlichen Behörden Stuttgarts mit einem Viergespann, auf welchem ein zierlicher goldener Altar, von passenden Sinnbildern umgeben, ein Exemplar des Gemeinde-Verwaltungs-Edikts trug, ihm zur Seite giengen 12 als Liktoren gekleidete Bürger-Söhne, hinter ihnen schritt die Reutlinger Bürgergarde einher. Die größte Pracht und Mannigfaltigkeit aber zeigte sich in den drei nächsten Abtheilungen, der Land- und Forstwirthschaft, der Gewerbe und des Handels, welchen Herolde, Trompeter,

Digitized by Google

Schild- und Bannerträger vorauzogen und welche durch die Stadtmilitzen von Leonberg, Weil, Horb, Wiesensteig, Markgröningen und Nürtingen begleitet wurden. Da sah man mancherlei Landestrachten, Wagen mit den verschiedenartigsten Erzeugnissen der Landwirthschaft, einer trug sogar ein Häuschen, wo Mädchen und Jünglinge mit der Bereitung des Flachses und des Filderkrauts beschäftigt waren, da wurden die verschiedenen Geschäfte des Getreide-, Tabaks-, Wein-, Hopfen- und Obstbaus dargestellt, da erschienen Schnitter und Schnitterinnen, Winzer und Winzerinnen, junge Weingärtner, welche „blättelten," da trug man saftiges Obst, köstliche Trauben und schäumenden Most vorüber; auf einen von Mähdern und Mähderinnen umgebenen Wagen folgten Schäfer und Schäferinnen, mit Schalmei und Dudelsack, blumenbekränzten Lämmern und einem Wollenwagen. Eine frischgrünende Buche bezeichnete den Schönbuch und der Klang der Hüfthörner verkündete das Herannahen des Jagd- und Forst-Personals. Hierauf kamen, zum Theil in alterthümlichen Trachten, die Genossen der verschiedenen Gewerbe mit Fahnen, selbst von Glas und Blech, und mit mehreren Wagen, unter denen sich vornemlich die der Blechfabrik, der Tuchmanufaktur und der Garnspinnerei in Eßlingen und der mit den Gewerbserzeugnissen Ludwigsburgs auszeichneten; die Gmünder Gold- und Silberarbeiter brachten eine Tafel mit reicher Aufstellung verschiedener Gefäße, aus deren Mitte sich eine schlanke, mit Geschmeide verzierte Säule erhob, die Baugewerbe mancherlei Modelle, die Küfer ein vornen achteckiges, hinten rundes Faß, worauf ein Bachus saß; den Zug der Gewerbe schlossen die Berg- und Hütten-Leute mit einer Krone und andern Gebilden von Salz, die im Sonnenschein prächtig funkelten. Die Abtheilung des Handels zeichnete sich durch Reichthum des Schmucks und der Kleidung aus, sie führte Fahnen mit den Sinnbildern des Welthandels, des Zollvereins, der Fluß- und Dampf-Schifffahrt, auch eine Eisenbahn mit sich; die Ulmer Schiffer mit ihren schmucken Mädchen saßen auf einem als Schiff gestalteten Wagen; die Buchdrucker und die ihnen verwandten Gewerbe bildeten den Zug am Guttenbergs-Feste nach und zuletzt kamen 5 Postbeamte und 12 blasende Postillone. Die Abtheilung der Künste und Wissenschaften eröffneten Lehrer und Schüler der Stuttgarter Unterrichts-Anstalten, ihnen folgten die Lehrer auswärtiger Institute, die Künstler mit sym-

Digitized by Google

bolischer Darstellung, voraus Fahnenträger in reicher, altdeutscher Tracht, Knaben mit Attributen der Bau-, Bildhauer- und Maler-Kunst, Abgeordnete des Hofstaats und der Hofkapelle, Lehrer und Zöglinge der Hochschule, erstere in ihrer neuen Amts-Tracht, letztere in schwarzen Sammtröcken und rothen Mützen mit goldenen Trodeln, zuletzt Advocaten, Aerzte, Pharmaceuten, Gelehrte u. s. w. und die Tübinger Bürgergarde. In der neunten Abtheilung erblickte man den Wohlthätigkeits-Verein und Geistliche der verschiedenen Confessionen, von den Stadtmilitzen Marbachs und Rottenburgs begleitet. In der zehnten Abtheilung, im Geleite der Cannstatter Bürgergarde, befanden sich die ständischen Abgeordneten mit dem Original der Verfassungs-Urkunde, welches Stadträthe der 3 Haupt- und Residenzstädte, Stuttgart, Tübingen und Ludwigsburg, auf einem mit Gold verzierten, rothsammtenen Kissen trugen. Die eilfte Abtheilung bildeten gegen 500 Hof- und Staatsbeamte, denen die Heilbronner Stadtmilitz zur Begleitung diente. Endlich in der letzten Abtheilung kamen die Liederkränze und Gesangvereine mit ihren Fahnen, darunter auch der Stuttgarter Frauenzimmer-Liederkranz, und die Schützengesellschaften verschiedener Städte, die Stuttgarter Bürgergarde aber schloß den ganzen Zug, der unter Kanonendonner und Glockengeläute durch den Schloßhof zog und um 12½ Uhr sich vollständig hier und auf dem Schloßplatz aufgestellt hatte. Auf dem Balkon über dem mittleren Haupteingang ins Schloß war die königliche Familie versammelt, unten aber hielten der König und der Kronprinz zu Pferd. Die Musik ertönte, die Liederkränze sangen das zu diesem Zweck besonders gedichtete Festlied und am Schlusse den Choral: Nun danket Alle Gott! Stadtschuldheiß Gutbrod sprach im Namen der Versammelten kurze Worte des Danks und ein donnerndes Lebehoch erschallte. Nachmittags ritt der König, überall von jauchzendem Zuruf empfangen, ohne Begleitung durch die Straßen der Stadt. In der Nacht wurde auf der Brag ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt, die durchs ganze Land auf allen hohen Punkten hochauflodernden Freudenfeuer aber verkündeten auch den Nachbarn Württembergs, was für ein Fest gefeiert werde. Am 31. October folgte dann noch eine kirchliche Feier nach.

Im September 1842 wurde zu Stuttgart die Versammlung der deutschen Land- und Forst-Wirthe gehalten, zu der sich aus Württemberg 272, aus andern Gegenden Deutschlands 256 Theil-

Digitized by Google

nehmer einfanden. Sie dauerte vom 21. bis 28. dieses Monats und war von einer Ausstellung technischer und Naturprodukte begleitet. Auch Festmahle, Tanz und Gesang fehlten dabei nicht. Am 17. April 1843 wurde in den obern Anlagen ein „Korso" veranstaltet, an welchem auch die königliche Familie Theil nahm.

Im September 1845 wurde in der Hauptstadt Württembergs eine Versammlung des, zur Unterstützung hilfsbedürftiger evangelischer Gemeinden gestifteten, Gustav-Adolph-Vereins gehalten, wozu sich nicht nur aus allen Gegenden Deutschlands, sondern auch vom Ausland zahlreiche Theilnehmer einfanden. Am 2. September wurde sie mit einem feierlichen Gottesdienst in der Stiftskirche eröffnet, worauf eine Berathung in der Spitalkirche folgte, die auch am nächsten Tage fortgesetzt wurde. Im königlichen Orangerie-Gebäude fand ein Festmahl statt und die Aufführung der Bach'schen Passions-Musik in der Stifts-Kirche schloß die Versammlung.

Am 20. November 1845 wurde die Vermählung des Herzogs Friedrich, eines Neffen des Königs mit dessen Tochter, der Prinzessin Katharine, gefeiert. Unter den dabei veranstalteten Feierlichkeiten war die glänzendste das Karoussel im königlichen Neuthaus (21. November), welches „mit Festons, Trophäen, Transparenten, Lampen und Lustres schön verziert war." Dieses Karoussel war vom Kronprinzen veranstaltet und er selbst führte es mit vielen Cavalieren aus; es zeichnete sich nicht nur durch die prächtigen Trachten und schönen Pferde sondern vornämlich auch durch Geschicklichkeit und Gewandtheit der Theilnehmer aus. Ihm lag folgende sinnige Idee zu Grund: „Der junge Graf von Württemberg ladet während eines Waffenstillstands den Fürsten der Wüste zum Turnier und Ritterspiel ein, um in Palästina die Vermählung seiner holden Schwester mit ihrem Vetter zu feiern, und dieser erscheint wirklich auch mit seinem Gefolge." Einige Tage nachher wurde es zum Besten der Armen wiederholt. Die Jungfrauen Stuttgarts überreichten der hohen Braut schöne Festgeschenke, die beabsichtigte Beleuchtung der Stadt aber wurde, auf den ausdrücklichen Wunsch des Königs, in ein Freudenfest für die Armen verwandelt; 600 im öffentlichen Almosen stehende Personen erhielten eine ausserordentliche Wochengabe, 400 Karren Holz wurden vertheilt, dem Verein für verschämte Arme 150 fl. zur Austheilung zugestellt, die Spitalpfründner und gegen 1900 Kinder gespeist.

Digitized by Google

Viertes Hauptstück.

Jahrgänge und Witterung, merkwürdige Naturereignisse, Feuersbrünste, Seuchen und andere Unglücksfälle [1]).

Zu Anfang des Jahres 1651 fiel ein sehr starker Schnee, durch dessen schnelles Schmelzen am 6. Januar der Nesenbach austrat, so daß in der Eßlinger Vorstadt alles mit Vieh und Habseligkeiten flüchten mußte; auch der Februar war rauh und schneereich, der Frühling fieng spät an und am 14., 15. und 16. April thaten Reifen großen Schaden, der Sommer jedoch war ziemlich heiß und daher die Erndte gut, der Scheffel Dinkel galt 2 fl. 15 kr.; man bekam ziemlich viel, aber mittelmäßigen Wein. Im Jahre 1652 begann der Frühling sehr bald und seine Witterung begünstigte das Wachsthum der Pflanzen, so daß man um Pfingsten schon blühende Trauben fand, 8 Tage vor Johannis aber die Traubenblüthe ganz vorüber war. Nun jedoch folgten fast täglich Gewitter, eines derselben, welches am 2. Julius zwischen 8 und 9 Uhr Abends ausbrach, war von einem Wolkenbruch begleitet, durch den der Nesenbach in ganz kurzer Zeit so bedeutend anschwoll, daß die Leute, welche das Gatter am Lederthörlein aufziehen sollten, nicht mehr hinkommen konnten. Weil nun auch der enge Eingang des Bachs in die Stadt das Wasser aufhielt, so überfluthete dieses bald, zum Hauptstätter und zum äußern Eßlinger Thor hereinströmend, die St. Leonhards-Vorstadt, lief von da in die Gaisgasse und auf den Markt, füllte Straßen und

1) Hauptquellen neben handschriftlichen Nachrichten: Elbens schwäbische Chronik, die württembergischen Jahrbücher, das schwäbische Magazin 1778, Schnurrers Chronik der Seuchen, die württembergischen Chroniken Steinhofers und Schwelins. Die Stuttgarter Weinrechnung siehe unter den Beilagen.

Digitized by Google

Keller, von welchen letztern mehrere einstürzten, so daß viel Wein zu Grunde gieng. Um Mitternacht durchbrach das Wasser mit den darin aufgehäuften Balken und Brettern die Mauer beim Lederthörlein, lief in den Lustgarten und verheerte ihn arg; über die Tanzwiese, den Rennweg und vor das Eßlinger Thor wurden solche Massen von Sand und Steinen hergeschwemmt, daß man weder hinaus noch herein kommen konnte. In der Schönfarbe riß das Wasser eine Mauer ein, drang in den Hof und in den Pferdsstall, wo es zwei Pferde mit fort nahm. Als es sich verlaufen hatte, blieben überall Schlamm und Sand in Menge zurück und die Keller, welche keine Abzugskanäle hatten, mußten in aller Eile ausgeschöpft und von dem mehr als einen Fuß tiefen Schlamm gereinigt werden, damit der Wein nicht zu Grund gieng. Die benachbarten Aemter Böblingen, Sindelfingen, Leonberg, Markgröningen und Waiblingen sandten Fuhrwerke und Fröhner, um bei der Wegschaffung des Morasts und der Herstellung der Mauern zu helfen und der Herzog befahl dem Nesenbach unterhalb des Lustgartens ein neues Bett zu graben. Der Jammer, sagt ein Zeitgenosse, war arg, da kein Nachbar zum andern konnte, Zimmerleute, Wagner und Andere, welche Holz vor ihren Häusern hatten, litten großen Verlust, doch kam Niemand ums Leben. Weil der Sommer sehr naß war, faulten die Trauben, besonders in Weingärten mit gutem fettem Boden, doch fiel die Weinlese, welche am 1ten October begann, noch wider Erwarten gut aus, es gab vielen und guten Wein. Auch die Erndte war gut, der Scheffel Dinkel kam auf 1 fl. 12 kr.; im Spätherbst erschien ein Komet.

Das Jahr 1653 zeichnete sich, mit Ausnahme etlicher regenreichen Wochen im April und September, durch Wärme und Trockenheit aus; die Trauben blühten um Pfingsten schon überall, am 8. Julius begann die Erndte und war um Jakobi völlig beendet; an Bartholomäi gab es schon viele zeitige Trauben und die Weinlese fing den 20. September an, weil des Regens wegen die Trauben zu faulen begannen; sie lieferten einen durch Menge und Güte ausgezeichneten Wein. Zu Anfang des Jahres 1654 herrschte milde Witterung, auf ein Erdbeben am 7. März aber folgten Schnee und heftige Winde, der April war warm und trocken, auch größtentheils der Anfangs rauhe Mai, an dessen Ende die Traubenblüthe begann. Dann aber folgten zwei nasse, kalte Monate, wo der viele

Digitized by Google

Regen Ueberschwemmungen verursachte, erst mit dem Ende des Julius kam wieder trockenes Wetter und die Erndte, die am 22. Julius begann, fiel gut aus. Am 2ten August war eine große Finsterniß. Da man um Bartholomäi nur wenig weiche Trauben fand, fürchtete Jedermann, es möchte einen schlechten Wein geben, aber der September brachte so günstige Witterung, daß die Trauben schnell reiften und vielen und vorzüglichen Wein gaben. Der Scheffel Dinkel galt nur 48 kr. und ebenso auch im Jahre 1655, welches ebenfalls fruchtbar an Wein und Getreide war; am 19., 24. und 30. März spürte man in Stuttgart und in der Umgegend heftige Erdstöße, so daß man an mehreren Orten die Häuser stützen mußte. Zu Ende des Jahres trat eine starke Kälte ein, welche bis in den Februar 1656 dauerte, hierauf folgte Regen und im März wieder Schnee, im April wurde die Witterung milder, acht Tage vor Johannis blühten die Trauben, weil es aber häufige Nebel gab, fielen nicht wenige ab, der Junius war regnerisch, der Julius warm, minder günstig aber die folgenden Monate, es gab daher auch nicht vielen und nur mittelmäßigen Wein; der Scheffel Dinkel kam auf 40 kr. Der Februar und März des Jahres 1657 waren so mild, daß die Reben zu treiben anfingen, vom 21. bis 25. März jedoch kam heftige Kälte und viele Weinstöcke erfroren, auch war während der Traubenblüthe und den ganzen Sommer hindurch das Wetter regnerisch und am 21. September gab es einen starken Reifen, daher wurde der Wein sauer und rauh, besserte sich aber doch noch so, daß, als man ihn im nächsten Jahr abließ, noch „ein feiner Trunk" daraus wurde, den man, die Maas um 6 kr. ausschenkte. Am 15. und 16. Januar 1658 fiel ein tiefer Schnee, auf den eine heftige Kälte folgte, die nicht bezogenen Reben im niederen und mittleren Felde erfroren so sehr, daß man sie vom Boden abschneiden mußte, auch viele Obstbäume, besonders Nuß-, Quitten- und Pfirsichbäume, gingen zu Grunde. Auf das am 10. Februar eintretende Thauwetter folgte neue Kälte, und auf einen warmen April ein rauher, windiger Mai; die Trauben fielen während der Blüthe häufig ab, obwohl daher der August bessere Witterung brachte, so wurde, da es während der Weinlese, welche am 7. October begann, fast immer regnete, der Wein sauer und es gab nur wenig. Das Regenwetter dauerte bis in den November

Digitized by Google

fort, dann folgte eine starke Kälte, welche bis um die Mitte des Decembers dauerte, wo es wieder milder wurde. In der zweiten Hälfte des Februars 1659 wurde es wiederum kalt, am 12. April schadete ein heftiger Frost den Reben und am 23. Mai zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags brach über Stuttgart ein heftiges Hagelwetter aus, wobei es Schlossen von der Größe wälscher Nüsse gab und das mit Platzregen und starkem Sturm verbunden war. Bei der hierauf folgenden günstigen Witterung erholten sich jedoch die Reben wieder und die Traubenblüthe ging gut vorüber; aber der August und September waren regnerisch und kalt, die Trauben fingen an zu faulen, man mußte daher schon am 27. September mit der Weinlese beginnen und es gab wenig Wein, der jedoch besser wurde, als man erwartet hatte. Die Erndte fing am 11. Julius an, der Scheffel Dinkel galt 1 fl. 20 kr.; das Obst hatte eine schlechte Blüthe, litt auch durch Raupen und Maienkäfer sehr und gerieth deßwegen gar nicht. Vom October bis zum Ende des Jahres war die Witterung günstig und auch der Winter des Jahres 1660 gelind; nach einem guten Frühling aber folgte um Johannis vier Wochen lang kaltes und nasses Wetter, erst im August wurde es wieder warm und trocken; die Erndte war daher mittelmäßig, der Wein jedoch gerieth gut. Am 1. März 1661 erfroren Reben und Obstbäume, der Sommer war naß, die Erndte fiel schlecht aus und der Scheffel Kernen stieg auf 9 fl., die Trauben faulten häufig, daher gab es wenig, doch ziemlich guten Wein. Vom Januar bis März erblickte man einen Kometen. Im Jahr 1662 erfroren die Reben am 26. April und 8. Mai, daher gab es wieder nur wenig Wein und des nassen Frühlings und Sommers wegen mißrieth auch die Erndte, der Scheffel Kernen stieg auf 10 fl. und der sechspfündige Laib Brod kostete im Julius zuerst 14 dann 11 kr., im September wurde er auf 8 kr. herabgesetzt. Am 28. April brach in Josua Hahns Haus, in der Gaisgasse durch Unvorsichtigkeit mit dem Licht ein Brand aus, welcher das ganze Haus verzehrte, die Nachbarshäuser wurden jedoch gerettet. Auch die nächsten fünf Jahre waren weder dem Gedeihen des Weins noch dem der Feldfrüchte günstig, im Jahre 1663 und 1664 wurde das Getreide naß heimgebracht, am 17. September 1664 erfroren die Reben und im Januar 1665 nicht nur sie, sondern auch die Obst-

Digitized by Google

bäume. Im December 1664 und im März 1665 erschienen Kometen. Großen Schaden bei den Reben richtete auch am 16. und 17. Mai 1666, im Januar, vom 24. April bis 2. Mai 1667 die Kälte an, erst das Jahr 1668, in welchem ein Komet erschien, war wieder günstiger, Frühling und Sommer zeichneten sich durch Wärme aus, Wein und Getraide geriethen gut und der Scheffel Kernen fiel auf 2 fl. In der Christnacht brach ein Ungewitter aus, auf dieses folgte starke Kälte, welche noch im Januar 1669 fortdauerte und, wie die Reifen im Mai, den Reben schadeten, daher gab es wenig, aber guten Wein. In der Seegasse brannte das Haus eines Weingärtners ab. Auch im Winter von 1669 bis 1670 war die Kälte stark und anhaltend, es gab zwar ziemlich viel aber geringen Wein, besser gerieth das Getraide; dasselbe war im nächsten Jahr (1671) der Fall und der Scheffel Kernen kostete daher nur 1 fl. 30 kr., die Rebenblüthe aber wurde durch die vielen und heftigen Gewitter um Johannis verderbt und der Wein an Qualität und Quantität gering. Der Winter 1672 war kalt, erst im März jedoch fiel Schnee, im April erschien ein Komet, das Frühjahr war gut und Obst, Getraide und Wein geriethen. Nun aber folgten wieder vier schlechte Jahrgänge (1673 bis 1677), wo die Reben wiederholt durch Frost, die Feldfrüchte durch Nässe litten, so daß der Scheffel Kernen zuletzt auf 5 fl. stieg; 1674 richtete auch der Hagel großen Schaden an, 1676 brach in einer Scheuer bei der Ziegelhütte Feuer aus, welches die Scheuer und ein dabei stehendes Haus verzehrte.

Günstiger war die Witterung in den Jahren 1677 und 1678, der Scheffel Kernen fiel wieder auf 2 fl. 30 kr.; es gab guten und 1677 auch vielen Wein. Im Jahre 1679 folgte auf einen unbeständigen Frühling ein sehr heißer Sommer, wo es nur wenig regnete, die Folge davon war eine weit verbreitete Seuche, wegen welcher man am 9. September befahl, daß während ihrer ganzen Dauer Niemand auf die beiden inneren Kirchhöfe begraben werden sollte, als wer hier ein Erbbegräbniß oder ein sonstiges Recht darauf habe. Es gab viel, aber mittelmäßigen Wein. Der Winter von 1679 auf 1680 war kalt und die Seuche nahm ab, doch begann sie in Oestreich, Böhmen und Ungarn bald von Neuem zu wüthen und daher verordnete man an den Thoren Stuttgarts die Aufstellung von Personen, welche hier den ganzen

Digitized by Google

Tag verweilen, vornämlich auf Bettler, abgedankte Soldaten, Handwerksbursche und Landstreicher wohl aufmerken, sie genau und umständlich ausfragen, auch fleißig aufschreiben, und Niemand, der von verdächtigen Orten herkomme, ohne Paß einlassen sollten; das Büchsen- und Seegassenthor aber wurden ganz geschlossen. Den Wirthen gebot man, jeden Fremden genau zu examiniren, den Zunftvorstehern, Handwerksbursche nur einmal in der Stadt übernachten zu lassen. Im October 1680 kam große Trockenheit, hierauf, gegen das Ende des Novembers, tiefer Schnee mit starker Kälte; auch erschien ein Komet, welcher bis zum 28. Januar 1681 sichtbar blieb. Wegen des nassen Frühlings in diesem Jahre blühten die Reben schlecht und es gab wenig Wein; Obst und Getraide dagegen geriethen wohl, weil der Sommer sehr trocken war. Auch die Jahre 1682, wo man am 2. Mai ein Erdbeben spürte und wo im October ein Komet erschien, und 1683 waren dem Gedeihen des Obstes, Getraides und Weines, bei letzterem jedoch mehr in Rücksicht auf Quantität als auf Qualität, günstig; der Preis des Scheffels Kernen fiel von 6 fl. 30 kr. auf 2 fl. 12 kr. Am 28. December 1683 brach in dem Kanzleigebäude durch die Unvorsichtigkeit eines Renovators, welcher nasses Papier auf dem Ofen in der obern Eckstube gegen das Schloß hin trocknete, ein Brand aus, der den ganzen obern Stock mit vielen wichtigen Papieren verzehrte. Auch schlug in diesem Jahre der Blitz in Valentin Göhringers Haus in der Gaisgasse ein und tödtete einen Soldaten, welcher unter dem Fenster in einem Buche las. Mit dem October 1683 begannen heftige Regengüsse, welche bis ins Frühjahr 1684 fortdauerten, am 6. Januar 1684 aber litten die Reben sehr durch Frost, so daß es nur wenig und dazu schlechten Wein gab. Der Sommer des Jahres 1685 war abwechselnd kalt und warm und der Wein mißrieth daher wieder; in der Eßlinger Vorstadt brannte ein Haus ab. Im Jahre 1686 zeigte sich ein Komet, es gab wenig aber vorzüglichen, 1687 dagegen viel aber sauren Wein. Im Jahre 1688 waren Stürme und Regengüsse häufig, doch wurde der Wein noch ziemlich gut; 1689 aber erfroren die Reben im Winter und im Frühling, und daher gabs fast keinen Wein, auch das Getraide litt sehr Noth und der Scheffel Kernen stieg auf 10 fl. Im Jahre 1690 waren Winter und Frühling regne-

Digitized by Google

risch und mild, im Junius bewirkten starke Gewitter mit Platzregen Ueberschwemmungen, doch gab es ziemlich viel Getraide, so daß der Scheffel Kernen um 2 fl. abschlug, und auch Wein, der aber nur mittelmäßig war. Zu Anfang des Jahres 1691 herrschte eine, den Reben und Obstbäumen sehr schädliche Kälte, und noch am 27. April und 17. Mai gab es starken Frost, der Sommer war regnerisch, das Getraide gerieth zwar noch ziemlich, der Wein aber wurde schlecht. Von ähnlicher Beschaffenheit war das Jahr 1692; schädliche Kälte im Winter und Frühling, regnerische Witterung im Sommer, dann im Herbst schnell eintretender Frost; daher mißriethen Wein, Obst und Getraide. Noch schlimmer gings 1693, die Erndte fiel schlecht aus, die Trauben und das Obst erfroren, so daß ein Morgen Weingarten kaum 4 bis 6 Bütten voll Most gab, doch wurde der Wein gut. Da nun gerade in diesem Jahre auch die Franzosen in Württemberg einfielen, eine Menge Wein und Getraide aufbrauchten, anderes verderbten, so entstand eine Theuerung, wie man sie seit 1635 nicht mehr erlebt hatte. Der Scheffel Kernen stieg auf 17, zuletzt auf 24 fl., der Scheffel Dinkel kostete 6 bis 8, Haber 4 bis 6 fl., der sechspfündige Laib Brod 24, 1 Pfund Butter 20, Schmalz 24, drei Eier 4, die Maas Milch 6, der Vierling Salz 24 kr., eine Wanne Heu 12 bis 16 fl. Zu Stuttgart genossen die Armen, obwohl man sie unterstützte, so gut es möglich war und viele im Seelhaus und Lazareth unterbrachte, die unnatürlichsten Lebensmittel. Die Folge hievon war, daß bösartige Fieber und andere Krankheiten unter ihnen entstanden und viele starben, welche man bei Nacht begrub. Die Theurung aber dauerte auch 1694 noch fort, weil man des Krieges wegen die Felder nicht bestellen konnte, und die Trauben, welche bei dem warmen Sommer gut gediehen, verfaulten zum Theil am Stock. Hierauf folgte ein langer und kalter Winter, der vom October 1694 bis zum März 1695 dauerte und Obst und Reben hart mitnahm, weßwegen es auch nur wenig und sauren Wein gab; besser gerieth das Getraide, und der sechspfündige Laib Brod kam auf 7 kr. Der Winter von 1696 war ungewöhnlich mild, im Frühling jedoch trat eine dem Obst und den Reben schädliche Kälte ein, nur das Getraide gerieth, der Scheffel Dinkel kostete 1 fl. 20 kr., der sechspfündige Laib Brod 5 kr. Am 19. Julius schlug der Blitz

Digitized by Google

in den kleinen und großen Stiftskirchenthurm vierzehnmal an verschiedenen Orten ein, beschädigte beide Thürme und tödtete die Frau des Hochwächters. Im Jahre 1697 litten die Reben zwar durch Frost, dennoch gab es vielen und guten Wein und auch das Obst und Getraide geriethen, dagegen schadete der kalte Winter 1698 und die schlechte Witterung während der Blüthe den Reben, und es gab nur wenig und sauren Wein; der nasse Sommer führte auch das Mißrathen des Getreides herbei und der Scheffel Dinkel stieg auf 5 fl. 30 kr., der sechspfündige Laib Brod auf 16 kr. Der Winter des Jahres 1699 war mild, erst im März fiel Schnee, auf einen feuchten Frühling folgte ein trockener Sommer und das Getraide gerieth, Wein gab es wenig, aber er war gut. Das Jahr 1700 hatte einen langen Winter, im Frühling gab es heftige Winde und der Sommer brachte häufigen Regen, weil er aber warm war, so fielen Erndte und Weinlese gut aus.

Auch im ersten Jahr des achtzehnten Jahrhunderts (1701) war der Winter von langer Dauer, der Mai stürmisch, der Sommer aber warm und der Herbst trocken, erst im October kam Regenwetter; außer dem Obst gediehen alle Feldfrüchte gut. Der Winter des Jahres 1702 zeichnete sich nicht nur durch Länge, sondern auch durch häufigen Wechsel der Witterung aus, der Sommer war regnerisch und windig, Wein gab es vielen, aber er wurde sauer. Im April erschien ein Komet; am 12. Julius fiel im Häslacher Thal ein Wolkenbruch, der beinahe so bedeutend war, als der von 1652, und die Eßlinger Vorstadt nicht nur, sondern auch einen Theil der Altstadt überschwemmte. In der Andreasnacht brach in einem Hause in der Seegasse oben auf der Bühne ein Feuer aus, welches Anfangs sehr gefährlich schien, durch schnelle Hülfe jedoch bald gedämpft wurde, so daß nur der obere Stock des Hauses abbrannte. Im Jahre 1703 kam nach anhaltendem Regen zu Ende des Januar helles und kaltes Wetter, aber Frühling und Sommer waren dem Gedeihen der Feldfrüchte nicht günstig und der Wein wurde daher in Rücksicht auf Quantität und Qualität gering. Auf einen kalten Winter folgte 1704 ein warmer Frühling, in dem sich Reben und Obstbäume schnell entwickelten; einige scharfe Nachtfröste zu Ende des Frühlings aber schadeten vornehmlich den Obstbäumen, die Weinlese

Digitized by Google

fiel noch ziemlich gut aus. Wenig aber vorzüglichen Wein gab es im Jahre 1705 trotz des langen und strengen Winters, da der Sommer sehr warm war; auch die Erndte fiel gut aus. Im Jahre 1706 war der Winter sehr trocken, der Frühling warm, im März erschien ein Komet; es gab eine durch Qualität und Quantität ausgezeichnete Weinlese und mehrere Menschen erstickten in mit neuem Wein angefüllten Kellern; einige kamen auch vom Genuß alten Weines um, und zwar durch Vergiftung. Ein Küfer von Eßlingen, Hans Jakob Erni, nämlich gab vor, eine neue ganz vorzügliche Weinschöne erfunden zu haben und fand damit auch in Stuttgart viel Absatz; bald aber zeigte sich, daß sie aus höchst schädlichen Stoffen bestand, daher wurde Erni auch enthauptet und aller von ihm geschönte Wein ausgeschüttet. Im Jahre 1707 gab es ebenfalls vielen und guten Wein, 1708 aber nur sehr wenig, weil die Reben stark vom Frost litten. Der Herbst war mild, im December aber trat starke Kälte ein, auf sie folgte wieder Regenwetter und mit dem 6. Januar 1709 begann ein sowohl durch seine große Kälte als durch seine lange Dauer verderblicher Winter, welcher großen Schaden anrichtete; Menschen und Thiere erfroren, die Reben mußte man vom Boden wegschneiden und führte sie wagenweise nach der Stadt. Als mit der Frühlings- Tag- und Nachtgleiche endlich Thauwetter einfiel, bewirkte die Menge des Schnees Ueberschwemmungen, und was noch von Trauben übrig geblieben war, zerstörte am 6. und 21. Junius und am 29. September der Hagel, der mit dem Gewitter vom 21. Junius verbundene Platzregen aber bewirkte, daß der Nesenbach austrat und die Eßlinger Vorstadt überschwemmte, ein Knabe, der eine Ziege retten wollte, wurde von den Fluthen fortgerissen und kam um. Es gab deßwegen auch fast gar keine Trauben, der Zehnten wurde unter den Thoren eingezogen. Im Jahre 1710 war der Winter mild, am 30. April und 2. Mai aber schadete Frost, am 5. Junius Hagel den Reben und die Weinlese fiel in Rücksicht auf Menge und Güte mittelmäßig aus. Desto ausgezeichneter war sie im nächsten Jahre (1711), wo „ein Morgen Weingarten 7, 8, 9, sogar 12 Fahrten gab, und das Deihen bis Simonis und Judä währte.“ Im Jahre 1712 faulten zwar die Trauben stark, doch gab es noch vielen und guten Wein, 1713 aber litten die Reben im Mai

Digitized by Google

stark durch Kälte und wurden, da die Traubenblüthe bis Jakobi dauerte, nicht recht reif, erfroren auch noch am 6. October, daher gab es nur wenig und sauren Wein; desto besser fiel die Erndte aus, der Ertrag eines Morgens stieg bis auf 130 Garben.

In diesem Jahre nahte sich Deutschland auch von Osten her die Pest, die seit 1708 im Vorrücken gegen das Abendland begriffen war, und fing schon in Wien, Nürnberg und Regensburg zu grassiren an. Man errichtete daher in Stuttgart ein eigenes Sanitäts-Kollegium, versah das Lazareth mit allem Nöthigen und gründete in dem Wirthshaus bei der Ziegelhütte an der Weinsteig, Sieh dich für genannt, eine Quarantäne für alle aus verdächtigen Orten kommende Personen. Im Jahr 1714 war die Witterung so ungünstig, daß man erst am 16. October mit der Weinlese beginnen konnte und vom Morgen oft nur 6 oder 8 Butten, höchstens einen Eimer sauren, rauhen Wein bekam. Im nächsten Jahre (1715) gab der Morgen nur 4 Imi, weil im Winter so viele Reben erfroren, die beträchtliche Wärme des Sommers aber machte, daß der Wein sehr gut wurde, auch wurde reichlich Getraide geärntet. Im Jahre 1716 wuchs wenig, aber guter Wein. Am 21. Julius Morgens zwischen 1 und 2 Uhr brach im Hause des Handelsmanns Samuel Schöpf auf dem Hafenmarkt unten im Laden Feuer aus, welches sich durch die daselbst befindliche große Menge leichtentzündlicher Gegenstände schnell so sehr verbreitete, daß die Hausbewohner kaum das nackte Leben retten konnten. Das Auffliegen, des im Laden befindlichen Pulvers hinderte am Löschen, die Flamme ergriff daher auch das Nachbarhaus und schritt nun so reißend vorwärts, daß sie selbst den Gießübel ergriff und in fünf Stunden 45 Häuser und Scheunen theils verbrannt, theils niedergerissen waren. Nur mit großer Anstrengung und durch die gänzliche Windstille begünstigt, wurde man endlich des Feuers Meister und verhütete sein Weiterumsichgreifen jenseits des Harnischgrabens und in der Bechergasse Es waren Leute aus der Umgegend in Menge herbeigeeilt, aus Eßlingen allein über tausend und auf dem Rathhause wurde an 7433 Fremde je ein Pfund Brod und ein Schoppen Wein ausgetheilt [2]).

---

2) Steinhofer in seiner Chronik Thl. I. p. 812 sagt: Hiebei ist zu melden, daß, als der obgedachte Handelsmann Schöpf erst einen an-

Digitized by Google

Die Weinlese des Jahrs 1717 war gut, der Ertrag der Weingärten aber sehr ungleich, indem man von einem Morgen hier vier Eimer an einem andern Orte aber nur vier Bütten bekam; die Qualität war mittel gut. Auf den kalten Winter von 1718 folgte ein sehr heißer Sommer, und neun Monate lang herrschte Trockenheit durch ganz Europa. Die Gutedel waren schon am 24. Julius zeitig und am 8. October alle Keltern geschlossen, der Wein aber, obwohl Reifen und Raupen ihm schadeten, wurde ausgezeichnet gut. Wärme und Trockenheit dauerten auch im nächsten Jahre (1719) fort, am 22. Februar erschien eine große Feuerkugel, es wuchs viel Obst und Getraide und der Wein gab dem von 1718 wenig nach; die Maas kostete 6 kr., der sechspfündige Laib Brod 5½ bis 6 kr.; nur das Heu mißrieth, auch verursachte die große Hitze im August und September Krankheiten. Im Jahr 1720 gedieh nur das Obst, der viele Schnee im März schadete dem Getraide, die Trauben faulten und es gab nur mittelmäßigen Wein. Im Februar und März 1721 erblickte man Nordlichter und um die Mitte des letzten Monats zeigte sich in Stuttgart ein Meteor mit Blutregen, am 9. October aber fiel während der Weinlese starke Kälte ein und daher gerieth der Wein weniger, man erhielt vom Morgen meist nur einen Eimer Ertrag. Im April 1722 kam starke Kälte, doch ohne zu schaden, sonst waren der Frühling und der Sommer gut, es gab viel Heu, Kraut und Obst, namentlich Zwetschgen, eine reiche Erndte und Weinlese; die Maas alten Weines kostete 4 kr., der sechspfündige Laib Brod 5 kr. Im Februar und Mai 1723 schadete Frost den Reben, hierauf folgte im Sommer eine große Trockenheit und es gab daher viel Getraide, aber wenig Wein. Das nächste Jahr (1724) war reich an Heu, Obst, Kraut und

---

sehnlichen Anstoß an sein Haus vor wenig Monaten machen lassen, die Zimmerleute beobachtet, wie der erste hölzerne Nagel, den sie in den Hauptbalken geschlagen, stark Feuer gegeben. Man hat auch für ein böses Zeichen gehalten, daß das Hündchen der Wittwe Peter Bregenzers, das sie viele Jahre zuvor gehabt und der dieses Haus und Handlung halb zugehörte, bei 8 Tage vor der Brunst allezeit nach dem Essen so erbärmlich zu heulen angefangen, daß man es dem Scharfrichter übergeben wollte, es ist aber von seiner Frau noch erhalten und nachher mit dem Hause vom Feuer verzehrt worden.

Digitized by Google

Wein, nur die Erndte war schlecht, weil ein heftiges Hagelwetter am 15. August dem Getraide sehr schadete; auch herrschten in einem große Theile Europas die Kinderblattern, die starke Verheerungen anrichteten. Im Sommer 1725 folgte auf trockene Witterung so anhaltendes Regenwetter daß man öffentliche Gebete anstellte; die Trauben fielen in Menge ab, die Weinlese begann erst am 18. October und der Wein wurde sauer. Der Winter des Jahres 1726 war kalt und von langer Dauer, der Sommer trocken, ein Hagelwetter richtete am Jakobifeiertage große Verheerungen an und es gab daher nur wenig und geringen Wein. Am 22. August brach durch Unvorsichtigkeit eines Stallknechts um Morgens 1 Uhr im Stock ein Feuer aus, das jedoch noch zu rechter Zeit entdeckt und ehe es Schaden anrichten konnte, unterdrückt wurde. Auf einen sehr gelinden Winter folgte ein kalter Frühling, im April besonders litten die Reben und das Getraide durch Frost, nun aber kam ein warmer Sommer und es gab noch vielen und guten Wein; besser noch wurde dieser im Jahre 1728, er kam, zwar nicht an Menge, aber doch an Güte dem von 1718 gleich; am 5. August spürte man von 4 Uhr Abends bis zum nächsten Morgen in ganz Württemberg ein heftiges Erdbeben, wodurch sich in einigen Gegenden Höhen senkten und Kirchthürme an Orten sichtbar wurden, wo man sie früher nicht erblickt hatte. Im Winter des Jahres 1729 schadeten mehrere sehr kalte Tage den Reben, im Mai erschien ein Komet, der Junius war sehr heiß, der Julius kühl und regnerisch, der August gewitterreich, der September feucht und kalt, daher faulten die Trauben sehr, der Morgen gab nur 8 Imi und der neue Wein wurde sehr unwerth. Gegen das Ende des Jahres verbreitete sich von Osten her über ganz Europa die Influenza (Grippe), ein Katarrh, der schnell eine Menge Menschen befiel; im December kam sie nach Stuttgart und ließ hier fast kein Haus unberührt, doch starben nicht viele Menschen daran. Im Jahre 1730 schadeten Feuchtigkeit und Kälte den Reben, daher gab es nur wenig und mittelmäßigen Wein, aber Obst, Getraide und andere Feldfrüchte geriethen gut. Im Jahre 1731 folgte auf einen strengen Winter ein früher und trockener Sommer und es gab vielen und guten Wein; 1732 war der Winter mild, der Sommer reich an Gewittern, welche an Obst, Reben und Getraide großen Schaden anrichteten, daher

Digitized by Google

gab es nur wenig, jedoch guten Wein; zu Ende des Jahres verbreitete sich bei starker Kälte die Influenza von Neuem über ganz Europa. Das nächste Jahr (1733) brachte reichlich Obst, Heu und Getraide, die Reben aber litten durch Frühlingsfröste so sehr, daß man nur wenig und mittelmäßigen Wein erhielt, auch im Jahre 1734 mißrieth der Wein, 1735 schadeten Nässe und Kälte der Traubenblüthe sehr, das Getraide jedoch gerieth gut, am 6. Mai spürte man ein Erdbeben [3]). Günstiger dem Gedeihen der Reben war das Jahr 1736, von 2336 Morgen Weingärten erhielt man 7320 Eimer Ertrag. Im Jahre 1737 erschien ein Komet, die Trauben litten sehr durch Hagel und der Wein wurde in Rücksicht auf Qualität und Quantität mittelmäßig. Nun aber folgten nacheinander zwei ausgezeichnete Weinjahre, der Wein von 1738, sagt der Berichterstatter im schwäbischen Magazin, ist noch jetzt (1778) berühmt und es soll in großen Weinkellern noch Vorrath davon seyn, als eine Rarität und um andere Weine damit zu verbessern; ob man dies auch noch vom Wein 1718 sagen kann, wie einige wollen, ist sehr zweifelhaft. Im Jahre 1739, wo die Weinlese, die am 8. October beginnen sollte, des Regens wegen um 4 Tage hinausgeschoben wurde, lieferte der Morgen 12 bis 15 Eimer und der Wein wurde im Fasse noch viel besser, als man erwartet hatte. Mit dem 6. Januar 1740 trat eine Kälte ein, welche der von 1709 gleich kam und bis zum 10. März dauerte, ihren höchsten Grad aber am 24., 25. und 26. Februar erreichte; man mußte viele Reben vom Boden wegschneiden und an manchen Orten ging keine Kelter, mehrere Weingartbesitzer überließen ihre Trauben Fremden, die Essig daraus machten; die Winterfrucht erfror, die Sommerfrucht jedoch gab noch reichlich aus. Günstiger für das Gedeihen des Weins waren die Jahre 1741, 1742 und 1743, jedoch mehr in Rücksicht auf Güte als auf Menge; zu Ende des Jahres 1741 trat strenge Kälte ein, welche bis zum Februar 1742, wo ein Komet erschien, fortdauerte, doch nicht so viel Schaden anrichtete, als der harte, langdauernde Winter von 1744, in welchem Tausende von Reben erfroren und der Morgen kaum 8 bis 10 Imi

3) Von 1700 bis 1735 warnach Bürk p. 80, der Ertrag der Stuttgarter Weingärten 214,432 Eimer.

Digitized by Google

Ertrag gab. Eben so sehr litten die Reben durch Frost im Jahre 1745, wo vom 20. Januar bis zum Anfang des Februars heftige Kälte herrschte; da es nun auch noch in der Nacht vom 4. auf den 5. October sehr kalt wurde, so erhielt man vom Morgen nur 5 Imi Ertrag. Auch der Februar des Jahres 1746 war sehr kalt, der heiße, trockene Sommer jedoch den Trauben sehr vortheilhaft, welche „so sehr destillirt wurden, daß der neue Wein wie Oel vom Biet lief und gleich wie alter zu trinken war;" dagegen mißrieth die Erndte. Auch der kalte Winter und Frühling des nächsten Jahres (1747) schadeten den Trauben, „die Feldsteußler berichteten, daß von 2400 Morgen 800 nur zum sechsten und achten, 1200 zum vierten oder fünften, 400 zum dritten oder halben Theil gut seyn möchten." Am 1. Julius Abends um 6 Uhr brach auch ein schweres Hagelwetter aus und so gab der Morgen im Durchschnitt nur 8 Imi Wein; im December erschien ein Komet. Im Jahre 1748 faulten die Trauben sehr, doch erhielt man vom Morgen noch 2 bis 3 Eimer ziemlich guten Wein. Am 1. Mai 1749 richtete ein starker Frost 400 Morgen niedern Felds zu Grunde, rauhe Witterung und vieler Regen während der Traubenblüthe und ein mit einem Wolkenbruch verbundenes Gewitter am 15. Julius schadeten auch dem mittleren und hohen Feld und man erhielt vom Morgen nur 6 bis 8 Imi. Im Jahre 1750 folgte auf einen kalten Winter ein sehr heißer und trockener Sommer und es gab zwar nicht viel aber guten Wein. In den zwei nächsten Jahren (1751, 1752) waren Frühling und Sommer ziemlich feucht, der Morgen lieferte 3 Eimer Ertrag; am 23. Mai 1752 brach in der Wagnergasse ein Feuer aus, doch verzehrten, da schnelle Hülfe kam, die Flammen nur den Dachstuhl eines Hauses. Der Winter von 1753 war ziemlich gelind, am 6., 7. und 8. Mai schadeten zwar Nachtfröste den Reben im niedern Feld, hierauf aber folgte sehr warme Witterung, die Reben trieben von Neuem und es gab ziemlich vielen und einen ausgezeichneten Wein. Am 24. Januar 1754 fiel ein tiefer Schnee, auf welchen eine strenge Kälte folgte, die bis zum 21. März dauerte, der Frühling war kühl und trocken, der Anfang des Mais warm, mit dem 18. dieses Monats aber begann anhaltendes Regenwetter und die Trauben fielen in Menge ab, die übrigen wurden kleinbeerig, und im hohen Feld erhielt

Digitized by Google

man vom Morgen nur 8 bis 12 Imi sauern Weins; auch die Erndte mißrieth wegen zu großer Näſſe. Im Februar 1755 ſtieg die Kälte ſo hoch und noch höher als 1740 und dauerte, nur zuweilen von Thauwetter unterbrochen, bis zum 31. März fort, im April kam zwar warmes Wetter, in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai aber wieder ein heftiger Froſt, dann kalte, regneriſche Witterung und den 5. Junius und 24. Julius verderblicher Hagel, daher gab es nur wenig, doch guten Wein. Im Jahre 1756 faulten die Trauben bei großer Näſſe im Frühling ſtark, im October verheerte ein Hagelwetter die Weingärten im obern Thale und der Morgen ertrug nur 1½ Eimer ſchlechten Weines. Im Jahr 1757 war der Winter gelind, der Sommer bis in die Mitte des Auguſts warm, am 30. Junius und 15. Julius aber brachen heftige Hagelwetter aus, welche theilweiſe die Hälfte, theilweiſe ſogar drei Viertheile der Trauben vernichteten und auch durch heftige Regengüſſe an den Weingartmauern vielen Schaden anrichteten. Hierauf kam naſſes, kaltes Wetter, ſo daß die Trauben, beſonders im niedern Feld, ſtark zu faulen begannen und die Weinleſe ſehr mittelmäßig ausfiel. Am 22. December brach durch Unvorſichtigkeit einiger Handwerker, als man im Schloſſe gerade bei der Tafel ſaß, im neuen Bau ein Feuer aus, welches, trotz dem daß ſchnell Alles zum Löſchen herbei eilte, bei der Menge leichtentzündlicher Gegenſtände im Innern des Gebäudes, ſo raſch um ſich griff, daß man ihm keinen Einhalt mehr thun konnte; erſt als das kupferne Dach des Gebäudes herabſtürzte, wurden die Flammen erſtickt und es ſtieg nur noch Rauch auf. Auch das Jahr 1758 war dem Gedeihen des Weinſtocks nicht günſtig, der Morgen gab nur einen bis zwei Eimer mittelmäßigen Wein; am 25. December erſchien der, von Halley voraus verkündigte, Komet. Der Winter von 1759 war ſehr mild, am 19. und 20. Mai aber fiel ein ſo ſtarker Froſt ein, daß man nach vorgenommener Beſichtigung den ſechsten Theil des Ertrags der Weingärten für verloren hielt, die warme Witterung in der zweiten Hälfte des Sommers aber bewirkte, daß man noch eine zwar nicht der Quantität, aber doch der Qualität nach gute Weinleſe erhielt. Im Jahr 1760 war der Winter ſtürmiſch und ſchneereich, der Sommer heiß und trocken, daher gab es viel Obſt und Getraide und einen in Rückſicht auf Menge und Güte ausgezeichneten Wein.

Digitized by Google

Im Frühjahr 1761 richteten die Raupen große Verheerungen auf den Obstbäumen an, am 30. April trat ein starker Nachtfrost ein, der ein Viertheil des Weingartertrags vernichtete, es gab daher auch wenig, doch guten Wein. Ein schweres Unglück traf Stuttgart in der Nacht vom 2. auf den 3. August. Ein Metzger, Friederich Neuß, kam betrunken nach Hause und mißhandelte seine Frau, welche sich daher flüchtete. Vergebens suchte er sie im ganzen Hause und aus Zorn zündete er nun einen Haufen Futter, der auf der Bühne lag, an, und suchte die plötzlich hochauflodernde Flamme vergebens wieder zu dämpfen. Um 1 Uhr nach Mitternacht wurden die Bewohner der Hirschgasse, wo sein Haus, zunächst bei der Stadtschreiberei lag, durch Feuerlärmen aus dem Schlaf geschreckt und Alles lief herbei, um zu löschen. Aber es war vergeblich, das Feuer nahm zu schnell und zu gewaltig überhand, denn die Häuser standen allzunahe bei einander und man konnte ihnen nicht recht beikommen. Gleich anfangs ergriffen die Flammen das nur durch eine Bretterwand getrennte Nachbarhaus und dann mit Frucht und Kaufmannswaaren gefüllte Scheunen und Magazine, und damit nur nicht die ganze innere Stadt ihnen zum Raube werde, mußte man mehrere Gebäude einreißen. Die Leute kamen auf 10 und 12 Stunden weit herbei, auch Eßlingen und Reutlingen schickten Hülfe. Innerhalb sechs Stunden verbrannten 41 Gebäude, darunter ein Schulhaus und ein Stadtmagazin, welche man gleich nachher, das erstere auf dem Graben, das letztere auf dem Bollwerk neu aufbaute. Bei diesem Brande litten 123 Familien einen schweren Verlust, der auf 212,237 fl. 24 kr. geschätzt wurde, auch die, welche ihre Habseligkeiten in die Keller geflüchtet hatten, verloren dieselben, weil auch hieher das Feuer drang und selbst Fässer verbrannten; doch kam Niemand ums Leben. Eine im Lande angestellte Kollekte trug 39,957 fl. 17 kr. ein, wozu Stuttgart 10,173 fl. 10 kr., die Rentkammer und der Kirchenrath je 6000, die Landschaft 2000 fl. gaben; das Kollektiren außerhalb des Landes wurde, „als der Ehre des fürstlichen Hauses zuwider laufend" nicht gestattet, eine Frau, die während des Brandes, unter dem Vorwand, zu flüchten, gestohlen hatte, wurde an der Geige durch die Straßen geführt und auf 4 Jahre ins Zuchthaus gesperrt. Den Urheber des Brandes kerkerte man ein, er brachte sich aber eine

Digitized by Google

tödtliche Wunde am Hals bei, an welcher er nach wenig Stunden starb. Sein Leichnam wurde auf eine Kuhhaut gelegt, mit abwärts gerichtetem Kopf über die Brandstätte geschleift und unter dem Galgen begraben [4]).

Der März und April des Jahres 1762 waren sehr warm und die Reben machten daher rasche Fortschritte, nun aber wehten am 5. und 6. Mai kalte Nordwinde und in der Nacht vom 7. auf den 8. Tag dieses Monats, als gerade Vollmond eintrat, kam ein sehr starker Frost, welcher das niedere Weingartfeld ganz, das mittlere zur Hälfte verderbte; da jedoch der Sommer sehr heiß war und dabei so dürr, daß großer Wassermangel entstand, gab es noch ziemlich viel und guten Wein. Am 13. November entstand durch Unvorsichtigkeit einiger im rechten Flügel des Schlosses zunächst beim Hauptbau (Corps de logis) arbeitenden Maler ein Brand, welcher so rasch um sich griff, daß in kurzer Zeit dieser ganze Flügel sammt dem Dach verzehrt war; des Herzogs persönliche Gegenwart allein, welche die Löschmannschaft zu größeren Anstrengungen aufmunterte, verhütete, daß nicht auch der Hauptbau abbrannte. Der kalte Winter des Jahres 1763, wo zuletzt der Boden 3 Fuß tief zufror und die Reben der schützenden Schneedecke entbehren mußten, bewirkte mit dem auf scharfe Nordwinde, am 11. und 12. März folgenden starken Frost, daß die Reben wiederum arg Noth litten und ihrer viele ganz zu Grunde gingen; die übriggebliebenen gaben zwar, da der Frühling sehr warm war, Aussicht zu gutem Ertrag, allein am 26. Mai Abends 5 Uhr kam ein Hagelwetter, welches die Trauben auf der Winterseite fast ganz vernichtete, weßwegen es auch einen so schlechten, sauern Wein gab, daß man ihn nur durch Vermischung mit Obstmost trinkbar machen konnte. Im nächsten Jahre (1762) war es nicht viel besser, da während der Traubenblüthe kalte, nasse Witterung eintrat und auch das Schwarzwild in Weingärten, Gärten und Feldern großen Schaden anrichtete, so daß es nur wenig und schlechten Wein gab. Vom 12. bis 14. April 1765 gab es kalte Nächte mit Nordwinden, wodurch die Reben

4) Betrübtes Denkmal der zu Stuttgart in der Nacht vom 2. bis 3. August 1761 entstandenen Feuersbrunst, 1761, 4. Die Stadt mußte zum Bau ihrer verbrannten Gebäude und der Hauptwache 40,600 fl. aufnehmen.

Digitized by Google

und das Frühobst sehr litten, auch die Traubenblüthe zu Ende des Junius fiel in eine ungünstige Zeit, weil es sehr naß und kalt war; die Weinlese begann am 15. October, der Wein wurde aber ebenso gering als der von 1764. Am 17. December brach in einem Hause bei der Stadtkirche Feuer aus, welches jedoch schnell wieder gelöscht wurde. Das Jahr 1766 hatte einen sehr harten Winter, der Frühling und ein Theil des Sommers waren warm aber auch reich an Regen, dann jedoch folgte eine vom August bis in den December dauernde ungewöhnliche Trockenheit, so daß nicht nur die Mühlen am Nesenbach, sondern auch einige zu Berg still standen. Da aber zu Anfang des Octobers einige warme Regen kamen, so gerieth der Wein sehr gut, die Weinlese begann am 9. October und lieferte einen reichlichen Ertrag. Im Jahre 1767 fiel am Ostertag (19. April) ein sehr starker Schnee, der drei Tage liegen blieb, den Obstbäumen und den Reben viel Schaden that. Am 15. Mai brach ein heftiges Gewitter aus, wobei eine Frau vom Blitz getödtet wurde; die Trauben wurden kaum zur Hälfte zeitig und es gab nur wenig und sauern Wein. Am 5. Januar 1768 entstund bei starkem Frost ein Ungewitter, worauf eine so heftige Kälte folgte, daß das Thermometer bis auf 17° unter Null fiel; auch fiel dieses Jahr die Weinlese nur um Weniges besser aus, als 1767. Im Jahre 1769 war die Witterung dem Gedeihen der Reben ebenfalls sehr ungünstig, die Trauben kamen nicht zur gehörigen Reife und gaben daher einen sauern Wein. Am 4. August spürte man in Stuttgart, wie in andern Gegenden des Landes, ein Erdbeben; am 15. Tage desselben Monats schlug der Blitz in ein Gebäude zunächst am Opernhaus, jedoch ohne zu zünden. Die große Zusammenkunft der Planeten vom 24. bis 26. December erregte beim Volk große Furcht, daß jetzt der Weltuntergang nahe bevorstehe, weßwegen man zu dessen Belehrung eine eigene Schrift bekannt machte.

Schlimmeres noch als die vorhergehenden Jahre brachte das Jahr 1770, in welchem im Junius und Julius ein Komet erschien, nämlich eine schwere Theurung. Denn die sieben ersten Monate dieses Jahrs hindurch war die Witterung fortwährend unfreundlich, naß und kalt, heftige Stürme, Gewitter und starke Regengüsse, welche auch Ueberschwemmungen hervorbrachten, wirkten höchst nachtheilig auf das Gedeihen des Weines und des Getraides, das

Digitized by Google

seit 1767 nicht mehr recht gerathen war, so daß 1768 schon der Scheffel Dinkel 5 fl., der sechspfündige Laib Brod 15 kr. kostete. Dennoch wurde gerade während dieser Zeit viel Getraide ausgeführt und die Fruchtvorräthe der Herrschaft, der Gemeinden und der Privatleute waren ganz erschöpft. Im Junius 1770 wurde daher die Ausfuhr von Heu, Oehmd, Stroh, Getraide und Vieh verboten und erst am 23. December 1771 wieder erlaubt. Im October wurde in Stuttgart der Fruchtvorrath genau untersucht; man fand an alter Frucht 1489, an neuer 3436 Scheffel, wozu dann noch 1600 Simri Kartoffeln kamen. Nun aber berechnete man den wöchentlichen Bedarf der Stadt auf 1515½, die Bäckerschaft, wegen der starken Ausfuhr, sogar auf 1979 Scheffel [5]), und der Rath bat daher die Regierung, sie möchte die in der Stadt wohnenden Beamten anweisen, ihre Besoldungsfrucht nirgends anders als in Stuttgart zu verkaufen und den Einwohnern der benachbarten Aemtern befehlen, ihr Getraide eben dahin zu bringen. Am 26. November wurde den Beamten geboten, die Bauern dazu anzuhalten, daß sie ihren Dinkel für den festgesetzten Preis von 6 fl. den Scheffel, an die Stuttgarter Bäcker verkauften und zugleich ward auch für andere Lebensmittel eine Tare bestimmt [6]). Allein die Ausführung dieser Maaßregel fand so viele Schwierigkeiten, daß der Mangel an Früchten in der Hauptstadt immer größer wurde und die Bäcker das Backen einstellten. Jetzt ordnete man eine eigene Fruchtdeputation für Stuttgart an, welche den Befehl, Getraide und andere Lebensmittel dahin zu führen, ernstlich einschärfte, den Bäckern vom Kirchenrath einige tausend Scheffel Frucht verschaffte, und ihre Läden mit Wachen besetzte,

---

5) Für 16,400 Personen täglich 1½ Pfund Mehl, macht jährlich 8,985,927½ Pfd., oder in Dinkel, 19 Laib auf den Scheffel gerechnet, 73,866, oder, wie die Bäcker berechneten, gar 102,908 Scheffel. Haber für 346 Pferde jährlich 5882 Scheffel.

6) Dinkel der Scheffel 6 fl., guter Waizen 14 fl., geringer 12 fl., Roggen 10½ fl., Gerste 8 fl. 32 kr., Einkorn 5 fl., Haber 4 fl., das Simri Erbsen 1 fl. 24 kr., Linsen 1 fl. 28 kr., Wicken 40 kr., Saubohnen 1 fl. 12 kr., Wälschkorn 1 fl. 20 kr., Bohnen 1 fl., Kartoffeln 36 kr., feines Mehl 1 fl. 48 kr., mittleres 1 fl. 30 kr. geringes 1 fl. 16 kr.

Digitized by Google

damit sie nicht gestürmt würden. Es ward aber, wie ein Zeitgenosse berichtet, mit all den vielen Schreibereien und Resolutionen nicht viel ausgerichtet, denn man hatte die Sache gleich Anfangs dadurch verdorben, daß man eine Fruchtsperre veranstaltete und eine Taxe einführte, hiedurch nämlich wurden die Bauern störrisch gemacht und führten ihr Getraide heimlich, meistens bei Nacht, fort, weil sie im Ausland höhere Preise bekamen. Auch zeigte sich später, nachdem aber die Noth schon vorüber war, daß in Württemberg Früchte genug bis auf die nächste Aerndte vorhanden gewesen wären und man nicht nöthig gehabt hätte, so viel Geld für Getraide im Ausland zu verschleudern. Allein die durch das Gerücht noch vergrößerten schlimmen Nachrichten, daß z. B. in einigen Gegenden des Landes die Leute schon genöthigt seyen, nicht nur von wildwachsenden Kräutern zu leben, sondern sogar das Aas vom Schindanger zu holen, wirkten so erschreckend, daß man schleunigst ins Ausland, bis in die Niederlande schickte, um Getraide aufkaufen zu lassen; denn die Nachbarstaaten wollten keines hergeben, in der Pfalz wurde sogar die Getraideausfuhr aus ritterschaftlichen Orten verboten. Als nur aber trotz des nassen, kalten Frühlings im Jahre 1771 die Aerndte doch ziemlich ergiebig ausfiel, hatte die Theurung schnell ein Ende und die Landschaft mußte das Getraide, welches sie aus den Niederlanden hatte kommen lassen, zum Theil mit großem Verlust nach Baiern verkaufen. Der Rath in Stuttgart ließ auf Kosten der städtischen Fruchtverwaltung während der Zeit der größten Noth, namentlich vom April bis Junius 1771, nicht nur aus Tuttlingen und andern entlegenen Orten des Landes, sondern auch vom Ausland, Getraide, Hülsenfrüchte und Reiß herbeischaffen und im Taxpreis verkaufen, wozu er 21,924 fl. aufnahm und von der Landschaft 8000 fl. unverzinsliches Anlehen bekam. Die Stadtkasse erlitt hiedurch einen Verlust von 22,476 fl., und der Rath wandte sich daher an die Regierung und stellte vor, der geringere Brodpreis sey nicht allein der Bürgerschaft, sondern auch den vielen in Stuttgart wohnenden Mitgliedern des Hofs, der Kanzlei und des Militärs, den Fremden und Landleuten, welche in die Stadt kamen, zu gut gekommen, während man in den andern Städten ihn nach dem Einkaufspreis der Frucht regulirt und so nur sehr wenig Verlust gehabt habe und bat um eine Entschädigung, welche ihm zwar versprochen,

Digitized by Google

aber nicht gegeben wurde. [7]) Diese Theurung, welche man, da der Wucher nicht wenig Theil daran hatte, später die Geiztheurung hieß, hatte wenigstens eine gute Folge, daß nämlich die bisher so verachteten Kartoffeln in besseres Ansehen kamen und ihr Anbau allgemeiner wurde; doch entstanden auch epidemische Fieber, welche viele Menschen wegrafften. Am 11. August 1771 Morgens gegen 9 Uhr wurde in Stuttgart eine Erderschütterung gespürt. Im Jahre 1771 fiel auch die Weinlese besser aus, als im vorhergegangenen Jahr.

Im Jahr 1772 folgte auf einen kalten Winter ein trockener, heißer Sommer, die Aerndte fiel zwar um ein Dritttheil geringer in der Quantität aus, als die des vorigen Jahres, aber die Qualität des Getraides war um so besser, der Scheffel Dinkel galt 5, Haber 3 fl. 20 kr.; den Reben schadete das Wild, bei einem den 18. und 20. Januar in den Weingärten gehaltenen Treibjagen wurden 287 Hasen geschossen, doch beförderte die gute Herbstwitterung das Reifen der Trauben und es gab vielen und ziemlich guten Wein, von welchem der Eimer im Herbst 32, der Eimer alten Weines aber 45, 60 und 80 fl. kostete; 965 Morgen Baum- und Grasgärten und Wiesen lieferten 1447½ Wannen Heu. Im

7) Bericht eines Zeitgenossen Mscpt. Die Stadt kaufte

2411	Scheffel Waizen zu 18, 19 und 21 fl. 28 kr.	für	41890 fl. 2½ kr.
380	" Kernen zu 16, 20, 28 fl.	"	7622 fl. —
120	" Roggen zu 14, 18, 19 fl. 35 kr.	"	2047 fl. 34 kr.
2884	" 6¼ Sri. Dinkel zu 6, 8½, 10, 15 fl.	"	20021 fl. 35 kr.
63	" Haber zu 3 fl. 59 kr. und 4 fl. 40 kr.	"	224 fl. 27 kr.
6	" 2¼ Sri. Erbsen zu 18 fl.	"	117 fl. —
79	" 5 Sri. Gerste zu 13 und 15 fl. 50 kr.	"	1585 fl. 41 kr.
30	" Bohnen zu 13 fl. 52 kr.	"	416 fl. —
9	Malter Wicken zu 9 fl.	"	81 fl. —
58	Centner 90 Pfd. Hirse	"	997 fl. 51 kr.
92	" 72¼ Pfd. Reiß	"	1682 fl. ½ kr.
			76685 fl. 11 kr.

Unter den Bäckern zeigte sich in dieser Noth Philipp Weiß vorzüglich thätig, er ließ sich zum Herbeischaffen von Früchten aus dem Ausland gebrauchen und half den dürftigen Einwohnern am meisten mit Mehl und Brod in billigem Preise aus, 1 Simri weißes Mehl gab er um 2 fl., 1 Simri geringeres um 1 fl. 40 kr., Wälschkornmehl um 1 fl. 52 kr., Erbsen um 2 fl. 40 kr., Gerste um 2 fl. 24 kr., und backte auch geringeres Brod, halb aus Kernen- halb aus Gerstenmehl, das er um 2 kr. unter der Schatzung hergab.

Digitized by Google

Jahr 1773 ließ die günstige Frühlingswitterung einen guten Weinertrag hoffen, während der Traubenblüthe aber fiel Regenwetter ein und am 16. Junius Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr entstand auf eine mehrtägige starke Hitze ein Hagelwetter, bei dem Schlossen so groß als Taubeneier fielen, welche an Fenstern, Weingärten und Feldgütern großen Schaden anrichteten, daher war der Weinertrag sehr gering und der Wein nur mittelmäßig, der Eimer des besten alten Weins kostete 90 fl. Die Aerndte dagegen fiel sehr gut aus, der Scheffel Dinkel kostete 4 fl. 20 kr., Haber 2 fl. 30 kr. Der Monat Mai des Jahres 1774 war ziemlich kühl und in der Nacht vom 19. auf den 20. litten die Reben durch Frost, doch traf man schon an Pfingsten blühende Trauben; im Sommer war die Witterung anhaltend trocken und die Aerndte fiel so ergiebig aus, daß man den Ertrag vom Morgen Winterfeld auf 5, vom Sommerfeld auf 2½ Scheffel berechnete; auch gab es ziemlich vielen und guten Wein. Vom August bis in den October wurde ein Komet erblickt, am 10. September um 4½ Uhr Abends spürte man in Stuttgart ein Erdbeben. Der Winter kam frühzeitig, schon am 8. November begann eine starke Kälte, welche lange fortdauerte, indem noch am 20. Mai 1775 Schnee fiel; in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar richtete ein Sturmwind in Stuttgart große Verheerungen an Häusern und Schornsteinen an, am 25. August aber verwüstete ein mit Platzregen verbundenes Hagelwetter die Weingärten und Gärten, zertrümmerte auch viele Fensterscheiben; die Frucht wurde brandig und der Weinertrag war in Rücksicht auf Menge sehr, in Rücksicht auf Güte ziemlich mittelmäßig. In diesem Jahre herrschte zu Stuttgart eine Blattern-Epidemie und die Ruhr. Im Jahre 1776 war der Winter streng, der Februar namentlich brachte anhaltende empfindliche Kälte, der Frühling und Sommer, während dessen es in Stuttgart nur sechs Gewitter gab, waren unfreundlich und Wein und Getraide geriethen schlecht, das Obst aber gar nicht. Im Jahre 1777 trat frühzeitig warme Frühlingswitterung ein, am 30. März aber schadete ein Schnee mit starkem Frost den Obstbäumen sehr, am 2. Mai gab es ein heftiges Ungewitter, deren man dieses Jahr im Ganzen 13 zählte, wobei im Falkert eine Frau durch den Blitz erschlagen wurde. Die Getraide- und Heu-Aerndte fielen ziemlich ergiebig aus, das Winterfeld gab dem Morgen nach 4½, das

Digitized by Google

Sommerfeld 3 Scheffel. Vom ersten August an war die Witterung warm und trocken und ein Abends am 7. October gefallener warmer Regen trug zum Gedeihen der Trauben viel bei. Am 16. October aber gab es ein schweres Gewitter und in der Nacht vom 19. auf den 20. October trat eine so starke Kälte ein, daß die Wasserleitungen und Pferdeschwemmen zufroren und auch die Trauben steinhart wurden. Der Jammer, welcher hierüber bei den Weingärtnern entstand, sagt ein Zeitgenosse, einen so schönen Herbstsegen vernichtet zu sehen, war ganz erbärmlich anzuhören; sie liefen ohne den Herbstsatz abzuwarten, schaarenweise in ihre Weingärten und schnitten die gefrornen Trauben ab, welche man nur Nachmittags beim Sonnenschein mit großer Mühe treten konnte. Da die Kälte bis zum 24. October fortdauerte, so gab es nicht vielen Wein, dieser wurde aber, da die wässerigen Theile in den Trauben abgingen, ausgezeichnet gut. Am 25. October 4 Uhr Nachmittags entstand in der Dachkammer eines Metzgerhauses unfern vom Seelthor eine Feuersbrunst, welche jedoch, ohne beträchtlichen Schaden, bald wieder gedämpft wurde. Das Jahr 1778 hatte einen strengen Winter, einen nassen und kalten Frühling, aber einen heißen und trocknen Sommer mit 22 Ungewittern, am 18. und 30. Junius entstunden starke Platzregen, welche an Gütern und Wegen einen Schaden von 1275 fl. verursachten. Die Getraide- und Heu-Erndte fielen gut aus und erquickende Regen im September beförderten das Wachsthum der Trauben, weil diese jedoch stark zu faulen anfingen, mußte man schon am 9. October mit der Weinlese beginnen und es gab zwar guten, aber wenig Wein. Mit dem December kam eine starke Kälte, auf sie aber folgte im Februar 1779 milde Witterung, der Sommer brachte 16 Ungewitter und war mit wenig Ausnahmen heiß, daher gediehen Getraide, Heu, Wein und Obst gut. Im Jahre 1780 starben zu Stuttgart wieder viele Kinder an den Blattern, und im December herrschte eine epidemische Krankheit in Gablenberg, an der 60 Personen starben, am 26. Februar aber entstand ein Brand in der Hofapotheke, der jedoch schnell wieder gedämpft wurde. Der Winter war kalt, der Frühling abwechselnd warm und kühl, der Sommer, mit 12 Ungewittern, heiß, Getraide, Heu und Wein geriethen in Rücksicht auf Qualität und Quantität gut. Im Jahre 1781 war der Mai sehr kühl, am 7. und 8. und noch mehr in

Digitized by Google

der Nacht vom 24. auf den 25. dieses Monats schadete ein starker Frost den Reben sehr, über 1500 Morgen Weingärten erfroren ganz, 113 theilweise; diejenigen Reben aber, an welchen man die erfrornen Schenkel gleich abschnitt, erhielten im Sommer wieder viel Holz, die Stöcke, welche man stehen ließ, in der Hoffnung, daß sie sich wieder erholen würden, erkrankten und gingen im nächsten Jahre vollends ganz zu Grunde. Die Heu- und Getraide-Aerndte waren ziemlich gut und der Wein ersetzte an Qualität, was ihm an Quantität abging. Ein den 24. October in der Akademie ausgebrochener Brand wurde gleich wieder gelöscht. Den Sommer über gab es 29 Ungewitter. Zu Ende des Februars 1782 trat starke Kälte ein, welche, zum Nachtheil der Reben und des Getraides, bis zum April fortdauerte, auch zu Anfang des Mais war die Kälte noch so bedeutend, daß Morgens eine Eisrinde die Gewässer überzog, Reben und Obst dadurch litten, zu Ende dieses Monats aber zeigte sich die Influenza mit Schnupfen, Husten, Hitze und Kopfweh wieder und beinahe kein Einwohner der Stadt blieb davon verschont, doch starben nur wenige. Ein am 14. Julius um Mittag entstandenes Hagelwetter richtete in den Weinberghalden vom Heerdweg bis zum Räpplen, ein zweites, das am nämlichen Tage um 2 Uhr Nachmittags ausbrach, auf der Winterseite vielen Schaden an. Im Sommer gab es 16 Gewitter, am 29. December brannte es in der Akademie und Tags darauf in einem Haus in der Gaisgasse, doch ging es beidemal ohne bedeutenden Schaden ab. Der Wein wurde ziemlich schlecht, besser geriethen Getraide und Heu. Das Jahr 1783 hatte einen guten Frühling und heißen Sommer, am 19. Junius zeigte sich ein starker, weitverbreiteter Höhenrauch mit schwüler Hitze, durch den die Sonne feurig erschien und der sehr lange anhielt; Ungewitter gab es 20; Obst und Getraide geriethen gut und der Wein wurde in Rücksicht auf Quantität und Qualität ausgezeichnet. Im Julius brach die Ruhr aus, auf welche dann ein hitziges Faul- und Gallenfieber folgten, die bis zum October dauerten und woran 130 Personen starben. Es gab auch zwei, aber unbedeutende Feuersbrünste, am 7. August im Hause des Kirchenraths-Direktors Hochstetter und am 3. November in einem Metzgershause. Das Jahr 1784 hatte einen kalten Winter, am 12. und 13. Januar besonders stieg die Kälte auf einen hohen Grad, vom 16. bis 23. Januar schneite

Digitized by Google

es unaufhörlich, so daß zuletzt 3 bis 4 Fuß hoher Schnee selbst in den besuchtesten Straßen lag und man den Bahnschlitten häufig gebrauchen mußte. Die Kälte mit Schnee dauerte auch im Februar fort, erst am 23. dieses Monats trat Thauwetter ein, welches bedeutende Ueberschwemmungen zur Folge hatte, wobei 6 bis 8 Fuß dicke und 30 bis 40 Fuß lange und breite Eisstücke mit fortgeführt wurden. Im März und April trat von Neuem empfindliche Kälte ein, der Sommer aber war warm und trocken; die Aerndte fiel ziemlich gut aus, der Wein wurde nur mittelmäßig. Im Januar dieses Jahres herrschte ein hitziges Fieber und am 29. November spürte man eine Erderschütterung. Im nächsten Jahre (1785) war die Witterung Anfangs ziemlich mild, zu Ende des Februars aber trat starke Kälte ein, welche nur am 9., 10. und 21. März von Thauwetter unterbrochen, bis in den April fortdauerte; selbst der West- und Südwestwind wehten den Tag vor Ostern, beim schönsten Sonnenschein, so schneidend kalt als der schärfste Nordost, in der Nacht vom 27. auf den 28. März fiel ein tiefer Schnee und noch am 5. April schneite es; große Schaaren von Schneegänsen kamen, auch wurden im Oberland zwei Wölfe geschossen. Gewitter gab es im Ganzen 18, von denen das am 5. August ausgebrochene in der Gegend von Stuttgart durch Hagel großen Schaden anrichtete; der Sommer war kalt und naß, die Aerndte begann daher erst im September und die Weinlese fiel schlecht aus. Am 15. December um 11 Uhr Nachts entstand in dem Hause des Präceptors Faber auf dem Graben eine Feuersbrunst, welche den Dachstuhl und einen Theil des obern Stocks verheerte; nur dem Eifer der schnell herbeieilenden Löschmannschaft gelang es, größeres Unglück zu verhüten, der Herzog belohnte daher auch die beiden Werkmeister, Brüder Ezel, mit silbernen Medaillen, die übrigen Arbeiter mit Geld.

Im Jahre 1786 folgte auf einen kalten Winter, der auch den Reben schadete, ein rauher Frühling und die unfreundliche regnerische Witterung dauerte bis in den Sommer fort, am 27. Junius gab es eine bedeutende Ueberschwemmung im Häslacher Thal, am 14. August aber brach in einem Bäckerhaus in Stuttgart beim Holzdörren ein Feuer aus, welches jedoch wie ein zweites, das am 17. December ausbrach, gleich wieder gedämpft wurde. Im September zeigte sich unter dem Vieh eine Seuche, der Kar-

Digitized by Google

dunkel genannt, wobei hinten an der Zunge eine mit scharfer Eiter angefüllte Blase entstand. Man ordnete deßwegen eine Viehschau an, welche die Thiere täglich visitiren mußte und machte die zweckmäßigsten Heilmittel öffentlich bekannt, so daß der Verlust an Vieh nicht bedeutend war. Gewitter gab es in diesem Jahre 21; Obst und Getraide geriethen ziemlich gut, die Weinlese begann am 18. October und der Wein wurde, weil ein Frost die unzeitigen Trauben vollends ganz verderbte, besser als das Jahr zuvor. Die mit dem October eintretende Kälte dauerte bis in den Februar 1787 fort, hierauf folgte aber warme Witterung, so daß Reben und Getraide schnelle Fortschritte machten, um so mehr aber auch dann durch die naßkalte Witterung und die rauhen Winde zu Ende des Aprils und zu Anfang des Mais litten. Der Sommer jedoch war warm und es gab 29 Gewitter; die Reben erholten sich während desselben und man bekam zwar nicht vielen, aber guten Wein; die Heu-Aerndte fiel besser als die Getraide-Aerndte aus. Am 21. Junius um 10 Uhr Vormittags, erhob sich zwischen Häslach und der Spitalmühle ein Wirbelwind, der über den Hasenberg und die Afternhalde in einer Breite von ungefähr 100 Schritten hinzog und unter großem Geräusch und dichtem Nebel Alles verheerte, was ihm in den Weg kam. Mehrere Personen wurden zu Boden geworfen, die Weingartpfähle ausgerissen und mehr als 50 Obstbäume entwurzelt, an andern, welche der Wind nur streifte, die Aeste weggerissen, das auf den Wiesen liegende Heu aber nicht mit fortgeführt. Er dauerte jedoch nur etliche Minuten und berührte die Stadt selbst nicht, sondern wandte sich über den Bopser nach Heumaden und Hedelfingen hin. Ein durch Kohlen am 4. Merz entstandener Brand in einem Hause der Schulgasse wurde schnell gelöscht, ein zweiter am 28. August in einem Hause beim Büchsenthor verzehrte den Dachstuhl, der dritte aber am 28. November auf dem Graben ging ohne Schaden ab. Am 26. August spürte man ein Erdbeben und zu Anfang des Decembers trat sehr milde Witterung ein, welche bis in den Januar 1788 fortdauerte, auf kurze Kälte folgten hierauf schon im Februar wieder mildere Tage und frühzeitig stellten sich auch Gewitter ein, welche häufig mit Hagel verbunden waren, man zählte ihrer im Ganzen 27, das erste Hagelwetter war am 28. Mai und von 6 Uhr Abends den 23. bis 8 Uhr Morgens den 24. Julius folgten 4 Gewitter

Digitized by Google

mit furchtbarem Blitzen und Donnern aufeinander. Am Johannisfeiertage war die Traubenblüthe schon vorbei, das kühle, regnerische Wetter im August bewirkte zwar einigen Stillstand im Wachsthum der Trauben, desto günstiger aber war für sie der September und da besonders auch die wälschen und andere rothe Traubensorten eine vollkommene Zeitigung erlangten, so gab es einen vorzüglichen Wein. Am 3. October begann die Weinlese, da während ihr das Wetter sehr gut war und sich das Gerücht verbreitet hatte, in der Gegend von Stuttgart und im Unterland sey der Wein um den geringsten Preis zu haben, so fanden sich Käufer in Menge, auch vom Ausland ein, so daß der Preis des Eimers von 14 fl. bis auf 23 stieg und die, welche zu spät zum Einkaufen kamen, nichts mehr erhielten. Auch Obst, Getraide und andere Feldfrüchte gab es im Ueberfluß, das Simri Aepfel kostete 14, Birnen 18, Zwetschgen 20, Kartoffeln 20, Wälschkorn 30 kr., ein Pfund gute Kirschen kaufte man um 1 kr., 100 Stücke schönes Filderkraut um 1 fl. 24 kr. Ein Brand im Hause eines Seifensieders den 15., ein zweiter in einer Schmiedwerkstätte bei der St. Leonhardskirche den 18. Januar und ein dritter im alten Schlosse den 28. December wurden schnell gedämpft. Bis Martini dauerte die warme Witterung fort, auf ein heftiges Gewitter in der Nacht vom 13. bis 14. November kam auf einmal starke Kälte, am 1. December begann es zu schneien, was 8 Tage lang fortdauerte und nun stieg die Kälte bedeutend, in der Nacht vom 9. bis 10. December zeigte das Thermometer 22° unter dem Gefrierpunkt, in den nächsten Tagen zwar verminderte sich die Kälte wieder bis auf 18, 16 und 10°, nach einem starken Schneefall aber stieg sie am 17. December Abends um 7 Uhr auf 21 und am andern Morgen sogar auf 24°. So blieb es bis zum 19., dann folgte wieder etwas gelinderes Wetter, am 22. und 23. fiel bei schneidendkaltem Nordostwind eine Menge Schnee, in der Nacht vom 23. auf den 24. und am 25. stellte sich bei heftigem Winde Thauwetter ein, worauf ein starker Schnee und bis zu Ende des Jahres wieder heftige Kälte folgten. Der Preis eines Messes Holz stieg auf 19 fl., der Magistrat ließ daher unter die Armen Holz austheilen, die Rentkammer schenkte 90, der Kirchenrath 80 Meß, auch Privatleute veranstalteten Kollekten und so wurde der größten Noth glücklich gesteuert.

Im Januar 1789 kam zwar Thauwetter, hierauf aber wieder

Digitized by Google

heftige Kälte und so war es auch im Februar, vom 19. März aber stellte sich der Winter von Neuem ein, die Reben, deren Holz im vorigen Spätjahr so trefflich zeitig geworden war, und sehr viele Obstbäume erfroren, am 27. März erblickte man auch ein Nordlicht. Erst mit dem Anfang des Aprils wurde die Witterung milder und schon am 11. dieses Monats brach das erste Gewitter aus, auf welches bis zum 3. September noch 20 andere folgten; das heftigste war in der Nacht des 20. Junius, wobei der Blitz in Stuttgart zweimal einschlug. Am 30. Junius trat nach dreitägigem Regen der Nesenbach aus und richtete vielen Schaden an; der Sommer war kühl und regnerisch, erst mit dem September kam trockenes Wetter, die Aerndte mißrieth und es gab wenig jedoch ziemlich guten Wein. Im Julius grassirten zu Stuttgart die Pocken und das Scharlachfieber, welche viele Kinder wegrafften. Im Spätjahr begann eine Theurung und daher wurde die Fruchtausfuhr verboten. Da man den Preis des Brodes nicht erhöhen wollte, aus Besorgniß der Geist des Aufruhrs, wie der Berichterstatter sagt, der dieses Jahr in Frankreich und in vielen andern Ländern ausgebrochen war und sich auch in Stuttgart schon etwas zeigte, möchte Gelegenheit bekommen, sich noch mehr einzuschleichen, so kam der Magistrat in große Verlegenheit, weil die Bäcker nicht mehr backen wollten; der Herzog selbst, die Rentkammer und der Kirchenrath aber überließen ihm ein Paar Tausend Scheffel um den Preis von 5 fl.; als jedoch dieses Getraide verbacken war, kam neue Noth, die Bäcker, weil man ihnen keinen so großen Aufschlag bewilligte, als sie verlangten, wiesen die Leute, welche Brod begehrten, drei- bis viermal ab, ehe sie ihnen Etwas verabfolgen ließen. Aber auch dieser Noth abzuhelfen, fand man ein Mittel, vom 26. November 1789 an bis zum 16. September 1790 erhielt die Stadt von der Rentkammer wöchentlich 80 Scheffel Dinkel zu 5 fl., 16 Scheffel Roggen zu 7 und 16 Scheffel Gerste zu 8 fl., auch 1 Scheffel Ackerbohnen zu 10 fl. 40 kr., woraus sie jede Woche 3048 sechspfündige Laibe Brod backen ließ, welche um 2 kr. unter der Taxe verkauft wurden. Im Ganzen wurden so 73,709 Laibe gebacken, was einen Kostenaufwand von 1138 fl. verursachte, der Stadt aber noch einen Gewinn von 270 fl. brachte. Der Winter von 1789 auf 1790 war sehr gelind, im Januar grünten die Wiesen und die Bäume blühten, der Preis des Holzes

Digitized by Google

sank nach und nach auf 10 fl., um dessen Ankauf den Armen zu erleichtern, welche bisher gesägtes und gespaltenes Holz im Kleinen gekauft und dabei durch schändlichen Wuchergeist sehr gelitten hatten, trat in Stuttgart eine Gesellschaft zusammen, welche Holz aufkaufen, spalten und sägen ließ, und dann das Scheit Tannenholz um 2½, Buchenholz um 3 kr. wieder an die Armen verkaufte. Der Sommer war, mit Ausnahme einiger regnerischen Wochen im Julius warm, es gab häufig Gewitter, die Aerndte fiel gut aus, auch gab es vielen und guten Wein, um die Mitte des Octobers blühten an einigen Kammerzen im obern Stadtgraben die Trauben zum zweitenmal und mehrere bekamen sogar kleine Beere. Der Winter begann erst zu Ende des Novembers und war sehr mild, im Januar 1791 aber zeigte sich die Witterung auffallend veränderlich, schnell, oft von einem Tage auf den andern, wechselte Frost mit lauem Regen, und Schnee fiel im Stuttgarter Thale fast gar nicht, am 25. Januar stand das Thermometer 4° über dem Gefrierpunkt und gleich am nächsten Tage 3° unter demselben, das Barometer zeigte am 18. Januar 27 Zoll 3 Linien, am 19. nur 26″ 10‴, am 22. wieder 27″ 3½‴ und am 26. 27″ 9‴. Mehr Schnee und Frost brachte der Februar, der März und April aber waren ebenfalls veränderlich, schon an Georgii fand man Roggenähren auf dem Felde, alle Gewächse zeigten einen ungewöhnlich frühen Trieb und gaben Hoffnung zu reichlichem Ertrag. Aber in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai kam ein starker Frost, welcher den Obstbäumen und den Reben sehr schadete, das niedere Weingartfeld erfror ganz und bei der nun folgenden naßkalten, windigen Witterung verschwand die Hoffnung, daß es sich wieder erholen werde, daher fiel die Weinlese auch in Rücksicht auf Qualität und Quantität gering aus, doch gerieth das Getraide und noch mehr die Kartoffeln. Bei einem am Abend des 27. Julius ausgebrochenen Gewitter schlug der Blitz in der Wagnergasse und bei den neuen Häusern dreimal ein. Der Winter begann im October und war dießmal kälter und anhaltender als im vorigen Jahr. Am 3. Mai brach Nachts um 10½ Uhr im linken Flügel der Rothenbildthor-Kaserne ein Feuer aus, welches schnell um sich griff und nicht allein die Kaserne, sondern auch die benachbarten Häuser in große Gefahr brachte. Der Herzog aber eilte schnell von Hohenheim herbei und seine Gegenwart munterte die Lösch-

Digitized by Google

mannschaft zu verdoppelter Thätigkeit auf, so daß nur der linke Flügel der Kaserne vom Feuer verzehrt wurde und dieses um 3 Uhr Morgens gedämpft war. Viele Bewohner dieses Flügels aber hatten kaum noch Zeit die nöthigsten Kleidungsstücke zu retten und ihr Gesammtverlust wurde auf 15,119 fl. geschätzt. Doch zeigte sich große Theilnahme unter allen Ständen für sie, man beschenkte sie mit Kleidern, Hausrath und Lebensmitteln, stellte auch eine Kollekte an, zu welcher der Herzog, die Landschaft, der Kirchenrath, die Behörden, das Militär und Privatleute reichlich beisteuerten, so daß 6216 fl. 26 kr. zusammenkamen [8]).

Der Frühling des Jahres 1792 war im Ganzen ziemlich warm, nur am 21. und 22. April litten die Reben und Obstbäume durch Frost; im Sommer gabs viele Gewitter, zum Theil mit verderblichem Hagel. Am 29. Julius Nachts um 9½ Uhr erblickte man zu Stuttgart einen Mondregenbogen. Die Aerndte fiel ziemlich gut aus, die Weinlese aber nur mittelmäßig. Im Jahr 1793 gabs nicht nur im Mai, sondern auch noch zu Anfang des Junius Eis und Schnee, hierauf aber folgte ein sehr heißer und trockener Sommer, Obst, Gartengewächse und Getraide geriethen mittelmäßig, Wein gab es wenig, er war aber sehr gut. In Stuttgart herrschten die Pocken und auch, wie schon im vorigen Jahr, Nervenfieber. — Am 8. Mai brach im Hause des Hauptmanns und Architekten Fischer Feuer aus, welches aber, wie der Brand in der Akademie am 13. November, schnell wieder gedämpft wurde. Die Witterung des Jahres 1794 war regelmäßiger, und dem Gedeihen der Pflanzen günstiger, es gab vielen und guten Wein und auch die Aerndte war ergiebig. Mit dem Ende des Jahres aber trat starke Kälte ein, die bis zum Anfang des Februars 1795 anhielt, dann folgte so schnell Thauwetter, daß Bäche und Flüsse austraten und manchen Schaden anrichteten; der Frost in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai beschädigte Reben, Obstbäume, Gartengewächse und das Wälschkorn; der Sommer war warm und der Wein wurde noch besser als der vom vorigen Jahr, nur das Getraide mißrieth und wurde sehr theuer. Im Jahre 1796 war der Winter ziemlich mild, auf einen tiefen Schnee am 27. März aber folgte eine,

8) Der Verlust traf 356 Soldaten mit 157 Weibern und 294 Kindern, sofern er nicht 50 fl. überstieg, wurde er ganz ersetzt, die, welche ihn höher angaben, erhielt weiter für jeden Gulden noch 20 und 28 kr.

Digitized by Google

besonders den Reben sehr empfindliche Kälte, weßwegen man auch am 4. April das Räuchern in den Weingärten empfahl, der Sommer war warm und trocken, Getraide und Wein geriethen gut. Eine Pockenseuche raffte in diesem Jahre 268 Personen weg. Das Jahr 1797 hatte einen langen, kalten Winter und einen regnerischen Sommer, so daß nach heftigen Regengüssen vom 9. bis 11. Junius Ueberschwemmungen erfolgten; die Aerndte und die Weinlese fielen schlecht aus. Auch die Witterung des Jahres 1798 war dem Gedeihen der Pflanzen nicht günstig und am 9. December begann eine große Kälte, welche am 26. auf 20° stieg und die nicht bezogenen Reben größtentheils verderbte. Noch im April 1799 gab es Schnee und starken Frost, der naßkalte Sommer hatte nur wenig heiße Tage und im Herbst war die Witterung sehr veränderlich, daher wurde der Wein sauer, etwas besser geriethen Obst und Getraide. Am 1. December trat wieder starke Kälte ein, sie ließ zwar schon nach 2 Tagen nach, wiederholte sich aber am Ende dieses und am Anfang des nächsten Jahrs (1800), da jedoch ein heißer trockener Sommer darauf folgte, so fiel die Weinlese gut aus. Während der Jahre 1797, 1798 und 1799 starben zu Stuttgart viele Kinder am Scharlachfieber, 1798 auch 147 an den Pocken.

Das erste Jahr des gegenwärtigen Jahrhunderts (1801) begann mit einem milden Winter, der Frühling war, mit Ausnahme einiger kalten Tage zu Anfang des Aprils, warm, der Sommer trocken und ziemlich heiß mit vielen Gewittern, der Herbst brachte heftige Stürme. Die Mäuse schadeten den Feldgewächsen sehr und im Frühjahr herrschte eine bösartige Masernepidemie. Am 30. und 31. December fiel ein so tiefer Schnee, daß man die Straßen kaum passiren konnte und die Postwagen stecken blieben. Dann trat mit dem ersten Tage des Jahres 1802 eine starke Kälte ein, die am 3. Januar auf 16° stieg, nun aber schnell wieder sich verminderte, so daß am 7. Januar das Thermometer nur noch 4° unter dem Gefrierpunkt zeigte; am 10. jedoch schneite es stark und die Kälte stieg wieder bis zum 17. Januar, wo sie ihre größte Höhe mit 20½° erreichte. Von nun an wurde die Witterung immer milder, das eigentliche Thauwetter aber begann erst am 20. Februar so schnell, daß Flüsse und Bäche austraten und Ueberschwemmungen vielen Schaden anrichteten. Der Sommer war anhaltend trocken und brachte viel Gewitter, theilweise mit verderb-

Digitized by Google

lichem Hagel, das heftigste davon war zu Stuttgart das in der Nacht des 5. Junius, mit Schlossen und heftigem Sturm. Da man das Mißrathen des Getraides fürchtete, stieg der Preis des Scheffels Dinkel vor der Aerndte auf 8 fl. 45 kr., fiel aber, als diese einen reichlicheren Ertrag, als man erwartet hatte, gab, bald wieder auf 7 fl. 50 kr. Das Obst und die Gartengewächse geriethen nicht, Wein gab es viel und guten. Am 17. September fiel während der Vorstellung von Rollas Tod im kleinen Theater ein brennender Pflock unbemerkt zwischen die Kulissen; beim Auslöschen der Lichter zeigte sich noch keine Spur eines Brands, einige Stunden später, als ein starker Rauch das ganze Gebäude erfüllte, wurde man aufmerksam und suchte nach. Kaum aber wurden Thüren und Fenster geöffnet, so schlug das Feuer, welches im geschlossenen Raum, wo Kulissen, Dekorationen und andere leicht entzündlichen Stoffe ihm hinreichende Nahrung gaben, im Stillen fortgeglostet hatte, auf allen Seiten hinaus und vergeblich machte man die größten Anstrengungen, um es zu unterdrücken, schon nach einer Viertelstunde stand das ganze Gebäude in Brand, um 12 Uhr stürzten dessen untern Wände ein und erst um 3 Uhr wurde man des Feuers Meister. Selbst etlich nahestehende Bäume geriethen in Brand und nur mit Mühe konnte man verhüten, daß die hochauflodernden, vom Winde hin- und hergetriebenen Flammen nicht auch die benachbarten Gebäude ergriffen. Ueber die ganze Stadt hin flogen brennende Stücke von Kulissen, Musikalien und Kleider und von der reichen Garderobe, den schönen Dekorationen und der kostbaren Musikaliensammlung, worunter sich auch viele Werke Jomellis befanden, konnte man nur sehr wenig retten.

Im Jahre 1803 grassirte in Stuttgart die letzte Pockenseuche, der Winter dauerte lang und war schneereich, auf ihn folgte ein rauher Frühling, die Nachtfröste vom 13. bis 19. Mai schadeten den Reben sehr, nun aber kam ein sehr warmer, trockener Sommer mit vielen Gewittern, bei deren einem, früh Morgens am 4. August, der Blitz in die Scheune bei der Ziegelhütte an der Weinsteig schlug und sie in Asche legte; am Anfang des Augusts stieg die Hitze auf 25 und 26°. Die Aerndte war sehr reich, doch gaben zwei Garben kaum so viel aus, als im Jahre 1802 eine, vom Scheffel Dinkel bekam man höchstens 2 bis 3 Simri Kernen; das Obst, die Kartoffeln und Gartengewächse geriethen gut, Nacht-

Digitized by Google

fröſte vom 13., 26. und 27. September aber ſchadeten den Reben ſehr und ein Dritttheil des erwarteten Herbſtſegens ging zu Grunde. Vom December 1803 bis in den Januar 1804 war die Witterung anhaltend mild, nach einigen warmen Regen am 18. und 19. Januar und einem Südweſtwind begannen die Wieſen zu grünen, die Palmweiden und der Seidelbaſt zu blühen, um die Mitte des Februars aber fiel ein tiefer Schnee und auf ihn folgte ſo empfindliche Kälte, daß am 3. und 4. März das Thermometer unter den Gefrierpunkt ſank. Mit dem Mai erſt begann es warm zu werden, im Junius nahm die Hitze ſehr zu, häufige Gewitter brachen aus, deren eines am 1. Auguſt, von Hagel, Platzregen und heftigem Sturm begleitet, Obſtbäume und Reben ſehr beſchädigte, doch gab es noch ziemlich viel Wein. Am 21. und 22. Januar 1805 beobachtete man ein ſehr tiefes Sinken des Barometers bis auf 26 Zoll, am 28. Februar und an den folgenden Tagen ſchmolz bei anhaltendem Regen der Schnee ſo ſchnell, daß Ueberſchwemmungen entſtanden, der Frühling war ſpät und kalt, die Trauben blühten erſt im Julius und die Witterung blieb bis in den September fortwährend kühl; in der Nacht vom 5. auf den 6. October erfror das niedere Weingartfeld und die Kälte am 20., 21. und 22. deſſelben Monats vernichtete vollends faſt den ganzen Herbſtſegen. Als am 23. die Weinleſe begann, mußte man viele unreifen Trauben an den Stöcken ſtehen laſſen und bekam nur wenig und ſauren Wein. Auch die Aerndte fiel, bei anhaltendem Regenwetter und da der Roggen theilweiſe ſchon im Frühjahr erfroren war, ſehr ſchlecht aus. In dieſem Jahr graſſirten zu Stuttgart auch wieder die Maſern. Im Januar 1806 ſank bei heftigem Sturm und Schneegeſtöber das Barometer auf 26 Zoll $4^{3}/_{10}$ Linien, der Winter war nicht ſtreng, der Frühling aber kalt und unfreundlich, im Sommer gab es viel Gewitter, die Weinleſe begann am 15. October und lieferte einen ziemlichen Ertrag. Im November und December war die Witterung noch ſo mild, daß Blumen, Bäume und ſelbſt Reben blüthen, Erdbeeren und Himbeeren reiften, Droſſeln und Amſeln ſangen, der Kukuk ſich hören ließ und die Feldhühner Junge hegten. Erſt zu Ende des Jahres trat Winterkälte ein und dauerte bis zum 9. Februar 1807, hierauf aber folgte ſchnell Thauwetter und verurſachte Ueberſchwemmungen. Am 22. und 23. April fiel noch einmal Schnee, der Sommer jedoch

Digitized by Google

war heiß und trocken, und brachte häufige Gewitter; am 31. Julius wehte zu Stuttgart bei 27½° Hitze ein glühend-heißer Wind, der große Erschlaffung und Kopfweh verursachte, am Morgen nachher fand man viele Vögel todt unter den Bäumen liegen. Am 1. August brachte man schon reife Trauben auf den Markt, im October erschien ein Komet und am 13. dieses Monats begann die Weinlese, während welcher es so heiß war, daß der Wein in den Bütten gährte und daher auch, wenn man ihn zu lange stehen ließ, sauer wurde. Deßwegen fiel auch die Weinlese in Rücksicht auf Qualität und Quantität vorzüglich aus. Am Croup starben in diesem Jahre 51, am Scharlachfieber 76 Kinder. Im Jahre 1808 war der Januar ziemlich gelind, der Februar kalt, der Frühling mild, der Sommer brachte veränderliches Wetter, wo warme Tage mit kalten und feuchten wechselten, die Weinlese begann wieder am 13. October und lieferte einen reichlichen Ertrag, doch kam der Wein an Güte dem von 1807 nicht gleich. Am 28. Mai brannte es in der Römischkönig-Gasse. Im December trat ungewöhnliche Kälte ein, welche bis zu Ende des Januars 1809 fortdauerte, dann aber begann es zu regnen und die Flüsse traten aus, in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar gab es ein heftiges Gewitter, hierauf kamen abwechselnd Frost und Thauwetter, erst der Mai brachte bessere Witterung, der Sommer aber war kalt und naß, nur im Anfang des Augusts war es eine Zeitlang wärmer; in ganz Schwaben herrschte die Ruhr und am 12., 13. und 14. October fiel in Stuttgart schon Schnee. Die Weinlese begann am 18. October und lieferte einen nur geringen Ertrag, auch das Getraide gerieth nicht. Im Jahre 1810 waren der Winter, der auch viel Schnee brachte, und der Frühling kalt, der Sommer kühl, vom September an aber blieb es fast bis an's Ende des Jahres warm; Wein und Getraide mißriethen. Am 6. Mai um 2 Uhr Nachmittags schlug der Blitz in ein neugebautes Haus auf dem kleinen Graben, doch ohne bedeutenden Schaden anzurichten, der Brand am 5. Julius aber verzehrte den Dachstuhl eines Gebäudes. Am 25. und 26. December richteten heftige Stürme vielen Schaden an.

Ein in Rücksicht auf Witterung und Fruchtbarkeit sehr ausgezeichneter Jahrgang, wie sich die ältesten Leute keines ähnlichen erinnern konnten, war das Jahr 1811; auf einen mäßigkalten

Digitized by Google

Winter folgte schon in den ersten Tagen des Februars angenehmes Frühlingswetter, im März war beständig warmer Sonnenschein, der April hatte dießmal seinen veränderlichen Charakter ganz abgelegt und schon im Mai war es voller Sommer. Die Trauben blühten überall 4 Wochen früher als sonst, Raupen aber schadeten dem Kernobst und den Kirschen. Die häufigen Gewitter waren stets von befruchtenden Regen, seltener von Hagel und Sturm begleitet, wie zu Stuttgart am 1. und 2. Junius und in der Nacht des 20. Julius, durch welche Bäume, Gesträuche, Dächer und Fenster beschädigt wurden. Im August schon gab es reife Trauben und noch im September, wo sich ein Komet zeigte, stieg die Hitze auf 33°; die Weinlese begann den 3. October und fiel höchst ergiebig aus, denn obwohl der Brenner bei der zu großen Trockenheit und Hitze den Trauben etwas geschadet hatte, so gab es deren doch sehr viele und sie waren ungewöhnlich groß und vollkommen, der Wein wurde ausgezeichnet gut, süß und geistreich, er forderte aber auch mehrere Opfer und nur mit großer Vorsicht konnte man nach dem Herbst die Keller besuchen. Getraide gab es auch viel, es war aber der Dürre wegen nicht so ergiebig, den Kartoffeln schadete die anhaltende Trockenheit etwas, Obst und Gartengewächse aber waren der Fäulniß unterworfen. Da die warme Witterung auch im Spätjahr fortdauerte, blühten die Aepfelbäume zum zweitenmal und am 19. October fand man in einem Garten bei Stuttgart sogar blühende Trauben. Im December trat ziemliche Kälte ein, die im Januar 1812 fortdauerte, im Februar zwar abnahm, im März aber wieder stieg, im April und Mai herrschte sehr veränderliches Wetter, der Junius und Julius waren rauh und unfreundlich, vom August bis in den October jedoch war es warm. Da man schlechte Aussichten auf die Aerndte hatte, entstand eine Theurung, weßwegen am 11. April der König befahl, Getraide aus den Vorrathskästen abzugeben und für die Armen Brod daraus zu backen. Auch die am 27. October beginnende Weinlese war in Rücksicht auf Qualität und Quantität sehr mittelmäßig. Am 15. November sah man in Stuttgart ein Meteor, welches einem mehrere Sekunden dauernden starken Blitze glich, der den ganzen Horizont mit einem bläulichten Schimmer erfüllte; dieses Meteor wiederholte sich in der Nacht des 26. Decembers. Im November begann der Winter mit großer Strenge und dauerte

Digitized by Google

bis in den März 1813, der Sommer war naß und kalt, die Trauben hatten eine schlechte Blüthe, die Weinlese begann erst am 26. October und fiel sehr mittelmäßig aus. Der Winter von 1813 auf 1814 war weniger durch Kälte als durch lange Dauer ausgezeichnet, noch zu Anfang des Mais stand das Quecksilber im Thermometer mehrere Grade unter dem Gefrierpunkt, recht warm wurde es erst im August, im October schon aber trat von Neuem Kälte ein, auch gab es viele Nebel. Der December hatte zwar einige mildere Tage, im Januar 1815 aber wurde es wieder sehr kalt, im März erschien ein Komet, im April erfroren die Reben, der Mai erst brachte schönes Frühlingswetter, der Sommer Wärme und viel Gewitter. Wie im vorigen Jahre bösartige Masern geherrscht hatten, so zeigten sich im Frühlinge dieses Jahrs die natürlichen Blattern, daher wurde am 26. Mai befohlen, Aeltern, welche ihre Kinder noch nicht hätten inokuliren lassen, sollten es sogleich thun, ansteckungsfähige Kinder aber von Kirche und Schule, auch von andern Orten, wo viele Menschen zusammen kämen, abgehalten und Erkrankungen an den natürlichen Blattern bei schwerer Strafe sogleich angezeigt werden. Am 7. September brannte es im Teichmann'schen Hause.

Nachdem nun schon seit fünf Jahren Getraide und Wein schlecht gerathen waren, kam im Jahre 1816 ein völliger Mißwachs, welcher eine schwere Theurung herbeiführte. Dieses Jahr zeichnete sich durch seine ausserordentlich niedere Temperatur aus, schon sein Anfang war trüb und stürmisch, am 11. Februar stieg die Kälte auf 17° unter dem Gefrierpunkt, der Frühling zeigte sich raub und unfreundlich, so daß es noch am 13. Mai schneite, der Sommer unausgesetzt naß und kalt, kaum ließ sich die Sonne, an der man ungewöhnlich viel Flecken bemerkte, einmal blicken, so brach auch ein furchtbares Gewitter aus, das jedesmal die empfindlichste Kälte zur Folge hatte; die Fruchtfelder, im Frühjahr von zahlreichen Mäusen verheert, litten durch den ungewöhnlich lange liegenbleibenden Schnee, durch Hagel und Wolkenbrüche und die Aerndte verzögerte sich um mehr als einen Monat, die Frucht aber war sehr korn- und mehlarm, und Unkraut in Menge, besonders Schwindelhaber, darunter. Das Obst mißrieth ebenfalls ganz und selbst die Kartoffeln lieferten kaum die Hälfte des Ertrags, das Heu war kraftlos und ein großer Theil davon

Digitized by Google

verfaulte auf den Wiesen. Im September besserte sich zwar das Wetter etwas, aber schon am 17. October kam starker Frost und kurz nachher Schnee. Auch zeigten sich in diesem Monate kleine nackte Schnecken in großer Menge auf den Feldern, gegen welche man am 24. das Umpflügen derselben und ihr Bestreuen mit Kalk und Torfasche empfahl. Der Wein mißrieth ganz, denn die Trauben kamen gar nicht zur Reife, in Stuttgart begann man zu Anfang des Novembers diejenigen von ihnen, welche weniger hart und sauer waren, auszuschneiden, der daraus gewonnene Wein aber konnte nur durch Vermischung mit Obstmost trinkbar gemacht werden, und doch stieg er auf 70 und 80 fl., während der Eimer alten Weins 100 und 150, der von 1811 sogar 250 fl. kostete. Im December 1816 und im Januar 1817 war das Wetter milder, am 8. Februar erblickte man ein Nordlicht, am 16. desselben Monats brach ein heftiges Gewitter aus, auf welches ein tiefer Schnee folgte, auch der März war mild, am 3. Tage desselben tobte die ganze Nacht hindurch ein heftiger Sturm, Morgens donnerte und blitzte es und zuletzt folgte mit Schnee untermischter Regen, vom 17. und 28. April schneite es fast beständig, am 26. und 27. Mai gab es, in Folge eines sechsunddreißigstündigen starken Regens eine furchtbare Ueberschwemmung; mit ihr aber endigte dieser Zeit schwere Noth, günstigere Witterung kam, die Aerndte im August fiel reichlich aus, auch die am 23. October beginnende Weinlese lieferte einen guten Ertrag und die Theurung hörte nach und nach auf. Während ihrer Dauer waren alle Lebensmittel im Preise ungeheuer gestiegen, der Scheffel Dinkel von 4 und 5 auf 15 zuletzt auf 45, der Haber auf 24, die Gerste auf 66, der Kernen auf 70 bis 90 fl.; das Simri Kartoffeln kostete 2 bis 3 fl., der sechspfündige Laib Brod 52 kr., das Pfund Butter 30, 40 und 52 kr., das Pfund Rindfleisch 17 kr., Schweinefleisch 20 kr., ein junges Huhn 48 kr., ein Ei 2 bis 3 kr., die Maas Milch 8 bis 9 kr. Die Armen mußten ihre Zuflucht zu den ungewöhnlichsten Nahrungsmitteln nehmen, statt der Gemüse kochten sie Gras, Klee, Heu und Wurzeln, das Mehl vermischten sie mit Kleie und Mehlstaub, sogar mit Sägmehl und in manchen Gegenden wurde Pferdefleisch gegessen. Zur Linderung dieser Noth vereinten sich öffentliche Behörden und Privatleute und die Königin Katharina gründete zu diesem Zwecke den noch jetzt bestehenden Wohlthätig-

Digitized by Google

keits-Verein. Es erschienen mehrere Verordnungen, welche die Ausfuhrzölle auf Lebensmittel erhöhten, die Einfuhrzölle herabsetzten (8., 28. November, 23. December 1816, 5. März 1817), das Branntweinbrennen aus Kartoffeln verboten und dem auch hier vom Mißgeschick seiner Mitmenschen sich mästenden Wucher Schranken zu setzen suchten (28. December 1816, 16. Februar 1817). Im November 1816 wurden Abgeordnete an den Rhein und nach Holland gesendet, um Getraide und Hülsenfrüchte einzukaufen, zu deren zweckmäßiger Vertheilung dann am 6. Januar 1817 eine eigene Kommission niedergesetzt wurde, welche den Preis des Scheffels Waizen auf 35, Roggen auf 25, Gerste auf 24 fl. bestimmte. Die Stadtdirektion in Stuttgart erließ am 28. October 1816 eine Bekanntmachung, daß die Regierung eine Anzahl Getraide bestimmt habe, um für die minderbemittelten Einwohner Stuttgarts Brod, den sechspfündigen Laib zu 30 kr. abgeben zu können, daß auch allen Landleuten und den Bäckern auf dem Lande gestattet seyn sollte, Frucht und Brod abgabenfrei in die Stadt zu bringen, wobei für die, welche während jeder Woche das Meiste brächten, Preise ausgesetzt wurden, die sich auf 16, 12, 8 und 4 fl. beliefen. Im Januar 1817 errichtete man zu Stuttgart eine Speiseanstalt, zu welcher die Bäcker auf 3 Monate, wöchentlich 15 Pfund Mehl und 448 Pfund Brod zu liefern versprachen. Als nun im Frühling desselben Jahrs die Aussichten auf die Aerndte wieder schlimmer zu werden drohten, wurden die Ausfuhrzölle noch mehr erhöht, neue Getraide-Einkäufe, auch an der Ostseeküste gemacht, die Frucht aus den Vorrathskästen zu bestimmten Preisen hergegeben, am 7. Mai die Ausfuhr von Getraide ganz verboten und am 10. Junius auch alle Privatvorräthe aufgezeichnet und ein Maximum des Verkaufspreises festgesetzt [9]).

---

9) Im Ganzen wurden 73,073 Scheffel glatter Frucht aufgekauft, davon 62,652 an die Städte und Oberämter, 951 an einzelne Institute und Körperschaften vertheilt, so daß 9468 Scheffel vorräthig blieben; die Kosten dafür betrugen 2,980,890 fl., wovon wegen Wiederverkaufs zu niedrigerem Preise 739,095 fl. verloren gingen. Aus den Vorrathskästen wurden 165,434 Scheffel abgegeben, Dinkel zu 10 bis 12, Roggen und Gerste zu 16 bis 18, Haber zu 6 bis 7 fl. Das Maximum vom 10. Junius bestimmte den Preis für 1 Scheffel Dinkel

Digitized by Google

Am 28. Julius 1817 wurde der erste Getraidewagen in Stuttgart feierlich eingeführt und dann das Getraide unter die Armen vertheilt. Der Wagen war mit Inschriften und Kränzen verziert, er wurde mit Musik, Gesang der Schuljugend und Glockengeläute, auf dem alten Schloßplatz auch von den geistlichen und weltlichen Behörden empfangen und hierauf ein Gottesdienst in allen Kirchen gehalten.

Im Jahre 1818 folgten auf einen milden Winter bald schöne Frühlingstage und schon im März stieg die Wärme auf 16 bis 17° im April sogar auf 22°, am 14. dieses Monats jedoch sank das Thermometer auf $1\frac{1}{2}$° unter den Gefrierpunkt und am 31. Mai stand es nur 1 bis $1\frac{1}{2}$° über demselben, wodurch die Obstblüthe, die Reben, die Bohnen und das Wälschkorn beschädigt wurden. Hierauf aber kam wieder anhaltend günstige Witterung, am 27. Junius stand das Thermometer auf 24, am nächsten Tage auf 27° über dem Gefrierpunkt, Mittags aber brach ein starkes Gewitter mit einem heftigen Sturmwind aus, welcher viele Bäume umriß. Die Aerndte begann am 27. Junius, die Weinlese am 14. October und beide lieferten einen reichlichen Ertrag, der Wein namentlich wurde, da um die Mitte des Augusts und im September Regen den dürren Boden erfrischten, sehr gut. Die Preise aller Lebensmittel sanken bedeutend, das Simri Kartoffeln wurde um 16 kr., der Scheffel Dinkel um 6 fl. verkauft. Im Herbst gab es viele Feldmäuse, am 23. September aber verbrannte die Werkstätte des Wagenlakiers Kaiser vor dem Friedrichsthor, doch wurden die darin befindlichen Wagen noch gerettet. Von Krankheiten herrschten in diesem Jahre vornehmlich Scharlachfieber, 1819 aber Nervenfieber. Der Winter von 1818 bis 1819 war sehr gelind, am kältesten Tage, den 8. Januar, stand das Thermometer nur auf 8° unter dem Gefrierpunkt, am 16. dieses Monats tobte vor Tagesanbruch ein heftiger Sturmwind mit Blitz, Donner und Schnee, im Februar und März wechselten Schnee und Regen mit einander ab, der April war sehr warm, Obstbäume und Reben erhielten einen starken Trieb, daher fügten ihnen die Fröste am

---

zu 14 bis 16, Roggen und Gerste zu 24 bis 27, Kernen und Waizen zu 38 bis 42, Haber zu 10 bis 12 fl., für 1 Simri Hülsenfrüchte und Wälschkorn zu 4 bis 5, Kartoffeln zu 2 bis 2½ fl.

Digitized by Google

27. und 28. April, wo bei Tagesanbruch das Thermometer auf 3° unter Null stand, und am 1. und 2. Mai ziemlichen Schaden zu. Jetzt aber trat wieder große Wärme ein und schon zu Ende des Mais blühten die Trauben, der Junius war kühl und regnerisch, desto trockener und heißer war der Julius, in welchem auch ein Komet erschien, die Hitze stieg am 8. dieses Monats bis auf 29½°. Im August regnete es viel, doch gabs am 10. schon reife Trauben, der September und October waren heiter; die Aerndte und die am 12. October beginnende Weinlese lieferten einen reichlichen Ertrag, doch kam weder Getraide noch Wein dem von 1818 an Güte gleich. Im December trat starke, nur vom 18. bis 21. durch Thauwetter unterbrochene Kälte ein, welche am 11. Januar 1820 auf 16° unter dem Gefrierpunkt stieg. Dabei war der Winter arm an Schnee, dieß und der Wechsel von Kälte und Thauwetter im Februar und März schadeten dem Getraide, die Reben aber litten vornehmlich durch die naßkalte Witterung im Mai und durch die Reifen am 5. und 6. dieses Monats. Erst im Julius wurde das Wetter trockener und am 17. stieg das Thermometer auf 26°; die Aerndte war zwar spät, fiel aber gut aus, auch das Obst, die Kartoffeln und andere Gewächse geriethen, nur dem Gedeihen des Weines war die Witterung nicht günstig, die Weinlese begann erst am 24. October. Der Scheffel Roggen galt nur 4 bis 5, Dinkel 2½ bis 3½, Gerste 3½ bis 4½, Haber 2 bis 3, Erbsen 5 bis 7, Kartoffeln 1 bis 2½ fl., das Simri Birnen 30, Aepfel 24, Zwetschgen 20 kr., nur der Wein blieb in höherem Preise. Am 7. Januar erblickte man in Stuttgart eine Feuerkugel, am 30. Junius einen Ring um die Sonne, er war vollkommen rund, milchweiß und innen wie schief abgeschnitten, die Sonne in seinem Mittelpunkt strahlte ungewöhnlich stark, bis 2 Uhr Nachmittags gab es einen Höhenrauch, mit ihm verschwand der Ring, bildete sich aber um 3¾ Uhr noch einmal; am 7. September sah man eine ringförmige Sonnenfinsterniß. Der Winter von 1820 auf 1821 begann zwar früher, brachte aber weder starke Kälte noch viel Schnee, der kälteste Tag war der 23. Februar, wo das Thermometer auf 13° unter den Gefrierpunkt sank; am 6. Februar erreichte das Barometer die seltene Höhe von 28 Zoll 4½ Linien. Der Frühling war warm, am 23. April stand das Thermometer auf 22°, am 29. April aber richtete ein Hagelwetter

Digitized by Google

vielen Schaden an; der Junius jedoch brachte Kälte und Reifen, die den Reben, dem Getraide und den zärtern Gewächsen schadeten; erst in der letzten Hälfte des August wurde die Witterung wieder günstiger und der October war heiter und warm. Es gab viel Getraide, Kartoffeln und Gartengewächse, weniger Obst, die Weinlese aber, welche den 30. October begann, fiel schlecht aus. Im September blühte in einem Garten zu Stuttgart ein Apfelbaum zum zweiten-, am 18. November zum dritteumal, der December war ungewöhnlich mild, so daß viele Blumen blühten, das Barometer aber sank am 24. December auf 25 Zoll $9^5/_{10}$ Linien. Gewitter gab es schon im Januar 1822, im März stieg die Wärme auf 16, im April auf 18°, befruchtende Regen wechselten mit Sonnenschein, um die Mitte des Aprils begann die Blüthe der Obstbäume, gegen Ende des Mais die der Reben und schon am 10. des letzten Monats brachte man reife Kirschen auf den Markt; im Junius stieg die Hitze auf 24 bis 28°, im Julius, wo es bei tiefem Barometerstand viel regnete, war die Aerndte, welche gut ausfiel; auch fand man zu Ende dieses Monats schon einzelne reife Trauben; minder günstig gestaltete sich die Witterung im August, desto besser im September und October, wo Veilchen und Obstbäume zum zweiten Mal blühten, Erdbeere und Himbeere wieder reiften. Obst gab es in Menge, die Weinlese begann am 25. September und der Wein kam dem von 1811 an Güte nahe. Gewitter waren häufig und manche von Hagel begleitet; die erste Kälte trat am 12. und 13. November ein, am 28. dieses Monats um 11 Uhr Vormittags spürte man zu Stuttgart in der Richtung von NW. nach SO. einen Erdstoß, der sich besonders in den obern Stockwerken und in steinernen Gebäuden bemerkbar machte, in andern Gegenden des Landes wiederholten sich diese Stöße auch im December und Januar. Mit dem 14. December brach der volle Winter an und am 15. Januar 1823 stieg die Kälte bis auf 15°, nahm aber zu Ende dieses Monats ab; im April wurde es wieder kälter, im Mai kam bedeutende Wärme, welche bis auf 23° stieg, der Junius und Julius jedoch brachten nasse Witterung, die der Traubenblüthe schadete, der August war heiß, in der Nacht vom 20. auf den 21. brach ein verheerendes Gewitter aus, auch im September und October war die Witterung mild, das Getraide gerieth gut, das Obst weniger, die am 25. October

Digitized by Google

beginnende Weinlese lieferte zwar viel Wein, der aber an Güte dem von 1822 sehr nachstand. Das Jahr 1824 zeichnete sich durch seine veränderliche Witterung mit viel Regen, Stürmen, Gewittern und Hagel aus, im Januar erschien ein Komet, am 5. dieses Monats trat trockene Witterung mit mäßiger Kälte und wenig Schnee ein, worauf am 20. Regen folgte, der März war mild, der April aber rauh, am 13. dieses Monats hatte man Morgens Schnee und Regen, Nachmittags Donner und Blitz mitten im Schneegestöber; mit dem Ende des Aprils wurde es wärmer, bald aber folgte wieder kühle Witterung, daher machten Obstbäume und Reben auch nur geringe Fortschritte, letztere blühten erst zu Anfang des Julius, an dessen 1. Tage, wie am 12. August das Thermometer auf 26° stand; im September und während des größten Theils des Octobers war das Wetter warm, mit dem 21. aber begann es kalt zu werden, am 21. October wurde die Weinlese eröffnet, welche jedoch nur mittelmäßig ausfiel, auch gab es wenig Obst und die Aerndte war nur von mittlerer Güte. Am 28. October brach ein Gewitter aus, auf welches bis zum 30. ununterbrochene Regengüsse folgten, so daß der Nesenbach austrat, die Brücken und das Straßenpflaster beschädigte, Keller, Ställe und niedriggelegene Gemächer füllte. Am 13. Julius zersprang in der Spinnerei zu Berg ein Kessel und richtete arge Verwüstungen an, tödtete auch einen Arbeiter. Der Winter von 1824 auf 1825 war gelind aber regnerisch, im März und April die Witterung rauh, doch stieg am 27. des letztern Monats die Wärme auf 23°, am 30. gab es ein heftiges Gewitter und zu Anfang des Mais blühten die Obstbäume, litten aber auch um so mehr durch den Frost am 15. und 16. Mai. Im Julius stieg die Wärme bis auf 28°, zu Ende dieses Monats fand man weiche Trauben und die Aerndte begann. Am 28. Julius um 9 Uhr Abends erblickte man bei heiterem Himmel, hellem Mondschein und ruhiger Luft gegen NO. eine Feuerkugel, die sich mit der Schnelligkeit und dem röthlichen Lichte des Blitzes in schräger Richtung gegen den Horizont senkte; die von ihr durchlaufene Bahn blieb nach ihrem Erlöschen noch 15 Sekunden lang von einem langsam erbleichenden Feuerstreifen erhellt. Der August und September brachten wieder viel Regen, die Weinlese begann den 18. October und der Wein wurde besser, als man erwartet hatte; auch die Aerndte fiel

Digitized by Google

noch gut aus, obwohl das Getraide im Frühling durch Kälte, später durch Dürre gelitten hatte, Obst aber gab es wenig. Im Jahre 1826 folgte auf einen kalten Winter lang anhaltendes rauhes Frühlingswetter mit Nordostwinden, wobei das Thermometer Morgens oft fast auf den Gefrierpunkt sank, erst mit dem Ende des Mais trat wärmeres Wetter mit ziemlichem Regen und Gewittern ein, jetzt begann sich die Vegetation rasch stärker zu entwickeln und die Trauben blühten zu Anfang des Junius, worauf aber wieder rauhes, regnerisches Wetter bis zum 23. kam; der August und September waren sehr warm und trocken, am 3. August stieg die Hitze auf 27°, am 22. und 23. September aber schadeten Nachtfröste den Reben und den zärtern Gartengewächsen. Die Heuärndte war sehr, die Getraideärndte ziemlich ergiebig, Wein gab es ziemlich viel, in günstigeren Lagen wurde er auch gut, die Weinlese begann den 19. October. Am 7. November fiel der erste Schnee, bis zum 6. December aber gab es abwechselnd Schnee und Regen, nun stieg die Kälte schnell auf 10 bis 12° unter Null, am Ende des Jahres kam wieder milderes Wetter mit vielen Gewittern. Das Jahr 1827 hatte einen ungewöhnlich strengen Winter, namentlich brachte der Februar Stürme, viel Schnee und starke Kälte, bis zu 22 und 24° unter dem Gefrierpunkt (17., 18. Februar), die nicht bezogenen Reben und viele Obstbäume erfroren; am Ende des Monats aber trat ein schneller Temperaturwechsel ein, welcher innerhalb 10 Tagen etlich und 30 Grade betrug, der Schnee schmolz rasch und die Flüsse traten aus ihren Ufern. Im März wechselten Frost und Wärme, Regen und Schnee, günstiger für das Gedeihen der Pflanzen waren der April und Mai, im Junius blühten die Trauben, im Julius stieg die Wärme auf 26°, die Witterung des Augusts war sehr abwechselnd, die des Septembers und Octobers aber meist heiter. In der Nacht vom 25. auf den 26. September erblickte man ein Nordlicht; zuerst erschien eine dünne lichte Wolke über dem Horizont, die, sich concentrirend, an Dichtigkeit und Stärke ihres immer röthlicher werdenden Lichtes zunahm, um 12 Uhr, als sie ihre höchste Ausbildung erreicht hatte, gingen von ihr röthlich schimmernde Streifen fast bis zum Zenith aus, so daß eine Helle wie bei der Dämmerung entstand, um 1 Uhr verschwand die gegen NO. sich bewegende Wolke, doch blieb bis zum Morgen eine stärkere

Digitized by Google

Helligkeit am nördlichen und nordwestlichen Horizont bemerkbar. Die Aerndte fiel gut aus, Obst aber gab es wenig, da es im Frühling durch die sogenannten Kaiwürmer beschädigt wurde, die Weinlese begann am 11. October und lieferte zwar nicht sehr viel, aber einen guten Wein. Um die Mitte des Novembers nach einem starken Schnee kam die Kälte schnell auf $3\frac{3}{4}$ bis 4° unter dem Gefrierpunkt, im December aber trat wieder gelindere Witterung ein.

Der Winter des Jahres 1828 war gelind, selten fiel das Thermometer unter den Gefrierpunkt, Regen und Schnee wechselten mannigfach miteinander, auch der März und April waren veränderlich, erst gegen das Ende des letzten Monats trat gute, angenehme Frühlingswitterung ein, welche während des Mai und Junius fortdauerte und, da es an Regen nicht fehlte, auch die Vegetation sehr beförderte; am 3. Junius schon fand man in der Münchhalde blühende Trauben. Weniger günstig war das Wetter im Julius, der August aber brachte vielen Regen, da jedoch der September und October warm und trocken waren, so gediehen die später reifenden Früchte gut; nur schadeten die Raupen dem Obst, die Aerndte aber fiel gut aus und der Weinertrag war größer als seit vielen Jahren, auch wurde der Wein besser, als man Anfangs gedacht hatte; die Weinlese begann am 17. October, noch am 3. November aber wurde in Stuttgart gelesen und von Trauben gleicher Art ein Most erzielt, der 30 Grad mehr, als der 3 Wochen früher gekelterte zeigte. Zu Anfang des Novembers wurde es ziemlich kalt, bald jedoch wieder milder und bis zu Ende des Jahres fiel nur wenig Schnee. Im Januar und Februar des Jahres 1829 herrschte empfindliche Kälte, die nur einmal auf kurze Zeit (27. Januar bis 2. Februar) von Thauwetter unterbrochen wurde, auch die erste Hälfte des Märzes war noch rauh, milder die zweite Hälfte und der April, bis in die Mitte des Junius aber blieb das Wetter kühl, dann trat größere Wärme ein, die am 16. Julius bis auf $25\frac{1}{4}$° stieg, am 8. und 12. August fand man reife Clevner Trauben im Koppenthal und im Eßlinger Berg, bald aber brachten viele Regen eine niedrigere Temperatur und der September war der regenreichste Monat dieses Jahres, erst in der zweiten Hälfte des Octobers kam wieder trockenes Wetter, mit dem November trat Kälte ein, welche im December, wo die mittlere

Digitized by Google

Wärme 4,85° unter dem Gefrierpunkt war, sich noch steigerte. Die ungünstige Witterung des Spätsommers und Herbstes wirkten nachtheilig auf die Zeitigung der Pflanzen, die Aerndte war zwar ziemlich gut, die Weinlese aber, die den 21. October begann, mittelmäßig. Mit dem Beginn des Jahres 1830 erreichte die Kälte einen noch höhern Grad und hielt lange in gleicher Strenge an; vom 2. December 1829 bis zum 7. Februar 1830 trat niemals Thauwetter ein, daher drang die Kälte auch sehr tief in das Erdreich ein, viele Brunnenleitungen gefroren, alle Weinreben, welche nicht gut bedeckt waren und viele andere, gegen Frost empfindliche Gewächse gingen zu Grund; nicht nur Thiere auch Menschen kamen um, zu Stuttgart wurde das Theater eingestellt, alle einigermaßen entbehrlichen Wachposten eingezogen und die noch übrigen Schildwachen mit Ueberschuhen von Filz und mit Pelz versehen, das Meß Holz stieg zuletzt auf 28 fl., die Armen nicht nur, sondern auch die kleineren Gewerbe litten arg, weßwegen man sie mit Geld und Holz unterstützte [10]). Am 8. Februar trat

10) Der schwäbische Merkur gibt folgende „Resultate" seiner Beobachtungen vom 1. December 1829 bis 7. Februar 1830 (18. Februar 1830).

Mittel aus den Beobachtungen in	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Nachts 10 Uhr.	Durchschnitt aus diesen drei täglichen Aufzeichnungen.
dem Monat December 1829:	6° unter 0	3° unter 0	5½° unter 0	4⅘° unter 0
dem Monat Januar 1830:	9³⁄₁₀° unter 0	4½° unter 0	8³⁄₁₀° unter 0	7³⁄₁₀° unter 0
den 15 Tagen vom 24. Januar bis 7. Februar:	15³⁄₁₀° unter 0	8³⁄₁₀° unter 0	13° unter 0	12⅕° unter 0
den 69 Tagen vom 1. December 1829 bis 7. Februar 1830:	8⁷⁄₁₀° unter 0.	4³⁄₁₀° unter 0	7⁶⁄₁₀° unter 0	6⁹⁄₁₀° unter 0

Höchster Thermometerstand 3½° über 0 den 21. Januar Mittags 2 Uhr. Vom 3. December bis 7. Februar einschließlich stund der Thermometer nur dreimal über 0, nämlich je in den Mittagsstunden des 8., 20. und 21. Januar. Dagegen zeigte er bei den 13 Morgen- und Abend-Beobachtungen vom 30. Januar bis 5. Februar 15 und mehr Grade unter 0. Auch herrschte dieser empfindliche Grad von Kälte an den Morgen des 15., 17. und 27. Januar.

Digitized by Google

endlich Thauwetter ein, und schon am nächsten Tage brach im Neckar bei Cannstatt das Eis, die Flüsse traten aus und hemmten den Verkehr, die gewaltigen Eisschollen aber richteten viele Verheerungen an; in Stuttgart arbeitete man, aus Furcht es möchten sonst Krankheiten entstehen, Tag und Nacht an der Fortschaffung des Eises, mit welcher man daher auch in wenigen Tagen zu Stande kam. Nun folgten abwechselnd Schnee und Regen; der März war größtentheils trocken, in den ersten 10 Tagen noch ziemlich kalt, mit seinem Ende erst kam angenehme Frühlingswitterung, welche auch im April und Mai fortdauerte, so daß die Vegetation nun rasche Fortschritte machte. Die Nässe des Junius aber schadete den Trauben, welche zu Anfang dieses Monats zu blühen begannen; die veränderliche Witterung mit vielen Gewittern dauerte bis zum 19. Julius fort, von hier an bis in die Mitte des Augusts war es warm und trocken, nun aber kamen wieder viele trüben, regnerischen Tage, im October erst wieder heiteres Wetter, welches auch während der am 16. October begonnenen Weinlese fortdauerte, im November und in der ersten Hälfte des Decembers wechselten Regen, Schnee und einiger Frost, trockene Kälte herrschte vom 15. bis 27. December, dann aber wurde die Witterung wieder gelinder. Am 14. März um 9 Uhr Abends bemerkte man zu Stuttgart eine Feuerkugel, sie durchfuhr in einigen Sekunden den Raum am südlichen Himmel zwischen den Sternen Sirius und Rigal, war glänzend weiß und verbreitete auch einen großen weißen Lichtkreis um sich. Die Erndte fiel mittelmäßig aus, da Nachtfröste mit warmen Tagen wechselnd den Früchten schadeten, auch Kartoffeln gab es nicht viel, von Obst erhielt man besonders Aepfel und Zwetschgen, weniger Birnen, der Wein wurde an Quantität gering, an Qualität aber gut, da während des Frosts am 14. und 15. October die noch unreifen Trauben erfroren.

Im Jahre 1831 war der Winter mäßig kalt, im Januar erschien ein Komet und am 7. dieses Monats zeigte sich ein Nordlicht von ausgezeichneter Schönheit. Um 5½ Uhr bildete sich bei bewölktem Himmel

---

Die kältesten Tage waren der 1. Februar 22½° unter Null, und der 2. Februar 25° unter 0 Morgens um 7 Uhr im botanischen Garten.

Digitized by Google

ein großer, weißer Kreisbogen, der von ihm eingeschlossene Kreisabschnitt zeigte eine gegen den übrigen ziemlich stark umnebelten Horizont sehr deutlich abstechende, weißlichte Beleuchtung. Um 6 Uhr erschienen an mehreren Stellen des Kreisbogens rosenfarbene Flecken, wie Wolken, von denen senkrechte Strahlen herab in den Kreisabschnitt liefen, neben ihnen aber zeigten sich auch weiße und dunkle Streifen. Diese Erscheinung verschwand einigemal, kehrte aber wieder, gegen 9 Uhr zeigte sie sich in ihrer größten Pracht; um 12 Uhr aber war nur noch der weiße Kreisabschnitt vorhanden, welcher gegen Morgen nach und nach abnahm und verschwand. Der Wind wehte von Nordosten, das Thermometer stand auf 5° unter dem Gefrierpunkt, das Barometer auf 27 Zoll, 10 Linien. Gegen Ende des Januars stieg die Kälte und am letzten Tag dieses Monats erreichte sie 17°, im Februar traten aber bald Thauwetter und mildere Witterung ein, am 27. dieses Monats, zwischen 4 und 5 Uhr Morgens, bei ziemlich starkem Südwestwind zeigte sich ein doppelfarbiger Hof um den Mond, gelblich gegen innen, violett gegen aussen und roth in der Mitte. Im März fiel zu Stuttgart an 3 Tagen noch Schnee, an 19 Tagen regnete es, das erste Gewitter brach den 4. April aus, doch war die Witterung warm und zu Ende des Monats begannen die Obstbäume zu blühen; zu Anfang und Ende Mais regnete es häufig, vom 7. bis zum 24 aber war das Wetter heiter und am 21. brachte man reife Kirschen zu Markt; der Junius war meist regnerisch, der Julius trocken, am 11. begann die Traubenblüthe, am 31. stieg die Wärme auf 23°, hierauf aber folgte im August und September wieder viel Regen, erst am 20. des letzten Monats trat trockenes, heiteres Wetter ein und die Weinlese, welche am 24. October anfing, gab einen Wein von mittlerer Güte; der Aerndte schadeten Mehlthau und Mäusefraß, der Winterfrucht auch die Kälte des Mais und die Nässe des Junius, doch fiel sie noch ziemlich ergiebig aus, Obst aber gab es, mit Ausnahme der Kirschen, nur wenig. Schnee und Kälte kamen erst zu Ende Novembers, auch im December wechselte noch Regen mit Schnee, erst zu Ende des Jahres stieg die Kälte auf 10° unter dem Gefrierpunkt, nahm aber bald wieder ab und erreichte im Januar und Februar 1832 höchstens 8°. Mit dem März kam veränderliches Wetter, der April war in der

Digitized by Google

ersten Hälfte trocken, in der zweiten aber regnerisch, der Mai Anfangs warm, so daß am 7. das Thermometer auf 22° stieg, dann aber folgte wieder kälteres Wetter, das den Reben schadete, und am 23. Mai richtete ein Gewitter mit Hagel in der Gegend von Stuttgart großen Schaden an. Die Nässe des Junius war der am 7. dieses Monats beginnenden Traubenblüthe nachtheilig und die Besorgniß, daß die Aerndte schlecht ausfallen werde, vertheuerte die Preise des Getraides, weßwegen auch in Stuttgart unter die Armen eine Zeit lang täglich Speisen ausgetheilt wurden, doch fielen die Fruchtpreise bald wieder, da die Aerndte, besonders in Hinsicht auf die Winterfrüchte, einen reichlichen Ertrag lieferte. Am 11. Julius stieg die Hitze bis auf 29°, in der zweiten Hälfte dieses Monats aber wurde es wieder empfindlich kalt. Vom August bis zum 16. October war das Wetter warm, jetzt aber trat ein Frost ein, welcher die Beschleunigung der Weinlese herbeiführte, die zu Stuttgart am 20. October begann, aber ein nur mittelmäßiges Produkt lieferte; besser gerieth das Obst. Im November und December herrschte mäßige Kälte und Schnee wechselte mit Regen. Ein Brand am 4. Januar im Lokal des Kreditvereins wurde schnell wieder gelöscht. Das Jahr 1833 hatte einen mäßig kalten Winter, am kältesten Tage, den 10. Januar, stieg die Kälte nur auf 12¼° und am 27. trat Thauwetter ein; der Februar war mild, etwas rauher der März, der April kühl, der Mai sehr warm; am 17. dieses Monats stand das Thermometer auf 26° über dem Gefrierpunkt, am 19. richtete ein Hagelwetter Schaden an; die Vegetation machte rasche Fortschritte, am 22. Junius war die Traubenblüthe schon zu Ende und am 13. Julius gab es weiche Trauben. Dieser Monat jedoch und der August brachten ungünstige, oft rauhe Witterung, welche bis zum 23. September dauerte, worauf besseres, heiteres Wetter folgte, der November war veränderlich, der December ungewöhnlich gelind, mit einigen Gewittern, vielem Regen und heftigen Stürmen, welche bis zum Ende des Jahres fortdauerten. Doch geriethen Obst und Getraide und die am 14. October beginnende Weinlese fiel gut aus. Im Mai und Junius grassirten die rothen Flecken und im lezteren Monat zeigte sich bei schnellem Temperaturwechsel auch die Grippe, die um die Mitte des Mais rasche Fortschritte machte und erst im Julius

Digitized by Google

wieder abnahm. Die Kranken klagten über schmerzhaften oder doch die Brust beengenden Husten, heftiges Kopfweh, Schwindel und große Mattigkeit, wenn aber Schweiß eintrat, war das Uebel nach 3 bis 4 Tagen gewöhnlich vorüber; doch starben im Junius 155 Personen daran.

Das Jahr 1834 war vor vielen andern in Rücksicht auf den Gang der Witterung, wie auf die davon abhängigen Vegetations-Erscheinungen merkwürdig[11]). Es begann, wie das vorige geendet hatte, mit vielem Regen und heftigen Stürmen; die Temperatur war ungemein mild, Frühlings- und Herbstblumen blühten auf Wiesen, in Wäldern und Gärten, am 16. Januar zu Stuttgart auch Aprikosen- Pfirsich- und Pflaumen-Bäume, Schmetterlinge und Bienen flogen umher, die Vögel brüteten und die Zugvögel kehrten zurück. Der Februar war etwas kälter und eben so der März, vom 12. bis 15. dieses Monats fiel das Thermometer unter den Gefrierpunkt, am 14. und 15. sogar bis auf 5°, so daß das Frühobst Schaden litt. Auch in der ersten Hälfte des Aprils kamen noch den Pflanzen schädliche Reifen, hierauf aber trat Sommerwärme ein und dauerte bis in den October, stieg im Julius auf den höchsten Grad; dabei herrschte große Trockenheit, trotz der während des Sommers häufigen Gewitter, die am 5. und 30. Julius auch durch Hagel schadeten; am 25. und 26. Mai zeigte sich ein starker Höhenrauch; am 16. Mai begann die Traubenblüthe, am 17. brachte man reife Erdbeeren und Kirschen auf den Markt, am 9. Julius gab es gefärbte, zu Anfang des Septembers reife Trauben, Blumen und Bäume blühten in diesem Monat von Neuem, erst am 27. October wurde es etwas kälter, aber selbst der November war noch mild und heiter, der December brachte Regen, Schnee und Frost. Die Aerndte fiel, trotz der zahlreichen Feldmäuse,

11) Die mittlere Temperatur war im Januar + 4,25, Februar + 1,78, März + 3,73, April + 5,93, Mai + 14,93, Junius + 14,30, Julius + 18,22, August + 15,92, September + 13,78, October + 7,99, November + 4,23, December + , 0,98, im ganzen Jahr + 8,77, der höchste Temperaturgrad am 13. Julius + 28 und sogar 31°, der mindeste am 29. December 10°.; man zählte 153 klare, 45 trübe, 167 gemischte, 58 windige, 88 Sommer- 90 Eis- und 9 Wintertage, 30 Gewitter, 2 Hagelwetter, 9 Stürme, 127 Nebel u. s. w.

Digitized by Google

bensläufen zu Troſt und Gutem" gegründet, es ſollten darin auch Dienſtboten und Handwerksgehülfen aufgenommen, Armen „billig Nichts auferlegt noch Etwas von ihnen gefordert, ſondern ſie aus Mitleiden mit Unterhalt, Pflege und Wartung, auch Arzneien und in anderm Weg verſorgt werden". Nur vermögliche Leute mußten für ihre hieher geſchickten Dienſtboten Etwas zahlen und ſie mit Bettzeug verſehen, welches, wenn der Kranke ſtarb, dem Lazareth gehörte. Der erſte Fond für die Anſtalt wurde durch 3000 fl. vom Herzog, 9100 fl. von der Landſchaft und durch reichliche Beiträge von Hof- und Kanzlei-Verwandten und von vermöglichen Bürgern gebildet und durch die in Zeiten, wo keine Seuche herrſchte, dazu geſchlagenen Zinſen vermehrt; außerdem bezog die Anſtalt jährlich auch noch von Häuſern, Weingärten, Gärten und Aeckern eine Summe von 92 Pf. H. 15 Sch. Die vom Herzog Ludwig dem Lazareth gegebene Ordnung ſtellte 2 Rathsherren als Lazarethpfleger auf, welche alle Schenkungen in ein beſonderes Buch eintragen und über das ſämmtliche Beſitzthum der Anſtalt ein Inventar machen ſollten. Der Lazareth-Hausvater und ſeine Frau hatten die Oekonomie zu beſorgen, wenn mehr als 4 Kranke da waren, erhielten ſie einen Seelwärter zum Gehülfen, während einer Seuche durften ſie nicht in die Stadt, ſondern mußten, was ſie nöthig hatten, ſich durch den Seelknecht oder einen Bettelvogt bringen laſſen. Alle Wochen ſollten ſie Rechnung ablegen, in Eſſen und Trinken keinen Ueberfluß gebrauchen, ſondern ein ſtilles, chriſtliches, ehrbares Leben führen, Hausrath, Betten und Weißzeug wohl verwahren, auf's Feuer gut Acht geben, die Kranken wohl verpflegen, dafür ſorgen, daß ſie die Arzneien richtig einnehmen, und ihnen auch „geiſtlich zuſprechen", Morgens und Abends die Zimmer ſäubern und mit Wachholder räuchern, keine Spiel- und Zechgeſellſchaften halten und ohne Erlaubniß keine Fremden beherbergen. Im Jahre 1576 übergab der Herzog die Anſtalt dem Magiſtrat, welcher dafür am 24. Januar dieſes Jahres einen Revers ausſtellte, durch welchen er ſich verpflichtete, obige Ordnung genau zu beobachten, Haus und Garten nebſt allem Zugehör ſtets in gutem Bau zu erhalten und alle künftigen Gaben zu dem ſchon vorhandenen Fond zu thun.

Auch eine andere Krankenanſtalt verdankte dem Herzog Ludwig

Digitized by Google

ihren Ursprung [55]). In seinem Testament vom 6. August 1587 nämlich verordnete er, daß die Landschreiberei jährlich 80 fl. bezahlen und hievon 4 Weiber besoldet werden sollten, welche eines ehrbaren Wandels und guten Leumunds, auch mit den nöthigen Eigenschaften versehen seyen, um „männiglich in der Stadt, welcher ihre Hülfe und Wartung nöthig habe, besten Fleißes und Vermögens als Krankenwärterinnen zu dienen. Kurz nachher aber beschloß er, ein mit hinreichenden Gemächern und sonstiger Nothdurft wohl versehenes Haus in Stuttgart zu kaufen und mit Hülfe anderer gutherzigen Christen dermaßen zu dotiren und mit beständigem Einkommen zu versehen, daß darin nicht nur jene Wärterinnen wohnen, sondern auch Knechte und Jungen vom Hofgesinde, welche keine eigene Haushaltung hätten, in Krankheiten verpflegt werden könnten; in seinem Kodizill vom 11. Junius 1592 aber erklärte er noch weiter, diese Anstalt sollte auch für Dienstboten aus der Stadt bestimmt seyn, und er wolle sie, um seine Erben nicht mit neuen Auflagen zu beschweren, noch bei seinen Lebzeiten selbst in's Werk setzen. Wirklich wies er ihr nun auch 6000 fl. aus dem Kirchenkasten an und begann dem Spital gegenüber den Bau eines Hauses für dieselbe. Aber ehe dieses vollendet war, starb er, und sein Nachfolger Herzog Fridrich I., trug „billig Bedenken, die Kosten allein zu bestreiten," da die Stadt, weil sie mit ihren Armen und dem Spital genugsam zu thun habe, keinen Beitrag leisten wollte. Später jedoch versprach er den Landständen, die Bestimmungen seines Vorgängers in dieser Hinsicht zu vollziehen (17. Mai 1595), der Stadt aber nahm er die 1600 fl., welche sie zum Unterhalt der 4 Krankenwärterinnen bekommen hatte, wieder und bestimmte die Anstalt allein für das Hofgesinde. Der Bau des Hauses jedoch wurde, obgleich einige Hof- und Kanzlei-Verwandte dazu beisteuerten, nicht fortgesetzt, sondern nur im alten Spital etliche Krankenzimmer eingerichtet. Erst Herzog Johann Friderich nahm sich 1611 der Sache wieder mit mehr Eifer an, baute das Haus vollends, richtete es für die Wärterinnen und für Kranke ein, und stellte besondere Pfleger von der Visitation, dem Oberrath und der Rentkammer dafür

55) Archival-Urkunden, Cleß und Schübler, medicinische Topographie von Stuttgart p. 163 ff., Landesgrundverfassung p. 252, 228, 255.

Digitized by Google

auf. So entstand die noch bestehende Hofpflege, welche 1641 einen Fond von 11,248 fl. besaß, und in der die Kranken damals nur Pflege und Wartung, für die Kost aber 40 kr. Wochengeld erhielten.

Neben diesen Anstalten aber bestanden auch noch verschiedene Stiftungen für Arme und Nothleidende. Das „fürstliche gestiftete Almosen" oder die sogenannte Spende entstand durch die Summen, welche, nach alten Herkommen, jedesmal beim Tode eines regierenden Fürsten gestiftet und dann jährlich viermal unter die Armen des Landes vertheilt wurden, auch durch außerordentliche Gaben der Fürsten [56]), und wurde von 2 Mitgliedern des Stuttgarter Magistrats, den sogenannten Landalmosenpflegern, verwaltet; Stadt und Amt Stuttgart bekamen davon jährlich 40 Pf. Hl. Weil aber bei der Vertheilung dieser Spende große Unordnungen und Mißbräuche vorfielen, aus denen „viel Aergerniß und Sünde erwuchs, indem sie meistens an unnütze, leichtfertige Leute, selbst an fremde Landstreicher" vertheilt wurde, so gebot Herzog Ulrich d. 14. September 1514, daß künftig allein Hausarme, welche nicht bettelten, sie erhalten sollten. Derselbe Herzog verordnete auch, daß der Ueberrest des Essens bei Hof jedesmal unter dem Schloßthore an Arme vertheilt, der von Brod und Wein aber in's Sondersiechenhaus geschickt werden sollte, sein Sohn Christoph jedoch hob die letztere Bestimmung auf und befahl, Alles an die Armen auszutheilen.

Auch von Privatleuten wurden manche Stiftungen gemacht. Am 20. Julius 1408 vermachte Dietrich Bälz 4 Pf. Hl. Gülten, um damit seinen Jahrstag zu feiern, den Armen für 1 Pf. Hl. Brod auszutheilen, 4 Sch. in den Spital und 7 Sch. in's Siechenhaus zu schicken. Am 11. Februar 1468 machte der Stiftsprediger M. Georg v. Giengen eine Stiftung für Arme, und 1470 bestimmte M. Burkard v. Waldorf 5 fl. Zins aus einem

56) Am 21. April 1488 bekennt der Magistrat, daß Graf Eberhard im Bart ihm die 22 Pf. Hl. 2 Sch. Almosens, von Grafen Ulrich dem Vielgeliebten und seiner Gemahlin Margarethe gestiftet, angewiesen habe, und verspricht, sie getreulich zu vertheilen; Graf Eberhard der Jüngere stiftete d. 23. April 1494 für Hausarme in 12 Städten des Landes jährlich 300 fl. Steinhofers Chronik III. p. 543.

Digitized by Google

Kapital von 100 fl. zu zweimaliger Austheilung von Wein und Brod jährlich für Arme. Jakob Walther, genannt Kuhorn, und seine Frau Klara Mager aber kauften 1501 vom Spital für 1071 fl. 12 Sch. eine jährliche Gült von 5 fl. und 54 Scheffel Roggen, welche 2 Magistratsmitglieder verwalten sollten und verordneten (17. Mai 1501), daß die 5 fl. das Stift zur feierlichen Begehung ihres Jahrstags erhalten, von dem Roggen aber wöchentlich ein Scheffel verbacken und das Brod daraus am Sonntag unter die Armen vertheilt werden sollte. Dr. Nikolaus Balz vermachte in seinem Testament vom 3. Julius 1502 den Hausarmen zu Stuttgart seinen Hof in Fellbach nebst allem Zugehör, und verordnete dazu als Pfleger 2 Magistratsmitglieder, welche die Einkünfte des Hofs zum Ankauf von Roggen verwenden und diesen dann in Zeiten der Theuerung und des Kriegs unter die Armen vertheilen sollten. Auch stiftete er auf seinen Begräbnißtag ein Seelenamt und eine Mahlzeit für die hiebei beschäftigten Priester, den Vogt, die Richter, den Stadtschreiber und den Adelberger Pfleger. Am 28. August 1503 vermachte auch Adelheid Bälz 25 fl. jährlicher Gülten zu einem Almosen, am 13. November 1503 aber Dr. Werner Wicky von Unzhausen 22 fl. für Geistliche, arme Schüler und Hausarme, und am 29. November 1530 M. Johann Lorcher 5 fl. jährlich für Arme. Auch nach der Reformation noch wurden von fürstlichen Personen und Privatleuten neue Stiftungen gemacht. Michael Tiffernus gab d. 14. Julius 1555 200 fl. zur Unterstützung armer Kindbetterinnen, Salome Harder v. Gärtringen am 8. Oktober 1556 ein Kapital von 900 fl. und was sie sonst noch, nach Abzug der Schulden und Legate, im Vermögen hatte, für die Armen in Stuttgart und Gärtringen, für „arme Prädikanten", welche nach ihrem Bedürfniß 20 bis 30 fl. bekommen sollten, und zu Schuhen und Tuchröcken für arme Kinder und Waisen auf den Winter. Eberhard, der älteste Sohn des Herzogs Christoph, vermachte den Stuttgarter Hausarmen 1568 260 fl. 44 kr., der Herzog Franz Julius von Sachsen-Lauenburg aber, im Namen seiner Gemahlin, Agnes von Württemberg, d. 12. April 1630 ein Kapital von 500 Reichsthalern. David Böhringer und seine Gattin stifteten 1640 für Arme 100 fl. und für eine Orgel in der St. Leonhardskirche 50 fl., und der Bürgermeister Lindenspür nebst seiner Gattin den 2. März 1650

Digitized by Google

ein Kapital von 2100 fl., wovon aber auch alljährlich bei Vertheilung der Zinse, „um die Harmonie zwischen der Kanzlei, der Geistlichkeit und der Stadt zu erhalten", eine Mahlzeit für Vogt, Magistrat, Geistliche und die 2 ältesten Räthe jeder Ballei gehalten und dabei für jede Person 50 kr. verrechnet werden sollten.

Sämmtliche Stiftungen, außer den von Walther Kuhorn und Dr. Balz, wurden unter dem Namen des gemeinen Almosens von 2 Almosenpflegern verwaltet, von denen bei Austheilung des Almosens immer wenigstens einer zugegen seyn mußte. Nach der Reformation aber vereinigte man die, durch Herzogs Ulrich eben schon erwähnte Schenkung im Jahre 1536 ansehnlich vermehrten, Stiftungen in dem Armenkasten, über welchen die weltlichen und geistlichen Oberbeamten, ein Richter und ein Rathsherr als Ober-Kastenpfleger, die Aufsicht führten, und den Anfangs die Bürgermeister verwalteten. Seit 1586 aber waren 3 besondere Kastenpfleger, jeder mit 56 fl. Jahressold, angestellt, welche der Magistrat ernannte, der Kirchenrath bestätigte, und die jedes Jahr vor dem Landpropst, dem Dekan, einem Konsistorialrath, dem Vogt und Magistrat Rechnung ablegen mußten. Im Jahre 1551 wurden auch zwei „Verordnete zu den Stiftungen, später Stiftspfleger genannt, angestellt und in der Altstadt, wie in jeder der beiden Vorstädte waren 2 Personen beauftragt, umherzugehen und die Armen zu besichtigen" (1540). Die Einziehung der Gefälle des Armenkastens aber besorgte der Kastenknecht, welcher verpflichtet war, hiebei getreulich und fleißig zu verfahren, Nichts davon in seinen Nutzen zu verwenden, sondern Alles sogleich den Kastenpflegern zu übergeben, alle 14 Tage Rechnung abzulegen und was man ihm auftrage, getreulich auszurichten.

Der Armenkasten hatte neben den schon erwähnten Einkünften auch noch die Abgaben für das Begräbniß in den Kirchen und das Opfer, welches beim Abendmahl, bei Hochzeiten, Taufen, Leichen und sonst fiel, zu beziehen. Nur das Opfer vom Christfest bis zum Dreikönigstag erhielt nach dem Beschluß von 1570 allein das Sondersiechenhaus [57]). Dafür aber hatte dann der

57) Dieses Opfer betrug Anfangs nur 16 bis 30 fl., stieg aber immer höher, so daß es 1625 100 fl. ausmachte.

Digitized by Google

Armenkaſten die ſtädtiſchen Hausarmen zu verſorgen, deren einer wöchentlich 4 bis 20 kr. und einen oder zwei Laibe Brod erhielt, er mußte das Schulgeld für arme Kinder, jährlich im Betrag von ungefähr 70 fl., zahlen, „fremde, dürftige, preſthafte Leute und Handwerkspurſche, erulirende und durch den Krieg ruinirte Leute" unterſtützen, die lateiniſchen und deutſchen Schullehrer theilweiſe beſolden, Hoſtien und was ſonſt zum Gottesdienſt gehörte, anſchaffen und die Kirchen im Bau erhalten, bekam jedoch, wenn koſtſpielige Kirchenbauten vorfielen, einen Beitrag von der Regierung und vom Kirchengut dazu.

Seit der Reformation mußten auch die Prediger jeden Sonntag ihre Zuhörer zum fleißigen Almoſengeben ermahnen und hierauf wurden Leute mit einer Glocke und einer Büchſe zur Einſammlung von Almoſen in der ganzen Stadt herumgeſchickt; was ſie einbrachten, das ſogenannte Sonntagsalmoſen oder Glöckleingeld wurde dann ebenfalls unter die Armen vertheilt; Verwalter deſſelben waren die 2 Sonntags-Almoſenpfleger, und Einſammler die ſogenannten Glöckleinsträger, welche für ihre Bemühung jährlich 15 fl. erhielten.

Die erſte urkundliche Nachricht von einem Arzte zu Stuttgart [58]) iſt vom 23. April 1314, wo des „Arzeten Weingarten zu Reinsburg" angeführt wird, hierauf erſcheinen im Zinsbuch von 1350 „Meiſter Hans der Arzet" und die Kinder Meiſters Konrad des Arztes, die auch noch 1362 vorkommen, im Zinsbuch von 1393 aber wird Peter der Arzt angeführt. Der erſte fürſtliche Leibarzt Dr. Nikolaus v. Schwerdt (1400) hatte ſeinen Sitz zu Göppingen, der zweite aber, Hans Spönlin, Doktor der heiligen Schrift und der Arzneikunde, Propſt zu Stuttgart und nachher zu Herrenberg, geſtorben 1456, wohnte in Stuttgart. Nach ihm nahm Graf Ulrich der Vielgeliebte 1457 den Meiſter Johann Kettner auf 8 Jahre zum Leibarzt an. Er ſollte, nach ſeinem Beſtallungsbrief, während dieſer Zeit des Grafen, ſeiner Erben und gemeiner Landſchaft warten und ihnen nach ſeinem beſten Verſtändniß förderlich berathen und beholfen ſeyn mit Arzneien

58) Archival-Urkunden, Sattlers Grafen IV. p. 156 ff. Beilagen Nr. 67 bis 72, Cleß und Schübler, mediciniſche Topographie in Stuttgart p. 87 ff.; Beilage Nr. 11. zu dieſem Werke.

Digitized by Google

und andern Dingen, wie einem „inwendigen Arzt" zusteht und im Lande bisher Gewohnheit war. Seinen Sitz mußte er in Stuttgart nehmen und durfte hier eine Apotheke errichten, auch das Konfekt für den Hof, dem Pfund nach zu 12 Sch. liefern. Der Graf versprach während jener 8 Jahre keinen weitern inwendigen Arzt und keinen Apotheker in Stuttgart anzunehmen, ihm 100 fl., 54 Scheffel Frucht und 6 Eimer Wein als Besoldung auszusetzen, und wenn er Haus oder Güter kaufe, sie von Steuern, Schatzungen und Diensten zu befreien. Als nun aber 1461 dennoch ein anderer Arzt, Dr. Nikolaus Balz von Münsingen, nach Stuttgart kam, gieng Kettner fort und dieser Balz trat an seine Stelle. Ein eigener Stadtarzt aber wurde zu Stuttgart erst 1536 angestellt, er sollte jährlich 50 fl. Besoldung und eine „ziemliche Behausung" oder einen Hauszins empfangen. Bis 1559, wo Herzog Christoph eigene Landärzte anstellte, war er zugleich auch „geschworner Landarzt". Ein zweiter Stadtarzt, der Stadtmedikus, mit 20 fl. Besoldung, kommt 1589 und 1599 vor. „Auswendige Aerzte" oder Wundärzte werden zuerst im fünfzehnten Jahrhundert zu Stuttgart genannt. Am 2. Mai 1603 erhielt Meister Kaspar Gräz, herzoglicher Leibbarbier, die Erlaubniß, in seinem Haus beim Stock ein „Patientenstüblein" zu errichten.

Neben den Wundärzten und Barbieren gab es in ältern Zeiten auch Bader, welche nicht nur die Badstuben hielten, die zu damaliger Zeit, wo die Sitte, warm zu baden, allgemein herrschte, unentbehrlich waren, sondern auch das Schröpfen, Aderlassen und Haarabschneiden besorgten. Ums Jahr 1500 durften sie von einer erwachsenen Mannsperson 2, von einer Frau 1 Pfenning nehmen, Kinder über 10 Jahren zahlten 1 Hl., jüngere allein gar Nichts, zu zwei ebensoviel. Im Jahre 1547 aber stellten die Bader vor, es sey ihnen unmöglich, sich länger mit diesem Badgeld zu begnügen, denn Alles sey theurer geworden, und überdieß habe die Zahl der Privatbadstuben sehr zugenommen, gerade die vermöglichsten Bürger hätten solche, und ließen darin nicht nur ihre Familie und ihr Gesinde, sondern auch ihre Verwandte und Freunde baden, welche dann hier von den „Schröpfknechten" der Barbiere bedient würden. Diese ihre Angaben bestätigte der Kastkeller und erklärte: die Bader seyen „arme Gesellen", welche besonders durch die Herabsetzung der wöchentlichen Badtage von 6 auf 2 an ihrem

Digitized by Google

Einkommen verloren hätten. Der Herzog erhöhte nun auch das Badgeld auf 3 Pfenning für den Mann, 3 Hl. für die Frau und 1 Hl. für ledige Personen, Dienstboten und Kinder (16. Mai 1547). Dieß nützte jedoch nicht viel, da der Gebrauch der warmen Bäder immer mehr abnahm und daher auch in Stuttgart die öffentlichen Badstuben noch im sechszehnten Jahrhundert nach und nach eingiengen.

Die Bader genossen für ihre Personen Wach- und Frohn-Freiheit, ihre Badhäuser besaßen sie als Erblehen und mußten von jedem der Herrschaft jährlich 12½, der Geistlichkeit 13½ Pf. Heller zahlen, auch geloben, dieselben „in Ehren und gutem Bau zu erhalten, ohne der Herrschaft Schaden," welche ihnen nur bei Hauptbauten Holz und Steine zu liefern hatte. Von den 4 Badhäusern in Stuttgart kommt zuerst 1419 das untere Bad vor, welches zwischen dem Marstall und dem Burggraben beim alten Bauhof stand und, nachdem es längst nicht mehr im Gange war, am 14. December 1596 für 1925 fl. vom Herzog Friderich I. gekauft und abgebrochen wurde. Das obere Bad in der Gaisgasse an der Stadtmauer wird zum erstenmal 1430 erwähnt; 1503 wurde es neugebaut und hieß daher auch das neue Bad. Sein Wasser empfieng es durch eine Wasserleitung aus dem Nesenbach, als aber der Bader den daraus schuldigen Zins nicht mehr zahlen konnte, sprach das Stadtgericht es am 14. September 1543 der Herrschaft zu und 1571 war nur noch die Hofstatt davon, der Bäderhof, vorhanden, welcher 1617 um 100 fl. an Privatleute verkauft wurde. Vor dem Eßlinger Thor an der Wette lag das äußere Bad, welches sein Wasser aus einem kleinen See auf den Wiesen im Fuhrt erhielt und, da der Bader diese Wasserleitung nicht mehr erhalten wollte, kurz nach 1547 abgebrochen wurde; doch hieß noch 1780 die Stelle, wo es früher stand, im Bad. Am Frühesten gieng das im Zinsbuch von 1451 erwähnte Lurtenbad ein, denn schon 1467 wird es als abgebrochen angeführt.

Auch eine Heilquelle lag in der Nähe von Stuttgart, unten im Thale gegen Berg hin. Der Sage nach gab ein kranker Hirsch, welcher sich in ihr badete, im Jahre 1119 Veranlassung zu ihrer Entdeckung, und sie wurde daher das Hirschbad genannt [59]).

59) J. A. Geßners Beschreibung des ohnweit Stuttgart gelegenen Hirschbades 1746. 8.

Digitized by Google

Urkundlich aber kommt erst 1482 ein Hans Schneider als „Hirschbäder" vor, und 1536 verschrieb Christoph Hammer der Herrschaft 4 Pf. Hl. 4 Sch. Zins „aus seinem Hirschbad mit Haus, Hof und Garten, zwischen Stuttgart und Berg gelegen". Es gieng ebenfalls noch im sechszehnten Jahrhundert ein und das Landbuch von 1623 sagt, es sey nur noch „die Quelle da, in der Vierung mit Holz eingefaßt, auf jeder Seite ungefähr 6 Fuß breit und fast mannstief, aber unbedeckt und unüberbaut, vor Mannesgedenken jedoch habe ein Gast- und Badhaus da gestanden, welches aus Mangel an Holz zur Erwärmung des Bades eingegangen sey".

Eine Hebamme wird zu Stuttgart schon 1350 genannt, erst Dr. Widmann, fürstlicher Leibarzt, aber sorgte dafür, daß mehrere aufgestellt wurden, 1498 waren es ihrer nun in der Altstadt 8, in der Liebfrauenvorstadt 3 und in der Eßlinger Vorstadt 2. Als Gehülfinnen der Hebammen werden 1552 zuerst im städtischen Dienerbuch die „zwölf Frauen zu den schwangern Weibern in der Noth" angeführt.

Die erste Apotheke in Stuttgart war das Eigenthum der Familie Glaz, von welcher zuerst Heinrich 1413 ausdrücklich als Apotheker angeführt wird. Als Graf Ulrich der Vielgeliebte 1457 seinem Leibarzt Kettner die Einrichtung einer Apotheke in Stuttgart erlaubte, beschwerte sich Johann Glaz darüber, weil seine Familie schon längst eine Apotheke halte und diese stets gut versehen gewesen sey. Daher machte ihn der Graf auch am 16. Oktober 1458 „aus besonderem, gnädigem Willen" zu seinem Apotheker in Stuttgart, daß er hier eine „genugsame, redliche und offene Apotheke" halte. Dafür bekam er jährlich 20 Scheffel Frucht und 2 Eimer Wein und war nebst Haus und Gütern von Steuer, Schatzung, Frohnen und andern Diensten frei. Zugleich versprach ihm der Graf, keine weitere Apotheke errichten zu lassen, behielt sich jedoch vor, diesen Vertrag nach Gefallen aufzukünden. Ob dieß geschah oder ob Heinrich Glaz starb, ist nicht bekannt; am 27. Mai 1468 aber nahm der Graf den Albrecht Altmühlsteiner von Nürnberg auf 4 Jahre zum Apotheker an und Graf Eberhard im Bart erneute am 4. Junius 1486 dessen Bestallung. In der zu gleicher Zeit verfaßten Ordnung, welche Altmühlsteiner beschwören mußte, wird ihm zur Pflicht gemacht, stets eine Auswahl guter, frischer, einfacher und zusammengesetzter Arznei-

Digitized by Google

mittel zu halten, in den Recepten der Aerzte Nichts zu ändern, sondern die Arzneien streng darnach zu bereiten, Gift und andere Mittel, „womit man Kinder vertreiben oder sonst andere Bosheit ausüben kann" an keine „verdächtigen oder argwöhnischen Menschen" zu verkaufen, die vornehmsten Heilmittel, wie „aurea Alexandrina, groß Theriaca" und dergleichen, nicht mit schlechten zu vermischen, die Arzneien nicht theuerer zu verkaufen, als die vorgeschriebene Taxe ihm erlaube [60]), mit dem Arzte sich wegen des Verkaufs nicht zu verständigen und ihm einen Theil des Gewinns zu versprechen, keine Schenkung oder Gabe, als etwa an Martini oder Weihnachten, und im Werth von höchstens 1 Pf. Hl., von andern Apothekern anzunehmen, nur mit Erlaubniß des Arztes und in dessen Abwesenheit zu praktiziren, sein Geschäft fleißig zu versehen, nur redliche und gewissenhafte „Knechte" anzunehmen und in zweifelhaften Fällen sich stets an den Arzt zu wenden, welcher dagegen keinem Krämer oder Scherer den Verkauf von Arzneimitteln gestatten sollte. Im Jahre 1500 errichtete Cyriakus Horn eine Apotheke in Stuttgart, mit Erlaubniß des Herzogs Ulrich, der ihn zugleich von Frohndiensten befreite. Seinen gleichnamigen Enkel aber bestellte Herzog Christoph am 30. November 1551 zum Hofapotheker und er mußte versprechen, allen Fleiß anzuwenden, daß er die einfachen Mittel, über welche bisher viel geklagt worden sey, so erhalte, wie die visitirenden Aerzte ihm dieselben angeben, sie auch recht zu kochen und jedes in sein gebührendes Gefäß zu thun, eifrig dafür zu sorgen, daß Blüthen, Saamen, Wurzeln, Kräuter und Früchte stets zu rechter Zeit gesammelt und gut aufbewahrt würden, damit sie weder durch Hitze noch durch Kälte litten. Wenn ihm ein Arzneimittel mangle, sollte er ohne Wissen des Hofarztes kein anderes dafür nehmen, große „Compositiones oder Opiata" stets selbst bereiten, die Ingredienzien dazu aber vorher vom Hofarzt untersuchen zu lassen und sie erst nach gehöriger

60) 1 Loth gemeine Species 5 Sch. 4 Hl., Konfekt mit Bisam, Ambra oder Edelsteinen 1 Sch. 4 Hl., 1 Unze Zucker 6 Hl, Theriaca und andere Opiate 8 Hl., 1 Quentlein Pillen 1 bis 2 Sch., einfache und gewöhnliche Oele, das Loth 4 Hl., zusammengesetzt 1 Sch., 1 Loth gebranntes Wasser von Feldkräutern 1 Sch., von Gartenkräutern 2 Hl., einfache Syrupe 8 Hl., 1 Loth Mithridat 1 Sch. 4 Hl, treibende Latwergen 2 Sch. ꝛc.

Digitized by Google

Gährung verkaufen. Die einfachen Mittel, welche man nicht länger als ein Jahr aufbewahren konnte, mußte er alljährlich erneuen, die Arzneien für den Herzog und seine Familie stets „mit höchstem Fleiß auf's Kräftigste aus frischen Ingredienzien machen", und durfte die Apotheke ohne Erlaubniß des Herzogs nicht verlassen. Als Besoldung erhielt er 16 fl., 2 Kleider und die Lieferung vom Hof. Aus der Hofapotheke wurden auch, auf Veranstaltung Anna Maria's, der Gemahlin des Herzogs Christoph, die armen Kranken in der Stadt unentgeltlich mit Arzneien versehen [61]).

Die erste Unterrichts-Anstalt [62]) zu Stuttgart war eine lateinische Schule, die Zeit ihrer Gründung aber ist unbekannt, doch bestand sie gewiß lange vor dem Jahre 1387, wo der erste bekannte Lehrer an ihr starb. Ihr Vorsteher hieß Schulmeister oder Paedagogus, und im Jahre 1501 erhielt sie eine eigene Schulordnung [63]) folgenden Inhalts: Der Schulmeister wird von Vogt und Gericht ernannt, dem Stift präsentirt und von der Regierung bestätigt, muß daher auch ihnen mit einander schwören, Treue und Wahrheit zu halten, alle Schüler, fremde wie einheimische, getreulich zu lehren und zu unterweisen, auch sie nicht über den gesetzten Lohn zu steigern. Der Schule sollte er alle Tage in Person treulich warten, ohne besondere Erlaubniß des Vogts und Gerichts nicht aus der Stadt gehen, Bäder, Märkte ꝛc. besuchen, und wenn er diese Erlaubniß erhält, dafür sorgen, daß während seiner Abwesenheit die Schule mit hohem Fleiß versehen wird. Alle Schüler, große und kleine, muß er mit seinem Gehülfen, nach ihrer Fähigkeit, in „Lehre, Lesen und Gesang getreulich unterrichten, versehen und regieren," darf auch ohne Wissen des Vogts und Gerichts Niemand „hulden, geloben und schwören" oder sich in Etwas, das ihm seines Amts halber zugemuthet werden möchte, gegen andere Personen verbindlich machen. Endlich soll er verpflichtet und verbunden seyn, Alles zu thun, was er außer dem, das ihm die Schulordnung vorschreibt, Gutes vornehmen kann, wodurch seine Schüler in „Kunst, Tugend, Zucht

61) Schnepfii oratio de Christophoro Duce p. 6.

62) Schwäbisches Magazin 1776, p. 233 ff., 299 ff.; Pfaff, das gelehrte Unterrichtswesen in Württemberg p. 11 ff., 14 ff.; Beilage Nr. 12.

63) Sattler, Herzoge I. Beilagen p. 76.

Digitized by Google

und guten Sitten" weiter gebracht werden. Auch hat er zum Provisor zu nehmen einen guten, bewährten Baccalaureus, der seine actus, lectiones, exercitia, expositiones evangeliorum, epistolarum, sequentiarum, hymnorum oder etlicher moralium auctorum am Tage von einem Sonn- und Feiertage Nachmittags mit Fleiß exponire und an Sonn- und Feiertagen selbst unter der Vesper repetire, duos declinantes et construentes disponire und diese improvise, das ist unbemerkt, welche er wolle, erkiese, ordne und wähle. Er soll auch den Knaben, welche die Lektionen noch nicht besuchen, nach ihren Fähigkeiten, über Nacht etwas Lateinisches aufgeben und am andern Morgen sie per modum examinis darüber behören. Ferner darf er, wenn der Schulmeister es erlaubt, den Schülern, doch nur außerhalb der Schulzeit, Privatstunden geben, aber keinen hiezu zwingen. Der dritte Lehrer, der Cantor, soll ein „fürnehmer, gelehrter" Mann seyn, der hinlängliche Uebung im Gesang hat, um in der Schule wie im Chor die Musik zu lehren. Dieser muß jedesmal am Tage vor einem Sonn- und Feiertage beim Sänger im Stift anfragen, was man Abends zur Vesper und am Sonn- und Feiertag selbst zum Amt in der Kirche singt, es sey nun das Amt der Messe, Introitus, Graduale, Halleluja, Sequenz, Offertorium, Sanctus Agnus, Kommun, Responsorium, eine Hymne oder Anderes. Dieß soll er dann jeden Schüler, er sey groß oder klein, nachdem er es begreifen kann und dafür empfänglich ist, gebührend lehren und es in der Schule mit mittlerer Stimme, damit eine Parthie die andere nicht verhindert, einüben. Der Schulmeister selbst aber soll das Salve Regina Abends mit der gehörigen Anzahl von Schülern versehen, Samstags das Amt unserer Lieben Frauen singen helfen, bei den Seelenämtern der Brüderschaften und andern festlichen Gelegenheiten selbst erscheinen und nur, wenn er hieran verhindert wird, den Cantor für sich schicken. Hat der Schulmeister außer diesen beiden Gehülfen noch mehrere nöthig, so soll er aus den Schülern, welche „ausbündig und vor andern geschickt, geübt und gelehrt sind" einige als Lokaten wählen, all' diese seine „Mithelfer" aber durch „Gelübde verbinden", ihm gewärtig und gehorsam zu seyn in ziemlichen, ehrbaren Dingen, besonders in Sachen, welche die Schüler angehen und im getreuen Beistand beim Regiment der Schule". Sie selbst aber sollen sich verpflichten, die „actus,

Digitized by Google

einem jeden zugehörig, getreulich zu vollbringen, Unzucht, Untugenden und Unfleiß, oder was sonst schülerischer Zucht und Disciplin widerwärtig wäre, an sich selbst zu verhüten und bei allen Schülern zu strafen, wie sich aus Vernunft und nach Gestalt der Personen und Sachen gebührt". Wenn einer von ihnen aus irgend einer Ursache abgeht, so ist der Schulmeister schuldig und verpflichtet, dessen Amt selbst zu versehen oder durch andere taugliche Personen versehen zu lassen. Auch darf er nach Vollendung seiner Lektionen und Exercitien „den Schülern nicht gefährlich entweichen und sich ihren Angesichtern entfremden", sondern soll dann sorgfältige Aufsicht über seine Gehülfen führen, daß sie ihre Pflichten getreulich erfüllen. Zugleich soll er sie und die Schüler streng anhalten, daß sie in und außer der Schule, vornehmlich aber in der Kirche, sich der Zucht, Bescheidenheit und eines für sie ziemlichen Betragens befleißigen, das Umlaufen bei Tag und Nacht, das Schlagen, Stoßen, Spielen, Buhlen und andere Unzucht und Untugend unterlassen, in Geberden und Kleidung sich ehrbarlich halten, damit die Leute nicht geärgert und von Reichung des Almosens abgehalten werden. Spitzige Schnabelschuhe, kurze Reuterröcke, kleine Käpplein und kleine schmale Hütchen sollen weder Schüler noch Gehülfen tragen. Auch darf kein Schüler ohne redliche Ursache und ohne Erlaubniß des Schulmeisters die Schule versäumen, wer es dennoch thut, soll aufgezeichnet und „aus Vernunft, wie sich gebührt" gestraft werden. Alle müssen zur festgesetzten Zeit „mit Ordnung und Zucht" in Chorhemden oder andern anständigen Kleidern den Chor besuchen, die ältern sollen überdieß auch, wenn sie Nichts in der Schule zu thun haben, zu fleißiger Anhörung der Predigten in der Stiftskirche angehalten werden. Jedes Jahr, während der Fastenzeit, hat der Schulmeister den Schülern Etwas vorzugeben, wodurch sie zur Buße ermahnt und zum Genuß des heiligen Abendmahls gehörig vorbereitet werden. Wenn sich ein Schüler gegen ihn so freventlich erweist, daß er ihn für sich selbst nicht strafen mag, oder sich gar Real- oder Verbalinjurien gegen ihn erlaubt, soll er es dem Vogt oder Bürgermeister anzeigen, welche ihm entweder persönlich oder durch Absendung der Stadtknechte kräftig beistehen müssen, „damit solche Missethat, Unzucht oder Unfleiß und freventlicher Widerstand nach Gebühr genugsam gestraft wird". Wenn aber die

Digitized by Google

Angehörigen eines Schülers es nicht dulden wollen, daß dieser in gehöriger Zucht gehalten oder gestraft wird, so darf er ihn aus der Schule weisen. Er soll auch all' seine Schüler, vornehmlich die fremden, geloben lassen, ihm gehorsam zu seyn, sich der Schulzucht zu unterwerfen, ohne sein Wissen und ohne Bezahlung des Schulgelds die Schule nicht zu verlassen. Die Schüler, welche noch gar nicht oder doch nicht fertig schreiben können, sollen darin getreulich unterwiesen und ihre Schriften täglich besichtigt werden. „Weil auch das Latein-Reden, Schreiben und Verstehen ein Fundament und Weg ist, ohne den die Schüler andere Künste nicht wohl überkommen mögen", so sollen alle Lehrer den höchsten Fleiß anwenden, daß die Schüler diese Sprache gut lesen, schreiben und verstehen lernen, und es soll in den Schulen und auch sonst, wo die Schüler beisammen sind, nur lateinisch gesprochen, auch deßwegen vom Schulmeister täglich ein oder zweimal ein Durchgang gehalten werden, um die, welche deutsch gesprochen haben, zu strafen. Als Schulgeld erhält der Schulmeister von jedem seiner Schüler jährlich 16 Sch. und dazu noch einen Karren Holz oder 3 Sch. Nur Schüler, welche nach dem Almosen gehen, zahlen bloß 8 Sch., von den Fremden unter ihnen aber müssen abwechselnd zwei, welche „pro custodibus gesetzt werden", die Schule fegen, einheizen und Ruthen holen, „ohne der einheimischen Knaben Bekümmerniß". Am Lichtmeßfeiertage muß jeder Schüler eine ein Drittelpfund schwere Wachskerze zur Processíon in die Kirche bringen, und von Martini bis Weihnachten sein Licht in der Schule bis zum vollen Anbruch des Tages brennen lassen; was dann von Lichtern und Kerzen übrig bleibt, gehört dem Schulmeister. Sonst aber darf dieser keine Anforderung an die Schüler machen, sie heiße Meßgeld, Marktgeschenk oder wie sie wolle, und weder durch Bitten noch durch Drohen und Schelten ein Geschenk von ihnen zu erlangen suchen. Bei Hochzeiten erhält er, wenn beide Brautleute ledigen Standes sind, 1 Sch., von Verwittweten 2 Sch., von einer ledigen und verwittweten Person 9 Hl. Will er selbst seinen Dienst aufgeben oder der Magistrat ihn fortschicken, so darf dieß nur nach vorhergegangener vierteljähriger Aufkündigung geschehen. Der Provisor erhält von jedem Schüler 16 Hl. jährlich, dazu das sogenannte Kapitelgeld, nämlich 3 Hl. von jedem Kapitel, welches er mit seinen Schülern durchgeht, doch soll dieß

Digitized by Google

dann nicht cursorie, sondern fruchtbarlich nach Rath und Willen des Schulmeisters geschehen. Dieses Kapitelgeld bekommt auch der Cantor, dazu 12 Hl. Schulgeld und für das Singen nebst seinen Schülern Brod, jeder Lokate aber ebenfalls 12 Hl.

Das älteste Schulgebäude lag im Schulhof in der von ihm benannten Schulgasse, von hier wurde die Schule 1530 in ein anderes Gebäude zwischen dieser Straße und der finstern Münz verlegt, dieses aber d. 28. Julius 1535 von der Stadt an den Herzog Ulrich abgetreten, welcher ihr dafür das Beginnenhaus in der Liebfrauenvorstadt „zwischen den drei Straßen und der hohen Krähen gelegen", überließ, damit sie dasselbe „nun fürohin in künftigen Zeiten allein zu einer Schule und zur Erhaltung eines frommen, gelehrten, christlichen und evangelischen Schulmeisters und sonst in keiner andern Weise gebrauche". Als Oberlehrer wurde Alexander Markoleon aus Eßlingen zurückberufen, ein durch Gelehrsamkeit und Fleiß, wie durch sein Lehrtalent ausgezeichneter Mann, welcher 16 Jahre lang der Schule mit großem Ruhme vorstand und an ihr mit 3 Gehülfen lehrte. Auch sein Nachfolger Wacker war ein sehr geschickter und beliebter Lehrer, dessen Ruf viele Fremde, besonders von Adel, herbeilockte. Da nun zugleich auch die Zahl der einheimischen Schüler immer zunahm, so fühlte man das Bedürfniß einer Vergrößerung dieser Lehranstalt immer dringender und Herzog Christoph verwandelte sie nun auch in ein Pädagogium von 5 Klassen, zu welchen sein Sohn Ludwig noch eine sechste hinzufügte. Der Vorsteher dieser Anstalt führte den Titel Pädagogarch und hatte bis 1560 alle, von da an nur die lateinischen Schulen im Lande unter der Steig zu visitiren; seine Stelle versah während dieser Visitationsreisen der zweite Lehrer, Anfangs Collega Paedagogarchae, später Konrektor genannt; beide zusammen lehrten in der obersten oder sechsten Klasse. Die Lehrer der 5 übrigen Klassen hießen Kollaboratoren, in der untersten oder ersten Klasse waren ihrer gewöhnlich zwei, von 1597 bis 1607 und von 1613 bis 1616 aber drei [64]) angestellt, und meistens hatten sie auch noch etliche Provisoren zu Ge-

64) Schon 1571 dachte man deßwegen daran, diese Klassen zu vergrößern, was aber erst 1587 mittelst eines Beitrags vom Kirchengut zu Stande kam.

Digitized by Google

hülfen. Die Besoldung des Pädagogarchen bestand aus 52 fl., 25 Scheffel Frucht und 6 Eimer Wein, der Konrektor erhielt 52 fl., jeder Kollaborator aber 20 fl.; am 7. März 1616 mußte jedoch, auf den Befehl Herzogs Johann Friderich, der Magistrat die Besoldungen der Kollaboratoren mit 12 fl. vermehren. Accidenzien gewährte ihnen vornehmlich der Antheil, welchen sie mit den Schülern an der Hof- und Kirchenmusik nehmen mußten, auch konnten sie ihr Einkommen durch Haltung von Kostgängern erhöhen; diese zahlten gewöhnlich ein wöchentliches Kostgeld von 1 fl., und als die Lehrer dieses während des Krieges auf 1 fl. 20 kr. erhöhten, wurde sehr darüber geklagt. Auch machten einige Privatleute zum Besten der Lehrer Stiftungen, welche zusammen 7000 fl. betrugen [65]). Schulgeld wurde jedes Vierteljahr im Winter 1 Batzen, im Sommer 1 Sch. bezahlt. Die Schülerzahl betrug 1574 312, 1611 318, 1632 316, nun aber sank sie in Folge des Kriegs sehr herab, 1636 zählte man nur noch 107, 1638 aber 82 Schüler. Die Zahl der täglichen Stunden war 6, welche im Sommer Vormittags von 6 bis 8 und von 9 bis 11 Uhr, Nachmittags von 1 bis 3 Uhr gegeben wurden. Ums Jahr 1570 lehrte man in den beiden obersten Klassen neben der lateinischen und griechischen Sprache auch Musik, Rhetorik, Dialektik, Ethik, Physik und Astronomie, verfertigte lateinische und griechische Verse und hielt Declamirübungen; Lehrbücher waren Hafenreffers Kompendium der Dogmatik, die lateinische und griechische Grammatik des Crusius, Frischlins Nomenclator und Haubers Dialektik, von alten Schriftstellern wurden Xenophons Cyropädie, die Reden und Briefe Cicero's, Virgils Aeneis und die Tristien des Ovids gelesen. Im Jahre 1575 begehrten die Schüler dieser obern Klassen, man möchte Osianders Bibel, die biblische Konkordanz, Calepins Lexikon, das promptuarium graecum et latinum, die Chiliaden des Erasmus und Kommentarien der Schriften des Cicero, Virgil und Terenz einführen. Im Jahre 1576 wurde befohlen, die Poesie und Dialektik mit mehr Fleiß zu betreiben, 1579 auch die adelichen Schüler im Griechischen zu unterrichten, und 1597 diese Sprache

65) Kammersekretär Sattler gab 2800 fl., Propst Grüninger 1800 fl., Kammersekretär Brodbeck 600 fl., Roßbach 600 fl., Dr. Custos 600 fl., Stiftsprediger Holder 400 fl., Kammerprokurator Egen 200 fl.

Digitized by Google

nicht mehr so zu vernachlässigen. Alle Jahre einmal, gewöhnlich um Pfingsten, wurden die Schüler sämmtlicher lateinischen Schulen im Lande, welche in eine Klosterschule aufgenommen zu werden wünschten, nach Stuttgart zusammenberufen und dann vom Pädagogarchen und Konrektor in Gegenwart einiger Kirchenräthe geprüft. Dieß ist der Ursprung des sogenannten Landexamens.

Fortwährend hatte das Pädagogium das Glück, tüchtige Lehrer, namentlich gute Vorsteher zu erhalten; von dem Pädagogarchen Engelhard rühmte man nicht nur seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit, sondern auch, daß er lieber Milde als Strenge anwende und körperliche Züchtigungen nur sparsam gebrauche. Sein Nachfolger Kaul richtete die, damals im Pädagogium eingeführte, lateinische Grammatik Wackers „auf einen andern Schlag" ein, und Glöckler sorgte namentlich während des dreißigjährigen Krieges für die Schule und ihre Lehrer sehr eifrig. Denn auch diese letztern litten schwer durch das Kriegsungemach; da ihnen ihre Besoldungen gar nicht oder nur theilweise ausbezahlt wurden, so mußten 1636 und 1637 einige Magistratspersonen von Haus zu Haus herumgehen, um Geld für sie einzusammeln und 1640 der Spital ihnen Wein und Frucht reichen, um nur ihre größte Noth zu lindern. Erst 1643 gelang es den angestrengten Bemühungen des damaligen Hofpredigers, Johann Valentin Andreä, den verwirrten Zustand des Pädagogiums wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen, die Zahl seiner Lehrer zu ergänzen und die richtige Auszahlung ihrer Besoldungen zu bewirken [65]). Eine deutsche Schule zu Stuttgart kommt erst während der Regierung Herzogs Ulrich vor, sie kam 1535 mit der lateinischen Schule in dasselbe Gebäude, weil aber der Raum hier bald zu eng wurde, verlegte man sie in ein Haus beim innern Eßlinger Thor, und sie erhielt nun entweder von dessen Besitzer oder von dem ersten Schulmeister, welcher hier Unterricht gab, den Namen der Stürmlinsschule, welchen sie noch in spätern Zeiten führte. Erst Herzog Christoph errichtete in dem ehemaligen Beginnenhaus unter der Mauer eine zweite deutsche Schule; ihr Schulmeister erhielt, wie der in der Stürmlinsschule, jährlich 20 fl. Besoldung. Derselbe Herzog verordnete 1559 auch, „damit es nicht, wie bisher, an guten Schreibern

65) J. G. Andreä's Selbstbiographie, übersetzt von Seybold, p. 218.

Digitized by Google

und Rechnern fehle, sollten in Stuttgart, Tübingen und Urach 3 fromme, christliche, gottesfürchtige deutsche Schulmeister angestellt werden, welche von der Hand gute Modisten im Schreiben, auch mit der Feder und auf der Linie rechnen zu lehren, geschickt und fleißig seyen", und so entstand die Modistenschule in Stuttgart, deren Lehrer neben seiner, vom Kirchengut ihm gereichten Besoldung, jährlich noch 15 fl. vom Armenkasten empfieng.

Die erste Buchdruckerei [66]) kommt zu Stuttgart im Jahre 1486 vor, wo in ihr die Beschreibung der Wahl des Erzherzogs Maximilian von Oestreich zum römischen Könige gedruckt wurde. Im Jahre 1522 aber befand sich Johann v. Erfurt als Buchdrucker hier und gab die schon früher angeführte Beschreibung des Einzugs Erzherzogs Ferdinand in Stuttgart heraus, druckte auch die „Freiheiten der Landschaft Württemberg" in 105 Exemplaren, wofür er als Lohn 32 fl. empfieng. Nach seinem Abgang aber blieb Stuttgart über 70 Jahre lang ohne Buchdrucker, und im Jahre 1548 befand sich nur eine Buchdruckerei im Lande, zu Tübingen, in Stuttgart aber war damals ein Buchführer (Buchhändler) *). Erst am 28. April 1597 bat Marx Fürster von Tübingen, „Buchdrucker, Federfechter und Kriegsmann", welcher sich mit einer Buchdruckerswittwe von Regensburg verheirathet hatte, den Herzog Friderich I., sich in der Stadt als Buchdrucker niederlassen zu dürfen, wobei er bemerkte, daß er 2 Pressen und 14 verschiedene Arten von Schrift, deutsch, lateinisch, griechisch und hebräisch, nebst „viel andern zur Druckerei gehörigen Charakteren und Buchstaben, deßgleichen allerhand Kalenderzeichen, Matrizen und Instrumente" besitze [67]). Der Herzog ließ ihm 4 fl. schenken und bewilligte seine Bitte. Auf ihn folgte Gerhard Grieb, welcher 1607 von Frankfurt nach Stuttgart zog und sich „hübsche neue

66) Schwäbisches Magazin 1779 p. 549. Haugs gelehrtes Württemberg, p. 332.

*) Bericht der fürstlichen Räthe 1548, Archiv.Urk.

67) Er übersandte eine Schriftprobe in groß Folio davon mit recht hübschen Schriften, von deutschen waren da: Canon, Text, Mandatschrift, groß Schwabacher Schrift, Mittel Fraktur, kleine Schwabacher Schrift, klein Fraktürlein; von lateinischen: Tertia antiqua, Mittel antiqua, Cicero antiqua, Minor antiqua, Mittel Cursiv; von griechischen: Mittel graecum.

Digitized by Google

Buchstaben gießen" ließ, aber schon 1610 starb. Nun übernahm Hans Weyrich Rößlin seine Buchdruckerei, und nach seinem Tode (14. September 1644) gieng dieselbe auf seinen Sohn über.

Vom Zustand der Kunst [68]) in Stuttgart während dieses Zeitraums fehlen alle genaueren Nachrichten, und wir wissen nicht einmal, welche von den wenigen noch erhaltenen Denkmälern aus dem Mittelalter von fremden, welche von einheimischen Künstlern verfertigt wurden. Erst nach der Thronbesteigung Herzogs Christoph begann die Kunst sich etwas zu erheben, und unter dessen Nachfolgern, den Herzogen Ludwig und Friderich I., welche auch ausländische Künstler nach Stuttgart beriefen, kam sie noch mehr empor. Damals lebten hier die Maler Johann Benedikt Braun (1590), welcher das neue Lusthaus ausschmückte, und Johann Parsimonius (1600), dessen sich Herzog Friderich zur Verzierung seiner Gebäude bediente; später erwähnt Johann Valentin Andreä in seiner Selbstbiographie als einen, durch zwölfjährigen Aufenthalt in Italien ausgebildeten, vorzüglichen Maler den Johann Altermann, welcher am 9. März 1647 starb. Im Jahre 1608 wird zu Stuttgart auch ein Goldschmied und Steinschneider, Johann Pfaffenbach, angeführt, und als Baukünstler machten sich Simon Vogt, Georg Beer und Heinrich Schickard berühmt.

---

68) Haugs gelehrtes Württemberg, p. 295 ff.; Schickards Leben, p. 106 ff.

Digitized by Google

Anhang.

Die Weiler Haslach, Böhmisreute, Gablenberg und Berg.

Weingärten im „armen Haslach" gelegen werden schon 1334 genannt, eine Ortschaft dieses Namens aber kommt zuerst 1350 und 1359 vor; der Eßlinger Spital besaß hier Gülten, welche er d. 13. April 1437 an Württemberg vertauschte. Im Jahre 1497, wie ein Zeitgenosse, Jakob Rinmann, in seiner Hauschronik erzählt, zwischen Ostern und Pfingsten, erhob sich eine Wallfahrt zu der Liebfrauen-Kapelle in Haslach, welche bald so groß wurde, daß man noch am 28. August desselben Jahres den ersten Stein zu einer Kirche legte, welche im Jahre 1503 vollendet wurde, und worin 1508 Johann Ammann, Stiftskaplan, und 1513 Ulrich Vinthäuser, Stiftsvikar, Jahrstage stifteten. Der Kardinal v. Gurk ertheilte ihr eine Ablaßbulle, weil er sie aber darin eine Pfarrkirche nannte, so protestirte das Stuttgarter Stift, dem die frühere Kapelle inkorporirt war, dagegen und erhielt deren Besitz auch durch „Brief und Sigel" bestätigt. Die Wallfahrten nach dieser Kirche aber dauerten fort und wurden besonders nach der großen Ueberschwemmung im Jahre 1508 wieder sehr zahlreich. Auch hatte sie schon 1499 ihre eigenen Pfleger, welche als Pfleger unserer lieben Frauen zu Haslach noch 1535 vorkommen. Noch im nämlichen Jahre aber schloß man die Kirche und schaffte das Kirchengeräthe nach Stuttgart, brach auch später den ganzen „sehr großen und stattlichen" Bau ab und verwendete die Steine davon zur neuen Kanzlei in Stuttgart. Hierauf begann 1554 der Bau einer neuen, kleinern Kirche hier, diese wurde 1580 vollendet und erhielt 1581 eine Schlaguhr [1]).

Böhmisreute, gewöhnlich Barmisreute genannt, kommt schon im Eßlinger Spitallagerbuch von 1304 vor und erhielt seinen

1) Archival-Urkunden, Sattlers Topographie p. 80.

Digitized by Google

Namen ohne Zweifel von dem, welcher hier zuerst sich ansiedelte, dieß aber könnte wohl der Stuttgarter Bürger Martin Böheim oder Böhm seyn, dessen Wittwe in einer Urkunde vom Jahre 1301 genannt wird. Später wurden nicht weit von diesem Weiler noch einige andere Häuser angelegt, welche 1482 genannt werden, noch im siebenzehnten Jahrhundert im Lehen hießen und nachher erst den Namen der kleinen Schweiz erhielten.

Weingärten auf dem Berge Gabelenberg bei Berg werden schon in einer Urkunde vom 20. December 1275 erwähnt, damals aber war dieser Berg, wie noch 1334, nur eine, auf der Berger Markung gelegene, Flurgegend, wo sich erst um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Ortschaft Gablenberg erhob, in welcher 1362 Werner v. Ebersberg Güter an Reinhard v. Neuhausen verkaufte, 1418 Hans Hack, ein Edelmann, wohnte und 1497 der Eßlinger Spital eine Weingült besaß. Das Stuttgarter Zinsbuch von 1451 führt hier den Heerdweg und einen Bronnen an; 1562 litten die Kirche, mehrere Häuser und die Ortsmarkung großen Schaden durch ein Hagelwetter.

Am Ausgange des Stuttgarter Thales lag Berg, dessen, 1287 vom König Rudolph zerstörte, Burg der Sitz der Herren v. Berg war, von denen zuerst die Brüder Schwigger und Wolfram 1271 und 1275 genannt werden. Schwigger schenkte 1289 dem Kloster Bebenhausen, 1290 dem Kloster Weil Weingärten zu Wangen, sein Vetter Reinhard aber verkaufte 1281 mit seiner Schwester Ida, der Wittwe Bertolds v. Liebenstein, dem Kloster Bebenhausen 2 Hofstätten, 60 Käse und 18 Sch. jährlicher Gülten zu Berg und beide schenkten überdieß demselben Kloster 2 Morgen Weingärten, 1 Pfund Wachs und 1 Imi Wein hier, nebst dem Vogtrecht in Neckargröningen, Gütern und Einkünften in Großheppach, Waiblingen, Hösingen, Oßweil, Cannstatt und Echterdingen [2]). Weiter kommen vor Eberhard (1282), Konrad der Vogt von Berg (1287 und 1297) und die Brüder Eberhard und Konrad, welche sich 1370 über das Erbe ihrer Mutter mit dem v. Gemmingen verglichen; Wilhelm I. hatte 1410 Antheil am Zehnten zu Cannstatt, Konrad wird 1486 und 1488 genannt, und Wilhelm II. starb 1490 als der Letzte seines Geschlechts.

2) Steinhofers Chronik II, p. 172.

Digitized by Google

Auch die v. Gundelfingen und Frauenberg waren 1300 und 1362 zu Berg begütert und 1366 verkaufte Werner Nothaft Leibeigene hier an Württemberg. Das Kloster Bebenhausen erwarb außer den schon angeführten Gütern und Einkünften in Berg noch mehrere, 1281 für 41 Pf. Hl. 5 Sch. Rechte von Heinrich Rempp, mit Zustimmung seiner Lehensherren Kuno und Rumpold v. Greifenstein, 1300 eine halbe Kelter und Weingärten von den Herrn v. Frauenberg, 1301 durch Schenkung Einkünfte von Bertold v. Gundelfingen und seinen Söhnen. Der Eßlinger Spital kaufte 1301 einen Weingarten bei Berg, 1304 bezog er hier jährlich 7 Pf. Hl. 2 Sch., 1 Huhn, 1¼ Pf. Wachs und 13 Imi Wein, 1331 bekam er 1 Pf. Hl. Gülten, 1341 aber 1¼ Morgen Weingarten geschenkt und kaufte 1353 vom Kloster Adelberg 2 Morgen Weingarten. Ebenso erhielt das Predigerkloster zu Eßlingen 1292 Weingärten und 1319 1 Pf. Hl. ewigen Zinses in Berg.

Die Stadt Cannstatt kaufte am 18. Februar 1488 einen Hof in Berg vom Grafen Eberhard im Bart für 1000 fl. [3]), mit der Stadt Stuttgart verglich sie sich am 5. Januar 1459, daß Alles, was die Stuttgarter, vom Neckar herauf durch die Berger Markung führen würden, auch das von ihnen auf dem Cannstatter Wasen erkaufte Vieh zollfrei seyn, dasjenige Gut und Vieh aber, welches durch die Stadt und über die Neckarbrücke komme, den gewöhnlichen Zoll zahlen sollte. Auch der „Markstein neben der Mühle auf dem Wasen" zu Berg erregte zwischen beiden Städten mehrmals Streit, bis endlich am 6. September 1540 von der Regierung entschieden wurde, so oft er vom Wasser weggerissen werde, sollte man von der äußern Ecke des Stalls in der Mühle schnurgerade 7 Ruthen 12 Fuß weit messen und ihn dann hier wieder neu aufrichten.

Die Kirche zu Berg war ebenfalls Filial von Altenburg und kam mit der dortigen Kirche, wie schon früher erwähnt wurde, 1321 an's Stift zu Stuttgart, welches nun am 4. April 1475 im Verein mit den Bürgern zu Stuttgart und den Pflegern dieser Kirche, mit welcher ein der Jungfrau Maria, dem heiligen Pankratius und Cyriakus geweihter, Kirchhof verbunden war, aus dem Kirchengut und dem Vermögen des Stifts eine ewige Meß-

3) Steinhofers Chronik III., p. 478.

Digitized by Google

pfründe, welche der Propst in Stuttgart vergeben sollte, errichtete. Der Meßpriester erhielt zur Wohnung ein Haus auf dem Kirchhof und als Besoldung 9 Scheffel Frucht, 2 Eimer Wein, 3 Pf. Hl., ein Drittel des kleinen Zehntens und den Ertrag von 3 Morgen Weingärten, Alles zusammen im Werth von ungefähr 20 Pf. Hl. Hans Weng schenkte zum „Bau und Gezierd" der Kirche seine Mühle, diese aber verkauften die Kirchenpfleger schon 1475 wieder und 1483 auch 6 Tagwerk Wiesen, 1492 aber eine Gült von 14 Scheffel Roggen aus dem herrschaftlichen Hof zu Berg an den Grafen Eberhard im Bart für 200 fl.; dafür kauften sie 1499 eine andere Gült für 19 Pf. Hl. Das Pfarrhaus wurde 1533 neugebaut, weil aber die Pfarrer sich öfters darüber beklagten, daß sie wegen dessen vereinzelter Lage von Dieben heimgesucht würden, verlegte man es 1587 nach Gaisburg.

Außerhalb des Orts an der nach Cannstatt führenden Straße lag auch ein Sondersiechenhaus, neben welchem sich ein steinernes Kreuz erhob, das aber 1561 schon längst eingegangen war.

Die erste Mühle zu Berg wird 1304 erwähnt; eine zweite baute Graf Ulrich der Vielgeliebte 1456; sie gehörten der Herrschaft und lagen nebeneinander am Neckar; die erste hieß die kleine, die zweite die große Mühle. Beide verkaufte Graf Eberhard im Bart 1489; die große für 600 Pf. Hl. an Ludwig Rietmüller von Oetlingen, welcher versprechen mußte, sie in gutem Stand zu erhalten und die Aufsicht darüber dem Magistrat in Stuttgart zu lassen, und die kleine für 800 Pf. Hl. an Konrad Müller von Herrenberg, Herzog Ulrich aber brachte sie 1511 wieder an sich. Seitdem wurden sie verliehen, Anfangs für 78, vom Jahre 1577 an aber für 81 Scheffel Frucht jährlich, wofür die Beständer aber alle Jahr 12 Klafter Holz erhielten. Die große Mühle, auch Schöffelmühle genannt, brannte im März 1613 ab, wurde aber sogleich wieder hergestellt. Eine dritte Mühle baute man statt der, durch die Ueberschwemmung von 1508 zerstörten Tunzhofer Mühle am Nesenbach; sie hieß daher die Bachmühle, gehörte dem Armenkasten in Stuttgart und wurde von ihm für 5 Pf. Hl. jährlich verliehen; 1574 kaufte sie die Stadt Stuttgart, veräußerte sie aber 1590 wieder.

Mit der kleinen Mühle war auch eine Schleif-, Loh- und Walkmühle verbunden, welche Herzog Eberhard I. am 15. De-

Digitized by Google

cember 1495 „aus besonderer Gnade" der Stadt Stuttgart, gegen das Versprechen, keine Mahlmühle daraus zu machen, überließ. Derselbe Fürst baute 1492 auf einem, ihm von der Stadt Cannstatt dazu überlassenen Platze eine Sägmühle und übergab sie seinem Zimmermann, Meister Hans von Zweibrücken, für einen Jahreszins von 2 Pf. Hl., dieser aber sollte sie in gutem Stand erhalten, den Cannstattern Steuer daraus zahlen und für deren Vieh eine 18 Fuß breite Brücke dabei errichten. Später baute Michael Weißgerber, mit der Erlaubniß des Herzogs Christoph, zu Berg „am Neckar beim Ablaß" eine Loh-, Stampf- und Schleifmühle mit 2 Rädern, welche 1566 seiner Wittwe für einen Jahreszins von 3 Pf. Hl. verliehen wurde.

Digitized by Google

Beilagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nro. 1.

Verzeichniß der älteſten Bürgergeſchlechter Stuttgarts bis zum Jahre 1550.

Quellen ſind die Stuttgarter Zinsbücher von 1350, 1393 und 1451, die Stadtdienerbücher von 1498 bis 1520, 1534 bis 1550, die Lagerbücher des Eßlinger Spitals von 1304, 1334, 1350, 1411, 1436, 1441, 1500 und zahlreiche Archival-Urkunden, auch Gabelkhovers handſchriftliche Sammlungen. B. bedeutet Bürgermeiſter, G. Richter, R. Rathsherr.

Aalen, Henslin v. 1393.

Ackermann, Lorenz R. 1504, G. 1505—1536, B. 1513, 33, 34, 36, Vogt 1525.

Agner, Auberlin 1463.

Aich, Hans v., Müller, 1393.

Akus, Henslin 1393.

Albert, Albertus faber, Albertus sutor, Albertus molitor et ejus filius 1350.

Albiſſer, Simon 1518, Chriſtoph ſtudirt zu Tübingen Medicin 1548.

Aldinger, Konrad 1447, Anna 1451.

Altorf, Metzlin v. 1350.

Anſtetter, Hans 1451, 1510, 1546—50, Georg der ältere R. 1534 bis 37, 1550, Georg der jüngere R. 1546, 1547.

An dem Rain, Konrad genannt a. d. R. Schuldheiß 1286, Werner Schuldheiß 1304, 1314, 1334, H. genannt a. d. R. und C. genannt a. d. R. 1334.

Angerer, Kaſpar R. 1534, G. 1535—54, B. 1539—41, 46—48, 51.

Anſelm, Hermann, genannt A. R. 1286, Anſelm im Bach 1350, Hans A. der jüngere, Prieſter 1451.

Antz, Ans, Kaſpar R. 1534.

Arnold, A. der Ammann 1314, 1318, Arnoldus minister 1332, die Arnoltin 1393.

Art, Hans 1548—50.

Arzt, 1350, 1393.

Aſperg, Aſperch, Aſſberg, genannt A. 1334, 50. Der alte A. und Aberlin A. 1350.

Atzenberg, Ulrich 1393, 1447, 51, Hans und Hänslin 1451.

Auberlen, Auberlin 1350, 1393, Jörg 1468.

Aubrot, 1393.

Digitized by Google

Auch, Ouch, Oech, Heinz, Auberlin und Erhard 1447, 50, Engela 1447, Eberhard B. 1477, die alte Oechin 1483.
Augsburg, Hans v. 1544.
Baader, Hans 1497.
Backnang, Hänslin und Auberlin v. 1393.
Baden, Hans v. 1451.
Bader, Hans, Prieſter 1446, 1451, Hans und Hänslin 1446, 1451, Michael 1451, 1476, Paulin 1539.
Bärrer, Auberlin 1451.
Baier, Bayer, Bayger, Beyer, Beyger, Hans 1350, 93, Benz 1393, Auberlin, Hans, Hänslin, Heinz 1451.
Baiſch, M. Johann, Chorherr und Küſter im Stift zu Stuttgart 1534, 43, Konrad 1550.
Baiſing, Hans R. 1538, 39, 1534—1550.
Baldenweg, Auberlin 1393, Hans 1447, die Baldenwegin 1451, 1488.
Balz, Bälz, Dietrich, gräflicher Schreiber 1408, Meiſter Lienhard, Chorherr 1445 und Küſter im Stift zu Stuttgart 1465, ſein Sohn Lienhard, Prieſter 1451, Dr. Nicolaus, Arzt ſtirbt 1502, Margarethe, ſeine Schweſter.
Banhard, Bamhart, Georg R. 1534—36.
Banzer, Hans 1497.
Bapſt, Ludwig 1497.
Bartenbach, Martin 1532, 1534—42.
Bartenſchlager, Stephan 1500.
Barth, Bart, Henslin 1393, Heinrich der ältere und der jüngere, Konrad, Auberlin 1447, 51, Hans und Hänslin 1451, Hans 1492, 1546, Martin 1527.
Bartholomä 1508.
Baſtig, Hans 1525.
Baudiſtel, Bauwendiſtel, Buwendiſtel, Eberlin und Hänslin 1447, 51. Simon 1500, Baſtian 1539—43, Claus 1540—50, Hans, württembergiſcher Hauptmann 1546.
Baumann, Buwmann, Bumann, Heinz, 1334, 50, 93.
Baur, Baſtian 1540.
Bauſch, Pauwſch, Johann ſtudirt zu Tübingen 1509, wird Chorherr und Küſter im Stift zu Stuttgart 1527, Konrad R. 1534, Johann ſtudirt zu Tübingen 1539, Jörg genannt Küſter 1544, Wolf 1550, Hieronymus ſtudirt zu Tübingen 1550.
Bebenhuſer 1393, 1451.
Bechtlin, Auguſtin 1538.
Beck, Hänslin 1447, Friz 1499, Chriſtian 1525, Simon Chorherr und Keller im Stift zu Stuttgart 1527, 34, Anna, Hans Bs. Wittwe 1533, Kaſpar 1537, 38.
Becker, Heinz 1451, Michael 1544—47.
Beder, Auberlin 1350.

Digitized by Google

Beeger, Beger, Konrad, G. 1383, 92. Werner 1393.
Beer, Behr, Werner 1393, Kun 1447, 1451, Konrad 1451, Kun der ältere B. 1469, G. 1474, 85, Dr. Kaſpar, Obervogtamtsverweſer 1546.
Beil, Bihel, Bybel, Konrad 1350, Heinz, Hänslin, Kunz und ſeine Geſchwiſter 1393, Ulrich 1411, Hans 1436, 47, 51, B. 1463, 64, 66, Michael 1447, 85, Heinrich 1447, 51, Richter 1463, 65, 68, Ulrich 1447, 1476–1500, Anna 1451, Hans der ältere, Heinrichs Sohn, G. 1476–92, 1505, Hans der jüngere G. 1481–1513, Ludwig, ſchenkt 1491 dem Kloſter Adelberg 1 Jmi Weingült, Jakob 1492, Hänslin 1499, Jörg R. 1519, 20, G. 1534, R. 1535, 36, Georg 1546.
Beinſtein, Ulrich v. 1486, Heinz v. 1499.
Beitenfun, Hänslin und Kunzlin 1390.
Belſer, Bölſer, Hans 1451, Georg 1488.
Bemperlen, Hans 1534–1538.
Bener, Georg 1542–47.
Benz, Benzo 1304, Benz v. Reutlingen, Benz v. Leonberg und Bös-Benz 1350, Benz 1393, Benz im Bach, Henslin B. und Benz v. Bernhauſen 1491, Ulrich, ſchenkt 1491 dem Kloſter Adelberg 1 Jmi Weingült.
Berchtold, 1447, 51.
Berg, Diem, Gena, Goſſolt und ſein Sohn, Diepold, Eberhard und Agnes 1350.
Berge, Konrad, genannt Meldelin, Richter 1286.
Beringer, Berngер, Luz 1350.
Berlin, Heinz, 1447.
Bern, C. genannt Berne 1304, Kunzlin, Hänslins Sohn 1393.
Berner, Konrad, genannt Berenner von Berg, ſchenkt d. 2. Februar 1301 dem Eßlinger Spital einen Weingarten im Ameiſenberg, Heinzlin 1393, Heinz 1447, 51, Wilhelm 1451.
Bernhäuſer, Wittwe des Benz v. Bernhauſen 1350, Stoffel B. 1544.
Bernolt, 1393.
Berſich, 1393.
Bertha beim Bronnen 1334.
Bertſch, Dieterlin 1393, Konrad 1411, Hänslin 1447, 97, B. der Ledergerber, Berthold 1451.
Beſemer, Hans 1535, 36.
Beſſerer, Heinrich 1447, 51, G. 1459–75, B. 1460, Hans ſchenkt 1491 dem Kloſter Adelberg 2 Jmi Weingült, Heinrichs Kinder verkaufen an Herzog Ulrich 1511 einen Weingarten hinter dem Schloß, Heinrich ſtudirt in Tübingen 1507 und Hieronymus 1527.
Beſſing, Michel 1523.
Betz, Utz 1544.
Beutelſpächer, Eberhard, Lehrer an der lateiniſchen Schule in St. 1425, G. 1430, B. 1442.

Digitized by Google

Biberach, Peter v. 1451.
Bidenweger, die Bidenwegerin 1349, 1350, Hug 1354.
Biber, Auberlin 1350.
Biergmaiden, 1304.
Billung, Hänslin und Benz 1393, Matthias 1538—50.
Binder, Benz 1350, Peterlin 1393, Benz, Ulrich, Diepold und Andreas 1447, Ulrich, Hans, Heinz, Thomas, Andreas, Hänslin, Peter, Kinder des Marx 1451, Heinz 1473, G. 1481—1519, B. 1481, 1501, 2, 14, 15, 18, 19, Heinrich 1490, Hans 1495—1500, G. 1517, 18, Aleranber 1498, Ulrich 1514, Hans und Konrad 1525, Martin 1544, Agapit 1546, Andreas 1549, 50.
Bing, 1350.
Binkußer, Pingoßer, Albert 1304, Kunz 1350, Birthel und seine Kinder 1393.
Bipper, Heinlin 1393, Anna 1447.
Birker, Heinz 1451.
Biffinger, Bifinger, Burkard 1447, 51, Heinz 1447, 51, Konrad 1451, B. 1499, 1501, Burkard 1495—97, G. 1498—1505, B. 1499, 1501, 1506.
Bitschin, 1393.
Blätelin, Hermann 1339.
Blätler, 1350.
Blanderer, Bländerer, Blenderer, Planderer, Plinderer, Hans, Werner und Ruf 1447, 51, M. Johann, Chorherr und Keller im Stift zu Stuttgart, Ludwig verkauft dem Grafen Eberhard im Bart 12¼ M. Wald in der Münchhalde für 27 fl. 15 Sch. 9 Hl. 2 April 1491. Balthasar 1497, M. Konrad, Chorherr und Küster im Stift zu Stuttgart 1500, stirbt 1517, Konrad studirt zu Tübingen 1511.
Blank, Benz und Johann 1350, Hermann 1393, Peter und Auberlin 1447, Gerung 1451, Kaspar 1539, 1543—46, R. 1547, 48.
Blatener, 1304, 1334.
Blenglin, Blenklin, Friz 1350, Hans verkauft dem Stift zu Stuttgart sein Haus an der Burg 1411, Auberlin 1451.
Blepsch, Leonhard 1550.
Bletz, H. 1350.
Bliffe, Anselm 1304.
Blum, Kunz und Kunzlin 1393, Konrad 1498.
Blumenstil, Hans 1447, 51.
Blumlin, Heinzlin 1393.
Blutharsch, Kunlin v. Geisburg verkauft Gülten an's Augustinerkloster zu Eßlingen, Konrad 1547—50.
Bock, Bertold, R. 1541, G. 1542—46.
Bockmacker, Bertold 1451.
Böblinger, Heinrich v. Böblingen 1350, Konrad, Chorherr im Stift zu Stuttgart 1447, Dionysius 1544.

Digitized by Google

Böchlin, Johann 1447, 51.
Böckle, Böcklin, Martin 1498, Konrad R. 1519, 20, 25, G. 1534, 41, 42, R. 1535, 36, Jörg, 1535, 36, 40, Konrad 1539.
Böhm, Mechtild, Beheims Wittwe, ſchenkt zwei Beginnen zu Eßlingen 2 Pf Hl. Einkünfte aus Weingärten in Falkart und in dem Bleggendenfeld 1301, Behem 1393.
Böner, 1304, Heinrich, Benz, die alte Bönerin 1334, 1350, Meze 1350.
Böſcher, Götz 1334, 50.
Bößclaus, 1447.
Böſſing, Auberlin 1451, Hans 1498, Adam 1499.
Bötenrok, 1393.
Bötzſchner, Werner 1393, der Bötſchnerin Kinder 1447.
Boll, Heinrich 1451.
Bombaſt, 1350, 1393, Jakob ſtudirt in Tübingen 1525.
Bomſtark, Peter 1507.
Bonacker, Konrad 1537, Wolfgang 1550.
Bondorf, 1350, Henslin v. B. und die Bondorfin 1393.
Borrhaus, Borhow, Borruß, Bouruß, 1350, Konrad und Ulrich 1391, Konrad und Hans 1447, Konrad, B. 1451, 1455, Spitalpfleger 1462, ſeine Kinder 1483, Chriſtian 1492, Jakob 1492, 1499, 1500, G. 1505, 1513, Martin geboren 1499, ſtudirt in Tübingen, Heidelberg und Wittenberg, tritt zu den Wiedertäufern über, kommt 1536 nach Baſel, treibt hier zuerſt das Glaſerhandwerk, wird 1542 Profeſſor, 1549 Dr. der Theologie und ſtirbt d. 11. Oktober 1564, er war ein guter Sprachkenner und gründlicher Gottesgelehrter, gab ſich auch viel mit der Chemie ab (Basler Lexikon I. p. 556), Ulrich G. 1517—1519, Wolf 1535—1539.
Bort, Hans 1536.
Botnang, Johann und Kunz v. B. 1350, Henslin v. B. 1393.
Bott, Veit 1451.
Brach, Bracht, Kunz 1350, Heinrich ſchenkt dem Kloſter Adelberg 4 Jmi Weingült 1491.
Brackenheim, 1350, Henslin v. 1451.
Brackner, Kunzlin 1334, 1350, Eberlin 1393.
Bräglin, Bräcklin, Brecklin 1393, Engela und Hans 1447, Anna 1451, Ludwig 1491.
Brändle, Brendlin, Brendelin, 1350, Auberlin 1393, 1447, 1451, Albrecht, Lehrer an der lateiniſchen Schule in Stuttgart 1483, Konrad 1500.
Bräunlin, Bränlin, 1334, 1350.
Braun, Bruno 1304, Brun 1350, Berchtold Vikar 1374 und Chorherr 1399 im Stift zu Stuttgart, Brun des Kyſärs Tochtermann und Brun v. Plattenhard 1393, Hans 1447.
Brenner v. Berg 1350, Baſtian 1540.
Breunung, Sebaſtian 1494, 1502 B., 1514 Vogt in Weinsberg, wird

Digitized by Google

von Herzog Ulrich mit seinem Bruder Konrad, Vogt zu Tübingen (1514) gefangen genommen und Konrad hingerichtet 1516 (Heyds Herzog Ulrich I. p. 454 ff., 479 ff.), des Letztern Sohn war Hans, genannt Wilderhänslin 1514, 20, Werner 1498, 1499, seine Wittwe verkauft 1511 an Herzog Ulrich einen Baumgarten hinter dem Schloß für 500 fl., Agnes und ihre Töchter Agathe und Agnes 1517.

Brezger, Heinrich 1393.

Briem, Jörg 1537—41.

Brock, 1350, Konrad R. 1512, 17.

Brodbeck, Brotbeck, Huglin, Vogt 1392, 93, Ludwig, Eberlin und Georg 1447, Jakob 1447 mit seiner Tochter Aennelin 1451, Meßlin und Thomas 1454.

Brölin, Hans 1451.

Broll, Hans, genannt Brodbeck, R. 1536, G. 1540—43.

Bronnmennlin, 1492, Konrad 1550.

Bruchfekel, Benz 1350.

Bruckner, Walther 1447, 51.

Brügel, Hans 1451, Berlin 1507.

Brüffel, Jäcklin 1534, 35.

Brunecker, Bronecker, Wilhelm 1447, 51, Marx 1506.

Brunfut, 1350, die Brunfulin 1393.

Bryfchuch, 1393.

Bub, Ulrich 1544—48.

Buchinbrunn, die Buchinbrunnin 1350, 93.

Buck, Konrad 1451, Bartholomäus 1542—50.

Bucklin, Hänslin 1447, 51.

Buchfer, Heinrich 1451.

Bühler, Büler, 1393, Hans schenkt 1491 dem Kloster Adelberg 2 Jmi Weingült, Thomas 1544.

Bürkle, Bürklin 1350.

Bürftlin, Burftlin, 1350, Balthasar und Bartholomäus 1550.

Büfnow, 1393.

Bütenkeimer, 1447.

Buhinger, Konrad 1447.

Buhl, Buol, 1304, Eberlin 1350.

Bupffin v. Leonberg 1451.

Burk, Elle, Bs. v. Kemnat Wittwe 1451, Stephan 1538—40.

Burkhard, Burghard, 1350, Stephan 1538 - 40.

Burr, Benz Burrer 1350.

Buſch, Bwſch, Hans 1447, 1451, Peter R. 1525, Konrad 1525.

Buſcheli, 1304.

Buß, Buzze 1250, Leonhard Küfter im Stift zu Stuttgart 1466.

Bußer, Konrad 1447, Werner und Bartholomäus 1451, Stephan 1483.

Byblin, 1393.

Bypper, Henslin 1393.

Digitized by Google

vogt andere Frohndienste von der Stadt vergütet werden (15. September 1735). Am 2. August 1742 schloßen die Rinds- und Schweinemetzger einen Vergleich wegen des Schlachtens mit einander. Als 1786 mehrere Unglücksfälle durch wüthend gewordene Hunde angerichtet wurden, so gebot Herzog Karl Eugen am 5. Julius den Metzgern, ihre Hunde innerhalb 4 Wochen alle fortzuschaffen, weil die Ochsen- und Schweinemetzger dieselben ohnehin nicht nöthig hätten, die Kalbsmetzger aber künftig ihre Kälber nicht mehr hetzen, sondern auf Wagen und Kärren in die Stadt führen sollten. Die Polizeiverordnungen von 1790 gebieten den Metzgern, lauter gesundes und taugliches Vieh, auch keine Kälber, welche das Alter von 5 Wochen noch nicht erreicht hätten, zu schlachten (wiederholt 3. Mai 1806), die Fleischtaxe nicht zu überschreiten und ihre Erhöhung durch Einstellung des Schlachtens nicht zu erzwingen zu suchen, auch stets richtiges Gewicht zu geben und sich „aller Vortheilhaftigkeiten, besonders aber der Zugaben von zusammengehauenen Kalbsköpfen oder Füßen, wie schon am 20. November 1786 und am 8. Februar 1787 verordnet worden sei, zu enthalten“[17]). Am 16. März 1808 erließ die Ober-Polizei-Direktion folgende Verordnung: Es darf in Stuttgart kein Stück Vieh geschlachtet werden, ehe es von den Fleischschauern noch lebend besichtigt, als gesund und zum Verkauf tüchtig erfunden worden ist; daher wird für jeden der vier Bezirke ein Oberfleischschauer aus der Mitte des Magistrats aufgestellt, welchem es, bei 10 fl. Strafe, jeder Metzger anzeigen muß, wenn er ein Stück Vieh schlachten will, worauf der Oberfleischschauer, wenn er es ungesund oder sonst untüchtig findet, die Ober-Polizei-Direktion davon zu benachrichtigen, auch alle 8 Tage die empfangenen Vieh-Urkunden dem

17) Später wurde verordnet, daß die Zugabe nur von der nämlichen Fleischgattung genommen, nie über ein Zehntheil des Gewichts betragen und nicht aus Füßen, Leber oder Lunge bestehen dürfe. Eine Verordnung des Magistrats vom 10. November 1756 setzt fest: Der Fuß oder die Zunge eines Stücks Rindvieh soll so viel kosten als ein Pfund von dessem Fleisch, ein Kalbskopf 8 bis 9 kr., ein Kalbsgeräusch und Borst 14 kr., Milz und Netz 2½ kr., Gekröse sammt Wanst und Mäglein 8 kr., eine Hammelswurst 7 kr., eine Bratwurst von 12 Loth 3 kr., eine Leberwurst 5 kr., eine Blutwurst 5 kr., Ochsenhirn 3 kr., ein Pfund grünen Specks 11, dürren 13 kr., eine dürre Rindszunge 30 kr. u. s. w.

Digitized by Google

Accisamt zu übergeben hat. Thorwarte und Thorschreiber mußten die eingebrachten Stücke Vieh nebst dem Namen des Metzgers aufschreiben und einen Auszug aus ihrem Verzeichniße dem Ober-Fleischschauer überschicken, dieser aber soll alle Vierteljahre daraus eine Liste des eingeführten Viehs für die Ober-Polizei-Direktion verfertigen. Die Einfuhr fremden Fleisches ist bei Konfiskations-Strafe verboten, da in der Metzig die Einrichtung getroffen ist, daß man hier auch Rind- und Kuhfleisch um billigen Preis haben kann. Nach der Verordnung vom 11. Junius 1808 muß jedes Stück Vieh, wenn man es in das Schlachthaus führt, mit einem starken Seil um den Kopf versehen seyn, vom Meister und einem Knecht oder von 2 Knechten geleitet werden, vom Fuß muß zu den Hörnern eine Schlinge gehen, welche dem Vieh erst abgenommen wird, wenn es todt ist; durch allzu enge Gassen aber darf man solches Vieh so wenig führen als zur Marktzeit über den Marktplatz. Die auf die Unterlassung dieser Vorsichtsmaaßregeln gesetzte Strafe von 10 fl. wurde d. 11. Julius 1828 auf 3 fl. 15 kr. vermindert.

Das Schlachthaus auf dem alten Hafenmarkt verkaufte die Stadt im Julius 1738 nebst der darin befindlichen Wohnung für 600 fl. an die Metzgerzunft, unter der Bedingung, daß sie den Bach darunter säubern lasse und das Gewölbe in gutem Stand erhalte. Im December 1788 aber kaufte sie ein Haus in der Hirschgasse und richtete es zur Metzig ein, mit 54 Bänken, für deren jede eine jährliches Bankgeld von 3 fl. 15 kr. bezahlt werden mußte. Da man das entbehrliche Gelaß des Hauses sogleich wieder für 7500 fl. verkaufte, so kostete die ganze Metzig sammt Einrichtung nur 1500 fl.; sie gieng aber, weil man ihre Räume zur Vergrößerung des Hallamts brauchte, ein. Ueber die nachtheilige Lage des Schlachthauses, das überdieß seinem Zwecke gar nicht mehr entspricht, und weder den gehörigen Raum noch die nöthigen Einrichtungen darbietet, wurde schon vielfach geklagt und es ist zu wünschen, daß es bald möglichst an eine zweckmäßigere Stelle versetzt würde.

Ueber die theuren Preise bei den Schildwirthen beschwerte man sich zu Anfang dieses Zeitraums sehr, weswegen man ihnen 1652 eine Tare vorschrieb. Im Jahre 1661 klagte der Magistrat: Die Fremden, welche neuerdings den Rappen, Bären und Adler gekauft hätten, nehmen ihre Weine nicht, wie es bisher allgemein gebräuchlich gewesen sei, von den Bürgern der Stadt,

Digitized by Google

sondern holten sie in Heppach, Uhlbach, Untertürkheim, Asperg, Mundelsheim, im Zabergäu u. s. w., indem sie sagten, es stehe ihnen frei, ihren Wein zu beziehen, woher sie wollten, für diesen Wein aber verlangten sie dann auch doppelte Preise, 10, 12, 16 kr. für die Maas. Nun wurde befohlen (24. September 1661, 9. Februar 1664, 7. September 1666), daß kein Wirth jährlich über 1 Fuder fremden Weines kaufen sollte, dieses Quantum jedoch 1668 auf 3 Fuder erhöht. Am 30. September 1710 verbot man den Wirthen, im Herbst mehr als 4 Fuder neuen Weins einzulegen und wies sie an, ihren übrigen Bedarf von den Bürgern zu kaufen. Diese Verordnung wurde zwar am 17. September 1718 erneut, aber gleich nachher ganz aufgehoben, da die Wirthe vorstellten, daß sie dadurch mehr als andere Bürger beschränkt würden und doch schon vorher am meisten beschwert seien, daß sie auch einen starken Hausbrauch hätten und nicht jedes Jahr in der Gegend von Stuttgart guter Wein wachse.

Die Zahl der Gassenwirthe und Weinschenken nahm noch in den letzten Zeiten des dreißigjährigen Kriegs sehr zu, manche derselben waren nicht vereidet und standen im Dienste von Hof- und Canzlei-Beamten, deren Wein sie allein ausschenkten, andere verkauften nur fremden Wein. Hierüber erhoben die Bürger, welche dadurch in ihrem Rechte des Weinschenkens vielfach beeinträchtigt wurden, große Beschwerden und daher wurde 1652 verordnet: Die Weinschenken sollen keinen eigenen oder auswärts erkauften Wein ausschenken, sondern allein den, welchen die Bürger ihnen zu solchem Zwecke übergeben und wovon sie bei jedem Eimer 2 Maas in Abgang rechnen dürfen. Ihre Belohnung wurde von 48 kr. und 2 Lichtern auf 1 fl., etwas später auf 1 fl. 4 kr. erhöht, damit aber waren sie noch nicht zufrieden, sondern verlangten 1 fl. 20 kr. bis 1 fl. 30 kr. und 1 Pfund Lichter. Der Magistrat begehrte daher schon 1663, daß man ihnen eine bessere Ordnung vorschreibe, erst 1671 aber wurde ihre Zahl auf 24 beschränkt und ihnen befohlen, kein neues Faß anzustechen, ehe sie den Wein im alten völlig ausgeschenkt hätten; ein Befehl, welcher schlecht beobachtet wurde und daher häufig wiederholt werden mußte. Am 18. Mai 1735 verbot man das Weinschenken allen Nichtbürgern; am 31. Mai 1741 aber erlaubte man den Hof- und Kanzleibedienten wieder, ihren eigenen und Besoldungs-

Digitized by Google

wein auszuschenken. Nun klagte der Magistrat, daß dadurch viel liederliche Leute herbeigezogen und manche Excesse veranlaßt würden, was um so schlimmer sei, da die Staatsdiener nicht unter seiner Gerichtsbarkeit stünden, allein die Verordnung vom 31. Mai 1741 wurde bestätigt und nur die Ausschenkung fremden Weins durch Militär-, Hof- und Kanzleibediente von Neuem untersagt (14. Februar 1742). Am 7. December 1782 beschränkte man die Errichtung „geringer Weinschenken" auf solche von ihnen, welche eigene Häuser und Güter in Stuttgart besäßen. Das Rescript vom 6. März 1786 befiehlt, daß der allen Bürgern erlaubte „unbeständige Quartalschank" nicht auf 2 oder gar 3 Quartale ausgedehnt, sondern immer wieder ein Vierteljahr lang eingestellt und Leuten, welche ein schlechtes Prädikat hätten, gar nicht gestattet werden sollte.

Zwischen den Schildwirthen und Weinschenken gab es häufig Streit. Im Jahre 1718 klagten die ersteren, daß fast Jedermann Wein schenke, fast alle Metzger und Bäcker, selbst fürstliche und adeliche Diener Speisewirthschaften hielten und Fremde beherbergten. Man erließ hierauf ein Verbot, stellte später auch einen eigenen Aufseher deßwegen an und setzte eine Strafe von 10 fl. fest (1740), allein die Schildwirthe erneuten ihre Klagen und obgleich die Gassenwirthe erklärten, ihre Gäste seyen nur Bediente mit geringem Lohn und Landleute, welche kaum für etliche Kreuzer verzehrten, so erneute man doch am 28. November 1749 und am 26. October 1750 das frühere Verbot, besonders auch in Rücksicht auf Hof- und Kanzleidiener. Manche Gassenwirthe aber wußten sich das Beherbergungsrecht durch besondere Vergünstigung zu verschaffen und die Zahl solcher Begünstigten vermehrte sich so sehr, daß am 28. September 1768 befohlen wurde, es sollten nie mehr als 4 bis 5 solcher Wirthe dieses Recht haben und dasselbe auch auf Boten und Marktleute beschränkt bleiben.

Die Eichung sämmtlicher Trinkgeschirre der Wirthe schärfte die Verordnung vom 15. Februar 1815 ein und drohte für jedes nicht gepfechtete Trinkgeschirr mit Strafe, gebot deßwegen auch zweimal jährlich zu unbestimmten Zeiten eine Visitation. Die Polizeistunde wurde am 28. October 1812 auf eine Stunde vor Mitternacht gesetzt, wer sich später in einem Wirthshause treffen ließ, sollte um 15 fl. gestraft werden; diese Strafe jedoch wurde

Digitized by Google

am 14. Mai 1817 wiederum in die ältere von 3 fl. 15 kr. verwandelt, welche der Gast zu zahlen hatte, sobald er der Erinnerung des Wirths, heimzugehen, nicht gehorchte.

Das Obstmosten war fortwährend nur für den eigenen Gebrauch gestattet und am 4. August 1663 wurde die Vermischung des Weins mit Obstmost scharf verboten. Da diese aber dennoch wieder stark zunahm, untersagte man den 14. September 1743 das Obstmosten und auch die Einfuhr fremden Mostes ganz. Das erstere zwar gestattete die Regierung wieder, als der Magistrat vorstellte, die Bürger könnten in schlechten Wein-Jahren des Mosts als Haustrunk nicht entbehren, beharrte jedoch auf dem Einfuhrverbote fremden Mostes und untersagte das Vermischen des Weins mit Most aufs Neue (29. September 1744, 11. Junius 1745).

Das Bierbrauen war in Württemberg zu Anfang dieses Zeitraums auf wenige Gegenden der Alb und des Schwarzwalds beschränkt, nur zeitweise, wenn großer Mangel an Wein eintrat, gestattete man es in größerer Ausdehnung. Als dies im Jahre 1709 geschah, wurde in Stuttgart beim Becher das erste Bierhaus errichtet. Ums Jahr 1715 gründete hierauf der „herzogliche Bieradmodiateur Wagner die erste Brauerei im sogenannten Herrschafts-Bierhaus, der jetzigen Denninger'schen Brauerei," ihm folgten zwei Brüder Lotich von Lutzenberg, die jährlich 1500 fl. Bestandgeld zahlten und den Eimer Bier an den Hof für 8 fl. liefern mußten. Sie müssen hiebei aber wenig Gewinn gehabt haben, denn am 22. Junius 1719 baten sie den Herzog um Erniedrigung ihres Bestandgeldes auf 800 fl., da sie in einem Jahre kaum 300 Eimer weißes und braunes Bier verkauft hätten, weil man jede Woche 2 Eimer Bier von Göppingen an den Hof kommen lasse, obgleich es minder „substantiös" sey als das ihrige, Privatleute es auch aus Kaltenthal und andern benachbarten Orten holten, vom Wein aber die Maaß nur 3 bis 4 kr. koste, während man bei dem theuern Preis des Hopfens die Maas Bier nicht unter 5 bis 6 kr. liefern könne. Der Eimer Bier, sagten sie, den sie den Wirthen um 9 fl. 14 kr. liefern müßten, koste sie ohne das Holz 8 fl. 20 kr., dazu hätten sie noch 200 fl. für Viehställe, Keller, Frucht- und Malzböden, an den Spital und 700 fl. für ihre Dienstboten zu zahlen, auch müßten sie nothwendig ihr Lokal vergrößern. Das Bestandgeld wurde nun auch ver-

Digitized by Google

mindert und das Recht in Stuttgart Bier zu brauen, blieb allein dem Herrschaftsbierhaus, so daß dessen Pächter über schlechten Gewinn später nicht mehr zu klagen hatten. Der Bierverbrauch in Stuttgart aber nahm erst seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts zu, jetzt aber auch in sehr rascher Progression, so daß die Zahl und der Umfang der Bierbrauereien sich bedeutend vermehrten und dennoch auch noch viel fremdes Bier eingeführt wird. Im Jahre 1830 wurde durch eine Gesellschaft die Aktienbrauerei, eine Brauanstalt von beträchtlicher Ausdehnung angelegt.

Das Branntweinbrennen, welches während des dreißigjährigen Kriegs aufkam, wurde Anfangs, weil es nur zu „Müssiggang und Schwelgerei" führe, einigemale verboten (19. November 1669, 23. März 1696, 30. December 1703), endlich aber doch gestattet; nur die Einfuhr fremden Branntweins, weil damit viel Betrug vorgehe, und der Gebrauch kupfernen, unverzinnten Brennzeugs untersagt (am 18. Julius 1699, 18. März 1707).

Von den übrigen Gewerben haben wir aus diesem Zeitraum wenig Nachrichten. Der Taglohn der Maurer, Steinhauer und Zimmerleute wurde 1795 im Sommer für den Meister auf 45 kr., den Gesellen auf 36 bis 40 und den Jungen auf 26 kr., im Winter aber auf 40, 32 bis 36 und 22 kr. festgesetzt. Die städtische Ziegelhütte an der Weinsteig wurde gewöhnlich verliehen, im October 1743 aber mit der dazu gehörigen Leimengrube um 2190 fl. verkauft. Später jedoch baute die Stadt vor dem Seegassenthor eine neue Ziegelhütte, welche 1812 renovirt, bei der Erweiterung der Stadt aber wieder niedergerissen wurde. Den Tuchscheerern wurde 1670 der Gebrauch der warmen Pressen untersagt und im Februar 1673 die von den Zeugmachern ohne obrigkeitliche Erlaubniß verfaßte Ordnung, als in viel Wegen gar nicht zulässig, wieder aufgehoben. Am 8. Mai 1741 erschien ein Rescript folgenden Inhalts: Da es mit den enormen Diebstählen einiger Schneider so weit gekommen ist, daß es beinahe ein legitimirtes Werk zu seyn scheint, indem sie fast durchgängig weit mehr, als sie nöthig haben, an Tuch, Zeug und Zugehör fordern, wenn man es ihnen aber abschlägt, die Arbeit nicht verfertigen wollen und selbst das Land dadurch, daß sie Fremde auf gleiche Weise behandeln, in einen bösen Ruf bringen, so soll ihnen dieses ernstlich untersagt und erklärt werden, daß man sie

Digitized by Google

das erstemal mit Ausstellen auf der Schandbühne, bei Wiederholungsfällen aber noch härter strafen werde. Das Trocknen frischgegerbter Häute in den Straßen und auf öffentlichen Plätzen wurde den Gerbern den 30. Julius 1812 bei 3 fl. 15 kr. Strafe verboten, weil es nicht nur Unlust errege, sondern auch durch das Scheuwerden der Pferde zu Unglücksfällen Veranlassung geben könne. Den Schuhknechten wurde den 18. Januar 1664 das Halten von Zusammenkünften an Sonntagen verboten, das Feilhaben der Schuhmacher aber den 27. März 1666 auf den Schuhgraben und auf ihre eigenen Häuser beschränkt. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war der Handel mit in Stuttgart verfertigten Schuhen und Stiefeln sehr ansehnlich und diese wurden auf den Jahrmärkten in bedeutender Menge von Fremden aufgekauft.

Der Streit zwischen den Schlossern, den Hof- und Nagelschmieden wurde am 19. October 1674 dahin entschieden, daß letztere unter dem alten Eisen auch Bänder, Kloben und dergleichen sollten kaufen und verschmieden, und was ihnen dann übrig bleibe, zu Hause, aber nicht auf dem Markte verkaufen dürfen. Ums Jahr 1780 verfertigte der Flaschner Berthold Gesundheitsgeschirr von verzinntem Blech, welches dem Neuwieder nicht nachstand und sehr guten Absatz fand. Um diese Zeit machte sich auch der Stifts-Meßner Tiedemann als Verfertiger von optischen und mechanischen Instrumenten berühmt. Im Jahre 1805 wurde die Lichtertaxe aufgehoben und der Handel mit Lichtern und Seife auf den Wochenmärkten auch fremden Seifensiedern gestattet.

Größere Gewerbsanstalten entstanden in diesem Zeitraum zu Stuttgart wenige und diese wenige kamen zu keinem rechten Gedeihen. Im Jahre 1700 legte ein Straßburger Kaufmann, Kornmann, eine Tabacksfabrik an und es wurde befohlen, an ihn alle im Lande erzeugten Tabacksblätter abzuliefern. Diese Anstalt, deren Lokal in der Hirschgasse lag, ging jedoch 1742 wieder ein. Im Februar 1778 gründete hierauf der Handelsmann Christian Friedrich Reinhardt eine zweite Fabrik dieser Art und erhielt dazu für alle vom Ausland eingeführten Tabacksblätter auf 6 Jahre Zoll- und Accisefreiheit; sein Geschäft ging Anfangs gut, da die meisten Landkrämer ihren Bedarf von ihm nahmen, hörte aber nach einiger Zeit ebenfalls wieder auf. Nachdem schon

Digitized by Google

1699 auf der Brag und unterhalb des Wasserthurms Maulbeerbaumpflanzungen angelegt worden waren, vereinte sich im Jahre 1721, unter der Direction des Professors Mequillot, eine Gesellschaft zur Gründung einer Seidenfabrik und wurde von der Regierung kräftig unterstützt. Diese trat ihr alle Maulbeerpflanzungen im Lande ab, welche nicht Privatleuten gehörten, und schenkte ihr dazu noch mehrere zu neuen Pflanzungen taugliche Plätze, bewilligte ihr unentgeldlich das nöthige Holz, 10jährige Abgabenfreiheit und Lokale auf den Rathhäusern zur Zucht der Seidenraupen (4. April 1721). Dennoch kam die Anstalt nicht zur Ausführung. Dagegen begann Johann Peter Rigal 1729 eine Seiden- und Castor-Strumpfweberei, wandte sich, da es ihm an den hiezu nöthigen Mitteln gebrach, 1730 an die Regierung, bat um Personal- und Abgabenfreiheit für sich und seine Leute und um einen Vorschuß von 3900 fl. Nicht nur diese, sondern auch spätere Forderungen wurden ihm bewilligt und als nun Herzog Karl Alexander gleich nach seinem Regierungs-Antritt den Entschluß, der Gewerbsamkeit im Lande allen Vorschub zu thun, aussprach, trat Rigal mit dem noch weitumfassenderen Plane der Gründung einer Seiden- und Castor-Kommerzien- und Manufakturen-Kompagnie in Stuttgart auf, welcher ebenfalls genehmigt wurde. Ihn selbst ernannte man zum Direktor dieser Kompagnie und zum Oberaufseher über alle inländischen Maulbeerpflanzungen; errichtete am Rothenbildthor ein Fabrikgebäude mit einem Garten dahinter und ertheilte der Gesellschaft verschiedene Vorrechte (15. August 1735). Sie durfte Arbeiter vom Ausland brauchen und diesen wurde, wenn sie Reformirte wären, freie Religions-Uebung zugesichert, auch traten sie in den Genuß aller den Waldensern bewilligten Freiheiten. Sie erhielt die Erlaubniß, noch weitere Seidenfabriken anzulegen, die Befugniß, öde Güter an sich zu kaufen, 30 Morgen Landes bei Ludwigsburg und Maulbronn, Befreiung von Abgaben, Accise, Zöllen, Schutz- und Schirmgeld, Tax- und Schreibgebühren, von Frohnen, Wachen, Kriegsdiensten und Einquartierungen, für ihre Mitglieder und Arbeiter, das Recht, überall an öffentlichen Plätzen, wo es ohne Schaden geschehen könne, Sand, Lehm und Steine zu graben und 25 eiserne Oefen zum Geschenk. Dies Alles wurde ihr auf 25 und dazu noch auf weitere 25 Jahre Befreiung von

Digitized by Google

der Kapitalsteuer bewilligt, damit sie um so leichter Geldanlehen erhalten könne (17. Mai 1737). Im Jahre 1738 kam ihr die Regierung auch mit einem bedeutenden Vorschuß zu Hülfe und 1739 wurden alle andere Seidenmanufakturen ausgeschlossen und Jedermann ward verpflichtet, seine Cocons bei der Gesellschaft abhaspeln zu lassen, damit eine „egale Seide" gewonnen werde; dafür versprach diese innerhalb 4 Jahren 500,000 Maulbeerbäume in Alleen, neben den Straßen pflanzen zu lassen. Schon 1737 machte sie auch einen Tarif bekannt [18]) und zeigte Anfangs rasche Thätigkeit. Diese aber erlahmte bald, es entstanden Unordnungen von mancherlei Art und Streitigkeiten unter den Theilhabern, welche über Rigals unerträgliche Anmaßungen, über seine Verschwendung und Projektirsucht, und darüber, daß er ihnen weder Rechnung ablege, noch Erinnerungen von ihnen annehmen wolle, sich bitter beschwerten. Die Zerrüttung wurde immer ärger, schon 1749 schätzte man das Deficit der Gesellschaft auf 64,000 fl. und die Regierung übernahm daher am 26. Julius dieses Jahres von ihr das ganze Geschäft sammt aller Zugehör, wobei sie, obgleich die Gläubiger sich mit einem Drittheil ihrer Forderungen begnügten, 24,000 fl. einbüßte, Rigal selbst, obgleich er öffentlich bekennen mußte, daß er durch seine schlechte Direktion die „angefangenen Manufakturen in Unordnung, die Kultur der Maulbeerbäume in merklichen Abgang gebracht habe," kam am Besten weg,

18) Kastorwaaren: Ein Paar lange Mannsstrümpfe 2 fl. 50 kr., kurze 2 fl. 20 kr., Frauenzimmer Strümpfe 1 fl. 55 kr., Mannskappen 1 fl. 55 kr., Handschuhe für Männer und für Frauen 1 fl. 4 kr. Seidenwaaren:

	Lange Mannsstrümpfe.	Kurze Mannsstrümpfe.	Frauenzimmer Strümpfe.
Das Paar Nr. 1	3 fl. 50 kr.	3 fl. —	2 fl. —
" " " 2	4 " —	3 " 10 kr.	2 fl. 10 kr.
" " " 3	4 " 10 "	3 " 20 "	2 " 20 "
" " " 4	4 " 20 "	3 " 20 "	2 " 30 "
" " " 5	4 " 30 "	3 " 40 "	2 " 40 "
" " " 6	4 " 40 "	3 " 50 "	2 " 50 "
" " " 7	4 " 50 "	4 " —	3 " —
" " " 8	5 " —	4 " 10 "	3 " 10 "

Digitized by Google

indem er mit 400 fl. Gehalt zum General-Inspektor der Maulbeerzucht ernannt wurde. Nach kurzer Zeit jedoch verschwand er aus Württemberg.

Da erboten sich zwei Mitglieder der Heidenheimer Leinwand-Kompagnie, die Kommerzien-Räthe Christian Jakob Rheinwald und Christoph Wilhelm Fink zur Uebernahme des Geschäfts, dessen Haupt-Lokal indessen in eine Kaserne verwandelt worden war. Die Regierung schloß am 23. April 1751 einen Vertrag mit ihnen, bewilligte ihnen die Vorrechte der früheren Gesellschaft, ebenfalls auf 25 Jahre, und trat ihnen deren Werkstühle, Färbe-, und andere Geräthschaften, einen 6 Morgen großen Garten an dem Büchsenthor, die Pflanzungen und Lokale für die Seidenraupenzucht in Maulbronn, Groß-Villars und Ludwigsburg für 5000 fl. ab. Die neuen Unternehmer brachten ein Kapital von 70,000 fl. zusammen, beschrieben tüchtige Arbeiter vom Ausland, Maulbeerbäume und Saamen aus Mailand und führten in Berg ein sechsstockiges Gebäude, mit einem wohleingerichteten Filatorium und einem großen, alle Häspel und Maschinen treibenden, Wasserrade auf. Anfangs ging das Geschäft gut, im Jahre 1755 waren 297 Personen dabei beschäftigt und bis dahin waren schon 9000 Paare seidene Strümpfe ins Ausland abgesetzt worden, bald jedoch gerieth es ebenfalls in Zerfall und obgleich man den 30. Mai 1758 den Kaufleuten im Lande drohte, wenn sie auch ferner so wenig Waaren von der privilegirten Seidenfabrik nehmen würden, werde man die Einfuhr fremder Seidenwaaren bei Konfiskations-Strafe verbieten, so wurde der Absatz doch nicht bedeutender. Die Unternehmer baten daher um neue Unterstützung oder um Uebernahme der Fabrik durch die Regierung, welche im August 1759 eine genauere Untersuchung vornehmen ließ. Man fand hiebei ein bedeutendes Lager von Seidenwaaren, dessen Werth auf 51,729 fl. geschätzt wurde, von 69 Stühlen waren 42 beschädigt und die Zahl der Arbeiter betrug 68; die Untersuchungs-Kommission aber mußte auch bekennen, daß die Klagen der Kaufleute über geringe Beschaffenheit vieler Erzeugnisse der Fabrik gegründet seyen und gab als Ursachen ihres Verfalls an, daß man gleich Anfangs zu viel Geld auf Bauten verwendet habe, daß die innere Einrichtung mangelhaft sey und der Maulbeerbau nachlässig getrieben werde. Das Geschäft erholte sich nicht mehr und den letzten

Digitized by Google

Stoß gab ihm der Bankerot der Heidenheimer Leinwand-Kompagnie, die 287,771 fl. an dasselbe forderte und es so mit sich ins Verderben zog (1767) [19]).

Eine Strumpffabrik legte 1728 die reformirte Gemeinde im Landhaus an, sie hatte „jeder Zeit eine große Quantität Strümpfe von allerlei Couleurs" [20]), war aber ebenfalls von keiner langen Dauer. Im Jahre 1731 wurde, auf Kosten der Kammer, auch eine Lichter- und Seifen-Fabrik gegründet, auf die Vorstellungen der Landstände aber, daß durch sie viele Unterthanen in Schaden geriethen, ließ man sie bald wieder eingehen, „weil sie ohnehin bereits in Abnahme komme und schlechte Waaren liefere." Das gleiche Schicksal des Mißlingens hatte auch eine im Jahre 1756 angelegte Kattun-Fabrik.

Nun folgte wieder eine Zeit des Stillstands in der Gewerbsthätigkeit, bis während der zweiten Hälfte der Regierung des Königs Friedrich sich in einigen Industriezweigen, wie in der Gerberei und Baumwollenweberei, wieder eine erhöhte Thätigkeit zeigte, erst mit der Regierung Königs Wilhelm aber begann die eigentliche Blüthezeit der Gewerbsamkeit in Stuttgart. Dieser neue, erfreuliche Aufschwung ist das Resultat verschiedener zusammenwirkenden Umstände; die Regierung unterstützte die Industrie mit Eifer und Umsicht, Land- und Wasserstraßen wurden verbessert, an Aufmunterungen und Belohnungen ließ man es nicht fehlen, manche einer kräftigeren Entwicklung entgegenstehenden Hindernisse wurden entfernt, der deutsche Zoll- und Handels-Verein, welcher seit seiner Gründung (1827) eine so große Ausdehnung gewonnen hat, eröffnete dem Unternehmungsgeiste ein weiteres Feld und die Aussicht auf größeren Gewinn; viele ältere Vorurtheile unter den Gewerbetreibenden verschwanden, sie benützten die neuen industriellen Erfindungen und Verbesserungen eifriger, und erlangten durch die einheimischen Unterrichtsanstalten nicht nur, sondern auch durch den Besuch fremder, in der Industrie schon weiter vorgeschrittenen Staaten und Städte höhere Ausbildung. Jetzt begann der fabrikmäßige Betrieb vieler Gewerbe, die man bisher nur im Kleinern

19) S. Württembergische Jahrbücher 1841, II. p. 1834 ff., Nicolais Reisen X, Bd. VIII, 4. p. 32.

20) S. Bürks Addreßkalender p. 73.

Digitized by Google

für den eigenen Bedarf ausgeübt hatte, und die so stark bevölkerte Umgegend von Stuttgart lieferte hiezu genug arbeitsfähige und bereitwillige Hände für mäßigen Lohn.

Eine kurze Schilderung des neueſten Zuſtandes der Gewerbſamkeit in Stuttgart wird noch deutlicher zeigen, zu welcher Stufe dieſelbe in den letzten Jahrzehnten emporgeſtiegen iſt [21]). Die Hanf- und Flachsſpinnerei wird nur in der Umgegend Stuttgarts, die Leinwandweberei aber auch hier ſelbſt getrieben und in dem benachbarten Dorfe Bothnang beſchäftigen ſich über 100 Perſonen gewerbsmäßig mit dem Bleichen und Waſchen roher und ſchon gebrauchter Leinwand, vornehmlich für den Bedarf der Hauptſtadt. Eine ſchon 1797 entſtandene Fabrik von Barrier mit einer Jacquardweberei verfertigt Meubleszeuge und Teppiche in den reichſten und geſchmackvollſten Zeichnungen aus gemiſchten Stoffen von Seide, Baumwolle, Wolle und Linnen, nebſt weißen baumwollenen Waaren. Frühere Manufakturen in Baumwolle, Wolle und Seide wurden errichtet: 1797 von Landauer (wollene Teppiche, Schuh- und Meubleszeuge) 1817 von Enslin (Tuch, Kaſimir und Biber), 1827 von Rapp und ſpäter von Schüle (in bunten Farben und erhaben gedruckte Wollenzeuge, Tücher, Teppiche u. ſ. w.) 1830 von Kellers Söhnen (ſchwarzen und gefärbten Seidefelbel). Gegenwärtig beſtehen die Manufaktur Fabers von Leinen- und Baumwollenſtoffen, hauptſächlich Bettzeugen und Damaſten, die von Merz und Seher in weißen und Baumwollenwaaren, deren Lokal ſich zu Vaihingen auf den Fildern befindet, die Seidewaaren-Manufaktur von Haid und Spring und die obengenannte von Landauer, die von Kick und Rau in Nähſeide und die der Gebrüder Geiger von Fuhrmannshemden. Außerdem beſtehen auch noch kleinere Anſtalten zur Verfertigung von Linnen- und Baumwollen-Stoffen, Seide, Plüſch, Sammt und Seidenzeugen für Schirm-Fabrikanten. Filz- und Seidenhüte werden, wie früher, von einzelnen Meiſtern verfertigt. Gefärbte Papiere liefern Schulz (ſeit 1828), Burk, und Veiel,

21) S. Württemberg. Jahrbücher 1832 p. 173 ff., 1839 p. 309 ff., Memmingers Geographie und Statiſtik von Württemberg, neueſte Ausgabe, 1841, p. 429 ff., Zoller p. 193 ff. Schwarzmann p. 180 ff. Verzeichniß ſämmtlicher Kaufleute, Fabrikanten und Buchhändler in Stuttgart bis zum Jahre 1846. 8.

Digitized by Google

letzterer auch schwarzlakiertes Pack-Papier. Ferner ist eine Spielkarten-Fabrik von Mayer und Ritter vorhanden, Papiertapeten wurden schon vor längerer Zeit, waschbare Tapeten und besonders die neuerdings so beliebten Fenster-Rouleaux mit gemalten Darstellungen von Landschaften u. s. w. werden jetzt in den Fabriken von Beger (früher Forster), von Baumeister, Hardegg und Schill verfertigt. Guten Absatz finden auch die Papparbeiten von Hartneck, Schulz u. s. w., die Puppenköpfe von Rometsch und die Leder-Galanteriewaaren von Schenk, Moser und Hartneck. Die Gerberei wird stark betrieben, die Lederfabrik von Kurz, mit Gerberei in Häslach, besteht seit 1811. Die Handschuhfabrikation treiben Röder, mit 50 bis 60 Arbeitern und Arbeiterinnen, Spiznas, Kratz und Gebhard. Kürschnerwaaren verfertigen viele Meister; Perlmutterknöpfe liefert die Anstalt von Enslin; die Bürstenbinder machen meist feinere Sorten von Bürsten; eine Stearin- und Milly-Kerzen- und Saifenfabrik errichteten 1841 die Brüder Reuß, mit der Fabrikation von Federharz-Waaren beschäftigen sich Scholl und Kölle. Auch werden Federn, Sigellack, Taback (Garnier, Vollmer und Kodweiß) und Roßhaare (Hartmann) bereitet. Die Kunstschreinerei wird seit längerer Zeit mit ausgezeichnetem Fleiß und Erfolg betrieben und die neuerdings von Vereinen der Meister und von Liedlinger angelegten Magazine, sowie die Fabriken von Epple, Erpf und Wirth enthalten ebenso geschmackvolle als elegante Meubeln. Holzmosaik-Arbeiten liefern die Brüder Kleemann und die Fabrikate Klemms in gothischer und anderer Manier, seine Marqueteriearbeiten in Holz, Metall, Elfenbein und Perlmutter haben sich großen Beifall erworben. Ferner ist eine eigene Fournier-Fabrik vorhanden und neuerdings werden auch Strohsessel verfertigt. Ein besonders wichtiger Gewerbszweig ist jetziger Zeit die Verfertigung von Wagen aller Art, welche sich in den Händen von geschickten Wagnern, Sattlern, Lakieren und Schmieden befindet, die häufig auf gemeinschaftliche Rechnung arbeiten und ihre Erzeugnisse auch ins Ausland absetzen. Einen besonders ausgedehnten Betrieb haben die Wagenlakierereien von Hofele und Rothacker. Die Bereitung von Chocolade treiben in größerer Ausdehnung Cordella, und Naber, die von moussirendem Wein Meurer. Die 1824 gegründete Fabrik von Märklin und

Digitized by Google

Scholl liefert feine Parfümerien, Liqueure, cölnisches Wasser und Senf, Essig die Fabriken von Berg (seit 1828), der auch künstlichen Asphalt verfertigt, die von Frommel und die große chemische Fabrik von Seeger; Gallerischöne, Leim und Knochenmehl wurden in der von Mohr 1826 errichteten Fabrik bereitet. In großer Ausdehnung wird auch die Bereitung chemischer und pharmaceutischer Präparate und Fabrikate betrieben, besonders von Engelmann und Böhringer (seit 1817), von Heimsch und Schäfer (früher Hering und Wechsler) und berühmt ist die Droguenhandlung des Kommerzien-Raths v. Jobst mit der 1824 gegründeten Chininfabrik, welche jährlich über 600 Centner Chinarinde verarbeitet. Buchdruckerschwärze wird in den Fabriken Stoll und Weysser, zu 3 bis 400 Centnern jährlich gemacht und auch in die Schweiz, nach Baiern und Baden ausgeführt. Einer der bedeutendsten Gewerbszweige, welche mehrere 100 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, ist die Bijouterie-, Gold- und Silberwaaren-Fabrikation, deren Erzeugnisse bis nach Amerika versendet werden und sich durch Schönheit, Geschmack und Vollendung der Arbeit auszeichnen. Bijouterie-Fabriken besitzen Weber (seit 1805, jetzt Keppler und Bonz), Oechslin und Pfälzer (seit 1831, jetzt jeder getrennt), Kuhn, Kolb, Laßner, Banzhaff, Münch und Stein; Bijouteriewaaren auf Eisen verfertigt Moser, geschätzte silberne und goldene guillochirte Dosen liefern Reinecker und Barth und aus den Silberfabriken von Sick und Föhr sind schon treffliche plastische Werke hervorgegangen. Im Jahre 1828 wurde für die Stuttgarter Gold- und Silberarbeiter eine eigene „Control-Anstalt" errichtet, welche aus einem Stadt-Raths-Mitglied und 2 Schaumeistern besteht. Ihr muß jeder Gold- und Silber-Arbeiter seine mit dem Namen und dem Grade des Feingehalts bezeichneten Fabrikate zur Prüfung vorlegen, welche hierauf, wenn sie probmäßig erfunden wurden, mit dem Stadtwappen gestempelt werden. Probmäßig aber sind Silberwaaren, wenn sie den unter dem Namen der Stuttgarter Probe bekannten Feingehalt von 13 Loth, Goldwaaren, wenn sie den Feingehalt von 14 Karat und darüber haben, erlaubt jedoch sind Waaren letzterer Art auch bis zum Gehalt von 6 Karaten. Alle nicht von lauterem Gold verfertigten Bijouterie-Waaren, auch hohle Gegenstände, welche mit Silber, Kupfer u. s. w. ausgefüllt werden, müssen mit dem Stem-

Digitized by Google

pel D bezeichnet werden. Marktwaaren fremder Fabrikanten sind der Schau unterworfen, wenn der Käufer oder Verkäufer es verlangt und wenn über ihren Feingehalt ein Verdacht entsteht. Das Probegeschäft wird jede Woche am Dienstag und Samstag vorgenommen. Auch lakierte und andere Blechwaaren verschiedener Art, Gesundheitsgeschirr u. s. w. werden häufig verfertigt, im Kleinen wie im Großen, besonders von Blumhard, Springer und Brodhag (Gesundheitsgeschirr). Die von Schneider gegründete, jetzt unter der Firma Geisel und Retter bestehende Metallbuchstabenfabrik hat einen bedeutenden Verschluß; auch Wöckner und Kurz gießen solche Buchstaben. Längst bekannt ist die Zinngießerei von Pelargus und die Glockengießerei von Kurz liefert auch gute Feuerspritzen. Die Uhrmacher zeichnen sich durch kunstreiche und geschmackvolle Arbeiten aus; neben den Fabriken von Ebner, und Mammel, dessen chirurgisch-elastischen Werkzeuge, nach dem Gutachten des Ober-Medicinalkollegiums den besten Leistungen des Auslands gleich kommen, verfertigen auch mehrere Messerschmiede chirurgische Instrumente; die ausgedehntesten Geschäfte unter den Büchsenmachern und Schwerdtfegern haben Roos, Kohl und Wilhelm Rosée; hübsche Fayance-Oefen liefert die Fabrik von Uebelen. Die Verfertigung von musikalischen Instrumenten begannen in größerer Ausdehnung zuerst 1809 Dieudonné und Schiedmayer, ihnen folgten Dörner, Lipp, Cronberger und Josenhans; dieser Gewerbszweig wird jetzt mit ausgezeichnetem Erfolg betrieben, die Erzeugnisse desselben sind auch im Ausland gesucht und gehen bis nach Amerika. Blas-Instrumente werden in den Fabriken von Ruthardt und Schaufler verfertigt; Schreinerhandwerkzeug liefern Bölsterli und Comp., eine Lakier- und Dosen-Fabrik besitzt Abele. Die mechanischen Werkstätten stehen zwar noch hinter den großen Maschinenfabriken Englands, Frankreichs und Belgiens zurück, liefern aber schon jetzt manche vorzüglichen Erzeugnisse, wie die hydraulischen und Schnelldruck-Pressen von Vogt und Eberbach, und des Mechanikus Eberbach. Dieser, Kinzelbach, Trostel und Geiger verfertigen optische und mechanische Instrumente. Geigers Anstalt wurde schon früher von Baumann gegründet, der sich durch seine Arbeiten einen ausgebreiteten Ruf erwarb; sie liefert besonders viel Brillengläser und in neuester Zeit auch Daguerrotype. Schrift-

Digitized by Google

gießereien sind in Stuttgart fünf, unter ihnen zeichnet sich die Metzler'sche durch ihre patentirten Stereotypen aus.

Der Handel Stuttgarts hatte gleiche Schicksale und ungefähr den nämlichen Entwicklungsgang, wie dessen Gewerbsamkeit[22]). Durch den dreißigjährigen Krieg wurde er fast ganz vernichtet und es dauerte lange, bis er sich nur einigermaßen wieder erholte. Die Zahl der Kaufleute nahm zwar mit der wachsenden Bevölkerung zu, ihre Handelsthätigkeit aber blieb sehr beschränkt. Ums Jahr 1750 waren Gegenstände der Ausfuhr: Wein, „wollene Zeuge und Strümpfe und allerhand Kramwaaren." Kurz nachher trat jedoch in Stuttgart der Kaufmann Johann Georg Hilcherauf, welcher sein Geschäft nach höheren Grundsätzen betrieb, größere Unternehmungen begann und so eine neue Periode in der Handelsthätigkeit der Stadt herbeiführte. Nun entstand ein lebhafterer Verkehr mit dem Auslande, die Kaufleute und Krämer auf dem Lande holten ihre Waaren größtentheils in Stuttgart und ums Jahr 1780 gründeten vier Calwer Kaufleute hier eine ausgedehnte Spezereiwaaren-Handlung unter der Firma Zahn und Compagnie. Auch die Regierung nahm sich nun des Handels mehr an, 1756 wurde eine Kommerzien deputation, kurz nachher ein Wechselgericht gegründet und zu beiden auch Mitglieder aus dem Handelsstande gezogen, eine Wechselordnung erschien d. 24. März 1759. Im Jahre 1781 wurden 2 beeidigte Mäckler aufgestellt, statt ihrer aber am 30. Julius 1790 drei Wechselsensale, um „nicht nur bei Schließung der Wechsel, sondern auch bei allen andern Geldunternehmungen sich als Unterhändler gebrauchen zu lassen." Jeder mußte 1000 fl. Kaution leisten und als Belohnung erhielten sie von 50 fl. 1 fl., von 100 fl. 1½ fl., von 150 fl. 1 fl. 45 fl. von 200 fl. 2 fl. und so fort von jeden weitern 100 fl. 30 kr. Ein Auktionshaus errichtete 1741 der Schneidermeister Andreas Siegel, welcher nun als beeidigter „Auktionär" angestellt wurde und am 28. März dieses Jahrs einen eigenen Staat erhielt. Er sollte sich von

22) S. Mosers schwäbische Nachrichten 1. 756 p. 450, Nicolais Reisen X, Beil. VII, 4 p. 16 ff., Memminger p. 87 ff., Württemb. Jahrbücher 1839 p. 380 ff., Memmingers Geographie, neueste Auflage, p. 456 ff., Bührlen p. 195, Zoller p. 198.

Digitized by Google

Jedermann „mit seinem Auktionsdienst brauchen lassen, wenn nicht Argwohn vorhanden wäre, daß im Aufstreich zu verkaufende Sachen gestohlen oder durch Schleichhändler ins Land gebracht seien," die ihm übergebenen Gegenstände in ein Buch eintragen, Tag und Stunde der Auktion durchs Wochenblatt bekannt machen, das Geld für die verkauften Sachen einziehen und dem Eigenthümer überliefern, für richtige Bezahlung der Accise sorgen und Nichts für sich selbst kaufen. In den ersten zwei Jahren durfte er 5, später nur 4 Procent vom Erlös, beim Weinverkauf 1 fl. von 100 fl. nehmen. Zu Auktionstagen wurde der Dienstag, Donnerstag und Samstag jeder Woche bestimmt [23]). Der Versuch aber, ein Pfand- und Leihhaus anzulegen, scheiterte zweimal, 1756 und 1786.

Am 28. Januar 1704 wurde eine Hofbank errichtet, welche aus 12000 Loosen bestand, deren jedes 10 fl. kostete und eine Leibrente von jährlich 30 kr. bis 200 fl. eintrug, wozu dann noch hievon unabhängige Leibrenten von 20 bis 30 Procenten im Jahr kamen. Mit ihr verband man 1708 auch eine Girobank, welche Loose zu 30 und 40 kr. ausgab, die in eine Leibrenten-Lotterie gelegt wurden, deren Loose man auch mit 10 fl. erkaufen konnte. Auch wurde Geld auf Faustpfänder zu 1 fl. 6 kr. 2 Pfennigen monatlichen Interesses hier ausgeliehen [24]). Beide Anstalten jedoch gingen wegen zu geringer Theilnahme schon im Julius 1738 wieder ein. Die noch jetzt bestehende Hofbank wurde, „zur Emporbringung des Handels im Lande und zur Beförderung desselben mit andern Staaten" am 15. August 1822 gegründet. Fortwährend jedoch hatte der Handel mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen; dazu gehörten die während der napoleonischen Gewaltherrschaft eingeführte Kontinentalsperre und Monopole wie die am

23) Reyschers Staatsgesetze XIV p. 1062, Elbens schwäbische Chronik 1790 Nro. 121. Die ersten Sensale waren: Gottlieb Spring, Joh. Daniel Fulda und Jonathan Heinrich Enslin. Stuttgarter wöchentliche Anzeigen 1741 Nro. 186, 187.

24) Ein Loos erhielt 200 fl., 2 je 100 fl., 3 je 50 fl., 4 je 25 fl., 10 je 15 fl., 20 je 10 fl., 60 je 5 fl., 100 je 3 fl., 400 je 2 fl., 900 je 1½ fl., 1500 je 1 fl., 3000 je 40 kr., 6000 je 30 kr.; bei der Girobank waren 2 Loose zu je 100 fl., 3 zu je 50 fl., 4 zu je 25 fl., 8 zu je 15 fl., 16 zu je 10 fl., 30 zu je 5 fl., 50 zu je 3 fl., 200 zu je 2 fl., 450 zu je 1½ fl., 750 zu je 1 fl., 1500 zu je 40 kr., 3000 zu je 3 kr.

Digitized by Google

14. December 1807 gegründete Salzregie und die am 26. November 1808 errichtete Tabacksregie, welche erst unter der gegenwärtigen Regierung wieder aufgehoben wurden. Jetzt begann dann auch der Handel aus den oben schon angeführten Gründen einen neuen Aufschwung zu nehmen und neben dem Detailhandel wird nun auch ein bedeutender Großhandel getrieben. Der wichtigste Handelszweig ist der mit Droguerien- und Apothekerwaaren, bei welchem der jährliche Umsatz über 3 Millionen fl. beträgt; die Droguerienhandlungen von Jobst und von Duvernoy gehören zu den größten Deutschlands und auch die von Engelmann und Böhringer, Hering und Wechsler machen bedeutende Geschäfte. Einen ansehnlichen Großhandel mit Kolonialwaaren treiben Reihlen, Schnabel, Mann, Garnier u. s. w.; an Zucker allein werden jährlich über 20,000 Centner umgesetzt. Die wichtigsten Farbwaaren-Handlungen sind die von Feuerlein, Schill und Kompagnie, Müller, Schill Köbel und Müller, in rohen Metallen und Halbfabrikaten macht das Handlungshaus Zahn und Kompagnie die größten Geschäfte, einen starken Absatz in Metallwaaren haben auch Müller und Kirchhofer, Mornhinweg und Brecht, Lachenmaier, Nopper, Haueisen u. s. w. Hiezu kommt dann noch der beträchtliche Handel mit Tuch, Seiden-, Leinen-, Wollen- und Baumwollen-, auch Blechwaaren und mit so vielerlei andern Gegenständen des Bedürfnisses und des Luxus, welche die mehr als 200 Handlungen Stuttgarts in Umtrieb setzen. Auch der Papier- und Geldverkehr ist wichtig; neben der Hofbank machen die Bankierhäuser Stahl und Federer und Gebrüder Benedikt die meisten Geschäfte. Die Zahl der Kommissions-Bureaux hat sich seit 1827, wo deren 2 bestanden, bis auf 17 vermehrt, eingegangen sind seit 1838 fünf „und zwar größtentheils durch freiwilligen Verzicht der Betheiligten." Im Jahre 1844 wurde auch zur Entscheidung von Streitigkeiten unter Kaufleuten ein Handelsschieds-Gericht gegründet, welches seine Sitzungen auf dem Rathhaus öffentlich hält und dessen Zweckmäßigkeit sich schon hinlänglich erprobt hat.

Der einträglichste unter den frühern Handelszweigen Stuttgarts, der Weinhandel, erlitt durch den dreißigjährigen Krieg einen schweren Stoß, weßwegen man ihn aber nach hergestelltem Frieden auch um so eifriger wieder zu heben suchte. Die früheren

Digitized by Google

Verordnungen wegen der Einfuhr von Wein, welcher nicht auf der städtischen Markung gewachsen war, wurden erneut und mancherlei Anstalten getroffen, um wieder bessere Ordnung in diesen Gewerbszweig zu bringen, auch die fremden Verkäufer von Neuem herbeizuziehen, aber er kam nie mehr zu einer solchen Blüthe wie in früheren Zeiten. Obgleich man am 14. März 1660 den Küfern eine eigene Ordnung ertheilte, wie und unter welchen Beschränkungen sie die Weinfuhrleute ihren Kunden zuführen und selbst Weinhandel sollten treiben dürfen, so kehrten sie sich doch nicht daran, liefen in Wirthshäusern und auf Straßen den Fuhrleuten nach und brachten ihnen oft 20 und mehr Weinmuster, namentlich von außerhalb der Markung Stuttgarts gewachsenen Weinen, so daß der Magistrat 1671 eine schwere Klage gegen sie anstellte, weil durch ihre Schuld vornehmlich der Weinhandel so sehr abnehme, daß man fast gar keinen Wein mehr auf die Achse verkaufe. Am 20. Junius dieses Jahrs wurde daher befohlen, die „alte Observanz" wieder einzuführen und 1672 eine eigene Commission „zur Wiederaufbringung und Aufrechthaltung des Weinhandels in Stuttgart" niedergesetzt, auch Gutachten darüber von den Kollegien gefordert. Die Vorschläge derselben gingen dahin, daß man den Fuhrleuten in der Wahl der Weine freie Hand lassen, die Salz-Fuhrleute für ihr Salz Wein zu nehmen nöthigen und den Wirthen im Oberland freien Weinhandel gestatten sollte, da sie vornehmlich auch geringen Wein kauften. Den Küfern wollte man zwar das Recht, für ihre Kunden Wein zu verkaufen, nicht ganz nehmen, beschloß aber ihnen jeden Mißbrauch dabei streng zu verbieten; den Unterkäufern befahl man, sich genau an ihre Ordnung zu halten, den Weinziehern, sich mit ihrem Lohn zu begnügen und das unmäßige Weintrinken in den Kellern, auch das Herbeiziehen ihrer Bekannten dazu zu unterlassen und schaffte die sogenannte Schwenkmaaß, d. h. den Gebrauch, die Fässer, ehe man sie füllte, mit Wein auszuschwenken, ab.

Auch jetzt aber wollte der Weinhandel nicht recht gedeihen, im ersten Halbjahr 1680 wurden nur 467 und darunter 323 Eimer von Hof- und Kanzleibedienten verkauft. Die Gründe hievon glaubte man in der Abschätzung des Geldes, der Einfuhr fremden Weins, der schlechten Beschaffenheit der Straßen, der Vermischung des Weins mit Obstmost und hauptsächlich in den vielen Miß-

bräuchen finden zu müssen, welche sich im Rechenstüblein und bei den Unterkäufern eingeschlichen hätten. Von letztern hieß es, sie seyen parteiisch, verlangten Geschenke von den Verkäufern und nöthigten die Fuhrleute zu kostbaren Zechen. Daher wurden drei davon abgesetzt, die übrigen gewarnt und ihnen von Neuem befohlen, sich strenger an ihren Staat zu halten, (19. November 1680.) Auch erließ man am 22. November 1680 Dekrete an verschiedene Vögte, sie sollten die Wirthe und Fuhrleute in ihren Aemtern fragen, warum sie sich so sehr scheuten, in Stuttgart Wein zu kaufen? Die Antwort war: Die Kosten für Zahlung und Stallmiethe, für Eicher, Spanner und Faßführer, fürs Laden und Urkundenschreiben seyen hier größer als sonst irgendwo im Lande, namentlich fordere man im Rechenstüblein von jedem Gulden 1 kr. sogenanntes Wechselgeld; zudem seyen die Wege schlecht, die Weine aber meist gering und unverhältnißmäßig theuer. Dem Magistrat aber wurde seine Bitte, den Weinhandel der Hof- und Canzleiverwandten mehr zu beschränken, weil die Bürger dadurch großen Schaden litten, abgeschlagen und ihm, als er einige weitern Vorstellungen machte, befohlen, den herzoglichen Geboten „ohne ferneres Libelliren und Cunktiren" nachzukommen.

Am 2. October 1700 wurde, nach Einführung des neuen Kalenders, der Einführungs-Termin des neuen Weines von Martini auf den 22. November verlegt, am 27. September 1706 aber die Abstellung der Mißbräuche im Rechenstüblein und bei den Unterkäufern aufs Neue eingeschärft und nach dem Vorschlage einer, im Jahre 1709 dazu ernannten, Deputation, die Aufstellung eines eigenen Weinschreibers befohlen, welcher im Rechenstüblein Ordnung halten, 60 fl., 1 Eimer Wein und 1 Scheffel Kernen als Besoldung erhalten und mit den beiden Unterkäufern 1000 fl. Caution leisten sollte, (10. November 1710.) Diese Einrichtung aber, welche man den Eßlingern nachahmte und von ihnen daher auch ihren Weinschreiber-Staat kommen ließ, wurde auf die Vorstellungen des Magistrats bald wieder aufgehoben und dafür aus der Mitte des Raths ein Inspektor bestellt, (1712.) Am 25. Junius 1711 wurde jedem Faßführer die Anschaffung eines kleinen Wagens und eines Pferdes befohlen, den Handwerkern aber die Uebertheurung der Fuhrleute verboten und für jedes Vorspannpferd eine Taxe von 30 bis 40 kr., je nach der Be-

Digitized by Google

schaffenheit des Wetters, festgesetzt. Zugleich befahl man den Landbeamten, die nach Stuttgart fahrenden Fuhrleute nicht an bestimmte Keller zu weisen, weil sie sonst ausblieben. Den Küfern wurden ihre „Unordnungen und Vortheilhaftigkeiten," besonders die Aneignung des Weinsteins, bei Strafe verboten; hierüber aber führten sie schwere Klagen. Sie seyen ehrliche Meister, die durch jene Beschuldigungen, welche nur von verläumderischen Angaben herrührten, beschimpft würden. Die Verordnung vom 25. October 1718 hob das Einlaßgeld von Herrschaftsweinen, welche Privatpersonen an Zahlungsstatt bekamen, auf, eine andere vom 24. April 1741 verbot dem Inspektor im Weinstüblein, Geschenke anzunehmen. All' diese und andere Anstalten aber, welche man traf, wollten Nichts fruchten; der Weinhandel gerieth zuletzt in die Hände Weniger, welche ihren Bedarf im Herbst in großen Quantitäten einkauften, ihn oft Jahre lang liegen ließen und dann mit großem Gewinn wieder verkauften.

Ein „revidirter" Staat der Unterkäufer wurde den 17. Mai 1662 bekannt gemacht, und denselben darin befohlen, den Wein der Stadt und der Wohlthätigkeits-Anstalten zuerst zu verkaufen, gute Ordnung beim Verkauf zu halten und daher über allen ihnen angezeigten Wein ein Verzeichniß zu führen, nichtverbürgerten Einwohnern der Stadt keinen Käufer zuzuweisen, fremde weder durch Zechen noch durch Geschenkeforderungen zu belästigen, nicht zu gestatten, daß man ihnen Weinproben bringe, sondern sie an's Faß zu führen, im Rechenstüblein nicht zu trinken, noch zu spielen, Weinzieher, Küfer und Andere unter guter Aufsicht zu halten. Ihr Lohn für den Eimer wurde auf 6 kr. festgesetzt, 1709 bei Weinen, von welchen der Eimer über 20 fl. gelte, auf 8 und 10 kr. erhöht. Den Weinziehern verbot man den 18. August 1662 streng die Steigerung ihres Lohes und befahl ihnen, sich stets geeichter Geschirre zu bedienen. Den Lohn der Eicher setzte das Dekret am 26. April 1740 bei neunimigen Fässern auf 3, bei zwölfimigen auf 4 kr. fest. Am 23. April 1805 wurde eine neue Tare für die beim Weinhandel beschäftigten Personen bekannt gemacht, welche den Lohn der Unterkäufer für den Eimer auf 6, die Abgabe für einen dem Käufer auszustellenden Passier-Zettel auf 3, für eine Urkunde, welche ein Wirth sich geben ließ, auf 6 kr. festsetzte. Die Eicher sollten je nach der Größe des Fasses

Digitized by Google

2, 3 und 6 kr., der Faßführer 6 und für größere Fässer 2 kr. von jedem Eimer, die Weinzieher und Spanner für das Heraufbringen der Fässer aus den Kellern und für das Hinabschaffen derselben 12 bis 24 kr. erhalten. Die Stichmaaß für die Küfer wurde auf 1 Maaß vom Eimer, der Ladwein für die Weinzieher bei mehr als 6 Eimern auf 2 Maaß, bei geringern Quantitäten auf die Hälfte festgesetzt.

Der Salzhandel blieb bis 1834 Monopol der Stadt, welche sich 1680 über die zu Zell und Altbach errichtete Salzniederlage sehr beschwerte, da diese ihrem Handel großen Abbruch thue, auch darüber klagte, daß durchfahrende Fuhrleute auf den Fildern Salz verkauften. Nicht weniger beschwerlich war es ihr, daß nach einer neuen Verordnung von jeder Salzscheibe, die im Salzstadel verkauft wurde, 1 kr. entrichtet werden sollte und daher wurde diese Abgabe auch durch das Dekret vom 19. October 1736 wieder aufgehoben. Mit dem Amt schloß die Stadt am 4. April 1796 einen, 1799 erneuten Vergleich, wodurch ersteres sich verpflichtete, ihr jährlich 900 „Fuderstücke" abzunehmen, dafür aber dann seinen übrigen Bedarf, wo es ihm beliebte, kaufen durfte. Am 28. Februar 1797 wurden dem Salzverwalter statt seiner bisherigen Besoldung von jedem Gulden Erlös 4 kr. ausgesetzt, am 31. Julius desselben Jahrs aber den Fuhrleuten das Abladen ihres Salzes außerhalb des Salzstadels bei Konfiskationsstrafe verboten. Als auch 1799 ein Kaufmann in Stuttgart eine Salzniederlage „für auswärtigen Verschluß" errichten wollte, wurde ihm dieses abgeschlagen.

Nach dem dreißigjährigen Kriege verband man mit den beiden Jahrmärkten auch Pferde- und Viehmärkte und verlegte den einen von Kreuzerhöhung auf den Herbst, weil nach der Frankfurter Messe die Kaufleute am besten mit Waaren versehen seyen. Hierüber entstanden aber bei fremden und einheimischen Kaufleuten Klagen und daher befahl Herzog Friedrich Karl den 16. August 1692, ihn wieder zur frühern Zeit zu halten und ordnete 8 Tage vor Weihnachten einen Pferde- und Viehmarkt an. Kurz nachher aber d. 21. November 1692, wurde der bisherige sogenannte Christkindleins-Markt, weil die heilige Zeit durch ihn „profanirt" werde, aufgehoben und mit dem Viehmarkte auch ein Krämermarkt verbunden. So erhielt Stutt-

Digitized by Google

gart seinen dritten Jahrmarkt, dessen Anfang den 29. November 1735 auf den Dienstag nach dem dritten Advent festgesetzt wurde, die damit verbundenen Viehmärkte jedoch gingen nach und nach wieder ein und erst 1780 wurde mit dem Frühlings-Jahr-Markt, dessen Dauer, wie die der beiden andern Jahrmärkte 1746 auf 8 Tage festgesetzt, und dessen Anfang jetzt auf den Dienstag vor Urban statt vor Lätare verlegt wurde, wieder ein Pferde- und Viehmarkt vereint. Man bestimmte für ihn den Platz vor der Seelthor-Kaserne, sicherte den Käufern und Verkäufern Zoll- und Accise-Freiheit zu und setzte für die zwei höchsten Käufe Prämien aus; allein der Markt wollte auch so nicht recht gedeihen. Den Herbstjahrmarkt, welcher, nach der Verordnung vom 29. August 1714, am Dienstag nach Aegidii eröffnet werden sollte, 1798 aber auf den Dienstag nach Matthäi verlegt wurde, hob man den 31. März 1800 auf, stellte ihn zwar später wieder her, ließ ihn aber „weil er doch gewöhnlich nur schlecht ausfalle" 1811 von Neuem eingehen und verlängerte dafür die beiden jetzt allein noch bestehenden Jahrmärkte, die Maien- und Weihnachts-Messe auf 14 Tage, (3. April, 21. October 1811;) in neuester Zeit haben sich aber Stimmen hören lassen, welche auf deren völlige Aufhebung antragen.

Am 22. Februar 1706 erschien eine Ordnung für die Jahrmärkte, welche festsetzt, daß die Buden von der Seite her keine Zugänge mehr haben, sondern zur Ersparung des Raums in Reihen neben einander gestellt und 10 Fuß breite Gänge zwischen ihnen gelassen werden sollten. Der Raum vom Herrschaftshaus bis zum Becher wurde den Strumpfstrickern, Hutmachern und Nagelschmieden, der Bärenplatz den Mehl-, Schmalz- und Viktualien-Händlern, den Lichtziehern und Käsekrämern, der Platz vor der Brodlaube den Bäckern und Metzgern, der beim Rappen den Gerbern angewiesen. Den Hafenmarkt verlegte man 1746 in den Zwinger beim Armbrusthaus. Den fremden Kaufleuten wurde am 3. August 1797 die Auslegung ihrer Waaren in Privathäusern und Gasthöfen während der Messe untersagt und dieses Verbot am 6. Mai 1801 mit dem Zusatz, daß sie nicht schon 8 Tage früher kommen und unter mancherlei Vorwänden 8 Tage länger sollten bleiben dürfen, um „einen Schleichhandel" zu treiben. Am 3. Mai 1817 verbot man das Aufschlagen der Buden an Sonn- und Feiertagen und das Verkaufen von Waaren nach Beendigung

Digitized by Google

der Messe, indem dieselben schon am letzten Meßtage eingepackt werden sollten. Die neueste, jetzt bestehende Ordnung für die Messen, ist folgenden Inhalts: Die Maienmesse soll jedesmal am Montag vor Urban anfangen, und am darauf folgenden Samstag endigen, wenn aber das Himmelfahrtsfest in diese Zeit fällt, an diesem Tage Nichts verkauft werden; Die Christmesse soll vom Montag nach dem dritten Advent bis zum 24. December dauern. Zur Abhaltung dieser Messen ist der Markt nebst andern öffentlichen Plätzen und Straßen bestimmt, das Hausiren aber, das Feilhaben an nicht zum Verkauf angewiesenen Orten und das Herumgehen der Verkäufer mit Waaren verboten. Die Schaubuden sollen auf abgesonderte geeignete Plätze, die Lebkuchen-, Konditoreiwaaren- und Puppen-Verkäufer in die Nähe der Stadtkirche kommen und der Ober-Marktmeister allen Besuchern des Jahrmarktes ihre Plätze anweisen. Kein Verkäufer darf in Gasthöfen und Privathäusern feil haben, keiner eigene Buden aufstellen oder mehr als ein Markt-Lokal in Anspruch nehmen, sondern jeder muß sich der städtischen Lokalitäten und Einrichtungen bedienen. Nur wo die eigenthümlichen Verhältnisse eines Handelsgeschäfts es nothwendig machen, ist ausnahmsweise die Miethung eines Privat-Lokals gestattet, wofür aber das Marktstand-Geld ebenfalls bezahlt werden muß. Fremde, wie einheimische Kaufleute müssen ihre Buden stets 4 Wochen vor Anfang der Messe bestellen und die Zeit der Anmeldungen entscheidet über den Vorzug der Berücksichtigung bei den Bestellungen. Vor Verleihung der Buden hat das Ober-Marktmeister-Amt die Berechtigung der Meß-Leute zum Verkauf ihrer Waaren zu prüfen und Fremde müssen deßhalb mit den hiezu nöthigen Urkunden und Zeugnissen versehen seyn. Das Miethgeld für die Buden beträgt für jeden Fuß ihrer Länge 1 fl., das Platzgeld 3 kr., das Wachgeld bei der Maienmesse 8, bei der Christenmesse 10 kr., das Marktstandgeld 3 kr. bis 1 fl., bei Schaubuden und dergleichen 2 bis 20 und bei Privat-Lokalen 3 bis 15 fl. Die sogenannten Blähen und andere Marktmaterialien, wie Bretter, Latten u. s. w. werden besonders bezahlt. Einfache Marktstände entrichten nur ein Drittheil der Gebühren, einheimische Verkäufer sind vom Platzgeld befreit. Wenn der Miethsmann seine Bude verläßt, muß er sie jedesmal schließen. Die Bewachung der Buden beginnt am Freitag

Digitized by Google

vor der Messe und endigt einige Tage nach dieser. Das Rauchen und der Gebrauch von Kohlenpfannen in denselben sind verboten.

Am 26. Junius 1835 erhielt Stuttgart die Erlaubniß eine Tuchmesse zu halten, für welche folgende Ordnung verfaßt wurde: Gegenstände des Verkaufs auf dieser Messe sind Wollenwaaren jeder Art, welche jedoch nur in ganzen Stücken und allein in dem dazu bestimmten Lokal, dem Schulhaus in der Eberhardsstraße, verkauft werden dürfen. Die Dauer der Messe ist auf 3 Tage (22. bis 24. August) beschränkt, am 21. August muß das Auspacken, am 25. und 26. das Räumen des Lokals vor sich gehen. Jeder Verkäufer hat sich beim Ober-Marktmeister zu melden und die Zahl der Stücke, welche er mitbringt, anzugeben, dann erhält er eine Karte und es wird ihm ein Lokal angewiesen. Wenn über die Zahlungsweise keine besondere Uebereinkunft geschlossen wird, so geschieht die Zahlung in baarem Geld. Für den Transport der Waaren und zur Bewachung des Lokals sind besondere Personen aufgestellt; die für jedes Stück Wollenwaaren zu leistende Abgabe beträgt 3 oder 4 kr.; Hunde ins Lokal mitzunehmen, Taback darin zu rauchen, Feuer anzumachen oder ein Licht anzuzünden, ist verboten. Diese Messe wurde seitdem jedes Jahr gehalten und 1837 auch zum erstenmal Wolle zum Verkauf darauf gebracht, und obwohl sie den davon gehegten Erwartungen noch nicht ganz entsprochen hat, so gewährt sie doch namentlich den vielen im Lande zerstreuten Tuchmachern den großen Vortheil, daß sie Gelegenheit haben, neue Verbindungen anzuknüpfen und ihre eigenen Leistungen mit fremden zu vergleichen, auch finden sich immer mehr Käufer vom Ausland ein [25]).

25)

Tuchmesse:	Verkäufer	Stücke	Verkaufte Stücke	Gesammt Umsatz		Verkäufer	Stücke	Verkaufte Stücke	Gesammt Umsatz
1835	176	7,350	2509	160 — 180000fl.	1841	262	10,443	6000	—
1836	169	7,718	4463	300000fl.	1842	321	13,000	7000	—
1837	248	11,894	5412	450000fl.	1843	400	14,000	5550	—
1838	288	12,846	5060	—	1844	318	13,075	6500	—
1839	264	11,623	4000	—	1845	287	10,218	5739	—
1840	278	11,498	5000	—					

Digitized by Google

Am 25. und 26. April 1836 fand auch zum erstenmal ein Pferdemarkt statt. Zur Abhaltung desselben wurden der Dorotheenplaz und die angränzenden Baumgänge der Planie angewiesen; die Hengste sollen auf dem alten Schloßplatz abgesondert aufgestellt, jedem Verkäufer aber soll es auch erlaubt seyn, seine Pferde in den Ställen zurückzubehalten. Ein Comité im Stadt-Direktionsgebäude ertheilt in Verbindung mit dem Obermarktmeister, Käufern und Verkäufern die nöthige Auskunft und die zu Markte gebrachten Pferde sind von allen städtischen Abgaben frei. Im Jahre 1837 setzte der Stadtrath 7 Prämien von 2 bis 6 württembergischen Dukaten für die höchsten Käufe aus und der Markt wird gewöhnlich mit einem Umritt über die Planie, am Schloß vorbei und zurück über den alten Schloßplatz begonnen. Der Verkauf ist meist sehr lebhaft, auch vom Ausland, namentlich aus Frankreich und aus der Schweiz kommen Käufer und stets ist eine große Anzahl schöner und tüchtiger Pferde vorhanden [26]).

Auf den beiden Wochenmärkten müssen nur Nichtbürger ½ bis 1 kr. Standgeld bezahlen. Zu ihnen kam 1728 noch ein dritter, am Donnerstag. Er war zunächst nur zum Verkauf von Gartengewächsen und Lebensmitteln bestimmt, wurde aber bald auch von Bäckern, Gremplern und Krämern, welchen sein Besuch ursprünglich verboten war, besucht. Die Krämer und Handelsleute sollten auf diesen Märkten ihre Waaren stets um 12 Uhr wieder einpacken und um 1 Uhr ihre Stände räumen. Da der Magistrat diese ihnen lästige Bestimmung nicht aufheben wollte, weil man um 12 Uhr auch das Kauf- und Salzhaus schließe, (25. October 1694), so wandten sie sich an die Regierung, welche, ungeachtet

26)

Pferdemarkt:	Zahl der Pferde	Zahl der verkauften Pferde	Gesammt Umsaz		Zahl der Pferde	Zahl der verkauften Pferde	Gesammt Umsaz
1836	2000	—	—	1841	1200	—	—
1837	1200	500	115000fl.	1842	1317	487	112694fl. 37 kr.
1838	1730	854	172075fl.	1843	894	479	131939fl. 32 kr.
1839	1200	—	—	1844	1211	591	149862fl.
1840	1320	331	81675fl.	1845	775	473	117834fl. 4 kr.

Digitized by Google

der Vorstellungen des Magistrats, daß hiedurch Unordnungen entstehen könnten, die Verkaufszeit um 2 Stunden verlängerte (11. December 1694). So lange am Rathhaus die Marktfahne wehte, d. h. bis 1 Uhr Nachmittags dürfen Fremde keine Früchte und andere Lebensmittel, Grempler und Mehlhändler überhaupt keine Waaren kaufen. Das Hausiren war früher unter gewissen Bedingungen erlaubt, nur den auswärtigen Mehlhändlern wurde es den 23. Junius 1752 ihrer Betrügereien wegen ganz untersagt. Den Fischern wurde das Verkaufen ihrer Waare, für welche man ihnen bestimmte Brunnen anwies, den 3. December 1763 auch außerhalb der Wochenmärkte gestattet. Am 23. October 1829 jedoch verordnete man: Niemand darf Etwas auf den Straßen oder in den Häusern feil bieten, Arbeitsbestellungen hier annehmen nur gefertigte Arbeiten in die Häuser bringen. Dagegen sollen den Händlern mit Obst, Wachholderbeeren, Blumen, Sand, Schwefelhölzchen, Besen und Strohmatten, den Scheerenschleifern, Korbmachern und andern herumziehenden Gewerbsleuten besondere Plätze zur Treibung ihres Gewerbes angewiesen werden, den Kindern von Gablenberg aber gestattet seyn, am Donnerstag und Samstag auf dem St. Leonhards-Platze Sand feil zu bieten. Der Schweinmarkt befand sich außerhalb der Stadt, Anfangs beim Gasthof zur Rose, hierauf, als dieser zum Siechenhaus eingerichtet wurde, bei dem Wirthshaus zu den drei Mohren am Fuß der Weinsteig. Neben dem Kauf- und Waaghaus wurde im Rathhause 1786 auch ein Kornhaus errichtet; am 14. November 1811 aber verordnete König Friedrich: Damit Stuttgart stets hinreichend mit Brodfrüchten versehen sey und man die Brodtaxe richtiger reguliren könne, sollte jeden Dienstag, oder wenn auf diesen ein Feiertag falle, Montags ein Fruchtmarkt gehalten werden, und verlegte das Kornhaus in den alten Marstall. Von hier kam es im November 1823 in ein neu aufgeführtes Gebäude auf dem St. Leonhards-Platz und mit jedem Wochenmarkt wurde auch ein Fruchtmarkt verbunden.

Im Kaufhause sollten, zur Vermeidung von Zoll- und Accise-Defraudationen, alle Waaren, bei Strafe niedergelegt werden, (8. März 1724), für jeden Centner mußte man 1 kr. Laggeld zahlen und ebenso viel monatlich, wenn die Waaren länger liegen blieben. Der Beschluß, dieses Haus wegen mangelnden

Digitized by Google

Raums an eine andere Stelle zu verlegen, wurde schon 1837 gefaßt, bis jetzt aber noch nicht ausgeführt. Die Fruchtmarkts-Ordnung vom 16. October 1811 ist folgenden Inhalts: Das Kornhaus wird vom 1. April bis 30. September Morgens um 6 Uhr, während der übrigen Zeit des Jahrs um 7½ Uhr geöffnet, der Markt beginnt Sommers um 8, Winters um 9 Uhr und endet vor Anbruch der Nacht. Sein Anfang wird durch das Ausstecken, sein Ende durch das Einziehen einer Fahne bezeichnet. Alle nicht zuvor schon bestellten oder angekauften Früchte müssen ins Kornhaus gebracht werden, nur Landleuten, welche weniger als einen Scheffel bringen, ist das Feilhaben vor demselben gestattet. Während des Marktes muß der Kornhaus-Inspektor beständig gegenwärtig seyn, seinen Anfang und sein Ende bezeichnen, Ordnung darauf halten, dem Abladen der Früchte anwohnen, ihre Aufstellung leiten, für ihre Aufbewahrung sorgen, ihre Qualität prüfen, die vorkommenden Käufe verzeichnen, die Gebühren einziehen ꝛc. Die Kornmesser haben unter seiner Aufsicht Früchte und Mehl auf der Stadtwaage und mit gepfechteten Gefässen zu messen, die Sackträger die Säcke auf- und abzuladen. Diese aber sollen so aufgestellt werden, daß der Zugang zu ihnen und der Weg überhaupt frei bleibt. Was man nicht verkauft, kann 14 Tage lang im Kornhaus liegen bleiben und der Eigenthümer erhält auf Verlangen einen Vorschuß darauf. Seit der Einrichtung dieses Fruchtmarkts, den auch Fremde fleißig besuchen, hat der Getraide- und Mehlhandel in Stuttgart bedeutend zugenommen [26]).

Als 1729 die beeidigten Fürkäufler und Fürkäuflerinnen über häufige Eingriffe in ihr Gewerbe klagten, wurde befohlen, Leute, welche sich solche Eingriffe zu Schulden kommen ließen, durch die ganze Stadt zu führen und zehnmal an bestimmten Orten zu peitschen. Am 21. Junius 1751 aber beschränkte man die Zahl der geschwornen Fürkäufler und Fürkäuflerinnen auf fünf. Besondere Viktualienhändler stellte das Reſcript am 19.

26) Die Gesammtsumme verkaufter Früchte und Mehls betrug im Jahre 1835: 21,816 Scheffel und 6570 Centner zu 190,254 fl. 17 kr., 1836: 16,224 Sch. 7270 Ctr. zu 109,582 fl. 2 kr., 1837: 29,649 Sch. 2476 Ctr. zu 301,425 fl. 9 kr., 1838: 53,265 Sch. 752 Ctr zu 648,068 fl. 25 kr., 1840: 48,269 Sch. 149 Ctr. zu 626,688 fl. 49 kr., 1843: 66,986 Sch. 1064 Ctr. zu 1,008,254 fl. 26 kr.

Digitized by Google

December 1763 auf, die aber ihre Lebensmittel nur aus Ortschaften, welche wenigstens 4 Stunden von der Stadt entfernt seyen, holen und nicht in den Häusern und Gasthöfen, sondern allein auf dem Markte verkaufen sollten.

Münzen, Maaße und Gewichte waren während dieses Zeitraums dieselben wie in den übrigen Theilen des Landes und wurden durch die Maaßordnung am 30. November 1806 neu regulirt [27]). Der Befehl, welcher den Juden den Aufenthalt im Lande verbot, wurde den 17. November 1666 und den 2. November 1706 erneut, dennoch nahm Herzog Eberhard Ludwig 1713 eine Gesellschaft israelitischer Kaufleute als „Hofjuden" an, wogegen die Landschaft, als gegen ein „Zeichen von dem äußerst verderbten Zustand des Landes" vergebens protestirte. Als 1726 der Hoftapezier Christlieb in seinem Garten ein Judenbad errichten wollte und der Magistrat es ihm „ob scandalum publicum"

27) Maaße und Gewichte 1741: 1 Elle zu 4 Viertel, 1 Jauchert zu 1½ Morgen, 150 Ruthen, eine Ruthe zu 16 Fuß, eine Quadrat-Ruthe zu 256 Fuß, 1 Fuß zu 12 Zoll, 1 Scheffel zu 8 Simri, 32 Vierling, 64 Achtel, 128 Meßlein, 256 Ecklen, Wanne Heu 8 Fuß breit ebenso lang und hoch, zu 4 Viertel, 32 Ecklen, 1088 Pfund Schwere, 1 Meß Holz 6 F. breit und hoch, zu 4 Viertel, 32 Ecklen; 1 Eimer zu 16 Imi, 1 Fuder zu 6 Eimer; 1 gemeiner Centner 100, ein Kaufmanns Centner 104 Pfund schwer. Im Jahr 1786: 1 Sch. ebenso gleich 8,840 Pariser oder 13,248 Württembergischen Kubikzollen, beim Dinkel und Haber 164, bei der Gerste 228, beim Roggen 258 Pfund schwer. Ordnung von 1806: 1 Scheffel, 8 Simri, 1 Simri 4 Vierling, 1 Vierling 2 Achtel, 1 Achtel 2 Meßlein, 1 Meßlein 2 Ecklein, 1 Ecklein 4 Viertel, 1 Simri 942⅓ württembergische Kubikzoll, 1 Eimer 16 Imi, 1 Imi 10 Maaß Trübeich, 10⁷⁄₁₀ M. Helleich, 1 Maaß 4 Schoppen, 1 Fuder 6 Eimer, die Maaß hat 78⅛ Kubikzoll, 1 Centner 100, im Großhandel 104 Pfund, 1 Pfd. 2 Mark Cölnisch, 4 Vierling, 1 Vierling 8 Loth, 1 Loth 4 Quent, 1 Wanne Heu wie früher, 1 Centner Heu 5 Bund, 1 Fuder Stroh 80 Bund, 1 Meß Holz 6 Fuß hoch, 4 breit, zu 4 Viertel, 8 Achtel, 32 Ecklen, zu 144 württemberg. Kubikfuß, 1 Scheffel Kalk 40 Maaß, 1 Fuder 6 Scheffel, 1 Morgen 384 □Ruthen, 1 □Ruthe 100 □Fuß, 1 □Fuß 100 □Zoll, 1 Ruthe 10 Fuß, 1 □Ruthe 100 □Fuß, 1 Elle 214⁴⁄₁₀ Württemberg. Linien oder 2 Fuß 1 Zoll 4⁴⁄₁₀ Linien, 1 Fuß 127 Pariser Linien, 10 Zoll, 10 Linien. In Stuttgart, Ludwigsburg, Tübingen, Hall und Ehingen sollen die Originalien der Normalmaaße niedergelegt werden.

Digitized by Google

verbot, so befahl der Herzog den 5. August dieses Jahrs ihm hierin kein Hinderniß in den Weg zu legen, weil nicht einzusehen sey, wie dadurch ein öffentliches Aergerniß entstehen könne. Doch wurde am 31. December 1726 den Juden das Schächten an Sonn- und Festtagen verboten. Der berüchtigte Jude Süß beschränkte die Zahl der Juden auf solche, welche er vorzüglich begünstigte und brauchen konnte und diese wurden durch das Rescript vom 28. November 1736 unter seine besondere Aufsicht gestellt, allen andern Juden aber nur das Durchreisen, nicht der Verkehr im Lande gestattet, (21. Januar 1737). Der Sturz des Süß aber zog auch seine Glaubensgenossen mit ins Verderben, auf den Landtagen in den Jahren 1739 und 1744 wurde den Ständen die Erneuung der alten Verbote zugesagt und diese fand schon durch das Rescript am 20. Februar 1740 Statt. Während der Selbst-Regierung des Herzogs Carl Eugen aber kamen sie von Neuem ins Land und am 10. Februar 1779 wurde befohlen, ihnen den Aufenthalt für so lange zu gestatten, als sie sich keines Verbrechens schuldig machten, die Aufnahme nun aber von der immediaten Erlaubniß des Herzogs abhängig gemacht. So wohnten fortwährend Juden in Stuttgart und eine humanere Gesetzgebung hat in neuerer Zeit die ihrem Aufenthalt entgegenstehenden Hindernisse ganz aufgehoben.

Ein wichtiges Förderungsmittel des Handels, gute Landstraßen, verdankt Württemberg zuerst dem Herzog Carl Eugen, der seit dem Jahre 1751 sich mit der Anlegung von Chausseen beschäftigte; während bis dahin nur die Straße von Stuttgart nach Ludwigsburg in bessern Stand gesetzt worden war, (1738). Die erste in der Gegend von Stuttgart angelegte Chaussee war die über den Hasenberg nach der Solitüde, zu deren Bau die Stadt 3000 fl. beisteuern mußte.

Zur Deckung der Bau- und Unterhaltungs-Kosten welche diese Chausseen erforderten, wurde 1772 das Chausseegeld eingeführt, an dessen Stelle 1821 die „Straßenbauabgaben" kamen, welche aber am 1. October 1828 wieder aufgehoben wurden. Sehr große Sorgfalt wird auf Herstellung guter Straßen auch in der neuesten Zeit verwendet. Im October 1831 eröffnete man eine neue, vom Wilhelms-Thor aus nach Degerloch laufende, Chaussee, die Wilhelmsstraße, welche die von alter Zeit her so berüchtigte Wein-

Digitized by Google

steig nun entbehrlich macht. Auf derselben, unweit der Einmündung des Hohenheimer Wegs, wurde am 30. November 1844 der Grundstein zu einem Denkmal für ihren Erbauer, den Ober-Baurath v. Etzel gelegt und im Mai 1845 das Denkmal selbst feierlich eingeweiht. Es besteht aus einem viereckigen weißen Stein, dessen vier Seiten Eichenlaub mit Eicheln schmückt, gegen Süden nach der Straße hin liest man die Inschrift: Dem K. Württemb. Ober-Baurath v. Etzel, Comthur des K. Württemb. Kronordens, der Stadt zu die Worte: Dem Trefflichen von seinen Verehrern und Fachgenossen 1842; auf den beiden andern Seiten erblickt man Lampe, Eule, geometrische Figuren und Baugeräthschaften: „Das Ganze ist schön, sorgfältig und meisterhaft ausgeführt und macht seinem Verfertiger, dem Bildhauer Braun, Ehre."

Die Anlegung von Eisenbahnen kam in Stuttgart 1836 zuerst zur Sprache und es bildete sich sogar eine Gesellschaft zu diesem Zwecke, allein noch lange Zeit dauerte es, noch viele und ernstliche Debatten in öffentlichen Blättern, noch mannigfache Verhandlungen fanden statt, bis man endlich zum wirklichen Anfang der Ausführung schritt. Besonders die Frage: Ob und wo soll man den Bahnhof in Stuttgart anlegen, beschäftigte Berufene und Unberufene sehr stark; die einen wollten ihn auf den Seewiesen, die Andern in der Königsstraße haben. Jetzt ist auch wirklich der Platz für ihn zwischen dieser, der Friederichs-, Schloß- und Kronenstraße fest bestimmt und mit dem Bau begonnen worden. Noch aber geht von Stuttgart selbst kein Schienenweg aus, denn der Tunnel, den man durch den Rosenstein zu führen für nöthig fand und die Brücke über den Neckar sind noch nicht vollendet. Wenn die Stuttgarter gegenwärtig sich das Vergnügen, auf einer Eisenbahn in raschem Fluge dahin zu eilen, verschaffen wollen, was sie auch fleißig thun, müssen sie nach dem Cannstatter Bahnhofe gehen, von hier aus ist die Bahn nach Untertürkheim seit dem 22. October, nach Eßlingen seit dem 18. November 1845 befahrbar.

Zu Ende des 17. Jahrhunderts wurde in Stuttgart ein kaiserliches Reichs-Post-Amt errichtet und am 4. April 1705 dem Stadt-Vogt befohlen, die Landkutscher und Boten vorzufordern und ihnen ernstlich zu befehlen, daß sie „sich nicht allein alles Eilfuhrwerks, das den Reichsposten allein zustehe, sondern auch der Einsammlung und Distribuirung der denselben gehörigen Briefe bei

Digitized by Google

hoher Strafe enthalten und nichts als beschwerte Pakete oder Adreßbriefe, wozu ganze Päcke gehörten, mitnehmen sollten." Ein anderes Reſcript vom 23. December 1708 gebot den Wirthen, Metzgern und Pferdeverleihern, Reisende, welche mit der Post kämen, nicht weiter zu befördern, sondern an diese zu weisen, ein drittes und viertes vom 20. März und 22. Junius 1709 schafften die bisher bestandenen Landboten, Briefträger und Briefträgerinnen ab, erklärten die Post für eine Landes-Anstalt und richteten 5 Postkurse ein, welche, mit Ausnahme des von Ulm über Tübingen und Freudenstadt nach Straßburg, in Stuttgart ihren Mittelpunkt haben sollten, untersagten nochmals den Boten das Mitnehmen von Briefen, den Pferdebesitzern den Transport von Reisenden mit ihren Effekten und den Gebrauch des Posthorns. Ueber diese Landespost aber erhob der Fürst v. Taxis als Reichspostmeister schwere Klagen und es entspann sich ein langjähriger Rechtsstreit deßwegen, bis dieselbe wieder aufgehoben wurde. Da dem Fürsten dabei zur Pflicht gemacht ward, für noch mehrere fahrenden Posten zu sorgen, so richtete er im Januar 1754 eine „ordinäre fahrende Post ein, welche jeden Sonntag eine halbe Stunde vor Mittag von Stuttgart aus über Schorndorf, Gmünd, Aalen und Ellwangen nach Nürnberg und von da weiter nach Sachsen, Preußen und Oestreich gehen sollte. Eine weiter fahrende Post von Stuttgart nach Straßburg und Ulm wurde im März 1761 errichtet, am 13. November 1775 aber traf man mit dem Fürsten die Uebereinkunft, daß seine seit 1762 bestehenden „Geschwindkutschen" noch weitere 40 Jahre fortdauern und auf ebenso lange Zeit ihm auch die bisherigen 4 württembergischen Landkutschen überlassen werden sollten, so daß neben ihnen kein „ordinäres Fuhrwerk mit Kutschen, Kaleschen, Wägen oder Kärren" bestehen dürfe, mit Ausnahme der im April 1741 eingeführten täglich zwischen Stuttgart und Ludwigsburg hin- und herfahrenden Kutsche [28]). Den reutenden und Fußboten aber sollte kein Eintrag geschehen und der Fürst gehalten seyn, bei der Post so viel als möglich nur in Württemberg verbürgerte Personen anzustellen, noch einige weitere Geschwind- und Landkutschen nebst Beiwagen an-

28) Die Kutsche hatte 8 Sitze, zu 28, 24, 20 und 16 kr.; sie fuhr von Stuttgart Morgens um 6 Uhr, von Ludwigsburg Abends um 5 Uhr ab.

Digitized by Google

zuordnen, stets den „richtigen Kurs" einzuhalten, Zoll und Chausseengeld zu bezahlen, 12000 fl. sogleich und künftig alle Jahr 8000 fl. an die fürstliche Kammer zu entrichten, Briefe und Akten des Herzogs und seiner Behörden frei zu befördern.

Die erste württembergische Landkutsche wurde im März 1683 errichtet und fuhr nach Heidelberg; zu der zweiten gab Herzog Friedrich Karl dem Peter Komman, Bürger in Straßburg den 22. Julius 1684 die Erlaubniß. Sie sollte wöchentlich einmal am Samstag von Stuttgart nach Straßburg fahren, Personen und Waaren, aber keine Briefe mitnehmen dürfen, den Zoll richtig bezahlen und Herrschaftssachen von weniger als 50 Pfund Gewicht frei fortschaffen [29]). Die dritte, die Heilbronner Landkutsche, begann 1695, die vierte, die Nürnberger 1708 ihre Fahrten. Es waren aber gar schwerfällige Fuhrwerke, mit denen man nur langsam vorwärts kam, erst 1783 wurden statt ihrer leichtere Wagen eingeführt. Im Jahre 1780 gingen von Stuttgart 10 Postkurse nach allen Richtungen aus [30]).

Nach Auflösung des deutschen Reichs erklärte König Friedrich die Post für eine Staats-Anstalt und in Stuttgart bekam nun eines der 4 General-Postämter seinen Sitz (19. Junius 1807, 21. November 1810). Auch wurde hier am 19. September 1806 eine poste royale eingeführt, wornach bis zu den nächsten Poststationen Ludwigsburg, Enzweihingen, Plochingen, Waiblingen und Waldenbuch das anderthalbfache Postgeld bezahlt werden mußte. Zugleich wurde befohlen: Reisende, welche mit Extrapost ankommen, müssen auch, ihr Aufenthalt mag kürzere oder längere Zeit dauern, mit ihr wieder abreisen und jeder Miethskutscher, welcher eine Fahrt nach einem Ort, wo eine Post ist, übernimmt, muß dafür

29) Preise: Für eine Person sammt Felleisen 6 fl., für 1 Centner Gut 2 fl. 30 kr., unter 50 Pfd. für 1 Pfund 1½ kr.

30) Sonntags nach Nürnberg und von da weiter nach Norddeutschland, nach Regensburg, nach Heidenheim, Augsburg und München, nach Heilbronn, Mannheim und Frankfurt, Dienstags nach Heilbronn, Mannheim und Frankfurt, nach Tübingen, Donnerstags nach Gmünd, nach Ulm, Augsburg, München und Lindau, nach Tübingen und Schaffhausen, Freitags nach Ulm und Augsburg, nach Durlach, Straßburg, Basel, Bonn, Genf, Lyon, nach Bruchsal, Mannheim, Frankfurt und Cöln.

Digitized by Google

einen Postschein mit 1 fl. lösen und auf jeder Station wieder 30 kr. zahlen. Auslaßscheine für Reisende zu Pferde und Wagen, mit Post- oder Miethpferden, sogar für Spazierfahrten, wurden am 2. April 1806 eingeführt und den Wirthen befohlen, ihre Gäste hierauf aufmerksam zu machen. Am 27. Januar 1807 wurde auch die bisherige Anstalt der laufenden Boten, mit alleiniger Ausnahme der Amtsboten, aufgehoben. All' diese Beschränkungen aber bestehen nun nicht mehr, die Auslaßscheine wurden am 17. November 1815, die poste royale am 1. October 1818, das Verbot für Extrapostreisende mit Hauderern abzufahren, jedoch nur wenn sie sich 48 Stunden in der Stadt aufhielten, am 16. Januar 1819 abgeschafft und am 16. Februar 1821 die Landboten-Anstalt wieder hergestellt. Durch den Vertrag vom 1. October erhielt auch der Fürst v. Taxis die Post wieder gegen 70,000 fl. jährlich und Gestattung des Botenwesens. Am 6. Februar 1820 wurde in Stuttgart ein Hauptpost-Amt errichtet. Briefladen für unfrankirte Briefe und eine Stadtpost führte man 1844 ein. Die im Jahre 1816 angeordnete tägliche Fahrt einer Post-Diligence von Stuttgart nach Ludwigsburg hörte schon am 1. December 1819 wieder auf. Durch Omnibus und andere Fuhrwerke aber bestehen jetzt regelmäßige Fahrgelegenheiten genug von Stuttgart nach allen Gegenden Württembergs.

Digitized by Google

Sechstes Hauptstück.

Kirchliches, Wohlthätigkeits-Anstalten, Medicinalwesen, Bildung und Unterricht.

In der durch die Reformation zu Stuttgart eingeführten kirchlichen Ordnung fand während dieses Zeitraums keine, eine völlige Umgestaltung derselben bewirkende, Organisation statt, doch fehlte es nicht an Veränderungen und an neuen Einrichtungen, welche theils nur die Stadt allein, theils auch die Landeskirche im Allgemeinen betrafen.

Was nun zuerst das Kirchenpersonal betrifft, so ging mit dem Tode des Dr. Christoph Wölflin 1658 die Stelle eines Landprobsts und Probsts der Stiftskirche für immer ein, dagegen vermehrte sich die Zahl der übrigen Geistlichen. Im Jahre 1705 wurde der erste Hofkaplan angestellt und nun auch ein Nachmittags-Gottesdienst in der Schloßkirche eingeführt. Eine Abendpredigerstelle an der Stiftskirche wurde 1685 errichtet, hörte aber schon 1700 wieder auf, dagegen ernannte man 1706 einen Mittwochs-Prediger an derselben, welcher jeden Mittwoch Vormittags und wenn auf den Donnerstag ein Feiertag fiel, am Freitag zu predigen hatte. Bis 1795 wurde diese Stelle ununterbrochen von Professoren des Gymnasiums bekleidet, später aber den Stadt-Vikaren übertragen. Ein beständiges Diakonat an der St. Leonhardtskirche wurde 1695 errichtet. Im Jahre 1737 aber stellte man an ihr und an der Spital-Kirche auch zweite Diakonen auf, deren Stellen jedoch schon 1742 wieder eingingen [1]).

1) Johann Christoph v. Engelshofen, der 1678 starb, stiftete 2000 fl., deren

Digitized by Google

Mit der Anstellung jener beiden Diakonen hörten die seit 1572 bestehenden Diaconi extraordinarii auf, dafür aber wurden zwei beständige Stadt-Vikare angestellt, welche die Feiertags-Abendpredigten in der Stiftskirche, die Betstunden am Montag und Mittwoch zu versehen und in Krankheitsfällen oder bei Abgang der Kirchendiener deren Amtsverrichtungen zu übernehmen hatten. Im Jahre 1716 wurde auch der erste Waisenhaus-Prediger, im Jahre 1742 der erste Garnisons-Prediger angestellt, der letztere hatte von 1751 bis 1825 auch die Kirche in Häslach zu versehen. Nachdem die Akademie von der Solitüde nach Stuttgart verlegt worden war (1775), ernannte Herzog Karl Eugen auch einen eigenen Akademieprediger, dessen Funktionen 1794 mit jener Anstalt aufhörten. Als zu Ende des 17. Jahrhunderts viele protestantischen Flüchtlinge aus Frankreich nach Stuttgart kamen, welche größtentheils der deutschen Sprache zu wenig mächtig waren, um den Gottesdienst in den städtischen Kirchen besuchen zu können, so räumte man ihnen die Kapelle im Bebenhäuser Hof zum französischen Gottesdienst ein und versprach, sie mit Mömpelgarder Theologen als Geistliche zu versehen. Es stand aber lange an, bis die Kapelle eingerichtet war, erst am 10. März 1699 konnte man sie einweihen, bis dahin mußte der Gottesdienst in der Spitalkirche nach Beendigung des deutschen Gottesdienstes gehalten werden. Der erste französische Prediger hielt am 6. Januar 1685 seine Antrittspredigt, wegen heftiger Ausfälle auf die katholische Religion aber saß er eine Zeit lang gefangen. Erst zwei Jahre nach seinem Tode (1699) begann dann die fortlaufende Reihe dieser französischen Prediger, die meist auch zugleich Lehrer der französischen Sprache am Gymnasium waren. Der letzte derselben starb 1807 und nun hörte der Gottesdienst, welcher seit mehreren Jahren fast gar nicht mehr besucht

---

Zins jährlich unter die Diakonen und den Pfarrer an der St. Leonhardtskirche vertheilt werden sollte, (Grabinschrift in der Spitalkirche). Die Besoldung der 2 jüngern Diakonen wurde 1792 um 40 fl. erhöht, (Elbens schwäbische Chronik 1792 p. 39). Als man aber 1730 vom Magistrat verlangte, er solle den Diakonen die Aufzugskosten bezahlen, schlug dieser es ab, weil es nie Sitte gewesen, sondern nur bisweilen einem neuen Diakon ein Geschenk von 15 fl. gereicht worden sey (27. November 1730, Msc.).

Digitized by Google

wurde, ganz auf. Einen eigenen Meßner erhielt die St. Leonhardskirche erst im Jahre 1659.

Im Jahre 1666 klagten die Stuttgarter Geistlichen über den Magistrat, daß er sich die Kirchen-Censur so wenig angelegen seyn lasse, dieser aber beschwerte sich darüber, daß gegen das alte Herkommen neben dem Special und Stadtpfarrer auch die Diakonen dabei zugezogen würden und manchmal nur „heilloses Weibergeschwätz" vorkomme. Die Regierung befahl nun, die Diakonen sollten künftig nicht mehr bei der Censur erscheinen, Schmachhändel von derselben an den Vogt verwiesen und von diesem auch die „Proposition" dabei gethan und das Verhör vorgenommen, nur das Gebet von einem Geistlichen gesprochen werden. Dagegen wandten sich die Geistlichen nun ans Consistorium, welches ihre Vertheidigung übernahm und die Anwesenheit eines Diakons als Observanz darstellte (5. Februar 1667). Erst am 16. December 1669 erfolgte der Bescheid des Herzogs, daß künftig der Kirchencensur stets neben den Geistlichen und dem Vogt ein Bürgermeister, ein Richter und zwei Rathsherren beiwohnen und daß diese Verpflichtung vierteljährig unter den Magistrats-Gliedern wechseln sollte.

Die Figural- und Instrumental-Musik in der Stiftskirche wurde, wie schon berichtet worden (I. p. 344) nach dem dreißigjährigen Krieg vom Herzog Eberhard III. wieder hergestellt und Bürgermeister Lindenspür stiftete 1663 dazu ein Kapital von 200 fl., von dessen Zinsen am 2. März jedes Jahr von den Mitgliedern derselben eine gemeinschaftliche Mahlzeit gehalten werden sollte [2]). Am 28. März 1694 aber reichten der Rektor des Gymnasiums und der Stifts-Organist Böddiger eine Beschwerdeschrift wegen des schlechten Zustands dieser Musik ein. Der Musik-Direktor Kußer, sagten sie, lasse fast nur seine eigenen Kompositionen aufführen, worüber die Musiker ganz verdrüßlich würden, dies solle man nicht mehr dulden und die Dubletten der für die Schloßkirche vom Herzog angeschafften „vortrefflichen Kirchner'schen Musik-Bibliothek" der

2) Da die Präzeptoren des Gymnasiums später an der Musik nicht mehr Theil nahmen, machte ihnen das Collegium Musicc, den Antheil an der Stiftung streitig, der Herzog bestätigte ihnen jedoch denselben, 9. März 1716 (ff.).

Digitized by Google

Stiftskirche überlassen. Ferner sey die Orgel sehr verderbt und während des Gottesdienstes fielen hier „grobe Exorbitantien" vor. Die Zahl und Beschaffenheit der Sänger sey so gering, daß man kaum die „vier Concertstimmen, Diskant, Alt, Tenor und Baß, einfach besetzen könne und zu den Ripienstimmen, welche pleno choro mit einfallen und die Harmonie verstärken sollten" habe man fast Niemand übrig. Deßwegen solle man dazu taugliche Knaben im Gymnasium und in den deutschen Schulen besonders in der Musik unterrichten lassen. Hiezu nun sey Kußer wirklich sehr tauglich, er erst habe es dahin gebracht, daß die Knaben, welche den Diskant singen, nicht wie früher durch einen Zinkenbläser unterstützt werden müßten, weil man aber ihm vorgeworfen habe, er hätte nicht „die rechte italienische Manier," so sey der Musik-Unterricht Hofmusikern übertragen worden, welche aus Mangel an einer tüchtigen Methode namentlich im Fundamental-Unterricht Nichts geleistet hätten, so daß jetzt nur ein guter Diskantist da seye. Darum bäten sie, daß man Kußern diesen Unterricht wieder übergebe, um den Knaben eine „zierliche Manier" beizubringen, könne man sie ja bisweilen zum Zuhören in die Schloßkirche schicken. Zur Aufmunterung solle man den Musikschülern eine kleine Belohnung geben und ihnen gestatten, jeden Samstag vor den Häusern vierstimmige geistliche Lieder zu singen, wie das anderswo auch Sitte sey. Ueber den Stifts-Musikus klagten sie, daß er keine tüchtige Gesellen halte und nicht soviel als vorgeschrieben sey. Auch beschwerten sie sich, daß man 1689 eine Aenderung mit der Ordnung in der Musik vorgenommen hätte. Seit uralten Zeiten nämlich habe stets der Stifts-Organist, bis man zu läuten aufhörte, präludirt, dann einen Choral gespielt und nun erst sey „ein Stück figuraliter musicirt worden," während dessen der Prediger die Kanzel betrat. Jetzt beginne man mit der Figuralmusik, während die Kirche fast noch ganz leer sey, dies widerstreite „dem zweiten Gebot, dem Zwecke der Kirchenmusik, dem Exempel Davids und anderer heiligen veteris testamenti, der alten christlichen Kirche und der Meinung der Gründer der Stiftsmusik" und müsse daher wieder abgestellt werden. Endlich verlangten sie auch, daß der Cantor den Takt richtiger halte, bei den Singknaben bessere Ordnung eingeführt, auch die vor ungefähr 40 Jahren von einem württembergischen Kapellmeister auf „eine liebliche, anmu-

Digitized by Google

thige Art eingerichtete" alte Litanei in der Stiftskirche gesungen werde. Am 3. September erschien hierauf ein herzogliches Rescript, welches die gemachten Vorschläge bestätigte, den Präzeptoren bessere Ordnung bei den Schülern zu halten, dem Bettelvogt alle Personen, welche nicht auf die Orgel gehörten, von dieser fortzutreiben und auch Schüler aus den Volksschulen zu Singknaben heranzubilden befahl.

Am 12. November 1658 wurden statt der bisher üblichen Vesperlectionen die biblischen Summarien und am 8. Januar 1681 die Katechisationen eingeführt. Hiezu ward eine eigene „katechetische Unterweisung zur Seligkeit, das ist: kurze Auslegung des Brenzianischen Katechismi, in Frag und Antwort auf das Einfältigste für die Kirchen des Landes gestellt," auf herzoglichen Befehl verfaßt, aus welcher der Geistliche jedesmal ein Stück zuerst der ganzen Gemeinde erklären, dann die jungen Leute darüber examiniren sollte. Da aber dieser „so rühmlich intendirte heilsame Zweck nicht vollkommen erreicht wurde," nahm man 1686 und 1698 einige Reformen mit den Katechisations-Anstalten vor und empfahl besonders den Geistlichen mehr Fleiß und Eifer dabei. Ein neuer Katechismus aber wurde 1788 bekannt gemacht. Das Rescript vom 11. Julius 1696 befahl, zu Jähtaufen wo möglich einen Geistlichen in's Haus zu berufen und die so getauften Kinder in der Kirche erst nach Beendigung der wirklichen Taufe einzutragen, das vom 5. April 1700 für die Wintertaufen in der Sakristei einen Ofen zu errichten und das vom 7. Februar 1774 gebot den Pathen bei der Taufe stets in Mänteln zu erscheinen. Die Konfirmation wurde durch das Dekret vom 11. December 1722 als eine „in der heiligen Schrift und dem reinen Alterthum gegründete, in vielen evangelischen Kirchen mit großem Nutzen und vieler Erbauung beibehaltene, wahrhaft evangelische Ceremonie" eingeführt und am Sonntag Quasimodogeniti 1723 zum erstenmal vollzogen. Zur Vorbereitung der Kinder darauf wurde der Konfirmanden-Unterricht angeordnet und noch im Jahre 1722 erschien zu diesem Zwecke das erste Konfirmations-Büchlein, eine nähere Bestimmung der Konfirmations-Gesetze aber am 19. März 1723. Die täglichen Betstunden wurden den 4. Januar 1715 auf eine in der Woche beschränkt, das Läuten der Türkenglocke am 14. October 1718 von Neuem befohlen und am 9.

Digitized by Google

Mai 1739 die jährliche Feier „des so erfreulichen Andenkens der heilsamen Reformation und der darauf erfolgten Uebergabe der augsburgischen Konfession je auf den nächsten Sonntag nach dem 25. Julius, durch das Rescript vom 1. Januar 1805 jedoch statt der wirklichen Vorlesung eine Reformations-Predigt angeordnet. Die Leichenabdankungen schaffte man zwar am 10. October 1751 ab, führte sie aber schon am 22. April des nächsten Jahres wieder ein. Nach der Kirchenstuhl-Ordnung von 1733 sollten die Kirchenstühle nicht mehr vererbt oder als Privat-Eigenthum betrachtet, weder verschenkt noch verkauft, ohne Erlaubniß der Kirchenvorsteher nicht einmal verliehen werden. Am 3. Februar 1708 erschien ein Formular für die Ordnung des Gottes-Dienstes in der Schloßkirche, im Jahre 1784 ein Kirchen-Legendenbuch, „enthaltend Alles, was bei den Predigten und sämmtlichen Gottesdiensten verfügt worden ist." Die Feier des Gründonnerstags, Oster- und Pfingst-Montags, der Marien- und Apostletage, der Tage des Johannis des Täufers und des Märtyrers Stephanus wurde durch das Dekret vom 6. September 1799 auf „eine kurze Predigt nebst Katechisation" beschränkt. Im Jahre 1700 wurde ein von Dr. Hedinger verfaßtes Gesangbuch eingeführt, an dessen Stelle 1741 ein neues kam, welches aber 1791 ebenfalls wieder abgeschafft ward, um einem zweckmäßigern, nach „den Fortschritten, welche die deutsche Sprache und Dichtkunst gemacht," eingerichteten und vollständigeren Gesangbuche Platz machen mußte. Als Anhang wurden demselben verbesserte „Perikopen sammt der Passions-Geschichte" beigegeben. Ein neues Legendenbuch erschien 1747 und 1784, ein neues Choralbuch 1749 und 1796, an die Stelle des letztern aber kam schon 1799 die „vollständige Sammlung theils ganz neu komponirter, theils verbesserter vierstimmiger Choral-Melodien von Christmann und Knecht. Auch die biblischen Summarien wurden 1801 neu aufgelegt [3]).

Die jetzige kirchliche Eintheilung der Stadt wurde im Jahre 1806 eingeführt, wo am 13. October folgender, nach der Vorschrift eines königlichen Dekrets vom 1. Mai verfaßter Befehl des

3) Reyschers Staatsgesetze VIII. p. 335, 385, 488, 487, 494, 541, 560, 566, 570, 591, 630, 631, 634, 638, 657, 660, 675, 695, 704, 716, 736, 737, 741, 746, IX. p. 45, 194 und handschriftl. Nachrichten.

Digitized by Google

Stadt-Oberamts und Magistrats erschien. Neben der Stiftskirche sind künftig auch die Hof-, Garnisons-, St. Leonhards- und Spital-Kirche, Parochial-Kirchen. Zur Hofkirche gehören diejenigen Einwohner, welche Hof-Chargen bekleiden, jedoch, daß die zugleich im Civil angestellten sich an die Hofkirche oder an die Kirche des Stadt-Sprengels halten können, wo sie wohnen, und sämmtliche niedere Hofdiener ohne Unterschied. Zur Garnisonskirche gehört das Militär, und die Stadt-Gemeinde theilt sich sodann in die drei Parochien der Stiftskirche, St. Leonhardskirche und der Hospitalkirche. Die Parochie der Stiftskirche enthält folgenden Distrikt: Die von dem Rothenbildthor im Hereingehen rechts liegenden Häuser, die alte Post- oder Böhmische Straße, welche die Parochie der Stiftskirche von der Spitalkirche scheidet, die fernere Gränze wird durch den großen Graben bestimmt, woselbst die Häuser auf der Seite der Hauptwache rückwärts bis an den Nesenbach zu dem Sprengel der Stiftskirche gehören. Die Parochie der Hospitalkirche enthält alle Häuser, welche von der Ecke der Böhmischen Straße auf dem großen Graben bis zum Ludwigsburger Thor hinab auf der entgegengesetzten Seite der Hauptwache gelegen sind, und hat das Rothenbild-Thor bis zum Ludwigsburger Thor in der Circumferenz zur Gränze. Die Parochie der St. Leonhardskirche theilt sich von dem Sprengel der Stiftskirche durch den Lauf des Nesenbachs ab, und dieser bestimmt die Gränzen zwischen beiden Sprengeln. In jeder der 5 Parochialkirchen sollen von Sonntag dem 2. November d. J. an alle Sacra administrirt, und alle Parochial-Aktus vorgenommen, mithin neben den Predigten, Katechisationen, den Beicht-Andachten und der Austheilung des Abendmahls alle die Mitglieder der Parochie betreffenden Taufen, Proklamationen, Kopulationen und Konfirmationen verrichtet werden, so daß Jeder in Ansehung der öffentlichen Kommunion, der Taufen, der Proklamationen, der Kopulationen und der Konfirmations-Handlung an diejenige Parochial-Kirche, welcher er zugetheilt ist, gebunden ist; hingegen wird die Wahl des Beichtvaters ferner freigelassen, die Verrichtungen des letztern schränken sich aber blos auf die nur in seiner Parochialkirche vorzunehmende Beichthandlung, auf den Privat-Unterricht der Konfirmanden, die Kranken-Kommunion und die Rede vor dem Grabe ein. Der hiesigen Einwohnerschaft wird von dieser neuerlich getroffenen kirchlichen Ein-

Digitized by Google

richtung in hiesiger Residenz hiedurch öffentliche Nachricht ertheilt. Die Waisenhauskirche erhielt keine Parochie, sondern blieb wie bisher allein für das Waisenhaus bestimmt. Am 4. Junius 1819 wurde hierauf das bisherige Specialat in ein Stadtdekanat und Amtsdekanat getheilt und letzteres mit der Stadtpfarrei vereint, in neuster Zeit jedoch wieder davon getrennt. Beide gehören seit dem October 1823 zur General-Superintendenz Ludwigsburg. Im September 1838 errichtete man zwei neue Diakonatsstellen, die eine für die Hospitalkirche, die andere, deren Inhaber zugleich Volksschulen-Inspektor ist, für die St. Leonhards-Kirche.

Am 17. Februar 1807 wurde die kirchliche Gedächtnißfeier der Annahme der Königswürde auf den 1. Januar jedes Jahres verordnet und diese Anordnung am 18. December 1816 erneut; am 14. Januar 1810 die Konfirmation auf den ersten Sonntag im Mai und auf den letzten, den 11. September 1818 auf den vorletzten im September verlegt; am 14. März 1810 die Haustaufen vom Anfang des Octobers bis zu Ende des Märzes allgemein erlaubt und am 10. December 1830 ein zweiter Jahrgang der Perikopen eingeführt. Neue Liturgien wurden 1808 und 1843, ein neues Choralbuch von Kocher, Silcher und Frech 1828, ein neues Spruchbuch 1839 und ein neues Gesangbuch 1842 verfaßt. Die Einführung eines bessern Kirchengesangs wurde durch die Rescripte vom 4. April 1809, 22. Februar 1825 und 4. Januar 1831 empfohlen [4]).

Jubelfeste wurden während dieses Zeitraums mehrere gefeiert. Zuerst am 3. December 1680 das der Konkordienformel, hierauf das zweite Reformations-Jubelfest am 31. October 1717. Die Beschreibung dieses Festes erschien 1719 zu Stuttgart bei dem Hof- und Kanzlei-Buchdrucker Rößlin im Druck. Wir sehen hieraus, daß dabei neben der Vorlesung des hiezu besonders verfaßten Lebens Luthers, die im ganzen Lande stattfand, in Stuttgart nicht weniger als 12 Predigten gehalten wurden, zwei in der Schloßkirche, vier in der Stiftskirche, zwei in jeder der beiden andern städtischen Kirchen, eine in der Waisenkirche und eine in der französischen Kirche. Im Gymnasium aber hielt der Professor Weißmann eine Rede von der Rechtmäßigkeit und Nothwendig-

4) Reyscher IX. p. 84, 136, 149, 182, 184, 190, 365, 366, 431, 465, 495, 519, 553, 668, 683, 763, 845 und 853.

Digitized by Google

keit einer Reformation der verderbten und ausgearteten römischen Kirche und 8 Schüler ließen sich mit kürzeren auf die Reformation sich beziehenden Vorträgen in 6 Sprachen, in lateinischen und deutschen Versen hören. Im Jahre 1817 wurde dasselbe Fest von Neuem gefeiert. Am 26. October dieses Jahrs fand die „nähere kirchliche Vorbereitung" darauf statt, die Feier selbst aber am 31. dieses Monats. Ebenso wurde zweimal am 25. Junius 1730 und 1830 das Gedächtnißfest der Uebergabe der augsburgischen Konfession begangen. Am Morgen des 25. Junius 1830 sang auf einer der Stadt benachbarten Anhöhe ein Sängerchor die Lieder: Eine feste Burg ist unser Gott und: Nun danket alle Gott. Das Andenken an den Religionsfrieden feierte man am 24. Sonntage nach Trinitatis im Jahre 1755 und am 2. Februar 1835 das der Einführung der Reformation in Württemberg [5])

Im Jahre 1812 brachte Dr. Steinkopf, Sekretär der evangelischen Bibelgesellschaft in London, ein geborner Stuttgarter, bei einem Besuche in der Heimath die Errichtung einer Bibel-Anstalt zuerst in Anregung. Sein Vorschlag fand Beifall und es trat sogleich eine Gesellschaft zusammen, welche die lutherische Bibelübersetzung drucken und unter unbemittelte Landes-Einwohner vertheilen zu lassen beschloß, und noch am 1. December desselben Jahres die königliche Genehmigung erhielt. Sie wählte hierauf einen Ausschuß zur unentgeltlichen Besorgung ihrer Geschäfte und einen Kassier, ordnete auch für den ersten Montag eines jedes Monats Zusammenkünfte zur Besprechung ihrer Angelegenheiten an. Durch reichliche Beiträge wohlwollender und das Gute befördernder Menschenfreunde, vornehmlich aber durch ein Geschenk von 500 Pfund Sterling, welches ihr die englische Gesellschaft überschickte, sah sie sich in den Stand gesetzt 1814 mit dem Druck einer Auflage von 10,000 Bibeln und 2000 neuen Testamenten zu be-

5) Reyscher VIII. p. 589, IX. p. 383, 389, 822, Steinhofer I. p. 868, Württemberg. Jahrbücher 1830 p. 27, 1835 p. 238, Celebrirung des zweiten evangelischen Jubelfestes den 31. October 1717, 4. Hochfürstliche Württembergische Anstalten zu hochfeierlicher Begehung des zweiten evangelischen Jubelfestes wegen Uebergabe der augsburgischen Confession 1730, 8. Das dankbare Gedächtniß des theuern Religionsfriedens u. s. w. von sämmtlichen Gemeinden des Herzogthums Württemberg dankbarlich erneuert, 1755, 8.

Digitized by Google

ginnen, welcher zu Anfang des Jahres 1816 beendigt wurde, für das Bedürfniß des Landes aber bei weitem nicht hinreichte. Obwohl nun die eingegangenen Beiträge die Kosten des Drucks, Einbands u. s. w. nicht ganz deckten, so beschloß man doch sogleich eine zweite Auflage in gr. Octav mit stehenden Lettern zu beginnen, von welcher am Reformationsfeste 1817 gegen 7000 Exemplare vertheilt wurden. Neue reichliche Beiträge, darunter wieder 600 Pfund Sterling von der englischen Gesellschaft, auch reiche Gaben der Königlichen Familie, machten es der Gesellschaft möglich, ihr segensreiches Werk eifrig fortzusetzen und sie ließ 1826 auch eine Auflage der Bibelübersetzung in kl. Octav mit stehenden Lettern verfertigen; von dieser und der größern Ausgabe wurden bis 1843 465,700 Bibeln und neue Testamente gedruckt. Bis zum Jahre 1831 hatte sie ihr Lokal in einem Staatsgebäude, nun aber kaufte sie ein Haus in der verlängerten Christophsstraße, wo sie ihre eigene Druckerei mit 2 Doppelpressen und eine sehenswürdige Sammlung von Bibelübersetzungen in neuen und alten Sprachen hat. Im Jahre 1842 unternahm sie auch den Druck des Evangeliums des Lukas und später den der Psalmen mit erhabener, greifbarer Schrift für Blinde. Exemplare der Bibel, des neuen Testaments und der Psalmen braucht sie gegenwärtig jedes Jahr im Durchschnitt 5000, welche sie an Bemittelte im Auslagepreise, an Unvermögliche im herabgesetzten Preise, an Arme ganz unentgeltlich überläßt; bis zum Jahre 1845 hatte sie im Ganzen 481,708 Exemplare vertheilt. Ihre Einnahme bezieht sie von Beiträgen, Geschenken, Vermächtnissen, Stiftungen und aus dem Erlös der verkauften Exemplare. Sie feiert am Ende eines jeden Kirchenjahres in der Stiftskirche ein Bibelfest, wobei ihr Jahresbericht abgelegt und Bibeln vertheilt werden [6]).

Im Herbst 1816 wurde in Stuttgart auch eine Missions-Gesellschaft, als Zweig des Basler Missionsvereins gegründet, welche 12 Zöglinge zu Basel und einen Missionär unterhält und ebenfalls alljährlich zur nämlichen Zeit mit der Bibel-Anstalt ihr Jahresfest feiert. Auch die Gustav-Adolphs-Stiftung,

6) S. Nachricht von der Entstehung und dem Fortgang der privilegirten Bibel-Anstalt im Königreich Württemberg, 1817, 8., und Elbens schwäbischen Merkur.

Digitized by Google

deren Hauptversammlung zu Stuttgart im Herbst 1845 schon früher erwähnt wurde, fand vielen Anklang und im Julius 1844 wurde ein württembergischer Verein für diese Stiftung gegründet.

Im Jahre 1718 ließen sich Waldenser und Reformirte aus Piemont und Frankreich in Stuttgart nieder und erhielten am 8. Oktober 1719 mit ihren übrigen Glaubensgenossen im Lande freie Religions-Uebung, worauf sie theils die reformirte Kirche in Cannstatt besuchten, theils einem dem Jägermeister v. Neuenstein gestatteten Hausgottesdienst beiwohnten. Nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten ertheilte ihnen ein herzogliches Patent vom 24. Mai 1724 die Erlaubniß, ihren Gottesdienst „jedoch in keiner öffentlichen Kirche, sondern in einem auf ihre Kosten anzuschaffenden Hause zu halten, einen, vom Consistorium zu bestätigenden, Prediger zu berufen und ein Presbyterium zu errichten, welchem dieselben Befugnisse, wie den lutherischen Kirchenconventen gegeben wurden. Ihr Geistlicher sollte alle kirchlichen Funktionen ausüben und ihr Gottesdienst mit Singen, Lesen, Beten und Predigen, doch ohne Geläute, gefeiert werden dürfen. Noch im nämlichen Jahre beriefen sie nun auch den Pfarrer Lacombe, erst 1728 aber erhielten sie einen eigenen Betsaal im ehemaligen Landhaus (S. II. p. 79). Da jedoch ihr Kirchenfond durch schlechte Verwaltung geschwächt wurde, mußten sie schon 1744 wieder auf einen eigenen Geistlichen verzichten und seitdem versah der reformirte Pfarrer in Cannstatt ihren Gottesdienst. Schon in den Jahren 1820 und 1821 aber arbeitete man an einer Vereinigung der Reformirten mit der lutherischen Kirche und ein königliches Dekret vom 7. September 1823 schrieb vor, auf welche Weise diese Vereinigung eingeleitet und ausgeführt werden sollte. Hierauf erschien den 2. April 1827 folgende Ankündigung des Konsistoriums, die am 8. desselben Monats von den Kanzeln verlesen wurde. „Unsere reformirten Mitchristen in hiesiger Stadt sind gesonnen, künftig nicht nur überhaupt an dem Gottesdienste unserer evangelischen Kirche Theil zu nehmen, sondern auch das heilige Abendmahl an unsern Altären zu feiern. Dieß ist eine Folge dessen, was seit mehreren Jahren in unserem Vaterlande zur Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen, der lutherischen und reformirten, geschah. Beide Theile, die in dem ersten Grundsatz der evangelischen und protestantischen Kirche: Daß die heilige Schrift allein göttliches

Ansehen habe und die einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens der Christen sei, übereinstimmen, haben nämlich erkannt, daß keine wesentliche Verschiedenheit des Glaubens und der Lehre zwischen ihnen Statt finde und daß es daher einmal Zeit sei, der unglücklichen Trennung, welche seit der Reformation zwischen ihnen bestanden hatte, ein Ende zu machen. Die Lehre von der Gnadenwahl haben die württembergischen Reformirten nie angenommen, in Bezug auf das Abendmahl aber spricht sich ihr Glaubensbekenntniß dahin aus, daß der verherrlichte Gottmensch, unser Erlöser Jesus Christus, diejenigen, welche das Gedächtnißmahl seines Todes feiern, wahrhaftig mit seinem Leib und Blut auf eine himmlische Weise speise und tränke, um sie zum ewigen Leben zuzubereiten, nur in der äußern Feier des Abendmahls unterscheiden sie sich von den Lutheranern durch den Gebrauch des Brodbrechens, den sie nach den Einsetzungsworten buchstäblich beibehalten. Freuen wir uns also darüber, daß diejenigen, welche bisher schon durch das Band Eines evangelischen Glaubens, sowie durch manche andern Bande mit uns verbunden waren, nun auch den Gott, den sie gleich uns im Geist und in der Wahrheit anbeten und den Erlöser, den sie, wie wir, als einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen verehren, in Einen Tempel preisen werden. Am nächstfolgenden Ostertage feierten hierauf die Reformirten zum erstenmal das Abendmahl nach ihrem Gebrauche in der Spitalkirche [7]).

Im Jahre 1841 hatte auch die Sekte der Baptisten oder Taufgesinnten Anhänger in Stuttgart, deren einige im Januar bei 12° Kälte im Vogelsangsee, dessen Eis zuvor aufgehauen werden mußte, sich taufen ließen. Im September 1844 wurde der Betsaal der Reformirten zum englischen Gottesdienste eingerichtet.

Die Katholiken genoßen in Alt-Württemberg keine Glaubensfreiheit, nur fremden Gesandten war erlaubt, katholischen Privat-Gottesdienst zu halten, dessen Besuch aber ihren Glaubensgenossen in Stuttgart streng untersagt, (9. November 1685, 7. Julius 1686, 16. Mai 1698). Als nun aber Herzog Karl Alexander, welcher früher zur katholischen Religion übergetreten war, den

7) Memminger p. 154, Reyscher VIII. p. 561, 575, 577, IX. p. 510, 527, 533, 612.

Digitized by Google

Thron bestieg, wurde eine katholische Hofkapelle eingerichtet, welche während der Regierung seines Sohnes, Karl Eugen, auch von Protestanten häufig besucht ward. Denn dieser Herzog berief nicht nur ausgezeichnete Männer, wie Werkmeister und Mercy, zu Geistlichen, sondern führte auch im Gottesdienst selbst manche zweckmäßigen Aenderungen ein. Dieser sollte, nach Karl Eugens Absicht, nicht allein für die Mitglieder der Kirchengemeinde „herzeindringend und lehrreich" sondern auch so eingerichtet werden, daß zugleich andersdenkende Christen sich dabei erbauen könnten, weßwegen man ihn größtentheils in deutscher Sprache, mit deutschen Gebeten und Gesängen, selbst mit einem deutschen Meßformular hielt. Der Mitternachts-Gottesdienst am Christfeste wurde in eine Morgen-Andacht verwandelt, die Feier des Abendmahls verändert und den Geistlichen alles Proselytenmachen untersagt. Als nach der Thronbesteigung des protestantischen Herzogs Friedrich II. die katholische Hofkapelle einging, erlaubte der neue Regent am 30. Julius 1798 den Katholiken zu Stuttgart und Ludwigsburg, mit Zustimmung der Landstände, ihren Gottesdienst in einem Bethaus mit Orgelspiel, Gesang, Predigt und Messe zu halten. Doch sollte dieses Bethaus nicht geweiht werden, der Prediger kein Ordensgeistlicher seyn, auch nicht in Amtstracht erscheinen, und Handtreue geben, daß er keine Proselyten machen und nicht gegen die evangelische Kirche predigen wolle [8]). Durch das Religions-Edikt vom 15. October 1806 aber verlieh Friedrich auch den Katholiken völlig freie Glaubens-Uebung und eine eigene Kirche (Siehe II. p. 89), welche alle Rechte einer Parochialkirche erhielt und an der nun ein Stadtpfarrer, zugleich Dekan des Landkapitels Stuttgart, und zwei Kaplane, deren einer auch die Stelle eines katholischen Garnisonspredigers zu versehen hatte, angestellt wurden. Gegenwärtig ist die Stelle des zweiten Kaplans durch einen beständigen Vikar ersetzt. Im December 1842 wurde für die Verwaltung der katholischen Stiftungen in Stuttgart ein aus vier Mitgliedern bestehender Stiftungs-Rath gewählt.

8) Reyscher VIII p. 496, Elbens schwäbische Chronik 1786 p. 53, 54, 57, 58, 1787 p. 66, Nicolais Reise X p. 117, der Landtag, Heft V p. 290, als Grund der Gestattung eines Bethauses wird im Dekret vom 30. Julius 1798 angegeben: Die Katholiken hätten durch Aufhebung der Hofkapelle die Gelegenheit, ihres Gottesdienstes zu pfle-

Digitized by Google

Die durch das Gaukelspiel mit dem heiligen Rock in Trier zuerst hervorgerufenen reformatorischen Bewegungen in der römisch-katholischen Kirche fanden auch unter den Katholiken Stuttgarts Anklang. Am 23. März 1845 versammelten sich einige derselben in einem Privathause, „wobei sich indeß einige entschiedenen Feinde der Aufklärung der Diskussion in einer Weise zu bemächtigen wußten, daß an eine Verständigung nicht zu denken war." Dennoch erfolgte die Gründung einer deutsch-katholischen Gemeinde schon in den nächsten Tagen und ihre Versammlungen im großen Saal der Bürgergesellschaft wurden immer zahlreicher besucht. An Solchen aber, welche diese, dem Pabstthum feindselige, Bewegung zu hemmen und zu unterdrücken suchten, fehlte es natürlich auch nicht. Man gab den Neu-Katholiken Schuld, sie verwürfen die Hauptlehren des Christenthums, man suchte sie als Kommunisten und Demagogen zu verdächtigen, ein jämmerliches, aber von Finsterlingen jeder Art heutzutage schon oft versuchtes Mittel, um die Staatsgewalt gegen eine gute Sache einzunehmen. Dagegen vertheidigten sie sich, ein Haupt-Prinzip ihrer Kirche sey, Festhaltung an den Hauptlehren des Christenthums, wie sie Christus und die Apostel ausgesprochen, wozu besonders Liebe und Duldung gegen Jedermann gehörten, eine vollkommene Freiheit der Forschung, des Glaubens und Gewissens in allen Nebendingen, auch unterwürfen sie sich in Allem den Staatsgesetzen, seyen vom Kommunismus ebenso weit entfernt, als vom Demagogenthum. Ihre Lossagung von der römischen Kirche sey nicht nur eine nothwendige Folge und Vollendung der Reformation, sondern auch eine Pflicht für sie, gegenüber den kommenden Geschlechtern, denen sie das empfangene Gut nicht nur unversehrt, sondern noch vermehrt zu überliefern schuldig seyen. Fortschritt sey das stete Streben der Zeit in allen Dingen. Ihre Zahl wuchs auch fortwährend und in der siebenten Versammlung am 22. Mai 1845 wählten sie einen provisorischen Ausschuß, der aus folgenden Personen bestand: Privatlehrer Butterstein, Vorstand, Kaufmann Mercy, Kassier, Goldarbeiter Kessel, Sekretär, Silberarbeiter Leyendecker,

---

gen, verloren und dem Herzog scheine nach der Vorliegenheit der Umstände die ganze Strenge der ehedem weislich darüber angeordneten Landgesetze weiterhin weder nothwendig, noch nützlich.

Digitized by Google

Vergolder Erno, Mechanikus Groß und Nagelschmied-Obermeister Binder, Ausschuß-Mitglieder. Hierauf wandten sie sich auch in zwei Angaben mit der Bitte um Anerkennung an die Regierung (18., 25. Mai) und am 1. Junius erfolgte dann die förmliche Constituirung der neuen Kirchengemeinde [9]), welche hievon den Stadtrath und das Stadtdekanat schriftlich in Kenntniß setzte, auch eine Addresse an Johannes Ronge ergehen ließ. Sie hatte sich vieler Zeichen der Theilnahme von Katholiken und Protestanten zu erfreuen und erhielt ziemlich ansehnliche Beiträge.

Am 25. Junius hielt Pfarrer Kerbler aus Breslau in der hiezu von den Reformirten mit freundlicher Bereitwilligkeit eingeräumten Kirche die erste gottesdienstliche Feier, wobei er in ergreifender Rede über das Wesen der neuen Reformation sprach. Der erste vollständige Gottesdienst mit deutscher Messe, Gesang und Austheilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalten wurde dann am 29. Junius in dem festlich-geschmückten Saal der Bürgergesellschaft gehalten, der zweite aber, nach hiezu am 3. Julius erlangter Erlaubniß in der reformirten Kirche von Pfarrer Würmle, wobei Heinrich Loose, evangelischer Predigtamts-Kandidat, welchen nachher die Eßlinger Gemeinde zu ihrem Seelsorger wählte, zur deutsch-katholischen Kirche übertrat. Die nächsten gottesdienstlichen Versammlungen, welche von nun an immer in jener Kirche gehalten wurden, leiteten zwei übergetretene römisch-katholische Priester Mayer und Riegger (10., 31. August.) Im September vereinten sich hierauf die Abgeordneten von 24 deutsch-katholischen Gemeinden Württembergs, Badens, Hessens, Frankfurts, Nassaus und Rheinpreußens in Stuttgart zu einer Kirchenversammlung. Dr. Burkhardt, Vorstand der Frankfurter Gemeinde, wurde zum Präsidenten, Heribert Rau aus Frankfurt und Markus Schmidt aus Ulm zu Sekretären

9) Der Haupt-Inhalt der Konstituirungs-Urkunde ist (nach dem schwäb. Merkur 1845 Nr. 151): Die Mitglieder der Gemeinde haben sich ohne Ueberredung, nach eigener Ueberzeugung, zu dem Entschlusse der Lossagung von Rom bewogen befunden, die geziemende Anzeige hievon nebst der Bitte um Schutz an den König eingereicht, ebenso die städtischen Behörden und Kollegien davon benachrichtigt und die innere Organisation der Gemeinde, soweit sie bis jetzt erforderlich, zu Stande gebracht.

Digitized by Google

gewählt und auch aus Rotterdam und London erschienen Fremde, „zwar nicht als Abgeordnete, doch im Interesse der dortigen Genossenschaften.“ Am 14. September wurde die Versammlung von Kerbler durch einen Gottesdienst feierlich eröffnet, wobei die den Stuttgarter Deutsch-Katholiken geschenkten Abendmahls-Gefäße zum erstenmal benützt wurden. Am nächsten Tage kam der „Reformator des neunzehnten Jahrhunderts“ Johannes Ronge, in Begleitung seines Bruders und des Pfarrers Dowiat von Danzig, zu Stuttgart an und erschien in der auf der Silberburg gehaltenen Versammlung, welche sehr zahlreich besucht wurde. Zuerst ward die Konstituirung einer west- und süddeutschen Kirchenprovinz beschlossen, dann der Entwurf einer Gemeindeverfassung vorgelegt, welchen man einer Kommission zur Redaktion für eine spätere General-Synode übergab. Der Vorschlag, auch den Frauen Stimmrecht in Glaubenssachen zu ertheilen wurde mit 13 gegen 11 Stimmen angenommen, hiebei jedoch jeder Gemeinde freigestellt, die getroffenen Bestimmungen nach ihren eigenen Bedürfnissen, Sitten und Gewohnheiten beizubehalten oder abzuändern, und diesen Grundsatz der unbedingten Freiheit der Gemeinden, ihre kirchlichen Angelegenheiten selbst zu ordnen, bei allen Verhandlungen festgehalten. Auch die Benennung der Gemeinen, ob deutsch- oder christ-katholisch, die Art der Ertheilung des Abendmahls und der Religions-Unterricht für Kinder kamen zur Sprache, zum Ort der nächsten Zusammenkunft wurde Frankfurt bestimmt und beschlossen künftig alle Jahre eine Synode zu halten. Die letzte öffentliche Sitzung wurde am 16. September im Kursaal zu Cannstatt gehalten, wobei es sich, nach der Erklärung des Präsidenten, vornehmlich um Darlegung vom Wesen und von der Bedeutung des Deutsch-katholicismus, um Auseinandersetzung und Beantwortung der Frage: Was sollen und wollen die Deuschkatholiken? handelte. Nach der Absingung des Liedes: Ein' feste Burg ist unser Gott! bestieg Ronge die Rednerbühne und sprach mit allgemeinem Beifall besonders über die Einrichtung des Schulwesens bei den Deutsch-Katholiken [10]) Nau beantwortete hierauf in längerem Vortrag die

10) Die schöne, volltönende Stimme, der fließende Vortrag Ronges wurden mit Freuden anerkannt. Er hat in der That volles Rednertalent und was er sagt, spricht um so mehr an, da der Zuhörer

Frage: Was soll und will die neue Kirchengemeinde? Nachdem dann noch Körner, Immand, Kerbler, Dr. Duller, der ein Bild des deutschen Volkes, wie es durch die Reformation werden solle und würde, entwarf, und Dowiat, dessen blumen- und bilderreicher Vortrag großen Eindruck machte, gesprochen hatten, schloß der Präsident die Versammlung mit einer herzlichen Rede, worin er der württembergischen Regierung für ihren Schutz, den Stuttgartern für ihre Theilnahme dankte, und mit einem dreifachen Hoch auf den König. Ganz außerordentlich war der Zudrang zur reformirten Kirche am 17. September, wo Ronge und Dowiat den Gottesdienst gemeinschaftlich versahen, ersterer auch zwei Kinder taufte. Der Stuttgarter Stiftungs-Rath hatte zu diesem Gottesdienst die St. Leonhardskirche verwilligt, die Regierung aber dieß nicht genehmigt, „weil die öffentliche Religionsübung nach allgemein bekannten, durch die Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde bekräftigten, Grundsätzen des Staats-Kirchen-Rechts nur einer vom Staate anerkannten Kirchengenossenschaft zustehe, eine solche Anerkennung der katholischen Dissidenten in Württemberg aber zur Zeit noch nicht erfolgt sei und ihnen hienach für jetzt blos das Recht zustehe, ihr religiöses Bedürfniß durch Andachtsübungen unter sich zu befriedigen." Ronge wurde während der wenigen Tage, welche er sich noch zu Stuttgart aufhielt, noch vielfach gefeiert. Die Frauen und Jungfrauen übergaben ihm einen Lorbeerkranz und einen silbernen Leuchter, die Buchdruckereigehülfen eine Prachtbibel, die Musik- und Sing-Vereine, auch andere Gesellschaften luden ihn ein, und auch auf seiner Reise nach Ulm (19. September), zu Eßlingen und anderswo fand er eine ehrenvolle, freundliche Aufnahme. Am 25. September wurde in der achtzehnten Versammlung der Deutschkatholiken das Gemeindebuch aufgelegt, worin alle anwesenden, selbstständigen Mitglieder, 51 an der Zahl, ihre Namen einzeichneten, am 17. Oktober aber Pfarrer Würmle zum Seelsorger der Gemeinde erwählt, mit ihm gemeinschaftlich hielt Ronge am 2. November noch einmal bei überfüllter Kirche einen Gottesdienst. Am 16. No-

fühlt, daß er nicht blos schöne Worte vorbringt, sondern daß das, was er sagt, auch seine Ueberzeugung ist. Schwäbischer Merkur 1845, Nro. 257.

Digitized by Google

vember fand die erste Christenlehre statt, am 23. dieses Monats wurde beschlossen, statt der Hostie beim Abendmahl das Brod zu reichen, am 28. die erste Kopulation vorgenommen. Am 30. December war die letzte Versammlung der Deutschkatholiken im Jahr 1845, wobei der neue Vorstand Wölffel, am 8. Oktober nach Kessels Abtritt gewählt, in einem längern Vortrag die Geschichte der Gemeinde erzählte. Beweise der Liebe und Theilnahme, sprach er am Schluß, sind der Gemeinde schon viele geworden und haben sich in jeder Weise auf's Erfreulichste kund gegeben, dieß wird sie doppelt auffordern, durch ihr Benehmen und ihre Dankbarkeit, sowie durch ihr verträgliches und liebevolles Verhalten Niemand das erwiesene Gute bedauern zu lassen. Insbesondere dankt sie der Staats-Regierung, sowie den Gemeindebehörden, daß man sie in Ausübung ihrer Gottesverehrung, so weit es die Staats-Gesetze zuließen, gewähren ließ. Sie dankt insbesondere der reformirten Gemeinde für ihre aufopfernd brüderlichen Gesinnungen in Ueberlassung ihrer Kirche zu gottesdienstlichen und der Bürger-Gesellschaft für Ueberlassung ihrer Räume zu sonstigen Versammlungen. Sie dankt ferner den edlen Spendern von Geldbeiträgen und den Gebern und Stiftern von Kelch, Patene, Hostienteller, Armleuchtern, Kruzifix, Opferbecken und dergleichen mehr, sowie der Museums-Gesellschaft und dem Cannstatter Brunnen-Verein für Ueberlassung der Lokale während der Abhaltung der Synode. Möge auch das Jahr 1846 des Erfreulichen und Gedeihlichen recht viel bringen für die große Sache der Reformation [11])!

Auch die Israeliten in Stuttgart, welche früher nur einen Privat-Gottesdienst mit einem Vorsänger hatten, bilden nun eine eigene Kirchengemeinde mit Kirchenvorstehern, einer Synagoge und einem Rabbiner (1834), welcher als Kirchen-Rath zugleich Mitglied der israelitischen Ober-Kirchenbehörde ist. Zu seinem Rab-

11) S. Neues Tagblatt 1845 Nro. 70 ff, 1846 Nro. 4 ff, wo der Vortrag Wölffels enthalten ist, schwäbischer Merkur 1845 Nro. 51 ff. Zu Anfang des Jahrs 1846 gab Pfarrer Würmle ein Gebet- und Andachtsbuch für die Deutschkatholiken heraus, welches „eine Auswahl und zeitgemäße Bearbeitung des Besten und Gediegensten aus den protestantischen und katholischen Gesang-, Gebet-Büchern und Legenden enthält." Neues Tagblatt 1846 Nro. 5.

Digitized by Google

binats-Bezirk gehören die israelitischen Gemeinden in Stuttgart, Eßlingen, Aldingen am Neckar und Hochberg.

Das Mitgefühl für Arme, Kranke und Nothleidende jeder Art hat sich in diesem Zeitraum, besonders in neuester Zeit, zu Stuttgart auf eine ebenso kräftige als erfreuliche Art ausgesprochen und die Zahl der Wohlthätigkeits-Anstalten sich bedeutend vermehrt.

Der Spital behielt seine frühere Bestimmung, nur hat der Unterschied zwischen reichen, mittlern und armen Pfründnern jetzt aufgehört und bei weitem die Mehrzahl seiner Bewohner gehört zu den letztern. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte er eine weitläufige Oekonomie, nun aber begann man dieselbe zu beschränken; seine Güter, welche auf der Stuttgarter Markung 1754 aus 108 Morgen Aecker, 38 Morgen Wiesen, $5\frac{1}{2}$ Morgen Gras- und Baumgarten und $1\frac{3}{8}$ Morgen Bauland bestanden, wurden verpachtet. Der Pächter in Stuttgart mußte 1000 fl. Caution leisten, erhielt aber dafür freie Wohnung für sich und einen Knecht, Stallungen, Scheunen und Fruchtböden. In den Jahren 1787 und 1788 richtete man im Spital auch einige Stuben für die Armen und Bettler ein, welche bisher auf Kosten der Armen-Casse in dem sogenannten Spinnhaus, das nun um 2500 fl. verkauft wurde, unterhalten worden waren, wozu der Kirchen-Rath 800 fl. beisteuerte. Mit dieser Beschäftigungs-Anstalt aber verband man dann im Jahre 1801 auch das weiter unten noch anzuführende Zwangs-Arbeits-Institut und richtete nun neben Arbeits-Zimmern für Freiwillige, abgesonderte Lokale für die gezwungenen Arbeiter beiderlei Geschlechts ein und stellte als Aufseher, Kostreicher und Verkäufer der gelieferten Arbeiten einen Spinnmeister an. Jetzt ist dieses Institut aus dem Spitalgebäude wieder entfernt und dieses hat manche wesentlichen Verbesserungen in Rücksicht auf Baulichkeiten und Einrichtungen erfahren.

Auch das Siechenhaus[12]) ist jetzt mit dem Spital vereint.

12) Am 25 Januar 1672 wird geklagt, daß die Armen im Siechenhause, statt gottesfürchtig, still und eingezogen zu leben, fluchen, schwören, fressen, saufen und Schulden machen; dieß wird ihnen nun ernstlich untersagt, ihnen das Ausgehen ohne Wissen des Hausvaters verboten und befohlen, das Almosen ihnen nicht mehr selbst in die Hände zu geben.

Digitized by Google

Dieses wurde bei der weitern Hinausſetzung des Ludwigsburger Thors 1791 in das frühere Wirthshaus zur Roſe verlegt und mit ihm nun auch das 1677 neu gebaute Seel- oder Gutleuthaus verbunden, in deſſen ehemaligem Lokal dann der Gaſthof zum gelben Haus errichtet ward. Das an der Straße gelegene Siechenhaus enthielt im Erdgeſchoß die Wohnung des Siechenhaus-Vaters, die Küche und 2 Zimmer für männliche Kranke, in der Beletage einen großen Saal, der zweimal jährlich zum Gottesdienſt, ſonſt aber auch für Kranke benützt wurde, eine Stube mit dem Schwefelkaſten, 2 Krankenzimmer, Lokale für das Dienſt-Perſonal und eine Vorrathskammer, in den Manſarden 4 Krankenzimmer und 2 Kammern. Bequem hatten 51 Kranke darin Platz, die Zahl derſelben aber ſtieg öfters bis auf 70. Hinter dem Haus war ein gepflaſterter Hof mit einem Pumpbrunnen, einer Scheune mit Wagenremiſe, Stall und Gefängniß und einem Hintergebäude, welches erſt 1791 erbaut wurde. Hier befanden ſich im Erdgeſchoß ein Gemach für die Anatomie und zur Aufnahme von Leichen und 2 Zimmer für fremde Bettler, die aber ſpäter abgetheilt und zur Aufnahme unheilbarer Irren und Blödſinnigen eingerichtet wurden und eine Waſchküche. In den Manſarden war eine Gebäranſtalt, wo Gebärende 6 bis 10 Wochen verpflegt wurden, die aber nach der Gründung des Katharinen-Hoſpitals aufgehoben wurde. Das Siechenhaus war fortwährend für Epileptiſche, veneriſche und andere eckelhafte Kranke beſtimmt, ſpäter wurden aber auch ſolche aufgenommen, welche an einem unheilbaren innerlichen oder äuſſerlichen Uebel litten. Es beſaß einige Kapitalien und Güter, ſein übriges Einkommen beſtand in Vermächtniſſen, Almoſen und andern Geſchenken, auch dem Kirchenopfer vom Palmtag bis Quaſimodogeniti, das jährlich 3 bis 400 fl. betrug; die Einnahmen reichten aber nie zur Beſtreitung der Ausgaben ganz hin und das Deficit hatte der Spital zu decken, mit dem daher dieſe Anſtalt in finanzieller Hinſicht ſchon 1813 kombinirt wurde. Neben dem Hausvater gehörten zum Dienſt-Perſonal, eine Köchin, ein Krankenwärter, eine Krankenwärterin, eine Krankenmagd und ein Hausknecht, die ärztliche Beſorgung war dem Stadtdirektions-Arzt und Stadtwund-Arzt übertragen. Spital und Siechenhaus ſtanden ſchon ſeit längerer Zeit unter der Aufſicht des Stiftungs-Raths und unter der Adminiſtration des

Digitized by Google

Stiftungs-Verwalters. Das Siechen-Gebäude mit einem daran stoßenden Garten wurde im April 1845 für 36,125 fl. verkauft und die ganze Anstalt in den Spital verlegt. In beiden Anstalten werden ungefähr 200 Leute beiderlei Geschlechts verpflegt, was einen jährlichen Aufwand von 20 bis 21000 fl. verursacht. Jeder Pflegling hat sein eigenes Bett, erhält jährlich eine Sommer- und Winter-Kleidung, täglich dreimal Suppe, Mittags auch Gemüse und dreimal wöchentlich Ochsenfleisch; die sogenannten Hauszinsfreien bekamen nur freie Wohnung und unentgeldliche Krankenpflege. Außerdem aber hat der Spital noch mancherlei andere Ausgaben zu bestreiten, die Unterhaltung seiner Gebäude, zweier Pfarrhäuser, eines Schulhauses und vier Zehentscheunen, einen Beitrag zur Almosen-Kasse, zu Hauszinsen für Arme, zu Kleidern für Waisenkinder, die Kosten für in den Irrenanstalten Winnenthal und Zwiefalten befindliche vermögenslose Bürger und für die Verpflegung auswärts erkrankter Armen der Stadt; er hat den Abendmahlswein zu liefern, muß für auf seinen Gütern und Gefällen ruhenden Verbindlichkeiten 4000, für Verwaltungskosten 3200 fl. zahlen und hat außerdem Zinse aus Stiftungen, Ruhegehalte und Gratialien zu vertheilen, so daß sein jährlicher Gesammtaufwand über 33000 fl. beträgt (von 1839 bis 1840, 33,422 fl.). Seine Einnahmen bestehen aus den Zinsen von 229,000 fl. Kapitalien, aus Geschenken, Opfern, Kostgeldern, Kur- und Verpflegungs-Kosten, Waldstrafen, dem Nachlaß der Pfleglinge, aus Pachtzinsen von Gebäuden und Grundstücken (zusammen 5792 fl.), aus Zehnten und Gülten in Geld und Naturalien, aus einem Gnadenbeitrag an Holz, aus dem Verkauf von Inventurstücken u. s. w. und betrugen von 1839 bis 1840, 33121 fl. Die Mildthätigkeit begabt ihn nicht mehr so häufig als früher mit Legaten, von 1601 bis 1840, betrugen dieselben im Ganzen nur 14,200 fl., theils weil man ihn allgemein für reich genug hält, theils auch weil neuerer Zeit so manche andere Anstalten die Wohlthätigkeit in Anspruch nehmen. Durch die neuen Baueinrichtungen sind die Lokalitäten für die beiden Klassen der Bewohner des Spitals gänzlich geschieden worden, die, welche zu Arbeiten körperlich ganz unfähig sind und daher völlige Verpflegung erhalten, bewohnen das neue Gebäude, denen, welche noch etwas zu verdienen im Stande sind und daher nur Wohnung, Heizung, Licht und Bett erhalten, ist der an die

Digitized by Google

Büchsenstraße stoßende Pfründnerbau angewiesen. Die Kranken-Anstalt enthält besondere Zimmer für männliche, wie für weibliche Kranken und ist durch neue Räume für die Kranken aus dem Siechen-Haus vergrößert worden [13]).

In das Lazareth wurden in neuern Zeiten Kranke jeder Art, außer den für das Siechenhaus bestimmten, städtische Arme unentgeldlich, fremde Dienstboten und Handwerksgehülfen gegen ein Taggeld von 15 kr. aufgenommen. Es enthielt ein Zimmer mit mehreren Abtheilungen für Irre, eines für chirurgische Operationen, 2 für Arrestanten und 6 Kranken-Zimmer, auch im Erdgeschoß ein Todten-Zimmer, welches von dem militärärztlichen chirurgisch-anatomischen Institut als Anatomie-Zimmer benüzt wird. Fünf und vierzig Kranke fanden zugleich Platz darin, die Zahl der darin Verpflegten betrug in früheren Jahren 100 bis 150, in neuerer Zeit 150 bis 200. Am 22. November 1745 wurde verordnet, daß die Hinterlassenschaft eines im Lazareth Gestorbenen seinen Intestaterben, nach Abzug der Kosten, nur in dem Falle zufallen sollte, wenn diese vorher Kaution geleistet hätten, die Kosten auch dann zu zahlen, wenn sie mehr als die Erbschaft betrügen. Seit der Errichtung des Katharinen-Hospitals wird es nicht mehr als Kranken-Anstalt benutzt. Sein Fond belief sich auf 20,000 fl., seine jährliche Einnahme auf ungefähr 5000 fl.

Die Hof-Pflege oder das Hof-Kranken-Haus sollte, nach einer Verordnung von 1662, seinen Pfleglingen nur freie Wohnung und Wartung geben, diese aber sich selbst verköstigen. In neueren Zeiten erhielt es eine wesentlich verbesserte Einrichtung, 1810 auch ein Mansarden-Stockwerk mit 8 Zimmern, welche vornehmlich zur Aufnahme alter, kränklicher Pensionäre und mit Syphilis, Krätze oder andern ansteckenden Uebeln behafteter Kranken dienen. Im Erdgeschoß befinden sich die Wohnung des Oekonomie-Verwalters, eine Todtenkammer und ein vergittertes Zimmer für Tobsüchtige, im ersten Stock eine Stube für den Kranken-Wärter und 7 Kranken-Zimmer. Hinter dem Hause liegen ein Hof mit Waschküche und Badstube und ein kleiner Garten. Der Fond der Anstalt ist im Zunehmen begriffen und daher dürfen die Kranken nur noch ein Drittheil der Verpflegungs-Kosten, statt

13) Plieninger p. 17, 101. Zoller p. 102 ff.

Digitized by Google

wie früher die Hälfte, durch Abzüge an ihrem Gehalte zahlen. Verheirathete werden nur Ausnahmsweise dann aufgenommen. Während das Kadetten-Institut in Stuttgart bestand, wurden im Hofkrankenhause auch die erkrankten Zöglinge desselben verpflegt. Die Oberaufsicht führt das Hofmarschall-Amt, die ärztliche Besorgung ist einem Hofmedikus und Leib-Chirurgen übertragen.

Die erste und vorzüglichste öffentliche Heilanstalt Stuttgarts ist gegenwärtig der Katharinen-Hospital, von dessen Gebäulichkeiten früher schon (II. p. 90) die Rede war. Die verewigte Königin Katharina faßte, im Hinblick auf die Unzulänglichkeit der bisherigen Anstalten dieser Art in der Hauptstadt, schon 1818 den Gedanken zu dessen Gründung, an deren Ausführung sie nur ihr allzufrüher Tod hinderte. Ihr Gemahl aber beschloß nun eine solche „umfassende, der Hauptstadt würdige und zugleich für das ganze Land berechnete gemeinnützige Kranken-Anstalt, mit ausdrücklicher Beziehung auf Augen-Kranke, in Verbindung mit einer Hebammen-Unterrichts-Anstalt" zu stiften. Gleich nach dem Tode der Königin vereinten sich auch „aus freier Bewegung mehrere achtbare Bewohner Stuttgarts, um der unvergeßlichen Fürstin ein Denkmal in ihrem Geiste zu stiften und ihre Mitbürger zur Beförderung dieses schönen Zweckes einzuladen; Menschenfreunde aus allen Ständen und Gegenden des Landes, sowohl Einzelne als ganze Körperschaften beeiferten sich durch Unterzeichnung von Beiträgen den Zoll der tiefgefühlten Verehrung und Dankbarkeit darzubringen;" der König und seine Familie, der Herzog von Oldenburg und die beiden Söhne der Verewigten steuerten reichlich bei und auch die Staats-Kasse gab einen Beitrag, so daß bald eine ansehnliche Summe zusammen kam. Der damalige königliche Leib-Arzt, Medizinal-Rath Dr. v. Jäger, lieferte umfassende, gründliche Vorschläge zur Einrichtung dieser Anstalt, weswegen er auch einige auswärtige Institute gleicher Art besuchte, und am 21 April 1819 wurde eine besondere Kommission, bestehend aus dem Stadt-Direktor Fischer, den Medicinal-Räthen v. Jäger und Köstlin, dem Baumeister v. Thouret, dem Ober-Finanz-Rath Späth und dem Bürgermeister Binder, ernannt, um sich sowohl über die Erbauung eines Krankenhauses, als auch über dessen künftige Einrichtung und die Beischaffung und Verwendung der dazu nöthigen Mittel zu berathen. Ihre Vorschläge erhielten nach erfolgter

Digitized by Google

Begutachtung des Medicinal-Kollegiums und der Ober-Bau-Räthe Barth und Etzel am 19 Mai 1820 die königliche Genehmigung. Die Statuten dieser Anstalt (5 Oktober 1827) sind folgenden Inhalts: Der Katharinen-Hospital ist eine, dem Andenken der Königin Katharina geweihte, öffentliche Anstalt zur Heilung von innerlichen und äußerlichen Krankheiten, zur Aufnahme von Wöchnerinnen und zum Unterricht der Hebammen, vorzugsweise für Stuttgart, nächstdem aber zum gemeinen Besten des gesammten Vaterlands. Seine Ausstattung besteht aus dem Gebäude, aus dessen vollständiger ersten Ausrüstung, aus freiwilligen Beiträgen, aus dem bisherigen Kapital-Vermögen des Lazareths und Seel-Hauses, aus den ihm besonders zugedachten Vermächtnissen und Geschenken, aus den Vergütungen für seine Benützung und aus den Zuschüssen der städtischen Kassen, des Staats- und des Kirchenguts. Die Staats-Aufsicht darüber führen dieselben Behörden, welchen sie bei den übrigen städtischen Stiftungen übertragen ist, die Verwaltung aber besorgt der Stiftungs-Rath, die diesem untergeordneten Vorsteher der Anstalt sind ein innerlicher Arzt, welcher als erster ärztlicher Vorstand zugleich die Ober-Aufsicht über den Krankendienst in sämmtlichen Abtheilungen des Hauses führt, ein Ober-Wund-Arzt, der die Personen für chirurgische und syphilitische Kranke behandelt und die in den andern Abtheilungen vorkommenden höhern chirurgischen Verrichtungen besorgt, ein Heb-Arzt, welcher zugleich den Unterricht in der Hebammen-Anstalt zu geben hat und ein Rechnungs-Beamter, welchem auch die Ober-Aufsicht über das niedere Dienst-Personal übertragen ist. Um jungen Männern, welche sich der höhern Heilkunde widmen, Gelegenheit zu praktischer Ausbildung zu verschaffen, wird ein Gehülfe angestellt, welcher die ärztlichen Vorsteher in all' ihren Verrichtungen zu unterstützen hat und daher seine Wohnung in der Anstalt selbst erhält. Das Dienst-Personal besteht aus einem Hausmeister, der die Oekonomie führt und die Polizei handhabt, aus einem Haus-Chirurgen, welcher die Kranken und ihre Pflege beaufsichtigt und die niederen chirurgischen Operationen besorgt, aus einer Hebamme und aus der erforderlichen Anzahl von Krankenwärtern und Krankenwärterinnen. Die häuslichen Geschäfte besorgen ein Hausknecht, der zugleich Thorwart ist und eine Hausmagd mit dem nöthigen Küchen-Personal. Die evangelischen Dia-

Digitized by Google

konen und der katholische Kaplan sind mit der Seelsorge beauftragt. Zur Aufnahme in die Anstalt eignen sich nur Personen, welche an einer heilbaren körperlichen, innerlichen oder äußerlichen Krankheit leiden, ausgeschlossen sind daher Unheilbare und Geistes-Kranke. Die Aufnahme geschieht ohne Unterschied des Geschlechts, Glaubens, Standes und anderer äußerlichen Verhältnisse, Personen aber, welche nicht im Gemeinde-Bezirk von Stuttgart erkranken, können nur so weit es der Raum gestattet, aufgenommen werden, Kinder unter 8 Jahren, nur in besondern Nothfällen, Personen in Hof- und Militär-Diensten gar nicht. Der Aufnahme muß ein Erkenntniß über das Dasein der dazu erforderlichen Eigenschaften und bei solchen, welche keine unentgeldliche Heilung und Verpflegung anzusprechen haben, wie arme Angehörige der Stadt und Ausländer, die auf der Durchreise und bei kürzerem Aufenthalt in Stuttgart erkrankten, die Sicherstellung des Kosten-Ersatzes vorangehen. Dienstboten, Gefangene, arme Inländer, welche nicht zur Stuttgarter Gemeinde gehören und arme Ausländer, welche außerhalb derselben erkranken, haben nur einen nach Rücksichten der Billigkeit ermäßigten Ersatz zu leisten. Auch in die Gebär-Anstalt werden zunächst nur Weibspersonen aus dem Gemeinde-Bezirk Stuttgart auf 4 bis 5 Wochen und zwar nur arme ganz unentgeldlich aufgenommen, die Hebammen-Schule aber darf jede durch vorläufige Prüfung dazu für fähig erkannte Württembergerin auf wenigstens 10 Wochen mit freier Verpflegung besuchen. Das Verhalten im Innern der Anstalt bestimmt eine besondere Hausordnung[14]). Um kranken Dienstboten und Handwerks-

14) Statuten für den Katharinen-Hospital. Bestätigt durch königliche Entschließung vom 5. Oktober 1827. Stuttgart 1827. 4. Württemberg. Jahrbücher 1820 p. 188 ff. 1829 p. 429 ff,. Plieninger p. 95 ff. Der Verein zur Stiftung eines Denkmals für die verewigte Königin legte seinen letzten Rechenschafts-Bericht d. 1. Februar 1828 ab: Beiträge giengen ein 60,352 fl. 9 kr. Der Zinsbetrag des Kapital-Vermögens betrug 27,135 fl., daran wurden 108 fl. 32 kr. ausgegeben, vom Rest erhielt der Spital selbst 79,576 fl. 43 kr. , die Gebär-Anstalt und Hebammenschule 12,714 fl. 24., Subscriptions-Ausstände waren noch vorhanden 3535 fl. (Schwäb. Merkur 1828 Nro. 44.) Der Kosten-Ersatz wurde am 31. December 1828 für Wöchnerinnen von 15 auf 10 kr., für andere Kranken von 30 auf 20 kr. täglich herabgesetzt, den Hebammen aber ganz erlassen.

Digitized by Google

gehülfen die unentgeldliche Aufnahme in den Hospital, diesen selbst aber wegen des für dieselben nöthigen Kostenaufwands zu sichern, gründete der Stadt-Rath noch im Jahr 1827 eine „Krankheits-kosten-Versicherungs-Kasse für Dienstboten, Handwerksgesellen und andere Arbeitsgehülfen. Ein Recht zur Theilnahme an ihr haben alle die genannten Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, so lange sie innerhalb des Gemeinde-Bezirks in Diensten stehen, auch Personen, die zur höheren Hausdienerschaft gehören, Gehülfen von Chirurgen, Wirthen, Mechanikern, Optikern u. s. w., Kutscher und Jäger, mit Ausnahme von Kindern, die bei ihren Aeltern dienen, von Verheiratheten, von Dienstboten fremder Gesandten und Herrschaften ohne bleibenden Wohnsitz in der Stadt, auch von den Lehrlingen sämmtlicher Gewerbe. Gehülfen von Beamten, Künstlern, Kaufleuten, und Apothekern, Erzieher und Privat-Sekretäre sind ebenfalls nicht aufnahmsfähig. Jedes Mitglied muß einen Jahrs-Beitrag von 1 fl. 12 kr., monats-, wochen- oder halbjahrs-weise zahlen, für dessen Entrichtung die Dienstherrschaften zu sorgen hatten, dafür erhielt es das Recht auf freie Verpflegung in allen Krankheits-Fällen, venerische Krankheiten ausgenommen. Die Kasse selbst soll, von allen andern städtischen Kassen abgesondert, durch einen eigenen Rechner verwaltet werden, welcher alljährlich Rechnung darüber abzulegen und eine Kaution zu leisten hat [15]).

Die wirkliche Eröffnung der Anstalt geschah am 9. Januar 1828 und von da an bis zum 30. Junius desselben Jahrs wurden 556 Kranke aufgenommen von denen 8 starben, 4 als unheilbar entlassen werden mußten. Alljährlich werden seitdem immer gegen 2000 Kranke aufgenommen, die Sterblichkeit ist im Durchschnitt sehr gering, was sowohl der sorgsamen Pflege und Behandlung, als auch der guten Einrichtung dieses in zwei Hälften, für männliche und weibliche Kranke eingetheilten Hospitals zuzuschreiben ist. Es enthält 63 Zimmer für Kranke und 9 für Gebärende mit 300 reichlich ausgestatteten zum Theil mit eisernen

15) S. Statut. betreffend die Krankheits-Kosten-Versicherungen-Kasse für das Katharinen-Hospital in Stuttgart (15. November 1827). Von Staatswegen genehmigt den 22. November 1827. Stuttgart, 1827. 4. Der Jahrs-Beitrag beträgt jetzt für Handwerksgehülfen 2 fl. 48 kr., für männliche Dienstboten 2 fl. 12 kr. für weibliche 2 fl.

Digitized by Google

Bettstellen versehenen, Betten, 37 Dienstzimmer und andere Gelasse, darunter eine trefflich eingerichtete Apotheke mit feuerfestem Laboratorium, und einem Wohnzimmer für den Apotheker, Badezimmer und noch 2 besondere Badstuben für Syphilitische und Krätzige, für letztere auch 3 Räucherungs-Kästen. In einem der Badezimmer findet man die zu Dampf- Sturz- Tropf- und Regen-Bädern nöthigen Vorrichtungen. Ferner sind vorhanden 3 Zimmer für Polizei- und Kriminal-Arrestanten, ein geräumiger, hübsch dekorirter Saal, der zu besondern Verhandlungen und zum Hebammen-Unterricht benützt wird, 13 Küchen-Lokale, auch zum Wärmen des Badewassers, 19 Abtritte, 4 Abtritts-Gewölbe, 2 Kellergeschosse und 2 Keller. Das Leichenhaus enthält ein Leichenzimmer mit einer Rettungsglocke, eine Stube für den Wächter, einen von oben beleuchteten, geräumigen Anatomie-Saal, eine Wärmküche und ein Kellergelaß zur Aufbewahrung der Geräthschaften. Auch besitzt die Anstalt ein anatomisch-pathologisches Kabinet, Wachspräparate zum Hebammen-Unterricht und eine vom Medizinal-Rath Frank geschenkte vollständige Sammlung von Embryonen und Fötus. Von ihren drei Abtheilungen nimmt die für die innerlichen Krankheiten den größten Raum, 29 Zimmer, ein.

Der alte Militärspital bei der Rothenbildthor-Kaserne ist jetzt durch den weit zweckmäßiger eingerichteten neuen (II. p. 92) ersetzt. Dieser enthält im ersten Stock eine Bade-Anstalt, ein Konferenz- und Operations-Zimmer, ein Zimmer für den Spital-Unterarzt, 2 Zimmer für Geisteskranke und mehrere für die wundärztliche Abtheilung, im zweiten Stocke die Gelasse für die innerlichen Kranken und einen geräumigen Rekonvalescenten-Saal, im dritten Lokale für krätzige, syphilitische und andere abzusondernde Kranken und hinter ihm liegt die Anatomie[16]). Für die Militär-Sträflinge wurden in dem für sie bestimmten Gebäude 2 eigene Krankenzimmer eingerichtet.

Eine seit längerer Zeit schon bestehende Anstalt für elternlose Kinder ist das Waisenhaus[17]), von dessen Erbauung und Vergrößerung ebenfalls schon früher (II. p. 82) die Rede war. Die ersten

16) Zoller p. 113.

17) S. Nachrichten von dem königlichen Waisenhause, Heft 114—128, welche eine Geschichte dieser Anstalt enthalten, Reyschers Staatsge-

Digitized by Google

Anregungen zur Gründung dieses Hauses geschahen 1685 und 1686 durch den Kirchen-Raths-Direktor Johann Reinhard v. Seubert, ernstlicher aber dachte man erst 1705 daran und im März 1707 verfaßte der Synodus ein Gutachten über Errichtung eines Waisen-Arbeits- und Zuchthauses, worin er erklärte: Eine solche Anstalt sey wegen der vielen armen, verlassenen Waisen, die dadurch vor dem Verderben bewahrt und deren zeitliche Wohlfahrt befördert werde, sehr nöthig und nützlich, deren Gründung und Erhaltung aber gar nicht schwer und noch weniger unmöglich, wenn man nur mit Ernst zur Sache schreiten, das Werk mit vereinigter Hand beginnen, die verfügbaren Kräfte und Mittel anwenden wolle; unter letztere rechnet er die vielen Armenpflegen und Spitäler, das Kirchengut, die Beihülfe der Landschaft und die Beiträge so vieler christlichen Herzen im Lande, die man hiezu von den Kanzeln auffordern sollte. Wegen der „fortdauernden leidigen Kriegs-Unruhen" aber gerieth die Sache von Neuem ins Stocken und erst im März 1709 bekam der Ober-Rath jenes Gutachten, um sich darüber zu äußern. Er schloß sich den darin angeführten Gründen durchgehends an und schlug noch die Absendung eines dazu tüchtigen Mannes, um von schon vorhandenen Anstalten dieser Art Einsicht zu nehmen und die Niedersetzung einer aus Mitgliedern der Kanzlei, der Landschaft und des Magistrats bestehenden, Deputation vor. Beide Vorschläge wurden genehmigt. Erst 1712 war der Waisenhauspfleger Haupt nach Nürnberg, Halle und Leipzig geschickt, um die dortigen Waisenhäuser einzusehen, schon im April 1709 aber eine Deputation ernannt, welche darin übereinstimmte, daß man trotz des Krieges, da die Hauptsache gut und wesentlich sey, Alles vorbereiten solle, um „mit einbrechender besserer Zeit gleich vorwärts schreiten zu können," und als Mittel zur Ausführung Beiträge der Kammer, des Kirchenguts, der Landschaft, der Heiligen, Spitäler und anderer Wohlthätigkeits-Anstalten, die Errichtung einer Waisenhaus-Buchdruckerei, worin

---

setze XI., 1. an vielen Orten, XIII. p. 874, 1041, 1122, 1168, XIV. p. 941 1046, 1049; Burk p. 68. Mosers zufällige Relationen II. p. 124 ff. Elbens Schwäb. Chronik 1787, p. 1. Lexikon von Schwaben p. 713 und Zusätze p. 121, Cleß p. 171 ff., Memminger p. 308 ff., Plieninger p. 15, 16, 103, Zoller p. 84 93 115. Württemb. Jahrbücher 1827 p. 86, 1829 p. 373.

Digitized by Google

dann nach Abschaffung aller inländischen und fremden Zeitungen ein einziges Wochenblatt herausgegeben werden sollte und Abgaben von Kartenspielen, Tänzen, Freischießen, Hochzeiten, Zunft- und Meistermahlzeiten, Bürgeraufnahmen, Ehedispensationen, Erbschaften, Gratialien u. s. w. vorschlug. Es wären auch, fügte sie bei, berühmte Aerzte zu bitten, dem Hause eines oder das andere geheime Recept zu verehren, dessen Verfertigung und Verkauf ihm dann allein zustände, und Pfarrer, Aerzte und Notare aufzufordern, die Mildthätigkeit von Kranken, Sterbenden, Testirenden und solchen, welche einen wichtigen Kauf schließen, für dasselbe anzusprechen. Am 8. Februar 1710 wurde hierauf ein General-Rescript erlassen, worin die Nützlichkeit einer solchen Anstalt auseinandergesetzt, die Absicht, sie „im Namen Gottes" trotz der bedrängten, elenden Zeiten zu gründen, kund gethan und den Geistlichen geboten ward, das Rescript auf der Kanzel zu verlesen, und in einer Predigt über einen vorgeschriebenen Text (Psalm 41, 1—3) ihre Zuhörer zu reichlichen Beiträgen zu diesem Unternehmen aufzufordern. Auch an den Hofstaat und an die Regierungs-Kollegien ergiengen Aufforderungen zu Beiträgen, die Landschaft verwilligte 8000 fl. und der Kirchen-Rath, obgleich er sich verwahrte, daß ihm dieß nicht „fundationsmäßig obliege" 4000 fl. Die Sammlungen im Lande trugen 11,652 fl. 12 kr. ein. Auch der Herzog selbst blieb nicht zurück, er schenkte den Platz, sicherte kostenfreie Abreichung der Arzneimittel aus der Hof-Apotheke zu (27. Junius 1710) und ließ sogleich einige Waisen für ein Wochengeld von 36 kr. im Spital unterbringen. Neue Verordnungen (5. Mai 1712, 3. November 1716, 12. December 1719, 13. September 1735) ermahnten die Beamten, die Einsammlung der freiwilligen und gesetzlichen Beiträge mit mehr Ernst zu betreiben, da man sonst „morose Negligenz in Ungnade durch Geldstrafen ahnden werde[18]). Schon am 10. August 1710 wurden nun 3 Knaben und 7 Mädaufgenommen und einstweilen im Spital untergebracht, von wo sie dann mit 19 andern am 22 August 1712 in das nun zu ihrer

18) Anfangs mußten Städte und Aemter jährlich 4000 fl. geben, diesen Beitrag aber verwandte Herzog Eberhard Ludwig 1724 bis 1726 zum Bau der Stadt-Kirche in Ludwigsburg und nachher hörte er ganz auf. Dagegen wurde 1752 das sogenannte Glöckleinsgeld an Buß- und Bettagen für das Waisenhaus eingeführt.

Digitized by Google

Aufnahme hergerichtete Waisenhaus einziehen konnten, wo gleich darauf die erste Speisung derselben und der 3 übrigen Hausgenossen geschah, bei welcher Gelegenheit die Metzger-Zunft 500 ℔ Rindfleisch, der Löwenwirth Völter einen Eimer Wein schenkte. Im Jahr 1715 war die Zahl der Kinder schon auf 79, im nächsten Jahr auf 100, 1756 aber auf 150 gestiegen. Zu ihrer Kleidung wurde durch das Dekret vom 29. August 1710 kapuzinerbraunes Tuch bestimmt; das Wamms der Knaben erhielt ein gelbes Futter, später auch Kragen und Aufschläge von gleicher Farbe, und Messingknöpfe, Anfangs trugen sie lederne, dann tuchene Hosen. Jedes Kind hatte von Anfang an seine eigene Bettstelle.

Nach Auflösung der Waisenhaus-Deputation wurde die Ober-Aufsicht über die Anstalt dem Kirchen-Rath und Konsistorium übertragen. Der erste Waisenhaus-Pfleger Johann Georg Haupt, der erste Hausmeister, Konrad Croß und ein Thorwart wurden 1712 angestellt, im nächsten auch ein eigener Schneider. Die ärztliche Besorgung übertrug man den beiden Stadt-Aerzten; Unterricht erhielten die Kinder zuerst in der Stürmlensschule, schon 1714 aber ihren eigenen Schullehrer Trier und 1718 auch eine Lehrfrau Dorothea Bischer. Den Gottesdienst besuchten sie Anfangs in der Stifts- und St. Leonhards-Kirche, wohin man sie in Prozession führte. „Weil es aber für junge Kinder ein ziemlicher Weg war und man bei Aufrichtung des Waisenhauses nicht nur ihre leibliche Verpflegung sondern auch ihre Auferziehung im Glauben und in der Gottseligkeit vor Augen hatte" wurde schon im November 1715 M. Andreas Hartmann, Pfarrer in Döffingen, zum Waisenhaus-Pfarrer ernannt und am Matthias-Feiertag 1716 investirt, der Gottesdienst aber am ersten Sonntag nach Trinitatis im nämlichen Jahre in Gegenwart der Waisenhaus-Deputation und einiger Abgeordneten der Landschaft, welche 100 fl. in den für freiwillige Geschenke bestimmten Opferstock legten, eröffnet. Das erste sogenannte Waisenhausbüchlein, ein Verzeichniß der dem Waisenhause jedes Jahr zufließenden Gaben, wurde 1713 gedruckt und seitdem erscheint alljährlich eine solche „Nachricht" von dieser Anstalt, worin seit 1784 auch Berichte über deren Zustand gegeben werden. Die innere Ordnung des Hauses wurde durch mehrere Reskripte und Recesse, namentlich die von den Jahren 1717 und 1735 festgesetzt.

Digitized by Google

Außer den schon genannten Beamten und Dienern erhielt es noch einen Arbeitsstuben-Inspektor, einen Schuhmacher, einen Zucht-Knecht, eine Köchin, eine Krankenwärterin und 5 Mägde. Die Kinder sollten geräumig logirt und nach Geschlechtern geschieden, Knaben in der Schuhmacher- und Schneider-Stube, Mädchen mit Flachs und Wolle und mit Hausarbeiten beschäftigt werden. Die Tagesordnung wurde genau vorgeschrieben, nach dem Aufstehen Ankleiden und Waschen, Gebet im Speisesaale, Abends eine Betstunde, zu Handarbeiten täglich im Sommer 4, im Winter 3, für den Unterricht Sommers 5, Winters $3\frac{1}{2}$ Stunden, wobei die Kinder in 4 Klassen getheilt wurden. Die „eingeschlichenen Winkel-Gebete derselben, ihr verworrenes Selbstfragen gegen einander aus der Kinderlehre und ihr Schreien beim Singen" sollte man nicht dulden, jedem eine Bibel geben und es zum fleißigen Lesen derselben anhalten. Besonders empfohlen wurde, die Kinder reinlich zu halten und auf ihre Gesundheit wohl Acht zu geben, wenn eines erkrankte, sollte man es sogleich auf die Krankenstube bringen und neben guter Verpflegung und ärztlicher Hülfe auch für „geistlichen Zuspruch" sorgen. Ehe die Kinder „im Christenthum und Lesen wohl unterrichtet" waren, durfte man sie nicht entlassen, bei der Konfirmation erhielten sie zum Geschenke Bibel, Kinderlehre, Gesang- und Spruchbuch und 1735 wurde geboten, ihnen in Orten, wo ihre Gewerbe nicht übersetzt seien, das Bürgerrecht umsonst zu ertheilen (erneut 18. August 1786 1810, 18. Februar 1817, 4. Oktober 1824).

Auch Herzog Karl Eugen sorgte eifrig für das Waisenhaus, durch die Reskripte vom 17. Juni 1767 und 18. August 1786 verwies er den Beamten die große Saumseligkeit in Einziehung der Beiträge für dasselbe und bestätigte dessen Privilegien. Er machte auch besondere Stiftungen für einzelne Tage im Jahr zu einer reichlicheren Bewirthung der Angehörigen der Anstalt. Die Anzahl der Zöglinge der Anstalt wurde unter ihm auf 240, im Jahre 1810 aber auf 275 festgesetzt. Das Gesetz vom 11. Julius 1811 änderte in der bisherigen Einrichtung des Waisenhauses Mehreres und gab demselben eine mehr militärische Verfassung. Aufnahmsfähig sollten nur Waisen im Alter von wenigstens sieben Jahren seyn und die Aufnahme im Früh- und Spätjahr geschehen, die Zöglinge eine ihren Fähigkeiten, Neigungen und ihrer Leibes-

Digitized by Google

beschaffenheit angemessene Vorbildung und Bestimmung erhalten. Die Zeit des Austritts wurde auf das vollendete 14. Jahr festgesetzt und den Ausgetretenen für mehrere Jahre die Benützung der Krankenanstalt des Hauses verwilligt. Oberaufsichtsbehörde wurde nun das Ministerium des Innern, die besondere Aufsicht erhielt das Ober-Landes-Oekonomie-Kollegium, von welchem sie an die Waisenhausvisitation und dann an die Stadt-Direktion von Stuttgart, noch später an die Regierung des Neckarkreises übergieng. Der Ober-Inspektor sollte ein Offizier seyn, welcher die Polizei im Hause zu handhaben, das Dienstpersonal zu beaufsichtigen und für genaue Befolgung der Hausordnung zu sorgen hatte, die Verwaltung der Einkünfte wurde einem Oekonomie-Beamten und dem Waisenhausgeistlichen, neben den kirchlichen Funktionen, die Sorge für Unterricht und sittliche Erziehung der Zöglinge übertragen. Zur Handhabung der äußeren Ordnung wurden 4 (später nur 2) Unteraufseher, die als Unteroffiziere gedient hatten, angestellt; die Mädchen aber erhielten eine Aufseherin, die zugleich Erzieherin und Lehrerin in weiblichen Arbeiten ist. Für den Schulunterricht wurden ein Oberlehrer und drei Unterlehrer bestimmt. In Rücksicht auf physische Erziehung wurde Uebung und Stärkung der körperlichen Kräfte, Abhärtung des Körpers durch Anstrengung und Entbehrung, soweit es mit dem höheren Zwecke der Erhaltung der Gesundheit vereinbar sei, empfohlen. Die Nahrung sollte einfach, aber gesund und hinreichend seyn, die Kleidung, Sommers von Leinwand, Winters von Tuch, für die Knaben graue Wämser mit Kragen und Aufschlägen von schwarzer Farbe, für die Mädchen graue Kittel mit grünen Röcken und farbigen Schürzen. Alle Kinder sollte man an gute Haltung des Körpers und an leichten Gang gewöhnen, für die nöthige Bewegung in den Erholungsstunden durch Spaziergänge, Spiele und Leibes-Uebungen sorgen, die Knaben namentlich auch im Exercieren üben, Kranke unter beständiger Aufsicht halten. In Betreff der geistigen und sittlichen Erziehung wurden genaue Erforschung der Geistes-Anlagen und zweckmäßiger Elementar-Unterricht, Einpflanzung von Religiosität, Gehorsam, Genügsamkeit, Bescheidenheit und Thätigkeit verordnet, und zuletzt noch Vorschriften über die Disciplin und den Unterricht ertheilt. Neben den 175 Zöglingen im Hause selbst sollten nach der Verordnung vom 11. Februar 1820 noch 100

Digitized by Google

außerhalb desselben unterhalten werden. Mit dieser Anstalt hatte man, da von verschiedenen Seiten sich Stimmen hören ließen, daß man viel mehr Kinder würde versorgen können, wenn man das Waisenhaus selbst aufhebe und die Zöglinge in die Kost gäbe, schon 1799 den Anfang gemacht und dieselbe immer mehr erweitert, bis 1826 die Zahl dieser auswärtigen Zöglinge auf 150 festgesetzt wurde. Die Auswahl der Pflegeltern für dieselben aber sollte mit größter Vorsicht und Sorgfalt geschehen und den Ortsgeistlichen die Aufsicht über sie übertragen werden.

Die neueste Organisation des Waisenhauses wurde 1826 vorgenommen, die Ober-Aufsicht darüber erhielt nun die Kommission für die Erziehungshäuser, die Inspektion wurde einem Pädagogen vom Fach, die Aufsehersstellen Personen aus dem Lehrstande übertragen. Der Oberinspektor ist zugleich Waisenpfarrer und leitet außer dem Erziehungs- und Unterrichtswesen auch die Hauspolizei; den katholischen Zöglingen ertheilt ein Kaplan ihrer Konfession den Religions-Unterricht. Neben einem Oberlehrer, 3 Unterlehrern und einer Lehrerin für die Mädchen ist auch ein Industrie-Lehrer angestellt. Die Oekonomie des Hauses besorgt ein Oekonomieverwalter, die Speisung ist in Akkord gegeben. Neben den in der Anstalt selbst anwesenden, oder auf's Land in Verpflegung gegebenen Kindern, stehen mit ihr auch noch die aus ihr hervorgegangenen Gewerbslehrlinge und konfirmirte Mädchen in Verbindung, auch befinden sich in ihr einige Zöglinge, für welche Kostgeld bezahlt wird. Ihre Einkünfte bestehen in den Zinsen eines Kapital-Vermögens von 188,000 fl., in den jährlichen Geschenken des Königs und seiner Gemahlin, in Zuschüssen aus der Staats-Kasse, in Opfergeldern aus den Kirchen des Landes, in Legaten und in freiwilligen Beiträgen. Diese kommen theilweise, nach dem Willen der Geber, in den Sparhafen, wo sie für die Zöglinge, bis diese 25 Jahre alt sind, verwaltet werden und werden jedes Jahr im Waisenhausbüchlein öffentlich bekannt gemacht.

Mit dem Waisenhaus wurde gleich bei seiner Gründung auch ein Zucht- und Arbeitshaus verbunden, in letzteres sollten ohne ihre Schuld verarmte arbeitsfähige Personen, ins Zuchthaus aber „gottlose, ungerathene Kinder, Nachtschwärmer, Vaganten, Trunkenbolde, Spieler, ungehorsame und boshafte Eheleute, Knechte und Mägde, fanatische Schwärmer und alles andere liederliche

Digitized by Google

Gesindel, das mit beständiger Hintansetzung Gottes, alle Besserungsmittel, das Predigtamt und die weltliche Obrigkeit toller Weise verachtet" gebracht, die Aufgenommenen beider Klassen mit allerlei Arbeiten, Wollen- und Leinwand-Spinnen und Weben, Verfertigung von Strümpfen, Hüten, Taback, Spitzen u. s. w. beschäftigt, die Züchtlinge aber, wenn es nöthig wäre, auch „mit täglichen Schlägen, bei geringer Speise und Trank behandelt" werden. Als man aber im Jahr 1737 das Zucht- und Arbeitshaus in Ludwigsburg errichtete, wurde diese Anstalt wieder aufgehoben und es blieben nur so viel Sträflinge, als zum Dienste des Hauses erforderlich sind. Eine musikalische Lehranstalt wurde im Jahre 1811 (1. Julius, 21. December) im Waisenhaus vom verstorbenen König Friedrich errichtet. In ihr sollten diejenigen Zöglinge beiderlei Geschlechts, welche zur Musik Talent zeigten, auf Kosten des Königs unterrichtet und für die Hofmusik herangebildet werden[19]). Diese Lehranstalt aber ist längst wieder eingegangen. Dagegen besteht noch die mit dem Waisenhaus verbundene Schullehrer-Bildungs-Anstalt, schon 1735 wurde der Vorschlag zu einer solchen Anstalt und zwar nicht allein zur Bildung von Lehrern, sondern auch von Lehrerinnen gemacht und dieser auch später wirklich ausgeführt. Ihre Zöglinge wurden aus der Mitte der Waisenzöglinge gewählt, doch ohne auswärtige Schul-Aspiranten ganz auszuschließen, im Jahr 1840 aber wurde sie erweitert. Sie besteht nun aus drei Kursen, deren jeder 4 Zöglinge des Waisenhauses und 8 auswärtige enthält. Für letztere wurde ein eigenes Lokal, wo sie zusammen wohnen, gemiethet, erstere halten sich im Waisenhaus selbst auf. Nun stellte man auch noch einen Oberlehrer und einen Unterlehrer an; Unterrichts-Fächer sind: Deutsche Sprache, Religion, Unterrichts- und Erziehungslehre, Mathematik, Erdkunde, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, Schönschreiben, Zeichnen, Singen, Generalbaß, Clavier-, Violin- und Orgel-Spiel. Zu praktischen Uebungen für die Zöglinge ist die Waisenschule bestimmt.

Das Armenwesen behielt während des ersten Viertheils dieses

19) Lehrgegenstände: Deutsche, italienische und französische Sprache, Akustik, Aesthetik, musikalisches Komponiren; Dauer der Lehrzeit 4 Jahre, jährliche Prüfungen, bei denen 8 Preise ausgetheilt werden.

Digitized by Google

Zeitraums seine frühere, durch die Reformation eingeführte Verfassung. Als der Magistrat das vorher für das Siechenhaus bestimmte Kirchen-Opfer vom Christfest bis zum Drei-Königs-Tag theilweise auch zur Unterstützung anderer Armen verwendete, deren Zahl sich durch den dreißigjährigen Krieg sehr vermehrt hatte, und die Leute daher zu diesem Opfer nicht mehr so reichlich als früher beisteuerten, in der Meinung dasselbe werde theilweise zu fremdartigen Zwecken verwendet, so ließ die Regierung am 17. December 1764 eine Belehrung hierüber von den Kanzeln verlesen. Nun erfolgten wieder reichlichere Spenden, so daß Vogt und Magistrat d. 18. December 1684 und d. 11. Februar 1686 anfragten, ob man ihnen nicht gestatten wolle, einen Theil davon auf die zahlreichen Waisen zu verwenden? Man erlaubte dieß auch und die Beiträge erhielten sich fortwährend in gleicher Höhe, bis man 1687 an die vertriebenen Salzburger bei ihrem Durchzug durch Stuttgart 80 fl. davon vertheilte. Dieß mißfiel den Einwohnern und sie steuerten wieder weniger bei, weswegen man 1688 auch die salzburgischen Flüchtlinge an den Armen-Kasten anwies, welchen bei zunehmender Menge der armen Exulirenden die Stadt-Kasse mit 40 fl. jährlich unterstützen mußte. Er hatte um diese Zeit Wochengaben, in Brod und Geld bestehend, an 120 Personen zu spenden und unterstützte außerdem noch 50 verschämte Arme, welche ihren Antheil insgeheim durch die Prediger empfiengen. Bei der Vertheilung aber scheint es nicht immer ganz richtig zugegangen zu seyn, wenigstens erschien am 19. Januar 1693 ein herzogliches Rescript, welches gebot, das Almosen nicht mehr wie bisher parteiisch, sondern nach der Bedürftigkeit auszutheilen.

Wesentliche Verbesserungen wurden mit dem Armenwesen erst im 18. Jahrhundert vorgenommen.

Die erste Veranlassung dazu gab ein am 22. Junius 1712 erlassenes General-Rescript wegen Abstellung des immermehr überhandnehmenden Gassenbettels und besserer Versorgung der Armen. Mit Beziehung auf dieses Rescript wurde am 9. Sonntag nach Trinitatis von den Kanzeln Stuttgarts verkündigt, wie auch hier eine „christliche Almosenanstalt" errichtet und die Einwohnerschaft vor dem Andrang von Bettlern, Handwerksburschen, fremden Kollektanten und Exulanten beschützt werden, dafür jedoch

Digitized by Google

reichlicher als bisher „zur Versorgung rechtschaffener Armen" beisteuern sollte. Man versprach, unparteiische Austheilung der eingehenden Gaben, getreue Verwendung derselben zu dem angegebenen Zwecke und öffentliche Rechenschafts-Ablegung darüber. Die Armen aber wurden aufgefordert auf dem Rathhause vor einer aus Magistrats-Personen und der städtischen Geistlichkeit bestenden Deputation zu erscheinen, wo man sie „nach Genüge vernehmen, ihren und der Ihrigen Zustand aufschreiben und Jedem zu seinem Unterhalt einen der Sache gemäßen Ansatz machen werde, so daß Niemand Ursache haben sollte, sich über Mangel zu beschweren"[20]). Der Eifer aber, welcher sich damals in Stuttgart zur Unterstützung dieser Anstalt zeigte, ließ nach einiger Zeit wieder nach und im Jahre 1735 verbreiteten daher der Special Faber und der Vogt Rieger einen gedruckten Aufruf unter der Einwohnerschaft, worin sie dieser die Noth so vieler Bedürftigen vorstellten und sie, um derselben nachdrücklicher abhelfen zu können, zu freiwilligen Beiträgen, Legaten und Stiftungen aufforderten, zu deren Annahme sie und die Geistlichen sich erboten[21]). Der gute Wille der Stuttgarter aber wurde durch den dennoch fortdauernden Andrang von Bettlern jeder Art „Vaganten, Deserteuren, dem Faullenzen nachziehenden Handwerksburschen und anderem liederlichen Gesindel" sehr geschwächt, weswegen man am 22. Mai befahl, solche Leute durch Patrouillen auffangen zu lassen, die Inländer in ihre Heimathsorte, die Fremden aber ins Zuchthaus zu schicken und zugleich auch öffentlich verkündigen ließ, daß geheime Aufseher bestellt seien, um diejenigen, welche durch Ertheilung von Almosen vor und in den Häusern die wohlthätigen Anstalten der Obrigkeit zernichten helfen, anzuzeigen, damit man sie zur Strafe ziehen könnte. Daß aber Je-

20) S. Christliche Almosen-Anstalt und Verordnung wegen Abstellung des Gassenbettels in der hochfürstlichen Residenzstadt Stuttgart, publicirt von den Canzeln. Stuttgart 1712. 4.

21) S. gute Herzen bei bösen Zeiten, das ist wohlgemeinte Vorschläge wie nothleidende und besorglich oft verderbende Nebenmenschen durch eine mitleidige Eröffnung der Herzen und willige Reichung der Hände könne geholfen werden, entworfen von Chr. Fr. Faber, Special und J. Rieger, Expeditions-Rath und Vogt des Amts Stuttgart. 1735. 8.

Digitized by Google

dermann den nützlichen Zweck dieser Veranstaltung erkennen möchte, wurde am 22. Sonntag nach Trinitatis im Jahre 1751 eine Belehrung deßwegen in allen Kirchen verlesen. Man wolle, hieß es hier, dadurch die Werke christlicher Wohlthätigkeit durchaus nicht verbieten, sondern allein die unzeitige Barmherzigkeit, welche „die christlöblichen aufs allgemeine Beste zielenden Anstalten störe" verhindern. Vielmehr erwarte man, daß „christliche Herzen sich angriffen und durch reichlicheren Beitrag in das gemeine Almosen bei dem Sonntags umgehenden Glöcklein sich lieber wehe thun werden, damit beiderlei Zwecke Versorgung der Armen und Abwendung gefährlicher Unordnungen erfüllt würden. Die Almosen-Anstalt sei auf einen solchen Fuß gesetzt, daß die Christenpflichten nicht darunter Noth litten, der Beitrag zum wöchentlichen gemeinen Almosen dergestalt eingerichtet und festgesetzt, daß ohne Ansehen der Person und ohne Unterschied des Stands und Amts, Jeder nach möglichst gleicher Proportion beizusteuern habe. Dabei könnten dann christliche Seelen doch noch armen Nachbarn und Kranken, auch Fremden besonders Gutes thun. Christus selbst sage: Habt Acht auf eure Almosen, und es sei eine übelangewendete Mildthätigkeit, wenn man Bettler abzuweisen nicht übers Herz bringen könne, man solle ihnen nur das Verbot der Obrigkeit vorhalten und sie an diese weisen[22]. Im Jahre 1752 ließ der Magistrat auch ein Verzeichniß der in Almosen stehenden Männer und Weiber, welche zum Holzspalten, zum Botenlaufen und andern Diensten noch tauglich waren, verfertigen, dieses bekannt machen und die Bewohner der Stadt auffordern, solcher Leute sich zu bedienen, wenn aber dieselben sich weigerten, sie anzuzeigen, worauf man ihnen das Almosen entziehen werde. Zugleich wurde in den Stuttgarter wöchentlichen Anzeigen seit 1752 über die Verwendung der eingegangenen Beiträge öffentlich Rechenschaft abgelegt, woraus man sieht wie mancherlei Ausgaben die Almosen-Kasse damals zu bestreiten hatte[23]).

22) Erinnerung am 22. Sonntag nach dem Fest der heil. Dreieinigkeit, im Jahre 1751, gedruckt, fol.

Digitized by Google

Im Jahre 1766 wurde eine eigene Almosendeputation errichtet, welche aus 2 Magistratsmitgliedern und 2 Diakonen bestand und das öffentliche Almosen zu vertheilen hatte. Man übergab ihr die vom Ober-Amtmann Faber in Nürtingen entworfene Armen-Almosen und Spinn-Ordnung, um Vorschläge zu machen, mit welchen Modifikationen man dieselbe auch in Stuttgart einführen könne[24]). Erst nach zehn Jahren aber kam man mit dem Plane einer „neuen Armen-Versorgungs-Anstalt für die Residenz" zu Stande (31. Julius 1776). Als Hauptzweck derselben wurde angegeben, die Armen theils durch ihnen zu verschaffende Gelegenheit zu Arbeit, theils durch Almosen nothdürftig zu versorgen, den Haus- und Straßen-Bettel aber durchgängig und auf immer abzustellen. Zu diesem Zwecke wurde unter den sämmtlichen Armen ein Durchgang gehalten, wobei man deren Umstände und Bedürfnisse, wie ihr Alter, ihre Fähigkeiten und Leibeskräfte genau prüfte, und darnach die Unterstützungen bestimmte, nur den völlig mittellosen und Erwerbsunfähigen ihren ganzen Unterhalt, den übrigen eine wöchentliche Gabe an Brod und Geld zusicherte. Hierauf setzte man eine beständige Stadt-Armen-Deputation ein, welche aus Mitgliedern des Magistrats bestand, deren Sitzungen auch wechselsweise einer der Diakonen beiwohnen und die nicht nur über richtige Vollziehung der getroffenen Anordnungen wachen, sondern auch die durch die Umstände nöthig werdenden Aenderungen darin treffen, darüber ein ordentliches Protokoll führen und dieß von Zeit zu Zeit der herzoglichen Armen-Deputation vorlegen sollte. Die Kosten für Krankenpflege, Begräbniß, Lehrgeld, Ein- und Ausschreiben sollten von der Armen-Kasse besonders bestritten „überhaupt aber die wirklich bedürftigen Armen für jetzt und auf die Zukunft dergestalt nothdürftig berathen und unterstützt werden, daß sie auf keinerlei Weise Noth und Mangel litten, folglich auch zur Fortsetzung des Bettelns keinen Vorwand mehr hätten." Um den arbeitsfähigen Armen Gelegenheit zum Verdienst zu verschaffen, besonders aber Kinder vom unnützen Herumlaufen und Müssigang abzuhalten und zur Arbeit zu gewöhnen, wurde um 3000 fl. ein Haus auf dem

24) S. Armen-Almosen- und Spinn-Ordnung so von G. F. Faber, Ober-Amtmann zu Nürtingen 1761 entworfen und durch verschiedene herzogliche Dekrete und Reskripte approbirt u. s. w. Stuttgart 1766. fol.

Digitized by Google

Bollwerk gekauft und zum Armen-Arbeitshaus eingerichtet, ein Hausvater und eine Hausmutter darin aufgestellt und Unterricht im Baumwollenspinnen darin ertheilt, worauf die Armen dann später Baumwolle oder auf Begehren auch Flachs und Hanf zum Spinnen nach Hause erhielten. In diesem sogenannten Spinnhaus wurden auch Zuchtstuben eingerichtet, wohin die von den dazu bestimmten Patrouillen eingefangenen Bettler, Landstreicher und liederliche Dirnen gebracht, zur Arbeit angehalten und bis zu ihrer Besserung verwahrt, wenn sie sich aber unverbesserlich zeigten, in's Zuchthaus versetzt werden sollten. Ferner wurde verordnet: Inländische Bettler sollen nach ihrer Heimath, fremde über die Gränze gebracht, bedürftige Handwerksbursche mit einem Zehrpfennig unterstützt, allen Wirthen und Herbergsvätern aber bei Strafe verboten werden, letztere ohne obrigkeitliche Erlaubniß länger als zweimal 24 Stunden zu beherbergen. Kollektanten und Patentträger werden, wenn sie gehörig legitimirt sind, an die hiesigen pia corpora verwiesen, dürfen aber durchaus nicht von Haus zu Haus Beiträge sammeln. Aller Bettel ist von nun an, auch am Pfeffertag, am Neujahr und während der Jahrmärkte streng verboten, ältere Personen, die sich darüber betreten lassen, kommen in's Spinnhaus, Kinder werden mit Ruthen gezüchtigt. Niemand soll die zum Auffangen der Bettler bestimmten Patrouillisten in ihrem Berufe hindern, sie schimpfen oder mißhandeln, Niemand bei Strafe einem Bettler ein Almosen geben. Zur Bestreitung der Kosten dieser Anstalt wurden Hof, Kanzlei, Militär, und die übrigen Einwohner der Stadt aufgefordert, sich zu erklären, was sie aus freiem Willen jährlich dazu beitragen wollten, wodurch die Summe von 8400 fl. zusammenkam; der Kirchenrath steuerte neben den schon früher gelieferten 52 Scheffeln Roggen und 156 Scheffeln Dinkeln jährlich noch 1500, die Landschaft 800 fl. bei, und die Ober-Aufsicht über die ganze Anstalt wurde der herzoglichen Armen-Deputation übertragen, zum Inspektor dabei der Armen-Kasten-Pfleger ernannt [25]).

25) S. Kurzer Auszug des Plans, die neuen Armen-Versorgungs-Anstalten in der herzoglichen Residenzstadt Stuttgart betreffend. 1776. 4. Schon am 7. December 1775 wurde eine Pastoral-Erinnerung, ab den Kanzeln zu verkündigen, die neuen Almosen-Anstalten betreffend, gedruckt (fol.). darin die Zwecke dieser Anstalten erklärt und die

Digitized by Google

Nun wurde auch eine eigene Almosenrechnung eingeführt und durch den Druck bekannt gemacht, im Jahre 1788 von Neuem eine Ermahnung zu milden Beiträgen von den Kanzeln verlesen, die Almosenkasse aber 1789 von dem Armenkasten getrennt und die Veröffentlichung eines jährlichen Verzeichnisses der im Almosengenuß stehenden Armen mit Angabe ihres Alters, ihrer Leibesbeschaffenheit und der Größe der Gabe, welche sie wöchentlich empfingen, verordnet [26]). Ein Auszug der die neue Armenanstalt betreffenden Bestimmungen wurde auch in die Polizeiverordnungen von 1790 aufgenommen, damals waren sämmtliche Diakonen der Stadt Mitglieder der Armen-Deputation. Weil aber alle diese Bemühungen dem „längst anerkannten Uebel des Haus- und Straßenbettels in Stuttgart" abzuhelfen, den gehofften Erfolg nicht hatten, die Zahl der Bettler sich vielmehr wieder vergrößerte, so wurde im März 1801 die Errichtung eines Zwangs-Arbeits-Instituts beschlossen und dieses auch an Georgii desselben Jahres im Spitalgebäude eröffnet. In dieses sollten alle Personen, die man beim Betteln antreffe, Handwerksbursche, welche sich länger als 24 Stunden aufhielten, gebracht und nach Beschaffenheit der Umstände, 8 bis 10 Tage, bei Wiederholungsfällen aber 14 Tage bis 6 Monate behalten werden. Weiber und Kinder sollten mit dem Spinnen von Baumwolle, Flachs und Hanf, Männer mit dem von Wolle, mit Holzspalten u. s. w. beschäftigt, auch solche, die ihre Strafzeit schon überstanden hätten, bis zu einer passenden Unterkunft, darin behalten werden. Damit aber diese Anstalt um so wirksamer seyn möchte, forderte man die Einwohner von Neuem auf, keine Almosen auszutheilen, außer an Arme, welche sich dazu durch eine, je auf ein Vierteljahr

---

Einwohnerschaft zu freiwilligen Beiträgen aufgefordert. Ein schon 1761 gemachter Versuch zu Errichtung des Spinnhauses mißlang.

26) Rechnung der Almosen-Kasse von Georgii 1790 bis 1791. Einnahmen: Remanet 2483 fl. 28 kr. 2 hlr. jährliche Beiträge des Kirchenraths, der Kammer der Landschaft und der städtischen Wohlthätigkeits-Anstalten 9136 fl. 54 fl., der Einwohner Stuttgarts 7071 fl. 23 kr., außerordentliche Beiträge 2050 fl., Verkauf von Naturalien, Baumwolle und Garn 9,259 fl. 21 kr. 3 hlr. Ausstände 182 fl. 22 kr. 5 hlr., zusammen: 30,185 fl. 29 kr. 4 hlr. Ausgaben: Zinse 155 fl., Ankauf von Baumwolle und Geräthschaften 6654 fl. 14 kr. 3 hlr., Lohn 3126 fl. 38 kr., gemeine Ausgaben bei der Spinnerei 82 fl.

Digitized by Google

gültige, Karte legitimiren könnten, erhöhte die Zehrpfenninge für Handwerksbursche und versprach auf alle Mittel zur Beschäftigung der Armen zu denken (16. April, 1. Mai 1801). Die zu Anfang des Jahres 1801 auf's Höchste gestiegene Zahl der Bettler, welche vornehmlich am Samstag schaarenweise die Straßen durchzogen, verminderte sich nun wirklich auch so sehr, daß man ihrer später wöchentlich nur 2 bis 3 auffieng, welche zunächst zum Almosenpfleger gebracht wurden, der sie zu verhören und ein Protokoll über ihre Aussagen aufzunehmen hatte. Beim Eintritt in das Institut wurden sie dann gereinigt, erhielten Hemd, Strümpfe und Oberkleid und mußten dann irgend eine Arbeit wählen. Zu gleicher Zeit wurde auch zur Aufsicht über die im Almosen stehenden Armen und um ihnen mit gutem Rath beizustehen ein tüchtiger Armen-Vater oder Almosen-Inspektor angestellt und eine Industrieschule errichtet. Das Kostgeld für die früher im Spital gewesenen, hierauf aber Privatleuten übergebenen, Waisen erhöhte man, um tüchtigere Kostreicher und eine bessere Versorgung zu erlangen und befreite die im Almosen stehenden Armen vom Gassenkehren, welches nun auf Rechnung der Stadt-Kasse besorgt werden mußte[27]). Am 3. Junius 1801 und am

10 kr., Bettel-Anstalten 190 fl. 29 kr. 3 hlr., 8 Gassenpatrouilliſten 970 fl. 40 kr., Wochen-Almosen 13,658 fl. 46 kr., Zehrpfenninge 438 fl. 35 kr., Hauszinse, Kleider-Beiträge, Lehr- und Einschreibe-Gelder, Gratialien 430 fl. 2 kr. 3 hlr., Kranken- und Leichenkosten 277 fl. 4 kr., Bücher in die Armenschule 126 fl. 8 kr., Besoldungen, Schreibmaterialien u. s. w. 1087 fl. 38 kr. 3 hlr., Abgang 4 fl. 22 kr., zusammen: 27,201 fl. 8 kr., Ueberschuß 2983 fl. 41 kr. 4 hlr. Im Spinnhaus wurden 4763 Pfund Baumwollengarn gesponnen. Die Zahl aller im Almosen stehenden Armen beträgt 910. Im Jahre 1792 betrugen die Einnahmen 29,531 fl. 28 kr. 4 hlr., die Ausgaben 26,441 fl. 20 kr. 4 hlr., es wurden 4372 Pfd. Garn gesponnen, im Almosen standen 954 Personen 1793: Einnahme 29,643 fl. 45 kr. 1 hlr., Ausgaben 26,328 fl. 39 kr. 4 hlr., 997 Personen erhalten Almosen. Von Georgii 1797 bis 1798: Einnahmen 28,005 fl. 3 kr. 5 hlr., Ausgaben 24,398 fl. 49 kr. 3 kr., Almosen erhalten 840 Personen, das höchste Wochenalmosen betrug 1 fl. 20 kr., das niedrigste 8 kr., das höchste Jahres-Almosen 44 fl., das niedrigste 8 fl.

27) S. Nachricht über die Errichtung und den Fortgang der gegen den Bettel und zu besserer Versorgung der Armen getroffenen Arbeits-

Digitized by Google

6. April 1803 befahl man den Einwohnern, welche einzelnen Armen besondere Beiträge zufließen lassen wollten, sie nicht in die Häuser, sondern an den Armen-Vater zu schicken.

Die Aufsicht über das Stadt-Armenwesen erhielt am 1. Julius 1811 die Oberpolizei-Direktion, später der Stiftungs-Rath; die Verwaltung des Spitals, des Armenkastens und der Almosenspeise ist dem Stiftungs-Verwalter übertragen, welcher durch das Dekret vom 14. Julius 1813 an die Stelle des früheren Armen-Kasten-Pflegers trat. Der Armenkasten selbst ist zunächst zur Erhaltung der städtischen Kirchen- und Schul-Anstalten bestimmt, sein Fond aber beinahe erschöpft und seine Einkünfte ungenügend, weswegen ihn die Spital- und Stadt-Kasse seit einer Reihe von Jahren unterstützen müssen. An Stiftungen für wohlthätige Zwecke fehlte es auch in diesem Zeitraum nicht. König Wilhelm verordnete den 5. November 1816, daß zum Andenken seines verewigten Vaters alljährlich an dessen Geburtstage 4000 fl. aus der Hof-Kasse an die Stadt-Direktion zur Austheilung unter die Armen Stuttgarts bezahlt werden sollten Die bedeutenderen sonstigen Stiftungen sind die Häberlin'sche (1742), deren Kapital (1814) auf 20,700 fl. angewachsen war, für Studierende und Arme,

---

und Industrie-Anstalten in Stuttgart (vom Spital- und Almosen-Pfleger, Kammerrath Kapf) 1802. 4. Die Anstalt war im rechten Flügel des Spitals und durch eine vergitterte Thüre mit der freiwilligen Beschäftigungs-Anstalt daselbst verbunden, sie enthielt 1 Zimmer und 1 Kammer für Männer und ebensoviel für Frauen, welche streng von einander getrennt waren, 1 Zimmer für Kinder, die hier auch einige Stunden Unterricht erhielten, und wurde mit 40 Betten, den nöthigen Tischen, Stühlen und Spinngeräthschaften auch einem Vorrath von Kleidern ausgestattet. Die Hausordnung war: Aufstehen Sommers 5, Winters 7 Uhr, Gebet Ankleiden, Frühstück, Arbeit von 6 oder 8 bis 12 Uhr, Mittagsessen (Sonntags Fleisch), Freistunde von 12 bis 1, Arbeit von 1 bis 8 Uhr (mit einer Freistunde, Abendessen, Gebet. Ungehorsame wurden mit Entziehung des Fleisches und der warmen Kost, Einkerkerung und Schlägen bestraft. Vom 21. April bis 21. October 1801 wurden 32 fremde, 82 inländische Bettler eingefangen, die Verpflegungskosten betrugen 259 fl. 19 kr., davon wurden 90 fl. 54½ kr. abverdient. Das Institut wurde den 4. September 1801 auch auf die Ober-Aemter Ludwigsburg, Cannstatt und Leonberg ausgedehnt, die zu dessen Unterhaltung nun ebenfalls beitragen mußten.

Digitized by Google

die Gemmingen'sche (1783) für arme Blinde, die Consbruch'sche (1805), zu Arzneien für Arme, die Guckenberger'sche von 19,600 fl. zu verschiedenen Zwecken (1822), die Daser'sche (1829) für arbeitsunfähige Armen, die Stuber'sche von 29,497 fl. 4 kr. zu verschiedenen Zwecken (1829), die Autenrieth'sche für beide Hospitäler und für Nachtwächter (1832), die Hochstetter'sche von 11537 fl. 18 kr. für die Stuttgarter Armen und die Benedikt'sche (1843) für christliche und israelitische Arme[28]).

---

28) Victorin Nenser, herzoglicher Küchemeister, stiftete für arme Schüler des Pädagogiums, zunächst für geborene Stuttgarter, 3887 fl. 30 kr. im Jahre 1660; Johann Jakob Häberlin, Regierungs-Sekretär, stiftete den 21. October 1792 ein Kapital von 12000 fl., nach seinem Testament und dessen Auslegung durch das Rescript vom 16. October 1760 wurden davon 200 fl. an 8 Studirende, 100 fl. an die Armen, 100 fl. an Hausarme aus der Bürgerschaft und Kanzlei vertheilt, 150 fl. zum Kapital geschlagen, 50 fl. dem Rechner, einem Magistrats-Mitglied gegeben, den Zins-Ueberschuß bekommen zu gleichen Theilen Arme und Studirende. Regierungsrath Diez stiftete zur Nenser'schen Stiftung 500 fl. den 10. März 1774 und ebensoviel zur Stiftung Häberlins, 150 fl. den Hausarmen, 300 fl. den städtischen Wohlthätigkeits-Anstalten. Geheime-Rath Faber vermachte 1781 dem Spital 1500 fl. Der Regierungs-Präsident v. Gemmingen stiftete ein Kapital von 3000 fl. für Blinde den 31. December 1783, Schönfeld und Guckenberger vermehrten es. Leibmedikus Dr. Consbruch vermachte den 30. August 1805 für Arzneien 2500 fl. Schönfeld vermehrte das Kapital. Der Geheime-Registrator Guckenberger machte 1822 Stiftungen im Betrag von 19,600 fl., wovon folgende Stuttgart zunächst angehen: 5000 fl. für Wittwen und Waisen armer Kanzleiverwandten, welche Karl v. Reichenbach 1839 um die gleiche Summe vermehrte, 3300 fl. der Privatgesellschaft freiwilliger Armenfreunde, 1800 fl. zur Anschaffung von Büchern für arme Schüler, 1000 fl. zu Lehrgeldern, 1000 fl. zu Kurkosten für arme Dienstboten, 500 fl. für verschämte Arme, 1000 fl. zur Gemmingen'schen Stiftung. Regierungs-Rath Rieger vermachte 1825 der Privatgesellschaft der Armenfreunde 200 fl., für Hausarme 400 fl., dem Katharinen-Hospital 6000 fl., der Katharinenschule 3000 fl., andern Anstalten 13265 fl. Die Wittwe des Geheime-Raths Hoffmann stiftete 1826 für die Privatgesellschaft der Armenfreunde 500 fl., für die Katharinenschule und Paulinenpflege 500 fl., für die Armen-Anstalten 1000 fl. Philippine Rosine Daser stiftete den 17. August 1829 für arbeitsunfähige, arme, alte Bürger 1000 fl. Der Kaufmann Stuber machte den 15. December 1829 Stiftungen im

Digitized by Google

Die Almosen-Kasse bezieht ihre Einkünfte aus Zinsen von Kapitalien und Stiftungen, aus Beiträgen von der Staats- und Stadt-Kasse, vom Spital und von Privatleuten; an die Mildthätigkeit der letzteren ergingen von Zeit zu Zeit Aufforderungen, so 1833, wo ihre Einkünfte nur 18,000 fl., ihre Ausgaben aber 21,000 fl. betrugen. Sie vertheilt wöchentliche und jährliche Almosen an Arme, bestreitet für diese, wenn sie erkranken, die Verpflegungs- Kur- und Arznei-Kosten, für deren Kinder Kost und Lehrgelder, auch Kleidung, gibt Beiträge zu Hauszinsen, zur Anschaffung von Handwerkszeug u. s. w. und hat auch die Kosten für die Anstalten zur Verhinderung des Haus- und Straßen-Bettels zu zahlen[29]).

Der Wohlthätigkeits-Sinn der Bewohner Stuttgarts aber, welcher alle Anerkennung verdient, hat sich in neueren Zeiten nicht allein auf Beiträge zu den öffentlichen Anstalten beschränkt, vielmehr auch eigene Gesellschaften und Vereine zur Unterstützung Armer und Nothleidender gegründet. Der erste Verein dieser

Betrag von 29,497 fl. 4 kr., nämlich dem Waisenhaus, dem Lazareth und Siechenhaus je 4451 fl. 55 kr., dem Bürgerspital, dem Katharinen-Spital, der Gesellschaft der Armenfreunde und der Katharinen-Schule je 2671 fl. 6 kr. Der Regierungs-Rath v. Rieger vermachte 1832 der Katharinen-Schule 3000 fl., dem Katharinen-Hospital 600 fl., der Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde 200 fl., den Hausarmen 400 fl. und dazu noch auf eine Reihe von Jahren den verschiedenen Anstalten 393 fl. Zinse. August Friedrich Autenrieth stiftete 1832 für den Katharinen-Hospital 4000 fl., für den Bürgerspital 7000 fl. und für die Nachtwächter zum Ankauf von Stiefeln 2000 fl. Hofrath von Hochstetter vermachte 1838 für die Stuttgarter Armen 11,537 fl. 18 kr. Banquier Benedikt stiftete 1843 für 20 christliche und 10 israelitische Arme 10,000 fl. Schwarzmann führt p. 174 noch an die Bernhard Weiffer'sche Stiftung für arme Handwerkslehrlinge, die der Wittwe des Kirchenraths-Direktors Keppel für arme Wittwen und Waisen, für dürftige Studirende, Schreiber, Kaufleute, Apotheker und Handwerker und die des Oberhelfers Müller für in Stuttgart wohnende Wittwen und verwaiste Töchter von Honoratioren.

29) In den Jahren 1800 bis 1820 betrugen die Einkünfte der Almosen-Kasse jährlich, 25 bis 33,000 fl., ihre Ausgaben 21 bis 30,000 fl. und sie hatten gewöhnlich einen Ueberschuß, 1842 bis 1843 nahm sie 26,248 fl. ein; im Almosen standen 1800 754, 1801 727, 1818 1170, 1822 1066, 1835 1201, 1836 1171, 1840 718, 1843 698 Personen. Ihr Fond nahm von 1817 bis 1823 um 11,764 fl. ab.

Digitized by Google

Art, die Privat-Gesellschaft freiwilliger Armen-Freunde, entstand im Jahre 1805, durch die von Mißwachs herbeigeführte Noth der ärmeren Einwohner-Klasse Stuttgarts veranlaßt, auf den Vorschlag des Dekans Rieger. König Friedrich genehmigte nicht nur dieselbe, sondern unterstützte sie auch durch ein Geschenk von 550 fl. und durch Anweisung eines jährlichen Beitrags. Ihre Mitglieder versammelten sich hierauf im Hause des Regierungs-Raths Feuerlein, wählten hier 14 Repräsentanten, von denen die eine Hälfte die Ober-Aufsicht und Leitung des Ganzen, die andere die ökonomische Besorgung übernahm. Um eine genauere Kenntniß der Hülfsbedürftigen zu erlangen, theilte man die Stadt in 4 Haupt-Distrikte und etlich und 20 kleinere Bezirke und ernannte Distrikts-Vorsteher und Bezirks-Armen-Pfleger, an welche sich die Nothleidenden zu wenden haben. Am 30. December 1805 erließ die Gesellschaft hierauf eine Ankündigung an's Publikum, worin sie als ihren Zweck angibt, die öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten zu ergänzen und zu unterstützen und den Versuch zu machen, ob nicht durch vereinte Privatkräfte freiwilliger Armen-Freunde mancher Wunsch der Nächstenliebe erfüllt werden könne, welchen die öffentlichen Anstalten bis jetzt nicht erfüllen konnten. Die Gesellschaft, heißt es, will nämlich die Armen der Stadt pflegen und sich deswegen nach ihrem eigentlichen und wahren Zustand, nach ihren Leiden und den Quellen derselben, nach ihren Bedürfnissen und den Mitteln, sie zweckmäßig zu befriedigen, nach ihren Sitten und deren Einfluß näher erkundigen, damit eine weise Wohlthätigkeit von diesen Kenntnissen, die sich nach und nach immer mehr erweitern und berichtigen werden, guten Gebrauch machen könne. Sie erstreckt ihre Sorge auf alle Armen Stuttgarts ohne Ausnahme und ohne Unterschied der Religion, solche die von Krankheiten befallen werden, welche ihnen nicht erlauben, das Bett zu verlassen, erhalten während der Dauer ihrer Krankheit, Krankenspeisen und Wein, Winters auch Brennholz und wenn sie nicht im Genuß des Stadt-Almosens stehen, Arzneien. Hochbejahrten und sehr gebrechlichen, zur Arbeit ganz untauglichen Armen wird lebenslänglich Mehl oder Brod und Brennholz, verschämten und schüchternen Armen Mehl, Brod oder Suppe und Holz, Familien-Vätern und Wittwen mit vielen unerzogenen Kin-

Digitized by Google

dern Suppe und Holz gegeben. Gesunde und arbeitswillige aber periodisch brodlose und solche Arme, deren Verdienst nicht zur Anschaffung der nothwendigsten Lebens-Bedürfnisse für sich und ihre Familie hinreicht, bekommen eine Unterstützung an Suppe. Die Distrikts-Vorsteher und Bezirks-Pfleger haben genaue Listen über die Hülfsbedürftigen zu entwerfen. die alle Halbjahr sorgfältig durchgegangen und nach denen dann die Unterstützungen bestimmt werden. In sehr dringenden Fällen dürfen die Distrikts-Vorsteher selbst Anweisungen ausstellen, müssen aber sogleich der Centralstelle die Anzeige davon machen. Unterstützungen in baarem Geld werden nur in sehr seltenen Fällen gereicht, die warme Kost besteht in Rumford'scher Suppe, welche auch, um 2 und 3 kr. die Portion, verkauft wird, bei Kranken aus Gerste, Reis und Ochsenfleisch. Die Wirksamkeit der Gesellschaft begann mit Anfang des Jahrs 1806 und im September des nächsten Jahrs gründete sie auch eine Armenbeschäftigungs-Anstalt, um dadurch Kindern und Erwachsenen Gelegenheit zum Verdienst, den ersteren auch noch zur Erlernung des Nähens, Strickens, Spinnens und anderer ähnlichen Arbeiten zu geben. Sie miethete Anfangs etliche Zimmer, sah sich aber schon 1808 im Stande ein eigenes Haus in der Brunnenstraße zu kaufen, und eröffnete am 29. Junius 1813 in einem Haus in der Rothen-Bildthorstraße eine zweite Kinder-Arbeits-Anstalt und Industrie-Schule. Die große Theurung in den Jahren 1816 und 1817 veranlaßte auch die Einrichtung einer Suppen-Anstalt, aus welcher ganze arme Kinder unentgeldlich, andere Arme gegen eine Vergütung gespeist wurden[30]). Kurz nachher vereinigte sich diese

30) Memminger p. 167, Cleß p. 181, Wegweiser p. 73. Kurze Nachricht von der Industrie-Anstalt der Stuttgarter Privatgesellschaft freiwilliger Armenfreunde 1809, 8., wo es heißt: Nicht nur die Aeltern sind froh, ihre Kinder beschäftigt zu sehen, sondern auch diese besuchen die Anstalt mit Lust, wo sie vom frühen Morgen bis Abends 8 Uhr bleiben; ihre eigentlichen Arbeitsstunden sind 7 bis 12 Uhr vor, 1 bis 7 Uhr nach Mittag, Winters wird eine Stunde später angefangen und eine länger fortgemacht, doch auch eine angemessene Erholungszeit gestattet; Kinder, welche die Schule besuchen, kommen nur in ihren Freistunden; in den Freistunden werden lehrreiche unterhaltende Geschichten erzählt, auch Etwas aus der Naturgeschichte mitgetheilt, während der Arbeit Lieder gesungen, weswegen dreimal wöchentlich Gesang-Un-

Digitized by Google

Gesellschaft, jedoch unter Beibehaltung der besonderen Verwaltung ihrer Kasse mit dem Lokal-Wohlthätigkeits-Verein. Dieser ist ein Zweig des von der verewigten Königin Katharina zuerst während jener Zeit der Noth in Vorschlag gebrachten und 1817 ins Leben gerufenen allgemeinen Wohlthätigkeits-Vereins, dessen Centralleitung ihren Sitz zu Stuttgart hat und dessen Zweck ist, Armen-Versorgungs-Anstalten durch die ihm übergebenen öffentlichen und Privat-Hülfsmittel, sowie durch Rath und sonstige Bemühungen unentgeldlich zu unterstützen, die Verwendung dieser Fonds zu regeln, für Unterkunft und Beschäftigung der Armen zu sorgen. Aus Mitgliedern dieser Centralleitung und des Vereins selbst wurde 1818 die Armen-Kommission, als berathende Stelle für das gesammte Armenwesen und als thätig eingreifende Stelle für Leitung der im Lande bestehenden Beschäftigungs- und Industrie-Anstalten errichtet, indem sie von den Beamten des Landes Berichte einzieht, Vorschläge an die Ministerien macht und die geeigneten Anordnungen in Vollziehung setzt. Auch ist mit der Centralleitung durch Kommissäre aus ihrer Mitte die ebenfalls von der verewigten Königin Katharina gegründete öffentliche Sparkasse verbunden, welche die von Personen der arbeitenden Klasse, namentlich von Dienstboten ersparten Gelder auch in der kleinsten Summe (bis zu 1 fl.) aufnimmt, dieselben sicher anlegt und verzinst, die unerhobenen Zinse zum Kapital schlägt und 14 Tage nach geschehener Aufkündigung die ganze Summe dem Eigenthümer zurückzahlt. Sie steht unter der nach bestimmter Zeitfolge wechselnden Aufsicht von 12

terricht ist; jedes Jahr findet eine öffentliche Prüfung statt, bei welcher Prämien ausgetheilt werden. Im Spinnsaale ist ein eigener Aufseher nebst Gattin, in der Strickstube wie in der Nähstube sind ebenfalls Lehrerinnen aufgestellt. Die Einnahmen der Gesellschaft waren 1806 — 1807 3272 fl. 48 kr., die Ausgaben 3100 fl. 48 kr., 1807 — 1808 Ein.: 4675 fl. 2 kr., Ausg.: 4981 fl. 23 kr., 1813 — 1814 Ein.: 9033 fl. 24 kr., Aus.: 7718 fl. 29 kr., 1814 — 1815 Ein.: 9442 fl. 24½ kr., Ausgaben: 9274 fl. 14 kr., Das Vermögen betrug damals 8871 fl. Von 1807 bis 1813 wurden vertheilt: Krankenkost 10,433 Portionen, Wein 969 Schoppen, Gerste 1437 Pf., Reis 388 Pfund, gedörrte Zwetschgen 572 Pf., warme Kost für Gesunde 405, 295 Portionen (verkauft 28,349 Port.), Brod 86,491 Pf., Kochmehl 9615 Portionen à ⅛ Simri, Brennholz 31,605 Scheiter.

Digitized by Google

durch den König bestätigten Vorstehern, welche alljährlich über die Verwaltung der Kasse in öffentlichen Blättern Rechnung ablegen. Diese Kasse hat in jeder Oberamts-Stadt ihren Agenten. Der Sorge der Centralleitung ist ferner auch die 1817 gegründete National-Industrie-Anstalt in der alten Kanzlei anvertraut, welche den Zweck hat, den Absatz der Erzeugnisse der Privat-Industrie-Armen, besonders vom weiblichen Geschlecht, zu befördern, und unter einer eigenen Verwalterin steht.

Die Lokalleitung des Wohlthätigkeits-Vereins in Stuttgart hat eine ausgebreitete Wirksamkeit und führt auch die Aufsicht über die verschiedenen neuerer Zeit in der Stadt gegründeten Unterstützungs-Anstalten für Bedürftige und Nothleidende. Sie unterstützt arme Kranke mit Arzneien, zu welchem Zwecke 1832 König Wilhelm, alle Jahre für 1000 fl. Arzneien aus der Hofapotheke unentgeldlich abzugeben erlaubte, gebrechliche Arme mit Brod oder Mehl, arme Wöchnerinnen mit Windeln und Wickelkissen, Kinder dürftiger Aeltern mit Lehrgeldsbeiträgen. Sie hat die vom Könige aus der Hofkasse alljährlich angewiesene Summe von 2300 fl. zu Gratialien für Arme, die sich entweder in Bittschriften unmittelbar an den Regenten wenden oder deren hilfsbedürftige Umstände auf andere Weise zu ihrer Kenntniß kommen, zu vertheilen. Sie schafft Brennholz an, läßt es sägen und spalten und dann an ganz arme, gebrechliche und kranke Personen unentgeldlich, an andere Bedürftige für geringeren Preis vertheilen u. s. w. Ihre Einkünfte bestehen aus reichen Gaben des Königs und seiner Gemahlin, aus Beiträgen des Central-Wohlthätigkeits-Vereins, der Staats- und Stadt-Kasse und mildthätiger Privatleute, aus Legaten, aus Zinsen ihres Fonds, aus dem Ertrag des Verkaufs von Holz, warmen Speisen und den Arbeiten der von ihr Beschäftigten u. s. w. Zu den unter ihrer Aufsicht stehenden Anstalten gehören: Die Katharinen- und Marien-Pflege, beide nach den zwei Fürstinnen, welche sie so reichlich unterstützten, der verewigten Königin und ihrer Mutter, der Kaiserin von Rußland, benannt. Die Katharinen-Pflege entstand aus der von der Privat-Gesellschaft freiwilliger Armen-Freunde 1807 gegründeten Kinder-Beschäftigungs-Anstalt und erhielt 1837 ein neues Haus (S. II. p. 95) mit weiten, hellen Räumen; die Marien-Pflege wurde 1817 gegründet und das für sie be-

Digitized by Google

stimmte Lokal 1831 durch ein Hintergebäude vergrößert. In beiden Anstalten befinden sich 5 bis 600 Mädchen von 6 bis 18 Jahren, welche im Spinnen, seit 1824 auch im Spinnen am Döppelrade, im Stricken und Nähen, die erwachsenen auch im Kochen, Waschen und Bügeln und andern in der Haushaltung vorkommenden Geschäften unterrichtet werden, um sie zu tüchtigen Dienstmägden vorzubereiten. Im Junius 1824 wurde auch eine eigene Lehrerin zum Unterricht im Spitzen-Klöppeln angestellt und hiezu ein Lokal im alten Kanzleigebäude, später in der Marien-Pflege angewiesen. Um auch dem oft stark sich zeigenden Mangel an Elementarkenntnissen bei den Zöglingen beider Anstalten abzuhelfen nahm man einen Schullehrer an, welcher täglich 7 Stunden Unterricht in mehreren Abtheilungen zu geben hat. Bei den jährlich stattfindenden Prüfungen werden Prämien ausgetheilt und Mädchen, welche sich nach ihrem Austritt als Dienstboten auszeichnen, erhalten Geld-Geschenke. Mit der Katharinen-Pflege ist auch eine Spinnanstalt für erwachsene Weibspersonen und die sogenannte Suppen-Anstalt verbunden, in welcher, mit Ausnahme der Sonn- und Feier-Tage, täglich 4 bis 500 Portionen warmer Speisen gekocht, dreimal in der Woche aber auch besondere Krankenspeisen bereitet und abgegeben werden. Außerdem erhalten die Kranken auch Wein aus dem königlichen Hofkeller. Die Katharinen-Schule, ebenfalls nach ihrer erlauchten Stifterin benannt, wurde am 5. Mai 1817 eröffnet und in den sogenannten Husarenbau in der Kasernenstraße verlegt, erhielt aber 1836 ebenfalls ein eigenes neuerbautes Lokal (S. II. p. 94). Ihre Bestimmung ist, arme, verwahrloste Kinder, welche dem Bettel nachziehen oder durch ihre Armuth geistigem und körperlichem Verderben entgegengehen, durch Beschäftigung und Unterricht zu retten, sie während der Zeit, wo sie die Armenschule nicht besuchen, deren Besuch eine Bedingung der Aufnahme in die Anstalt ist, unter angemessener Ueberwachung theils zu nützlicher Handarbeit anzuhalten, theils auch geistig zu beschäftigen und sittlich und religiös zu bilden. Die Beschäftigungen ihrer Zöglinge sind, nachdem das Strohflechten und Spitzenklöppeln aufhörte, das Stricken, Spulen, Zwirnen, Roßhaarzupfen, Bogen falzen, Kaffee, Mastix und Sennesblätter auslesen, Charpie- und Tabak-Zupfen, Holzsägen und Spalten, Wassertragen, Wolle-

Digitized by Google

kardiren, Spinnen, Stricken, Nähen, Flicken u. s. w., sie erhalten Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen, die Knaben auch im Zeichnen und in der Formen-Lehre, durch einen eigenen Lehrer und durch den Ober-Lehrer des Waisenhauses. Mit ihr wurde 1820 die Paulinen-Pflege verbunden, welche die jetzt regierende Königin Pauline gründete und deren Hauptzweck ist, verwilderten und frühzeitig mit Widerwillen gegen Zucht und Ordnung, auch mit tief eingewurzelten lasterhaften Neigungen behafteten oder zu Hause verwahrlosten und in schlechter Umgebung aufwachsenden Kindern Wohnung, Kost und Erziehung zu verschaffen. Sie sorgt auch nach der Konfirmation für deren weiteres Fortkommen, indem sie die Knaben bei Handwerkern, die Mädchen, welche daher auch im Kochen unterrichtet werden, als Mägde unterbringt, das Lehrgeld für sie bezahlt und sie in Wäsche und Kleidung unterhält. Die Zahl ihrer Zöglinge beträgt zwischen 50 und 60, die der Katharinen-Schule aber zwischen 320 und 360. Beide in Rücksicht auf Unterricht und Beschäftigung engverbundenen Anstalten haben auch denselben Vorstand, der aus 10 Männern und 7 Frauen besteht, eine gemeinsame Verwaltung und erfreuen sich fortwährend der kräftigsten Unterstützung des königlichen Ehepaars. Außerdem bestehen ihre Einkünfte noch aus den Zinsen von Vermächtnissen, deren bedeutendstes, 10,000 fl. 1839 Karl von Reichenbach stiftete, und anderen Fonds, aus Beiträgen von der Stadt-Kasse und von Privatleuten, aus Kostgeldern, aus dem Arbeits-Verdienst und aus dem Erlös von darin verfertigten Gegenständen. Unter der Leitung des Lokal-Vereins steht auch die 1831 von einem Stuttgarter Lehrer, Wagner, errichtete Privat-Blinden-Schule, welche durch Privatbeiträge unterhalten wird und deren Zöglinge in der Katharinenpflege Unterricht in Industrie-Arbeiten erhalten [31]).

31) Wegweiser p. 73 ff., Plieninger p. 16, Bührlen p. 65, 66 ff., Zoller p. 95 ff. 148, württembergische Jahrbücher 1828 p. 230, 1829 p. 360, 382, 1837, p. 24. Jährliche Rechenschaftsberichte der Central-Leitung des Wohlthätigkeits-Vereins. Sparkasse: Der Zins wird 1825 von 5 auf 4½ Procent herabgesetzt; von 1818 bis 30. Junius 1829 legten 62,284 Personen bei ihr ein, am 30. Junius 1826 hatten 15,730 Personen 582,212 fl. bei ihr stehen und ihr Vermögensbestand war seit 1819 von 90,257 auf 660,622 fl. gestiegen. Ihr

Digitized by Google

Die übrigen in neuerer Zeit gestifteten Vereine zu wohlthätigen Zwecken sind folgende: Ein Privatspar-Verein bildete sich Januar 1827 und hat den ähnlichen Zweck, die Anlegung auch

Vermögensüberschuß betrug den 30. Junius 1841 138,648 fl. 28 kr. am 30. Junius 1844 187,806 fl. 11 kr., vom 1. Julius 1843 bis 30. Junius 1844 wurden 174,833 fl. 47 kr., im Jahre 1843—1844 36,158 fl. 22 kr. mehr eingelegt als zurückbezahlt. — Lokal-Wohlthätigkeits-Verein: Rechnung von 1841—1842: Einnahmen: Vom König zu Lebensmitteln 2000 fl., Arzneigaben aus der Hof-Apotheke 1005 fl. 58 kr., zur Hausmiethe 200 fl., vom Central-Verein 780 fl., von der Stadt-Kasse 500 fl., von Privatleuten 3477 fl. 31 kr. 3 hlr., Legate 1000 fl., Ausstände und Ersatzposten 82 fl. 22 kr., Zinsertrag und abgelöste Kapitalposten 12,100 fl. 44 kr., Hausmiethe und Gartenertrag 480 fl. 18 kr., Ertrag der Beschäftigungs- und Verköstigungs-Anstalten 3004 fl. 11 kr. 3 hlr., Erlös aus Brennholz 8307 fl. 51 kr. 3 hlr., aus abgängigen Effekten 154 fl. 16 kr., Zurückgezogene Prämien 15 fl. 53 kr., zusammen: 33,103 fl. 5 kr. 3 hlr. Ausgaben: Für's Dienstpersonal 2707 fl. 50 kr., für die Lokale, Baureparaturen 776 fl., Steuern 32 fl. 40 kr., Heitzung 191 fl. 32 kr., Beleuchtung 57 fl. 4 kr. 3 hlr., Reinigung 54 fl. 16 kr., Gartenbau-Kosten 9 fl. 54 kr., Haus- und Arbeits-Geräthe 18 fl. 40 kr., für die Beköstigungs-Anstalt, Lebensmittel, Holz und Geräthschaften 3252 fl. 53 kr., für die Krankenpflege 1171 fl. 48 kr. 3 hlr., Kindszeug an Wöchnerinnen 125 fl. 31 kr., für Unterrichts- und Beschäftigungs-Zwecke, Schulbedürfnisse 7 fl. 12 kr., Arbeits-Material und Lohn 1774 fl. 14 kr., Koch-Unterricht 74 fl. 37 kr., Lehrgeldsbeiträge 40 fl., Prämien 36 fl., Kosten des Jahresfestes 147 fl. 54 kr. 3 hlr., Unterstützungen an Geld 119 fl. 42 kr., für Brennholz zum Wiederverkauf 9944 fl. 34 kr. 3 hlr., Verwaltungskosten 57 fl. 26 kr., für heimbezahlte Passiv-Kapitalien und Zinse daraus 1829 fl. 30 kr., angelegte Kapitalien 8810 fl. 6 kr., Ersatzposten 13 fl. 4 kr., Mehrausgabe vom vorigen Jahre 1375 fl. 10 kr. 3 hlr, zusammen: 32,622 fl. 1 kr. 3 hlr. An Naturalien schenkte der König 36 Meß Holz, 6 Eimer Wein für Kranke. Ausgetheilt wurden 68,843 Portionen warme Speisen, 2435 Centner Brennholz, 10,485 Pf. Brod, 5949 ½ Pfund Mehl, gegen Bezahlung abgegeben 39,291 Portionen warme Speisen, 11,978 Centner Holz. Nachricht über die Catharinen-Schule und die Paulinen-Pflege zu Stuttgart im Spätjahre 1833. Stuttgart 1837 8. Vom 1. Juli 1829 bis 30. Junius 1832 nahmen beide Anstalten ein 24,839 fl. 8 kr. und gaben aus 24,747 fl. 13½ kr., der Arbeitsverdienst der Zöglinge bestand während dieser Zeit in 2532 fl. 8 kr. Im Jahre 1824 waren in beiden Anstalten 375, im Jahre 1825 353, im Jahre 1833 263, im Jahre 1841 379 Zöglinge.

Digitized by Google

geringer Ersparnisse zu befördern, wie die Sparkasse. Am 2. Februar 1830 erließen mehrere Menschenfreunde in Stuttgart einen Aufruf zur Bildung einer Gesellschaft, welche die sittliche und bürgerliche Besserung entlassener Strafgefangenen sich zum Ziel setzte, welche vielen Beifall und auch bei der Regierung kräftige Unterstützung fand, indem letztere mit Zustimmung der Landstände zu diesem Zwecke einen jährlichen Beitrag von 3000 fl. aus der Staats-Kasse bewilligte und geistlichen, wie weltlichen Bezirks- und Lokal-Behörden die Mitwirkung dabei gebot. So entstand denn der Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene, welcher am 6. März 1831 seinen Central-Ausschuß mit Vorstand, Sekretär und Kassier wählte und im März 1834 einen Lokal-Verein für Stuttgart gebildet und außer diesem noch 56 Filial-Vereine mit ungefähr 2000 Mitgliedern im Lande hatte. Der Verein sucht entlassenen Strafgefangenen die Wiederaufnahme in die bürgerliche Gesellschaft durch moralische und materielle Mittel zu erleichtern, er unterstützt sie daher mit Kleidern und Geld und sorgt für ihr Unterkommen bei tüchtigen Lehr- und Dienstherrschaften. Bis zum Jahre 1833 hatte er auf diese Weise schon 208 solcher Unglücklichen versorgt. Seine Einkünfte bestehen, neben obiger Summe von 3000 fl. namentlich aus Privat-Beiträgen. Im Jahre 1831 bildete sich auch ein Verein zur Versorgung armer israelitischer Waisen und verwahrloster Kinder, dessen Einkommen aus Stiftungen, Privatbeiträgen und dem Ertrag der Sammlungen für das Gutthaten-buch fließen, der aber auch von dem königlichen Ehepaar und von der Central-Leitung des Wohlthätigkeits-Vereins unterstützt wird und jetzt zu Eßlingen ein eigenes guteingerichtetes Waisenhaus besitzt. Der Frauen-Verein zur Versorgung und Erziehung verwahrloster Kinder bildete sich im Frühjahr 1834; sein Zweck ist, solche Kinder in geordneten Familien unterzubringen und sie durch Unterstützung und persönliche Einwirkung auf ihre Sittlichkeit vor dem Verderben zu bewahren und er setzt seine Pflege und Beaufsichtigung so lange fort, bis die Kinder in Stand gesetzt sind, selbst für ihr Fortkommen zu sorgen. Der Verein zur Unterstützung verschämter Hausarmen entstand zu Anfang des Jahres 1840 und hat einen aus 19 Mitgliedern bestehenden Ausschuß. Seine schöne Aufgabe ist, solchen Familien

Digitized by Google

und einzelnen unverheiratheten Personen, deren Stand oder Zartgefühl ihnen nicht erlaubt, sich an die öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten zu wenden, mit möglichster Schonung ihres Zartgefühls ohne Nennung der Quelle Unterstützungen in Geld, Lebensmitteln, Holz, Kleidungsstücken, Arzneien u. s. w. zukommen zu lassen, auch Familienhäuptern, welche unverschuldetes, vorübergehendes Unglück trifft, mit unverzinslichen Anlehen beizustehen und er berücksichtigt vornehmlich kränkliche, gebrechliche und altersschwache Personen[32]).

Im März des Jahres 1840 bildete sich auch ein Verein zur Unterstützung älterer unversorgter und unbemittelter Honoratioren-Töchter in- und außerhalb Stuttgarts, der 1843 an 68 Personen Beisteuern zu Hausmiethe und Holz vertheilte. Die königliche Jubelfeier im Herbst 1841 gab Veranlassung zur Stiftung eines Vereins zu Errichtung eines Wittwenhauses, welches aus 16 vollständigen Wohnungen und 4 einzelnen Zimmern bestehen soll. Der neueste Verein, der sich zu Anfang des Jahres 1845 bildete, hat sich zur Aufgabe gemacht: „Hülfsbedürftige und nothleidende Kranke ohne Ansehen der Person, des Alters und des Standes sowohl in geistiger als leiblicher Beziehung nach Vermögen thatkräftig zu pflegen und zu unterstützen".

Wichtige Veränderungen und Verbesserungen gingen während dieses Zeitraums auch mit dem Medicinalwesen in Stuttgart vor[33]).

Das Medicinalwesen im ganzen Lande, welches früher unter der Oberaufsicht des Kirchen-Raths gestanden hatte, wurde durch das Dekret vom 27. Oktober 1734 einer Sanitäts-Deputation untergeordnet, welche aus einem Regierungs-Rath, zwei

32) Schwarzmann p. 91, Bührlen p. 125 ff., Zoller p. 148 ff., p. 24 ff. Erster Rechenschaftsbericht des Vereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene 1834. 8.: Einnahmen 6. März 1831 bis 30. Junius 1833 25,945 fl. 10 kr. 3 kr., seine Ausgaben 21,679 fl. 6 kr. 3 hlr. Der Staatskassen-Beitrag wurde 1833 auf 1500 fl. herabgesetzt. Statuten des Vereins zur Unterstützung an verschämte Hausarmen in Stuttgart. 1842, 8.: In dem harten Winter von 1844 — 1845 zeigte sich die Wirksamkeit dieses Vereins besonders wohlthätig, vom 1. Januar bis 20. März 1845 vertheilte er 1423 fl. 6 kr., 6414 Pfund Brod und 1301 Scheiter Holz.

33) Cleß p. 94 ff., Plieninger p. 88 ff., Zoller p. 120, Reyscher XIV. p. 151.

Digitized by Google

Leibärzten und dem älteren Stadtphysikus bestand. Im Jahr 1806 kam es unter das Ministerium des Innern und zwar speciell unter die Sektion des Medicinalwesens (18. März 1806, 13. Junius 1807) und am 22. März 1814 erschien eine General-Verordnung, die Organisation der Medicinal-Verfassung im Königreiche betreffend, welche die Aufstellung von Landvögtei- und Oberamts-Aerzten befahl und welcher eine Instruktion für diese und andere Aerzte beigefügt war. Stuttgart erhielt damals einen eigenen Stadt-Direktions-Arzt. An die Stelle der Sektion des Medicinalwesens kam durch die neueste Organisation (1817) das Medicinal-Kollegium. Die Medicinalbehörden der Stadt sind der Stadt-Arzt und der Stadt-Wund-Arzt, welche die Lokalinspektionen und Sektionen vorzunehmen, die Epidemien und andere, die medicinische Polizei betreffenden Krankheitsfälle zu behandeln haben. Ein Stadt- und Amts-Thier-Arzt wurde zuerst im Jahr 1808 angestellt. Die Zahl der Aerzte hat in neuern Zeiten bedeutend zugenommen und Stuttgart ist in dieser Hinsicht gut versorgt, im Jahre 1827 zählte man mit Einschluß der Militärärzte, welchen die Verordnung vom 3. December 1811 die freie Civilpraxis gestattete, 38 Aerzte und Wundärzte, im Jahre 1841 aber 49 Aerzte, unter welchen sich auch Homöopathen befinden, 4 Zahnärzte, 19 Wundärzte und 5 Thierärzte. Daneben finden sich auch noch trotz aller gegen sie ergangenen Verordnungen, jedoch viel weniger, als früher, Afterärzte, welche ihr Gewerbe im Stillen treiben. Der Klage von Cleß und Schübler in ihrer medicinischen Topographie Stuttgarts 1815, daß die Aerzte dieser Stadt zu einzeln stünden, jeder nur für sich wirkte und sie sich zu keinem Vereine gesellten, ist nun abgeholfen, indem auch die Stuttgarter Aerzte, wohl zum größten Theil, sich dem 1831 gestifteten württembergischen ärztlichen Verein angeschlossen haben. Die durch das Rescript vom 3. Julius 1739 angeordnete Versammlung der Wundärzte, welche alle 2 Jahre in Stuttgart statt finden sollte, wurde zugleich mit deren Zunft-Verfassung durch die Verordnung vom 14. April 1814 aufgehoben.

Den ersten Versuch mit Einimpfung der natürlichen Blattern machte im Junius 1766 zu Stuttgart der Stadtphysikus Dr. Hopfengärtner bei einem Kind im Lazareth und dieselbe fand

Digitized by Google

von nun an immer mehr Eingang. Die Kuhpocken Inokulation verbreitete sich erst mit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in Württemberg[34]) und im April 1814 wurde eine öffentliche Schutzpockenimpfungs-Anstalt im Waisenhaus eröffnet, auch durch das Rescript vom 26 Junius 1818 den Aeltern die Inokulation ihrer Kinder vor Abfluß des dritten Lebens-Jahres zur Pflicht gemacht. Im Jahre 1830 aber wurde in Stuttgart eine Central-Impfanstalt für die Schutzpocken unter Leitung eines eigenen Central-Impfarztes errichtet.

Die Zahl der Hebammen hat sich, während doch nicht wenige Aerzte die Geburtshülfe treiben, ebenfalls sehr vermehrt; bis zum Jahre 1830 gab es nur 12, im Jahre 1834 schon 25 Stadt-Hebammen und auch die zur Stadt gehörigen Weiler besitzen davon mehrere.

Apotheken bestanden in Stuttgart bis 1708, neben der Hofapotheke, nur drei; im November dieses Jahres aber wurde dem Apotheker Weiler von Neuffen die Errichtung einer vierten erlaubt, obgleich die Besitzer der früheren, Wölfing, Reinöhl und Ottmann dagegen protestirten und erklärten, daß ihnen schon durch die Hofapotheke Vieles an einträglicher Losung abgehe und auch die Leibärzte eine vierte Apotheke für unnöthig hielten. Weiler erhielt dazu noch Befreiung von allen bürgerlichen Lasten und den „Platz im Bürgerhause, wo bisher die Gürtlerläden waren;" als er aber kurz nachher starb, so erklärte Herzog Eberhard Ludwig d. 24. Mai 1709, die Apotheker sollten „bei dem numero ternario manutenirt werden". Dagegen mußten sie sich die Konkurrenz der Hofapotheke gefallen lassen, welcher der Verkauf von Medikamenten an die Bürger ebenfalls erlaubt war, seit sie den früheren Kammerbeitrag nicht mehr erhielt und der Verkauf der „himmlischen Theriakpillen" für sie nicht mehr so einträglich war als früher. Sie war, nach dem Ausdruck der Leibärzte, ein

34) Trotz der widersinnigsten Vorurtheile, heißt es im schwäbischen Merkur vom 12. April 1803, gewinnt die Schutzpockenimpfung doch immer mehr Fortgang, zu Stuttgart wurden in wenigen Monaten 500 Kinder geimpft. Ebendaselbst den 2. December 1801 wird berichtet: Ein Arzt in Stuttgart wendet seit etlichen Monaten den Galvanismus mit glücklichem Erfolg bei Nerven-Krankheiten, bei Taubheit, Blindheit und Lähmungen an.

Digitized by Google

edles Kleinod für den Hofstaat nicht nur, sondern auch für die Armen, von denen während der heftigen Seuchen in den Jahren 1693 bis 1695 viele Hunderte Heilmittel aus ihr erhielten. Fünfzig Jahre später aber treffen wir eine fünfte Apotheke und in den neuesten Zeiten hat auch ihre Anzahl sich beträchtlich vermehrt, im Jahre 1817 waren es ihrer 11, und soviel sind es auch jetzt wieder, nachdem im Julius 1845 eine derselben eingieng. Der im Jahre 1823 gestiftete pharmaceutische Verein, der den größten Theil der Apotheker Württembergs und der beiden Hohenzollern umfaßt, hat in Stuttgart seinen Hauptsitz; sein Zweck ist Vervollkommnung der Pharmacie und er hat eine Sammlung officineller Pflanzen und eine pharmakognostische Sammlung angelegt.

Neben den öffentlichen bestehen auch mehrere Privat-Heil-Anstalten[35]). Im Mai 1835 legte Dr. Blumhard die erste orthopädische Heilanstalt zu Stuttgart in der Christophsstraße an, welche 1840 in ein geräumigeres Lokal in der verlängerten Hauptstätterstraße verlegt wurde. Hinter demselben befindet sich ein Garten mit freier Aussicht auf die Wilhelmsstraße, wo 1841 ein weiteres Gebäude, namentlich zur abgesonderten Verpflegung und Beaufsichtigung kleiner Kinder aufgeführt ward. Ferner befindet sich hier ein, selbst zur Benützung im Winter eingerichteter, Turnsaal, und seit 1839 können an den gymnastischen Uebungen hier auch Mädchen Theil nehmen. Die nöthigen Apparate, Maschinen und Bandagen werden in einer eigenen mit der Anstalt verbundenen Werkstätte verfertigt. Im Julius 1841 betrug die Anzahl aller seit Gründung der Anstalt in dieselbe eingetretenen Kranken 205; seit 1840 werden ihr auch Patienten von der Staats-Regierung zugewiesen und auf Kosten der Staats-Kasse unterhalten. Das damit verbundene Bad hat Hahneneinrichtungen und Apparate zu Staub-, Regen-, Tropf- und Sturz-Bädern. Eine zweite orthopädische Anstalt, Paulinen-Institut genannt, errichteten im Frühling 1840 Dr. Cammerer und Wundarzt Heller in Verbindung mit dem Instrumentenmacher Ebner. Ihr Lokal an der Militärstraße befindet sich in einem 11 Morgen großen theilweise als Lustgarten angelegten Garten und besteht aus 4 abgesonderten Gebäuden, die 1844 noch erweitert und verbessert wur-

35) Zoller p. 117 ff., schwäbischer Merkur, Schwarzmann p. 100.

Digitized by Google

den. Auch mit ihr ſind eine Werkſtätte, eine Turnanſtalt, für die Winters ein großer Saal benützt wird und eine Badeanſtalt verbunden, welche Vorrichtungen zu Dampf-, Douche-, Kräuterdampf- und Spritz-Bädern, auch ein geräumiges Baſſin mit Wellenſchlag zum Kaltbaden im Freien beſitzt. Im Sommer des Jahres 1840 legte ferner Dr. König in einem ſehr günſtig gelegenen Garten in der Paulinenſtraße eine gymnaſtiſch-orthopädiſche Anſtalt an. Hier werden vornämlich Verkrümmungen des Rückgrats ohne Anwendung der in andern Inſtituten dieſer Art gebräuchlichen Maſchinen behandelt. Sehr gut eingerichtet und ſtark beſucht iſt die Badeanſtalt Königs mit einem Salon und 16 Badekabineten in derſelben Straße, welche im Sommer und Winter benützt werden kann, Dampf- Douche- und Staub-Bäder und auch die zu Durchführung einer vollſtändigen Kaltwaſſer-Kur nöthigen Einrichtungen enthält. Im Auguſt 1844 wurde von Dr. Cleß und Dr. Elben auch eine Kinderheilanſtalt gegründet, welche zu ihrer Unterſtützung die meiſten, früher zur Erbauung eines Leichenhauſes, beſtimmten Beiträge erhielt und im erſten Jahre ihrer Wirkſamkeit 54 Kranke aufnahm, die zum Theil unentgeldlich oder gegen ermäßigten Koſtenerſatz behandelt wurden. Sie wird durch Beiträge von der Königlichen Familie, von Privatleuten und von der ſtädtiſchen Armen-Kaſſe unterſtützt.

Das Hirſchbad wird zwar ſchon 1675 und 1694 wieder angeführt, erſt 1724 aber wurde darin von Neuem eine Badanſtalt errichtet. Dieß geſchah mit herzoglicher Bewilligung durch den Stuttgarter Kaufmann Erhard Friedrich Andreä, welcher zugleich ein Wirthshaus damit verband. Die Anſtalt beſtand aus dem Wohnhaus mit einem großen Saal und 5 Zimmern und aus dem Badhaus. Letzteres enthielt im Erdgeſchoß eine Stube und 3 Badekammern, im mittleren Stocke 20 beſchloſſene Kabinette und 2 Stüblein, welche durch eiſerne Platten erwärmt wurden und zum Aus- und Ankleiden dienten, und unter dem Dach noch 14 Stuben und Kammern. Zugleich legte Andreä auch einen hübſchen großen Garten an, welcher unmittelbar an die Baille Maille ſtieß und leitete das Waſſer aus 2 nahen Quellen in Teucheln und Röhren herbei[36]). Dieſe Anſtalt, welche nun den Na-

36) Der Herzog kaufte 1675 und 1695 Wieſen beim Hirſchbad für 430 fl. Am 18. Auguſt 1724 wird berichtet; das Feld unter dem Waſſer-

Digitized by Google

men Andreäbad erhielt, kam stark in Aufnahme und wurde fleißig auch als Belustigungs-Ort benützt. Da sie endlich in Verfall gerieth, kaufte sie König Friedrich, ließ die Häuser abbrechen und an ihrer Stelle ein neues großes Gebäude aufführen, welches ein ansehnliches, einen geräumigen Hof einschließendes, Viereck mit etlich und 60 Zimmern bildet und im Erdgeschoß gegen den Hof hin einen bedeckten von steinernen Säulen getragenen Gang enthält. Ueber dem Hauptportal wurde die Inschrift angebracht: Friedrich der leidenden Menschheit und dabei auch ein hübscher Garten angelegt. Diese neue, zweckmäßig und bequem angerichtete Badanstalt eröffnete man dem Publikum am 1. Junius 1811, im Jahre 1827 aber wurde sie an einen Privatmann, Burk, verkauft. Dieser richtete sie neu ein, erweiterte sie und gab ihr den Namen: Badhaus zum großen Mann, zu dessen Erklärung das im Schild oberhalb des Hauptportals befindliche von Sternen umgebene N dient. Es enthält im Erdgeschoß und in einigen angebauten Räumen gegen 50 Bad- und Wohnzimmer, auch mit Einrichtungen zu Schwefel- Stahl- Soolen- und Kräuter-Bädern, im obern Stock befindet sich das Wirthschafts-Lokal.

Im Jahre 1827 wurde in der Tübingerstraße vom Kaufmann Schulz das Karlsbad angelegt; es enthält 18 Zimmer mit 23 Badewannen, empfängt sein Wasser aus 3 Pumpbronnen und kann im Sommer und Winter benutzt werden. In ihm ward 1830 auch das erste Dampfbad nach russischer Art eingerichtet und zugleich sind Vorrichtungen zu Schwefel- Kräuter- Salz- Loh- künstlichen Boller- und Cannstatter-Bädern vorhanden.

---

thurme, worauf seit einiger Zeit ein Baumgut gemacht wurde, und in dessen oberem Theil bereits ein Wirthshaus und noch ein anderes Haus zur Gebrauchung des sogenannten Hirschbades gebaut wurde, ist dem Spital zehentpflichtig. Die eine der zwei von Andreä benützten Quellen wurde erst neuerdings im Hofe des königlichen Meiereigebäudes wieder entdeckt, 1 Pfund ihres Wassers enthält: Salzsaures Natrum 2 Gran, salzsauren Kalk 3 Gr., kohlensauren Kalk 4½ Gr., Gyps 6 Gr., Extraktivstoff 1 Gr., kohlenstoffsaures Gas 1½ Kubikzoll, geschwefeltes Wasserstoffgas ½ KZ. Die andere Quelle in den untern Anlagen enthält auf 1 Pfund Wasser, kohlensauren Kalk 1½ Gran, Gyps 1 Gr., salzsauren Kalk 5½ Gr., salzsaures Natrum 1½ Gr., schwefelsaure Bittererde 2 Gr., Eisenoxyd ⅓ Gr., Extraktivstoff ½ Gr., kohlenstoffsaures Gas 1,75, Kubikzoll. Memminger p. 365.

Digitized by Google

In der Nähe der Koppenhöfer'schen Brauerei sind einige Badehäuschen eingerichtet, welchen der Fuhrtbach Wasser zuführt. Eine Molken-Kuranstalt wurde im Sommer 1833 von Fischer an der obern Heusteig errichtet. Gelegenheit zu Douche- und Regen-Bädern findet sich seit dem Julius 1841 auch in einem Garten vor dem Calwer-Thor[37].)

Bildung und Aufklärung machten in der ersten Hälfte dieses Zeitraums nur langsame Fortschritte, die Sitten und Thorheiten fremder Völker fanden schnelleren Eingang als ihre Bildung. Das Licht der Aufklärung, welches sich mit dem 18. Jahrhundert über Deutschland zu verbreiten begann, konnte die Finsterniß, welche auf Württemberg lag, lange nicht durchdringen. Denn man hieng hier fest am Alten und verwarf hartnäckig das Neue selbst wenn es als gut und nützlich erschien und zwar vornämlich auch in Bezug auf das Erziehungs- und Unterrichts-Wesen. Erst nach manchen vergeblichen Versuchen gelang es endlich den Freunden der neuen Bildung, diese auch in Württemberg einheimisch zu machen. Dieß geschah aber mit größerem Erfolg erst als Herzog Karl Eugen während der letzten Hälfte seiner Regierung sich des Unterrichts so eifrig annahm und für bessere Anstalten dazu sorgte. Die Wirkungen hievon wurden natürlich zunächst und am meisten in der Hauptstadt sichtbar, wo während der eben angegebenen Periode ein regeres geistiges Streben sich zu entwickeln begann, welches seitdem, obgleich von den Zeitumständen nicht immer begünstigt, immer mehr sich entfaltete und zur Entstehung von mannigfachen Anstalten und Vereinen, wie wir sie jetzt in Stuttgart treffen, Anlaß gab.

Zu Anfang dieses Zeitraums war das Pädagogium noch die einzige Anstalt für gelehrte Bildung in Stuttgart[38]). Es

37) S. Memminger p. 362, Pfleninger p. 92, Zoller p 123, Schwarzmann p. 101, Schwäbischer Merkur.

38) S. Historia litteraria Gymnasii illustris Stuttgardiani quatuor fasciculi sub nomine amœnitatum gymnasticarum comprehensa et collecta Balthasare Haug, Prof. et Eccles. Stuttgardiae 1786. 8. Schwäbisches Museum von gelehrten Sachen, Jahrgang 1776 p. 523 ff. Beiträge zur Geschichte des Stuttgarter Gymnasiums, herausgegeben von J. W. Camerer, Stuttgart 1834. 8. Fundation u. s. w. S. II. p. 86, Note 68. Die Stadt Stuttgart verpflichtete sich zu den

Digitized by Google

wurden darin täglich 6 Stunden, von 6 bis 8 und 9 bis 11 Uhr vor und von 1 bis 3 nach Mittag gegeben und Winters ein Batzen, Sommers ein Schilling Schulgeld bezahlt. Im Jahre 1658 wurde ausdrücklich verboten, Nebenschulen außer dieser Anstalt zu halten und in ihnen jungen Leuten in hierher gehörigen Fächern Unterricht zu geben; 1660 aber berieth man sich lange über die Frage: Ob auch Söhne von Scharfrichtern das Pädagogium besuchen könnten? Endlich entschied man sich dahin, daß ihnen ein besonderer Tisch in einer Ecke des Schulzimmers angewiesen werden sollte. Von 1650 bis 1685 folgten 6 Pädagogarchen auf einander und die Zahl sämmtlicher Lehrer von 1535 bis 1685 betrug 118; die Mittelzahl der Schüler betrug gewöhnlich 300.

Als man nun aber „über die Insufficienz dieser Anstalt geraume Zeit nicht geringe Klagen führte", so entschloß sich der damalige Administrator und Ober-Vormund des jungen Eberhard Ludwigs, Herzog Friedrich Karl, diesem Mangel abzuhelfen. Im September 1684 ließ er sich von Räthen und Gelehrten des In- und Auslandes, von Dr. Spener in Straßburg, Dr. Frech in Rostock, dem Mathematiker Sturm in Altdorf, den Rektoren Arnold in Frankfurt und Buliowsky in Oehringen u. s. w. von dem Kanzler und den Professoren der Tübinger Hochschule, von den Lehrern der Klosterschulen und des Pädagogiums selbst, Gutachten stellen, berief mehrere dieser Männer zu Berathungen nach Stuttgart, ließ die Schulgesetze einiger der berühmtesten deutschen Unterrichtsanstalten vergleichen und hierauf durch eine aus Mitgliedern des Konsistoriums und Kirchenraths bestehende Deputation die Sache „in weitere Deliberation ziehen" und dem Geheimen Regiments-Rath Vorschläge darüber vorlegen. Nach dem Antrag des letztern entschloß er sich hierauf noch im Jahre 1684 zuvörderst ein ganz neues Gebäude hiezu aufzuführen, welches, wie schon früher erzählt worden ist (II, p. 84 ff.), im September 1686 vollendet wurde; einige Lehrsäle aber konnte man schon zu Ende des Jahres 1685 benützen. Die auf solche Weise neugegründete Anstalt, welche den Namen Gymnasium illustre bekam, erhielt nun auch eine siebente Klasse und neue, sehr ausführliche Statuten,

Besoldungen der Lehrer jährlich 12 Eimer Wein und 300 fl. zu geben (29. December 1684), wozu später noch (11. December 1714) 4 Klafter Holz kamen.

Digitized by Google

in deren Eingang es heißt: Weil seit vielen Jahren geklagt werde, wie die jüngeren Leute, solche vornämlich, welche die Klosterschulen nicht durchliefen, „sowohl in latinitate als auch übrigen philologia und philosophia ziemlich unerfahren" auf die Universität kämen und dort mit Kosten und Zeitverlust lernen müßten, was sie schon vorher gelernt haben sollten, so habe der Herzog sich „nach reiflichen, angelegentlich gepflogenen Deliberationen" entschlossen, das Pädagogium zu Stuttgart in ein „wohlbestelltes Gymnasium" umzugestalten und deßwegen „sowohl ratione docentium als discentium eine weitere und nähere Verordnung zu machen. "Im ersten Abschnitt der Statuten ward hierauf „von der scholarcharum Amt und Verrichtung gehandelt und befohlen, erledigte Stellen nicht lange unbesetzt zu lassen, aber nur solche Personen dazu vorzuschlagen, welche gehörig examinirt, „nicht allein unverdrossen, gelehrt und im Wandel unsträflich, sondern auch in didacticis wohl geübt seien und mit der Jugend vernünftig umzugehen wüßten", zugleich der wahren evangelischen Religion zugethan seien, sich zur augsburgischen und württembergischen Konfession mit Herz und Mund bekennten und die Konkordienformel unterschrieben hätten. Der zweite Abschnitt betrifft das officium der professorum und praeceptorum insgemein, der dritte den Rektor und sein Amt, der vierte die Professoren, der fünfte die Präceptoren. Diese Lehrer alle werden verpflichtet, dem Herzog treu, hold und gewärtig zu sein, ihre Stunden fleißig zu halten, Nichts in der vorgeschriebenen Lehrmethode zu ändern, die Schüler zur wahren Gottesfurcht, zu wohlanständigen Sitten und Geberden und zur Reinlichkeit anzuweisen, bei harten und ungelehrigen Köpfen nicht sogleich mit Ungestüm, grausamen Prügeln und Schlägen darein zu fahren, Schüler von ausgezeichneten Geistesgaben zum Studium zu ermuntern, sich ihren Vorgesetzten, dem Probst, Direktor und Räthen, ehrerbietig und gehorsam zu erweisen, sich eines nüchternen, mäßigen und exemplarischen Lebenswandels zu befleißigen, ihre Kollegen nicht zu „Splitter richten" und zu tadeln, und weder mit einem „Degen noch Stab" in die Schule zu kommen. Alljährlich auf Michaelis sollte ein Examen stattfinden, die Zeit der Schulferien aber auf 14 Tage im Herbste und 2 Tage an jedem Jahrmarkt beschränkt sein. Dem Rektor, gegen welchen die übrigen Lehrer sich gebührend

Digitized by Google

erzeigen sollten, wurde noch besonders befohlen, alle Halbjahre einen Bericht über den Zustand des Gymnasiums zu erstatten, die Klassen wöchentlich wenigstens einmal zu visitiren, sich keines „Imperii oder Dominats" über seine Kollegen anzumaßen, die beiden Aufnahme- und Einschreibe-Bücher sorgfältig zu führen, die Neuaufzunehmenden zu examiniren, die Statuten alle Halbjahre vorzulesen und darauf zu sehen, daß in den 5 obern Klassen nur lateinisch geredet werde. Die übrigen Lehrer sollten mit ihren Schülern den Gottesdienst fleißig besuchen, scharf und genau ob der Schuldisciplin halten und zu ihren Repetitions-Stunden keinen Schüler zwingen. Im sechsten Abschnitt sind die Immunitäten und Freiheiten der Lehrer, Freiheit von Steuern, Wachen und Frohnen, Theilnahme an den bürgerlichen Beneficien der Stadt, ein privilegirter Gerichtsstand, Ansprüche auf ein Leibgeding für sich, wenn sie dienstunfähig werden, und auf den Fortbezug einer Vierteljahrs-Besoldung für ihre Wittwen und Waisen, angegeben. Am Ende folgen noch die Schulgesetze für die 2 oberen Klassen in lateinischer, für die 5 unteren Klassen in deutscher Sprache. Jeder Schüler soll bei seiner Aufnahme dem Rektor mit Reichung der Hand versprechen: Gottesfürchtig und fromm zu sein, Aeltern, Pfleger, Vorgesetzte und Lehrer zu ehren und zu lieben, sich des Fluchens und Schwörens, unflätiger Reden und Geberden, des Jolens und der Narrenspossen zu enthalten, die Schule regelmäßig und zwar im Mantel, mit gekämmtem Haar, gewaschenem Gesicht und Händen und in sauberer Kleidung zu besuchen und sich ordentlich darin zu halten, fleißig in die Kirche zu gehen, mit seinen Mitschülern friedlich und verträglich zu leben, nicht aus der Schule zu schwatzen, keine Eßwaaren dahin zu bringen, der über ihn verhängten Strafe sich willig zu unterwerfen, sich des Degentragens, Badens im kalten Wasser, Fischens, Vogelfangens und anderer verderblichen, am Studium hindernden Dinge zu enthalten und überhaupt sich in Allem, wie einem frommen, fleißigen und rechtschaffenen Schüler gebührt, zu beweisen. Das Schulgeld wurde für die 5 unteren Klassen auf 20 kr. vierteljährig festgesetzt, in den beiden oberen durfte Nichts bezahlt werden. Die unterste oder die erste Klasse erhielt 2 Abtheilungen, zu denen 1712 noch eine dritte, mittlere, kam. Im Jahre 1708 wurden monatliche Zusammenkünfte der Lehrer, 1758 halbjährige Zeugniße angeordnet,

Digitized by Google

den Lehrern wurde 1695 geboten, sich eigenmächtiger Neuerungen zu enthalten, 1708 jeden Monat ein Examen anzustellen und die fähigeren und vornehmeren Schüler auf keine Weise zu bevorzugen, 1716 alle Halbjahre und 1720 alle Vierteljahre zu leciren, 1725 ihre Lehrpensen zu vollenden und 1750 die öffentlichen Stunden nicht über den Privatstunden zu vernachläßigen. Der Famulus erhielt den Befehl: die Klassen zu rechter Zeit zu eröffnen (1708), und bei Carcerstrafe in der Kirche anwesend zu seyn (1729). Die tägliche Stundenzahl wurde 1695 für den Sommer auf 5, für den Winter auf 4 Stunden festgesetzt, 1729 verordnet, daß neben den Reden auch Disputationen gehalten werden sollten, 1750 mehr Fleiß im Schönschreiben und 1781 in der Philologie empfohlen. Die Strafen bestanden 1695 selbst in der sechsten Klasse noch in Streichen, Anhängen des Esels und Einkerkerung und wurden 1758 noch verschärft. Zügellose Schüler sollten removirt, unachtsame bis zu geschehener öffentlicher Abbitte von den Lektionen ausgeschlossen (1716), die zu spät kommenden mit dem Carcer bestraft (1781) werden. Das Degentragen gestattete man 1720 den adelichen Schülern, das Erscheinen im Mantel aber blieb fortwährend streng verboten. Andere Verordnungen betreffen den fleißigen Besuch des Gottesdienstes, die Andacht beim Beten in der Schule, beim wissenschaftlichen Vortrag der Glaubenslehre für die Schulen der beiden obersten Klassen, und den Unterricht in den Sprachen und andern Lehrfächern. Im Jahr 1751 wurde das Uebersetzen aus dem Hebräischen ins Deutsche statt ins Lateinische eingeführt, 1751 auch solchen, welche nicht Theologie studiren wollten, besonders Adlichen, die Erlernung der griechischen Sprache, 1781 die Reuchlin'sche Aussprache des Griechischen, 1742 fleißige Uebungen in lateinischen Versen und schon 1725 auch mehr Sorgfalt im Erlernen der Muttersprache, 1720 namentlich die Verfertigung deutscher Reden und Briefe empfohlen. Bei den alljährlich anzustellenden öffentlichen Rede-Akten sollte man besonders auf gute Deklamation sehen und daher auch hierin die Schüler üben, denen aber, welche sich auszeichneten, Prämien ertheilen (1695, 1729, 1732, 1782). Genauere Vorschriften über die Methode und die Gegenstände des Unterrichts wurden 1726 gegeben, aus welchen man ersieht, daß in der sechsten und siebenten Klasse, welche das obere Gymnasium bildeten, Theologie, Lo-

Digitized by Google

gik, Metaphysik, Moralphilosophie und die Anfangsgründe des Naturrechts, Physik, Mathematik, Astronomie, Geographie nach Hübners Fragen, Geschichte nach Essichs Lehrbuch vorgetragen wurden und als lateinische Autoren die Reden und Briefe Ciceros, die Geschichtsbücher des Justinus und Sallustius, die Aeneis Virgils und die Tristien Ovids eingeführt waren und auch in der französischen Sprache Unterricht ertheilt wurde. Am 13. September 1786 wurde das erste Jubelfest des Gymnasiums gefeiert. Hiezu lud man den Geheimen-Rath, Abgeordnete sämmtlicher Landeskollegien, der Landstände, des Stadtmagistrats, der Karlsakademie und der Landes-Universität ein. Die Feierlichkeit selbst wurde Vormittags mit einer Predigt in der Stiftskirche eröffnet, nach Mittag versammelten sich die Eingeladenen, die Lehrer und Schüler der Anstalt in dem großen Saal derselben, wo auch der Herzog und seine Gemahlin erschienen, Reden in mehreren Sprachen, in Prosa und Versen gehalten, Musik gemacht und auf Befehl des Herzogs geprägte Münzen vertheilt wurden[39]). Karl Eugen verehrte auch sein und des Stifters Porträt, seine Gemahlin 200 fl., von welchen die Zinse alljährlich unter 2 brave und bedürftige Schüler des obern Gymnasiums vertheilt werden sollten. Der Kirchen-Rath, die Landschaft und die Universität begabten die Bibliothek und die Instrumentensammlung der Anstalt[40]).

---

39) Die eine größere Münze mit den Bildnissen der Herzoge Friedrich Karl und Karl Eugen hat auf der Vorderseite die Inschrift: Carolus Dei gratia Dux Wirtembergiae Regnans; Friedricus Carolus Dux Wirtembergiae, Fundator, auf der Rückseite: Prima secularia Gymnasii Stuttgardiani pietatis ergo in Avum et studio in hoc ejus opus celebravit liben merito nepos Carolus Jd. Sept. MDCCLXXXVI, die zweite kleinere zeigt ebenfalls die Bildnisse beider Fürsten mit den Inschriften: Carolus D. G. D. Wirt. Regn. Fried. Carolus Dux Wirtemb. Fund. und Primi seculares Gymnasii illustris Stuttgart MDCCLXXXVI Jd. Sept.

40) Haug lc. II. p. 92 ff. gibt die Zahl der Schüler des obern Gymnasiums im ersten Jahrhundert an, es waren 1828, darunter 98 Adeliche, von diesen traten 53 in den Militärstand, 15 in Hofdienste, 952 studirten, 381 wurden Schreiber, 50 Kaufleute, 33 Chirurgen u. s. w. Im obern Gymnasium waren damals 69, im mittleren 149, im unteren 189 Schüler. Ueber die Feier siehe Elbens schwäbische Chronik 1786 p. 129, 133, Haug lc. IV p. 124 ff., Cammerer

Digitized by Google

Hiedurch gewann vornehmlich die letztere Sammlung, welche bis dahin sehr dürftig und mangelhaft war, indem sie jetzt durch die um 2000 fl. angekauften physikalischen Instrumente des Professors Rösler bedeutend vergrößert und für sie auch ein besseres Lokal eingerichtet wurde. Auch die Bibliothek war bis dahin von geringem Umfang.

Eine bedeutende Erweiterung wurde mit dem Gymnasium nach der Aufhebung der hohen Karlsschule vorgenommen[41]). Zuerst erhöhte man 1795 die Zahl der wöchentlichen Lehrstunden von 26 auf 36, mit Aufhebung der bisherigen Privatstunden, und zugleich auch, um für das Aufhören der letztern die Lehrer zu entschädigen, das Schulgeld. Statt des Klassenlehrer-Systems wurde „um die Kräfte der Lehrer zu einer harmonischen Beförderung der Kräfte ihrer Schulen desto besser zu vereinigen", das Fachlehrer-System eingeführt. Im Jahre 1796 errichtete man hierauf noch 2 weitere Klassen, eine achte und neunte im obern Gymnasium und stellte statt 6 hier nun 8 Lehrer an. Jeder derselben erhielt sein besonderes Lehrfach, worin er in allen Klassen unterrichten mußte und die älteren Professoren sollten in der Wahl eines ihnen angenehmen Faches keinen Vorzug vor den jungen haben, sondern bei jeder Erledigung einer Stelle auf solche Männer gesehen werden, welche sich in dem erledigten Fach durch besondere Stärke aus-

---

p. 5 ff. Unter den Schülern der sechsten Klasse nimmt den ersten Platz ein Georg Wilhelm Hegel von Stuttgart, Theologiae Studiosus, der nachher so berühmt gewordene Philosoph.

41) S. Nachricht von der in dem Stuttgartischen Gymnasium neu eingerichteten höhern Lehranstalt, nebst dem Verzeichniß der öffentlichen Lektionen bei derselben 1794. 4. Nachricht von den in den mittleren und unteren Klassen des stuttgartischen Gymnasiums getroffenen neuen Einrichtungen im Jahre 1795. 4. Lexikon von Schwaben Zusätze p. 117 ff. Von 1795 waren die Stunden Sommers 7 — 10. Winters 8 — 11, von 2 — 4 Nachmittag, von Sommers 7 — 11, Winters 8 — 12 von 2 — 5 Nachmittag, (Mittwoch und Samstag Nachmittags frei). Das Schulgeld betrug jährlich 2 fl. und 6 kr., für die Privatstunden, wer griechisch lernte, mußte 2, wer griechisch und hebräisch 4 fl. weiter zahlen. Jetzt wurde das jährliche Schulgeld festgesetzt in der ersten Klasse zu 5, 6, und 7 fl. nach den verschiedenen Abtheilungen, im mittleren Gymnasium zu 10 fl., für das Griechische und Hebräische 4 fl. 45 kr.

Digitized by Google

zeichneten. Auch wurde jetzt, weil die Schüler nun nicht mehr so viel Privatlektionen nöthig hätten, ein Schulgeld von 10 fl. für 20 und 15 fl. für mehr wöchentliche Stunden eingeführt, welches der jüngste Professor einzuziehen hatte und welches unter alle gleichmäßig vertheilt ward. Dem Professor der Experimentalphysik gestattete man zu seinen Vorlesungen auch Personen zuzulassen, welche das Gymnasium nicht besuchten, damit er bei seinen mannigfachen Geldauslagen bei diesem Unterricht entschädigt würde. Zugleich wurde verordnet, daß Schüler, welche studiren wollten, den ganzen Lehrkurs nach den festgesetzten Abstufungen durchmachen und alle Stunden, die für ihr künftiges Studium paßten, ohne Ausnahme besuchen, Nichtstudirende aber die Auswahl unter den Stunden haben und ein Verzeichniß der ausgewählten dem Rektor übergeben sollten. Die Zahl der bisherigen Prämien für jede Klasse wurde von 4 auf 8 erhöht und 20 neue Preise gestiftet, welche nicht blos die Ersten jeder Abtheilung, sondern die Vorzüglichsten in jedem Fache und die Sittlichsten erhalten sollten. Die Lehrfächer sollten seyn: Im untern Gymnasium Schreiben, Religion, deutsche und lateinische Sprache, im mittleren außerdem noch Rechnen, Geometrie, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Physik, französische, griechische und hebräische Sprache, im oberen aber: allgemeine und vaterländische Geschichte, Geschichte der Künste und Erfindungen, theoretische und Experimentalphysik, Naturgeschichte, reine und angewandte Mathematik, Algebra, Stereometrie, römische und griechische Alterthümer, Aesthetik, Rhetorik mit Redeübungen, Logik, Psychologie, Metaphysik, Moralphilosophie, Naturrecht, Geschichte der Philosophie und philosophische Encyklopädie. Im Jahre 1796 wurde dann auch noch eine vierte unterste Abtheilung der ersten Klasse errichtet, und das Schulgeld für sie auf 5 fl. festgesetzt. Am 11. Julius 1811 wurde verordnet, daß künftig solche, welche sich dem Studium der Theologie widmeten, wenn sie wenigstens ein Jahr lang das obere Gymnasium besuchten, ebenfalls zur Aufnahme ins theologische Stift zu Tübingen befähigt ein sollten, am 24. Januar 1817 daß künftig alle ordentlichen Klassenlehrer am mittleren Gymnasium, wenn sie studirt hätten, den Titel Professoren, die übrigen aber den Titel Ober-Präceptoren erhalten sollten, am 19. Oktober 1817, daß das Schulgeld für die Staats-Kasse eingezogen, im unteren und mittleren Gym-

Digitized by Google

nasium auf 20, im obern auf 22 fl. erhöht, den Lehrern aber eine entsprechende Entschädigung gegeben werden sollte. Die höchste Zahl der Schüler in einer Klasse des obern Gymnasiums setzte das Dekret vom 6. Mai 1820 auf 40 bis 50 fest und ein Rescript vom 4. August 1828 verbot sämmtlichen Lehrern der Anstalt die Annahme von Geschenken an Geburtstagen sowohl, als bei sonstigen Gelegenheiten, nur der Rektor behielt seine Gebühren von Neueintretenden und von Prüfungen der Lehramts-Kandidaten.

Seine gegenwärtige Errichtung erhielt das Gymnasium im Jahre 1818, wo die steigende Schülerzahl, welche selten unter 500, häufig aber mehr betrug, eine Erweiterung der Anstalt nöthig machte. Man setzte deßwegen als Eintritts-Alter statt wie früher das sechste und siebente, nun das vollendete achte Lebens-Jahr fest, verdoppelte die Zahl der Klassen in den beiden untern Abtheilungen, und fügte der obersten noch eine weitere Klasse bei. So besteht nun das untere Gymnasium aus 3 Doppelklassen (I a. b. II a. b. III a. b.), das mittlere aus ebensoviel (IV a. b. V a. b. VI a. b.), das obere aber aus 4 einfachen Klassen (VII VIII XI X). An den 6 Doppelklassen sind 12 Klassenlehrer, am obern Gymnasium der Rektor und 9 ordentliche Professoren, als Fachlehrer angestellt, außer ihnen noch besondere Lehrer für die Naturgeschichte, die französische und englische Sprache, den Gesang, die Arithmetik und das Schönschreiben. Den katholischen Schülern ertheilen der katholische Kaplan und Vikar Religions-Unterricht. Die beiden untern Abtheilungen werden als eine städtische, die obere als eine Landes-Anstalt angesehen, stehen aber alle unmittelbar unter dem Studien-Rath. Lehrfächer im untern und mittleren Gymnasium sind: Religion, deutsche, französische, lateinische, griechische, in der sechsten Klasse auch englische Sprache, Geographie, Geschichte, Arithmetik, Geometrie, Schönschreiben, Zeichnen und Gesang, im obern Gymnasium auch englische Sprache, Alterthumskunde, Mythologie, höhere Mathematik, Naturwissenschaften und Philosophie. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden steigt von 28 auf 37. Die Zeit des Uebertritts in das obere Gymnasium ist gewöhnlich das vollendete vierzehnte, die des Austritts aus der Anstalt das vollendete achtzehnte Lebensjahr. Die Aufnahme geschieht in der Regel nur im Herbst, ihr und dem Vorrücken in eine höhere Klasse geht jedesmal ein Examen voraus;

Digitized by Google

neben den halbjährigen Klassenprüfungen, wird jedes Jahr auch vom Studien-Rath eine öffentliche Prüfung angestellt, wobei als Prämien unter die durch Kenntnisse, Fleiß und Sittlichkeit ausgezeichnetsten Schüler silberne Medaillen vertheilt werden[42]). Die Gymnasiums-Bibliothek und die Instrumentensammlung erhalten in neuern Zeiten jährliche Beiträge aus der Staats-Kasse und haben sich seitdem ansehnlich vermehrt. Auch die 1790 angelegte Sammlung württembergischer Naturalien ist in fortwährendem Wachsen begriffen. Der erste Anfang mit dem Turnen wurde 1817 von Professor Ramsauer gemacht, hierauf gründete 1822 Professor Klumpp in der Allee eine Turnanstalt, zu Uebungen im Winter aber wird ein gemiethetes Lokal benützt. Obwohl mehrmals die Zahl der Turner nur klein und auch ihr Eifer etwas erkaltet war, so hat sich doch in den letzten Jahren die Turnlust von Neuem gehoben, wozu vornehmlich die Ankunft von Hanauer Turnern beitrug; die Zahl der Theilnehmer ist sehr gestiegen, auch junge Leute aus dem Gewerbsstande nehmen Theil daran und die sich jährlich wiederholenden Turnfeste liefern überzeugende Beweise von dem Fortschreiten der Turner. Eine Anstalt zu Beaufsichtigung der Knaben bei ihren Spielen, beim Baden u. s. w. durch einen Lehrer und einige Unterofficiere entstand im April 1843. Im Jahre 1818 wurde in Folge der neuen Einrichtung des Gymnasiums eine Elementarschule gegründet, in welcher Knaben von 6 bis 8 Jahren die Vorbildung für das Gymnasium und die Realanstalt, und Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der deutschen Sprache, verbunden mit Anschauungs- und Denk-Uebungen, in der biblischen Geschichte und im Lateinischen erhalten.

---

42) Cammerer p. 64 ff., das Gymnasium in Stuttgart in seiner Entwicklung während der zwei letzten Decennien v. F. W. Klumpp, Programm auf das königliche Geburtsfest den 27. September 1838. Zahl der Unterrichts-Stunden: In Klasse I. 28, II. 31, III. 34, IV. 37, V. 35, VI. 36, VII. 31, VIII. 28, IX. 35, X. 31 — 33. Schülerzahl: 1786 407, 1796 348, 1805 439, 1820 523, 1830 580, 1834 500, 1841 480. Stiftungen für gutgesittete und dürftige Schüler: Reinhard'sche 1000 fl. 1635, Herbrand'sche 200 fl. 1655, Moser'sche 600 fl. 1689 und 1699, Böhm'sche 100 fl., 1695, Stuhler'sche 100 fl. 1702, Zecher'sche 400 1746, Geller'sche 300 fl. 1750, Schuhner'sche 100 fl. 1790, Kniestädtische 1000 fl. 1821, Weihenmaier'sche 7009 fl., Renser'sche und Guckenberg'sche u. s. w.

Digitized by Google

Sie besteht aus 2 Altersklassen in 5 Abtheilungen, mit 5 Lehrern; ihr Vorstand ist der Rektor der Realanstalt und sie zählt gegenwärtig 180 Schüler[43]).

Durch das Dekret vom 6. Junius 1796 wurde die Gründung einer besondern mit dem mittleren Gymnasium verbundenen Realschule befohlen und diese am 27. Junius in 2 Abtheilungen in der damals bestehenden Rektorats-Wohnung eröffnet. Als Grund für ihre Errichtung wurde das Bedürfniß angegeben, bei der zunehmenden Bevölkerung künftigen Gewerbs- und Handels-Leuten einen eigenen zweckmäßigen, sie auf ihre Bestimmung vorbereitenden Unterricht zu ertheilen. Als Eintrittsalter in sie setzte man das achte Lebensjahr fest und als Lehrgegenstände: Religion, lateinische, deutsche und französische Sprache, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, mit Rücksicht auf Technologie, Physik, Arithmetik, Geometrie, Schönschreiben und Zeichnen in 36 Stunden wöchentlich. Eine dritte Klasse an ihr wurde 1802 errichtet und sie zählte nun 3 Hauptlehrer, einen Schreiblehrer und 2 Zeichnungsmeister. Im Jahre 1818 wurde diese Anstalt vom Gymnasium ganz getrennt, erhielt einen eigenen Rektor, ein besonderes Lokal und 4 Klassen; 1829 verlegte man sie in den Officiers-Pavillon. Nachdem aber das neue für sie errichtete Gebäude (s. II. p. 93) vollendet war, bezog die indeß durch 2 neue Abtheilungen vermehrte Realanstalt dasselbe im Jahr 1835 mit 280 Schülern. Gegenwärtig zählt sie deren 300 und besteht nun ebenfalls aus 6 Doppelklassen. Ihre Unterrichtsfächer sind: Religion, deutsche und französische Sprache, Latein, so weit dessen Kenntniß für gewisse Gewerbe erforderlich ist, niedere und höhere Mathematik, allgemeine und württembergische Geschichte, Geographie, Physik, Naturgeschichte, Schönschreiben, Zeichnen und Singen. Eine Sonntagsgewerbschule wurde 1825 im Lokal der Katharinenschule, eine zweite 1826 in der alten Kanzlei eröffnet, beide aber 1828 vereinigt und mit der Real-Anstalt verbunden. Sie stehen unter der Aufsicht der Centralleitung des Wohlthätigkeits-Vereins und Handwerkspursche und Lehrjungen erhalten hier an Sonn- und

43) Plieninger p. 14, Zoller p. 78, 1824 wurde sie durch 2 neue Anfangsklassen vergrößert, wo von 9 — 11 Uhr und 2 — 4 Nachmittag Unterricht gegeben wird; das Schulgeld beträgt jährlich 12 fl.

Digitized by Google

Feiertagen, mit Ausnahme der hohen Feste, Vormittags von 7 bis 9 und 11 bis 12 Uhr, Nachmittags von 1 bis 3 Uhr in verschiedenen für sie nützlichen und nöthigen Fächern des Wissens unentgeldlichen Unterricht, Dürftige auch Unterstützung in Lehrmitteln jeder Art, Fleißige Stipendien oder Prämien. Die Einkünfte dieser Anstalt bestehen aus Beiträgen vom Wohlthätigkeits-Verein, von der Stadt-Kasse, von den Handwerkszünften und von Privatleuten und sie zerfällt jetzt in 2 Hauptabtheilungen, in eine Baugewerksschule mit 5 und eine Handwerkerschule mit 4 Klassen; Lehrgegenstände sind: Diktirtschreiben, Aufsätze aus dem bürgerlichen Geschäftsleben, französische Sprache, Rechnen, Geometrie, technische Chemie, Mechanik, Zeichnen, Bauzeichnen und Modelliren. Sie zählt 18 Lehrer und gegen 800 Schüler[44]).

Die Verordnung vom 2. September 1829 verwandelte die Realanstalt zur Beförderung der vaterländischen Industrie mittelst zeitgemäßer Erweiterung ihrer Lehrfächer in eine vereinigte Real- und Gewerbsschule und setzte sie deßwegen mit der neuerrichteten Kunstschule „in angemessene Verbindung". Ihr Zweck sollte nicht sowohl auf die vollständige Ausbildung für einzelne Gewerbszweige, als vielmehr auf eine tüchtige Grundlage für die technische Bildung im Allgemeinen gerichtet sein und sie daher einen planmäßig geordneten Unterricht für alle diejenigen darbieten, welche entweder einem höheren Kunstfach im weitesten Sinn des Wortes sich widmen, oder für den höheren Betrieb, für die Veredlung oder Vervollkommnung eines nach der gewöhnlichen Behandlungsweise vielleicht handwerksmäßigen Gewerbs die nöthigen Vor- und Hülfs-Kenntnisse erwerben, oder auch nur eine höhere

44) Das Schulgeld der Realschule wurde 1818 auf 16 fl. festgesetzt; 1796 zählte sie 75, 1805 132, 1810 145, 1834 288 Schüler; die der Sonntagsgewerbschüler zählte 1828 300, 1830 407, 1831 246, 1832 365 Schüler, die Handwerkszünfte beschlossen 1830 zu ihr das Drittheil von dem, was das Ein- und Ausschreiben der Lehrjungen und die Ertheilung des Meisterrechts eintrage beizusteuern, und am 19. Julius 1830 wurde hierauf verordnet: Wer ausbleibt, muß deßwegen eine schriftliche Entschuldigung bringen, anhaltend nachlässige und ungesittete Schüler werden ausgeschlossen, brave und fleißige erhalten gute Zeugnisse. Cammerer p. 64, Memminger p. 302, Wegweiser p. 64, Plieninger p. 14, Zoller p. 77, Schwäbischer Merkur.

Digitized by Google

als gewöhnliche Schulbildung überhaupt sich aneignen wollten. In dieser Anstalt sollten nicht nur Fabrikanten und Handwerker, sondern auch Kaufleute und Apotheker, Land- und Forstwirthe, Baumeister, künftige Reallehrer u. s. w. eine ihrem Beruf entsprechende Vorbildung finden. Die Zahl der Klassen wurde auf 8 festgesetzt, deren oberste für junge Leute von 14 bis 16 Jahren bestimmt war. Das Hauptaugenmerk bei dem Lehrplan sollte auf einen gründlichen mit dem Alter und der Fassungskraft der Zöglinge fortschreitenden Unterricht in den mathematischen und Naturwissenschaften, als auf die unentbehrlichste Grundlage jeder Gewerbslehre gerichtet, der Unterricht in der lateinischen Sprache aber dem freien Willen der Schüler anheimgestellt, die Zahl der der wöchentlichen Unterrichtsstunden 30 bis 36 sein, die Aufnahme der Schüler alljährlich nach erstandener Vorprüfung geschehen, die Theilnahme am Unterricht in einzelnen Fächern aber auch andern Jünglingen, namentlich vom Gewerbsstande, gestattet werden. Dem Rektor der Anstalt wurde für die technische Leitung und Beaufsichtigung derselben ein aus Sachverständigen bestehender Schul-Rath an die Seite gesetzt. Die Eröffnung geschah am 26. Oktober 1829 mit 331 Schülern. Schon nach 3 Jahren aber wurde mit dieser vereinigten Real- und Gewerbs-Anstalt eine wesentliche Aenderung vorgenommen. Die Verordnung vom 25. September 1832 nemlich trennte beide von einander; die Realanstalt wurde wieder auf ihre frühere 6 Klassen beschränkt und ihre siebente und achte Klasse mit den 4 untern Klassen der Kunstschule zu einer besondern Gewerbsschule vereinigt, in welcher nur solche junge Leute, welche das vierzehnte Lebensjahr schon zurückgelegt hätten und gewisse Kenntnisse besäßen, aufgenommen werden sollten. Für die Lehrmittel, die Bibliothek, den mathematisch-physikalischen und chemischen Apparat, für eine Modellsammlung, für architektonische Versuche, für Vorlegeblätter zum Zeichnen und für die Produkten-Sammlung wurden zureichende Summen ausgesetzt. Der Schulrath erhielt den 27. Oktober 1824 eine neue Organisation, die Anstalt selbst ward im Junius 1838 nochmals erweitert und erhielt am 2 Junius 1840 den Namen: Polytechnische Schule. Ihr Lokal ist bis jetzt noch im ehemaligen Officiers-Pavillon, sie wird aber bald ein eigenes Gebäude bekommen; eine mechanische Werkstätte an ihr wurde, unter Leitung eines tüchtigen

Digitized by Google

Praktikers und unter Aufsicht des Lehrers der Mechanik 1844 eröffnet. Im Winterhalbjahr von 1840 bis 1841 hatte sie 351 im Sommerhalbjahr 240 Schüler; ihr Lehrerpersonal besteht aus 6 wissenschaftlichen und 2 artistischen Hauptlehrern, 10 Hülfs- und 2 Unterlehrern und die Zeit des Besuchs der Anstalt dauert nach der Verschiedenheit der Berufsarten 2 bis 4 Jahre; der Unterricht selbst ist in 4 Jahreskurse, einen vorbereitenden und 3 für die Fachstudien getheilt, Gegenstände desselben sind: Religion, deutsche französische, italienische und englische Sprache, Schönschreiben, Geschichte, Geographie, Nationalökonomie, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Technologie, kaufmännische Fächer geometrisches Figuren-, Ornamenten-, Maschinen- und Plan-Zeichnen, die verschiedenen Fächer der Baukunde mit Baurecht, Bau und Feuerpolizei-Gesetzgebung, die Mathematik und Mechanik. Ihre Schüler lassen sich nach Verschiedenheit ihrer Berufsarten in folgende Hauptklassen theilen: In mechanisch-technische und chemisch-technische Berufsarten, in Lehrer für technischen Beruf, in Kaufleute und Buchhändler; für junge Leute, welche nur Winters am Unterricht Theil nehmen besteht die sogenannte Winterschule. Die Anstalt hat 5 Hör-, 3 Zeichnungssäle, 2 zum Modelliren, 6 Zimmer für den physikalischen und mechanischen Apparat und für die Produkten-Sammlung, ein Bibliothekzimmer, einen Saal und ein Kabinet für architektonische Modelle; ein chemisches und ein kleineres Laboratorium für den Lehrer der Chemie, auch hinter dem geräumigen Hof einen kleinen botanischen Garten.

Da man aber neuerdings erkannte, daß der Vorbereitungskurs der polytechnischen Schule mit ihr ohne Nachtheil nicht länger verbunden bleiben könne, so wurde 1845 seine Aufhebung und die Einrichtung einer obern doppelten Abtheilung an der Realanstalt für Schüler von 14 bis 15 Jahren beschlossen und am 23. August erschien folgende Bekanntmachung hierüber.

Die polytechnische Schule wird vom nächsten Schuljahr (October d. J.) an nur solche Zöglinge aufnehmen, welche das fünfzehnte Lebensjahr wenigstens zur Hälfte zurückgelegt haben. Die ordentlichen Schüler haben in einer zu bestehenden Aufnahmeprüfung folgende Vorkenntnisse nachzuweisen: Arithmetik mit Einschluß der Quadrat- und Kubikwurzeln, der Buchstabenrechnung, der Gleichungen vom ersten und zweiten Grade und der

Digitized by Google

Logarithmen; Geometrie und Stereometrie; der Hauptsätze der ebenen Trigonometrie; Bekanntschaft mit der französischen Formenlehre, richtige Uebersetzung eines leichteren französischen Abschnitts in's Deutsche und eines leichteren deutschen Abschnitts in's Französische; in der deutschen Sprache: Fähigkeit, sich mündlich über Gegenstände aus dem Ideenkreise der bisher besuchten Schule richtig und deutlich auszudrücken, und schriftliche Bearbeitung eines leichteren (historischen) Thema ohne Fehler gegen die Orthographie und gegen die Regeln der deutschen Wort- und Satzbildung; Bekanntschaft mit den Hauptperioden und den Hauptbegebenheiten der allgemeinen und der vaterländischen Geschichte; Kenntniß der Grundzüge der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie; endlich Uebung im geometrischen (Lineal-) und im Freihandzeichnen.

Zu Erwerbung dieser Vorkenntnisse dienen vorzüglich die Oberrealklassen, und ist insbesondere bei der Realschule zu Stuttgart eine Klasse der obern Abtheilung für diesen Zweck ausschließlich eingerichtet. Die außerordentlichen Schüler, welche nur einzelne Stunden in der polytechnischen Schule besuchen wollen, haben wenigstens die für das betreffende Fach erforderlichen Vorkenntnisse nachzuweisen. Die bisher in dem zweiten, dritten und vierten Kurs gelehrten Fächer werden künftig in vier Jahreskursen vorgetragen werden und wird außerdem ein weiterer, fünfter Kurs, hauptsächlich für Architekten und Civilingenieure errichtet, welcher denselben Gelegenheit zu Erwerbung derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten darbieten wird, die bei der Staatsprüfung in jenen Fächern erfordert werden. Der besondere Unterricht für Zöglinge des Handelsstandes wird wie bisher fortgehen. Die sogenannten Winterschüler werden vom nächsten Schuljahr an in der polytechnischen Anstalt nicht mehr zugelassen, da für sie eine besondere Winterschule errichtet wird. Das Unterrichtsgeld der ordentlichen Schüler beträgt wie bisher jährlich 30 fl. und bei den außerordentlichen Schülern jährlich 2 fl. für eine wöchentliche Stunde. Im Uebrigen wird auf die demnächst im Regierungsblatte zu erlassende ausführliche Darstellung der neuen Organisation der polytechnischen Schule, auf das bei der letztern erscheinende gedruckte Programm über den Lehr- und Stundenplan und auf die öffentliche Bekanntmachung verwiesen, welche der Schulvorstand wegen der Aufnahmeprüfung und wegen des Anfangs des Wintersemesters erlassen wird.

Digitized by Google

An der Realanstalt, welche bis daher den Unterricht nur bis zum vierzehnten Jahre erstreckte, wird vom nächsten Schuljahre an eine obere Abtheilung für ältere Schüler errichtet, welche in zwei Klassen zerfällt, von denen die eine zunächst die Bestimmung hat, in einem einjährigen Kurs einen gründlichen wissenschaftlichen Vorbereitungs-Unterricht für die polytechnische Schule zu geben, während die andere einen mehr praktischen Unterricht an solche junge Leute ertheilen soll, welche nach Absolvirung des niederen Realschulkurses noch ein oder einige Jahre sich für eine gewerbliche Bestimmung weiter ausbilden wollen. Das Schulgeld für die erstgedachte Klasse ist auf jährliche 25 fl. und das für die zweite Klasse auf jährliche 20 fl. festgesetzt, während die außerordentlichen Schüler je 1 fl. 30 kr. jährlich für eine wöchentliche Stunde zu entrichten haben. Die Zöglinge sind bei dem Rektor der Realanstalt anzumelden, welcher dießfalls noch eine besondere öffentliche Aufforderung erlassen und auf Verlangen weiteren Aufschluß über die Einrichtung der neuen Klassen und deren Unterricht ertheilen wird.

Eine Winterbaugewerkeschule wird vom nächsten Winter an, in Stuttgart (in dem nordwestlichen Flügel der vormaligen Tübingerthor-Kaserne) eröffnet werden, und sollen darin die Zöglinge der verschiedenen Baugewerke in den vier Wintermonaten November, Dezember, Januar und Februar einen für ihre bessere Bestimmung berechneten Unterricht in zwei Abtheilungen erhalten, und zwar in der ersten Abtheilung: in Arithmetik, Geometrie und Stereometrie, Freihandzeichnen, Bauzeichnen und Schönschreiben; in der zweiten Abtheilung in: Bauzeichnen, praktischer Geometrie, Baugesetzkunde, Baukonstruktionslehre, Baumodelliren, bürgerlicher (Hoch-)Baukunst, Ornamentenzeichnen, Baumaterialienlehre, deutscher Sprache und Geschäfts-Aufsätzen. Außerdem ist jedem Schüler Gelegenheit gegeben, sich im Schullokal täglich 4 Stunden privatim im Zeichnen zu üben oder sich einer dem Lehrplan entsprechenden Lektüre zu widmen. Das Unterrichtsgeld beträgt in jeder Abtheilung 15 fl. und bei außerordentlichen Schülern, welche nur an einzelne Fächern Theil nehmen, 40 kr. für eine wöchentliche Stunde. Die Anmeldung hat bei dem zum Vorstand dieser Anstalt bestellten Architekten Berg zu erfolgen, welcher den Anfang des Unterrichts noch öffentlich be-

Digitized by Google

kannt machen und auf Anfragen weiteren Aufschluß über den Lehr- und Stundenplan ertheilen wird.

In demselben Jahre wo man mit der Realanstalt eine Gewerbsschule verband, wurde (den 26. October 1829) auch eine Kunstschule eröffnet, welche „früher nur dem Namen nach und in einer Anzahl von Künstlern verschiedener Fächer bestand, die einen Gehalt, eine Pension oder ein Wartgeld aus der Staatskasse bezogen." Bei ihrer Eröffnung betrug die Zahl ihrer Zöglinge 192, unter denen jedoch nur 52 eigentliche Kunstzöglinge, die übrigen Schüler der Realanstalt, der Gewerbeschule nnd des Gymnasiums waren; auch erhielt sie damals von Dr. Keller in Stuttgart eine sehr schätzbare Sammlung von Gemmenabgüssen mit der Zusicherung, daß er ihr auch die von ihm in verschiedenen Ländern Europas nach der Natur aufgenommenen Zeichnungen in 20 Foliobänden überlassen wolle. Auch der König beschenkte sie und gab ihr eine angemessene Ausstattung mit theils schon früher vorhandenen, theils mit neu angeschafften Kunstgegenständen aus Staatsmitteln, so daß sie reichlich mit den nöthigen Hülfsmitteln versehen in Wirksamkeit treten konnte. Später (1840) schenkte ihr die Stadtgemeinde die Amalia von Hetsch, der berühmte Bildhauer Dannecker aber (14. Januar 1842) vermachte ihr eine beträchtliche Anzahl plastischer Arbeiten, von seiner eigenen Hand, Abgüsse von Antiken und eine werthvolle Sammlung von Kupferwerken und Schriften aus dem Gebiete der Kunstliteratur nnd sein würdiger Kunstgenosse Thorwaldsen von Modellen und Abgüssen. Anfänglich befand sie sich ebenfalls im Officiers-Pavillon, ist aber 1842 in das neue Kunstgebäude (s. II. p. 95) übergesiedelt worden. Sie steht unter einer besondern, dem Ministerium des Innern untergeordneten Kommssion und hat ihren eigenen Vorstand. Ihre Bestimmung ist künftige Künstler jeder Art für ihren Beruf im Allgemeinen auszubilden und zum Besuch einer Kunst-Akademie oder der Kunstschätze Italiens vorzubereiten. Lehrer sind 4 dabei angestellt, welche in Beaufsichtigung und Leitung der Studien wochenweise abwechseln. Unterrichtsgegenstände sind: Zeichnen nach Antiken und lebenden Modellen und Landschaftszeichnen, wozu im Sommer Exkursionen stattfinden, um Uebungen im Zeichnen nach der Natur vorzunehmen[45]).

45) Württemb. Jahrbücher 1829 p. 269, 1834 p. 90. Zur Absonderung der Anstalt von der Realschule bewilligten die Landstände für die-

Digitized by Google

Die bessere Einrichtung der deutschen Schulen ließ man sich nach dem dreißigjährigen Krieg sehr angelegen sein und schon am 10. August 1649 erschien ein Generalreskript, welches gebot, diese Schulen insgemein mit tauglichen Schulmeistern zu versehen, denselben aber ihren gebührenden Unterhalt zu verschaffen und den Aeltern keineswegs freizustellen, ob sie ihre Kinder in die Schule schicken wollten oder nicht, vielmehr sie zu dem, was Gottes Ehre, der Kirche und Polizei Wohlstand, auch der Kinder Nutzen, zeitliches und ewiges Heil erheische, mit Strafen zu nöthigen." Im Jahre 1730 kam auch eine für jene Zeit treffliche Schulordnung heraus, welche 1752 erneut wurde. Die Einführung der Sonn- und Feiertagsschulen wurde schon am 13. Januar 1739 und später noch mehrmals, namentlich den 3. December 1795 und den 3. Februar 1801 empfohlen. Ein neues umfassendes Schulgesetz erschien am 29. September 1836.

Am 9. December 1667 erlaubte der Magistrat dem Johann Georg Aigner die Errichtung einer „Nachtschule", doch sollte er dieselbe „gebührender Maßen anrichten", den Unterricht darin sich angelegen sein lassen, und keine Ueppigkeit mit Zechen, Spielen u. s. w. dulden.

Zu den zwei deutschen Schulen in Stuttgart kam zu Anfang dieses Zeitraums noch eine dritte, die Krähenschule. Diese wurde 1712 in das Armbrusthaus verlegt, worüber sich starke Klagen erhoben, welche den Magistrat endlich bewogen, eine Vorstellung dagegen bei der Regierung einzureichen (4. Februar 1732), weil durch das Halten von Hochzeiten, die bisher in diesem Hause gefeiert worden waren, in den Privathäusern Feuersgefahr und mancherlei andere Inkonvenienzen entstünden. Man forderte ihn nun auf, ein anderes Lokal für diese Schule anzugeben und er schlug dazu eine Scheune bei dem Wagenhaus unter der Mauer vor. Weil man aber die zu deren Einrichtung nöthigen Kosten nicht sogleich aufbringen konnte, so blieb die Krähenschule in ihrem Lokal. Die Stürmlinsschule befand sich in der Hirschgasse, mit welcher sie 1761 abbrannte und hierauf ein neues Gebäude,

selbe jährlich 16,115 fl. (1830); Schwäbischer Merkur, wöchentliche Stundenzahl im 1 Kurs: 50, im 2. K.: 63, im 3. K.: 55, im 4. K.: 48. Plieninger p. 13, Zoller p. 57, 75 ff. Vorstand der Kunstschule von Thouret, seit 1845 Steinkopf; Unterrichtsgeld jährlich 4 fl.

Digitized by Google

dessen Aufführung 4997 fl. kostete, auf dem großen Graben erhielt. Die Modistenschule lag dem Specialathaus gegenüber und ums Jahr 1750 wurde auch eine Armenkastenschule errichtet, welche man in ein Haus in der alten Münzgasse, jetzigen Thurmstraße, verlegte. Neben diesen 4 Hauptschulen bestanden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, außer einigen Privatschulen, noch die Garnisonsschule, die Spitalschule, welche man am 8. Junius 1787 aufhob, die Waisenhausschule und die 1824 eingegangene französische Schule. Im Jahr 1790 waren 12 Volksschulen in Stuttgart vorhanden. Als Herzog Friedrich II. den Thron bestieg, befahl er dem Konsistorium Vorschläge zu deren Verbesserung zu machen. Dieses legte nun 1797 einen neuen Plan für die deutschen Schulen in Stuttgart vor, worin es beantragte, für jeden der 3 Stadttheile ein Hauptschulgebäude mit 4 Klassen für Knaben und ebensoviel für Mädchen und einer Wohnung für einen Schulmeister, welcher über Feuer und Licht, auch über die Reinlichkeit des Hauses die Aufsicht führen sollte, zu errichten, 12 Schullehrer und ebensoviel Gehülfen anzunehmen und zur nächsten Aufsicht über das Schulwesen einen Schulinspektor aufzustellen, welcher zugleich die Gehülfen zu tüchtigen Lehrern heranbilden sollte. Hierauf erschien d. 6. November 1798 ein Befehl, auf Ausführung dieses Plans und Gründung eines kleinen Schullehrer-Seminars baldigen Bedacht zu nehmen. Erst 1803 aber wurde der neue Waisenhauspfarrer Riecke zum Schul-Inspektor ernannt, den Schulmeistern verbesserte man ihre Besoldungen und brachte 2 der bisherigen Privatschulen im Spital unter; später im Jahre 1811 kam es zu einer völligen, zeitgemäßen Umgestaltung des Schulwesens; für sämmtliche damals bestehenden „Schulen wurden 3 Lokale, die Krähenschule, die Schule unter der Mauer und der Spital bestimmt, für die in letzterem befindlichen Schüler aber 1815 ein eigenes Haus in der Spitalstraße erkauft. Die Armenkastenschule, mit welcher schon 1802 eine Industrieschule verbunden worden war, um arme Kinder im Baumwollen-Spinnen, im Nähen und Stricken zu unterrichten, erhielt noch eine vierte Klasse, in den übrigen Schulen wurden die Kinder nach Geschlecht und Alter getrennt; der damalige Schulinspektor Zoller aber mußte für all' diese Anstalten einen neuen Lehr- und Stunden-Plan

Digitized by Google

ausarbeiten. Noch weitere Verbesserungen wurden mit den Stuttgarter Volksschulen in neuester Zeit vorgenommen. Man erbaute 2 neue sehr geräumige und wohl eingerichtete Schulhäuser das eine in der Eberhards- das andere in der Hospitalstraße (s. II. p. 92, 97), und führte die Trennung der Geschlechter in allen Schulen außer der Armenschule durch; in dieser letztern Schule, die 300 Kinder enthält, wurden statt eines Schullehrers mit 3 Gehülfen, 2 Schullehrer und 2 Gehülfen angestellt. Sie befindet sich in dem Schulhaus der obern Stadt, welches eine Schule für ältere Knaben und eine für ältere Mädchen, jede mit 2 Klassen, eine Elementarschule für Mädchen mit 3 und eine für Knaben mit 2 Klassen enthält. Die Schulen des mittleren und äußeren Bezirks sind in dem Schulhaus in der Eberhardsstraße untergebracht; es sind 2 für ältere Knaben und 2 für ältere Mädchen mit 2, 2 für jüngere Knaben und 2 für jüngere Mädchen mit 3 Klassen. Durch diese Einrichtung wurde es möglich gemacht, daß alle Kinder in ihrer 7 bis 8 jährigen Schulzeit 5 Klassen durchlaufen, die untersten Klassen, wo der Unterricht am schwierigsten ist, immer nur eine, die obern in der Regel nur 2 Altersstufen umfassen. Die Zahl der Schulkinder, welche sich 1836 auf 1837 belief, war 1845 auf 1160 Mädchen und 870 Knaben angewachsen. Das Lehrerpersonal besteht jetzt aus 14 Schulmeistern und 20 Schulgehülfen. Die Garnisonsschule hat aufgehört, dagegen wurde eine eigene katholische Schule errichtet, der man im neuen Schulhause in der Hospitalstraße 2 Zimmer einräumte und die 80 bis 90 Kinder enthält. Als Schul-Inspektor ist für sie der katholische Kaplan, für die evangelischen Schüler aber ein Diakonus aufgestellt. Unterrichtsgegenstände sind in den Elementarklassen: Lesen, Anschauungs-Unterricht, verbunden mit Sprechübungen, Sprach- und Denkübungen, Schön- und Rechtschreiben, Kopf- und Ziffer-Rechnen, religiöse Memorirübungen, biblische Geschichte und Singen; in der obern Klasse noch weiter Lateinischschreiben, Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, christliche Glaubenslehre, das Wichtgste aus der christlichen Religions- und Kirchen-Geschichte, aus der Naturkunde, aus der vaterländischen Geschichte und Geographie und populäre Himmelskunde. Seit langer Zeit besteht auch schon eine sogenannte Schulprivat, die jetzt im neuen Schulhause sich befin-

Digitized by Google

det und ungefähr 150 Zöglinge zählt, welche seit 1828 ebenfalls nach den Geschlechten getrennt sind. Die Zahl ihrer wöchentlichen Schulstunden wurde 1828 von 12 auf 18 erhöht und unter die Lehrgegenstände auch das freie Handzeichnen aufgenommen. Sie hat einen doppelten Zweck, Knaben, welche in der Elementarschule keinen Raum mehr finden, zum Eintritt in die Real-Anstalt oder ins Gymnasium vorzubereiten und Aeltern, welche für ihre Töchter einen größeren Umfang von Unterrichtsgegenständen wünschen, als die öffentlichen Schulen gewähren, denen aber die höheren weiblichen Unterrichts-Anstalten zu kostspielig sind, die Gelegenheit zur Bildung derselben, auch zu Fortsetzung des Unterrichts zu gewähren. Die Waisenhausschule besteht aus 4 Klassen und nimmt, so weit es der Raum erlaubt, auch Kinder aus der Stadt auf [46]).

Ueber die Errichtung einer Klein-Kinder-Schule wurde schon vor eilich und 20 Jahren mit den städtischen Behörden verhandelt, erst 1828 aber bildete sich zur Gründung einer solchen Anstalt ein Privatverein von Kinderfreunden, der auch durch Beiträge vom König und von dem Wohlthätigkeits-Verein unterstützt wurde. Rektor Zoller arbeitete unter Mitwirkung eines Comités den Plan der Einrichtung und die Dienstvorschriften für die Angestellten aus und im Januar 1829 trat die Anstalt in's Leben. Sie wurde allein für Kinder von Armen und Solchen, welche ihr Brod außer dem Hause verdienen müssen, im Alter von 3 bis 4 Jahren bestimmt und der Zudrang zu ihr war so groß, daß man schon 1830 eine zweite Anstalt gleicher Art gründen mußte. Bei jeder derselben ist zur Aufsicht, Erziehung und Unterweisung eine Hauptlehrerin mit 2 Gehülfinnen angestellt; die Lokale für sie befinden sich in der Katharinenpflege und in einem gemietheten Hause hinter der Marienpflege. Ihre Angelegenheiten besorgt ein aus Männern und Frauen zusammengesetztes Comité. Seit 1832 sind auch noch einige Privat-Anstalten dieser Art für Kinder wohlhabenderer Aeltern errichtet worden [47])

Am 1. Mai 1841 eröffnete C. F. Benneder, Kandidat

46) Zoller p. 85 ff., Bührlen p. 62 ff.

47) Württemb. Jahrbücher 1829 p. 353, 1831, II. p. 79, Zoller p. 88, Bührlen p. 64.

der Theologie, ein pädagogisches Institut, welches den Zweck hat, hiesige und auswärtige Schüler der öffentlichen Lehranstalten im Alter von 10 bis 16 Jahren außer der Schulzeit sowohl in den Erholungs- als Arbeitsstunden, je mit Rücksicht auf das Alter und die Zuverlässigkeit des Charakters der Einzelnen, unter steter Aufsicht zu halten und ihnen zugleich die für sie nöthige Leitung und Nachhülfe für ihre Studien zu gewähren, überhaupt für ihr geistiges und leibliches Wohl gewissenhafte Sorge zu tragen. Auswärtige werden darin auch in Wohnung, Kost und Pflege aufgenommen.

Für die bis dahin so sehr vernachlässigte Bildung des weiblichen Geschlechts suchte zuerst Herzog Karl Eugen zu sorgen, indem er im Jahre 1770 auf der Solitüde eine Ecole des demoiselles gründete, welche 1775 nach Stuttgart in's alte Schloß verlegt wurde. Sie stand unter der Aufsicht einer Intendantin und einer Gouvernantin und enthielt neben Töchtern von Honoratioren, namentlich von Offizieren, auch Mädchen, welche für das Theater herangebildet wurden und daher besonderen Unterricht in der Musik, im künstlichen Tanz, in der Aktion und Mimik erhielten. Allgemeine Lehrfächer waren: die deutsche, französische und italienische Sprache, Religion, Moral, Geschichte, Geographie, Musik, Tanzen und Zeichnen[48]). Diese Anstalt ging zwar bald wieder ein, bewirkte jedoch, daß man nun auch einmal die Nothwendigkeit, den Mädchen eine bessere Bildung zu geben, einsah. Schon 1775 traten mehrere Familienväter zusammen, welche sich entschlossen, ihre den Schulen entwachsenen Töchter unter der Aufsicht und nach dem Plane eines tüchtigen Mannes durch taugliche Lehrer in den zur Bildung des weiblichen Geschlechts nöthigen, bisher so sehr verkümmerten Wissenschaften gemeinschaftlich unterrichten zu lassen. Im Jahre 1787 aber wurden von den Professoren Hopf und Abel viermal in der Woche Vorlesungen über die Physik und Moral für Frauenzimmer eröffnet und 1789 errichtete Professor Kausler „ein Lehrinstitut

48) Zustand der Wissenschaften und Künste I. p. 123. ff. Nicolai X. p. 68, welcher namentlich die beinahe klösterliche Zucht und die Abschneidung alles Umgangs außer dem Institut für dessen Schülerinnen tadelt.

Digitized by Google

für junge Mädchen, worin diesen nach einem zusammenhängenden Plane diejenigen Kenntnisse mitgetheilt werden sollten, welche weder in den öffentlichen Schulen, noch von Privatlehrern vorgetragen wurden, aber doch zu ihrer vollständigen Erziehung gehörten." Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion wurden daher ganz ausgeschlossen, das Französische aber wegen der vielen in der Stadt vorhandenen Privatlehrer nur „als Nebensache behandelt." Der ganze Lehrkurs sollte 3 Jahre dauern und täglich 2 Stunden lang Unterricht ertheilt werden. Lehrgegenstände waren: Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre, Abfassung von Briefen und andern Aufsätzen, auch wurden dem weiblichen Geschlecht nützliche Schriften vorgelesen und erläutert[49]).

Dieß Alles aber war nur vorübergehend; erst zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts trat ein Mann auf, welcher mit Talent und Geschick auch die nöthige Begeisterung und den unverdrossenen Eifer, für eine bessere weibliche Erziehung zu wirken, in sich vereinigte. Dieser Mann war M. Wilhelm Christoph Tafinger[50]), welcher nach vollendetem Studium der Theologie in Tübingen sich der Pädagogik zu widmen beschloß, einige Zeit Hofmeister war und 1801 nach Stuttgart kam. Prälat Griesinger, welchem er seinen Plan zuerst mittheilte, munterte ihn zu einer öffentlichen Bekanntmachung desselben auf und im Mai 1802 machte Tafinger nun bekannt, daß er „geneigt sei, seine früher als Erzieher gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse besonders dem Unterricht junger Frauenzimmer aus gebildeten Ständen zu widmen" und ließ zugleich einen Vorschlag zu einem zweckmäßigen Unterricht für dieselben drucken, worin er sich anheischig machte, die deutsche und französische Sprache, die Arithmetik, Geographie und Naturgeschichte, später auch die Physik und Geschichte zu lehren. Die Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden setzte er auf 18, das Eintrittsjahr für die Schülerinnen auf das zehnte Lebensjahr fest und begann seine Lehr- und Bildungsanstalt für Töchter gebildeter Stände, nach

49) S. schwäbisches Magazin 1775 p. 80, schwäbische Chronik 1787 p. 141, 1790, p. 47.

50) S. Biographie von M. W. Ch. Tafinger. Cannstatt 1825, 8. p. 32. ff., schwäbischer Merkur.

Digitized by Google

erhaltener Erlaubniß vom Konsistorium, mit 15 Schülerinnen in einem Haus am besetzten Wege (Nro. 411). Er hatte aber Anfangs mit Schwierigkeiten jeder Art zu kämpfen, die jedoch seinen Muth nicht zu brechen vermochten; auch in der drückendsten Noth verzweifelte er nicht. Im Januar 1803 erhielt er 200 und ein Jahr später noch weitere 100 fl. jährlichen Beitrags vom Staat, von der Stadt aber Holz. Seine Anstalt, welche 1804 unter die Oberaufsicht des Waisenpfarrers und Schulinspektors Riecke gestellt wurde, vergrößerte sich und mit ihr die Zahl der darin gelehrten Fächer, weswegen er auch Hülfslehrer und Hülfslehrerinnen annehmen mußte. Im Oktober 1808 betrug die Zahl der Schülerinnen 90 von 5 bis 18 Jahren; sie waren in fünf Klassen getheilt und erhielten neben den obenangeführten Fächern auch in der Religion, Moral, im Schönschreiben, Zeichnen, Singen, Tanzen, in weiblichen Geschicklichkeiten und Kunstfertigkeiten Unterricht durch 3 Lehrerinnen und 9 Lehrer. Harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte war Tasinger's Hauptzweck; durch Gartenarbeiten, Spazierengehen, Tanzen sollte für die Gesundheit gesorgt, die Sinne an den Produkten der Natur und Kunst, das Gedächtniß durch Auswendiglernen, die Einbildungskraft durch zweckmäßigen anschaulichen Unterricht, der Witz und Scharfsinn durch Vergleichung von Naturprodukten und sinnverwandten Wörtern, der Geschmack durch Anschauen und genaues Zergliedern der Werke der Natur und Kunst, der Verstand und die Vernunft durch gründliche Erlernung von Sprachen und Wissenschaften geübt, Sittlichkeit und Religiosität durch Uebung und Unterricht befördert werden. Aeltern, Verwandte und Freunde der Jugend hatten in der Anstalt zu jeder Zeit freien Zutritt; kleine Feste und Kränzchen wurden veranstaltet; jedes Halbjahr war eine Hauptprüfung. Die Anstalt befestigte sich immer mehr und hatte sich wachsender Theilnahme zu erfreuen; auch König Friedrich ließ ihrem Vorsteher seine „allerhöchste Zufriedenheit" zu erkennen geben (12. Mai 1809). Freunde derselben beschenkten sie mit Sammlungen von Naturprodukten und Tasinger selbst schaffte Instrumente und Bücher für sie an. Als 1811 Zoller an Riecke's Stelle kam, führte er wöchentliche Katechisationen und am Sonntag besondere Gottesverehrungen ein. Im Jahr 1813, wo die Zahl der Schülerinnen 130 betrug, wurden

Digitized by Google

zwei neue Klassen errichtet, deren oberste (die siebente) blos für Konfirmirte, für künftige Lehrerinnen und Erzieherinnen bestimmt war; zugleich eröffnete Tafinger in Verbindung mit dem Stadtphysikus Dr. Riecke Vorlesungen über die körperliche Erziehung der Kinder und über die Behandlung der Kinderkrankheiten für Mütter und erwachsene unverheirathete Frauenzimmer und für Kinderwärterinnen. Er legte eine Lesebibliothek an und seine Gattin, mit welcher er sich am 20. November 1806 verbunden hatte, unterstützte ihn treulich in seinem Berufe. Im Jahre 1817 erhielt er von der Regierung neben den frühern 300 fl. noch eine jährliche Unterstützung von 900 fl., welche ihm in der damaligen theuern Zeit sehr zu statten kam.

Eine zweite Bildungsanstalt für Mädchen hatte M. Rößler im Mai 1810 errichtet, in welcher auch Knaben zum Eintritt in's Gymnasium vorbereitet wurden und welche im September 1812 Oelschläger übernahm. Sie bestand damals aus 4 Klassen für Mädchen und 3 für Knaben; das Eintrittsalter war das vollendete fünfte Jahr. Nach Oelschläger's Tod (10. August 1816) übernahm Ramsauer dieses Institut, welches am 18. April „provisorisch zur Staatsanstalt" erhoben wurde.

Schon im nächsten Jahre aber wurde mit diesen beiden Anstalten eine völlige Umgestaltung vorgenommen. Die verewigte Königin Katharina nämlich, welche nicht nur der Nothleidenden sich so thätig annahm, sondern auch für weibliche Bildung eifrige Sorge trug, beschloß eine „neue und vollständige Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter gebildeter Stände" zu errichten. Am 30. Junius 1818 erschien ein Erlaß des Ministeriums des Innern, welcher die königliche Entschließung, das Ramsauer'sche und Tafinger'sche Institut aufzulösen und an ihre Stelle „eine solche Anstalt, welche der unmittelbaren Anordnung, des Schutzes und der Leitung der Königin genießen sollte," zu gründen, öffentlich verkündigte [51]). Zugleich wurde auch der Plan dieser Anstalt bekannt gemacht. Ihr Zweck sollte sein: „Möglichst umfassende, der weiblichen Bestimmung in jeder Hinsicht angemessene Bildung, Licht im Geiste, edler Sinn im Gemüthe, richtige religiöse Stimmung für diese und die andere Welt, Aneignung der für häusliche und

51) Reyscher XI. 1, p. 346 ff.

gesellschaftliche Verhältnisse nöthigen und nützlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, endlich Bildung eines festen Charakters." Sie zerfällt in zwei Theile, in eine Pensionsanstalt, wo 24 Mädchen Wohnung, Kost und Erziehung bekommen, und in eine Unterrichtsanstalt. Die Oberaufsicht über die Anstalt führt eine unter unmittelbarer Leitung der Königin stehende Direktion; eine besondere Inspektion wacht über die Lehrstunden. Die Anstalt erhält ihre Vorsteherin und einige Erzieherinnen; aus der Mitte der Aeltern ihrer Zöglinge wird ein Aeltern-Ausschuß gewählt, als „Organ der gegenseitigen Mittheilung zwischen der Anstalt und den Aeltern; alle 14 Tage wird eine allgemeine Konferenz gehalten, jeden Monat eine Prüfung vorgenommen und ein Hauptzeugniß für die Schülerinnen ausgestellt. Auch findet alljährlich noch eine Hauptprüfung statt, welcher der Kultminister, der Studienrath, das Konsistorium und der katholische Kirchenrath beiwohnen. Die Aufnahme findet im Herbst, bei Pensionären im achten, bei Schülerinnen im sechsten Lebensjahre, Statt; das Kostgeld für erstere beträgt jährlich 300 fl., das Schulgeld aber 54 fl. Der Lehrkurs wird in drei Perioden getheilt, die der Grundlegung, der Fortführung und der Ausbildung. In der ersten Periode bis zum zehnten Jahre umfaßt der Unterricht: Vorübungen zur Entwicklung der Sprachorgane, der Sinne, der körperlichen und geistigen Thätigkeit, Uebung des sinnlichen Wahrnehmungsvermögens und Uebungen im deutlich, rein und richtig Sprechen, Elemente der Form- und Maaßlehre, Verstandesübungen, Entfaltung und Belebung des sittlichen und religiösen Gefühls, besonders durch die biblische Geschichte, deutsche und französische Sprache, Schönschreiben, Rechnen und Zeichnen. In der zweiten Periode bis zum 14. Jahr werden die Denkübungen und der Unterricht in den oben genannten Fächern fortgesetzt, auch wird Unterricht in freier Handzeichnung, in der Arithmetik, in der Religion und Moral, in der Geographie und Naturgeschichte gegeben. In der dritten Periode bis zum 18. Jahr erweitert und erhöht sich der Unterricht und nun werden auch Naturlehre, Astronomie, Psychologie, Anthropologie nebst Gesundheitslehre, Mythologie und Erziehungslehre Gegenstände desselben. Es wird Anleitung zu geist- und herzbildender Lektüre in deutscher und französischer Sprache gegeben und das Interessantere aus der

Digitized by Google

christlichen Kirchengeschichte vorgetragen. Der Unterricht im Tanzen und in der Musik, namentlich im Singen, beginnt schon mit der ersten Periode, ebenso die Unterweisung in weiblichen Arbeiten, zuerst im Stricken, welche dann durch alle Abtheilungen bis zum Sticken, Blumenmachen und zu den feinsten Erzeugnissen weiblicher Handarbeit fortgesetzt wird. Dieser ursprüngliche Plan wird in der Hauptsache noch jetzt befolgt, Zoller wurde als Rektor, Tafinger und Ramsauer als Professoren bei der Anstalt angestellt, welche nach dem Tode ihrer Gründerin den Namen des Katharinenstifts erhielt, zuerst in der Eberhardsstraße sich befand, schon nach einem Jahre aber in ein Staatsgebäude in der Friedrichsstraße versetzt wurde. Bei ihrer Eröffnung den 17. August 1828 war sie in 6 Klassen getheilt, jetzt sind es deren 8; die Zahl der Schülerinnen beläuft sich im Durchschnitt auf 200, deren Unterricht 18 Lehrer, 5 Lehrerinnen und 4 Gouvernantinnen besorgen. Das Schulgeld steigt von 25 bis auf 40 fl. jährlich. Der Lehranstalt sind 13 Zimmer und ein Saal, zur Gottesverehrung und zur jährlichen Hauptprüfung, eingeräumt; den übrigen Raum nimmt die Pensionsanstalt, mit den Wohnungen der Vorsteherin, der Gouvernantinnen, dem Krankenlokal und dem Gelaß für die Haushaltung und das Dienstpersonal ein. Hinter dem Gebäude ist ein großer Garten. Die Anstalt besitzt eine Bibliothek und einen physikalischen Apparat [52]).

Durch Vereinigung mehrerer Privatschulen entstand 1825 eine Mittelschule für Mädchen aus den mittleren Ständen von 6 bis 14 Jahren; 3 Hauptlehrer und 2 Hülfslehrer geben hier in 4 Klassen und einer Vorschule Unterricht in den deutschen Schulfächern, eine Lehrerin und zwei Lehrer in der französischen Sprache, ein Lehrer im Zeichnen und drei Lehrerinnen in weiblichen Arbeiten; den Religionsunterricht ertheilt ein Geistlicher; wöchentlich zweimal finden auch Turnübungen Statt. Neben den gewöhnlichen Lehrfächern kommen hier noch Naturlehre, Religionsgeschichte, Literaturgeschichte der Deutschen und allgemeine Geschichte vor. Diese Anstalt zählt über 100 Schülerinnen; das Schulgeld beträgt jährlich 10 fl. 48 kr. Ungefähr dieselbe Bestimmung und die nämlichen Lehrfächer haben zwei Privat-

52) Wegweiser p. 64, Plieninger p. 14, Bührlen p. 60, Zoller p. 80.

Digitized by Google

Institute für Mädchen, das von Jauß, gegründet von Bauerheim 1833, mit 8 Unter- und Seitenabtheilungen, 4 Haupt-, 3 Hülfslehrern und 3 Lehrerinnen, und das von Härtter, eröffnet im Mai 1843 für Mädchen von 6 bis 18 Jahren, die auch in Kost und Wohnung aufgenommen werden und wöchentlich 26 bis 30 Stunden Unterricht, auch im Klavierspielen, erhalten [53]).

Auch mehrere Bildungsanstalten für besondere Zwecke und Fächer des Wissens entstanden während der letzten 60 Jahre. Im Jahre 1786 eröffnete Dr. Riecke in Stuttgart eine Schule für Geburtshelfer in der obern Kaserne und im Seelhaus, in welchem Kindbetterstuben für Soldatenfrauen und arme Weiber eingerichtet wurden; im Jahre 1788 aber begannen der Leibchirurgus Professor Klein und der Stadtchirurgus Roßnagel Vorlesungen für Hebammen mit praktischen Anleitungen. Eine anatomisch-chirurgische Unterrichtsanstalt für Militärärzte, mit einem dreijährigen Lehrkurs, wurde 1801 errichtet und auch Gehülfen und Lehrlingen der städtischen Wundärzte ihr Besuch gestattet. Durch die häufigen Kriege wurde der Unterricht darin öfters unterbrochen, im Februar 1816 aber stellte König Friedrich ihre Wirksamkeit von Neuem her und verpflichtete die Leibärzte und die Regimentsärzte zu Vorträgen darin. Die Lehrzimmer sind im Garnisonsspital, der Unterricht ist unentgeldlich, ihn ertheilen jetzt in verschiedenen Fächern der Arznei- und Wundarzneikunde allein die Regimentsärzte. Die Anstalt besitzt eine pathologische Sammlung und eine ihr von Dr. Frank vermachte chirurgische Bibliothek. Ein Kadetten-Institut wurde von König Friedrich im Jahr 1805 in dem ehemaligen Akademiegebäude eröffnet und zur Aufnahme von 16 Edelknaben und 40 Kadetten bestimmt, im Jahre 1809 aber die Zahl seiner Zöglinge auf 100, 16 Pagen, 76 Kadetten und 8 Bergkadetten erhöht, wovon 54 auf königliche Kosten erzogen wurden, die übrigen jährlich für Kost, Wohnung und Unterricht 350 fl. zahlten. Der Aufzunehmende mußte 13 Jahre alt sein und die nöthigen Vorkenntnisse in der deutschen, lateinischen und französischen Sprache, in der Geschichte, Geographie, Religion, Arithmetik und im Zeichnen besitzen. Der Unterricht umfaßte alle für einen

53) Plieninger p. 15, Bührlen p. 61, Zoller p. 82, schwäbischer Merkur.

künftigen Officier oder Bergmann nöthigen Fächer, in welchen 20 Lehrer Unterricht gaben; das Aufsichtspersonal bestand aus einem Kommandanten, 4 Hauptleuten und 8 Aufsehern. Die Militärzöglinge trugen blaue Kollets mit rothen Aufschlägen, Litzen und gelben Unterkleidern, die Bergkadetten braune Kollets mit grünen Aufschlägen, für gewöhnlich aber Ueberröcke von gleicher Farbe mit rothen Krägen. Sie standen unter genauer Aufsicht und durften nur Sonntags unter Begleitung sich aus dem Institute entfernen. Diese Anstalt wurde 1817 aufgelöst. Im Jahr 1806 gründete Oberforstrath Hartig ein Forstinstitut, worin in allen einem künftigen Forstmann nöthigen Fächern, auch in der Mathematik, Physik und im Planzeichnen Unterricht ertheilt wurde. Nachdem dieses Institut längst eingegangen war, wurde vom jetzigen Könige am 2. Julius 1818 die Errichtung einer niedern Forstschule in Stuttgart verordnet und dieselbe mit der Feldjägerschwadron in Verbindung gesetzt, schon im Jahre 1821 aber wieder aufgehoben. In demselben Jahre wurde in dem Lokal, welches ehemals die königliche Menagerie einnahm, außerhalb der Stadt, eine Thierarzneischule gegründet und am 3. December 1821 eröffnet. Ihr Zweck ist, dem Lande die nöthige Anzahl von Thierärzten und Beschlagschmieden zu liefern, für deren Bildung bis dahin sehr unzureichend gesorgt war. Der Unterricht, welchen 4 Lehrer ertheilen und bei dem die praktische Richtung vorzugsweise berücksichtigt wird, umfaßt Anatomie und Physiologie der Hausthiere, Heilmittel- und Operationslehre, allgemeine und specielle Pathologie, Chirurgie mit der Geburtshülfe, äußere Pferde-Kenntniß, Diätetik, gerichtliche Thierheilkunde, Viehzucht und Hufbeschlag; den praktischen Unterricht in der Schmiede gibt ein Lehrschmied. Im Jahre 1824 bewilligten die Stände die nöthigen Mittel zur Herstellung des Gebäudes und zur Errichtung von Wohnungen für etwa 20 Civilzöglinge; die Militärzöglinge erhalten freie Wohnung in der Feldjäger-Kaserne und der Unterricht geschieht unentgeldlich. Die Gebäude der Anstalt mit den Ställen, dem Anatomie-Saal, der Schmiede u. s. w. sind zweckmäßig eingerichtet und ganz in der Nähe befinden sich Weideplätze von großem Umfang. Die Sammlungen der Anstalt enthalten anatomische und pathologische Präparatee eine Sammlung von Eingeweidewürmern, eine Bibliothek, patho-

Digitized by Google

logische, chirurgische und anatomische Instrumente. Auch ist mit ihr eine thierärztliche Klinik verbunden. Die erste kaufmännische Bildungsanstalt gründete 1816 C. A. Göriz; im August 1821 wurde sie von L. Osterdinger übernommen. Ein zweites Handels-Institut errichtete 1844 F. W. Steinbuch. Unterrichtsgegenstände sind französische, englische und italienische Sprache, Handels-Geographie und Statistik, Geschichte des Handels, Schönschreiben, Zeichnen, kaufmännische Arithmetik, Korrespondenz, Buchhaltung u. s. w. — Eine „Elementarmusikschule" wurde im Februar 1827 für Kinder von 7 bis 12 Jahren beiderlei Geschlechts von dem Hofsänger J. F. Kunz, eine musikalische Lehranstalt kurz nachher von A. Stöpel errichtet. Die erstere übernahm im März 1830 Dr. Gustav Schilling; sie wurde nicht nur für Kinder vom sechsten Jahre an, sondern auch für Erwachsene bestimmt und zweimal wöchentlich katechetisch-musikalischer Unterricht darin ertheilt, im Julius desselben Jahres auch eine Sing-Akademie damit verbunden, deren Zweck Ausbildung und Vervollkommnung im Gesange neben Unterhaltung sein sollte. — Eine Kindermusikschule für Zöglinge von 6 bis 14 Jahren eröffnete 1844 der Hofsänger Schucker. Von den für Musik, Tanz u. s. w. errichteten Schulen des Hoftheaters war oben schon die Rede (II. p. 172).

Eine Reutschule richtete zuerst im Jahre 1794 der herzogliche Stallmeister C. G. C. Kempf bei der Rothenbildthor-Kaserne ein, sowohl für bloße Liebhaber, als auch für Personen, welche die Reitkunst aus dem Grund und so, daß sie später selbst darin Unterricht geben konnten, erlernen wollten. Nach Erbauung des königlichen Marstalls in der Königsstraße wurde hier eine mit dem Landbeschälerstall in Verbindung stehende öffentliche Reutbahn und im Jahr 1830 vom Stallmeister von Landsee eine Privatreutschule, welche aber jetzt an Bereuter Friz übergegangen ist, eröffnet [54]). Diese beiden Anstalten sind aber eingegangen.

54) Schwäb. Chronik 1786 p. 42, 1787 p. 173, schwäbischer Merkur 1801 p. 39, Plieninger p. 101, 124, Memminger p. 246 ff, schwäbischer Merkur 1806 p. 713, Württemberg. Jahrbücher 1819, p. 70, 1823 p. 346, p. 422, p. 262, 1827 p. 106, schwäbischer Merkur 1845 p. 408, 1830 Beilage zu Nro. 94, Bührlen p. 65, Zoller p. 90.

Digitized by Google

Die umfassendste aller Lehranstalten aber, welche Stuttgart je besaß, wurde von Herzog Karl Eugen 1770 und zwar zuerst nur als Erziehungshaus für 14 Soldatenkinder auf der Solitude errichtet. Sie war damals blos zum Unterricht in den schönen Künsten bestimmt und führte den Namen militärisches Waisenhaus. Schon 1771 aber, als sich die Zahl ihrer Zöglinge vermehrte, wurde sie zu einer militärischen Pflanzschule erhoben, in 4 Klassen getheilt und auch Ausländern eröffnet. Der Herzog stellte mehrere Lehrer an, stiftete zur Aufmunterung der Zöglinge Preismünzen und einen eigenen Orden und erweiterte den Kreis der Lehrgegenstände. Noch mehr geschah dieß 1774, wo die Anstalt den Namen Militärakademie erhielt. Nun wurde darin in der Mathematik, Geschichte, Geographie, Religion, Mythologie, lateinischen Sprache und Rechtskunde Unterricht ertheilt, die so vergrößerte Anstalt im November 1775 in eine hiezu eigens eingerichtete Kaserne zu Stuttgart verlegt (s. II. p. 60 ff.), der Unterricht in ihr aber auf alle Fächer der Kunst und Wissenschaft, mit alleiniger Ausnahme der Theologie, ausgedehnt. Nun strömten Jünglinge aus allen Weltgegenden herbei, um in dieser Anstalt, welche mit trefflichen Lehrern und allen nöthigen Hülfsmitteln reichlich ausgestattet war, ihre Bildung zu empfangen. Kaiser Joseph II., der sie 1777 besuchte, erhob sie am 27. December 1781 zur Hochschule; dieser neue Glanz aber war die erste Ursache ihres Verfalls. Unter den Zöglingen, welche nun auch die gewöhnlichen Freiheiten der Studierenden genießen wollten, entstanden Unordnungen, zwischen den Vorstehern und Lehrern entspannen sich Zwistigkeiten, selbst die Einrichtung der neuen Universität und die Abfassung ihrer Gesetze erregten Mißhelligkeiten und als nun nach dem Ausbruch der französischen Revolution deren Grundsätze auch in ihr Eingang fanden, die Uneinigkeiten unter den Zöglingen durch Theilung in Parteien sich vermehrten, Gesellschaften von Volks- und Königsfreunden sich bildeten und die Wissenschaften über der Politik vernachlässigt wurden, nahm die Vorliebe des Herzogs, der sie bisher als sein Schooskind gepflegt hatte, für sie immer mehr ab. Erst sein Nachfolger Ludwig Eugen jedoch hob im Februar 1794 diese großartige und in ganz Europa berühmte Anstalt auf, theils wegen der großen Kosten, welche sie verursachte, theils auch wegen ihres

Digitized by Google

damaligen Zustandes und der Abneigung, welche die Stände schon längst gegen sie zeigten[55]).

Eine fürstliche Bibliothek[56]) legte schon Graf Eberhard im Bart an; auch Herzog Christoph sammelte im Schloß zu Tübingen einen reichen Bücherschatz, welchen sein Sohn Ludwig noch vermehrte, der aber, wie die Sammlung des Herzogs Johann Friedrich im Schlosse zu Stuttgart, im dreißigjährigen Kriege geraubt wurde. Hierauf erscheint Herzog Eberhard Ludwig als Gründer einer neuen Büchersammlung zu Ludwigsburg, welche 1746 ihren eigenen Bibliothekar bekam und 1747 4000 Bände enthielt. Diese Sammlung bildete die Grundlage einer größern öffentlichen Bibliothek, welche Herzog Karl Eugen zu Ludwigsburg an seinem Geburtstage den 11. Februar 1765 stiftete und im März 1775 in's Herrenhaus nach Stuttgart verlegte (s. II p. 72), wo mit ihr 1776 die Regierungsrathsbibliothek vereint wurde. Diese bestand schon unter Johann Friedrich, welcher ihr 1624 jährlich 40 fl. Einkünfte anwies, wozu später noch 15 fl. von der Landschaft und 1718 eine von der damals neu errichteten Metzler'schen Buchhandlung zu leistende jährliche Abgabe kam. Sie wurde 1677 durch die Büchersammlung des Geheimen Regiments-Raths Nikolaus

55) Ich bedaure daß Zweck und Umfang dieses Werkes mir nicht gestatten, von dieser Anstalt weitläufiger zu reden, an Quellen und Hilfsmitteln dazu fehlt es nicht, aber die Karlsakademie verdient eine eigene Geschichte.

56) S. zur Geschichte und Beschreibung alter und neuer Büchersammlungen im Königreich Württemberg, insbesondere der königlichen öffentlichen Bibliothek in Stuttgart und der mit denselben verbundenen Münz-, Kunst- und Alterthümer-Sammlung von Professor Ch. Fr. Stälin, in württembergischen Jahrbüchern 1837 p. 293. ff. Fondation d'une bibliotheque publique par le duc regnant de Wurtemberg le onze Fevrier 1765. 4. Auch die berühmte astronomische Uhr des Pfarres Hahn befindet sich in ihr. Beschreibung einer astronomischen Maschine auf der öffentlichen herzoglichen Bibliothek von G. Fr. Vischer. Stuttgart 1770. 4. Von einer Stadtbibliothek fand ich die einzige Nachricht, daß im November 1731 der Vogt Vischer vorschlug, die silbernen Becher auf dem Rathhaus zu ihrer Verehrung zu verwenden, wofür man aber die Zinse eines Kapitals von 300 fl. dazu bestimmte. Noch 1765 aber kommt ein Stadtbibliothekar vor.

Digitized by Google

Myler v. Ehrenbach, später durch die der Nebenlinie Württemberg-Neuenstadt, 1750 durch die Konsistorialbibliothek und 1758 durch einen Theil des Büchervorraths im Archiv vermehrt; 1710 befahl man auch, daß künftig ein Exemplar von jeder im Lande gedruckten oder von inländischen Gelehrten auswärts herausgegebenen Schrift an sie geliefert werden sollte. Ihr Bibliothekar war gewöhnlich der älteste Regierungssekretär, 1710 wurde befohlen, sie jede Woche etliche Tage zum öffentlichen Gebrauch aufzuschließen. Auch die Bibliotheken anderer Behörden wurden der neuen Sammlung einverleibt, der Befehl wegen Abgabe von Exemplaren aller im Lande gedruckten Schriften und eines jährlichen Beitrags von den Buchhändlern an sie erneuert, die gelehrten Anstalten und Privatleute zur Schenkung von Dubletten an sie ermahnt und befohlen, daß sie „für Jedermann ohne Unterschied des Ranges oder Standes, mit alleiniger Ausnahme der Livreebedienten, offen sein, kein Werk daraus aber ohne eine eigenhändig vom Herzog unterschriebene Legitimation ausgeliehen werden sollte." Nur vom 8. September bis Martini, 8 Tage vor und 8 Tage nach Ostern, in der Pfingstwoche und von Weihnachten bis zum Erscheinungsfest wurde die Bibliothek ganz geschlossen, sonst mußte sie wöchentlich dreimal von 9 bis 12 Uhr und von 3 bis 6 Uhr nach Mittag geöffnet werden. Ein Zweck ihrer Gründung sollte auch die „Formirung einer gelehrten Gesellschaft" sein, und alle Gelehrten und Liebhaber der Wissenschaften wurden daher eingeladen, sich „diese Anstalt zu Nutze zu machen, einander ihre Einsichten mündlich oder durch Briefe mitzutheilen und ihre Bemühungen, nach ihren Talenten, auf Ausarbeitung nützlicher Werke, in welcher Sprache es sei, anzuwenden," und Versammlungen zu halten, wo ihre Arbeiten vorgelesen und geprüft würden, um sie alsdann auf herzogliche Kosten drucken zu lassen. Sobald eine hinlängliche Anzahl von Personen, welche sich durch einige gute Arbeiten hervorgethan hätten, vereinigt wären, wollte der Herzog der Gesellschaft eine beständige Gestalt und Form geben und sie mit anständigen und vortheilhaften Privilegien versehen," auch Preise für sie aussetzen. Indessen sollte jedes Jahr an seinem Geburtstage eine öffentliche Zusammenkunft und dabei 3 Reden gehalten werden.

Die projektirte gelehrte Gesellschaft kam nun freilich nicht

Digitized by Google

zu Stande, die Bibliothek selbst aber nahm, bei der großen Freigebigkeit, welche der Herzog gegen sie bewies, überraschend schnell zu [57]). Im Jahr 1792 wurde der jährliche Beitrag für sie auf 3000 fl. festgesetzt, 1796 zwar um 2000 fl. vermindert, kurz nachher aber wieder auf 1850 fl. erhöht. Schon 1790 zählte sie weit über 100,000 Bände, darunter 3000 Inkunabeln und zahlreiche Handschriften. Nach dem Tode ihres Stifters (1793) trat ein Stillstand ein; von 1802 bis 1810 aber erhielt sie einen beträchtlichen Zuwachs durch die Aufhebung verschiedener Klöster und Stifte, welche Württemberg als Entschädigung zufielen; auch wurde der Jahresbeitrag für sie und das Naturalien-Kabinet auf 6000 fl. festgesetzt. Neue beträchtliche Vermehrungen wurden ihr

57) Gleich 1765 bei der Gründung wurde die im Geschichtsfach vorzüglich ausgestattete Bücherſammlung des Bibliothekars Uriot angekauft, 1776 die Bücher- und Handschriftensammlung des Präsidenten v. Pflug, 1780 die Holzschuher'sche Deduktionensammlung, die medicinischen Bibliotheken des Leibmedikus Dr. Engel und des Dr. Andreä, 1781 die Klassiker-Sammlung des Regierungsraths Feuerlein, viele seltenen Bücher vom Prälaten Bernhard, 1784 die Bibelsammlung des Pastors Lork in Koppenhagen, 1785 die Bibliothek des Geheimenraths Frommann, aus 25,000 Bänden bestehend, 1786 1645 Bibeln von Schaffer Panzer in Nürnberg, 1786 kirchengeschichtliche Handschriften und alte Drucke van der Hardts in Helmstädt, die kriegswissenschaftliche Bibliothek und Plansammlung des Generalmajors von Nicolai, die Inkunabeln-Sammlung des Abbé de Rulle, 1789 Bücher des Prinzen Soubise, 1790 Crevennas u. s. w. Der Herzog selbst kam von keiner seiner häufigen Reisen ohne eine Bereicherung für die Bibliothek zurück und auch die fürstlichen Gesandten und Residenten im Ausland mußten Einkäufe für sie besorgen. Auch erhielt sie viele Schenkungen, schon 1765 und auch später, von der Stadt Stuttgart die Histoire de l'academie royale des Sciences de Paris, 63 Bände welche 300 fl. kosteten, von der russischen Kaiserin Katharina II. mehrere morgenländische Handschriften u. s. w. Einen ansehnlichen Zuwachs erhielt sie auch durch die Sammlung der aufgehobenen Akademie. Weiterer Zuwachs: Bibliothek des Kanzlers von Schnurrer (1823) des Oberstudien-Raths von Lebret (1829), der Königin-Wittwe (1830), des Grafen Miot de Melito (1831), des Rektors Gräter (1831); Schenkungen von der englischen Bibelgesellschaft und Regierung, aus Rußland u. s. w., selbst von Nabob von Oude in Ostindien sein persisches Wörterbuch. Der Staatsbeitrag für sie beträgt jetzt jährlich 6125 fl.

Digitized by Google

seit dem Regierungsantritt des jetzigen Königs zu Theil, so daß sie nun 180,000 Bände, 120,000 Dissertationen, Deduktionen und kleine Flugschriften und 3222 Handschriften enthält. Einzig in ihrer Art in Absicht auf Vollständigkeit ist ihre 8600 Bände starke Bibelsammlung. Inkunabeln und darunter einige höchstseltene enthält sie über 2300, auch mehrere xylographischen Werke, Pergamentdrucke, Prachtwerke und Drucke u. s. w. Sie ist nach Fächern und diese sind dann wieder alphabetisch geordnet und steht das ganze Jahr über ohne Unterbrechung zum Bücherausleihen und zur Benutzung an Ort und Stelle offen. Gegenwärtig sind an ihr ein Oberbibliothekar und 2 Bibliothekare angestellt. Sie ist in 12 geräumigen Sälen, in einem Plan- und Handschriftenzimmer aufgestellt.

Durch das Dekret vom 17. Februar 1817 wurden mit dieser Bibliothek das Münz-, Medaillen-, Kunst- und Naturalienkabinet unter einer Direktion vereint und beschlossen, den sämmtlichen in Stuttgart befindlichen wissenschaftlichen Anstalten eine Einrichtung zu geben, die es Gelehrten möglich mache, sich den verschiedenen Gegenständen ihres Forschens mit Erfolg zu widmen.[58])

Die Königliche Handbibliothek im ehemaligen Akademiegebäude entstand 1810, indem König Friedrich seine Büchersammlung durch die reichen Schätze mehrerer aufgehobenen Klöster und der Bibliothek des Deutschordens in Mergentheim vermehrte; sie enthält 560 Handschriften und 45,000 Bände gedruckter Werke, darunter viele Prachtexemplare, und hat ihren eigenen Bibliothekar, ist aber nicht zur allgemeinen Benutzung bestimmt. In ihr befinden sich auch eine ansehnliche Pflanzen- und Insektensammlung, eine kleine Sammlung von Colibri's und Nektarien, eine Sammlung Nachbildungen von Säugethieren im Kleinen und eine von physikalischen und astronomischen Instrumenten. In ihrer Nähe ist auch die königliche Landkartensammlung mit dem Plankabinet aufgestellt.

Das Archiv, welches 1482 gegründet, als Hofregistratur unter dem Herzog Christoph in's alte Schloß, 1827 aber in ein eigenes neues Gebäude (II. p. 91) verlegt wurde, erhielt

58) Stälin lc. p. 44 und württembergische Jahrbücher 1835 p. 136 ff., 1836 p. 196.

Digitized by Google

durch die Urkunden der seit 1802 unter württembergische Herrschaft gekommenen neuen Landestheile eine ansehnliche Bereicherung und besitzt auch eine Sammlung von Handschriften über die württembergische Geschichte.

Die erste Anlage der königlichen Münz-, Kunst- und Alterthümersammlung[59]) rührt von Herzog Ludwig her, welcher die 1583 von Simon Studion, Präceptor in Marbach, in der Gegend dieser Stadt aufgefundenen römischen Alterthümer 1591 im neuen Lusthaus aufstellen ließ. Sein Nachfolger Friedrich I. legte im Neuen Bau eine Sammlung von Kunst- und Naturmerkwürdigkeiten an (s. II. p. 65, 66). Hierauf vermachte der Kammermeister Johann Jakob Guth v. Sulz 1615 seine „Kunst- und Raritäten-Sammlung" für den Fall des kinderlosen Absterbens seines Sohnes dem Herzog Johann Friedrich. Der Sohn erhielt dafür eine Entschädigung und nach seinem Tode im Jahr 1653 kam diese Sammlung wirklich in fürstlichen Besitz. Sie bestand aus 20,188 Stücken, worunter 10,128 Münzen, 342 Trink- und andere Geschirre, 1711 Edelsteine, 39 goldne und silberne Ringe, 119 in der Erde gefundene Antiquitäten, Bilder, Instrumente und Grabgeschirre, 32 von Menschen kommende Sachen, 361 von Thieren, 2441 indianische Schnecken und Muscheln u. s. w. waren. Herzog Eberhard III. ließ sie im alten Lusthaus aufstellen und befahl am 22. Junius 1670, man solle ihm alle römischen Alterthümer, Münzen u. s. w., welche im Lande gefunden würden, einschicken, da er „eine Zeit her seine habenden Antiquitäten und Raritäten in gewisse Ordnung hätte bringen und eine förmliche Kunstkammer errichten lassen." Um dieselbe Zeit legte Herzog Friedrich, der Stifter der Nebenlinie Württemberg-Neuenstadt, ein Bruder Eberhards III., eine ausgezeichnete Münzsammlung an, welche sein Sohn Herzog Friedrich August bedeutend vermehrte und dessen Töchter 1729 an den Herzog Eberhard Ludwig verkauften, der sie in's Schloß nach Stuttgart bringen ließ. Von hier wurde sie 1743 und so auch drei Jahre später die Kunstkammer im alten Lusthaus in den neuen Bau gebracht, beide aber schon 1751 in's

59) Haugs gelehrtes Württemberg p. 327, Memminger p. 257, 340, Plieninger p. 79, 61, Wegweiser p. 45, 56, Bährlen p. 141, Zoller p. 64. Clemmii nova amoenitate, litterariae, p. 1 ff.

Digitized by Google

alte Schloß verlegt. Herzog Karl Eugen vermehrte diese Sammlungen ebenfalls, unter anderm durch die Mömpelgarder Alterthümer-Sammlung, und befahl den 27. Januar 1757, alte Münzen, welche im Lande gefunden würden, gegen völlige Vergütung des Werthes dahin zu liefern, vereinte damit auch das Wenige, was beim Brand des neuen Baues (1757) gerettet worden war. Im Jahr 1791 wurden das Münzkabinet und die Kunst- und Alterthümer-Sammlung, welche bis dahin ihre eigenen Aufseher gehabt hatten, unter eine Aufsichtsbehörde gestellt. Beide kamen 1776 in's Herrenhaus, wohin man damals auch die römischen Alterthümer, die 1751 wieder in's neue Lusthaus hatten wandern müssen, brachte, 1785 in's Akademiegebäude, 1801 in's alte Schloß und von da 1817 in die alte Kanzlei, wo sie wieder mit jenen, 1784 in's alte Schloß, 1799 in die Akademie versetzten, Alterthümern vereinigt wurden. Seit 1823 befinden sich diese Sammlungen in einem eigenen Gebäude in der Neckarstraße, die römischen Alterthümer aber haben ein Lokal im neuen Kunstgebäude erhalten. Das Münzkabinet zählt nun 13,800 Nummern, worunter sich namentlich die württembergischen Münzen in seltener Vollständigkeit befinden. Die Kunst- und Alterthums-Sammlung enthält Geräthschaften fremder Völker, Edelsteine, werthvolle Ringe, schön gearbeitete Gefäße von Achat und Jaspis, Miniaturbilder, Oelgemälde, Bronzen, kunstreiche Goldschmiedsarbeiten, Trinkgefäße, Waffen, Kunstwerke von Holz und Elfenbein, antike Vasen, kostbare Krystallgefäße, mathematische Instrumente, ägyptische, römische und deutsche Alterthümer.

Das königliche Kabinet von Kupferstichen und Handzeichnungen, das seine Gründung namentlich dem Könige Friedrich verdankt, fortwährend aber in raschem Zunehmen begriffen ist, wurde aus dem alten Schlosse neuerdings in den mittleren, mit dem Bildnisse des jetzt regierenden Königs geschmückten Saal des Bibliothekgebäudes versetzt und hat seinen eigenen Aufseher. Durch den Ankauf der Sammlungen des Direktors Rouff und des Hauptmanns Notter erhielt es einen beträchtlichen Zuwachs und enthält viele Merkwürdigkeiten, unter anderm eine beinahe vollständige Sammlung von den Holzschnitten Albrecht Dürer's, dessen Ehrenpforte des Kaisers Maximilian I. in 92 Blättern, eine große Sammlung von Bildnissen von Nantreuil, 260 Bände

Digitized by Google

Kupferwerke und Handzeichnungen älterer wie neuerer Künstler. Eine werthvolle Gemälde-Gallerie schmückt nebst plastischen Arbeiten von Dannecker und Scheffauer, Vasen und andern kostbaren Gefäßen das Schloß; eine andere Gemälde-Sammlung wurde neuerdings für die Kunstschule angelegt.

Ein eigenes Naturalien-Kabinet wurde erst von Herzog Karl Eugen durch Absonderung der Naturgegenstände der Kunstkammer gegründet, durch Ankauf der Mineralien-Sammlungen der Professoren Köstlin und Rösler und der Sammlung von ausgestopften Säugethieren und Vögeln des Bürgermeisters Scherpf in Urach (1787) vergrößert. Anfangs befand es sich im Herrenhaus, wurde von hier in die Akademie, dann in's alte Schloß und 1827 in das neue Archivgebäude versetzt. Es enthält eine zoologische Sammlung, welche besonders durch die Aufhebung der Menagerie (1817), durch die Geschenke des Herzogs Paul von Württemberg, des Freiherrn von Scheitel und des Bankiers Ludwig einen ansehnlichen Zuwachs erhielt, eine osteologische Sammlung mit Thier- und Menschenschädeln und Skeletten, eine anatomische Sammlung, in welcher sich auch Mumien befinden, eine Schlangen- und eine Mineraliensammlung, nebst neuerdings durch den Ankauf der Sammlung Dr. Hartmann's in Göppingen vermehrten Versteinerungen von Pflanzen und Thieren, worunter man auch die zu verschiedenen Zeiten bei Cannstatt und in andern Gegenden des Landes ausgegrabenen Knochen des Mammuths und anderer urweltlichen Thiere findet. Von dem botanischen Garten, welchem eine Verlegung in den Park des Schlosses Rosenstein bevorsteht, war oben schon die Rede (II. p. 57, 70). Zur Ueberwinterung der in ihm befindlichen ausländischen Gewächse dient theilweise auch das in den obern Anlagen unweit des Königsthors stehende Orangeriegebäude[60]).

Den neuen schönen Aufschwung, den die Kunst[61]) in Württemberg seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nahm, hat sie zunächst dem Herzog Karl Eugen zu danken. Aus der

60) Haug's gelehrtes Württemberg p. 323 ff., Stälin a. a. O. p. 44 ff.

61) Schickards Leben p. 95, Memminger p. 93 ff., Wegweiser p. 91 ff., Zoller p. 131 ff.

Digitized by Google

ersten Hälfte dieses Zeitraums ist wenig Erfreuliches darüber zu berichten. Aus dem 17. Jahrhundert kennen wir die Baumeister Krezmeier, Vater und Sohn, Johann Heim und Matthias Weiß, welche das Gymnasium aufführten, die Bildhauer Johann Netscher, Johann Jakob Schwarz, Benjamin Grünewald, Michael Fränkle und Sebastian Zimmermann, und die Maler Johann Burkard Kempf, Johann Bernhard Seemann, Georg Friedrich List, auch eine Miniaturmalerin, Katharina Sedelmaier, von ihren Werken aber ist nichts weiter bekannt. Auch während der Regierung des Herzogs Eberhard Ludwig sah es mit der Maler- und Bildhauerkunst noch schlecht aus; „das Fach der Freskomalerei hatten Wälschtyroler und Lombarden, Kloster- und Kirchenmaler; nur Johann Lieffkop erwarb sich einiges Ansehen und ein Taubstummer besaß lange das Monopol des Portraitmalens, weil er, obgleich er diese Kunst nie erlernt hatte, doch gut traf. Im Miniaturmalen galt eine gewisse Remshard für eine große Künstlerin, von der sich Stadt und Hof malen ließen." Als Hofmaler und Kupferstecher kommt 1730 Ferdinand Stenglin vor.

Nun aber gelangte der prachtliebende Karl Eugen zur Regierung, der viele fremde Künstler herbeirief oder doch anlockte. Retti, Leger und de la Guepiere zeichneten sich als Baumeister aus, Scotti und Columba als Theatermaler, Feretti, Le Jeune und später auch Isopi als Bildhauer. Es erschien ein Fremder, Baier, der Maler und Bildhauer zugleich war und zuerst „eine Ahndung von griechischer Proportion, Form und Ausdruck gab," bald aber nach Wien weiterzog; auch der Hofmaler Zimmermann, welcher 1753 starb, wird gelobt, und die Malerin Terbusch aus Berlin fand großen Beifall; trotz des hohen Preises wollte sich Jedermann von ihr malen lassen. Im Jahre 1753 wurde den „Liebhabern der Zeichnung" in Stuttgart angekündigt, daß eine Anzahl Künstler bei dem Hoftheatermaler Anton de Bittio eine Akademie eröffnet haben, worin täglich nach dem Leben gezeichnet werde und wo Maler und Bildhauer Gelegenheit fänden, „ihre Kunst nach allem Wunsch und Contentement zu excoliren." Im Jahr 1761 aber gründete der Herzog selbst eine Akademie der Künste. In der am 17. Junius dieses Jahrs deßwegen erlassenen Ankündigung heißt es:

Digitized by Google

Niemand kann zweifeln, daß die schönen Künste, besonders die Malerei, Bildhauerei und Baukunst, eine der würdigsten Beschäftigungen des menschlichen Witzes und der menschlichen Geschicklichkeit sind, auch großen Nutzen gewähren. Der Herzog, von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt, und als das beste Mittel, diese Künste zu befördern, die Errichtung einer Akademie erkennend, hat daher den Entschluß zur Gründung einer solchen gefaßt, die namhaften, in seinen Diensten stehenden Künstler zu Lehrern dabei ernannt und ihr ein Lokal im neuen Schlosse eingeräumt. Hier wird jeden Tag zwei Stunden lang unentgeltlich Unterricht im Zeichnen ertheilt, und man ladet alle jüngern Leute, welche Künstler werden wollen, ein, daran Theil zu nehmen, Künstler aber und Leute, welche einige Kenntnisse und Geschmack in den Künsten haben, der Akademie als Mitglieder beizutreten. Diese erhält einen Hauptaufseher, einen Rektor und mehrere öffentlichen Lehrer, welche ihren ordentlichen Rath bilden, und hält alle Vierteljahre eine öffentliche Versammlung. Für die Schüler, welche in zwei Klassen getheilt sind, werden Preise ausgesetzt und am Geburtsfest des Herzogs, als des Beschützers dieser Anstalt, vertheilt [62]). Diese Akademie wanderte 1764 mit dem Hof nach Ludwigsburg, kam aber auch mit ihm wieder zurück. Ihr Rektor wurde Nikolaus Guibal aus Lüneville, ein Schüler und Freund des berühmten Raphael Mengs, ein guter Zeichner und Historienmaler, der mehrere treffliche Schüler lieferte. Neben ihm wirkte hier auch der Hofmaler Harper aus Berlin, im Fach der Landschaftsmalerei ausgezeichnet und ungemein fleißig. Noch jetzt sind nicht nur in den fürstlichen Sammlungen und Palästen, sondern auch im Privatbesitz viele Gemälde von ihm zu finden; weil er aber zu viel malte, verschlimmerte er dadurch seinen Styl und wurde namentlich „im Kolorit ganz hart, ein Fehler, welchen der liebenswürdige und bescheidene Mann selbst fühlte und oft darüber klagte." Die Akademie bestand noch im Jahre 1781, aber die meisten fremden Künstler waren fort und in ihrer Zeichenschule traf man keine Schüler. Daher stiftete

62) Sie erhielt ein eigenes Siegel mit des Herzogs Namenszug ꝺC und den Emblemen der Künste versehen, unten steht die Inschrift: Academia artium Stuttgardensis.

Digitized by Google

sie auch den Nutzen nicht, den man von ihr erwartete. Desto Größeres aber leistete in dieser Hinsicht die Karlsakademie, welche zuerst zeigte, daß Würtemberg nicht nur tüchtige Gelehrte, sondern auch große Künstler hervorzubringen vermöge. Während der Kupferstecher Johann Gottfried Müller fast der einzige berühmt gewordene Künstler der Kunstakademie ist, der seinen Sohn Johann Friedrich Wilhelm Müller zu einem gleich großen Künstler bildete, gingen aus der Karlsakademie hervor die Baumeister Fischer und Thouret, die Bildhauer Dannecker und Scheffauer, die Maler Hetsch, Wächter, Seele und Heideloff und der Tonkünstler Zumsteeg, lauter in ihrem Fache ausgezeichnete Männer. Diese Blüthe der Kunst aber gieng nicht mit der Karlsakademie unter, sie wurde durch die Aufmunterungen von oben, durch die Ausschmückung der königlichen Schlösser mit Werken inländischer Künstler, durch Unterstützung der jüngern von ihnen mit Reisegeld und durch die Vorsorge der Regierung für ihren Unterricht erhalten, wie die zahlreichen Ateliers anerkannter einheimischer Künstler für die verschiedenen Zweige der Maler-, Bildhauer- und Kupferstecherkunst auch in neuerer Zeit beweisen. Die Zahl der Künstler[63]), deren Bildungsperiode nicht mehr in die Zeit der Karlsakademie fällt, und die theils

63) Maler: Büttgen, Dietrich, Dreizler, Fellner, Gegenbauer, Gutekunst, Haverkampf, Holder, Keller, Keller der jüngere, Krämer, Kurz, Leibnitz, Leypold, Ludwig, Mayer, Morff, A. und J. Miller, Müller, Neher, Ott, Pilgram und seine Schwester, Pons, Schick, Schmid, v. Schnitzer, Seubert, Stein, Steinkopf der ältere und jüngere, Stirnbrand, Strecker, Thouret, Wagner, Weng. Bildhauer und Stukkatore: Braun, Distelbarth, Fossetta, Frank, Friederich, beide Mack, Wagner. Kupferstecher: Abel, Autenrieth, d'Argent, Duttenhofer, Nördlinger, Rausche, Schlotterbeck, Seyffer. Lithographen: Bode, Eckemann-Alesson, Elias, Federer, Gnauth, Kaufmann, Küstner, Maltè, Nisle, Obach, Pobuda, Rees, Schach, Schillinger, Schnorr, Walther, Weiß. Xylographen: Deiß, Fink, Lacoste, Leihdecker. Graveure: Deiß, Heindel, Hirsch, Poquet; Münzmedailleur: Wagner. Baumeister: Autenrieth, v. Barth, Büchler, v. Bühler, Duttenhofer, Vater und Sohn, Etzel, Vater und Sohn, Fischer, Föhr, Gaab, Gabriel, v. Groß, Heideloff, Heimerdinger, Kempter, Knpp, Leins, Mauch, Mühlbacher, Salucci, Vogel, Zanth, Zoller.

Digitized by Google

schon gestorben sind, theils noch leben, ist in Stuttgart nicht unbedeutend und nicht wenige derselben haben sich einen ausgebreiteten Ruf verschafft [64]).

Außer der schon angeführten Kunstschule entstanden in neuerer Zeit mehrere Bildungsanstalten für Künstler. Im Jahr 1803 eröffnete Hofkupferstecher Schlotterbeck eine Privatzeichnungs- und Kunstschule, für Zeichner, Maler und Kupferstecher, auch für Frauenzimmer, welche zeichnen und malen oder doch die zu Stickereien nöthigen Zeichnungen verfertigen wollten. König Friedrich ordnete 1812 zur Belebung der Kunst und des Kunstsinns eine Kunstausstellung an, welche seit 1827 regelmäßig alle 3 Jahre wiederkehrt, die Fortschritte in der Kunst dem Publikum vor Augen bringen und den Künstlern zur Aufmunterung dienen soll. Die erste lithographische Anstalt in Stuttgart entstand zu Anfang des Jahres 1806, unter thätiger Mitwirkung einiger Kunstliebhaber, und auf sie sind seit 1817 noch mehrere gefolgt, so daß es ihrer schon 1834 eilf waren. Mit der, zunächst für die Zwecke der Landesvermessung gegründeten und mit der Katasterkommission verbundenen lithographischen Saatsanstalt, wo schon früher Waisenknaben unterrichtet wurden, vereinte man 1821 eine Bildungsschule für junge Lithographen, worin auch im Schönschreiben und Planzeichnen, in der freien Handzeichnung und in der Geometrie Unterricht gegeben wird. Auch ein xylographisches Institut wurde in der neuesten Zeit errichtet Eine Zeichnungsschule von Obach besteht seit 1823.

Die Privatgesellschaften, welche sich zur Beförderung der Bildung und des Unterrichts, der Wissenschaften und Künste seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts vereinigt haben, sind folgende: Im Jahr 1801 bildete sich eine vaterländische Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens mit dem Wahlspruch: vis unita fortior, die sich in eine naturhistorische und medicinische Sektion theilte; ihr Zweck war, sich mit der Arzneikunde in ihrem ganzen Umfang, mit dem Medicinal-

64) Schwäbischer Merkur 1801, p. 393, 1802, p. 291, 1827, Beilage zu Nro. 262, 1828, p. 99, 1843 p. 1257, 1844, p. 389, 1845, p. 409, 489, 513; Württembergische Jahrbücher 1822 p. 23, 1839, p. 46.

Digitized by Google

wesen Schwabens und mit der schwäbischen Naturgeschichte auch in ihrer Anwendung auf Oekonomie und Technologie zu beschäftigen; sie stellte Preisaufgaben und ließ mehrere Aufsätze ihrer Mitglieder drucken. Im Julius 1821 entstand der Juristenverein zu Berathungen, Besprechungen und Vorträgen über Rechts- und Staatswissenschaft, um die Kenntnisse seiner Mitglieder zu mehren, ihre Ansichten zu berichtigen und die zeitgemäßen Fortschritte der Wissenschaft zu befördern. Der württembergische Verein für Vaterlandskunde wurde durch die königliche Verordnung vom 22. Januar 1822 gegründet, um das statistisch-topographische Büreau in seinen Arbeiten zu unterstützen. Er besteht aus ordentlichen in Stuttgart ansäßigen und aus korrespondirenden auswärts wohnenden Mitgliedern, und seine Aufgabe ist, die Geographie, Topographie, Statistik und Geschichte Württembergs zu bearbeiten und die Resultate seiner Arbeiten auf eine angemessene Art dem Publikum mitzutheilen. Sein Vorstand ist der Finanzminister. Der Schillerverein wurde früher schon (II. p. 275.) angeführt, kurz nach ihm entstand der Kunstverein. In der deswegen am 28. October 1827 veröffentlichten Bekanntmachung sagen seine Gründer, Dr. Keller, Regierungsrath Köstlin, Hofrath Mayer, Legationsrath Wagner und Ministerial-Registrator Wagner, das Bedürfniß der Zeit, die dermalige Lage der bildenden Kunst in Württemberg und der Vorgang anderer Staaten und Städte habe sie veranlaßt, die Stiftung dieses Vereines zu versuchen, welcher sich die Unterstützung des großen Zweckes, sowohl die Kunst selbst zu fördern, als auch ihren günstigen Einfluß auf die Gesammtheit zu verbreiten, zum Ziele gesetzt habe. Der König und seine Gemahlin nicht nur, sondern auch die verwittwete Königin und die Großfürstin Helene hätten ihnen ihre huldvolle Unterstützung zugesichert und überall habe ihr Beginnen günstige Würdigung und freundschaftliche Bereitwilligkeit gefunden, so daß schon jetzt die Zahl der Mitglieder des Vereins sich auf 473 in Stuttgart nicht nur, sondern auch in andern Gegenden des Landes erstrecke. Daher wollten sie nun die Konstituirung des Vereins nicht länger verschieben und mit ihnen hätten sich zu den deßhalb erforderlichen Einleitungen noch weiter der Geheimerath v. Hartmann, der Geheime Hofrath v. Rapp, der Obersteuerrath Götz, der Hof-

Digitized by Google

rath Reinbeck und der Kanzleirath König verbunden, und sie legten nun die Grundzüge der Gesellschaft und ihre weitere Entwicklung dem Publikum vor. Dieser Aufruf hatte den Beitritt noch mehrerer Mitglieder zur Folge und es wurde nun ein Ausschuß erwählt, welcher die Statuten des Vereins entwarf. Der Zweck desselben sollte seyn, durch freiwilligen Zusammentritt von Kunstverwandten, Kunstfreunden, Kennern und Liebhabern eine durchaus unabhängige und allein zu einer freien Erweiterung, Aufmunterung und Verbreitung der vaterländischen Kunst bestimmte Verbindung zu bilden. Diesen Zweck sucht er durch Ankauf von Erzeugnissen aus den Fächern der Plastik, Malerei, Kupferstecherkunst, Lithographie und Handzeichnung, jedoch allein von württembergischen Künstlern, welche dann unter den Mitgliedern verloost werden, durch Korrespondenz mit fremden Kunstvereinen und Theilnahme an denselben, durch Herausgabe von Kupferstichen und Lithographien zur Vertheilung unter die Mitglieder und durch Anschaffung von Schriften über die Kunst zu erreichen. Zur Aufstellung von Kunstwerken verschafft er sich ein eigenes Lokal, wo vaterländische Künstler ihre Arbeiten dem Publikum vorlegen können. Jedes Mitglied zahlt 5 fl. 30 kr. jährliche Einlage, darf sich aber auch zu einer mehrfachen Einlage verpflichten und erhält bei den Verloosungen dann so viel Loose, bei der Vertheilung von Kupferstichen und Lithographien so viel Exemplare, als es Einlagen zahlt. Jedes hat für sich, seine Familie und Fremde freien Zutritt im Vereinslokal, welches am Sonntag, Mittwoch und Freitag von 11 bis 1 Uhr regelmäßig offen ist. Die Verloosung und Vertheilung findet alle 3 Jahre statt. Die Gesellschaft wählt auf eben so lange Zeit einen Vorstand, einen Verwaltungs- und Gesellschafts-Ausschuß; der erstere hat für den Ankauf, die Ausstellung, Verloosung und Vertheilung der Kunstwerke zu sorgen. Die Anzahl der Mitglieder des Kunstvereins beträgt jetzt gegen 1400 und seine jährliche Einnahme über 24,000 fl. Der 1827 gegründete, vornemlich aus Geistlichen bestehende, württembergische Volksschulverein, dessen Zweck ist, auf die Volksschullehrer einzuwirken und nützliche Bücher zu verbreiten, hat seinen Hauptsitz in Stuttgart, zählt aber in allen Theilen des Landes Mitglieder. Im December 1839 wurde zu Stuttgart eine Gesellschaft, Societas Bibliophilorum, gegründet,

Digitized by Google

welche die Absicht hat, von seltenen Druckschriften und noch ungedruckten Manuscripten korrekte und saubere Ausgaben zu veranstalten, was seitdem schon in mehreren auf ihre Kosten gedruckten Bänden geschehen ist. Ein Architektenverein bestand schon früher; zu Ende des Jahres 1843 aber wurde von jüngern Architekten auch ein Verein für Baukunde gestiftet. Um dieselbe Zeit wurde auch der württembergische Alterthumsverein, der den Grafen Wilhelm von Württemberg zum Vorstand hat, gegründet, welcher am 16. November 1843 folgende Bekanntmachung veröffentlichte: Die Unterzeichneten (25 an der Zahl) haben einen Verein begründet, der sich zum Zweck setzt, innerhalb des Vaterlandes Denkmäler der Vorzeit, welche geschichtlichen oder Kunstwerth haben, vor Zerstörung oder Entfremdung, vor Beschädigung oder Verunstaltung zu bewahren, so wie auch dieselben der Betrachtung zugänglich zu machen, den Sinn für vaterländische Alterthümer zu wecken und das Verständniß der alten Kunst zu fördern. Gewiß werden Viele, die dem Untergang so manches köstlichen Alterthums oft schon mit Schmerz zusehen mußten, diese Ankündigung mit Freude begrüßen und dabei denken: Es war hohe Zeit, nachdem schon so Vieles verloren ist, den unschätzbaren Ueberrest zu sichern. Alle Freunde der vaterländischen Vorzeit werden nun, sofern ihnen nicht schon besondere Einladungen zugekommen sind, hiedurch ersucht, sich dem Verein durch eine „an den württembergischen Alterthumsverein in Stuttgart" zu adressirende Beitrittserklärung anzuschließen. Der Beitretende nimmt eine Aktie, deren Abnahme zu einem jährlichen Beitrag von einem Kronenthaler verpflichtet. Dafür erhält er sogleich ein Exemplar der gedruckten Vereinssatzungen und seiner Zeit ein Diplom und ein Exemplar des vom Verein herauszugebenden Jahresberichts und der dazu gehörigen Kunstblätter. Wer mehrere Aktien nimmt, erhält zwei Exemplare, oder, wenn er es verlangt, so viele, als er Aktien hat. Außerordentliche Schenkungen für die Zwecke des Vereins, in Geld, Alterthümern, Schriften ꝛc., sind jederzeit willkommen; ebenso Mittheilungen von Alterthümern, die der Eigenthümer nur auf beliebige Zeit in der Sammlung des Vereins will aufstellen lassen. Auch Mittheilungen von Solchen, die nicht in dem Falle sind, am Verein Theil zu nehmen, werden dankbar anerkannt werden. Vor Allem werden

Digitized by Google

die Mitglieder und alle Freunde der Sache gebeten, sich die Erhaltung vaterländischer Denkmäler angelegen sein zu lassen, und wo sie dieselben in unwürdiger Vergessenheit oder gar einer Gefahr ausgesetzt wissen, dem Vereine darüber zu berichten. Zugleich erbietet sich der Verein, Gemeinde- und Stiftungsverwaltungen bei der Erhaltung oder Herstellung alter Kunstwerke, namentlich in Kirchen, zu berathen, wenn sie sich an ihn wenden wollen, da schon häufig werthvolle alte Bilder gerade erst durch die ungeschickte Restauration verdorben und entwerthet worden sind. Die Gegenstände, welche wir der Aufmerksamkeit empfehlen, sind namentlich: Reste der celtisch-römischen Zeit, sowohl Straßen, Befestigungen, Wohnplätze u. dergl., als Geräthschaften und Bildwerke jeder Art. Die Denkmäler des Mittelalters, von der Völkerwanderung bis in die neue Zeit herab, insbesondere: Werke der Baukunst: Burgen, Warten, Brücken, Kirchen, Klöster, merkwürdige städtische Gebäude, Brunnen u. s. w.; Werke der Bildhauer-, Bildschnitzer- und Metallgießerkunst; Inschriften, Grabsteine, Wappen, Begräbnißschilde; Münzen, Sigille, Glocken; Töpferwaaren und Bilder aus gebrannter Erde; Waffen; häusliche Geräthschaften; musikalische Instrumente; Werke der Malerei, sowohl auf Holz, Glas, Leinwand, Papier, Kupfer u. dgl., als auch Wandgemälde; Urkunden, Handschriften, Briefe; alte Drucke; alte Musikalien, Landkarten, Grundrisse. Lebendige Reste der Vorzeit: Tracht, Sprache, Sitten und Einrichtungen; abergläubische Meinungen und Gebräuche, die sich an gewisse Zeiten und Naturgegenstände knüpfen; Sagen und Lieder des Volkes; bedeutende örtliche Erinnerungen, wie die Stätten der Schlachtfelder, der Aufenthalt eines berühmten Mannes u. dgl. Wo in einer Stadt oder in einem Bezirk eine gehörige Anzahl Mitglieder beisammen sind, können sie einen Hülfsverein bilden und als solcher auch örtliche Zwecke verfolgen, wozu der Gesammtverein sie nach Kräften unterstützen wird. Es ist wünschenswerth, daß sie sich auf dieselben Grundlagen hin vereinigen, wie der Gesammtverein; so wie, daß sie dessen Ausschuß von ihrem Dasein und ihrer Zusammensetzung benachrichtigen. Jedes Mitglied eines Hülfsvereins wird als Mitglied des Gesammtvereins künftig bei den Ausschußwahlen seine Stimme abgeben. Das Nähere darüber enthalten die gedruckten Satzungen. Endlich sind jährliche Versammlungen

Digitized by Google

an einem wechselnden und durch das Stimmenmehr der Mitglieder zu bezeichnenden Orte in Aussicht gestellt, wenn der Verein die entsprechende Theilnahme findet. Bereits haben sich 135 Mitglieder mit 258 Aktien unterzeichnet und es sind dem Verein von mehreren Seiten schon werthvolle Geschenke und interessante Mittheilungen gemacht worden. Auch dieser Verein erfreut sich einer regen Theilnahme; er hält alljährlich und zwar abwechselnd in verschiedenen Städten des Landes eine allgemeine Zusammenkunft, gibt eine mit Abbildungen geschmückte Zeitschrift heraus und hat bereits erfreuliche Proben seiner Wirksamkeit geliefert. Ein Verein für vaterländische Naturkunde, dessen Vorstand ebenfalls Graf Wilhelm v. Württemberg ist, bildete sich zu Anfang des Jahres 1845 und hat schon jetzt eine ausgebreitete Theilnahme im ganzen Lande, vornehmlich aber in Stuttgart gefunden. Um auch durch mündliche, dem Gebiet der Naturkunde entnommene Vorträge belehrend und anregend zu wirken, veranstaltet dieser Verein im Lokal des Museums den Winter über Vorlesungen, zu denen sämmtlichen Museums-Mitgliedern der Zutritt offen steht [65]).

Seit die Liebe zur Kunst und Wissenschaft wieder mehr erwachte, legten auch Privatleute Sammlungen an, deren manche sich durch die Zahl nicht nur sondern auch durch den Werth der darin enthaltenen Bücher, Kunst- und Naturgegenstände auszeichnete. In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts waren in Stuttgart die bedeutendsten Privatbibliotheken: die des Geheimenraths Frommann, die größte Privatsammlung im Lande, die des Spezials Bernhard, mit vielen seltenen Büchern früherer Jahrhunderte, die im historischen und litterarischen Fach ausgezeichnete, an Ausgaben von Klassikern reiche Sammlung des Regierungs-Präsidenten von Gemmingen, die der Expeditions-Räthe Weisser und Gmelin und des Hofraths Hartmann, trefflich besetzt im Fache der vaterländischen Geschichte, und die an juridischen Werken reichen Sammlungen der Regierungsräthe Reuß und Elsser. Größere Gemälde-Sammlungen besaßen damals der Gallerie-Direktor Harper, der Legations-Rath

65) Zoller p. 157 ff., schwäbischer Merkur und Druckschriften.

Digitized by Google

Abel, der Oberstlieutenant von Weng, der Hofrath Hartmann, der Regierungsrath Frommann und der Buchhalter Maier; sehr ansehnlich war auch die Kupferstichsammlung des Konsistorialdirektors Ruoff, sie bestand aus Kupferstichen, geätzten Blättern, Holz- und Eisenschnitten und Werken der schwarzen Kunst, theils in ganzen Büchern, theils in einzelnen Blättern und in Handzeichnungen und zählte gegen 25,000 Nummern. Kleinere Sammlungen dieser Art besaßen der Regierungsrath von Uexküll, der Hofmaler Hetsch, der Leibmedikus Consbruch, der Hauptmann v. Werkamp u. s. w., musikalische Sammluntungen der Regierungs-Präsident v. Gemmingen, Frau von Türkheim, Frau Bailing, Theater-Direktor Schubart, Hofmusikus Abeille u. s. w., ein größeres Mineralien-Kabinet Hofrath Stahl. Sammlungen aus neuerer Zeit führen Memminger, Plieninger und Andere an; sie sind theils noch vorhanden, theils zerstreut oder aus Stuttgart weggekommen. Zu den letztern gehört die berühmte Boissere-Bertram'sche Gemäldesammlung, welche von 1829 bis zum Junius 1837 in dem ehemaligen Offiziers-Pavillon dem Publikum offen stand und so viele Zuschauer herbeilockte [66]).

66) Haug's gelehrtes Württemberg p. 325 ff., Memminger p. 323 ff., Wegweiser p. 59, Plieninger p. 27 ff., 85, Bührlen p. 144, 150, Zoller p. 57, 60, 65. Gemälde-Sammlungen: Abel'sche Famlie, Obertribunal-Prokurator Abel, Banquier Benedict, Kanzleirath Bührlen, Hauptpostmeister Breyer, Freiherr Cotta v. Cottendorf, Legations-Rath von Kölle, Kriegsrath Landauer, Graf von Leutrum, Samuel Liesching, Hofrath Link, Hofmaler Neher, Rentbeamter Pfeiffer, Hofrath Reinbeck, Hofzahlmeister Schwing, Dr. Sick u. s. w. Kupferstichsammlung: Professor Seubert. Sammlung von Landkarten und Planen: Graf von Franquemant, Professor Vollrath Hoffmann. Matthisons Naturalien- und Vasensammlung, Hofmedikus Kleins Sammlung von Blasensteinen, Oberregierungsraths Schüblers Sammlung alterthümlicher Merkwürdigkeiten. Münzsammlungen: Kanzleirath Benz, Hofrath Binder, Rechnungsrath Härlin, Direktor v. Schwab. Naturaliensammlungen: Hofrath André, Kanzleirath Benz, Hofapotheker Demmler, Inspektor Fleischmann, Kollegien-Assessor Guckenberger, Bergrath Dr. Hehl, Apotheker Hering, Professor Dr. Jäger, Kommerzienrath Jobst, Hofrath v. Kerner, Professor Dr. Kurr, Obertribunal-Sekretär v. Martens, Bergmeister Münzing, Hofrath Röttinger, Professor Plieninger, Archiv-Direktor von Roser, Graf von Seckendorf, Hofrath von Seyffer, Hofrath

Digitized by Google

Einen früher nie geahnten Aufschwung haben in der neuesten Zeit in Stuttgart der Buchhandel und die mit ihm verbundenen Gewerbe genommen. Die erste Buchhandlung in Stuttgart wurde im Jahre 1670 von Johann Gottfried Zubrod eröffnet. Noch bei dessen Lebzeiten kam August Metzler, der 1678 bis 1681 das Buchbinder-Handwerk in Zwickau erlernt hatte, nach Stuttgart und fieng hier einen Handel mit Büchern an, welcher aber erst nach Zubrods Tod (1690) bedeutender wurde. Seine Vorstellungen bewirkten, daß man 1707 dem Buchhändler Georgii von Leipzig die Errichtung einer Buchhandlung in Stuttgart verweigerte. Nach seinem Tode (1713) erhielt 1717 sein Sohn Johann Benedikt Metzler die Erlaubniß, den Buchhandel seines Vaters noch 10 Jahre lang fortzusetzen. Er verband sich mit seinem Schwager, dem Hofbuchdrucker Rößlin, der aber schon 1718 wieder austrat, worauf Metzler die Handlung allein fortsetzte und ein ausschließliches Privilegium dazu auf 20 Jahre erhielt. Zu ihm kam als Gehülfe Christoph Erhard aus Sachsen, welcher den Plan faßte, eine zweite Buchhandlung zu errichten, denselben aber gleich wieder aufgab und sich mit Metzler associrte (1720). Als aber 1741 ein Streit zwischen beiden entstand, wurde ihre Verbindung aufgehoben und jedem die Führung einer eigenen Buchhandlung erlaubt. Erhard starb 1742, sein Sohn Johann Christoph Erhard aber setzte die Handlung fort, ebenso Johann Benedikt Metzler die seines 1754 gestorbenen Vaters; die Metzler'sche Buchhandlung befand sich damals schon in ihrem jetzigen Lokal, die Erhard'sche zuerst in der Kirchgasse, seit 1750 aber an der Schulgassenecke gegen dem Markt hin und später in der Hirschgasse. Zu Erhard kam als Gehülfe F. C. Löflund, verheurathete sich mit dessen Tochter und führte nach seinem Tode (1784) die Handlung mit seinem Schwager Carl Christoph Erhard gemeinschaftlich fort bis 1796, wo beide sich trennten und Löfflund nun in der Gymnasiumsstraße die dritte Buchhandlung errichtete.

Ein Antiquar Johann Jakob Zeyer kommt schon 1740 vor, im Jahre 1750 aber erhielt auch Johann David Hall-

Sick, Sekretär Stahl, Dr. Ströhlin, Präceptor Volz, Bergrath Wepfer, Major von Zielhen u. s. w.

Digitized by Google

berger die Erlaubniß, eine Antiquariats-Handlung zu errichten und Bücher zu verauktioniren; er trieb sein Geschäft bis an seinen Tod im Jahre 1767. Schon 1751 jedoch war auch dem Johann Christoph Betulius gestattet worden, eine solche Handlung zu errichten, welche nach Hallbergers Tode ein ausschließliches Privilegium erhielt, das auch dem Erben und Enkel des Gründers, der 1791 starb, Ferdinand Steinkopf, ertheilt wurde (1792). Dieser verband damit einen Handel mit neuen Büchern und so entstand nun die vierte Buchhandlung in Stuttgart. Hierauf gründete im Jahre 1800 Karl August Sonnewald ein Magazin für die Litteratur, welches sich ebenfalls zu einer Buch- und Musikalienhandlung gestaltete.

Die im vorigen Zeitraume schon gegründete Rößlin'sche Buchdruckerei, welche 1644 an den Sohn des Gründers, Johann Weirich Rößlin übergegangen war, dauerte auch in dieser Periode noch längere Zeit fort. Christian Gottlieb Rößlin, der 1726 starb, wurde erster Hof- und Kanzlei-Buchdrucker, nach seinem Tode erhielten Johann Georg Cotta, hierauf Daniel Benjamin Faber diese Stelle. Als letzterer 1742 starb, kam sie wieder an Christian Gottlieb Rößlin, den Sohn des Obengenannten, und von ihm an Cottas Erben, denen sie bis 1807 blieb, wo sie an die Brüder Mäntler überging. Weiter kommen als Buchdrucker in Stuttgart vor 1694 Melchior Gerhard Lorber, 1695 Paul Treu, 1700 Joseph Gretz und Bernhard Michael Müller, 1730 Johann Nikolaus Stoll, 1740 Johann Friedrich Walz, 1750 Gotlieb Friedrich Jenisch, David Hallberger und Johann Philipp Erhard. Gottlieb Mäntler zog 1750 von Eßlingen nach Stuttgart und 1760 wird noch Johann Felix Mayer genannt. In den Jahren 1781, 1790 und 1797 werden drei Buchdruckereien, die Cotta'sche, Erhard'sche und Mäntler'sche erwähnt. Die Cotta'sche Schriftgießerei und Kupferpresse bestanden schon 1781, eine neue Schriftgießerei errichtete J. H. Kutscher 1796; er besaß die Matrizen und Stempel zu 65 Arten Schriften, verfertigte letztere und die Gießinstrumente selbst, und konnte deßwegen nicht nur für Buchdrucker, sondern auch für andere Schriftgießer arbeiten und neben den gewöhnlichen Schrift-

Digitized by Google

arten und Charakteren jede beliebigen neuen Zeichen liefern, erhielt daher auch von auswärts, wie von Berlin und Hamburg Bestellungen [67]).

Der rasche und große Aufschwung der Druckgewerbe aber, wodurch Stuttgart jetzt alle Städte Deutschlands, außer Berlin und Leipzig, überflügelt hat, begann im Jahre 1810, als Johann Friedrich Cotta, nachher Freiherr von Cottendorf, der ausgezeichnetste deutsche Buchhändler seiner Zeit, sein Haupt-Geschäft von Tübingen nach Stuttgart verlegte; die langen Friedensjahre seit 1815 begünstigten ihn, schnell nach einander entstanden nun neue Buchhandlungen, Buchdruckereien und Schriftgießereien. Die Zahl der in Stuttgart gedruckten und verlegten Werke nahm sehr bedeutend zu und unter ihnen erschienen nun auch immer mehr Zeitschriften und Werke von größerem Umfang; die vom verstorbenen Buchhändler Franky herausgegebene, in mehr als 20,000 Exemplaren verbreitete Uebersetzung Walter Scotts eröffnete die lange Reihe jener sogenannten „beispiellos wohlfeilen" Ausgaben beliebter Schriftsteller, die Metzler'sche und Schweizerbarth'sche Buchhandlung folgten mit zwei ebenfalls sehr weit verbreiteten Sammlungen, jene mit den Uebersetzungen der römischen und griechischen Klassiker, diese mit der unter dem Namen „unsere Zeit" herausgegebene Uebersicht der neuern Geschichte seit 1789. Mit ihnen wetteiferten bald andere Verlagshandlungen und so entfaltete sich ein immer regeres litterarisches Leben in Stuttgart. Während hier 1772 nur 30 Schriftsteller gezählt wurden, beträgt deren Zahl jetzt mehrere Hunderte, 1840 waren es ohne die Redakteure und Mitarbeiter an Zeitschriften, die Verfasser von Dissertationen und Programmen 249, und wenn man alle durch den Buchhandel ganz oder theilweise beschäftigten Personen zusammenrechnete, käme gewiß eine Zahl von mehr als 1000 her-

67) S. Stuttgarter wöchentliche Anzeigen, Kirchenregister und schwäbische Chronik; Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben, I., p. 34. Haug's gelehrtes Württemberg p. 332. Im Jahre 1786 lieferte die Metzlerische Buchhandlung 21, die Erhard'sche 7 neue Verlagswerke auf die Leipziger Messe; Lexikon v. Schwaben, Nachträge p. 116. Im Jahre 1819 erhielt auch der Tübinger Buchhändler Heerbrand die Erlaubniß einen Theil seiner Buchhandlung nach Stuttgart zu verlegen.

Digitized by Google

aus. Zu den auf die Leipziger Ostermesse im Jahre 1838 gebrachten 3951 neu erschienenen Schriften lieferte Stuttgart 203, nach Leipzig und Berlin die meisten. Im Jahre 1827 zählte man 7 Buchhandlungen, 2 Musikalien-Handlungen, 3 Antiquare, 1 Kunsthandlung, 13 Buchdruckereien mit 50 bis 60 Pressen, worunter 2 Schnellpressen waren, und 2 Schriftgießereien. Im Jahre 1840 waren es 26 Buchdruckereien, mit 102 Hand-, 7 Maschinen- und 15 Schnellpressen und 500 Arbeitern, 5 Schriftgießereien und Stempelschneidereien, zwei davon auch zum Stereotypenguß eingerichtet, und 28 Buchhandlungen. Gegenwärtig ist die Zahl der Buchdruckereien auf 29 gestiegen, welche 603 Personen beschäftigen und 151 Pressen, worunter 23 Schnellpressen und 7 Doppelschnellpressen sind, besitzen. Buchhandlungen zählt man 35, Antiquariatshandlungen 9, Kunst- und Musikalienhandlungen 6, Kupfer- und Steindruckereien 10, Schriftgießereien 5. [68]) Die große Ausdehnung und die Bedeutung aber,

---

68) Memminger p. 89, Wegweiser p. 99, 210, württembergische Jahrbücher 1839, p. 377, wo als ausgedehntere Buchdruckereien und Verlagsbuchhandlungen angegeben werden: Die Cotta'sche, Hallberger'sche, Hoffmann'sche, Köhler'sche, Metzler'sche, Steinkopf'sche, die von Weise und Stoppani u. s. w. Zoller p. 146, Schwarzmann p. 162 ff. Buchhandlungen: Autenrieth, Becher, Beck und Fränkel, Belser, Brodhag (Frankh), Cast, Cotta, Ebner und Seubert, Erhard, (früher Macklot), Göpel, Griesinger, Hallberger, Hoffmann, Imle und Liesching, Köhler, Krabbe, S. Liesching, Liesching und Kompagnie, Litteratur-Comptoir, Metzler, Neff, Neue Stuttgarter Buchhandlung, Rieger, (jetzt Becher und Müller), Rommelsbacher Scheible, Schmidt und Spring, Schweizerbart, Sonnewald, Sprösser, F. Steinkopf, J. Fr. Steinkopf, (Hänel), Stoppani, neue Stuttgarter Buchhandlung, Ullrich, Wachendorf, Weise. Antiquare: Autenrieth, Griesinger, Levi, Liesching und Kompagnie, Neff, Sonnewald, Steinkopf, Ullrich, Völker. Kunst- und Musikalienhandlungen: Autenrieth, Ebner, Eichele, Kurz, Schulz, Zumsteeg. Schwäbischer Merkur 1845, Nro. 209: Wir werden in der nächsten Zeit ein bedeutendes litterarisches Geschäft hieher zurückkehren sehen, das ursprünglich hier unter der Firma: Verlag der Klassiker, gegründet, längere Zeit unter der Firma: Denning, Fink und Comp., in Pforzheim betrieben wurde. Die große Buchdruckerei, Schrift- u. Stereotypengießerei, aus welcher viele schöne Druckwerke hervorgegangen sind, ist von dem bisherigen Geschäftsführer, Herrn Kinzler gekauft worden, der dieselbe hieher verlegen wird; wäh-

Digitized by Google

welche der Buchhandel in Stuttgart in den neuesten Zeiten gewann, führten den Plan herbei, einen Verein der Buchhändler zu Stuttgart zu bilden, der sich auch am 10. Junius 1842 konstituirte, am 7. December dieses Jahres die Genehmigung der Regierung erhielt, und dessen Zweck nach seinen Statuten ist: das Wohl des deutschen Buchhandels im Allgemeinen, und die Ehre und die Pflege des Buchhandels in Stuttgart insbesondere. Er macht es sich daher zur Aufgabe, die Kräfte und Einsichten seiner Mitglieder zu vereinigen, ihre Rechte zu wahren und zu vertreten, die Ordnung und Eintracht unter ihnen aufrecht zu erhalten ꝛc. Der Ausschuß wird von den Mitgliedern auf zwei Jahre gewählt und besteht aus einem Vorstande und 4 Mitgliedern.

Zugleich hat der Verein bei seiner Konstituirung eine besondere Konvention über ein Schiedsgericht abgeschlossen, dessen Entscheidung in buchhändlerischen Civilstreitigkeiten bis zum Belaufe von 2000 fl. alle Vereinsmitglieder sich vertragsmäßig unterworfen haben. Bei Summen über 2000 fl. entscheidet das Schiedsgericht nur, wenn es von beiden Parteien angerufen wird. Auch Streitigkeiten zwischen Vereinsmitgliedern und Nichttheilnehmern am Verein können vor dieses buchhändlerische Schiedsgericht gebracht werden, wenn beide Parteien zustimmen. Wenn dem Verein nicht angehörende Einheimische oder Fremde in buchhändlerischen Streitigkeiten auf das Schiedsgericht kompromittiren, so ist dieses, die Sache anzunehmen, ebenfalls verbunden. Das Schiedsgericht besteht aus einem Vorstande und 4 Mitgliedern und wird nebst vier Ersatzmännern je auf ein Jahr gewählt. Der Vorstand muß Rechtsgelehrter sein. Die Mitglieder des Gerichts werden aus den Vereinsmitgliedern gewählt, doch darf auch ein Kaufmann und ein Jurist an die Stelle von Buchhändlern gewählt werden.

Es hält seine Sitzungen öffentlich (wenn nicht in einzelnen Fällen beide Parteien die Oeffentlichkeit sich verbitten) und die Verhandlungen sind mündlich; wobei die Parteien ihre Sache

rend der Verlag dieses Geschäfts bekanntlich schon früher hieher kam. Die erste musikalische Leihanstalt eröffnete Carl Eichele 1813, dann kam die Zumsteeg'sche, Sonnewald'sche, Neff'sche (1830). Schwäbischer Merkur 1843, Nro. 13, 18.

Digitized by Google

selbst führen oder durch gewählte Stellvertreter (Rechtsgelehrte oder Andere) verfechten lassen. Zu den Sitzungen des Schiedsgerichtes hat der Stadtrath auf dem Rathhause die erforderlichen Räumlichkeiten zugesagt. Die erste Verhandlung vor diesem Schiedsgericht fand am 17. Januar 1843 statt. Im Junius 1844 wurde zu Stuttgart auch eine Versammlung der süddeutschen und schweizerischen Buchhändler veranstaltet, um sich über die Statuten für einen allgemeinen Verein derselben zu berathen.

Zweck und Umfang dieses Werks erlauben es nicht über die einzelnen Zweige der litterarischen Thätigkeit in Stuttgart ausführlicher zu berichten, einer dieser Zweige aber, der in der neuesten Zeit zu so hoher Bedeutung gekommen ist, darf hier nicht übergangen worden, nämlich die Litteratur der Tag- und Zeitschriften [69]).

Das erste Zeitungs-Privilegium wurde, nach Scheffer, 1649 ertheilt, ob aber hierauf wirklich auch eine Zeitung erschien und welchen Namen sie führte, ist mir unbekannt. Im Jahre 1702 wurde das „Stuttgart'sche Ordinari-Dienstags-Journal" in Quart mit Marginalien gegründet und bei Bernhard Michael Müller gedruckt. Aus ihm entstanden 1711: Der über Land und See daher eilende Merkurius oder Stuttgarter Ordinari-Journal und die neue curiose Friedens- und Kriegsfama oder Stuttgarter Ordinari-Journal. Die Fama zeigte vorne auf jeder Nummer einen Postkurier an einem Stadtthore mit der Inschrift: Der schnell daher eilende Friedens- und Kriegskurier; seit 1751 führte sie den Titel: das Merkwürdigste von politischen Neuigkeiten und erschien im Verlag des Hof- und Kanzlei-Buchdruckers Johann Georg Cotta des Jüngern jeden Dienstag und Freitag, 1757 aber wurde sie in die Stuttgart'sche privilegirte Zeitung umgewandelt, welche seit 1762 jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag erschien. Der Verlag blieb derselbe, das Format war Quart und am Rande waren Marginalien angebracht, am Schlusse jedes Blattes fanden sich dann Anzeigen. Sie wurde nun auch zur Hofzeitung gemacht, während früher

69) S. schwäbische Chronik 1790, p. 13 ff., Haug's gelehrtes Württemberg p. 332, Memminger p. 179 ff., wüttembergische Jahrbücher 1834, 2, p. 192 ff., die Zeitschriften selbst und ihre Ankündigungen.

Digitized by Google

beide Blätter, die Fama und Merkur die Hofnachrichten brachten. Sie ging am 31. December 1833 ein. Auf der Vorderseite des Merkurs sah man dessen Schutzgott mit den Inschriften: Das Neueste in der Welt und: Was Neues gibt zu See und Land soll gleich werden kund gethan. Seit 1771 erschien er „mit hochfürstlichstem gnädigstem Privilegium" bei dem Buchdrucker Johann Nikolaus Stoll, zweimal in der Woche, am Dienstag und Freitag. Von ihm ging er 1764 in den Verlag Christoph Gottlieb Mäntlers über und hatte Schillern einmal ein halbes Jahrlang zum Redakteur. Im Jahre 1785 verwandelte er sich in den schwäbischen Merkur, welcher am 1. October dieses Jahres zum erstenmal erschien und von Christian Gottfried Elben, Professor an der hohen Karlsschule, redigirt wurde, der im Februar 1786 die schwäbische Chronik damit verband. Diese wurde ausschließlich für Schwaben und die vorderöstreichischen Landen bestimmt und sollte theils allgemeine, theils besondere Nachrichten aus diesen Bezirken enthalten. Anfangs ward sie zu Eßlingen gedruckt, im November 1787 aber bat ihr Verfasser, weil dieß ihm sehr beschwerlich sei, sie ebenfalls in Stuttgart drucken lassen zu dürfen, ihm aber Censurfreiheit zu gewähren, weil er sonst nicht leicht mehr Mitarbeiter bekommen würde, und beide Blätter unter den Schutz der hohen Karlsschule zu stellen. Die Hofzeitung, sagte er, sei ein nothwendiges Bedürfniß und gehöre daher auch unter die Hofcensur, nicht so andere Zeitungen, welche nur Liebhabereien wären und daher wohl unter die gelindere Aufsicht der Karlsschule gestellt werden könnten, da auch sie dem Lande und dem Fürsten dienten, Manches in sie von der Regierung indirecte eingerückt werden könne, und er sich eigenen Raisonnements und aller Deklamationen enthalten wolle. Seit 1788 wurde nun auch die Chronik in Stuttgart gedruckt. Sie erhielt bald eine weite Verbreitung, da sie reich an lesenswerthen Aufsätzen und Nachrichten für die Geschichte und Statistik Schwabens war, auch Lebensbeschreibungen berühmter Zeitgenossen, Anzeigen neuer vaterländischer Schriften und Auszüge daraus lieferte. Später erst wurden die beiden Blätter in eines vereint, in welchem nun die schwäbische Chronik die zweite Abtheilung bildet. Diese Zeitung besteht noch jetzt als das gelesenste und am weitesten verbreitete Blatt in Schwaben, das alle über die Ta-

Digitized by Google

geslitteratur ergangenen Stürme überdauerte. Auch jetzt noch gibt ihr die schwäbische Chronik für Schwaben einen besondern Werth und sehr schätzbar sind vornehmlich auch die Schilderungen der einzelnen Oberämter Württembergs, welche sie seit einigen Jahren liefert. Einen Mercure politique, avec privilége de S. A. S. Monseigneur le Duc de Wurtemberg in Quart mit Marginalien kündigte im September 1760 der Buchhändler Johann Christoph Erhard an, und das erste Blatt desselben erschien den 6. Februar 1761 mit einem Lobgedicht auf Herzog Karl Eugen an der Spitze. Er kam wöchentlich zweimal heraus, schon im ersten Blatte aber klagte der Herausgeber über Mangel an Subscribenten und da sich deren nicht mehr zeigen wollten, obgleich er auch schönwissenschaftliche, physikalische und ökonomische Artikel versprach, so ging diese erste französische Zeitung in Stuttgart bald wieder ein.

Ein Anzeigeblatt entstand im Jahre 1736. Am 2. October dieses Jahrs erschien ein Rescript an die Beamten im Lande, wo es heißt: Der Herzog habe zu mehrerer Aufnahme gemeinen Handels und Wandels für nöthig erachtet, die in andern Ländern längst gebräuchlichen, wöchentlichen Anzeigezettel einzuführen, er übersende ihnen einige Exemplare davon, um sie in ihren Amtorten zu vertheilen, gebiete ihnen auch die Stadt- und Amts- oder Gerichtschreiber zu bedeuten, daß sie die Preise der Lebensbedürfnisse und was sonst in die in dem Zettel angemerkten Rubriken passe, alle Wochen an den Kammerrath Stuber, als Redakteur des Blattes, zu schicken hätten, und Gemeinden und Wirthe zu vernehmen, ob und wie viel sie solche Zettel brauchten, welche erstere aus der Gemeindekasse bezahlen dürften und welche in Rücksicht auf die in das Oekonomiewesen einschlagenden Stücke als Urkunden gelten sollten. Am 11. September 1737 wurde diese Verfügung wiederholt und jedem Beamten, welcher in seinem Bezirk 4 Exemplare verschließen würde, ein Freiexemplar versprochen, auch ein Censor für das Blatt aufgestellt, von welchem im Jahre 1736 am 17. December die erste Nummer in Folio erschien. Es führte den Titel: Wöchentliche Anzeigen von Neuigkeiten sowohl zu Stuttgart als auf dem Lande, kostete Anfangs 3, seit 1738 nur 2 fl., und kam in der Faber'schen Hof- und Kanzlei-Buchdruckerei heraus. Außer den

Digitized by Google

fürstlichen Reſcripten enthielt das Blatt die Preiſe der Lebensmittel, einen Münz-Kurszettel, einen Waaren-Preis-Courant und allerlei Anzeigen [70]). Im Mai 1738 erklärte der Herausgeber, er wolle den Anzeigen, weil ſie „ziemlich ſtark geworden ſeien und daher auch dem Publikum den beabſichtigten Nutzen nicht mehr verſchafften, eine neue Einrichtung geben und auch eine und andere Kurioſitäten" darin aufnehmen. Dieß geſchah nun auch und es kommt z. B. ein durch viele Nummer durchlaufender Aufſatz über das hohe Alter vor. Als hierauf 1742 Chriſtian Gottlieb Rößlin den Verlag des Blattes bekam, verſprach er, nicht nur das Merkwürdigſte vom ganzen Land, ſondern auch geographiſche und hiſtoriſche Merkwürdigkeiten der ganzen Welt, einen kurzen und dabei doch hinlänglichen Abriß der vornehmſten Staaten mitzutheilen, damit die Leſer die ordentlichen Zeitungen beſſer verſtehen und auch politiſche Discurſe über jene Staaten führen könnten. Nachdem 1757 der Hof- und Kanzleibuchdrucker Cotta den Verlag dieſes Blattes übernommen hatte, erhielt es das Quartformat und den Titel: Stuttgart'ſche Anzeigen von allerhand Sachen, deren Bekanntmachung dem gemeinen Weſen nöthig und nützlich iſt, kam wöchentlich zweimal heraus und der Verleger verſprach, demſelben „lehrreiche Betrachtungen, kurze Aufſätze, Nachrichten u. ſ. w. von Polizei-, Kameral- und Wirthſchafts-Sachen auch andern kurioſen und merkwürdigen Dingen" und eine eigene Rubrik „ökonomiſche Sachen zur Haushaltungskunſt gehörig" beizufügen. Seitdem blieben dieſe Anzeigen im Cotta'ſchen Verlag und erhielten 1837 den Titel: Allgmeines Landes-Intelligensblatt und Stuttgarter Anzeigen.

Im Jahre 1755 gründete Johann Ernſt Friedrich

70) Die Rubriken waren: Reſcripte, verleihende Sachen, verkaufende Sachen, kaufende Sachen, verlorene oder geſtohlene Sachen, gefundene oder entdeckte Sachen, Perſonen die Geld ausleihen, Geld entlehnen, in Dienſte treten, Informationen annehmen wollen, Dienſte zu vergeben haben, wo Häuſer zu verkaufen oder Logis zu vermiethen ſind, geſtorbene geiſtliche und weltliche Diener, Anſtellungen und Promotionen derſelben, Geborne und Geſtorbene in Stuttgart, durchreiſende Fremde, Gantungen, Insgemein, Pretia rerum; ſeit 1738 auch Ludwigsburger Zucht- und Arbeitshaus-Regiſter, ſeit 1752 Stuttgarter Armenregiſter.

Digitized by Google

Bernhard eine physikalisch-ökonomische Wochenschrift in Quart. Sie sollte „als eine Realzeitung das Nützlichste, Zuverlässigste, Angenehmste und Neueste aus der Natur- und Haushaltungswissenschaft enthalten, zur Beförderung des Feldbaus, der Heilungskunst, des Kameralwesens, der Polizei, der Künste, Manufakturen und Handlung, auch zum Vortheil des gesellschaftlichen Lebens der Menschen dienen, aus einer Menge von Schriften durch gemeinschaftlichen Fleiß zusammengelesen, mit neuen Stücken und Anmerkungen versehen, auf Oberdeutschland überhaupt, besonders aber auf Schwaben eingerichtet und den Landleuten brauchbar gemacht werden. Ferner versprach der Herausgeber, darin eine Anzeige und den Inhalt sämmtlicher Schriften, landesherrlicher Verordnungen, Erfindungen, und Versuche, welche in das Kameral-, Polizei- und Oekonomiewesen einschlügen, zu geben und ein vollständiges Register zu liefern, so daß sein Blatt mit der Zeit eine physikalisch-ökonomische Bibliothek bilde. Jedes Jahr sollten 52 mit kleiner Schrift gedruckte Bogen herauskommen und der Preis des Jahrgangs nur 1 fl. 45 kr. sein. Diese Wochenschrift aber ging schon 1759 wieder ein, dafür erschienen 1766 bis 1770, die „physikalisch-ökonomischen Auszüge" desselben Verfassers nnd 1769 ein landwirthschaftschaftlicher Kalender" von Balthasar Sprenger, welcher aber bald den Titel: Oekomische Beiträge erhielt. Hierauf entstanden 1790 fast zu gleicher Zeit das ökonomische Wochenblatt, im Verlag der Postamts-Expedition zu Stuttgart und Cannstatt, und das Oekonomie-Wochenblatt, eine Sammlung nützlicher und nöthiger Ehrfahrungen für alle Stände, im Verlag des Hof- und Kanzlei-Buchdruckers Christoph Friedrich Cotta. Letztere Schrift sollte „alle möglichen Vortheile für ökonomische Hausväter und Hausmütter, in Ansehung des Feld-, Garten- und Weinbaues, der Pferde- uud jeder Art von Viehzucht, auch gute und erprobte dabei aber möglichst einfache nnd wohlfeile Hausmittel für Menschen und Vieh und überhaupt Alles, was in den Bezirk des Hauswesens gehört" enthalten und jährlich 1 fl. 30 kr. kosten, wofür wöchentlich ein halber Bogen in Quart versprochen wurde.

Die Litteratur der Zeitschrifen wurde seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts immer zahlreicher und nahm bis zu dessen Ende

Digitized by Google

zu. Der fleißige Johann Jakob Moser begann 1756 seine schwäbischen Nachrichten von Oekonomie-, Kameral-, Polizei-, Handlungs-, Manufaktur-, mechanischen und Bergwerkssachen, welche aber schon mit dem zehnten Stücke 1757 wieder aufhörten. Im Jahre 1767 erschien im Verlag der Erhard'schen Buchhandlung das Stuttgarter allgemeine Magazin in Octav mit dem Wahlspruch: Communi Commodo; es enthielt neben vermischten Aufsätzen aus allerlei Fächern auch Gedichte, gieng aber nach kurzer Zeit wieder ein. Länger dauerte eine von Professor Balthasar Haug 1774 gegründete, weitumfassende, auch die schönen Wissenschaften nicht ausschließende gelehrte Zeitschrift, welche zuerst den Titel gelehrte Ergötzlichkeiten, seit 1775 schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen, zuletzt (1781) wo sie in Augsburg herauskam, Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben führte, und 1782 aufhörte. Sie war von mannigfaltigem Inhalt, größere Aufsätze aus allen Fächern der Gelehrsamkeit, Beiträge zur vaterländischen Litteratur-Geschichte, Nachrichten von neuen Schriften aus Schwaben und von andern gelehrten Neuigkeiten, auch Gedichte, darunter die frühesten Geisteserzeugnisse Schillers, fanden hier ihre Stelle und lange Zeit genoß diese Schrift eines großen Beifalls. Im Jahre 1777 erschien die Stuttgarter Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend, 1780 die Revision der neuesten deutschen Litteratur, 1782 das württembergische Repertorium der Litteratur, eine Vierteljahrschrift, welche aber schon 1783 wieder aufhörte, 1783 bis 1786 das Journal für die Gärtnerei von Klüpfel, 1786 das Allerlei und das Journal für Württemberg von Kausler, 1787 die neu erstandene Vaterlands-Chronik von Schubart, welche aber ihren vorigen kräftigen Geist, ihre alte Freimüthigkeit und Kühnheit verloren, einen frömmelnden Ton und eine schüchterne Sprache angenommen hatte, 1788 die Forst- und Jagd-Bibliothek von Metzler, der Beobachter von Ehrmann, die Frauenzimmerzeitung, das schwäbische Archiv, von Professor Hausleutner, ebenfalls eine viel gute Artikel über Württemberg und Schwaben, geschichtlichen, statistischen und geographischen Inhalts u. s. w. enthaltende Zeitschrift, aber auch nur von

Digitized by Google

kurzer Dauer, da sie 1793 mit dem dritten Stück des zweiten Bandes aus Mangel an Abnehmern endete, 1789 das allgemeine Intelligenzblatt von und für Deutschland, im Verlag der Erhard'schen Buchdruckerei und die Haustafel, 1790 die deutsche Staats-Litteratur, Amaliens Erholungsstunden, welche später den Namen Flora erhielten, das musikalische Potpouri und die monatlichen Unterhaltungen für die Jugend. Der Kunsthändler Johann Friedrich Ebner gab 1793 ein Magazin der neuesten Moden aus England und Frankreich in 36 Heften, mit 72 ausgemalten Kupfern und Musikbeilagen für 6 fl. jährlich heraus, die Metzler'sche Buchhandlung 1796 die Provincial-Blätter über Armen-Versorgung und Armen-Erziehung, welche am 3. December dieses Jahrs der Kirchenrath empfahl. Im Mai 1798 wurde eine deutsche Volkszeitung angekündigt, deren erste Blätter im Julius dieses Jahres erschienen. Ihr Zweck sollte seyn: „wahre politische Aufklärung, sittliche Vervollkommnung und bürgerliche Glückseligkeit unter dem Volke zu befördern, seinem nach Nahrung und Licht begierigen Geiste eine seinen Begriffen und Verhältnissen angemessene Unterhaltung zu verschaffen seine etwa unregelmäßigen Abweichungen abzuleiten, oder wenigstens unschädlicher für die Menschheit zu machen und es mit der stets geschäftigen unaufhaltsam dahin rollenden neuesten Zeitgeschichte, insofern sie jedem Staatsbürger nöthig und nützlich ist, bekannt zu machen. Neben der Erzählung der neuesten Weltbegebenheiten sollte sie Aufsätze politischen, gesetzlichen und moralischen Inhalts enthalten, wöchentlich einmal erscheinen und jährlich 3 fl. 36 kr. kosten. Der 1799 gegründete Jugendfreund schließt die nicht kleine Reihe der Zeitschriften aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, von denen freilich mehrere, wie Meteore kamen und wieder verschwanden, nur wenige aber sich einer langen Dauer zu erfreuen hatten.

Etwas sparsamer ist die Zeitschriften-Litteratur in den ersten 15 Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts bedacht, woran freilich die veränderten Zeitumstände am meisten Schuld sind. Es erschienen im Jahre 1802, bei Steinkopf eine Monatsschrift für Geistes- und Herzensbildung junger Frauenzimer, jährlich 12 Hefte für 6 fl., 1803 im Magazin für Litteratur die

Digitized by Google

Gesundheits-Zeitung für Aerzte und Nichtärzte von Dr. Ludwig Vogel und die Beiträge zur Erziehungs-Kunst von Weiß und Tillich, 1805 der ökonomische Rathgeber von M. Köhler. Zwei ihrem Zweck nach sehr verschiedene noch fortdauernde Zeitschriften entstanden 1807, das vielgelesene, auch mit litterarischen und artistischen Beigaben versehene, Morgenblatt, welches jedoch erst mit der Cotta'schen Buchhandlung nach Stuttgart übergesiedelt wurde und dessen Tendenz und Inhalt zu bekannt sind, als daß es nöthig wäre, sie hier weiter zu bezeichnen, und das Regierungsblatt. Dieses Blatt sollte nach der Verordnung vom 22. Januar 1807 alle seit 1806 erlassene Generalverordnungen, Verfügungen und Resolutionen der Behörden, Hofartikel, Anzeigen von Anstellung, Beförderung und Entlassung der Beamten, Gnadenbezeugungen, Belohnungen, Auszeichnungen und Standeserhöhungen, Verträge mit fremden Staaten, Nachrichten von nützlichen Erfindungen, öffentliche Vorladungen und Citationen u. s. w. enthalten. Das damit verbundene Intelligenzblatt hörte mit dem Schlusse des Jahres 1820 auf und wurde mit den Stuttgarter allgemeinen Anzeigen verbunden.

Ein Kameralistisches Journal fieng 1812 an und 1815 das Unterhaltungsblatt von Ludwig Schuhkraft, das später den Titel Armenfreund erhielt und 1826 aufhörte. In der nach Stuttgart verlegten Cotta'schen Buchhandlung erschienen damals die allgemeine Zeitung, die allgemeine Justiz- und Polizeifama, die Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften, die Zeitschrift für Christenthum und Gottesgelehrtheit, und die Bibliothèque universelle des Sciences, belles lettres et arts.

Seit dem Regierungsantritt des jetzigen Königs schwoll der Zeitschriftenstrom immer höher an und noch scheint er nicht im Abnehmen begriffen zu sein. Die während dieses Zeitraums in Stuttgart herausgekommenen Zeitschriften werde ich hier, soweit sie mir bekannt worden sind, nun nach der Zeitfolge anführen, ohne jedoch mich in Erörterungen über ihre Tendenz und ihren Inhalt einzulassen.

Allgemeiner Anzeiger der Süddeutschen 1817 bis 1822.

Mannigfaltigkeiten aus dem Gebiete der Litteratur, Kunst und Natur von Hanisch 1817.

Digitized by Google

Volksfreund aus Schwaben. 1818.

Annalen der württembergischen Landwirthschaft vom Freiherrn von Varenbüler 1818.

Neue Stuttgarter Hefte, 1818, verboten den 24. Julius 1819.

Neue Stuttgarter Zeitung oder deutscher Merkur 1818, verboten den 15. Junius, wegen unanständiger und strafbarer Ausfälle auf fremder Fürsten und Regierungen.

Württembergisches Jahrbuch 1818, seit 1822 Württembergische Jahrbücher von M. J. D. G. Memminger, seit seinem Tode (1839) herausgegeben vom statistisch-topographischen Bureau.

Neckarzeitung seit dem 11. September 1819, durch Bundestagsbeschluß am 14. November 1833 aufgehoben.

Württembergischer Volksfreund 1819.

Zeitschrift für Kriegswissenschaft, herausgegeben von einer Gesellschaft süddeutscher Officiere 1819.

Der Bürger von Lang 1821.

Deutscher Beobachter 1822.

Correspondenzblatt des landwirthschaftlichen Vereins 1822 (neue Folge seit 1832.)

Allgemeiner Volksbote 1822.

Hesperus, encyklopädische Zeitschrift für gebildete Leser, von Hofrath André, später von Dr. Notter, seit 1822 in Stuttgart erschienend. Konstitutionelle Zeitschrift 1823.

Intelligenzblatt für den evangelischen Schulstand in Württemberg von Müller 1824.

Intelligenzblatt für das evangelische Kirchenwesen in Württemberg von Müller 1824.

Die christlich-protestantische Kirche in Deutschland, eine kirchlich-politische Zeitschrift, zunächst in Beziehung auf Württemberg von M. G. E. Seubert 1824.

Jahrbücher der Gesetzgebung und Rechtspflege in Württemberg von Hoffacker (jetzt von Sarwey), 1824.

Britannia oder neue englische Miscellen von Dr. Hermes, 1825.

Süddeutsche politische Blätter von Fr. Seybold, 1827.

Korrespondenz-Blatt für Erziehung und Unterricht von Dekan Dr. Bahnmaier, 1827 und 1828 [71]).

71) Der schwäbische Merkur vom 20. September 1827 führt als von 1817 bis 1827 erschienen noch folgende Zeitschriften an: Der Bote,

Digitized by Google

Verhandlungen des pharmaceutischen Vereins in Württemberg, 1827.

Gemeinnützige Blätter für Kunst, Gewerbe und Mode seit dem Januar 1828.

Europa und die Türkei, eine historische politische Zeitschrift, April 1828.

Le beau Monde, journal de nouveautés de la litterature von Weil seit dem 1. October 1828.

Stuttgarter Stadtpost, nachher württembergischer Landbote seit dem 1. Januar 1829.

Studien der evangelischen Geistlichkeit Württembergs von Klaiber, später Stirm, 1829.

Freimüthige Blätter der allgemeinen deutschen Volksschulen, herausgegeben von Dr. Schwarz, Dr. Wagner, d'Autel und Dr. Schellenberg, 1829 (früher in Heidelberg).

Der Protestant, Zeitschrift für evangelisches Christenthum, vom Grafen v. Benzel-Sternau, und Dr. Friderich, 1829.

Damenzeitung, ein Morgenblatt für das schöne Geschlecht, belletristischen Inhalts, vom 1. Januar 1829 bis 1. Januar 1830.

Der Spiegel für Litteratur, Kunst und Mode, Wochenblatt zur Damenzeitung und von gleicher Dauer mit ihr.

Justiz-, Cameral- und Polizei-Fama von Dr. Rödinger, vom Junius 1829 bis Januar 1831.

Erheiterungen, ein Auswahl des Neuesten und Unterhaltendsten aus Unterhaltungsblättern, August 1829.

Unterhaltungsblatt für jeden Stand, nebst Stuttgarter Schnellpost, vom April bis December 1830.

Nouveautés litteraires, seit dem 19. August 1830.

Der Hochwächter, ein Volksblatt für Stuttgart und Württemberg, seit dem 1. December 1830, erscheint als Beobachter seit 1832.

Musikalisches Monatsblatt 1830.

Die Jugendchronik in deutscher und französischer Sprache von Professor Courtin, 1830 bis zum September 1831.

---

das Dampfboot, Journal un versel, der deutsche Jugendfreund, der Kunst- und Gewerbsfreund, der schwäbische Courier, Organ des deutschen Handels- und Gewerbs-Vereins, der Patriot, die Tribüne, ich kann nicht angeben ob sie alle in Stuttgart erschienen.

Digitized by Google

Neue Stuttgarter Stadtpost, März 1831.

La France journal periodique rédigé par Charles Courtin, im April 1831.

Europa, eine monatliche Uebersicht der politischen Begebenheiten dieses Welttheils von Dr. Weil, Mai bis December 1831.

Der Blumengärtner von Ebner, 1831.

Nachrichten aus der Heidenwelt, herausgegeben von der Missions-Hülfsgesellschaft in Stuttgart, 1831.

Stuttgarter (deutsche) allgemeine Zeitung, ein politisches Tagblatt von Mesold, Julius 1831, durch den Bundestagsbeschluß vom 6. September 1832 unterdrückt.

Donau- und Neckarzeitung, ein politisches Zeitblatt, Julius 1831 bis Mai 1833.

Der christliche Bote aus Schwaben, ein kirchlich-religiöses Volks- und Sonntagsblatt von Burk, August 1831, seit 1832 in größerem Format und in weiterer Ausdehnung als Christenbote.

Intelligenzblatt für Gelehrte, Antiquare, Leihbibliothekare und Bücherliebhaber, Februar 1832.

Medicinisches Korrespondenzblatt des württembergischen ärztlichen Vereins (mit den Mittheilungen dieses Vereins,) März 1832.

Der Friedensrichter, eine Zeitschrift über Württembergs innere Verwaltung, 1832.

Württembergische Zeitung, 1833, seit 1834 der deutsche Kurier von Dr. Weil [72]).

Wöchentlicher Anzeiger für Bücherfreunde und Antiquare von Ullrich, Januar 1834.

Feld- und Gartenzeitung für Jedermann, herausgegeben von Nefflen, Hertz und Schmidlin, März 1834.

Wochenblatt für Haus- und Landwirthschaft, 1834.

Sonntagsmagazin, ein Familienmuseum zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, 1834.

Schnellpost für Moden und Litteratur, 1835.

Le voleur, 1835.

---

72) Angekündigt wurden aber nicht herausgekommen sind: Das Tournier, ein journalistisches Waffenspiel für Litteratur, Frohsinn, Männerthum und Frauenehre, mit einem kritischen Beiblatt, die eiserne Hand, November 1829, allgemeine Land- und Stadtpost, April 1830, allgemeine Landpost, ein Volksblatt, Januar 1831.

Digitized by Google

La Lanterne magique, 1835.

Le Mercure de France, 1835.

Europa, Chronik der gebildeten Welt, von Lewald, 1835.

Süddeutscher Schulbote von Völter, 1837.

Süddeutsche Schulzeitung von Frisch, Keim, Pfaff und Schmid, 1839.

Der Verkündiger, 1839, (jetzt schwäbische Zeitung.)

Der Weltbürger, März 1840.

Aglaia, Handbibliothek zur Erheiterung und Unterhaltung, 1840.

Atlas von Lewald, 1840.

Süddeutsche Buchhändlerzeitung, 1840.

Christenbote von Hoffacker, 1840.

Revue française, 1840.

Repertorium der Thierheilkunde, 1840.

Deutsche Vierteljahrschrift, 1840.

Der Gerichtssaal, 1841.

Jahrbuch der Mineralogie, 1841.

Der Bazar, 1841.

Der Jugendgarten, 1841.

Pädagogische Revue von Dr. Mager, 1841.

Prediger-Zeitung, 1841.

Zeugnisse evangelischer Wahrheit, 1841.

Stuttgarter allgemeine Zeitung mit dem Beiblatt Waage, 1842.

Das Zollvereinsblatt, 1843.

Neues Tagblatt für Stuttgart und Umgegend, December 1843.

Schwäbisches Museum, Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung und zur Besprechung vaterländischer Interessen von H. Loose, 1844 (1845 als neue Zeit nach Eßlingen verlegt.)

Eisenbahnzeitung, 1844.

Stuttgarter Stadtglocke, ein Tag- und Nachtblatt, 1844.

Allgemeine Musterzeitung, Album für weibliche Arbeiten und Moden, 1844, seit 1845 illustrite Moden- und Musterzeitung.

Süddeutsche Warte, Zeitschrift für das gesammte Volksleben Deutschlands, 1845.

Zeitschrift des Alterthumsvereins, 1845.

Im Jahre 1685 erschien bei Melchior Gerhard Lorber zum erstenmal Christlicher Helden-, Kriegs-, und

Digitized by Google

Siegs-, wie auch denkwürdiger Schreibkalender, auf des Herzogthums Württemberg und anderer benachbarten Oerter und Länder Horizont mit Fleiß kalkulirt und berechnet. Er enthielt neben dem, was zunächst in einen Kalender gehört, auch einen Auszug aus Dr. Gabelkhovers Hausarzneibuch, Erzählungen aus den Türkenkriegen, eine Aderlaßtafel, einen nützlichen Unterricht von Purgirung und Brauchung der Arznei und als Beigabe eine Astrologica conjectura oder muthmaßliche Deutung der himmlischen Einflüsse, wie sich solche in der Unterwelt mit Witterung, Finsternissen, Krieg, Krankheiten und Erwachsung der Früchten äußern möchten, mit eingemengten lustigen, kurzweiligen und lächerlichen Historien," am Ende auch noch ein Marktregister. Im Jahre 1799 erschien auch bei Löfflund ein Stuttgarter Almanach, zur angenehmen Unterhaltung, in Sedez, mit 13 Kupfern, welche das Bild der Herzogin und die Darstellungen von 12 württembergischen Schlößern enthalten.

Digitized by Google

Anhang.

Die Weiler Häslach, Böhmisreute, Gablenberg und Berg.

Im Jahre 1685 bat die Gemeinde zu Häslach ihr die Erbauung einer eigenen Kelter zu gestatten, was ihr aber in Rücksicht auf die Stuttgarter Keltern abgeschlagen wurde. Im October 1729 aber beschwerten sich die Häslacher und Gablenberger, daß man sie zwinge, an der Bewachung der Thore der Stadt ebenfalls Theil zu nehmen, da sie doch früher von den Thorwachen befreit gewesen seien und Tag und Nacht in ihren eigenen Ortschaften eine Wache aufstellen müßten. An der Kirchweihe zu Häslach wurde lange Zeit ein Hahnentanz gehalten, welcher auch viele Stuttgarter hinauslockte. Wer tanzen wollte, mußte ein Loos kaufen, dann wurde eine Lunte angezündet und wessen Loos herauskam, wenn die Lunte erlosch, der erhielt den Hahnen. Bis 1751 war der Ort ein Filial von Bothnang, nun aber wurde er dem Garnisonsprediger in Stuttgart zugetheilt, und im Jahre 1825 zur eigenen Pfarrei erhoben. Oberhalb Häslachs neben dem Kirchhof, rechts an der Straße nach Kaltenthal, ließ 1823 der russische Gesandte, General von Benkendorf, durch den Hofbaumeister Salucci einen runden, von allen Seiten geschlossenen, mit einer Kuppel überwölbten, Tempel, zu dem Stufen führen und in den man durch ein vorspringendes Portal tritt, erbauen. Die Veranlassung dazu gab ihm der Tod seiner Gemahlin, welche öfters gewünscht hatte, hier einmal ihre Grabstätte zu finden und neben welcher auch ihr Gatte zu ruhen begehrte. Daher wurde unter dem Tempel eine Gruft angelegt, in einer Nische desselben stehen die Bildnisse beider Ehegatten und über dem Portal erblickt man die Inschrift: Nur Sie. Von Asiens

Digitized by Google

Gränzen her brachte man 1828 in dieſe von ihm gewählte Ruheſtätte die Leiche des Generals. Bäume und Gebüſch umgeben den Tempel. Häslach enthält mit Böhmisreute nach dem Kataſter von 1839 eine Kirche, ein Schulhaus, ein Pfarrhaus, ein anderes öffentliches Gebäude, 134 Wohnhäuſer und 124 Oekonomiegebäude. Zu Böhmisreute beſteht eine Bleiche mit einer Einrichtung zum Schnellbleichen. In Gablenberg wurde 1834 die Kirchengemeinſchaft mit Gaisburg aufgehoben und ein Pfarrvikar angeſtellt. Nach dem Kataſter von 1839 enthält der Ort eine Kirche, ein 1834 neuerbautes Schulhaus, 2 andere öffentliche Gebäude, 132 Wohnhäuſer, und 77 Oekonomiegebäude.

Berg [1]) hat ſich in neuerer Zeit bedeutend vergrößert und wurde nach langen, ſeit 1825 dauernden, Verhandlungen endlich im December 1836 ganz mit Stuttgart vereinigt. Die Gränze zwiſchen der Markung dieſer Stadt und Cannſtatt ſollte künftig der Neckararm bilden, über welchen das ſogenannte Kreuzerbrückchen führt. In den Jahren 1665 und 1668 kaufte Herzog Eberhard II. Aecker und Wieſen bei Berg und 1674 erwarb ſein Nachfolger Wilhelm Ludwig durch Tauſch 2 Morgen Wieſen oberhalb des Zollhauſes bei Berg, zum Behuf einer neuen Straße nach der Brag und von dort auf Hohenaſperg. Wegen Beſteurung der Güter am Berger Rain hatte die Stadt Stuttgart, welche 1663 hier einen 7 Morgen großen mit Dornen und Hecken überwachſenen Platz für eine jährliche Summe von 2 Pfund Heller der fürſtlichen Kammer überließ, viel zu ſtreiten, bis durch die herzoglichen Dekrete vom 28. Januar 1731 und 26. Auguſt 1739 das Steuerrecht der Stadt von Neuem beſtätigt und die Einziehung der Ausſtände auf dem Wege der Exekution befohlen wurde. Im Jahre 1791 brannten ein Bäckerhaus und die herrſchaftlichen Mühlſtallungen in Berg ab. Am 21. Julius 1796 während der Schlacht bei Cannſtatt zwiſchen den Oeſtreichern und Franzoſen wurde der Ort mit Haubizen beſchoſſen und es brannten 4 Häuſer ab. Nach dem Vertrag von 1836 enthielt Berg, ſoweit es zu Stuttgart gehört, 91 Haupt- und 69 Nebengebäude,

1) Wegweiſer p. 3 ff., Bührlen p. 245 ff., Zoller p. 231, Archival-Urkunden, Württembergiſche Jahrbücher 1832, p. 20, 161, 174, 1834 p. 182, 1836 p. 31, 35, 1839 314, 331, 342, 348.

Digitized by Google

14 Fabrikgebäude und Mühlen [2]), nach dem Cataſter von 1839 aber eine Kirche, ein Schulhaus, 71 Wohnhäuſer und 53 Oekonomiegebäude. Ein neuer Kirchhof wurde vor einiger Zeit am Fuße des Helſchenbühls angelegt. Der Ort hatte als zum Kammergut gehörig früher ſeinen eigenen fürſtlichen Amtmann, welcher nach den Verordnungen vom 19. Auguſt 1750 und 5. November 1754 „alle nach der Landesverfaſſung ihm zuſtehenden Geſchäfte, ohne Hinderung der Stadt Stuttgart ausüben, Theilungen und Inventuren vornehmen und Strafen anſetzen ſollte.“ Er war zugleich Verwalter des Holzgartens zu Berg.

Die Bachmühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang, Haus, Hof, Scheune und Wagenhaus verkaufte am 7. Mai 1682 Euphroſyne Barbara Hermann für 5577 fl. an die fürſtliche Kammer, welche ſie aber ſchon 1695 wieder hergab; ihr Beſitzer hatte das Recht den Kiesweg zollfrei zu benützen, als dieſer nun aber 1739 mit großen Koſten hergeſtellt wurde, verlangte der Amtmann zu Berg von ihm dafür jährlich 10 fl., auf ſeine Beſchwerde hierüber jedoch wurde die Zollfreiheit 1740 erneut. In neuern Zeiten gieng dieſe Mühle ganz ein. Die drei Herrſchaftsmühlen am Neckar-Kanal, jede mit 5 Mahlgängen und einem Gerbgang, wurden gewöhnlich auf drei Jahre verliehen. Mit ihnen waren 1738 eine Weißgerber- und Tuchwalk, eine Säg-, Loh- und Gewürzmühle verbunden; die Walkmühle wurde 1662 erbaut. Um's Jahr 1670 errichtete der Stuttgarter Buchhändler Zubrod eine Papiermühle zwiſchen ihr und dem Kupferhammer, welche ſeine Wittwe 1691 an die Herrſchaft für 3200 fl. verkaufte, worauf ſie einging. Eine herrſchaftliche Gypsmühle wird 1757 erwähnt. Im Jahre 1828 wurde hier die erſte Kunſtmühle als Muſtergetreidemühle für das Land auf Staatskoſten erbaut, und 1833 erweitert. Zunächſt bei ihr bohrte man 1833 zwei arteſiſche Brunnen, von denen der eine nur wenig, der andere aber in jeder Minute 1½ Eimer Waſſer liefert, das eine Temperatur von 14° über dem Gefrierpunkt und denſelben mineraliſchen Gehalt wie die Sauerwaſſerquelle zu Berg

2) 1 Münzſtrecke, 4 Mahlmühlen mit 23 Gängen, 1 Walk-, 1 Gypsmühle, 2 Lohmühlen, 1 Fournier-Schneide-Maſchine, 1 Lederfabrik, 2 Bierbrauereien, 1 mechaniſche Spinnerei. Ueber die Umwandlung der einen Lohmühle ſ. Zoller p. 233.

Digitized by Google

hat. Auch das Streckwerk für die königliche Münze befindet sich in Berg.

Auf dem von der Stadt Stuttgart 1663 der fürstlichen Kammer überlassenen Platz, Berger Rain ließ Herzog Eberhard III. eine Tuchfabrik aufführen, „um hier das Tuch zu den Livreen verfertigen zu lassen, welches man bisher aus Frankfurt bezogen hatte." Sie gieng aber bald wieder ein, ebenso die Seidenfabrik, welche, wie oben erzählt wurde, die Kommerzien-Räthe Rheinwald und Fink 1751 hier bauen ließen. Ihre Gebäude wurden 1822 verkauft. Im Jahre 1808 legten Kylius und Compagnie nahe beim alten Zollhaus eine Türkische Garnfärberei- und Wollenspinnerei an; nachdem diese aufgehört hatte, wurden die Gebäude 1818 an den jetzt regierenden König verkauft und so entstand der „Pavillon Berg."

Eine Lederfabrik mit Lohgerberei wurde 1798 von Faber errichtet, sie liefert namentlich Sohlenleder und hat einen starken Absatz. Eine Fabrikanstalt von beträchtlichem Umfang ist die Bockshammer'sche, 1810 gegründete mechanische Baumwollenspinnerei mit einer Garnfärberei und einer chemischen Bleiche.

Da die Wassermenge im Nesenbach immer mehr abnahm, ließen die Besitzer dieser Fabrik in den Jahren 1830 und 1831 oberhalb des Orts 5 artesische Brunnen bohren, welche nun ein großes Bassin füllen, in jeder Minute Anfangs 170, jetzt noch 80 Kubikfuß Wasser liefern, das eine Wärme von 15 bis 17° über dem Gefrierpunkt hat, schwefel- und kohlensaure Salze und Chlormetall enthält. Eine seit 1838 bestehende Schnellessig-Fabrik liefert jährlich ungefähr 90 Eimer Essig. Auch zwei Bierbrauereien erzeugen jährlich ein nicht geringes Quantum Bier. Von Wirthshäusern sind das Waldhorn, die Sonne und das neue Gauger'sche Etablissement die bedeutendsten.

Auf der Cannstatter Markung befinden sich das 1680 erbaute Wasserhaus, ein Eisenhammer mit einer Schleifmühle, die 1820 von Klotz in Stuttgart angelegte, 1826 nach Berg versetzte Manufaktur von Tuch und Wollenwaaren und die Kalbfell'sche (1836), jetzt Koch'sche Maschinen-Fabrik, welche Maschinen aller Art für größere industrielle Werke, für landwirthschaftliche und technische Zwecke liefert. Bei ihr legte der Besitzer Koch 1840 eine Badanstalt an.

Digitized by Google

Diese besteht aus 5 Gebäuden mit geräumigem Speise-Saal, 34 Wohnzimmern, 12 Kammern, 22 Badezimmern zu Wannen-Bädern, 10 Mineralbassins, 16 Badekabinetten mit Mineralwasserdouche und 21 Flußbädern mit Kabinetten, mehreren Küchen, Stallungen, Remisen und anderem Haushaltungsgelaß. Sie hat einen ansehnlichen Hof und einen $1\frac{1}{2}$ Morgen großen, ganz von fließendem Wasser umgebenen Lust- und Wirthschaftsgarten, auch ihre eigene gutgefaßte Quelle, welche in jeder Minute 6 Eimer helles, klares, starkperlendes Wasser von prickelndem, säuerlichem und dabei etwas salzigem Geschmacke liefert [3]). Diese Anstalt wird stark besucht und bei günstiger Witterung steigt der Verbrauch von Bädern täglich auf 6 bis 700.

Eine ältere Quelle ist die auf der Neckar-Insel, der Berger Sauerbrunnen, welche schon im 17. Jahrhundert bekannt war, seit dem zweiten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts aber erst stärker benützt wurde. Man gab ihr nun eine hölzerne Fassung und machte sie bequemer zugänglich. Im Jahre 1740 aber erhielt der damalige Amtmann zu Berg Johann Andreas Belling die Erlaubniß, ein Badhaus anzulegen. Er kaufte das Wirthshaus zum goldenen Schiff, richtete es mit Wohn- und Badezimmern ein und hatte sich Anfangs eines starken Besuchs zu erfreuen. Später jedoch kam seine Anstalt in Verfall und die Quelle gerieth in einen sehr verwahrlosten Zustand, doch wurde ihr Wasser von den Umwohnenden, besonders den Stuttgartern stark benützt und große Quantitäten davon brachte man alljährlich in Krügen nach der Hauptstadt. In neuerer Zeit hat der Cannstatter Brunnenverein die Quelle wieder zweckmäßiger fassen und mit Spaziergängen umgeben lassen. Sie ist nun mit der Landstraße nach Stuttgart und mit dem rechten Neckarufer durch zwei Wege verbunden und wird während der guten Jah-

3) Die Temperatur des Wassers ist das ganze Jahr über gleichförmig, + 16° R; sein specifisches Gewicht im Verhältniß zum destillirten Wasser 1,0046. Ein Pfund davon enthält: Kohlensäure 27,77 Kubikzoll, Kieselsäure 0,1704 Gran, kohlensaures Eisenoxydul 0,1820 Gr., kohlensauren Kalk 8,8281 Gr., schwefelsauren Kalk 6,3283 Gr., schwefelsaure Bittererde, 3,5151 Gr., schwefelsaures Kali 1,3885 Gr., schwefelsaures Natrum 2,1821 Gr., Chlornatrum 16,4244 Gr., Kohlensäure 19,0652 Gr.

Digitized by Google

reszeit stark von Trinkenden besucht. Die Bewohner der Hauptstadt benützen auch die sich ihnen in Berg anbietende Gelegenheit zu kalten Flußbädern sehr eifrig. Es sind daher im Neckar selbst und in dessen Canal mehrere Badhäuschen errichtet und der offene Badeplatz im Hauptflusse ist durch Pfähle abgegränzt, auch findet sich, um bei Unglücksfällen schnelle Hilfe leisten zu können, ein Schiff und eine gut eingerichtete Rettungsanstalt, ein Wundarzt ist als Neckarbadinspektor und Fischer sind als Badewächter aufgestellt [4]).

4) S. Beschreibung aller in Württemberg berühmten Sauerbrunnen und Bäder von Dr. G. Fr. Gmelin, Stuttgart 1836, 8. p. 21 ff., C. Fr. Kielmeyer disquisitio chemica acidularum Bergensium et Goeppingensium, Stuttgardiae 1756, 4. Wegweiser p. 3. ff., Zoller p. 231 ff. Nach Kielmeyers Untersuchung enthält 1 Pfund Wasser aus der Quelle: Kohlensaures Gas 16,1 Kubikzoll, Schwefelwasserstoffgas 2,22 KZ., salzsaures Natrum 19 Gran, schwefelsaure Bittererde 4 Gr., schwefelsaure Kalkerde 5, 2 Gr., kohlensaure Kalkerde 7, 86 Gr., kohlensaures Eisen 1,68 Gr.

Digitized by Google

Beilagen zum zweiten Band.

Beilage Nro. 1.

Verzeichniß

der

Straßen und öffentlichen Plätze Stuttgarts.

(Benützt sind nebst den Rissen und Adreßbüchern auch die Stuttgarter Anzeigen, die Gassensäuberungs-Ordnung von 1746, die Polizeiordnung von 1790 und einzelne Urkunden; die beigesetzten Jahreszahlen bezeichnen, wenn die Straßen u. s. w. zuerst genannt werden.)

Alte Benennung.	Benennung und Eintheilung vom 12. Mai 1811.	Neueste Eintheilung von 1832.
	1. Altstadt.	
	a. Oeffentliche Plätze.	
Bärenplatz 1751.	Dorotheenplatz Lit. B.	Lit. A.
Hafenmarkt 1738.	Im Zwinger Lit. C.	Lit. A.
Ilgenplatz 1616.	Ilgenplatz Lit. C.	Lit. A.
Karlsplatz 1794.	Zur Planie gehörig Lit. B.	Lit. A.
Kirchenplatz 1746.	Stifts-Kirchenplatz Lit. B.	Lit. A.
Schloßplatz, alter.	Alter Schloßplatz Lit. B.	Lit. A.
Schloßplatz, neuer.	Schloßplatz Lit. B.	Lit. A.
	b. Straßen	
Adelberger Hofgasse 1485.	Klosterstraße Lit. C.	Lit. A.
Alte Münzgasse 1413 (auch Vogteigasse 1715.	Thurmstraße Lit. C.	Lit. A.
Autenriethsgäßlein 1764 (auch Metzger Autenriethsgäßlein 1790.)	Steinstraße Lit. C.	Lit. A.
Bärengäßlein 1554.	Bärenstraße Lit. B.	Lit. A.
Bandgäßlein (auch Stickelsgäßlein genannt.)	Bandstraße Lit. B.	Lit. A.
Bebenhäuser Hofgasse 1764.	Bebenhäuserstraße Lit. C.	Lit. A.
Bechergasse 1739.	Marktstraße Lit. B.	Lit. A. von 1—12 B. von von 13 — 19.
Becher- oder Becherwirthsgäßlein 1740.	Becherstraße Lit. B.	Lit. A.
Beim Schlößlein 1764.	Stiftsstraße Lit. C.	Lit. A.
Bei den Schlosserläden.	Schlosserstraße Lit. C.	Lit. A. gehört jetzt zur Eberhardsstraße.

Digitized by Google

Alte Benennung.	Benennung und Eintheilung vom 12. Mai 1811.	Neueste Eintheilung von 1832.
Bürgerhöflein.	Bürgerhof Lit. C.	Lit. A.
Eichgaße 1485.	Eichstraße Lit. C.	Lit. A.
Finstere Münz 1413.	Dreherstraße Lit. C.	Lit. A.
Fleiners = Gäßlein 1764 (auch Küfers Fleinersgäßlein 1770.)	Schustersstraße Lit. C.	Lit. A.
Gaisgasse 1430.	Gaisstraße Lit. C.	Lit. A.
Harigelsgäßlein 1764.	Zur Klosterstraße Lit. C.	Lit. A.
Häringsgäßlein 1764.	Zur Gaisstraße Lit. C.	Lit. A.
Herrengäßlein 1751 (auch Rosengäßlein 1780, Traiteur-Mackengäßlein 1750.)	Küferstraße Lit. C.	Lit. A.
Hirschgasse 1740 (früher 1715 Stadtstraße.)	Wilhelmsstraße Lit. C.	Hirschstraße Lit. A.
Hofdrechersgäßlein 1764.	Zur Wilhelmsstraße Lit. C.	Zur Hirschstraße Lit. A.
Hubersgäßlein 1764.	Nadlerstraße Lit. C.	Lit. A.
Ilgengasse 1764.	Ilgenstraße mit der Birkenstraße Lit. C.	Lit. A.
Gasse hinter dem Ilgenplatz 1740.	Stockstraße Lit. C.	Lit. A.
Kaffeehausgäßlein 1740.	Metzgerstraße Lit. C.	Lit. A.
Kaffeehausgasse 1790.	Anfang der Dorotheenstraße beim König v. England Lit. B.	Lit. B.
Kirchgasse 1487.	Kirchstraße Lit. B.	Lit. A.
Kraussengäßlein 1764.	Schreinersstraße Lit. C.	Lit. A.
Kuhgasse 1760.	Milchstraße Lit. C.	Lit. A.
Lange Gasse 1764 (auch Neue Brücke 1800.)	Lange Straße Lit. C.	Neue Brücke Lit. A.
Lastingsgäßlein 1790.	Enge Straße Lit. B.	Lit. A.
Löffiersgasse 1764.	Sonnenstraße Lit. C.	Lit. A.
Lorcher Keltergäßlein 1715.	Grabnestraße Lit. B.	Lit. A.
Nägelinsgäßlein beim Ilgenplatz 1691.	Zur Eichstraße Lit. C.	Lit. A.
Neue Gasse 1764.	Schmale Straße Lit. A. C.	Lit. A.
Neue Münzgasse 1456.	Münzstraße Lit. B.	Lit. A.
Ordonnanzgasse 1764.	Steinstraße Lit. C.	Lit. A.
Rappengäßlein 1764.	Rappenstraße Lit. B.	Lit. A.
Rupfersgäßlein 1740 (später Reifgasse.)	Reifstraße Lit. B.	Lit. A.
Schauffelers-Gasse 1764.	Querstraße Lit. C.	Lit. A.
Schulgasse 1425.	Schulstraße Lit. B.	Lit. A.
Stadtschreibereigasse 1764 (früher obere Gasse 1451.)	Breite Straße Lit. C.	Lit. A.
Steußengäßlein 1800	Nebenstraße Lit. C.	Lit. A.
Unter der Mauer 1715	Unter der Mauer Lit. C.	Lit. A.
Wälsches Brücklein 1783	Sporerstraße Lit. B.	Lit. A.
	III. St. Leonhard's Vorstadt.	
	a. Oeffentliche Plätze.	
Holz- und Krautmarkt 1715	St. Leonhardsplatz Lit. D.	Lit. B.

Digitized by Google

Alte Benennung.	Benennung und Eintheilung vom 12. Mai 1811.	Neueste Eintheilung von 1832.
	b. Straßen.	
Beim Nesenbach 1764	Obere Bachstraße Lit. D.	Lit. B.
Beim Schlachthaus	Zur Karlsstraße Lit. B.	Lit. A.
Benzengäßlein 1764	Brückenstraße Lit. D.	Lit. B.
Bronnengasse 1594	Bronnenstraße Lit. D.	Lit. B.
Brühlstraße 1764 (auch bei den neuen Häusern)	Weberstraße Lit. D.	Lit. B.
Cyriakus (vulgo Ziloken-) Gäßlein.	Jakobsstraße Lit. D.	Lit. B.
Duckſteinisches Gäßlein 1764 (auch Weißisches Gäßlein beim Hauptstätter Thor)	Zur Thorstraße Lit. C.	Lit. B.
Eßlinger Straße 1698	Eßlinger Straße Lit. D.	Lit. A.
Graben 1715 (1780 sind Theile davon das Färbergäßlein und im Bad bei der Weite), auch langer, kleiner Graben	Eberhardsstraße Lit. C.	Lit. A.
Hauptstätter Straße 1698	Hauptstätterstraße Lit. C.	Lit. B.
Hauptstätter Thor-Gasse 1764 (der Theil gegen das Thor 1764 auf der Presse, am Nesenbach beim Gatter)	Thorstraße Lit. D.	Lit. L Nro. 18—29, B Nro. 1—17.
Hinter dem Schlachthaus	Untere Bachstraße Lit. D.	Lit. B.
Hof-Waschgasse 1764 (auch alter Hafenmarkt seit 1780)	Karlsstraße Lit. B.	Lit. A.
Judengasse 1350	Judenstraße Lit. D.	Lit. B.
Karlsstraße 1783	Zur Neckarstraße Lit. B.	Lit. B.
Köllinsgasse 1594, 1740 (nachher 1764 Lazarethgasse)	Lazarethstraße Lit. D.	Lit. B.
Lederthorgäßlein 1594	Lederstraße Lit. D.	Lit. B.
Metzgergasse 1594	Zur Wagnerstraße Lit. D.	Lit. B.
Ochsenwirthsgäßlein 1738	Kreuzstraße Lit. D.	Lit. B.
Pfarrgasse 1740	Pfarrstraße Lit. D.	Lit. B.
Römischen Königwirths-Gasse 1764	Holzstraße Lit. D.	Lit. B.
Rosengasse 1431	Rosenstraße Lit. D.	Lit. B.
Scharfrichtergäßlein 1764	Richterstraße Lit. D.	Lit. B.
Schlachthausgäßlein 1764	Zur Rosenstraße Lit. D.	Lit. B.
Schellenthurm- oder Thor-Gasse 1764	Kanalstraße Lit. D.	Lit. B.
Schönfarbgasse 1698 (auch bei der Schönfarb 1715, der Färberbiegel 1780)	Färberstraße Lit. D.	Lit. B.
Todtengasse 1764	St. Leonhardsstraße Lit. D.	Lit. B.
Wagnergasse 1737	Wagnerstraße Lit. D.	Lit. B.
	III. Neiche Vorstadt. a. Oeffentliche Plätze.	
Platz an der Legions-Kaserne 1790	Zur Königsstraße Lit. A.	Lit. A.
Postplatz 1746	Postplatz Lit. C.	Lit. C.

Digitized by Google

Alte Benennung.	Benennung und Eintheilung vom 12. Mai 1832.	Neueste Eintheilung von 1832.
Spitalplatz 1764	Spitalplatz Lit. A.	Lit. C.
Stockplatz 1764 (auch beim Stock 1746)	Zur Königsstraße Lit. A.	Lit. A.
Wachhausplatz 1764 (auch bei der Bürgerwache 1746)	Zur Königsstraße Lit. A.	Lit. A.
	b. Straßen.	
Auf dem Bollwerk 1715 (auch mittlere Kirchhofstraße 1764)	Hohe Straße Lit. A.	Lit. C.
Auf der Leimengrube 1532	Marienstraße Lit. C.	Lit. A linke, C rechte Seite.
Bauhofgasse 1715	Hospitalstraße Lit. A.	Lit. C.
Beim Ballhaus 1764	Auf der Planie Lit. A.	Lit. A.
Besetzter Weg 1537 (auch Stockgasse 1715, der obere Theil 1764 Büchsenthorgasse)	Büchsenstraße Lit. A.	Lit. C.
Biegelgasse 1764	Heustraße Lit. A.	Lit. C.
Böhmische Gasse 1764 (später 1790 Post-Gasse)	Poststraße Lit. A.	Lit. C.
Büchsenkasernengasse 1768	Kasernenstraße Lit. A.	Lit. C.
Engelgasse 1764	Zur Hospitalstraße Lit. A.	Lit. C.
Firnhaberische Gasse 1764 (auch Wassersuppengasse 1780)	Bergstraße Lit. A.	Lit. C.
Gartengasse 1764	Gartenstraße Lit. A.	Lit. C.
Graben 1543 (auch der sogenannte Graben oder der untere Turnieracker 1740, der Schuhgraben heißt 1752 dessen oberer und der Lindengraben dessen unterer Theil bei der Schulgasse)	Königsstraße Lit. A.	Lit. A linke, C rechte Seite.
Gymnasiumsgasse 1756, wo der obere Theil auch Spitalgasse heißt.	Gymnasiumsstraße Lit. A.	Lit. C.
Heilandengasse 1751	Zur Gymnasiumsstraße Lit. A.	Lit. C.
Heigelins- auch Beck Heigelins-Gasse 1715	Calwer Straße Lit. A.	Lit. C.
Hoffmännische Gasse 1764	Kronprinzenstraße Lit. A.	Lit. C.
Kanzlei-Gasse 1764	Kanzleistraße Lit. A.	Lit. C.
Kastkellereigasse 1764	Lindenstraße Lit. A.	Lit. C.
Landschaftsgasse 1764	Zur Kronprinzenstraße Lit. A.	Lit. C.
Lange Gasse 1764, wo der obere Theil Landhausgasse heißt.	Lange Straße Lit. A.	Lit. C.
Ludwigsburger Gasse 1764 (früher hieß sie Siechengasse 1720 und ein Theil davon 1745 Karlsstraße).	Zur Königsstraße Lit. L.	Lit. L.
Neue Straße 1782	Fürstenstraße Lit. A.	Lit. C.
Rothe Gasse 1536	Rothe Straße Lit A.	Lit. C.
Rothenbildthorstraße 1764 (auch Löwenstraße 1790)	Rothenbildthor- (Rothenbühl) straße Lit. C.	Lit. C.
Schulerisches Gäßlein 1764	Weinstraße Lit. A.	Lit. C.

Digitized by Google

Alte Benennung.	Benennung und Eintheilung vom 12. Mai 1811.	Neueste Eintheilung von 1832.
Seegasse 1500	Zur Friedrichsstraße Lit. A.	Lit. C.
Stallmeisters Gasse 1780 (früher 1764 volle Gasse)	Zur Calwerstraße Lit. A.	Lit. C.
Stockgasse 1715	Büchsenstraße Lit. A.	Lit. C.
	IV. Neue Stadttheile.	
	a. Oeffentliche Plätze.	
Charlotten-Platz 1811	Lit. B.	Lit. B.
Polygon am Friederichs-Thor 1811	Lit. A.	Lit. C.
Wilhelmsplatz 1832	Lit. D.	Lit. B.
	b. Straßen.	
Alleenstraße 1845	—	Lit. C.
Augustenstraße 1840	—	Lit. C.
Catharinenstraße 1838	—	Lit. B.
Charlottenstraße 1811	Lit. B.	Lit. B.
Christophsstraße 1817	Lit. C. D.	Lit. A & B.
Dorotheenstraße 1811	Lit. B.	Lit. B.
Friderichsstraße 1810	Lit. A.	Lit. C.
Gerberstraße 1807	Lit. C. D.	Lit. B.
Verlängerte Hauptstätterstraße 1812	Lit. D.	Lit. B.
Königsstraße 1807	Lit. A.	Lit. A C.
Kronenstraße 1811	Lit. A.	Lit. C.
Militärstraße 1830	—	Lit. C.
Neckarstraße 1807, 1837	Lit. B.	Lit. B.
Paulinenstraße 1836	—	Lit. C.
Verlängerte Rothen-Bildthorstraße 1836	—	Lit. C.
Schloßstraße 1810	Lit. L.	Lit. C.
Sophienstraße 1817 (ihr oberer Theil Wurststraße 1838)	Lit. C D.	Lit. A B.
Tübinger Straße 1811	Lit. C.	Lit. A B.
Wilhelmsstraße 1831	—	Lit. B.

Digitized by Google

Beilage Nro. 2.

Bevölkerungs-Verhältniße.

(Nach den Stuttgarter Kirchenregistern.)

I.

Von 1600 bis 1677.

Jahr	Verehlichte	Getaufte	Gestorbene.	Jahr	Verehlichte	Getaufte	Gestorbene
1600	117	354	49	1639	183	148	642
1	89	364	34	40	303	289	243
2	90	363	69	41	65	254	145
3	125	342	62	42	72	261	204
4	141	390	53	43	74	418	329
5	130	358	67	44	69	292	595
6	118	334	66	45	86	370	220
7	118	370	76	46	90	320	220
8	135	342	71	47	55	405	218
9	119	292	58	48	61	322	292
10	143	318	246	49	65	176	231
11	140	274	28	50	107	252	229
12	203	303	unbekannt	51	113	274	
13	127	320		52	85	294	
14	138	325		53	82	281	
15	117	384		54	108	291	
16	101	347		55	72	319	
17	131	355		56	82	295	
18	112	367		57	84	278	unbekannt.
19	113	370		58	75	308	
20	109	352		59	75	254	
21	113	331		60	75	276	
22	192	337		61	77	263	
23	127	361		62	81	267	
24	123	377		63	75	271	
25	117	363		64	80	267	
26	97	333		65	85	275	213
27	149	332	383	66	98	247	324
28	96	361	285	67	83	285	181
29	93	331	332	68	87	256	280
30	105	297	295	69	109	264	281
31	84	346	271	70	99	289	234
32	87	301	368	71	136	252	218
33	88	263	426	72	116	302	230
34	86	321	903	73	96	315	230
35	117	226	4309	74	88	303	246
36	13	207	535	75	104	364	257
37	83	219	945	76	128	321	333
38	93	297	1446	77	106	343	354

allein die Verehlichten.

zusammen 3105 Personen.

Digitized by Google

II.

Von 1678 bis 1777.

Jahr	Verehlichte	Getaufte	Gestorbene	Jahr	Verehlichte	Getaufte	Gestorbene
1678	120	309	528	1728	114	423	509
79	131	302	417	29	102	396	575
80	147	340	489	30	118	375	463
81	144	327	508	31	129	377	419
82	116	395	341	32	109	345	471
83	112	415	329	33	141	373	616
84	121	401	341	34	111	509	768
85	114	361	269	35	166	484	628
86	128	452	365	36	186	525	536
87	110	428	538	37	126	601	635
88	110	412	409	38	156	617	450
89	81	365	502	39	130	638	664
90	126	322	407	40	146	686	517
91	125	368	468	41	132	622	594
92	99	365	490	42	120	636	592
93	101	318	617	43	124	601	728
94	132	235	526	44	116	649	561
95	108	349	389	45	151	598	463
96	122	352	315	46	142	648	793
97	106	382	260	47	164	648	555
98	107	396	251	48	143	651	523
99	102	400	329	49	119	173	518
1700	136	416	262	50	165	641	548
1	107	448	281	51	122	639	542
2	99	453	391	52	137	614	521
3	98	451	425	53	134	660	497
4	113	445	484	54	148	657	814
5	130	480	362	55	155	674	539
6	120	467	328	56	152	708	519
7	92	522	549	57	122	681	750
8	149	452	400	58	118	629	629
9	110	501	399	59	156	638	809
10	118	400	352	60	159	767	658
11	114	508	375	61	162	718	718
12	120	497	411	62	168	760	1029
13	131	500	439	63	168	832	1237
14	114	479	440	64	178	739	687
15	122	493	522	65	126	610	496
16	91	488	438	66	131	583	529
17	98	484	369	67	148	655	777
18	101	492	410	68	146	577	507
19	121	500	471	69	144	617	424
20	114	462	514	70	126	590	514
21	96	381	490	71	117	503	460
22	137	444	487	72	128	565	577
23	121	443	418	73	154	599	478
24	116	417	627	74	121	600	470
25	125	458	419	75	131	640	706
26	114	406	378	76	119	784	626
27	135	437	414	77	135	694	678

Digitized by Google

III.

Von 1778 bis 1845.

Jahr	Verehlichte.	Getaufte	Gestorbene	Jahr	Verehlichte	Getaufte	Gestorbene
1778	138	748	541	1812	189	855	680
79	115	749	609	13	153	813	710
80	146	711	701	14	193	772	1104
81	157	775	581	15	190	854	720
82	143	692	735	16	182	796	723
83	147	676	900	17	243	842	762
84	178	710	623	18	193	846	866
85	145	680	697	19	201	956	851
86	157	697	649	20	186	947	839
87	148	692	691	21	144	1040	835
88	149	730	631	22	200	932	844
89	141	684	829	23	169	930	784
90	146	759	797	24	171	890	817
91	132	692	584	25	176	878	794
92	136	747	663	26	196	892	764
93	157	700	799	27	187	930	785
94	183	682	712	28	203	954	740
95	154	669	675	29	208	985	898
96	164	701	918	30	188	1005	896
97	178	763	629	31*)	195	977	865
98	182	800	797	32	231	1041	821
99	177	816	678	33	201	1028	1091
1800	131	763	676	34	207	1173	1056
1	145	694	698	35	215	1110	936
2	173	838	542	36	222	1090	1119
3	178	716	685	37	248	1197	1134
4	143	791	593	38	215	1176	943
5	190	771	771	39	243	1222	931
6	155	752	621	40	199	1237	1034
7	171	749	873	41	189	1383	1059
8	178	766	625	42	275	1219	1068
9	177	771	688	43	242	1190	1016
10	183	762	715	44	274	1244	954
11	209	806	852	45	262	1420	1177

Totalsumme.

Verehlichte: von 1600 bis 1845
—:· 33,444.

Getaufte: von 1600 — 1845
—:· 131,933.

Gestorbene: von 1613 — 1650 und 1665 — 1845
—:· 126,232.

*) Von diesem Jahre an wird nach Kirchenjahren gerechnet: 1. Advent 1830 bis dahin 1831 u. s. w.

Digitized by Google

Unter den Geborenen von 1692 bis 1844
sind Zwillinge 1103.
Drillinge 15.
Todtgeborene 3,984 (1721 — 1733 fehlt.)
Knaben 53,384.
Mädchen 40,790.

Digitized by Google

Beilage Nro. 3.

Beamte

(außer den Geistlichen und Lehrern.)

Obervögte, Stadt- und Amtsvögte.

Joseph Cull, 1659 — 1675.
Lic. Johann Valentin Moser, herzogl. Rath, Stadtvogt 1675 — 1681. Stadt- und Amtsvogt 1681, † 7. Mai 1688.
Ludwig Albrecht Schmierer, Amtsvogt, 1675, † Mai 1681.
Johann Grüber, Stadt- und Amtsvogt, 1688 — 1693.
Jakob Christian Korn, Expeditionsrath, Stadtvogt 1694 — 1704.
Johann Christoph Wölfing, Amtsvogt 1694, † 25. Mai 1698.
Philipp Christoph Vischer, Expeditionsrath, Stadtvogt, 7. Julius 1704, † 1729.
Ferdinand Kraft, Amtsvogt, 11. November 1699, † 10. December 1714.
Johann Gottfried Schmid, Amtsvogt, December 1714, † 1730.
Immanuel Rieger, Expeditionsrath, Amtsvogt 1730, Stadtvogt 1750, † 8. Februar 1758.
Ludwig Christoph Vischer, seinem Vater adjungirt 1725, Stadtvogt 1729 — 1736, Expeditionsrath 1736.
Lic. Johann Jakob Groß, Expeditionsrath, Stadtvogt 1736, † 1750.
Victor Sigmund Graf v. Grävenniz, Oberaogt 1728.
Ferdinand Wolfgang Reinhard v. Stallbrunn, Obervogt 1748.
Amandus Günzler, Amtsvogt 1750.
Philipp Jakob Reinhard, Stadtvogt 1758.

Stadtoberamtleute.

Reinhard s. o. 1758 — 1761.
Johann Friedrich Stockmayer, 1761 — 1766.
Georg Christian Griesinger, 1766, † 7. September 1782.
Rudolph Friedrich Stockmayer, 1782 — 1784.
Ernst Philipp Heller, 1784 — 1799.
Christian Heinrich Günzler, 1799 — 1804.
Gottfried Eberhard Hoffmann, 1805 — 1811.

Amtsoberamtleute.

Günzler s. o., 1758 — 1786.
Christian Heinrich Günzler, 1786 — 1799.
Johann Christian Schott, 1799 — 1806.
Karl Friedrich Dizinger, 1806 — 1810.
Georg Ludwig v. Breuning, 1810, † 8. Jul. 1814.
Christian Maximilian Griesinger, Regierungsrath, 1814, † 4. Juli 1831.
Eberhard Heigelin, Regierungsrath, 24. Sept. 1831.

Stadtdirektoren.

Eberhard v. Wächter, 1811 — 1813.
Karl Friedrich v. Dizinger 1813 — 1817.

Stadtrichter.

Dr. Reinhard, Oberjustizrath, 1820 — 13. Januar 1824.
v. Seeger, Oberjustizrath, 28. Febr. 1824, † 1. November 1835.

Digitized by Google

v. Fischer, 1817, † 20. Sept. 1828.
v. Schlitz, Oberregierungsrath, 17. Octbr. 1828 — 18. Nov. 1831.
v. Klett, Regierungsrath, 18. November 1831 — 20. Januar 1837.
v. Gärtner, Oberregierungsrath, 20. Januar 1827.
v. Rümmelin, Oberjustizrath, 25. Januar 1836 — 2. Mai 1844.
v. Schickardt, Oberjustizrath, 4. Juli 1844.

Kriminalrichter.

Cleß, Oberjustizrath, 3. April 1820 — 1832.
v. Bechter, Oberjustizrath, 14. August 1832.

Oberamtsrichter.

Schmidlin, 12. Mai 1819 — 1824.
v. Zeller, Oberjustizrath, 1824 — 1836.
Müller, 22. April 1836.

Kastkeller.

Johann Konrad Stizler, 16 . .
Christian Wang, 16 . .
Georg David Honold, 167 .
Christoph Faber, 1681.
Johann Michael Erhard, 1696 — 1713.
Jakob Bernhard Erhard, 1703.
Johann Friedrich Keppel, 1729 — 1738.
Wolfgang Friedrich Romig, 1738, † 23. December 1741.
Joseph Romig, 1742.
Philipp Burckard Breitschwerd, 1757.
Christian Wilhelm Flattich, 1762 — 1802.
Ferdinand Friedrich Pfeiffer 1802 — 1805.
Johann Friedrich Dörr, 1805 — 1810.
Ludwig Friedrich Glocker, 1810 — 1813.

Kameralverwalter.

Glocker s. o., 1813, Finanzrath 24. April 1830, † 8. Februar 1842.
v. Krieger, 14. Februar 1842.
v. Walcher, 25. März 1844.
Landkameralverwalter Cronberger, 6. März 1843, (früher zu Weil im Schönbuch).

Bebenhäuser Pfleger.

Johann Christoph Herbst, 23. April 1660 — 1667.
Wolfgang Adam Reuß, 11. November 1667, † 10. October 1677.
Johann Friedrich Stizler, 27. October 1677.
Johann Goll, 1695.
Sebastian Caspar Faber, 5. November 1711, † 18. Julius 1724.
Johann Melchior Weissenser, Hofrath, 1724.
Eberhard Ludwig Faber, Kirchenraths-Expeditionsrath, 1736 — 17. April 1742.
Philipp Heinrich Seubert, 1742, † 1. Januar 1760.
Jakob Heinrich Rheinwald, Expeditionsrath, 1759.
Philipp Heinrich Hettler, Expeditionsrath, 1761 — 1785.
Philipp Albrecht Hettler, 1785. † 15. September 1793.
Johann Ludwig Schultheiß, 1794 — 1807.

Mit der Kameralverwaltung vereint.

Digitized by Google

Forſtmeiſter.

Magnus v. Münchingen, 1651 — 1670.
Jakob Friedrich v. Reiſchach, 1670.
Günther Albrecht v. Hof, 1674 — 1676.
Johann Jakob Mayer, 1676.
Eberhard Schaffelizky, 1678 — 1686.
Karl Friedrich Caſtonnier, 1687 — 1706.
Friedrich Benjamin v. Hof, 1706, † 6. Junius 1726.
Chriſtian Heinrich Geyer v. Geyersberg, 1726.
Georg Anton v. Schauroth, 1742.

Rath und Gericht.

(bis zur neuen Organiſation 1828.)

Bürgermeiſter.

Jakob Böhm, 1668, 1682 — 1692.
Jakob Fiſcher, 1668.
Johann Georg Guthler, 1668 — 1679.
Johann Jakob Nägelin, 1668.
Chriſtian Reinhard, 1675 — 1679.
Jakob Viſcher, 1683, † 12. Februar 1719.
Johann Konrad Nägelin, 1686 — 1693.
Achilles Reinhard, 1692, † 21. September 1698.
Let. Johann Daniel Hoffmann 1693, † 1732.
Chriſtian Rheinwald, 1694, † 8. Januar 1737.
Caſtol Wilhelm Beuerlin, 1699, † 12. Februar 1719.
Johann Chriſtoph Megerlin, 1717, † 21. September 1742.
Johann Heinrich Vetter, 1718 — 1739.
Johann Daniel Hoffmann, 1729, † 27. December 1759.
Johann Jakob Groß, 1732 — 1735.
Chriſtian Jakob Reinwald, 1731, † 5. November 1746.
Ernſt Friedrich Schweizer, 1731, † 19. April 1767.
Aegidius Böhm, 1735, † 11. December 1758.
Johann Mayer, 1747, † 22. März 1748.
Joſeph Stelzer, 1748, † 5. April 1768.
Georg Friedrich Weckherlin, 1758, † 9. Nov. 1763.
Johann Friedrich Hoffmann, 1761, † 23. December 1784.
Jakob David Comerel, 1763, † 18. September 1784.
David Eberhard Leyrer, 1766, † 4. März 1794.
Georg Friedrich Weckherlin, 1768, † 13. October 1806.
Rudolph Friedrich Stockmayer, 1784, † 3. April 1793.
Chriſtian Jakob Beuerlin, 1784, † 20. Junius 1788.
Friedrich Wilhelm Beuerlin, 1788, † 10. December 1797.
Friedrich Benjamin Benz, 1793, † 26. September 1801.
Heinrich Immanuel Klüpfel, 1795.
Johann Heyl, 1797, † 20. April 1813.
Karl Georg Heugelin, 1802, † 15. März 1803.
Immanuel David Spittler, 1803, † 15. November 1810.
Immanuel Johann Daniel Magirus, 1806, † 1811.
Karl Auguſt Friedrich Binder, 1813.

Gericht und Rath.

Ludwig Wind, 1651 — 1664.
Hans Ludwig Krätbler, 1651 — 1672.
Hans Michael Mauz, 1686 — 1699.
Chriſtoph Zoller, 1688 — 1693.

Digitized by Google

Christian Reinhard, 1656 — 1674.
Hans Georg Offterdinger, 1657 — 1674.
Achilles Reinhard, 1657 — 1675.
Michael Wagner, 1657 — 1674.
Clemens Adam Sigel, 1660 — 1674.
Johann Christoph Reinöhl, 1661 — 1674.
Nikodemus Beckh, 1661 — 1680.
Johann Lenpoler, 1663 — 1674.
Hans Georg Adlung, 1664 — 1669.
Jakob Böhm, 1664 — 1674.
Hans Georg Haber, 1664 — 1674.
Hans Konrad Fuchs, 1665 — 1674.
Aegidius Ehnri, 1666 — 1674.
Johann Friedrich Koburger, 1668 — 1674.
Franz Müller, 1669 — 1683.
Erhard Storr, 1669 — 1682.
Johann Haim, 1669 — 1694.
Johann Heppeler 1676 — 1695.
Jakob Bischer 1673 — 1674.
Johann Ulrich Schäuffelin, 1675 — 1688.
Hanz Georg Mauz, 1675 — 1680.
Lorenz Herbert, 1675 — 1680.
Johann Leonhard Stoll, 1675 — 1618.
Matthias Schäffler, 1675 — 1678.
Michael Wagner, 1675 — 1682.
Clemens Adam Sigel, 1675 — 1678.
Johann Andreas Mäftlin, 1682 — 1691.
Andreas Laubmayer, 1682 — 1691.
Johann Wilhelm Baur, 1683 — 1686.
Aegidius Böhm, 1683 — 1704.
Johann Jakob Nägelin, 1683 — 1686.
Johann Wilhelm Speidel, 1686-1695.
Georg Philipp Dorfram, 1686 — 1688.
Hans Michael Mauz, 1686 — 1699.
Christoph Zoller, 1688 — 1693.
Ferdinand Friedrich Hoffstetter, 1688 — 1708.
Matthäus Rupffer, 1690 — 1691.
Christian Rheinwald, 1691 — 1694.
Achill Reinhard, 1692.
Johann Adam Gräther, 1692 — 1722.
Friedrich Dionysius Neuhauser, 1693 — 1695.
Erhard Bronner, 1694 — 1710.
Castol Wilhelm Beuerlin, 1695 — 1699.
Johann Heinrich Vetter, 1695 — 1718.
Johann Balthasar Kretschmer, 1696 1717.
David Kerner, 1701 — 1719.
Johann Christoph Mayerlin, 1701 — 1717.
Johann Rudolph Holder, 1705 — 1707.
Johann Christoph Reinhard, 1708 1724.
Johann Jakob Bayh, 1709 — 1738.
Marcell Krebs, 1712 — 1718.
Philipp Eberhard Leyrer, 1717 — 1751.
David Langinsfuß, 1718 — 1719.
Johann Mayer, 1719 — 1747.
Johann Heinrich Rothengatter, 1719 — 1737.
Johann Konrad Hallwachs, 1719 — 1733.
Christian Jakob Rheinwald, 1720 1731.
Johann Georg Wagner, 1722 — 1733.
Joseph Stelzer, 1724 — 1748.
Aegidius Böhm, 1733 — 1735.
Bernhard Michael Müller, 1734 — 1748.
Christoph Friedrich Kegelin, 1734 — 1791.
Johann Georg Hermann, 1734 — 1745.
Georg Christoph Megerlin, 1735 — 1783.
Johann Georg Hallwachs, 1737 — 1739.
Ludwig Albrecht Bayh, 1737 — 1749.
Johann Heinrich Seizer, 1741 — 1743.
Daniel Maichel, 1744 — 1748.
Johann Friedrich Tafel, 1745 — 1749.
Georg Friedrich Weckherlin, 1745 — 1758.
Christoph Jakob Faber, 1746 — 1766.
Johann Christoph Weckherlin, 1747 — 1763.
Johann Gottlieb Löffler, 1748 — 1755.
David Friedrich Mayerlin, 1748 — 1782.
Johann Philipp Gräter, 1750 — 1765.
Johann Eberhard Hildenbrand, 1751 — 1759.
Christian Jakob Beumlin, 1756 — 1784.
Andreas Sigel, 1756 — 1777.

Digitized by Google

Christian Friedrich Reinhard, 1759 — 1769.
Jakob David Commerell, 1760 — 1763.
David Eberhard Leyrer, 1763 — 1766.
Georg Friedrich Weckherlin, 1763 — 1768.
Franz Adam Baumann, 1766 — 1770.
Philipp Thomas Kapff, 1766 — 1772.
Georg Friedrich Duvernoy, 1769 — 1794.
Christoph Friedrich Ploucquet, 1770 — 1783.
Christoph Peter Senger, 1770 — 1798.
Johann Heyl, 1772 — 1797.
Friedrich Benjamin Benz, 1777 — 1793.
Karl Georg Heugelin 1781 — 1801.
Johann Friedrich Elsässer, 1784 — 1789.
Georg Friedrich Schnell, 1785 — 1796.
Johann Gottfried Walz, 1785 — 1187.
Philipp Ludwig Dietrich, 1788 — 1801.
Martin Friedrich Denzel, 1788 — 1795.
Johann Christoph Friedrich Kinzelbach, 1790 — 1801.
Jeremias David Spittler, 1793 — 1803.
Johann Ostermayer, 1794 — 1806.
Immanuel Johann Daniel Magirus, 1796 — 1806.
Gottlob Wilhelm Fröhlich, 1796 — 1812.
Gottlob Heinrich Christian, 1796 — 1823.
Johann Wilhelm Kapff, 1797 — 1780.
Heinrich Zacharias Glaser, 1797 — 1802.
Tobias Friedrich Reuling, 1797 — 1783.
Johann Friedrich Scholpp, 1800 — 1805.
Karl August Friedrich Binder, 1800 — 1813.
Karl Ludwig Fürst, 1801 — 1812.
Christian Heinrich Hartmann, 1801 — 1828.
Friedrich Thomas Widenmann 1801 — 1818.
Jakob Friedrich Huber, 1801 — 1780.
Konrad Friedrich Vögelein, 1801 — 1820.
Paul Heinrich Helferich, 1801.
Georg Heinrich Schnabel, 1802.
Gottlieb Ferdinand Griesinger, 1803 — 1813.
Friedrich Schön, 1803.
Johann Heinrich Erbe, 1803 — 1782.
Friedrich Ludwig Deeg, 1803—1825.
Friedrich Ritter, 1780 — 1843.
Andreas Ruoff, 1780 — 1815.
Christian Benjamin Hölder, 1801 — 1816.
Georg Friedrich Föhr, 1807.
N. N. Ludwig, 1813 — 1814.
Christian Eberhard Hoffmann, 1814 — 1834.

Stadtschreiber.

Johann Ulrich Schweickher, 1639 — 1671.
Johann Friedrich Schweckher, 1671 — 1697.
David Ulrich Schweickher, 1697 — 1733.
Friedrich David Schweickher, 1733 — 1758.
Friedrich Karl Spittler, 1758 — 1761.
Jakob Friedrich Klüpffel, 1761, gest. 16. Jul. 1785.
Christian Friedrich Klüpffel, 1785, gest. 10. Jul. 1826.
Hölder, 24. Jul. 1826.

Amtsschreiber.

(Von 1635 — 1759 mit der Stadtschreiberei vereint.)

Johann Melchior Lindenmayer, 1759 — 1803.
Karl Immanuel Pfizer, 1804 — 1807.
Johann Georg Herbort, 1807.

Digitized by Google

Stadtgerichts-Advokaten.

Lct. Johann Erhard Schnepf, 1660 — 1679.
Lct. Franz Wilhelm Fink, 1680.
Dr. Georg Friedrich Jäger, 1683.
Dr. Johann Christoph Stierlin, 1687 — 1761.
Lct. Johann Christoph Sattler, 1701, erhielt den Titel Stadt-Konsulent 1717, gest. 12. April 1723.
Lct. Johann Jakob Bonz, 1720 — 1743.
Lct. Christoph David Stierlen, 1723 — 1734.
Lct. Johann Jakob Groß, 1735 — 1736.
Dr. Philipp Friedrich Jäger, Regierungsrath, 1736.
Lct. Georg Ludwig Kurrer, 1678.
Lct. Lorenz Zubrod, 1679.
Lct. Johann Cappel, 1743 — 1759.
Lct. Albrecht Jakob Bühler, Hofrath, 1740.
Lct. Christian Balz, 1762 — 1782.
Lct. Friedrich David Hoffmann, Titularrath, 1782 — 1794.
Heinrich Immanuel Klüpffel, 1793 — 1795.
Christian Friedrich Balz, 1795 — 1797.
Wilhelm August Friedrich Dann, Regierungsrath, 1797 — 1803.
Karl Christoph Wächter, 1797.
Dr. Ludwig Friedrich Griesinger, 1803.

Digitized by Google

Beilage Nro. 4.

Stuttgarter Weinrechnung.

Jahre	fl.	kr.	Jahre	fl.	kr.	Jahre	fl.	kr.	Jahre	fl.	kr.
1651	13	45	1694	25	—	1737	13	20	1780	18	30
52	8	8	95	22	—	38	17	30	81	18	—
53	7	—	96	22	—	39	7	30	82	16	—
54	10	20	97	13	20	40	—	—	83	15	—
55	6	—	98	20	—	41	15	15	84	14	—
56	6	40	99	18	—	42	10	15	85	13	30
57	6	48	1700	13	20	43	17	30	86	21	—
58	12	—	1	8	40	44	24	—	87	27	—
59	7	40	2	5	45	45	28	—	88	17	—
60	12	15	3	8	30	46	25	30	89	24	—
61	7	50	4	12	—	47	23	30	90	27	30
62	13	—	5	14	40	48	10	30	91	35	—
63	12	—	6	12	—	49	18	—	92	41	—
64	8	50	7	8	—	50	16	—	93	57	—
65	8	30	8	12	30	51	13	30	94	37	30
66	10	20	9	19	—	52	13	30	95	77	—
67	10	30	10	14	—	53	20	30	96	82	—
68	6	25	11	11	—	54	14	—	97	77	—
69	8	10	12	8	—	55	18	30	98	53	—
70	7	10	13	6	40	56	13	—	99	42	—
71	6	40	14	11	—	57	12	—	1800	84	—
72	4	50	15	17	20	58	15	30	1	54	—
73	8	20	16	14	40	59	21	—	2	43	—
74	10	15	17	16	40	60	18	—	3	49	—
75	17	40	18	12	—	61	19	—	4	27	—
76	17	4	19	8	—	62	16	—	5	54	—
77	8	—	20	7	—	63	14	—	6	51	—
78	8	32	21	7	30	64	27	—	7	45	—
79	4	10	22	7	30	65	28	—	8	26	—
80	8	40	23	8	30	66	23	—	9	29	—
81	10	40	24	8	30	67	22	30	10	51	—
82	6	—	25	7	30	68	26	—	11	54	—
83	6	30	26	9	10	69	20	—	12	33	—
84	7	20	27	7	30	70	25	30	18	75	—
85	10	—	28	5	20	71	37	—	19	49	—
86	12	—	29	5	30	72	32	—	20	51	—
87	6	30	30	4	30	73	31	30	21	37	—
88	9	30	31	5	30	74	29	—	24	21	—
89	13	—	32	7	30	75	21	—	27	28	30
90	11	33	33	9	—	76	17	—	31	44	—
91	15	—	34	13	30	77	26	30	34	39	—
92	11	33	35	17	—	78	26	20			
93	24	—	36	11	30	79	26	15			

Digitized by Google

Beilage Nro. 5.

Verzeichniß der Gewerbe.

	1730	1774	1788	1799	1810	1816	1841
Apotheker	3	5	5	5	8	11	13
Bäcker	56	91	128	115	100	90	75
Barbiere, Bader und Chirurgen	25	30	27	25	20	22	19
Besetzer und Feldmaurer	9	13	18	20	14	15	21
Bildhauer, Maler und Vergolder	—	5	—	4	12	16	—
Bortenmacher *)	12	18	11	10	11	16	21
Buchbinder	13	20	21	21	24	23	47
Buchdrucker	—	—	4	8	10	17	21
Büchsenmacher	6	5	4	3	3	2	4
Bürstenbinder	—	5	3		2	3	5
Drahtsticker	—	1	1	—	—	—	—
Dreher	4	7	7	8	5	7	15
Färber	6	6	4	4	—	5	6
Feilenhauer	—	1	1	2	1	1	2
Feld-, Heu- und Holzmesser	10	—	1	5	9	13	20
Fischer	—	2	4	3	3	2	4
Flaschner	4	9	7	12	10	40	21
Gärtner	—	10	9	9	9	11	11
Glaser	11	23	27	29	32	30	27
Glockengießer	—	1	1	1	2	1	1
Gold- und Silberarbeiter	18	27	28	28	30	28	34
Gürtler	6	10	6	7	9	10	11
Hafner	4	6	9	9	12	12	17
Handelsleute	50	73	94	101	107	116	142
Hutmacher und Hutstaffierer	8	8	10	10	17	20	13
Instrumentenmacher	—	—	—	—	3	5	4
Ixer	7	13	8	9	17	17	31
Kaminfeger	4	3	3	3	4	4	4
Kammmacher	6	4	4	7	6	5	8
Knopfmacher	14	14	12	10	10	12	12
Kübler	11	18	19	18	14	16	21
Küfer	47	49	51	42	41	35	34
Kürschner	6	9	10	7	6	5	4
Kupferschmiede	6	9	11	7	6	8	10
Kutscher und Fuhrleute	—	60	52	—	80	86	—
Leinen-, Band- u. Bildweber	15	13	15	15	14	15	—
Leistschneider	—	—	1	—	—	—	2
Mechaniker	—	—	—	5	7	12	8
Medailleure	—	—	—	—	—	2	2
Messerschmiede	3	8	8	4	4	2	7
Metzger	51	88	89	74	75	81	85
Nagelschmiede	8	11	12	16	14	19	9
Perückenmacher	17	29	28	31	34	26	—
Petschiere und Modellstecher	—	—	—	2	3	5	8
Rothgerber	12	17	21	18	21	23	20
Sattler	9	11	13	17	29	26	33
Schildwirthe	—	21	16	14	14	16	21
Schirmmacher	—	—	—	1	1	1	8
Schleifer	—	—	—	1	3	2	1
Schlosser	—	26	26	31	32	36	42
Schmiede **)	12	13	19	21	16	18	31
Schneider	135	180	148	137	116	155	273
Schreiner	34	55	57	59	73	72	88
Schuhmacher	137	145	166	149	168	170	133
Schwerdtfeger	2	5	2	3	6	5	2
Seifensieder	12	16	16	12	18	20	21
Seiler	8	8	12	12	10	9	10
Sedler	12	11	18	22	22	27	22
Siebmacher	—	3	3	2	2	1	2
Sporer	—	2	12	3	3	3	2
Steinhauer und Maurer	14	21	2	16	11	15	21
Strumpfstricker und Weber	20	21	20	12	8	9	7
Tuchmacher	13	6		3	4	5	
Tuchscheerer	6	4	2	2	3	3	6)
Uhrmacher ***)	—	5	5	14	15	18	16
Wagner	10	9	8	8	9	10	10
Wein- und Bierwirthe, Traiteure	—	—	25	118	149	232	400
Weingärtner	681	370	412	—	480	455	772
Weißgerber	5	4	2	2	4	4	2
Windenmacher	—	1	1	1	1	1	1
Zeugmacher	11	3	3	3	2	2	—
Ziegler	—	2	3	3	2	2	2
Zimmerleute	13	15	16	14	11	14	13
Zinngießer	4	9	8	8	5	4	5
Zirkelschmiede	—	5	1	4	5	4	3

*) Mit den Knopfmachern.
**) Mit den Wagnern.
***) Uhrgehäusmacher 2.

Digitized by Google

Statistische Uebersicht,

der Gewerbe in Stuttgart und den dazu gehörigen Ortschaften, nach der Aufnahme für das Gewerbe-Kataster 1835.

Namen.	Zahl der		Steuer-ansatz	
	Gewerbe	Gehülfen	fl.	kr.
Bäcker	77	157	765	54
Barbiere	19	25	115	48
Bortenwirker	9	4	46	6
Buchbinder	40	59	211	30
Buchdrucker	24	271	731	48
Gesellen	15		71	24
Büchsenmacher	4	4	41	24
Bürstenbinder	5	—	13	30
Dreher	11	23	80	42
Fabrikarbeiter	32	—	33	—
Färber	5	8	45	42
Feilenhauer	2	—	6	24
Feldmesser	6	—	14	54
Feuerwerker	5	—	5	—
Fischer	3	—	16	48
Flaschner	20	25	104	—
Frachtfahrer	5	—	37	36
Gärtner	12	13	74	12
Rothgerber	20	29	238	12
Gesellen	3		4	12
Weißgerber	2	3	30	42
Glaser	23	30	127	18
Glockengießer	1	1	12	48
Goldarbeiter	12	23	110	36
Gesellen	19		26	36
Goldsticker	2	1	11	42
Gürtler	10	11	60	24
Graveurs	3	1	13	24
Hafner	15	5	67	6
Hauderer	54	—	216	42
Holzmesser	10	—	10	—
Hutmacher	17	12	86	54
Hutstaffirer	1	—	2	36
Instrumentenmach.	12	23	124	18
Ipser	31	43	199	54
Kaminfeger	5	10	86	42
Kammmacher	7	5	23	12
Karrenfuhrleute	52	—	105	6
Kürschner	3	5	33	—
Kleemeister	1	1	5	48
Köche	1	—	1	24
Kornmesser	5	—	5	—
Kübler	28	23	103	54
Küfer	33	78	287	36
Kupferschmiede	9	10	61	24
Knopfmacher	11	6	44	12
Lakirer	7	10	57	30
Leistschneider	1	—	1	54
Lithographen	17	20	134	6
Gesellen		11	15	24
Makler	5	—	27	54
Maler	4	2	17	42
Maurer	12	—	31	30
Mechaniker	15	25	120	6
Messerschmiede	5	7	35	42
Metzger	76	141	696	12
Nadler	11	9	62	36
Nagelschmiede	12	16	60	54
Papierfärber	4	—	5	36
Perruquiers	14	8	56	—
Pferdevermiether	5	—	11	—
Pflästerer	19	19	94	12
Putzmacherinnen	11	12	55	42
Riemer	1	1	2	54
Säckler	22	35	147	18
Seifensieder	24	14	96	42
Seiler	8	9	44	36
Sattler	31	60	241	48
Scheerenschleifer	1	—	2	54
Schieferdecker	1	1	12	48
Schirmmacher	8	1	36	48
Schlosser	43	65	271	12
Schmiede	19	63	214	54
Schneider	140	209	743	54
Schneidernäherin.	5	4	14	36
Schreiner	88	118	514	12
Schriftgießer	4	12	46	48
Schwerdtfeger	2	3	30	18
Schuhmacher	141	211	710	48
Schuhflicker	1	—	1	—

Digitized by Google

Namen.	Zahl der Gewerbe	Zahl der Gehülfen	Steueransatz fl.	Steueransatz kr.
Seidenwattfabrik.	1	—	1	54
Siebmacher	2	—	5	—
Siegellackmacher	2	—	9	24
Silberarbeiter	13	18	88	6
Sporer	2	1	7	24
Steinhauer	26	187	563	54
Strumpfsticker	1	1	3	48
Strumpfweber	5	2	16	36
Tapezierer	5	1	18	36
Teppichmacher	1	1	4	18
Tuchmacher	3	1	11	12
Tuchscheerer	5	3	24	18
Klein-Uhrmacher	19	15	119	36
Uhrgebäusmacher	1	—	4	—
Vergolder	8	9	69	48
Wagner	13	21	82	42
Wagenspanner	4	—	14	—
Wäscherinnen	5	—	4	12
Lohnweber	3	3	9	48
Weber auf Verkauf	4	1	14	24
Wendenmacher	1	1	6	24
Ziegler	1	3	13	36
Zimmerleute	12	115	263	18
Gesellen	36	—	36	—
Zinngießer	5	18	38	18
Zuckerbäcker	19	22	143	42
Zirkelschmide	3	4	16	24
Ziseleurs	3	2	15	—
Summe	1,691	2,403	10,737	36
Fürkäufler	18	—	29	18
Victualienhändler	40	—	58	—
Kleine andere Händler	9	—	12	42
Summe der Kleinhändler	67	—	100	—
Antiquare	4	3	114	—
Apotheker	10	30	590	48
Bortenmacher	12	1	91	36
Buchhändler	21	58	1157	24
Citronenhändler	1	—	7	12
Spezereihändler	64	101	1124	48
Bankiers	4	26	2297	18
Cotonnerisen	10	52	1051	36
Bijouterien	4	5	346	12
Eisenhändler	6	25	431	48

Namen.	Zahl der Gewerbe	Zahl der Gehülfen	Steueransatz fl.	Steueransatz kr.
Farbwaaren-H.	5	35	1278	30
Garn-Händler	8	10	335	48
Glas- " "	3	8	156	24
Leder- " "	3	1	85	24
Kunstartikel-	3	9	169	24
Materialien-	4	36	1231	36
Musikalien "	1	—	20	36
Quincaillerien	7	20	403	36
Tabak	3	10	121	24
Tuch	9	35	718	42
Verschiedene Artik.	25	13	428	—
Summe d. Handl.	207	478	12,770	6
Zeugweberei	1	7	153	30
Seidenweberei	3	—	39	48
Buntes Papier-Fabrik	2	—	42	24
Knopfwaaren F.	1	—	10	—
Parfümerie F.	1	3	29	36
Chokoladen F.	1	2	32	48
Karten F.	1	—	6	48
Tuch F.	1	5	148	42
Löffel F.	1	—	10	—
Buchdruckerschwärze F.	1	1	7	12
Summe d. Fabrik.	13	21	778	36
Mahlmühlen	2	—	28	48
Sägmühlen	1	—	17	48
Gypsmühlen	1	—	2	36
Keltern	6	—	66	—
Wirthschaften.				
Schildwirthschaften	24	120	984	48
Speisewirthsch.	145	28	1415	20
Weinschenken	62	1	308	12
Branntweinschenk.	1	—	1	—
Billards	21	8	89	24
Badeinrichtungen	2	3	42	—
Fremde Weine	6	—	38	—
Gemischte Getränke	100	—	390	12
Summe	361	160	3268	56
Bierbrauereien	12	—	950	—
Essigsiedereien	19	—	39	48
Branntweinbrenr.	24	—	19	46
Haupt-Summe	2408	3072	29,401	12

Digitized by Google

Berg.

Namen.	Zahl der Gewerbe	Zahl der Gehülfen	Steueransatz fl.	Steueransatz kr.
Bäcker	2	3	8	48
Barbiere	2	—	3	18
Fischer	1	—	1	24
Frachtfahrer	6	—	9	24
Kübler	1	1	2	—
Küfer	1	1	2	24
Metzger	4	2	9	12
Sattler	2	—	2	36
Schlosser	3	4	16	12
Schmiede	2	2	6	24
Schneider	7	2	8	36
Schreiner	5	4	14	6
Schuhmacher	6	4	9	12
Seidenwattfabrikt.	1	—	1	54
Steinhauer	1	2	7	48
Strumpfwirker	3	—	5	12
Wagner	1	—	2	42
Lohnweber	1	—	1	—
Summe	50	25	112	12
Kleinhändler	3	—	6	6
Mechanische Spinnerei	1	9	582	—
Mahl- mühlen	4	—	123	18
Gyps-	1	—	3	48
Wirthschaften.				
Schildwirthschaften	1	—	10	—
Speisewirthschaften	6	—	35	12
Gemischte Getränke	1	—	4	24
Mussirender Wein	1	—	1	48
Hauptsumme	68	34	878	48

Gablenberg.

Namen.	Zahl der Gewerbe	Zahl der Gehülfen	Steueransatz fl.	Steueransatz kr.
Bäcker	2	2	4	12
Feldmaurer	4	—	2	30
Glaser	1	1	2	42
Küfer	3	—	4	30
Metzger	2	—	5	12
Schirmmacher	2	—	1	36
Schreiner	1	1	2	24
Schuhmacher	4	—	4	42
Lohnweber	1	1	2	—
Zimmerleute	4	1	4	12
Summe	24	6	34	—
Kleinhändler	1	—	1	30
Kelter	1	—	4	—
Wirthschaften.				
Schildwirthschaft	3	1	26	48
Speisewirthschaft	5	—	24	12
Bierbrauerei	1	—	60	—
Hauptsumme	35	7	150	30

Häslach.

Bäcker	4	4	12	48
Barbiere	1	1	2	—
Bleicher	1	3	7	48
Feldmaurer	3	—	4	12
Karrenfuhrleute	2	—	2	48
Küfer	1	1	2	24
Metzger	2	1	4	48
Papierfärber	1	2	3	—
Schneider	8	7	18	54
Schreiner	1	2	4	18
Schuhmacher	2	2	4	—
Wagner	1	—	1	24
Summe	27	23	68	24
Kleinhändler	1	—	—	36
Spezereihändler	1	1	13	12
Leder-Fabrik	1	1	39	12
Wirthschaften.				
Schildwirthschaften	2	—	20	—
Speisewirthschaft.	5	—	27	36
Gemischte Getränke	3	—	14	48
Bierbrauerei	1	—	9	—
Branntweinbrennr.	1	—	—	20
Hauptsumme	42	25	193	8

Digitized by Google

Namen	Zahl der		Steueransatz	
	Gewerbe	Gehülfen	fl.	kr.
Totalsumme Stuttgarts und der dazu gehörigen Orte.				
Handwerker	1792	2457	10952	12
Kleinhändler	72	—	108	12
Handlungen	208	479	12783	18
Fabriken	17	31	1399	48
Mühlen	16	—	246	18
Wirthschaften	387	161	3431	56
Bierbrauereien	14	—	1019	77
Essigsiedereien	19	—	39	48
Branntweinbrennereien . .	26	—	20	36
Mussirende Weine	1	—	1	48
Total	2552	3128	30,002	56

Digitized by Google

Beilage Nro. 6.

Geiſtliche und Lehrer.

I. Schloßkirche.

Hofprediger und Ober-Hofprediger.

M. Georg Bader 1651—1655.
M. Joh. Chriſtoph Hingher 1655—1658.
Dr. Chriſtoph Wöfflin OHPr. 1669—1680.
M. Johann Schübel 1669—1671.
M. Joſeph Colb 1671—1681.
Dr. Joh. Friderich Hochſtetter OHPr. 1680—1713.
M. Joh. Barthol. Haage 1681—1692.
M. Joh. Wolfgang Dieterich 1692—1699, und zum zweiten Mal 1705, 1706.
Dr. Joh. Reinhard Hedinger 1699, † 28. Decbr. 1704.
M. Chriſtoph Zoller 1707—1711.
Dr. Andreas Adam Hochſtetter OHPr. 1711—1714.
M. Samuel Urlſperger OHPr. 1714—1718.
Dr. Eberhard Friedr. Hiemer OHPr. 1718—1727.
M. Johann Chriſtoph Aulber 1727—1731.
M. Wilhelm Gottl. Tafinger OHPr. 1729—1744.
M. Wilhelm Adam Drommer OHPr. 1731—1733.
M. Johann Oechslein 1735—1738.
Dr. Ludwig Eberhard Fiſcher 1744. † 24. Febr. 1773.
Dr. Johann Gottl. Faber OHPr. 1773—1779.
M. Karl Heinrich Rieger 1779—1783.
M. Johann Jakob Flatt 1783—1792.
M. Johann Ernſt Friderich Bernhard 1792—1797.
Dr. Gottl. Chriſtian Storr OHPr. 1797, † 17. Januar 1808.
Dr. Friedr. Gottlieb Süßkind OHPr. und Feldprobſt, 3. Septb. 1805—27. März 1814.
M. Auguſt Heinrich D'Autel, OHPr. und Feldprobſt, 27. März 1814, † 30. Septbr. 1835.
Dr. Karl Grüneiſen OHPr. und Feldprobſt, 19. Octb. 1835.

Hofkaplane.

M Chriſtian Eberhard Weißmann 1705—1706.
Joſeph Malbanc 1706—1714.
M. Samuel Urlſperger 1714, vacat 1714—1716.
M. Johann Andreas Grammlich 1716—1728.
M. Johann Oechslin 1728—1735.
vacat 1735—1738.
M. Chriſtoph Heinrich Denzel 1738—1744.
M. Johann Chriſtian Storr 1744—1757.
M. Karl Heinrich Rieger 1757—1779.
M. Georg Heinrich Müller 1779—1793.
M. Gottl. Heinrich Rieger 1793—1804.
M. Immanuel Friedrich Gamm 1805—1808.
M. Auguſt Heinrich d'Autel 1808—1814.
M. Chriſtoph Heinrich Harprecht 1814—1819.
M. Karl Cleß 1819—1825.
Dr. Karl Grüneiſen, 14. April 1826—19. Oktober 1835.
Dr. Karl Heinrich Stirm, 23. Oktober 1835.

Digitized by Google

II. Stiftskirche.

Pröbste der Stiftskirche.

Dr. Melchior Nicolai, 1650 — 1659, vacat 1659 — 1680.

Dr. Christoph Wölfflin 1680 — 1689.

Stiftsprediger.

M. Johann Christoph Hingher, 1658 — 1678.

M. Johann Lorenz Schmidlin, 1678 — 1692.

Dr. Georg Heinrich Häberlin, 1692 — 1699.

Dr. Johann Wolfgang Jäger, 1699 — 1704.

M Erich Weißmann, 1704 — 1711.

M. Christoph Zoller, 1711 — 1713.

M. Matthias Esenwein, 1713 —1714.

M. Wilhelm Eberhard Faber, 1714 — 1726.

M. Johann David Frisch, 1726 — 1742.

M. Christian Friedrich Faber, 1742 — 1744.

Dr. Wilhelm Gottlieb Tafinger, 1744 — 1757.

M. Johann Christian Storr, 1759 — 1772.

Dr. Johann Gottlieb Faber, 1772 1773.

M. Jakob Friedrich Spittler, 1773 — 1780.

M. Johann Friedrich Schmidlin, 1780 — 1783.

M. Karl Heinrich Rieger, 1783 — 1791.

M. Ernst Urban Keller, Prälat, Oberkonsistorialrath, 1791, † 29. April 1812.

Dr. Karl Christian Flatt, 18. Junius 1812 — 4. Januar 1823.

Dr. Nathanael Friedrich Köstlin, 4. Januar 1823 — 13. Januar 1824.

M. Christoph Karl August Haas, 13. Januar 1824, Amtsdekan 6. Mai 1825, General-Superintendent des Schwarzwaldkreises, 16. Decbr. 1829, † 26. Januar 1840.

M. Gottlob Friedrich Klemm, Oberkonsistorialrath, 21. April 1841.

Abendprediger.

M. Johann Heinrich Schellenbauer, 1685 — 1687.

M. Christoph Reuchlin, 1692 — 1701.

Mittwochsprediger.

M. Christian Eberhard Weißmann, 1706 — 1721.

M. Georg Konrad Rieger, 1721 — 1733.

M. Ludwig Eberhard Fischer, 1733 — 1742.

M. Johann Christoph Knaus, 1742 — 1761.

M. Heinrich Wilhelm Klemm, 1761 — 1767.

M. Georg Gottfried Dapp, 1767 — 1770.

M. Johann Friedrich Lebret, 1770 — 1776.

M. Balthasar Haug, 1767 — 1792.

M. Heinrich David Cleß, 1792—1795.

Diakonen *).

M. Johann Georg Esenwein, II. 1651 — 1656, I. 1656 — 1659.

M. Johann Friedrich Laur, II. 1656 — 1657.

---

*) I. bedeutet erste, II. zweite Diakonen.

Digitized by Google

M. Johann Eberhard Knoll, II. 1657 — 1659, I. 1659 — 1661.
M. Johann Ludwig Dreher, II. 1659 — 1661, I. 1661 — 1669.
M. Johann Jakob Müller, II. 1661 — 1669, I. 1669 — 1673.
M. Johann Wolfgang Dieterich, II. 1669 — 1671.
M. Michael Müller, II. 1671 — 1673, I. 1673 — 1675.
M. Gottfried Cuhorst, II. 1673 — 1675, I. 1675 — 1677.
M. Johann Ulrich Meurer, II. 1675 — 1677, I. 1677 — 1778.
M. Georg Gebhard Keppelmann, II. 1677 — 1678, I. 1678 — 1682.
M. Georg Heinrich Häberlin, II. 1678 — 1681.
M. Johann Heinrich Schellenbaur, II. 1681 — 1682, I. 1682 — 1683.
M. Johann Jakob Lang, II. 1682 — 1683, I. 1683 — 1685.
M. Johann Heinrich Breuning, II. 1683 — 1684.
M. Johann Jakob Heim, II. 1684 — 1685, I. 1685 — 1690.
M. Johann Wendel Bilfinger, II. 1685 — 1688.
M. Bernhard Härlin, II. 1688 — 1690, I. 1690 — 1692.
M. Johann Christoph Pfaff, II. 1690 — 1692, I. 1692 — 1697.
M. Johann Konrad Klemm, II. 1692 — 1697, I. 1697 — 1700.
M. Wilhelm Eberhard Faber, II. 1697 — 1700, I. 1700 — 1704.
M. Gottfried Hoffmann, II. 1700 — 1704, I. 1704 — 1707.
M. Christoph Friedrich Stockmaier, II. 1704 — 1707, I. 1707 — 1712.
M. Johann David Frisch, II. 1707 — 1712, I. 1712 — 1714.
M. Johann Theodor Lächelin, II. 1713 — 1714, I. 1714 — 1719.
M. Johann Oechslin, II. 1714 — 1719, I. 1719 — 1726.
M. David Friedrich Jäger, II. 1719 1726, I. 1726 — 1728.
M. Christian Friedrich Faber, II. 1726 — 1728, I. 1728, 1729.
M. Johann Gottfried Hoffmann, II. 1728 — 1729, I. 1729 — 1733.
M. Benedikt Schmid, II. 1729, 1730.
M. Christian Friedrich Stockmaier, II. 1731 — 1733, I. 1733 — 1743.
M. Paul Biberstein, II. 1733 — 1741.
M. Philipp Gottfried Faber, II. 1741. 1742.
M. Christian Konrad Heller, II. 1742, 1743, I. 1743 — 1748.
M. Johann Andreas Hochstetter, II. 1743, 1744.
M. Wilhelm Jeremias Jakob Cleß. II. 1744 — 1748, 1748 — 1757.
M. Johann Christian Storr, I. 1757.
M. Jakob Friedrich Spittler, II. 1748 — 1757, I. 1757 — 1759.
M. Johann Friedrich Schmidlin, II. 1757 — 1759.
M. Johann Ernst Friedrich Bernhard, II. 1759 — 1766, I. 1766 — 1773.
M. Johann Jakob Flatt, II. 1766 — 1773, I. 1773 — 1781.
M. Georg Friedrich Griesinger, II. 1773 — 1781, I. 1781 — 1783.
M. Georg Daniel Fuchs, II. 1781 — 1783.
M. Georg Ernst Götz, I. 1784 — 1786.
M. David Bernhard Sartorius, II. 1784 — 1786, I. 1786 — 1793.
M Jakob Friedrich Rapp, II. 1786 — 1793, I. 1793.
M. Johann Eberhard Osiander, II. 1793, I. 1793, † 19. Februar 1800.
M. Karl August Hoffmann, II. 1793 — 1800, I. 1800, † 30. December 1823.
M. Heinrich Wilhelm Gottfried Dapp, II. 1800 — 3. November 1819.
M. Christoph Adam Dann, I. 5. Februar 1824 — 6. Mai 1825.
M. Immanuel Ferdinand Köstlin, I. 6. Mai 1825, † 14. Juli 1835.
M. Christoph Friedrich Gerock, II. 21. Januar 1815, I. 19. August 1835 — 16. März 1836 (Amtsdekan 25. Mai 1831.)
M. Friedrich Hoffmann, Professor, II. 19. August 1835, I. 30. März 1836 — 28. Juni 1837, (Amtsdekan 13. April 1836.)
M. Gottlieb Friedrich Klemm, II. 30. März 1836 — 18. Oktober 1837.
M. Albert Knapp, II. 18. Oktober 1837, I. 21. April 1841.
M. Christian Friedrich Oettinger, II. 29. November 1837, I. 11. Feb. 1846, (Amtsdekan 24. Dec. 1845.)
Carl Friedrich Hack II., 15. April 1846.

Digitized by Google

III. Spitalkirche.

Specialsuperintendenten.

M. Johann Schübel, 1659 — 1666.
M. Johann Lorenz Schmidlin, 1666 — 1678.
M. Johann Jakob Müller, 1678 — 1683.
M. Johann Ulrich Maurer, 1683 — 1693.
M. Erich Weißmann 1693 — 1704.
M. Johann Bernhard Häberlin, 1704 — 1712.
M. Wilhelm Eberhard Faber, 1712 — 1714.
M. Christoph Friedrich Stockmaier, 1714 — 1733.
M. Christian Friedrich Faber, 1733 — 1742.
M. Georg Konrad Rieger, 1742 — 1743.
M. Ludwig Eberhard Fischer, 1743, 1744.
M. Christian Friedrich Stockmaier, 1744 — 1748.
M. Christoph Heinrich Denzel, 1748 — 1757.
M. Christian Conrad Haller, 1757 — 1766.
M. Jakob Friedrich Spittler, 1766 — 1773.
M. Johann Friedrich Schmidlin, 1773 — 1780.
M. Johann Ernst Friedrich Bernhard, 1781 — 1792.
M. David Bernhard Sartorius, 1793 — 1804.
M. Gottlob Heinrich Rieger, 1804, † 19. Oktober 1814.
M. Nathanael Köstlin, 3. Januar 1815 — 4. Januar 1823.
M. Jakob Friedrich Duttenhofer, 4. Januar 1823, † 5. November 1823.

Stadtdekane.

M. Nathanael Friedrich Köstlin, Ober-Konsistorialrath, 13. Januar 1824 — 17. December 1835.
M. Christoph Friedrich Gerock, 16. März 1836.

Diakone.

M. Johann Friedrich Laur, 1651 — 1656.
M. Johann Eberhard Knoll, 1656, 1657.
M. Johann Ludwig Dreher, 1657 — 1659.
M. Johann Jakob Müller, 1659 — 1661.
M. Theodor Faber, 1661 — 1663.
M. Johann Wolfgang Dietrich, 1663 — 1669.
M. Michael Müller, 1669 — 1671.
M. Gottlieb Cuhorst, 1671 — 1673.
M. Johann Ulrich Meurer 1673 — 1675.
M. Georg Gebhard Keppelmann, 1675 — 1677.
M. Georg Heinrich Häberlin, 1677, 1678.
M. Johann Heinrich Schellenbauer, 1678 — 1681.
M. Johann Jakob Lang, 1681, 1682.
M. Johann Heinrich Breuning, 1682, 1683.
M. Johann Jakob Heim, 1683, 1684.
M. Johann Wendel Bilfinger, 1684, 1685.
M. Johann Bernhard Härlin, 1685 — 1688.
M. Johann Christoph Pfaff, 1688 — 1690.
M. Hieronymus Welsch, 1692.
M. Gottfried Hoffmann, 1692—1700.
M. Christian Friedrich Stockmaier, 1700 — 1704.
M. Joh. David Frisch, 1704 — 1709.
M. Johann Georg Unkauff, 1707, 1708.
M. Ludwig Melchior Fischlin, 1708 — 1712.
M. Johann Theodor Lächelin, 1712, 1713.
M. Johann Oechslin, 1713, 1714.
M. David Friedr. Jäger 1714—1719.

Digitized by Google

M. Christian Friedrich Faber, 1719 — 1726.
M. Johann Gottfried Hoffmann, 1726 — 1728.
M. Benedikt Schmid, 1728, 1729.
M. Christian Friedrich Stockmaier, 1729 — 1731.
M. Paul Biberstein, 1731 — 1733.
M. Philipp Gottfried Faber, 1733 — 1741.
M. Christoph Friedrich Stockmaier, zweiter Diakonus 1737.
M. Christian Konrad Heller, 1741, 1742.
M. Johann Andreas Hochstetter, 1742, 1743.
M. Wilhelm Jeremias Jakob Cleß, zweiter Diakonus 1742, erster 1743, 1744.
M. Simon Friedrich Rues, 1744 — 1747.
M. Jakob Friedrich Spittler, 1747, 1748.
M. Johann Friedrich Schmiedlin, 1748 — 1757.
M. Ernst Friedrich Bernhard, 1757 — 1759.
M. Johann Jakob Flatt, 1759 — 1766.
M. Georg Friedrich Griesinger, 1766 — 1773.
M. Georg Daniel Fuchs, 1773—1781.
M. Georg Ernst Göz, 1781—1784.
M. Jakob Friedrich Rapp, 1784 — 1786.
M. Johann Eberhard Osiander, 1786 — 1793.
M. Karl August Hoffmann, 1793.
M. Heinrich Wilhelm Gottfried Dapp, 1793 — 1800.
M. Christian Adam Dann, 1800 — 1812.
M. Christoph Heinrich Harpprecht, 12. Oktober 1812 — 27. März 1814.
M. Jakob Friedrich Duttenhofer, 24 Mai 1814 — 4. Januar 1823.
M. Immanuel Friedrich Köstlin, 4. Januar 1823 — 6. Mai 1825.
M. Friedrich Hoffmann, Professor, 6. Mai 1825 — 19. August 1835.
M. Gottlieb Friedrich Klemm, 19. August 1835 — 30. März 1836.
M. Albert Knapp, 4. Mai 1836 — 18. Oktober 1837.
M. Wilhelm Tobias Mehl, 29. November 1837, erster Diakonus, 17. October 1838.
M. Gustav Albert Christlieb Plieninger, zweiter Diakonus, 17. October 1838.

IV. St. Leonhardskirche.

Stadtpfarrer.

M. Johann Schübel, 1656 — 1659.
M. Johann Georg Esenwein, 1659 — 1669.
M. Johann Ludwig Dreher. 1669—1673.
M. Johann Jakob Müller, 1673 — 1678.
M. Johann Ulrich Meurer, 1678 — 1683.
M. Johann Heinrich Schellenbaur, 1683 — 1685.
M. Johann Jakob Lang, 1685 — 1690.
M. Johann Jakob Heim, 1690 — 1692.
M. Johann Bernhard Härlin, 1692 — 1709.
M. Christoph Friedrich Stockmaier, 1712 — 1714.
M. Johann David Frisch, 1714—1726.
M. Johann Oechslin, 1726 — 1728.
M. David Friedrich Jäger, 1728, 1729.
M. Christian Friedrich Faber, 1729 — 1733.
M. Georg Konrad Rieger, 1733 — 1742.
M. Ludwig Eberhard Fischer, 1742, 1743.
M. Christian Friedrich Stockmaier, 1743, 1744.
M. Christoph Heinrich Denzel, 1744 — 1478.
M. Christian Konrad Heller, 1748 — 1757.
M. Wilhelm Jeremias Jakob Cleß, 1757 — 1759.
M. Johann Christian Storr, 1759 — 1766.

Digitized by Google

M. Johann Friedrich Schmidlin, 1766 — 1773.
M. Johann Ernst Friedrich Bernhard, 1773 — 1781.
M. Johann Jakob Flatt, 1781 — 1783.
M. Georg Friedrich Griesinger, 1784 — 1786.
M. Georg Ernst Göz, 1786, † 24. December 1807.
Dr. Gottlieb Johann Münch, 1808 — 12. October 1812.
M. Karl Friedrich Hofacker, 12. October 1812, erster Amtsdekan 4. Junius 1819, † 27. Dec. 1824.
M. Christian Adam Dann, 6. Mai 1825, † 19. März 1837 (ohne das Amtsdekanat.)
M. Gottlieb Friedrich Klemm, Amtsdekan, 18. Oct. 1837—21. Apr. 1841.
M. Gustav Benjamin Schwab, Dekan, 10. Junius 1841 — 10. Dec. 1845, O.-Consistor. und Studienrath, 8. Oct. 1846.
M. Albert Knapp, 10. Dec. 1845 (ohne das Amtsdekanat.)

Diakonen.

M. Johann Ludwig Dreher, 1656, 1657.
M. Johann Jakob Müller, 1657 — 1659.
M. Theodor Faber, 1659 — 1661.
M. Johann Wendel Angelin, 1661, 1662.
M. Johann Wolfgang Dieterich, 1662, 1663.
M. Johann Jakob Mörlath, 1663 — 1665.
M. Michael Müller, 1665 — 1669.
M. Gottfried Cuhorst 1669 — 1671.
M. Johann Ulrich Meurer, 1671 — 1673.
M. Johann Gebhard Keppelmann, 1673 — 1675.
M. Georg Heinrich Häberlin, 1675 — 1677.
M. Johann Heinrich Schellenbaur, 1677, 1678.
M. Johann Jakob Lang, 1678 — 1681.
M. Johann Heinrich Breuning, 1681, 1682.
M. Johann Jakob Heim, 1682, 1683.
M Johann Wendel Bilfinger, 1683, 1684.
M. Johann Bernhard Härlin, 1684, 1685.
M. Johann Christ. Pfaff, 1685 — 1688.
M. Johann Conrad Klemm, 1688 1690.
M. Christoph Reuchlin, 1690 — — 1692.
M. Gottfried Hoffmann, 1692.
M. Christian Friedrich Stockmaier, 1692 — 1700.
M. Wilhelm Konrad Haselmaier, 1700, 1701.
M. Johann David Frisch, 1701 — 1704.
M. Johann Georg Unkauff, 1704 — 1707.
M. Ludwig Melchior Fischlin, 1707, 1708.
M. Johann Theodor Lächelin, 1708 — 1712.
M. Johann Oechslin, 1712, 1713.
M. David Friedrich Jäger, 1713, — 1714.
M. Christian Friedrich Faber, 1714 — 1719.
M. Wilhelm Friedrich Lentilius, 1719 — 1725.
M. Johann Gottfried Hoffmann, 1725, 1726.
M. Benedikt Schmid, 1726 — 1728.
M. Christian Friedrich Stockmaier, 1728, 1729.
M. Paul Biberstein, 1729 — 1731.
M. Philipp Gottfried Faber, 1731 — 1733.
M. Christian Konrad Heller, 1733 — 1741.
M. Johann Andreas Hochstetter, zuvor 1737 — 1741 zweiter Diakonus, 1741, 1742.
M. Johann Christoph Kraus, zweiter Diakonus, 1741, 1742.
M. Wilhelm Jeremias Jakob Cleß, 1742, 1743.
M. Simion Friedrich Rues, 1743, — 1744.
M. Jakob Friedrich Spittler, 1744 — 1747.
M. Johann Friedrich Schmidlin, 1747, 1748.
M. Johann Friedrich Volz, 1748 — 1753.

Digitized by Google

M. Johann Ernst Friedrich Bernhard, 1753 — 1757.
M. Wolfgang Friedrich Hochstetter, 1757, 1758.
M. Johann Friedrich Flatt, 1759.
M. Christian Friedrich Liesching, 1759 — 1766.
M. Georg Friedrich Griesinger, 1766.
M. Georg Daniel Fuchs, 1766 — 1773.
M. Georg Ernst Göz, 1773 — 1781
M. David Bernhard Sartorius, 1781 — 1784.
M. Johann Eberhard Osiander, 1784 — 1786.
M. Karl August Hoffmann, 1786 — 1793.
M. Heinrich Wilhelm Gottfried Dapp, 1793.
M. Gottlob Christian Rapp, 1793, 1794.
M. Christian Adam Dann, 1794 — 1800.
M. Johann Wilhelm Cammerer, 1800 — 1805.
M. Jakob Friedrich Duttenhofer, 1806 — 1814
M. Immanuel Ferdinand Köstlin, 24. Mai 1814 — 4. Januar 1823.
M. Friedrich Hoffmann, Professor, 6. März 1823 — 6. Mai 1825.
M. Gottlieb Friedrich Klemm, 9. Jul. 1825 — 19. August 1835.
M. Wilhelm Friedrich Immanuel Hofacker, 25. October 1835.
M. Marcell Wilhelm Heigelin, zweiter Diakonus und Schulinspektor, 17. October 1838.

Diaconi extraordinarii.

M. Johann Georg Unkauff, 1703 — 1704.
M Johann Gottfried Hoffmann, 1721 — 1725.
M. Benedikt Schmid, 1725, 1726.
M. Philipp Gottfried Faber, 1730 1731.
M. Christoph Konrad Heller, 1730 — 1733.
M. Christ. Friederich Stockmaier, 1735 — 1737.

V. Waisenhauskirche.

M. Andreas Hartmann, 1716 —1729.
M. Jakob Friedrich Varrenbüler, 1730 — 1735.
M. Johann Karl Hölder, 1735 — 1744.
M. Jakob Georg Thill, 1744 — 1758.
M. Georg Bernhard Seiz, 1758 — 1762.
M. Jakob Friedrich Groß, 1762 — 1767.
M. Jakob Friedrich Dettinger, 1767 — 1778.
M. Carl August Göriz, 1778 — 1803. Vikar für ihn 1799 — 1803, M. Johann Ludwig Neuffer.
M. Viktor Heinrich Riecke, 1803 — 30. Jul. 1811.
M. Karl August Christian Friedrich Zoller, 6. August 1811.

VI. Garnisonskirche.

M. Johann Georg Kielmann, 1742 — 1748.
M. Johann Ernst Friedrich Bernhard, 1748 — 1753.
M. Wilhelm Christoph Fleischmann, 1753 — 1758.
M. Johann Georg Bern, 1758 — 1767.
M. Johann Friedrich Fezer, 1767 — 1776.
M. Georg Friedrich Gauß, 1776 — 1777.
M. Joseph Fuoß, 1777 — 1785.
M. Christian Friedrich Moser, 1785, † 23. Julius 1822.
M. Georg Christian Seubert, 31. December 1823, — 4. November 1835.
M. Edmund Sigel, 24. Februar 1836.

Pfarrstelle in Häslach davon getrennt, 3. Julius 1835.
Pfarrer hier — Rothacker.

Digitized by Google

VII. Evangelisch-französische Kirche.

Joseph Malbanc, 1699 — 1702.
Samuel Duvernoy, Vikar, 1702 — 1704.
Julius Friedrich Turfferd, Vikar 1704 — 1706, Prediger 1706 — 1715.
Johann Georg Blanchot, 1715 — 1768.
Markus David Morel, 1768 — 1805.

VIII. Katholische Kirche.

Stadtpfarrer und Dekane.

J. B. v. Keller, 1806 — 1816.
Sinz, 1816 — 1834.
Volz, 1834 — 1841.
Riß, 1841.

Kaplane.

Fr. X. Holzinger, 25. Januar 1805.
J. Schedler, 1813 — 1826.
J. Laiber, 1813 — 1827.
Eisele, 1816 — 1825.
Zimmerle, 1827 — 1832.
Frey, 1833 — 1836.
Gg. Kauzer, 12. April 1837 — April 1844.
Dannecker, April 1844.

Stiftungsverwalter.

Christian Reinhard, 1679.
Johann Jakob Boger, 1687, † 15. Mai 1694.
Tobias Heinrich Korn, 1694, † 9. April 1695.
Johann Friedrich Rigler, 1695, † 9. Jul. 1703.
Johann Ulrich Aldinger, 1703.
Franz Jakob Georgii, 1716, † 31. December 1733.
Johann Philipp Romig, 1733.
Georg Benedikt Schultheiß, 1734, † 25. December 1738.
Georg Christoph Chatenier, 1739, † 12. März 1753.
Johann Ulrich Eisenlohr, 1753 — 1761.
Johann Friedrich Pistorius, 1761 — 1780.
Karl Rudolph Venninger, 1780, † 20. Juli 1789.
Karl Friedrich Binder, 1789, † 3. Mai 1790.
Johann Friedrich Kraus, 1790 — 1793.
Johann Friedrich Stockmayer, 1793 — 1807.
Gottlob Friedrich Griesinger, 1807 — 1836.

Lehrer.

I. Pädagogium.

Pädagogarchen.

M. Johann Oswald, 1650 — 1654.
M. Johann Angelin, 1654 — 1659.
M. Erasmus Wilhelm Schabhard, 1659 — 1679.
M. Johann David Luz, 1679, 1680.
M. Joseph Gmelin, 1680 — 1683.
M. Johann Georg Essich, 1683 — 1685.

Kollegen des Pädagogarchen oder Konrektoren.

M. Johann Angelin, 1650 — 1654.
Johann Peter Krüger, 1654.
Tobias Hagelgans, 1655 — 1671.
M. Joh. Kasp. Rompher, Vikar 1671.
M. Michael Wagner, 1671 — 1679.
M. Joh. Friedr. Kraus, 1679 — 1685.

Digitized by Google

Kollaboratoren. *)

Johann Peter Krüger V., 1650 — 1654.
Johann Georg Simmel, IV. 1651 — 1654, V. 1654 — 1668.
Johann Ludwig Hartmann, I$^{b.}$ 1654 — 1654, I$^{a.}$ 1654 — 1663, II 1663 — 1665.
M. Johann Gaukenmaier, I$^{a.}$ 1653 — 1654.
Johann Heinrich Hiemer, I$^{b.}$ 1654 — 1663, I$^{b.}$ 1663 — 1670.
Christoph Dögler, IV. 1654 — 1657.
Georg Konrad Molitor, IV. 1657 — 1678.
Philipp Dockh, I$^{b.}$ 1663 — 1667, II. 1667 — 1678.
Georg Mangold, III. 1665.
Georg Philipp Zenneck, II. 1665 — 166.
M. Johann Philipp Backerson, I$^{b.}$ 1667 — 1670, I$^{a.}$ 1670 — 1678, II. 1678 — 1685.
M. Johann Friedrich Kraus, V. 1668 — 1679.
M. Georg Peter Fischer, II. 1669 — 1675.
Johann Martin Minser, I$^{b.}$ 1670 — 1678, I$^{b.}$ 1678 — 1680.
Johann Kusser, II. 1675, 1676, III. 1676 — 1685.
M. Theodor Wilderſinn, I$^{b.}$ 1678 — 1681.
M. Johann Brag, V. 1679 — 1685.
M. Johann Michael Schnell, 1679 — 1685.
Johann Martin Marquart, I$^{a.}$ 1680 — 1685.
M. Johann Friedrich Beck I$^{b.}$ 1682 — 1685.

II. Gymnasium.

Rektoren.

M. Joh. Georg Essig, 1685 — 1705.
M. Tobias Meurer, 1705 — 1724.
M. Matthäus Konrad Hochstetter, 1724 — 1732.
M. Victor Friedrich Weihenmaier, 1732 — 1746.
M. Georg Adam Göriz, 1746—1761.
M. Johann Christoph Knaus, 1761 — 1779.
M. Johann Christoph Volz, 1774 — 1783.
M. Johann Andreas Tafinger, 1783 — 1796.
M. Johann Christoph Schmidlin, 1796, † 26. September 1800.
M. Philipp Heinrich Hopf 1801, † 27. Oktober 1804.
M. Gebhard Albrecht Brastberger 1805, † 28. Juli 1813.
M. Friedrich Christian Franz, 1813 — 29. Junius 1821.
M. Joh. Wilh. Cammerer, 29. Juni 1821 — 24. August 1833.
M. Georg Gottl. von Uebelen, 5. Juli 1833.

Professoren des obern Gymnasiums.

M. Johann Heinrich Schellenbaur, 1685 — 1687.
M. Tobias Meurer, 1685 — 1705.
Johann Schiccard, 1685 — 1722.
M. David Michael Seiz, 1685—1689.
N. N. Pourmillius, 1687, 1688.
M. Johann Kaspar Cannstetter, 1688 — 1697 und 1699 — 1702.
M. Matthäus Konrad Hochstetter, 1689 — 1692 und 1700 — 1724.
M. Christian Reuchlin, 1692 — 1700.
Matthias Gideon Michael Bulyowsky, (mit dem Titel Prorektor) 1695 — 1697.
Johann Ulrich Erhard, 1696 — 1718.

*) I$^{a.}$ Kollaboratoren der ersten Klasse oberen und I$^{b.}$ unteren Abtheilung, II. III. IV. V. Kollaboratoren der 2. 3. 4. 5. Klasse.

Digitized by Google

M. Philipp Joseph Jenisch 1704 — 1727.
M. Christian Eberhard Weißmann, 1706 — 1721.
M. Vitus Friedrich Weihenmaier, 1706 — 1732.
M. Johann Wendel Bardili, 1710 — 1730.
M. Herbert Christian Knebel 1711 — 1730.
M. Georg Konrad Rieger, 1721 — 1733.
Johann Matthäus Faulhaber 1722 — 1735
M. Wilhelm Friedrich Lentilius, 1725 — 1744.
Christian Roose, 1730 — 1735.
M. Christian Friedrich Kuhorst, 1730 — 1735.
M. Georg Adam Göriz, 1731 — 1746.
M. Ludwig Eberhard Fischer, 1732 — 1742.
M. Johann Gottfried Hoffmann, 1733 — 1738.
M. Gottl. Friedrich Rößler, 1734 — 1752.
M. Joh. Frdr. Ramsler, 1734—1755.
M. Johann Christ. Knaus, 1742 — 1761.
M. Johann Adam Osiander, 1742 — 1749.
M. Christoph Friedrich Weihenmaier, 1746 — 1750.
M. Wolfgang Wilhelm Schmidlin, 1746 — 1747.
M. Johann Christian Volz 1749 — 1774.
M. Heinrich Christoph Bilfinger, 1750 — 1779.
M. Georg Gottfried Dapp, 1752 — 1770.
M. Johann Andreas Tafinger, 1753 — 1783.
M. Heinrich Wilhelm Clemm, 1761 — 1767.
M. Joh. Friedr. Lebret, 1763—1779.
M. Balthasar Haug, 1766 — 1792.
M. Gottlob Friedrich Rösler, 1769 — 1783.
M. Heinrich David Cleß, 1773 — — 1795.
M. Johann Christoph Schmidlin, 1776 — 1796.
M. Philipp August Osterdinger 1779 — 1792.
M. Christian Friedr. Kielemann 1783 — 1811.
M. Philipp Heinrich Hopf, 1783 — 1801.
M. Johann Jakob Heinrich Nast, 1792 — 1807.
M. Wilhelm Gottl. Rappold, 1793, † 21. Decbr. 1808.
M. Friedrich Ferdinand Drück, 1794, † 27. April 1807.
M. Ludwig Alexander Lamotte, 1794, † 30. April 1798.
M. Friedrich Christian Franz, 1794 — 1813.
M. Friedrich Jakob Ströhlin, 1794, † 2. September 1802.
M. Christoph Gottfried Bardili, 1794, † 5. Junius 1808.
M. Johann Gottfried Moll, 1801 — 1805.
M. Joh. Wilh. Camerer, 1805 — 29. Juni 1821.
Albrecht Benjamin Lebret, 1809 — 6. August 1822.
M. Johann Friedrich Wurm, 1807 — 20. December 1824.
M. Christian Nathanael v. Osiander, 1808 — 7. December 1842.
M. Gottlieb Christian Friedrich Fischhaber, 1808, † 30. August 1829.
M. Christian Friedrich Klaiber, 1809 — 16. December 1829, wird 13. Januar 1824 Konsistorialassessor.
Dr. Georg Reinbeck, 1811 — 27. Dezember 1841.
Christoph Friedrich Kausler, 1813 — 31. August 1829.
M. Gustav Benjamin Schwab, 23. December 1817 — 13. September 1837.
M. Georg Gottlieb Uebelen, 1814 — 1833.
M. Joh. Gottfr. Klaiber, 1821.
Dr. Georg Friedr. Jäger, 1822 — 1845.
M. Ernst Friedr. Hochstetter 1823 — 1839
M. Carl Cleß, 1825.
M. Christ. Gottl. Schmid, 1829. † 1846.
M. Gottl. Wilh. Aug. v. Pauly, 1830, † 1845.
M. Friedr. Wilh. Klumpp, 1833.
M. Ludwig Bauer, 1837, † 1846.
M. Karl Gust. Reuschle, 1840.

Digitized by Google

M. Albert Conſtans Schott, 1843.
M. Joſ. Jak. Chriſti. Donner, 1843.
Dr. Otto Köſtlin, 1846.
M. Chriſto. Ziegler, 1846.
Joh. Georg Heinr. Friedr. Carl Kern, 1846.
M. Guſtav Pfizer, 1846.

Lehrer am mittlern Gymnaſium.*)

M. Johann Heinrich Faber, II., 1685 — 1700, III. 1700 — 1710, IV. 1710 — 1725.
M. Johann Michael Schnell, III., 1685 — 1700.
M. Johann Friedrich Kraus, IV. 1685 — 1696.
M. Sebaſtian Knorr, V., 1685 — 1724.
Johann Kaſpar Malſch, IV. 1696 — 1697.
M. Johann Chriſtoph Linde, 1697 — 1699.
M. David Wendel Spindler, 1697 — 1710.
M. Johann Peter Kocher, II. 1700 — 1710, III. 1710 — 1717.
Johann Chriſtoph Glaſer, II. 1710 — 1721.
M. Johann Ferdinand Dreher, III. 1717 — 1724, V., 1724 — 1750, Profeſſor 1750.
M. Johann Chriſtoph Beyhl, II. 1721 — 1723.
Paul Chriſtoph Baumann, II., 1723 — 1756, III., 1756 — 1760.
M. Julius Friedrich Müller, III. 1724.
M. Friedrich Dionyſius Seeger, III. 1724 — 1756.
M. Johann Jakob Hammer, IV. 1725 — 1750, V. 1750.
M. Chriſtian Zimmermann, IV. 1750, V. 1750 — 1777, Profeſſor 1764.
M. Johann Georg Müller, 1750 — 1763.
M. Johann Naſt, II. 1756 — 1760. III. 1760 — 1763, IV. 1763 — 1777, V. 1777 — 1789, Profeſſor 1778.
M. Tobias Friedrich Faber, II., 1760 — 1763, III. 1763 — 1777, IV. 1777 — 1789, V. 1789 — 1793.
M. Chriſtian Friedrich Göriz, II. 1763 — 1777, III., 1777 — 1793.
M. Chriſtoph David Schäffner, II. 1777 — 1779.
M. Johann Jakob Löffler, II. 1779 — 1785.
M. Johann Chriſtoph Maier, II. 1785 — 1789, IV. 1789.
M. Jonathan Leinz, II., 1784 — 1787.
M. Chriſtoph Friedr. Roth, IV. 1789 — 1793, V. 1792. † 27. Septbr. 1813. Profeſſor 6. Januar 1803.
M. Philipp Jakob Nädelin, III. 1793. † 20. März 1816.
M. Karl Chriſtoph Ferdinand Weckherlin, IV. 1792, 1814 Prof. V., 1818 Rector an der Realanſtalt.
Georg Andreas Werner, II. 1797 — 1818. IV. † 16. Mai 1824.
Gottl. Friedr. Haug, 1797 — 1818 Profeſſor an der Realſchule.
M. Karl Ludwig Roth, IV. 5. Februar 1814 — 1818, Profeſſor 24. Januar 1817.
M. Wilhelm Ludwig Oetinger, I. 11. April 1816, Profeſſor 24. Juni 1817, † 28. Aug. 1829.
M. Chriſt. Friedr. Demmler, Prof. V. 1818, VI. 1827.
M. Chriſt. Gottl. Hölder, V., VI. 1818 — 1827.
Chriſt. Gottl. Raiger, Prof., 1818 IV.
Carl Friedr. Schall, Prof., IV. 1824, V. 1827, VI. 1833.
Carl Chriſt. Friedr. Scheid, Prof., IV. 1827, † 26. Dec 1828.
Gottl. Friedr. Beck, V. 1829 — 1840.
Joh. Mich. Roller, IV. 1833.
Joh. Chriſti. Keim, IV. 1845.
Chriſt. Daniel Kielmayer, IV. 1846.
Georg Heinrich Wolbold, 1845, † März 1846.
Georg Heinr. Friedr. Karl Kern, V. 1845.
Friedr. Zimmer, V. 1846.

*) I., II., III., IV., V. bezeichnen die verſchiedenen Klaſſen; ſeit 1818 Klaſſe IV., V. u. VI. je mit 2 Abtheilungen.

Digitized by Google

Lehrer des untern Gymnasiums.

Eine Klasse mit 5 Abtheilungen I., II., III., IV., V.; seit 1818 Klasse I., II., III. je mit 2 Abtheilungen.

Johann Christoph Glaser, III., 1685 — 1700, I., 1700 — 1710.
M. Johann Peter Kocher, I., 1685 — 1700.
Gottfried Schmid, III., 1700 — 1710, I., 1710 — 1720.
M. Julius Friedrich Müller, III. 1710 — 1712, II., 1712 — 1729, I. 1729 — 1735.
M. Johann Michael Guoth, II., 1712 — 1753.
M. Friedrich Dionysius Seeger II., 1724.
Justus Ehrmann, II., 1729 — 1735, I., 1735 — 1748.
Johann Wilhelm Lehr, II., 1735 — 1748, I., 1748 — 1759.
Johann Georg Müller, II., 1748 — 1750.
Johann Ulrich Koch, III., 1753 — 1770.
Johann Ehrmann, II., 1756 — 1759. I., 1759 — 1772.
M. Tobias Friedrich Faber, II. 1759 — 1760.
M. Christian Friedrich Göriz, II. 1760 — 1763.
M. Christoph David Schäffer, II. 1763 — 1772, I. 1772 — 1777.
Jonathan Lenz, III. 1770 — 1777, II. 1777 — 1785, I., 1785 — 1789.
M. Johann Jakob Löffler, II., 1772 — 1777, I., 1777 — 1779.
Johann Christoph Knorr, III., 1777. — 1785, II. 1785 — 1789, I. 1789 — 1818.
M. Ernst Gottlob Benedikt Köhler, III. 1785 — 1789, I. 1789 — 1818.
Johann Heinrich Hörz, III. 1797, † 5. Juni 1813.
Johann Georg Böbel, II. 1797 — 1824.
Johann Christian Keim, I. 1812, II. 1818, III. 1829, IV. 1833.
Christoph Blumhard I., 1813 — 1818.
Joh. Mich. Roller, III. 1820—1833.
Friedrich Schmidt, I. 1829, II. 1833, III. 1840.
Carl Heinrich Esenwein, I. 1820, II. 1829.
Georg Heinr. Wolbold, III. 1829, IV. 1833.
Christ. Daniel Kielmayer, II. 1829, III. 1833.
Brandauer I., II. 1834, † 1843.
Jacob Leichtlen II. 1840, † 1841.
Georg Zimmermann I., II. 1842.
Jul. Gust. Weckherlin, I. 1844.
Georg Friedr. Jäck, III., 1846.

Lehrer der französischen Sprache.

Friedrich Melchior Barthol, Professor, 1685 — 1689.
Magnet 1697.
Bittu 1697.
Johann Jakob Cellius, Professor, 1697 — 1700.
Peter de Lamotte 1701 — 1710.
Juli. Friedr. Jugfrid, 1710—1715.
Johann Georg Mequillet, Professor, 1715 — 1728.
Johann Georg Blamhol, Professor, 1729 — 1760.
Joh. Frz. Poulanger, 1760—1773.
Markus David Morel, 1779 — 1807.
Nikolaus Helwig, 1792, Professor, 1821, † 1830.
M. David Friedrich Hermann, 1796 — 1803.
Jakob Ludwig Guyot 1803 — 1806.
Friedrich Christoph Philipp v. Steinheil, Professor 1803, † 1814.
Franz Stochdorph, Professor 1805, † 1820.
Joseph Friedrich Grammont, Professor 1807, † 1814.
David Valier 1808 — 1819.
Claude Maucler, 1821 — 1827.
M. Christ. Gottl. Hölder, Professor 1827 — 1842.
Eugen Borel, 1842.
Carl Christ. Endtner, 1842.

Digitized by Google

Lehrer der englischen Sprache.

Karl Lorenz Kollmann, 1817—1818.
Joh. Anhäuser, Dekan 1818—1824.
Carl Aug. Zoller, Pfarrer 1818 — 1824.
Henry Flindt, 1824 — 1845.

Lehrer der italienischen Sprache.

Johann Ludwig de la Madelaine, Professor, 1716 — 1720.
Johann Anton Ehrenreich, Professor, 1728 — 1737.
Johann Ferdinand Dreher, 1745 — 1765.
M. Johann Ernst Friedrich Bomhard, 1756 — 1787.
Karl Christ. Endtner, 1843.

III. Realschule

(von 1818 vom Gymnasium getrennt.)

Ehemalige Lehrer der Realschule.

1. Hauptlehrer:

Präceptor Hermann 1796, † 1803.
" Werner, Präceptor 1797, 1817 Oberpräc., † 1824.
Präceptor Haug 1797, 1820 Professor, 1832 an der Gewerbschule, und seit 1839 pensionirt.
M. Weckherlin, Präc. 1788 zu Schorndorf, 1792 am mittlern Gymnasium, 1803 Prof., 1818 Rector der Realschule, 1835 Prälat (tit.) und pens., † 1836.
M. v. Uebelen, 1814 Professor am mittlern Gymnasium und der Realschule, 1818 Prof. am obern Gymnasium und seit 1833 Rector am Gym. ill., Ritter d. O. d. w. K.
Schwarz, 1802 Präceptor, 1833 pens., † 1839.
Stochdorf, 1805 Professor, † 1820.
Keim, 1812 Präc., seit 1829 Oberpräc. am Gymnasium.
Bitzer, später Legationsrath.
Jäger, 1812 Schreibmeister am Gymnasium und seit 1819 Präc. daselbst.
Blumhardt, seit 1813 Präc. am Gymnasium.
Lehmann, seit 1818 Lehrer an der Real- und Elementaranstalt, 1820 Präc., 1837 ausgetreten.
Esenwein, seit 1820 Präceptor am Gymnasium.
Dr. Heigelin, 1829 Professor an d. Real- und Gewerbschule, 1832 Prof. an der Gewerbschule, † 1832.
Dr. Degen Prof. an der Real- und Gewerbschule, 1832 Prof. an der Gewerbschule, seit 1839 Bergrath und seit 1842 Mitglied des königl. Studienraths.
Ehrhardt, 1843 Oberreallehrer dahier, seit 1844 Professor an der Ulmer Realschule.

2. Fachlehrer und provisorisch angestellte Lehrer:

Steinkopf, Hofmaler, 1796 Zeichnungslehrer, † 1825.
Merkel, Schreiblehrer, † 1822.
Helvig, franz. Sprachlehrer 1820, † 1830.
Brandauer, für Gesang und Formenlehre, 1819 Präc. an der Elementarschule, 1834 Präc. am Gymnasium, † 1843.
Dr. G. Schwab, 1817 Prof. am Gymnasium, seit 1845 Oberconsistorialrath und Oberstudienrath.
Prof. v. Thouret, für Bauzeichnen, 1819, † 1845.
Sansboef, Zeichnungslehrer 1820, † 1821.
Friedrich, Hofstuccator, Zeichnungslehrer, †.

Digitized by Google

Necker, Hofkupferstecher, Zeichnungslehrer 1824, †.
Deyhle, provis. Lehrer des Französischen 1820, seit 1836 in Bern.
Autenrieth, Kupferstecher, 1824 Zeichnungslehrer.
März, 1824 englischer Sprachlehrer, 1832 nach Amerika ausgewandert.
Spring, theol. Cand., 1829 prov. Reallehrer, bis 1834 Präc. in Großbottwar, jetzt Diacon das.
Dr. Eisenbach, Prof., 1830 provis. Reallehrer und 1832 ausgetreten.
Endtner, 1832 provis. Lehrer des Französ., jetzt am Gymnasium.
Dr. Wildermuth, provis. Reallehrer 1830, seit 1832 Oberreallehrer in Tübingen.
Prof. Dr. Kurr, 1832 Lehrer der Naturgeschichte, seit 1833 Prof. an der polytechnischen Schule.
Schäfer, 1832 franz. Sprachlehrer, † 1834.
Lauch, 1836 provisor. Reallehrer, seit 1838 Oberreallehrer in Eßlingen.
Großmann, 1836 prov. Reallehrer, seit 1838 Reallehrer in Hall.
Ramsperger, 1838 prov. Reallehrer, seit demselben Jahr Reallehrer in Calw.
Runzler, 1841 prov. Reallehrer, seit dems. Jahr Ministerial-Canzlist.
Dr. Griesinger, 1841 provis. Reallehrer bis 1843.
Ziegler, 1841 provisor. Reallehrer, 1843 Amtsverweser in Ludwigsburg, seit 1844 Reallehrer in Wildbad.
Bauer, 1843 prov. Reallehrer, 1844 Ober-Reallehrer in Reutlingen, 1845 Prof. am Gymnasium in Ulm.
Oelschläger, 1844 provis. Reallehrer und in dems. Jahre Oberreallehrer in Reutlingen.
Blum, 1844 prov. Reallehrer und 1845 Reallehrer in Heidenheim.
Böcklen, 1844 — 1845 prov. Reallehrer.

Personalstand der Realschule zu Stuttgart im December 1846.

1) Rector: Friedr. Kieser.

2) Lehrer A. an der Oberrealschule.

1. Rector Kieser.
2. Professor Frisch.
3. " Gugler.
4. " Hölder.
5. " Mährlen.
6. " Seubert.
7. " Brutzer.
8. Diacon. M. Mehl.
9. Oberreallehrer Großmann.
10. Reallehrer Gruner.
11. Maler Keller.

B. an der untern Abtheilung der Realschule.

a. Hauptlehrer:

1. Professor Seeger.
2. " Ritter.
3. " Eisenmann.
4. Präceptor Volz.
5. Oberreall.-Candidat O. Fischer, (prov.)
6. Präzeptor Barth.
7. " Seyerlen.
8. " Gruner.
9. " Schacher.

Digitized by Google

10. Reallehrer Bayhinger, (prov.)
11. Predigtamts-Cand. Kemmler, (prov.)
12. Präc. Abele.
13. Reallehr. Wanner.
14. " Fein.
15. " Albert Fiſcher.
16. " Schäfer.
17. " Stellner, (prov.)

b. Fach- und Nebenlehrer:

Oberreallehrer Großmann.
Präceptor Nädelin.
Maler Stein.
Elementarlehrer Wolz.
" Völker.
Der katholiſche Vikar:
Vicar — (vac.)

Elementaranſtalt in Stuttgart.

1) Vorſtand: Rector Kieſer.

2) Lehrer: 1. Präceptor Wanner.
2. " Brandauer.
3. " Völker.
4. Elementarlehrer Wolz, (prov.)
5. " Moz.
6. " J. G. Fiſcher, (prov.)
7. " Kolb, (prov.)
8. Reall.-Cand. Gaißert, (prov.).

Digitized by Google

Berichtigungen und Zusätze.

Erster Theil.

Seite	Linie	
7		Note 13. Auch das Chronicon Württembergicum bei Schannat Vindemiæ Litterariæ sagt, die Königin Imagina sei in Stuttgart bei der Taufe gewesen.
25	16	von oben statt Kostkeller lese man Kastkeller.
41	6	v. o. st. ihn l. es.
41	16	v. o. st. dem l. den.
56		Note 48. L. 11 v. o. st. Hand l. m. Gnad.
64		Note 61. L. 1 v. o. st. eulesiam l. m. ecclesiam.
78	2	v. u. st. Fangelsbach l. m. Vogelsangbach.
90	2	v. o. st. Kriegskosten l. m. Kriegslasten.
93	1	v. o. st. erlaubt l. m. erlaubte.
98	19	v. o. st. Mannsmed l. m. Mannsmad.
99	2	v. u. nach „Tochter" setze man bei „Adelheid".
102		Note 97. L. 2 st. den l. m. dem.
109	19	v. o. st. dem Stubenmeister l. m. den Stubenmeistern.
127	17	v. o. st. weißt l. m. weise.
132		Note 9. L. 6 v. o. st. das l. m. des.
142	3	v. u. st. betroffen l. m. betreffen.
148	3	v. o. st. wenn l. m. wie.
170	17	v. o. st. Herrenberg l. m. Hornberg.
172	5	v. u. st. dem l. m. den.
204	14	v. u. st. 1620 l. m. 1520.
211	3	v. o. st. ließ l. m. ließen.
230		Note 1. L. 3. v. o. st. Tritthenni l. m. Tritthemii.
238	3	v. o. st. 1471 l. m. 1470.

Digitized by Google

Seite	Linie	
240	21	v. o. ſt. 1396 l. m. 1496.
243	8	v. u. ſt. 1545 l. m. 1515.
248		Note **) L. 1. ſt. ftac l. m. flac.
259	12	v. o. ſt. faſt l. m. ſonſt.
268	8	v. o. iſt nach „unangebaut" das Komma wegzuſtreichen.
283	21	v. o. ſt. nur l. m. auch.
290	6	v. u. ſt. dem l. m. den.
294	4	v. u. ſt. Stamodel l. m. Stamm-Model.
299	5	v. o. ſt. Ameſt l. m. Arneſt.
310	12	v. o. Die Münze von 1396 iſt abgebildet in Beyſchlags Verſuch einer Münzgeſchichte Augsburgs Taf. VIII, 7., ſie befindet ſich im Königl. Münzkabinet in Stuttgart. Die vollſtändigſten Nachrichten über das Württembergiſche Münzweſen gibt Binders Württemb. Münz- und Medaillen-Kunde. Stuttgart 1846, wo p. 496 ff. auch die Stuttgarter Münzen angeführt ſind.
314		Note 2. L. 2 ſt. Ruttel l. m. Rüttel.
315		Note 5. L. 1 ſt. 17. April l. m. 4. April.
319	13	v. o. ſt. zogen l. m. zog.
321	5	v. u. ſt. Königsdienſte l. m. Kriegsdienſte.
324		Note 23. L. 10. ſt. Ruttel l. m. Rüttel.
325	10	v. u. ſt. Urlach l. m. Urbach.
352	9	v. u. ſt. 1572 l. m. 1560.
360	6	v. u. ſt. Lurtenbad l. m. Lurlenbad.
372	1	v. o. ſt. Haslach l. m. Häslach.

Zweiter Theil.

11	16	v. o. ſt. verputze l. m. verputzte.
24		Der letzte Thurm der alten innern Stadtmauer wurde erſt im Frühjahr 1846 mit der Münze abgebrochen.

Gasbeleuchtung.

34		Stuttgart den 7. Dezbr. Die am 26. Nov. mit einigen Straßen begonnene Gasbeleuchtung iſt nun beinahe über den ganzen oberen Theil der Stadt ver-

Digitized by Google

Seite Linie

breitet. Man ist mit der neuen Einrichtung allgemein zufrieden. Die schönen hellen Gasflammen gewähren gegenüber von den bisherigen Oellampen eine bedeutend größere Helle; so sehr, daß Derjenige, der Nachts von einer der benachbarten Höhen herab sich der Stadt nähert, schon von ferne die gegen bisher ungewöhnte Lichtstärke bemerkt. An den ersten Abenden lockte das neue Schauspiel jedesmal Hunderte von Zuschauern auf die Straßen, und eine große Schaar von Kindern folgte den Anzündern mit großem Freudengeschrei. Daß die Gasbeleuchtung die Stadt um jährlich 1200 fl. wohlfeiler zu stehen kommt, als die bisherige Oelbeleuchtung, ist für unsere Stadtkasse, die bekanntlich nicht an Geldüberfluß leidet, auch von Werth. In den nächsten Tagen soll das Gas auch für Privaten zur Beleuchtung abgegeben werden. Seit 2 Abenden bereits ist das reiche Quincaillerie- und Spielwaarenlager der HH. Gebrüder Spring an der Königsstraße mit Gas hell beleuchtet, das bei den geschmackvollen mattgeschliffenen Lampen einen sehr angenehmen und dabei dem Auge wohlthätigen Anblick gewährt und sehr für die Anschaffung der neuen Beleuchtungs-Art für Läden, Magazine, Treppen und Fluren, sowie für Wirthschaftsräume, Billards ꝛc. spricht.

Schwäbischer Merkur 1845, Nro. 335.

42 Am 4. Dezember 1845 verunglückten beim Theaterbau durch Einsturz eines alten Gewölbes 9 Arbeiter. Der Bau ist jetzt vollendet.

46 1 v. o. st. der l. m. den.

58 Note 55. Die Quelle in den untern Anlagen wurde schon 1767 entdeckt und gefaßt, ihr Wasser, sagt der Bericht eines Zeitgenossen, ist dem des Berger Sauerbrunnens gleich.

62 20 v. o. st. deutscher l. m. dorischer.

77 Stiftskirchenorgel. Sie wurde am 8. October 1845 zum erstenmal gespielt, die Zahl ihrer sämmtlichen Register beträgt 70, 49 in den 4 Manualen, 21 in den

Digitized by Google

Seite Linie

2 Pedalen, die Manuale bestehen aus 51, die Pedale aus 27 Tasten.

Schwäbische Merkur 1845, Nro. 307. 308.

79 Am 27. November 1845 wurde eine neue Glocke, 18 Ctr. schwer, im Spitalkirchenthurm aufgehängt, sie hat die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden. Schwäb. Merk. 1845, Nro. 327.

86 Note 68. L. 1 v. o. st. nun l. m. neu. Die Münzen, welche an die bei der Einweihung Anwesenden vertheilt wurden, kosteten 1252 fl.

97 Ueber die Bauten des Jahres 1845 berichtet der schwäbische Merkur, Nro. 345 Folgendes: Wohl kein früheres Jahr zeigte solche Thätigkeit im Bauwesen, als das jetzige; und noch bis gegen Mitte Dezembers erlaubte die milde Witterung die Fortsetzung der Arbeiten; bei der gegenwärtigen Theurung ein großes Glück für die arbeitenden Klassen. Die meisten Hände wohl beschäftigt der Eisenbahnbau. Der Personenbahnhof ist in seinen Umfangmauern beinahe vollendet, auf dem Güterbahnhof steht bereits ein großer Bau unter Dach. Die Erdarbeiten vom Güterbahnhof (auf der Stelle des ehem. Gasthofs zum württ. Hof) bis zum Rosensteintunnel einer- und andererseits bis zum Pragtunnel sind größtentheils vollendet, ebenso die nöthigen Mauerwerke für die Brücken und Uebergänge. Ein großes, für den Bau der Personen- und Güterwagen für die Eisenbahn bestimmtes, Fabrikgebäude der HH. Wiekens und Comp. auf dem Felde zwischen der Reiterkaserne und dem Güterbahnhof müssen wir hier ebenfalls erwähnen. Am Theaterbau wird rüstig fortgearbeitet. Das Hauptgebäude ist seit mehreren Monaten unter Dach und wird bis auf's Frühjahr dem Gebrauche übergeben werden. Die Façade gegen die Planie erhebt sich bereits bis zum zweiten Stockwerke. Auch die Gasbeleuchtung hat in diesem Jahre viele Hände in Bewegung gesetzt. Auf der Westseite der Stadt, auf den Aeckern hinter dem Hopelau-Kirch-

Digitized by Google

hof, sind größere und kleinere Gebäude für diese Anstalt mit großer Schnelligkeit entstanden, während noch immer fortgebaut wird, um das Ganze zu vollenden. In allen Straßen sahen wir seit Monaten die Gasröhren legen, Flaschner und Schlosser mit den Laternen und Laternenträgern beschäftigt. In der Königs- und Neckarstraße und auf den öffentlichen Plätzen kommen die Laternen auf freistehende Kandelaber zu stehen, in den engern Straßen auf Träger, die an den Häusern hervorstehen. Dem Ministerium des Innern wurde in diesem Sommer ein zweiter Seitenbau an der Karlsstraße angebaut. An dem angefangenen Pönitentiar-Gefängnisse auf den Spital-Aeckern wurde fortgebaut. Die rasch wachsende Bevölkerung erheischt jährlich eine nicht unbeträchtliche Zahl neuer PrivatWohnungen; und es wurde auch in diesem Jahre wieder eine neue Straße, die Alleenstraße, vom freien Platze in der Friedrichsstraße aus in die Allee, eröffnet, an der bereits eine Anzahl Häuser erstehen. Daß die Allee, der einzige städtische schattige Spaziergang, durch diese Straße theilweise verloren ging, später wohl ganz aufhören wird, bedauern Viele sehr. Für Kinder und Kranke war dieser nahe gelegene Platz so wohlthätig. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Stadt auf einen neuen Spaziergang Bedacht nehmen möchte. Eine weitere von der Friedrichsstraße gegen den äußern Theil der Kanzleistraße ziehende Verbindung (zwischen dem Katharinenstift und dem Schweickle'schen Hause) war bereits ausgeschrieben. Diese Verbindungsstraße wäre von großem Werthe, da die Friedrichsstraße, wie sie jetzt ohne Verbindungsweg vom Anfang der Kanzleistraße bis zur Alleenstraße läuft, allzu lange ist. Auch an der Paulinen- und Augustenstraße ist wieder eine Zahl neuer Häuser entstanden, ebenso an der Neckarstraße. In den innern Theilen der Stadt sind nur wenige neue Häuser aufgeführt worden, da der dazu taugliche Gartenraum bereits in den letzten Jahren größeren Theils überbaut wurde. Dagegen bemerken wir meh-

Digitized by Google

Seite Linie

rere Vergrößerungen durch Aufsetzung neuer Stockwerke ꝛc.; auch geht der Umbau der Parterre-Gelasse in den besuchteren Straßen in freundliche und zum Theil sehr elegante Verkaufslokale fort. Auch wurde außer den Gränzen der bisherigen Stadt wieder viel gebaut. Wir sehen neue Häuser vor dem Tübinger Thore, an der Militärstraße, von welch letzterer auch eine neue Straße gegen das Calwer Thor hin eröffnet werden zu wollen scheint, und an dem hinter der Militärstraße hinziehenden Forstwege. Diese letzteren Straßen bieten Gelegenheit, kleinere, wohlfeilere und doch frei und gesund gelegene Häuser auf wohlfeilerem Boden zu bauen, als in den Hauptstraßen, und gewähren für Alle, welche nicht durch Gewerbe an diese gebunden sind, kleinere und wohlfeilere Miethwohnungen. Gerade an kleineren Wohnungen fehlt es auch am meisten. Am Wege nach Bothnang wurde eine neue Ziegelbrennerei errichtet.

Für das nächste Jahr sehen wir einem bedeutenden Bauwesen entgegen: dem Bau des Palastes für Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen, an der Königsstraße, gegenüber der Planie, zu welchem bereits die Vorbereitungen mit Abreißen der bisher an dieser Stelle gestandenen Gebäude gemacht worden. Dieser Bau wird mehrere Jahre in Anspruch nehmen; ebenso der bereits begonnene Bau eine reizenden Villa, welche Seine Königl. Hoheit der Kronprinz auf dem schönsten Punkte der die Stadt bekränzenden Hügel auf der Höhe über der Kirche von Berg erbauen läßt. Dieser Bau erhebt sich bereits aus dem Boden, wird die herrlichste Fernsicht auf die Alb und die Aussicht in das schöne Neckarthal und auf die Berge im Remsthal gewähren und mit schönen Gartenanlagen umgeben werden.

101 5 v. u. st. am l. m. vom.

121 7 v. u. st. 20. October 1774 l. m. 22. Junius 1775.

136 18 v. o. nach „kam nun" l. m. 1741 in den Schwanen, später in den Bären u. s. w.

Digitized by Google

Seite	Linie	
142		Beschrieben sind solche Medaillen in Binders Münz- und Medaillen-Kunde p. 500.
143	9 v. u.	st. dürften l. m. durften.
151		Note 108. L. 2 v. u. st. pittogorici l. m. pittagorici.
176		Zu Anfang des Jahres 1846 entstand auch noch ein Verein für alte Kirchenmusik. In der Ankündigung desselben (Schwäb. Merk. 1846, Nro. 44.) heißt es: Der Verein stellt sich die doppelte Aufgabe: Einmal nämlich durch den Zusammentritt ausführender Mitglieder auf den Geschmack des größern Publikums für diese Seite der Tonkunst belebend einzuwirken und dann durch Stiftung einer Bibliothek für alte Kirchenmusik den Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, die für den Einzelnen zu theuern Werke früherer Zeiten zu studiren. Die pekuniären Mittel zur Erreichung dieser Zwecke sollen aus den jährlichen Beiträgen der Mitglieder, denen dafür Bibliothek und Aufführung offen stehen, und aus den freiwilligen Eintrittsgeldern geschöpft werden.
178	13 v. u.	st. wurden l. m. werden.
186	12 v. o.	st. Quar- l. m. Quar-.
190	3 v. u.	fehlt nach 14. September die Jahreszahl 1822.
242	21 v. o.	st. 1828 l. m. 1818.
267	8 v. u.	Eine ähnliche Jubelmünze von W. H. Müller ist beschrieben in Binders Münz- u. Medaillen-Kunde, p. 499. Nro. 4.
308	9 v. o.	st. schadeten l. m. schadete.
308	21 v. o.	st. 1677 l. m. 1676.
356	13 v. o.	st. letzern l. m. letzten.
372	9 v. u.	st. wurden l. m. würden.
374	21 v. o.	st. 1812 l. m. 1802.
378	10 v. o.	st. dulden l. m. zu dulden.
382	13—16 v. o.	„und da es Manchen — angeführt werden" ist zu streichen; statt dieser Beilage kommt, da es der Raum nicht anders erlaubt, ein Verzeichniß der Preise von Lebensbedürfnissen von 1737 — 1742, 1781 — 1792 ganz hinten. Siehe p. 603.

Digitized by Google

Seite Linie

386 -1 v. o. st. mußten l. m. müssen.

391 15 v. o. st. Hof- l. m. Huf-.

391 Tabacksfabrik. Einige Nachrichten von ihr gibt die Physikalische ökonomische Realzeitung 1755, 41stes Stück, wo es heißt, Kornmann habe, weil man manche Schwierigkeiten in den Weg legte, 1717 die von ihm auf's Beste eingerichtete Tabacksfabrik wieder verlassen und sey nach Straßburg zurückgekehrt.

398 4 v. o. st. wurden l. m. werden.

398 22 v. o. st. auf l. m. aus.

404 10 v. o. st. Zahlung l. m. Zehrung.

405 9 v. u. st. Lohes l. m. Lohns.

407 5 v. u. nach „mit dem Zusatz" ist beizufügen: „erneut".

417 7 v. o. st. Komman l. m. Kornmann.

418 14 v. o. nach October ist beizufügen 1819.

420 19 v. o. st. Geistliche l. m. Geistlichen.

436 Schwäbischer Merkur 9. Februar 1846, Nr. 39.

Am 4. Februar wurden die Vorsteher der hiesigen katholischen Dissidenten (Deutschkatholiken) vor die Kön. Stadtdirektion berufen und ihnen der Erlaß der Kön. Kreisregierung vom 30. Januar d. J. in Betreff der wegen ihrer aufgestellten Grundsätze und Bestimmungen rücksichtlich ihrer staats- und gemeindebürgerlichen Verhältnisse bekannt gemacht. Diese Regelung wird im Eingange als provisorisch, unter Vorbehalt der etwa später nöthig erscheinenden Abänderungen, bezeichnet und ist folgenden Inhalts:

Die K. württ. Regierung des Neckarkreises an die K. Stadtdirektion Stuttgart. Auf die Berichte vom 26. Mai und vom 31. Juli v. J. in Betreff der Gründung eines Vereins katholischer Dissidenten in Stuttgart wird der K. Stadtdirektion in Folge Erlasses des K. Ministeriums des Innern vom $^{23}/_{28}$ Januar d. J. Folgendes zu erkennen gegeben: „In Gemäßheit höchster Entschließung vom

21. Jan. d. J. werden die äußern Verhältnisse des in Stuttgart entstandenen Vereins katholischer Dissidenten provisorisch und unter Vorbehalt der etwa später nöthig erscheinenden Abänderungen in nachstehender Weise festgesetzt: 1) Der Verein wird auf den Grund der vorgelegten „Grundsätze und Bestimmungen" als besondere Religionsgesellschaft, welcher jedoch keinerlei Korporationsrechte zustehen, unter der Bedingung geduldet, daß er nichts vornimmt, was der Verfassung des Staats und den Rechten anderer Religionsparteien zuwider ist, sich auch aller verletzenden Angriffe gegen letztere zu enthalten hat. Dem Verein ist gemeinsame Religionsübung in der Form eines Privatgottesdienstes gestattet. 2) Die Religionsgesellschaft steht unter der unmittelbaren Aufsicht der Stadtdirektion Stuttgart, und es ist dieser Behörde von jeder Aenderung der vorgelegenen Grundsätze und Bestimmungen, von den Namen der Mitglieder und von den Namen der Bevollmächtigten der Gesellschaft Anzeige zu machen. 3) Die gemeinsamen Religionsübungen sind als Privatgottesdienst ohne Geläute, in einem der Zahl der Mitglieder entsprechenden Lokal abzuhalten. 4) Der von der Gesellschaft aufgestellte Geistliche unterliegt der jedesmaligen Bestätigung der Regierung. Ausländischen Dissidenten-Geistlichen ist ohne besondere Genehmigung nicht erlaubt, auch nur einzelne Gottesdienste abzuhalten. 5) Von den gemischt kirchlich-bürgerlichen pfarrlichen Verrichtungen wird den von der Regierung bestätigten Geistlichen die Vornahme der Taufen und der Beerdigungen gestattet. Sie haben jedoch von jeder solchen Handlung sogleich demjenigen evangelischen Stadtpfarrer, in dessen Bezirk die betreffende Person ihre Wohnung hat, behufs ihres Eintrags in die öffentlichen Kirchenbücher und in das Familienregister Anzeige zu machen. (Verordnung vom 12. Sept. 1818. Art. VI.) 6.) Die eheliche Trauung der Dissidenten hat nur dann bürgerliche Gültigkeit, wenn sie von einem evangelischen Geistlichen unter Beobachtung der für die Pro-

Digitized by Google

testanten bestehenden Staats- und Kirchengesetze vorgenommen worden ist. 7) Niemand darf in die Gesellschaft aufgenommen werden, wenn er nicht zuvor seinem bisherigen Parochus seinen Austritt angezeigt und ein schriftliches Zeugniß hierüber der Stadtdirektion vorgelegt hat. 8) Uebertretungen dieser Bestimmungen sind als Ungehorsam polizeilich zu rügen, und haben nach Befund der Umstände Abänderungen oder Zurücknahme der ertheilten Bestimmungen zur Folge. Vorstehende Anordnungen ist den katholischen Dissidenten zu genauer Nachachtung unter dem Anfügen zu eröffnen, daß in Ansehung der staats- und gemeindebürgerlichen Rechte einer geduldeten, zu keiner der drei christlichen Glaubensbekenntnisse gehörigen Sekte die §§. 27, 135, 142 der Verfassungs-Urkunde und der Art. 47 des Bürgerrechtsgesetzes Ziel und Maß geben. — Ludwigsburg, den 30. Januar 1846. — Für die Abschrift: K. Stadtdirektion. „Gärttner."

Nach Publikation vorstehenden Erlasses wurde noch Folgendes zur Nachachtung bekannt gemacht: „1) Der Verein, der keine Korporationsrechte hat, darf den Namen Gemeinde nicht führen. 2) Das Schulwesen des Vereins ist vorläufig der Aufsicht der evangelischen Oberschulbehörde unterstellt. 3) Das bereits vorgelegte Verzeichniß der Mitglieder des Vereins ist auf den 31. Dez. eines jeden Jahres zu revidiren und eine Liste des Abgangs und Zuwachses der Stadtdirektion vorzulegen. 4) Ueber das Personal des dermaligen Vorstandes ist ein Verzeichniß vorzulegen und jede hiebei stattfindende Veränderung künftig der Stadtdirektion anzuzeigen. 5) Von jeder Aenderung der der Regierung angezeigten Grundsätze und Bestimmungen ist Anzeige an die Stadtdirektion zu machen. 6) Die Abhaltung eines Gottesdienstes durch einen Ausländer darf nicht ohne vorherige Genehmigung der Regierung stattfinden. 7) Jedes Mitglied des Vereins hat ein schriftliches Zeugniß seines bisherigen Parochus über die geschehene Anzeige des Aus-

Digitized by Google

Seite Zeile

tritts aus seiner bisherigen Konfession beizubringen, und es darf künftig Niemand in den Verein aufgenommen werden, der nicht ein Zeugniß seines Parochus über die Anzeige des Austritts aus seinem bisherigen kirchlichen Verbande der Stadtdirektion vorgelegt hat. 8) Der Geistliche der Dissidentengesellschaft hat innerhalb 14 Tagen Nachweisung darüber beizubringen, daß die vorgesetzte geistliche Oberbehörde von seinem Austritt aus der bisherigen Konfession Kenntniß erhalten habe. 9) Das bisherige Lokal, die reformirte Kirche, kann für die Religionsübungen der Gesellschaft wie bisher benützt werden, vorbehältlich der Zustimmung der Vorsteher der reformirten Gemeinde, und in der Voraussetzung, daß die Religionsübungen nur auf die Mitglieder des Vereins beschränkt bleiben, und dieser sich jedes Versuchs, Proselyten zu machen, enthalte. 10) Der Geistliche Würmle hat die Bestätigung der Regierung, unter Vorlegung seiner Zeugnisse über sittliches Verhalten, Befähigung für den Dienst eines Geistlichen, und Heimathsrecht unverweilt mittelst einer Eingabe an die Stadtdirektion nachzusuchen."

442 21 v. o. ist „der die Personen für" auszustreichen.
444 18 v. o. st. hatten l. m. haben.
444 19 v. o. st. erhielt l. m. erhält
446 9 v. u. st. war l. m. ward.
448 16 v. o. nach „nächsten" ist beizufügen „Jahr."
454 1 v. o. st. beisteuern l. m. beigesteuert werden.
455 8 v. o. st. angriffen l. m. „angreifen."
461 Note 28. L. 1. v. o. st. Nenser l. m. Neuser.
487 11 v. u. st. zahlt l. m. zählt.
492 Nach der Schrift: Die Realschule zu Stuttgart von Rektor Kieser (1846, 8.) ist die Einrichtung der Real-Anstalt seit 1845 folgende:

A. Untere Abtheilung.

Classe I. a b c mit je 27 wöchentlichen Stunden.
Classe II. a b c mit je 28 wöchentlichen Stunden.

Digitized by Google

Seite Linie

Classe III. a b c mit je 30 wöchentlichen Stunden.
Classe IV. a b c mit je 33 wöchentlichen Stunden.
Classe V. a b c mit je 32 wöchentlichen Stunden.
Classe VI. a mit 35, b mit 33 wöchentlichen Stunden.

B. Ober-Realschule.

Vorbereitungsklasse für die polytechnische Schule mit 33 wöchentlichen Stunden.

Gewerbsklasse mit 41 wöchentlichen Stunden, wozu im Sommer noch 6, im Winter noch 4 weitere Stunden kommen.

Die Elementar-Anstalt hat 2 Jahreskurse, den ersten mit 20 (22), den zweiten mit 27 wöchentlichen Stunden.

506 3 v. u. st. aber setzt l. m. später.
532 3 v. o. st. schützbar l. schätzbar.
534 23 v. o. st. ökomische l. m. ökonomische.

Digitized by Google

Register.

Ackerbau I 272, II 366.
Adelberger Hof I 92.
Adelberger Hofgasse I 36.
Aerzte I 358, II 471.
Akademie II 61, 507.
Akademiethor II 14, 25.
Aktien-Bierbrauerei II 170.
Allee II 97.
Almosen, gemeines I 357.
Alterthums-Verein II 521.
Altstadt I 21.
Amts-Oberamt II 73.
Andreä-Bad II 476.
Anlagen II 56.
Apotheken I 361, II 473.
Archiv, königliches II 511.
 - städtisches I 132.
Archiv-Gebäude II 91.
Armbrusthaus I 169. II 40.
Armbrustschützen-Gesellschaft I 169.
Armenkasten I 357 II 460.
Armen-Sünder-Weg I 155.
Armenwesen I 357, II 452.
Bader I 359.
Bäcker I 285, II 353.
Bäder I 360, II 474.
Bäderhof I 360.
Bärengäßlein I 35.
Bärenplatz II 27.
Bärensee I 85.
Ballhaus I 54.
Ballmall II 40.
Ballonenplatz I 51.
Baugewerbe I 295, II 360.
Bauhof I 57, 63 II 73.
Beginnenhäuser I 326.
Berg I 373, II 544.
Berg, Herrn v. I 373.
Bergwerke I 281.
Besetzter Weg I 36.
Bettelhaus I 351.
Bettelordnung I 103.
Beutelsbach, Stift I 314.
Bibelanstalt I 427
Bibliotheken II 511, (öffentliche) 523 (Privat-B.)
Bierbrauer II 389.
Bindhaus I 61.
Blaiche I 293.
Blaichgraben I 80.
Böhmisreute I 372, II 544.
Bollwerk I 28.
Bopserbrünnelein II 98.
Botanischer Garten II 57.
Bragburg I 13.
Branntweinbrennen II 390.
Brodlaube I 60, 285.
Bronnen I 86, II 102, 201.
Bronnengasse I 36.
Brennenhaus I 40, 62.
Buchdrucker I 370, II 526.
Buchhandel I 370, II 525.
Büchsenhaus I 169.
Büchsen-Schützengesellschaft I 169.
Büchsenthor I 34, II 76.
Bürgergarde II 245.
Bürgergesellschaft II 179.
Bürgerhaus I 75.
Bürgerhöflein I 76.
Bürgerstube I 108.
Calwer Thor II 26.
Cannstatter Thor II 25.
Charlottenplatz II 27.
Charlotten-Thor II 25.
Christophsstollen I 84.
Deutsch-Katholiken II 432.
Dobelbach I 28, II 101.
Dolen I 86.
Dorische Wassersäule I 59.
Dorotheen-Platz II 27.

Digitized by Google

Ecole des demoiselles II 498.
Egelseelein I 80.
Eichgasse I 35.
Eisenbahn II 415.
Eisgrube I 44.
Elementarschule II 486.
Eßlinger Thor I 25, 32, II 24, 25.
Eßlinger Vorstadt I 2.
Etterkreuz I 33.
Falkenhaus I 54.
Falkenthor I 46.
Fangelspach I 78.
Feigenhaus I 52.
Feldsiechenhaus I 751.
Feldpolizei I 270, II 233.
Fellgersburg II 171.
Feuerpolizei I 162. II 211.
Feuersee II 103.
Finanzarchiv-Gebäude II 293.
Finstere Münz I 35.
Fischkauf I 290.
Fleischlaube I 60, 287.
Folterthurm I 30.
Forst-Institut, - Schule II 505.
Franzenthörlein II 24.
Französische Kirche II 79, 429.
Frauenhäuser, öffentliche, I 101.
Freischießen I 170.
Friedrichsplatz II 27.
Friedrichsthor II 26.
Fruchthandel I 305.
Fruchtkästen I 63.
Fruchtmarkt I 305, II 411.
Fürstenhaus II 70.
Fuhrtbach I 77.
Futterhaus I 61.
Gablenberg I 373, II 549.
Gaiseiche II 99.
Gaisgasse I 35.
Galgen I 155.
Galgensteig I 154.
Garnisonskirche II 61, 80.
Garten der Herzogin I 53, II 42.
Gartenbau I 273, II 367.
Gartenthor I 46, 53.
Gasthöfe I 102, II 135, 168.
Gefängnisse I 152, II 198.
Geistliche Brüderschaften I 324.
Gerber I 294, II 391.
Gerber-Vorstadt II 15.
Gesellschaften, s. Vereine.
Gesinde-Ordnung, II 231.
Gewerbsschule II 489.
Gießübel I 153.
Gold- und Silberarbeiter, I 297, II 398.
Gustav Adolphs-Verein II 428.
Gutleuthaus I 351, II 438.
Gymnasium II 84, 478
Häslach I 372, II 543.
Hafenmarkt II 27.
Harnischhaus I 42, II 35.
Hauptstatt I 156.
Hauptstätter Thor I 32, II 25.
Hauptwache II 75.
Hebammen I 361.
Heilanstalten (orthopädische u. s. w.) II 474.
Heilig-Kreuz-Kapelle I 351.
Hemmerling'scher Garten II 42.
Herrenberger Thor II 25.
Herrenberger Vorstadt II 115.
Herrenhaus I 60, II 71.
Heuwage II 73.
Hirschbad I 360, II 475.
Hirschgraben I 44.
Hochgericht I 154 II 199.
Hofapotheke I 42.
Hofbank II 401.
Hofmarschalls-Wohnung I 61.
Hofmühle I 46.
Hofmühlenbach I 78.
Hofpflege I 354, II 440.
Hofwasch I 80.
Hohenheimisches Palais II 71.
Holzgarten I 46.
Holzhandel II 306, II 377.
Holzmarkt II 27.
Hundsstall I 55.
Ilgengasse I 35.
Ilgenplatz I 35, II 27.
Immenhofen I 12.
Invalidenhaus II 189.
Irrgarten I 47.
Jägerhaus I 61, II 69.
Jahrmärkte I 308, II 406.
Jerusalemsthurm I 45.
Jubelfeste, kirchliche II 345, II 426,
- der Buchdruckerkunst, II 297.
Jubiläum, Königliches II 298.
Juden I 312, II 413, 436.
Judengasse I 36.
Judenplanie II 47.
Käs I 156.
Kadetteninstitut II 504.
Kaffeehäuser II 134.
Kalender II 542.
Kaltenthal I 187.
Kanzlei I 57, II 67, 92.
Kanzleithor I 26.
Kapelle auf dem Schnarrenberg, I 74.

Digitized by Google

Karlsbad II 476.
Kasernen II 69, 69, 74, 90, 92, 96.
Katharinen-Hospital II 90, 441.
Katharinen-Pflege II 95, 466.
Katharinen-Schule II 94, 467.
Katharinen-Stift II 501.
Katholiken II 430.
Katholische Kirche II 89.
Katze I 153.
Kauf- und Waaghaus I 60, 309, II 411.
Keltern I 177, II 375.
Kiesweg I 54.
Kirchbrücke I 27.
Kirchenmusik I 343, II 421.
Kirchenplatz II 27.
Kirchgasse I 35.
Kirchhöfe I 74, II 50.
Kleines Thor I 27.
Kleines Thörlein I 26 II 25.
Klein-Kinder-Schule II 497.
Köllingasse I 36.
Königs-Bad II 476.
Königsthor II 14, 15, 25.
Kommißhaus I 59, II 67.
Kornhaus II 92, 411.
Kornmarkt I 305.
Krähenschule II 494.
Kriminalgebäude II 95.
Kronprinzlicher Palast II 71.
Küfer I 266.
Küfergasse I 36.
Kürschner I 294.
Kunst I 371, II 511.
Kunst-Akademie II 515.
Kunst- und Alterthums-Sammlungen II 513, 524.
Kunst- und Industrie-Ausstellung II 381.
Kunstgebäude II 95.
Kunstschule II 497.
Kunstverein II 519.
Landexamen I 369.
Landhaus I 77, II 79.
Landhofmeisters-Wohnung I 59.
Landschaftshaus I 64, II 75.
Langer Stall II 88.
Lateinische Schule I 363.
Lazareth I 352, II 440.
Lazareththor I 32, II 25.
Ledergerberhaus I 26.
Ledergerberthörlein I 26, II 25.
Lederthurm I 26.
Lehen, im, I 373.
Leidelen-Kreuz I 30.
Leine-Weber I 292.
Lesegesellschaft II 157.
Letzenthor I 43.
Lichterhandel I 307.
Liebfrauen-Kapelle I 22, 73, auf den Kriegsbergen I 74.
Liebfrauen-Vorstadt I 22.
Lindengraben II 97.
Liedertranz II. 174.
Lithographische Anstalten II 568.
Lorcher Kelter I 96, II 82.
Lotterie II 143.
Ludwigsburger Thor II 14, 25.
Ludwigs-Ritter II 242.
Lurlenbad I 360.
Lustgarten I 46, II 37.
Lustgrotte I 51, II 40.
Lusthaus I 47, II 38, 41.
Maaße I 311, II 413.
Maientage II 171.
Manghaus I 293.
Marienpflege I 466.
Markt I 35, II 27.
Marschallenhaus I 101, II 69.
Marstall I 52 II 66.
Menagerie II 59.
Merzler I 309.
Metzger I 557, II 383.
Metzig I 287, II 386.
Militärspital II 443.
Missions-Gesellschaft II 428.
Modisten-Schule I 570.
Mühlen I 253, II 382.
Münze I 310, II 413.
Münzgasse I 35.
Münzgebäude I 60, II 96.
Museum II 177.
Nachrichtersthurm I 28.
Narrenhäuslein I 153.
Naturalienkabinet II 54.
Neckarthor II 25.
Nesenbach I 77, II 99.
Neue Gasse I 36.
Neuer Bau I 55, II 65.
Neues Thor I 26.
Oberamtei II, 72.
Obere Gasse I 35.
Oberes Thor I 26, II 24.
Obere Vorstadt I 22.
Obstbau I 273, II 371.
Oelberg, im Lustgarten I 51, bei der St. Leonhards Kirche I 72.
Offiziers-Pavillon II 55.
Orangerie-Haus II 55.
Pädagogium II 367, II 89, 477.
Paulinen-Institut II 474.
Paulinen-Pflege II 99, 468.

Digitized by Google

Peinlich Fragthurm I 30.
Pfaffensee I 83.
Pfechter I 311.
Pferdemärkte I 308, II 410.
Pfisterei I 46.
Pfisterthor I 46.
Pfudeln I 56.
Piramide II 56.
Pönitentiargefängniß II 97.
Polygon, am Friedrichsthor II 27.
Polytechnische Schule II 489.
Pomeranzengarten I 52.
Pomeranzen-Thörlein II 45.
Post II 455.
Postgebäude II 93.
Postplatz II 27.
Postsee II 104.
Pranger I 153.
Prediger-Kloster I 327.
Prinzenbau II 68.
Propstei I 71, II 82.
Propstei-Garten I 55.
Pulverthurm I 30.
Rathhaus I 75, II 26.
Realschule und Anstalt II 93, 482.
Redoutensaal II 68.
Reformation I 333.
Reformirte II 429.
Reiche Vorstadt I 24.
Reiherhaus I 53.
Reinsburg I 13.
Reinsburger Thor I 39.
Rennbahn I 47, 50.
Rennweg I 54.
Rennwiese I 55.
Retraite II 59.
Reuthaus II 92, 95.
Reutschnecke I 43.
Reutschule II 43.
Rittersaal I 42.
Rosengasse I 36.
Rosenstein II 60.
Rothebild-Thor I 34, II 26.
Rüstkammer I 56.
Salveregina-Brüderschaft I 325.
Salzhandel I 306, II 406.
St. Leonhards-Kapelle I 21.
St. Leonhards-Kirche I 71, 72, 324, II 79.
St. Leonhards-Platz II 27.
St. Leonhards-Thor I 32.
St. Leonhards-Vorstadt I 21.
Schießgraben I 44.
Schießhaus I 44, II 79, 247.
Schieß- und Armbrusthaus I 53.
Schillersfest II 329.
Schillers-Verein II 116, 519.
Schlachthaus I 288, II 386.
Schlößlein II 81.
Schloß, altes I 5, 39, II 34, neues II 43.
Schlosser I 298, II 391.
Schloßgarten I 56.
Schloßgraben I 43, II 36.
Schloßkapelle I 42, II 35.
Schloßplatz I 44, II 54.
Schloßweingarten I 44.
Schmalzhandel I 307.
Schmiede I 298, II 391.
Schneider I 295, II 390.
Schützengesellschaft II 247.
Schuhmacher I 295, II 391.
Schulen, deutsche I 369, II 494.
Schulgasse I 35.
Schulgebäude II 92, 97.
Schulhof I 367.
Schul-Ordnung I 363.
Schulthörlein I 26, II 54.
Sebastians-Thor I 34.
Seeen I 28, II 102.
Seegasse I 36.
Seegassen-Thor I 33, II 26.
Seethor I 33, 34.
Seelhaus I 351, II 438.
Seelthor I 34, II 26.
Seidefabrik I 298, II 392.
Siechenhaus I 351, II 437.
Siechenthor I 33, II 25.
Silberburg II 170.
Sondersiechenhaus I 351.
Sonnenberger Bach I 78.
Sonntags-Almosen I 358.
Sonntags-Gewerbschule II 482.
Spaziergänge II 97.
Spende I 355.
Spinnhaus II 437, 457.
Spital I 76, 347, II 82, 437.
Spitalkirche I 22, 73, II 78.
Spitalplatz II 27.
Stadt-Reuter II 237.
Stadtschreibereigasse I 35.
Steinbrüche I 280.
Steinhaus I 59, 87.
Stift Stuttgart I 314.
Stiftskirche I 64, II 76.
Stifts-Predigers-Wohnung I 71.
Stiftungen I 355, II 460.
Stitzenburg II 99, 170.
Stock I 62, II 71.
Stockplatz II 27.
Straßenbeleuchtung II 29.
Stürmlinsschule I 369.

Digitized by Google

Stuttgart.

Namen I 3.
Wappen und Siegel I 4.
Ursprung I 2, 7, 8.
Beschreibungen, Abbildungen und Grundrisse der Stadt I 17, 20, II 46, 23.
Mauern, Thürme, Gräben u. Thore I 23, II 24.
Oeffentliche Plätze I 35, II 27.
Straßen I 35, II 14
Häuser I 37, II 9, 21.
Oeffentliche Gebäude I 39, II 34.
Bewohner, Lebensart und Sitten I 87, 101, II 114, 127.
Besitzungen Fremder I 91 ff.
Ober-Herr und seine Rechte I 118.
Bürger und Beisitzer I 112, II 188.
Behörden I 126, 133, 145, II 189, 194.
Stadtrechte und Gesetze I 130, 146.
Rath und Gericht I 133, II 191.
Rechtspflege I 138, II 196.
Polizei I 157, II 199.
Wehr- und Kriegsverfassung I 169, II 235.
Finanzverwaltung I 175, II 284.
Stadtgut I 175.
Verhältnisse zu den Weilern und zum Amte I 186, II 257.
Landwirthschaft I 270, II 361.
Gewerbsamkeit I 287, II 379, 396.
Fabriken II 391.
Handel I 299, II 400.
Kirchenwesen I 314, II 417.
Wohlthätigkeits-Anstalten I 347, II 437.
Medicinalwesen I 358, II 481.
Bildung u. Unterricht I 363, II 477.
Stuttgarter Amt I 187, II 257.
Stuttgarter Forst I 279.
Stuttgart, Herrn von I 90.
Suppen-Anstalt II 467.
Tafinger'sches Institut II 491.
Tanzwiese I 54.
Taxordnungen I 282, II 382.
Theater II 73, 172.
Thierarzneischule II 505.
Thiergarten I 45.
Thumbisches Haus I 101.
Tiefer Keller I 61.
Torfgrube II 377.
Trauer- und Leichen-Ordnungen II 223.
Tuchmacher und -Scheerer I 293, II 390.
Tuchmesse II 109.
Tübinger Thor II 26.
Tübinger Vorstadt II 15.
Türnig I 42.
Tunzhofen I 11.
Tunzhofer Thor I 33.
Turnen II 486.
Turnieracker I 22.
Turnieracker-Vorstadt I 22.
Unschlitthandel I 307.
Unteres Thor I 27, II 25.
Untergangs-Ordnung I 271.
Unterrichts-Anstalten (Privat-) II 497, 503, 508.
Vereine für Gesang und Musik II 173, gemeinnützige II 179, 469, für landwirthschaftliche Zwecke II 375, 379, für Gewerbe und Handel II 380, für wohlthätige Zwecke II 462, für Naturwissenschaften II 474, 518, 524, Juristen-Verein II 519, für Baukunst II 521.
Verein für Vaterlandskunde II 519.
Viehgärten und -Haus I 55, 61.
Viehzucht I 278, II 378.
Vogelfangbach I 78.
Vogelstange I 55.
Vogtei I 60.
Wälder I 175
Wagen- und Werkhaus I 77.
Wagner I 296.
Waisenhaus II 82, 445.
Waisenpflegerordnung I 150.
Waisenthörlein II 83.
Waldordnung I 280.
Waschbach I 77.
Waschenthörlein I 26.
Waschhaus I 34, 166.
Wasserleitungen I 81, II 105.
Wasserthurm I 54.
Weinbau I 275, II 372.
Weingärtner I 177, II 374.
Weinhandel I 300, II 402.
Weinlese II 171.
Weinrechnung I 275.
Weinschenken I 291, II 387.
Weissenburg I 12, II 170.
Weißer Thurm I 28
Wetten I 80, II 104.
Wiesenbau I 273, II 366.
Wilhelmspalast II 93.
Wilhelms-Platz II 27.
Wilhelms-Strasse II 99.
Wilhelms-Thor II 26.
Willermanns-Thurm I 26.

Digitized by Google

Winterbaugewerbsschule II 492.
Wirthe I 291, II 227, 387.
Wochenmärkte I 307, II 412.
Wurstweingarten I 91.
Zeitschriften und Zeitungen II 530.
Zeughaus I 61.
Zeughof I 61, II 71.
Ziegelhütte I 296.
Zinngießer I 297.
Zunft- und Arbeitshaus II 451.
Zünfte I 282, II 381.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Zweites Buch.

Seite

Die neuere Geschichte der Stadt Stuttgart vom Jahre 1651 bis 1845.

Erstes Hauptstück.

Topographie der Stadt, ihre Bewohner, Lebensart und Sitten 1 — 184

Zweites Hauptstück.

Die städtische Verfassung und Verwaltung . . . 185 — 258

Drittes Hauptstück.

Politische und andere Ereignisse . . . . . 259 — 303

Viertes Hauptstück.

Jahrgänge und Witterung merkwürdige Naturereignisse, Feuersbrünste, Seuchen und andere Unglücksfälle . 304 — 360

Fünftes Hauptstück.

Landwirthschaft, Gewerbsamkeit und Handel . . 361 — 418

Sechstes Hauptstück.

Kirchliches, Wohlthätigkeits-Anstalten, Medicinalwesen, Bildung und Unterricht . . . . . 419 — 542

Anhang.

Die Weiler Päslach, Böhmisreute, Gablenberg und Berg 543 — 548

Digitized by Google

Beilagen.

Seite

Beilage Nro. 1. Verzeichniß der Straßen und öffentlichen Plätze . 549

Beilage Nro. 2. Bevölkerungsverhältnisse (nach den Stuttgarter Kirchenregistern) 555

Beilage Nro. 3. Beamte, außer den Geistlichen und Lehrern . . 558

Beilage Nro. 4. Stuttgarter Weinrechnung 564

Beilage Nro. 5. Verzeichniß der Gewerbe 565

Beilage Nro. 6. Geistliche und Lehrer 570

Berichtigungen und Zusätze . . . . . 585 — 596

Register . . . . . 597 — 602

Digitized by Google

Subscribenten-Verzeichniß.

Se. Majestät König Wilhelm.

Ihre Kaiserl. Hoheit Kronprinzessin Olga von Württemberg.

Se. Kön. Hoheit Prinz Friedrich von Württemberg, Königl. Generallieutenant.

Se. Hoheit Herzog Paul Wilhelm von Württemberg.

Se. Erlaucht Graf Wilhelm von Württemberg, K. Generalmajor.

Se. Durchlaucht Fürst Karl von Hohenlohe Kirchberg, Generallieutenant.

Abel, Bau-Ingenieur.
v. Abele, Freiherr, Geh. Legat.-Secretär.
Abt Carl, Kaufmann.
Acher Carl, Schuhmachermeister.
Aichinger Gottl., Werkmeister.
Aldinger, Weingärtner.
Aldinger, Christ. Friedr., Feldmaurer.
Appenzeller J. F., Metzgermeister.
Appenzeller Jos., Bäckermeister.
Arledter, Buchhalter.
Arnold, Bau-Assistent.
Arnold J. Ch., Schreinermeister.
Asimus Chr. Benj., Weingärtner.
Autenrieth, Stadtrath.
Bade, Wilh., Gastgeber.
Bader, Christ. Friedr., Traiteur.

Digitized by Google

Balz Gottl., Bäckermeister.
de Bancenel, Professor.
Banger Chr. Ludwig, Hofmaler.
Barrier Leop., Kaufmann und Fabrikbesitzer.
Barth Th., Metzgermeister.
v. Batz, Freiherr, Obrist.
Bauer A., Zahnarzt.
Bauer, Kaminfegermeister.
Bauer Jac., Nagelschmid.
Bauer Joh. Ant., Kaufmann.
Bauer Leop., Professor am K. Gymnasium.
Bauer Gottl., Bäckermeister.
Baumeister G., Kaufmann und Tapetenfabrikant.
Bauzenberger, Elem.-Lehrer.
Becher, Dr. Medicinalrath.
Becher, Obermann.
Bechtner, Wilh. Kaufmann.
Beger Theod., Kaufmann.
Beißbarth Carl, Architekt.
Benneder C. F., Dr. Theol.
Bergthold Fr., Peitschenfabrikant.
v. Berlichingen, Freiherr, Gustav.
v. Berlichingen, Freiherr, Friedrich.
Berner Fr., Färbermeister.
v. Beroldingen, Graf, Minister d. auswärt. Angelegenheiten.
Berrer Ch., Bäckermeister.
Bertrand Wilh., Feuerwerker.
Bessey C., Conditor.
Bezold G., Uhrmacher.
Bibliothek der fürstbischöfl. von Speyer'schen Stiftung in Tübingen.
Binder, Phil. Dr.
Binder, Obermann.
Birk Carl, Tapezier.
v. Bissingen-Nippenburg, Graf in Schramberg.
Blum Alfr., Buchdruckereibesitzer.
Blumenfeld N. N., Buchhalter.
Blumhardt, Med. Dr.

Digitized by Google

Bockel Fr., Wirth.
Bopp A., Hof-Zahnarzt.
Böttigheimer J. G., Schneidermeister.
Brandauer E. W., Theol. Cand.
Braun Wilh., Gastgeber z. Großfürsten.
Breitling, Oberjustizrath in Eßlingen.
Breitmayer Aug., Conditor.
Breymann, Professor u. Architekt.
Breymayer J. W., Kaufmann.
Brodhag, Stadtrath.
Böhler, Conr., Uhrmacher.
Brüderlein, Lieutenant im K. 8. Infanterie-Regiment.
Büchler Louis, Baurath.
v. Bühler, Präsident.
v. Bühler, Oberbaurath.
Bühler G. Mart., Metzgermeister.
Bührer Christ., Ziegler.
Bürgergesellschaft.
Busch L., Werkmeister.
Busse Fr., Bierbrauer.
Cailloud Albert, Kaufmann.
Cailloud Carl Fr., Bäckermeister.
Cailloud Gottl., Schuhmachermeister.
Cammerer C. D., Kaufmann.
Cammerer, Ober-Regierungsrath.
Cleß, Med. Dr., Medicinal-Rath.
Daniel, Ober-Amtmann in Backnang.
Decker Joh. Gottl., Lehrer.
Dettinger M., Amtsdecan.
Deyhle Christ., Decateur.
Deyhle Gottlieb, Weingärtner.
Deyhle Joh. Ludwig, Weingärtner.
Dienstbach Fr., Zimmermeister.
v. Diescau, Hauptmann.
Dieterle Chr., Schirmfabrikant.
Dietrich, Professor, Maler.
Dieudonné u. Blädel, Instrumentenfabrikanten.
Dippon, Obermann im K. 5. Infanterie-Regiment.

Digitized by Google

Doderer Fr. Ad., Zimmermeister.
Dollfuß, Ingenieur.
Dörr Fr. W., Kaufmann.
Dörtenbach Fr., Kaufmann.
Dörtenbach Georg, Kaufmann und Fabrik. in Calw.
Duisburg Casp., Lakier.
Duvernoy Jul., Kaufmann.
Eberhard G. M., Kaminfeger-Obermeister.
Eberle Chr. Fr., Färber-Obermeister.
Ebner Joh. Gottl., Chirurg. Instrumentenmacher.
Ebner'sche Buchhandlung in Ulm.
Eckstein Gust., Bäckermeister.
Eckstein Rob., Bäckermeister.
v. Einsiedel, Obrist.
Eisele Bernh., Traiteur.
Eisenmann Chr. Carl, K. Koch.
v. Ellrichshausen, Freiherr, Obrist.
Elsäßer, Med. Dr., Hebarzt.
Engel Ludw., Schreinermeister.
Engel's Buchhandlung in Lüneburg.
Engelmann C. G., Apotheker.
Enslin C. H., Kaufmann.
Epplen Alb. Fr., Buchhalter.
Erno J. C., Vergolder.
Erpf Chr. Gottl., Bäckermeister.
Esenwein, Ober-Poliz.-Com.-Wittwe.
Euting Franz Jak., Canzl.-Assistent. im K. Ministerium.
Faber Carl, Kaufmann.
Faber C. L., Bäckermeister.
v. Faber du Four, Bergrath.
Fack Chr. Gottl., Conditor.
K. Feldjäger-Schwadron.
Fernand Chr., Gerichtsbeisitzer.
Feyerabend, Fr., Kutscher.
Finsterlin's Buchhandlung in München.
Föhr Alb., Baumeister.
Frank Carl, Med. Dr.
Frech, Gottl., Weingärtner.

Digitized by Google

Friedrich, Christ., Kutscher.
Friedrich'sche Buchhandlung in Wiesbaden.
Fritz Andr., Weinhändler.
Fritz, Bauschau-Vorstand.
Fritz G. L., Buchdrucker.
Fuchs, Carl, Schreinermeister.
Gamm Friedr., Kaufmann.
v. Gasser, Hauptmann.
Gastel Wilh., Zimmer-Maler.
Gasterstädt, Conditor.
Gavard Joh., Particulier.
Gebhard, Wilh. Gotth., Kaufmann.
v. Gegenbauer, Hofmaler.
Geiger G. W., Gastgeber z. Ochsen.
Geisel Fr., resign. Stadtrath.
v. Gemmingen Franz, Baron.
Gentner W., Goldarbeiter.
v. Georgi, Bergrath.
Gernhardt A., Drehermeister.
v. Geßner, Ober-Finanz-Rath.
Gierth Gottf., Kürschner.
Gleich H., Pfarrer, Phil. Dr.
Göben Al., Tanzlehrer am K. Kathar.-Stift.
Göhrum Georg, Bäckermeister.
Göller Jak. Alb., Bäckermeister.
Gölz, Revisors Wittwe.
Gommel, Baupraktikant.
v. Göritz, Staats-Rath, Direktor.
Graf Gottf., Fuhrmann und Speisewirth
Gräßle, Weinhändler.
Grauer Gg., Bäckermeister.
Grießmayer, F. X., Kaufmann.
Groos, Lehrer an d. Thierarzneischule.
Groos Joh. M., Schneidermeister.
v. Gros, Oberbaurath.
Groß Chr., Zimmermeister.
v. Grüneisen Dr., Oberhofprediger.
Gugler, Professor.

Digitized by Google

Güntner Fr., Schuhmachermeister.
v. Gutbrodt, Stadtschuldheiß.
Gutscher, Jac., Bäckermeister.
Häberle, Rathsschreiber.
Hack, Grenzzoll-Aufseher in Kreßbronn.
Hacky Joh., Herzog-Wirth und Bierbrauer.
Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.
Haller Carl, Hutmacher-Obermeister.
Haller, Joh., Schneidermeister.
Halm Eberh., Küblermeister.
Hänselmann Ferd., Bürstenmacher.
v. Hardegg Dr., Obermedicinal-Rath.
Häring J. J., Kaufmann.
v. Hartmann, Geheimer-Rath.
v. Hartmann, Staats-Rath.
Hartmann Carl, Kunsthändler.
Hauber Carl, Buchdrucker.
Haueisen Joh. Chr., Kaufmann.
Haug Christ., Weingärtner.
Haug Gottl., Traiteur.
Haug, Gottl., Baupraktikant.
Haußner J. N. W., Wirth in Rohracker.
Hebra Carl.
Heep und Söhne, Friseurs.
Heerdegen, Oberfinanz-Rath.
Hehl, Dr., Bergrath.
Heimsch C., Werkmeister.
Held J., Werkmeister.
Helferich, Stadtrath und Obermarktmeister.
Heller W., Kaufmann.
Hengstler Louis, Sattlermeister.
Hering, Medicinal-Rath, Professor an der Thierarznei-Schule.
Herrmann, Christi., Nagelschmied.
Herter L., Schneidermeister.
Hertneck Jak. F., Bäckermeister.
Herwegh Ernst, Restaurateur.
Herwig Mor., Kaufmann.
Heß Joh., K. Kammerdiener.

Digitized by Google

Heyd, Oberjustiz-Rath.
Heyd Christ., Particulier.
Heygis Carl, Gastgeber und Bierbrauer.
Hiller Rob., Bierbrauer.
Hirschel, Friedr., Weingärtner.
Hofacker Gottl., Zimmermeister.
K. Hofdomänen-Kammer.
Huber W., Schlossermeister.
Jeitter Lud., Bäcker.
Jenisch Eberhard, Kaufmann.
v. Imhoff, General-Major.
K. IV. Infanterie-Regiment.
K. V. Infanterie-Regiment.
K. VI. Infanterie-Regiment.
K. VII. Infanterie-Regiment.
Joannis, Revisor im K. Kriegsministerium.
Josenhans Fr., Rothgerbermeister.
Joß Jacob, Zimmermeister.
Kachler Fr. Wilh., Geometer.
Kaiser, Straßenbauinspector.
Kaiser Jacob, Geometer.
Kalbfell, Ingenieur in Cannstatt.
Kampfmüller C., Bäcker.
v. Kapff, Geheimerath.
Kapff Fr., Kaufmann.
Kärcher Chr., Sigellackfabrikant.
Kaufmann Joh., Hoffischer.
Kaulla Friedr., Gutsbesitzer auf dem Theurerhof.
Kaulla J. M..
Kaulla L., Rechtsconsulent.
Kaulla N., Hofrath.
v. Kellenbach, General-Major.
Keller G. H., Kaufmann.
Keller Hoftheatermaler.
Kemmler Ad., Glasermeister.
Kieser, Rector d. K. Real-Anstalt.
Kinzelbach C. Franz, Flaschnermeister.
Kirchhofer C., Kaufmann.

Digitized by Google

Kleemann C., Schreinermeister.
Klein L., Oberbaurath.
v. Klemm, Stiftsprediger und Oberconsistorialrath.
Klemm Th., Kunstschreiner.
Klinger, Pfarrer in Gächingen.
Klinkerfuß B., Instrumentenmacher.
v. Knapp, Hofbaumeister.
Knoll, Oberbaurath.
Knorpp Joh. Friedr., Weingärtner.
Knosp Wilh., Buchbinder.
Köbel Louis, Kaufmann.
Köbel A., Kaufmann in London.
Kober Fr., Weingärtner.
Kober Jac. Heinrich, Weingärtner.
Koch Ludw., Hofdiener.
Kögler Joh., Traiteur.
Kohl Carl, Kaufmann.
Kohl G. H., jun. Schwerdtfeger.
Kolb Aug., Bierbrauer.
Kolb Fr. Aug., Bierbrauer.
Kolb Heinr., Bijoutier.
Koppenhöfer J. Fr., Bierbrauer.
Körber Chr., Bäckermeister.
Kornbeck, Pfarrer.
Kößler Fr., Werkmeister.
v. Köstlin, Direktor der K. Kunst-Anstalt.
v. Köstlin, Prälat.
Köstlin, Dr. Ober-Medicinalrath.
Krauß, Oberjustizrath.
Krautter, Obermann im K. 1. Reiter-Regiment.
K. Kriegsministerium.
Kuhn Aug., Hofjuwelier.
Kurr, Med. Dr., Professor an der K. polytechn. Schule.
Lachenmayer Fr., Werkmeister.
Lachenmayer Gottl., Metzger.
Laib Carl Joh., Stabsfourier a. D.
v. Landauer, Kriegsrath.
Landauer Carl, Güterbestätter.

Digitized by Google

v. Landenberger, Obrist.
Läpple Joh., Wirth.
Laupp'sche Buchhandlung in Tübingen.
Lauser, Hofkrankenhaus-Verwalter.
Laur, Bäckermeisters Wittwe.
Lazarus Leop., Hoffaktor.
Lechler W., Apotheker.
K. Lehenrath.
K. Leibgarde zu Pferd.
Leickhard Fr., Hofkübler.
Leins F., Architect und Stadtrath.
Leins Heinr., Werkmeister.
Lerch, Canzlei-Rath, Minister.-Cassier.
Leyrer Fr., Conditor.
Lidl A., Kaufmann.
Lieb Friedr., Bäckermeister.
v. Liebenstein, Freifrau.
Liebler Ph. Fr., Sattlermeister.
Liedlinger, Kaufmann.
v. Lindenau, Obrist.
Link, Hofrath.
Lipp, Chr. Friedr., Weingärtner.
Lipp Carl, Tuchscheerer.
Lips Carl, Buchbinder.
v. Lobstein, Legat.-Sekretär.
Löffel Daniel.
Loose Heinr., Dr. Theol., Pfarrer der deutsch-katholischen Gemeinde in Eßlingen.
Louis J. G., Gastgeber.
v. Ludwig, Dr., Staats-Rath, Leibarzt Sr. Majestät des Königs.
Lutz, Steinhauermeister in Cannstatt.
Lutz, Carl, Feldsteußler.
Maisenhölder Immanuel, Seifensieder.
Mann, Stadtrath.
Mann C. G., Kaufmann.
Mann J. G., Metzgermeister.
Mann Vict., Kaufmann.
Mäntler, Lud., Architect.

Digitized by Google

Märklin C. Aug., Kaufmann, der Jüngere.
Märklin J. Fr., Kaufmann.
Marquard Wilh., Gastgeber.
Marquard Fr., Bäckermeister.
Marquard Chr., Conditor und Restaurateur.
v. Martens, Oberst und Commandant d. K. Landjäger-Corps.
Martz Wilh. Kaufmann.
v. Maucler, Freiherr, Geheime-Raths-Präsident.
Mayer Adolph, Kaufmann.
Mayer Gottl., Werkmeister.
Mayer Jac., Bäckermeister.
Mercy Carl, Kaufmann.
Merz, Conrad, Kaufmann und Fabrikant.
v. Misani, Baron, Lieutenant im K. 2. Infanterie-Regiment.
Mögle Joh. Georg, Werkmeister.
Mögling, Fourier.
v. Mohl, Obersteuer-Rath.
v. Moser, Ober-Kriegs-Rath.
Motz J. G., Kaufmann.
Mück, Chr. Bäckermeister.
Mühlbronner, Jacob, Weingärtner.
Müller Joh. Gottl., Kaufmann.
Müller Heinr., Kaufmann.
Müller Ludw., Sattlermeister.
Müller Louis, Werkmeister.
v. Müller, Finanz-Kammer-Direktor in Winnenden.
Münch Ferd., Sattlermeister.
Munder J. G., Buchdrucker, Stadtrath.
Museum in Eßlingen.
Nagel Carl, Werkmeister.
Nebinger Wilh., Kaufmann.
Neidhard Fr., Apotheker.
Nestle, Obertribunal-Procurator.
v. Nördlinger, Ober-Finanzrath.
v. Norrmann, Graf, Lieutenant im K. 8. Infanterie-Regim.
K. Oberrechnungskammer.
K. Obertribunal.
Ortlepp, Schriftsteller.

Digitized by Google

Ortlieb Phil. Gottfr., Feldsteußler, Stadtrath.
de Pay, Stadtbaumeister in Cannstatt.
v. Perglas W., Offiziers-Zögling.
Pezold, G. F., Regisseur am K. Hoftheater.
Pfeiffer, Hofraths Wittwe.
Pfeilstücker Fr., Goldarbeiter.
v. Pfizer, Obertribunal-Rath.
Pfizer W., Gärtner.
v. Pfull Rippur, K. Kammerherr und Forstrath.
Pischek, K. Hofsänger.
Plieninger Dr. Medicinal-Rath.
K. Polytechnische Schule.
de Pont, Baron, k. östreich. Gesandtschafts-Sekretär.
v. Poths, Particulier.
v. Prieser, Geheime-Rath, Chef des Justiz-Ministers.
Quack W., Particulier.
Raff, Ferd., Sprachlehrer.
Rapp, Maler.
Rau F. Portier.
K. Realschule.
Rebmann Carl, K. Münzmeister.
Redwitz, Consist.-Sekretär.
Reichenbach Chr., Goldarbeiter.
Reiff, Wilh., Traiteur.
Reihlen Gust., Apotheker.
Reiniger L., Kaufmann.
Reiniger Fr., Kaufmann.
v. Reinöhl, Direktor der Renten-Anstalt.
Reitz Fr., Goldarbeiter.
Retter J. D., Gutsbesitzer.
Retter David, Gastgeber.
Reuß, Registrator.
Reuß G. F., Kaufmann.
v. Reuß, russisch. Staatsrath.
v. Reyschach, Graf Hermann.
Rheinwald Dr. theol., Professor in Berlin.
Rieckher, Buchhalter.
Ritter Carl, Kaufmann.

Digitized by Google

Roll, Registrat. bei der Feuerversicherungs-Gesellschaft.
Rominger, Joh., Kaufmann.
Rommel Joh. Gg., Schneider.
Röslin, Oberamtmann.
Rost, Professor am K. Gymnasium.
Roth G. Heinr., Stadtgeometer.
Roth, K. Schloßinspektor.
Rueß Gottl., Tapezier
Rühle Joh. Chr., Weingärtner, Feldsteußler.
Rumppus, Obermann.
Ruof J. Reinh., Buchbindermeister.
Rupfer Im., Bäckermeister.
v. Rüpplin, Obrist, Adjutant Sr. Majestät des Königs.
Sautter, Ober-Regierungsrath.
Schaal Chr., Schriftsetzer.
Schäf Ferd., Flaschnermeister.
Schäfer Fried., Bäckermeister.
v. Scheeler, Freiherr, Generallieutenant.
v. Schelling Dr., Obermedicinal-Rath.
Schenk Fr., Zimmermaler.
Scherr, Phil. Dr.
Scheuffele W. F., Schmiedmeister.
Schickler, Conr., Handelsgärtner.
Schieber Gottl., Hofkammerküfer.
Schill J. Fr., d. ältere, Kaufmann.
Schill Fr., Goldarbeiter.
Schippert, Frz., Fabrikant.
v. Schlayer, Minister des Innern.
Schlechter G., Schreinermeister.
Schmidt, Professor am K. Gymnasium.
Schmidt Herib., Apotheker.
Schmidt Aloys, Lehrer.
Schmidt Carl, Maler.
Schneck H., Baupraktikant.
v. Schnitzer Histor.-Maler.
Schön Stadtrath.
v. Schönlin, Oberkriegs-Rath.
Schönnagel Carl Gottl., Kupferschmied.

Digitized by Google

Schöttle Fr., Wirth und Mehlhändler.
Scholl, Canzlist.
v. Schübler Bergrath.
Schüle L. G., Kaufmann.
Schultheiß, Kriegs-Rath.
Schumacher A. W., Stadtrath und Notar.
Schuster J. H., Weingärtner.
v. Schwab G., Oberconsistorial-Rath.
v. Schwab, Geheime-Rath.
Schwab, Finanz-Rath.
Schwab Ferdinand, Bäckermeister.
Schwaderer Lud., Gastgeber.
Schwegler Fried., Conditor.
Schweickle, Tapezier.
Schweizer Gottl., Zimmermeister.
Schweizerbarth W., Tanzlehrer.
Schwenck, Friedr., Vergolder.
v. Schwing, Hofkammerrath.
Schworetzky Fr., Zimmermaler.
v. Seckendorf, Graf, Regierungs-Rath.
v. Seckendorf, Freiherr, Eduard.
Seltenreich Joh. Ulr., Metzgermeister.
Sick, Wilh., Commerzien-Rath.
Sigwart, Prälat.
Silber C. L., Particulier.
v. Sontheimer, Dr., Generalstabs-Arzt.
Speidel Chr., Zimmermeister.
Spiegel, Rottenmeister.
Spring Gust. H., Kaufmann.
Spring Julius, Kaufmann.
Stäbler Joh., Hofbedienter.
Stadelbauer Chr., Minister. Sekretär.
Stahl Heinr. Joh., Schreinermeister.
Stähle Chr. Fried., Gastgeber.
Stähle Heinr., Zimmermeister.
Stälin, Professor, K. Oberbibliothekar.
Stantz Louis, Sänger am K. Hoftheater.
v. Steck, Obertribunal-Direktor.

Digitized by Google

Steiner Gust., Lehrer.
Steiß, W. Ch. Fried., Sattlermeister.
Stiefel, Metzgers Wittwe.
Stitz A. F., Goldarbeiter.
Stritter Gottl. Fr., Kaufmann.
Strohäcker Chr. Stadt-Bauführer.
Strotbeck, Wilh. Fr., Kaufmann.
v. Stubenrauch Frl. Amal., K. Hofschauspielerin.
Stücklen B. S., Weinhändler.
Stumpfrock Fr., Stadtrath.
v. Süßkind, Präsident.
v. Tafel, Hofdomänen-Rath.
Tamm Wilh., Zimmermaler.
Tascher de la Pagerie, Graf, K. Kammerherr in München.
Tiedemann, Hofbankbuchhalter.
Traber Wilh., Goldarbeiter.
Treulieb G., Weingärtner.
Trostel Fried., Optikus.
Uber Gottl., Bäckermeister.
v. Uebelen, Rektor des K. Gymnasiums.
v. Ulm, Freiherr, Offizierszögling.
Umgelter Alb., Werkmeister.
Ummerle J. H., Modelstecher.
Unkel, Stadtrath.
Unrath, Stabs-Fourier.
Unterlercher E., Knopfmacher.
Vatter Johann.
Veiel Gust., Kaufmann und Papierfabrikant.
v. Vellnagel, Freiherr, K. Stallmeister.
Vellnagel Louise, Bankiers-Wittwe.
Vischer, Steuer-Commissär.
v. Vogelmann, Oberförster.
Vogt, Chr. Friedr., Mechanikus.
Vogt, Chr. M., Küblermeister.
v. Voßler, Obertribunal-Rath.
Vöth Gust., Kaufmann.
v. Wächter, Baron, Minister.
v. Wächter, Staats-Rath.
Wacker, Carl, Weinschenk und Flaschnermeister.

Digitized by Google

Wagner Carl, Bäckermeiſter.
Wagner Gottl., Bäckermeiſter.
Wagner Ferd., Werkmeiſter.
Wagner, Canzlei-Rath, Regiſtrator.
Wagner, Fabrikant in Eßlingen.
v. Walcher, Stadtkameral-Verwalter.
Wall, Ph., Amtsgeometer.
Waller Conr., Mechanikus.
Walter Aug., Conditor.
Wanner Fr. Otto, Kaufmann.
Wanner Mart., Bäckermeiſter.
Weber Louis, Secklermeiſter.
Weckherlin, Jul. Guſt., Präcepter.
Weckherlin Louis, Particulier.
Weigelin Ed., Profeſſor am K. Katharinenſtift.
Weinheimer, Balier.
Weiß Carl Friedr., Werkmeiſter.
Weiß Ferd., Bierbrauer.
Weiß Chr., Conditor.
Wetzel C. F., Porzellan-Maler.
Widmann, Gottl. Weingärtner.
Wiedmann Chr., Bäcker.
Winter Aug., Sekretär.
Winterholler, Obermann.
Wintterlin, Hofdomänen-Rath.
Wirth Fr., Möblesfabrikant.
Wöckner Heinr., Schreiner.
Wölfing Theod., Kaufmann.
Wölfle, Zimmermaler.
Wünſch G., Juwelier.
Zaiſer Chr., Flaſchner-Obermeiſter.
Zenneck Chr., Kaufmann.
v. Zeyer, Obertribunal-Rath.
Ziegele A., Bierbrauer.
Ziegele Friedr., Zimmermaler.
Ziegler C., Gaſtwirth zum Bären.
Zimmer C. F., Steindrucker.
Zipperer G., Schreinermeiſter.

Digitized by Google

Digitized by Google

85	1786	1787	1788	1789	1790
Dinkel 45 kr.	5 fl. 30 kr.	3 fl. 40 kr.	4 fl. 45 kr.	5 fl.	5 fl. 45 kr.
Haber 20 kr.	3 fl. 24 kr.	3 fl. 24 kr.	3 fl. 44 kr.	3 fl.	3 fl. 36 kr.
Gerste 52 kr.	6 fl. 24 kr.	4 fl. 48 kr.	6 fl. 54 kr.	8 fl.	8 fl. 32 kr.
Der 6pf Rog kr.	11 kr.	10 kr.	13 kr.	14 kr.	16 kr.
1 Pfd. kr.	8 kr.	7½ kr.	7½ kr.	7 kr.	7½ kr.
1 Pfd. kr.	7 kr.	6½ kr.	6½ kr.	6 kr.	6½ kr.
1 Pfd. kr.	6 kr.	6 kr.	6 kr.	6 kr.	5 kr.
1 Pfd. kr.	6½ kr.	6 kr.	6½ kr.	7 kr.	7 kr.
1 Pfd. kr.	7 kr.	7 kr.	8 kr.	7 kr.	7½ kr.
1 Pfd kr.	16 kr.	16 kr.	17 kr.	14 kr.	20 kr.
1 Pfd. kr.	19 kr.	18 kr.	20 kr.	18 kr.	21 kr.
1 Meß	—	—	—	—	—
1 Meß	—	—	—	—	—

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z164778404

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fr. Hollnsteiner
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google